Germ. 202. (8°).
Paul
Staatl. Bibliothek
Regensburg

Germ. 202

Lechner

Lechner

Lev

oder

Erziehl

von

Jean Pa

In drei Bändchen.

Levana

oder

Erziehlehre

von

Jean Paul.

In drei Bändchen.

Levana

oder

Erziehlehre

von

Jean Paul.

Germ. 202. (8)

Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Erſtes Bändchen.

Stuttgart.
C. Hausmann'ſche Antiquariats-Buchhandlung.
1835.

Levana

oder

Erziehlehre

von

Jean Paul.

Germ. 202. (8)

Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Erſtes Bändchen.

Stuttgart.
C. Hausmann'ſche Antiquariats-Buchhandlung.
1835.

Inhaltverzeichniſs des erſten Bändchens.

Vorrede zur zweiten Auflage.
Vorrede zur erſten.

Erſtes Bruchſtück.

Kap. I. Wichtigkeit der Erziehung §. 1—3. Kap. II. Schulrede gegen ihren Einfluß §. 4—15. Kap. III. Schulrede für denſelben §. 16—21.

Zweites Bruchſtück.

Kap. I. Geiſt und Grundſatz der Erziehung §. 22—26. Kap. II. Die Individualität des Idealmenſchen §. 27—32. Kap. III. Ueber den Geiſt der Zeit §. 33—37. Kap. IV. Bildung zur Religion §. 38—40.

Drittes Bruchſtück.

Kap. I. Abſchweifung über den Anfang des Menſchen und Erziehung §. 41—44. Kap. II. Freudigkeit der Kinder §. 45—47. Kap. III. Spiele der Kinder §. 48—56. Kap. IV. Tanzen §. 57—59. Kap. V. Muſik §. 60—62. Kap. VI. Gebieten, Verbieten §. 63—65. Kap. VII. Straſen §. 66—67. Kap. VIII. Schrei-Weinen der Kinder §. 68—72. Kap. IX. Ueber den Kinderglauben §. 73—74.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Man gibt mit Liebe und Achtung den Leſern und Leſerinnen die zweite Auflage einer Erziehlehre, wenn man das Vergreifen der erſten als einen Beweis anſieht, daß, während die kriegeriſchen Veſuve und Aetna ihre Feuer und Donner in einander ſpielten, doch das deutſche Vater- und Mutterherz Ruhe, Sorgfalt und Liebe genug behalten, um ſich mit den geiſtigen Angelegenheiten der Kinderwelt abzugeben, ſo wie die Eltern dieſe zuerſt etwan aus Feuer und Waſſer rettend auf die Arme nehmen.

Möge nur die Levana dieſer Theilnah-

me der elterlichen Liebe recht würdig geweſen ſein!

Dieſe Auflage enthält außer den kleinen Verbeſſerungen, und außer den großen ortmäßigen Einſchaltungen einiger in zwei Zeitſchriften verſtreueten und anderer auch ungedruckter Erziehbeiträge, noch manche nähere Beſtimmungen, zu welchen ich mich durch die Urtheile eines und des andern freundlichen Richters, beſonders des jenaiſchen und halliſchen, aufgefodert fand.

Denn kein Tadel iſt wol mehr zu erwägen, als der von Freundlichgeſinnten und Gleichgeſtimmten; nicht einmal das Lob der Feinde wiegt ſo entſchieden vor — da es eben ſo oft Falle als Fallſchirm ſein kann —; auch will man vor einem wolwollenden Tadler weder eignes Ja noch Nein, ſondern nur die Sache beſchützen.

Nur Einem kritiſchen Urtheilverfaſſer

hab' ich nichts zu ſagen, weil er ſelber nichts geſagt; wiewol ſchon dieſe Aeußerung ihm zu viel ehrend ſagen würde, hätt' er ſein Urtheil nicht unter die Göttingſchen gelehrten Anzeigen gemiſcht, welche noch immer durch gelehrte den Ruhm ihres Reichthums eben ſo fort bewähren als ſie durch äſthetiſche und philoſophiſche die Anhänge der nach langem Einſchläfern eingeſchlafnen Nicolai's Bibliothek ſo täuſchend fortliefern, daß ſogar ein eingeſchränkter Kopf mit dieſen allgemein = deutſch = bibliothekariſchen Nachzüglern ſchon zufrieden ſein kann.

Uebrigens reift der Verfaſſer dieſes weniger an fremden Verfaſſern als an eignen Kindern weiter. Leben belebt Leben, und Kinder erziehen beſſer zu Erziehern als alle Erzieher. Lange vor der erſten Levana waren überhaupt Kinder (d. h.

alſo Erfahrungen) deſſen Lehrer und die Bücher zuweilen die Repetenten. Indeß Erfahrungen können, da ihre Anzahl nie bis zur Kraft beweiſender Allgemeinheit zu erſchöpfen iſt, etwas nur durch ein Gemüth ausſagen, das ihnen das Geiſtige und Allgemeine aus ſich ſelber unterlegt und ablernt. Daher können Erziehlehren bei der Unerſchöpflichkeit der Regeln und der Schwierigkeiten ihrer jedesmaligen Auswahl nur durch Anregung und Erwärmen elterlicher Liebe und eigenthümlicher Kraft beglückend und ſchaffend helfen. Jede wahre Kraft, es ſei des Herzens oder des Kopfes kann, bei Kinderliebe, auch in der Ferne gewöhnlicher Methoden, mit Segen erziehen.

Die Menge und der Abgang der Erziehſchriften erklären ſich aus dem Umſtande, daß unter allen Aemtern das erziehende

am ſtärkſten mit Amtinhabern beſetzt iſt, unter allen von beiden Geſchlechtern zugleich, von den Eltern, ja ſogar von denen, welche keine geweſen, ſo daß folglich der Erziehlehrer, nicht etwan wie ein Gottes-, Rechts- und ſonſtiger Gelehrter für ſein Fach, ſondern für alle Fächer aller Leute ſchreibt. — Wir Deutſchen aber beſonders thun theils aus Ueberfluß an Menſchenliebe, theils aus Mangel an Geld, theils aus Mangel an zuſammenhaltenden Mitgliedern für Kinder ſchreibend auf dem Papier eben das geiſtig, was körperlich in Paris das Kinderſpital les enfants malades und in Madrid der Hülf-Klub für die auf den Gaſſen verlaufenen Kinder verſuchen, wir wollen ihre Seelen heilen und belehren.

Der Verfaſſer erlaubt ſich hier nur die Anführung von vier bedeutenden Erzieh-

werken, die er ſeit der Herausgabe des ſeinigen geleſen. — Die Lehre des Allgemeinen ohne die des Beſonderen iſt ſo gut wie die Lehre des Beſonderen ohne Allgemeines ein Abweg von der richtigen Lehre, die beides verbindet; dieſe fruchtbringende Verbindung findet man aber in Schwarzens „Erziehungslehre", beſonders in den reichen Abſonder-Reihen der Gemüthsarten (in der 1ſten Abth. des 3ten Bandes). Solcher Blumenkatalogen von Kinderſeelen kann man nicht zu viele bekommen; es ſind gleichſam die kleinen linnéiſchen Nummernzettel an den Gewächſen einer Baum- und Blumenſchule. Alle unſere Fachwerke der kindlichen Charaktere aber ſind ſo geräumig und dadurch ſo wenig abtheilend, als etwan ein hohes Büchergeſtell mit bloßen zwei Bretern wäre. Knoſpen-Zeichnungen künftiger Genies z. B. haben wir

faſt nicht, außer erſt von dieſen ſelber, wenn ſie ſchon Blüten und Früchte getragen; allein ein fremdes frühes Beobachten derſelben würde reicher und reiner darreichen als ihr eignes ſpätes Erinnern; nur ſchade, daß die Erzieher ſelten voraus wiſſen, welches Kind mehr wird, als ſie ſelber. Zwar werden durch dieſe Unwiſſenheit der Erzieher nicht eben an Einem Genie die Kräfte des Geiſtes verwildern, verwachſen, erſchlaffen — denn daſſelbe (z. B. Winkelmann) bricht wie der Nachtſchmetterling bei der Entpuppung durch die harte Erde aller Einengungen ohne Abnützung der zarten Flügel hindurch; — aber die Kräfte des Herzens, die es ſelber oft wenig zu regeln weiß, können von ungelenken Händen leicht in ewige Fehler umgebogen werden. Das Beſte alſo wäre, daß ein Vater immer

ſeine Kinder, wo nur möglich, (und dieß iſt leicht, da er ſolche zu ſehr wünſcht) für genial anſähe und deßhalb auf geradewol Ernteregiſter ihrer Entwicklungen hielte.

Wie nun Schwarz in ſeiner Erziehlehre durch Vereinzelung in das Beſondere und durch edle Gemüthlichkeit mehr die Mütter anſpricht: ſo wendet ſich Niethhammer im Streite des Philantropiniſmus und Humaniſmus mehr den Vätern zu, indem er die formelle Bildung durch Sprache als die Bildung des Ganzen mit Recht, der materiellen durch Sachen als der theilweiſen, vorſchickt und vorzieht und den innern Menſchen mehr durch geiſtiges Arbeiten als durch geiſtiges Füttern ſtärken und ſtählen will. Seiner ſchönen Feindſchaft gegen die jetzige Zeit, welche durch Naturgeſchichten, Bertuchiſche Bilderbü-

cher und andere Sachregiſter des Auges die Lehrſtuben zu Alpen macht, wo die Pflanze mager und klein und deren Blume übergroß getrieben wird, ſtimmte ich zu meiner Freude ſchon früher im 1ſten und 2ten Kapitel des 7ten Bruchſtücks vor und jetzo nach. Die Bildkraft der Philoſophie wird ihr eigner Beweis durch ſeine logiſch = meiſterhafte Darſtellung. Nur ſchließet er mit Unrecht, wie es ſcheint, von den Mitarbeitern am Weinberge formeller Bildung den tiefpflanzenden Peſtalozzi aus, der vielleicht ſogar unter die Vorarbeiter gehört. Da Peſtalozzi's anfängliche Ernten unſcheinbar, nämlich nur Wurzeln ſind, die man nicht zum Vorzeigen aufdecken kann: ſo unterſcheidet ſich ſein formelles Bilden durch Mathematik, von dem des Humaniſmus durch Philologie ja nur im Werkzeug. Beide

Lehrer fahren in ihrem Erntewagen demſelben Ziele zu, nur aber ſehen beide, einander entgegenſitzend, ſich und entgegengeſetzte Wege an.

Graſer ſtellt in ſeinem Werke „Divinität der Menſchenbildung“ die vier großen Hinanbildungen zur Gottheit, gleichſam die vier Evangelien Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit und Kunſt oder Schönheit, als die vier Erziehelemente auf. Freilich hätt' er ſtatt der eben ſo ausländiſchen als außerirdiſchen „Divinität,“ ſprach= und lebenrichtiger „Gottähnlichkeit“ geſagt, zumal da die beſte Erziehung, als ein zweites Nachſchaffen des göttlichen Ebenbildes im Menſchen, uns alle doch nur als dunſtige kalte Nebenſonnen der ur=lebendigen Welt-Sonne zurücklaſſen kann, die nicht höher ſtehen als die Erdenwolken. Der Erzieh=

grundſatz der Divinität zwar lag ſchon in dem frühern der Humanität, da wir ja die Gottheit nur im Menſchen als Gottmenſch finden und kennen; aber der Glanz des in der reinen Ewigkeit wohnenden Ideals wirft uns das Licht auf unſeren Richtſteig heller, als die von der Zeit getrübte Menſchen-Realität. — Uebrigens überraſcht der Verfaſſer, der dem Allgemeinſten das Beſtimmte weniger ein- als anwebt, am Schluſſe angenehm mit beſtimmten Verkörperungen, nämlich mit ſo praktiſchen Anweiſungen, daß man gern noch recht vielen durch Ausleeren früherer Tranſzendental-Bogen Platz und Spielraum gegeben hätte. Kann er aber nicht viele gewöhnliche weiße Bogen nehmen und uns auf ihnen eine ſo lange Fortſetzung ſeiner Unterrichts-Praxis geben, als wir jetzt ſchon in Händen zu haben wünſchten?

A . .

In der „allgemeinen Pädagogik von Herbart,“ kann die ſchöne mit Lichtern und Reitzen beſtechende Sprache gleichwol nicht den Wunſch abwenden, daß er das Titel-Vorrecht „allgemeine“ nicht möchte ſo allgemein genutzt haben und durchgeführt, ſo daß der Leſer die zu weiten Formen mit ergänzendem Inhalt füllen muß. An einem Philoſophen findet man freilich, wenn er Erziehlehrer iſt, oft genug nur den Polarſtern, welcher zwar zu einer langen Reiſe um die Welt, aber zu keiner kurzen in der Welt gut anweiſet; wie denn überhaupt Philoſophen den jüdiſchen Propheten (oder auch den Wetterpropheten) gleichen, welche leichter ein Jahrhundert als ihren nächſten Todes-Tag wahrſagen, ſo wie — wenn ich mir ein zu ſtarkes Gleichniß erlaube — in der Geſchichte ſich auch die Vorſehung nicht

an Jahren, ſondern an Jahrhunderten entſchleiert, und an dieſen kaum, da das enthüllende Jahrhundert wieder der Schleier des nächſten wird. — Wo aber Herbart die Muskel- und Bogen-Senne des Charakters ſtärken und ſpannen will: da tritt er kräftig in das Beſondere und Beſtimmte hinein; und mit ſchönem Rechte, da ſein Wort- und ſein Gedankengang ihm ſelber einen zuſprechen. Gewiß bleibt für die Erziehung der Charakter das wahre Elementarfeuer; hab' ihn nur der Erzieher, ſo wird daſſelbe, wenn nicht anzünden, doch wärmen und Kräfte treiben. Das jetzige Jahrhundert — eine vulkaniſche Inſel, welche glüht, treibt, zittert und erſchüttert — ſollte endlich vom politiſchen Koloſſe, der jetzt auf den Ufern zweier Jahrhunderte ſteht, aus den Siegen über ſeine hin- und hertreibenden

Wallfiſchfahrer, den Inhalt und Gehalt eines Charakters gelernt und erſehen haben; denn ein Charakter iſt ein Fels, an welchem geſtrandete Schiffer landen, und anſtürmende ſcheitern. Keine glückliche Völker-Zukunft war überhaupt von jeher anders aufzubauen als von Händen, die aus Zeig- und Schreibfingern ſich geiſtig zu Fäuſten ballten. Dies ſpricht jetzt ſchon die ſteinalte Geſchichte, ſagt aber als eine geſchwätzige Frau und Sybille Jahr für Jahr immer mehr, und ſie weiß gar nicht aufzuhören. — —

Dieſer neueſte, ſogar mit Auslaſſung mancher anderer Einnahmen berechnete Reichthum an Erziehwerken erhebt unter den europäiſchen Völkern das deutſche zum erziehenden; und deutſche Schulen ſollten, wie mehre Städte in Frankreich, den Ehrennamen, die guten, führen. Ja man

könnte, ſo wie Leſſing die unſcheinbaren Juden die Erzieher des Menſchengeſchlechts nannte, an den Deutſchen uns vielleicht die Erzieher der Zukunft verſprechen. Liebe und Kraft, oder innere Harmonie und Tapferkeit ſind die Pole der Erziehung; ſo erlernte Achilles vom Zentaur zugleich das Lyra-Spielen und das Bogen-Schießen.

Möchten wir doch überhaupt bedenken, ehe wir die Verwechslung der Seefahrer, welche oft Eisfelder für Land anſahen, umkehren, und das Land der Zukunft für Eisfeld halten, daß allen Völkern der Erde, ſogar den knechtiſchen, geſchweige freieren, die Kinderſtube der Erziehung als ein Sonnenlehn und eine Freiſtadt der Freiheit verblieb von Zeit und Verhältniß unerobert.

Unter allen geheimen Geſellſchaften und Klubs, welche der Staat oft in bedenkli-

chen Zeiten unterſagt, werden doch die Familienklubs von ſo vielen Kindern, als man taufen ließ, unbedenklich geduldet. So laßt uns denn mit dem kurzen Kinderarm, d. h. mit dem langen Hebelarm die Zukunft bauen und bewegen, und unverdroſſen und tapfer das Gute der Zeit erhöhen helfen, und das Schlechte unterhöhlen. Ja ſogar der, für deſſen Kinder die Frucht=Leſe zu lange ausbliebe, ſage zu ſich: „meine Enkel ſind ja auch Menſchen“ und ſäe fort.

Baireuth, den 21. Nov. 1811.

Jean Paul Fr. Richter.

Vorrede
zur erſten Auflage.

Noverre foderte von einem guten Balletmeiſter außer der Tanzkunſt, blos noch Meß=, Ton= und Dichtkunſt, Malerei und Anatomie. Hingegen über die Erziehung ſchreiben, heißt beinahe über alles auf einmal ſchreiben; da ſie die Entwickelungen einer ganzen, obwol verkleinerten Welt im Kleinen (eines Mikrokosmus des Mikrokosmus), zu beſorgen und zu bewachen hat. Alle Kräfte, womit die

Völker arbeiten oder glänzen, waren früher als Keime unter der Hand des Erziehers dageweſen. Ginge man noch weiter, ſo begehrte jedes Jahrhundert, jedes Volk, zuletzt jeder Knabe und jedes Mädchen ſeine eigne Erziehlehre, Fibel, Hausfranzöſin u. ſ. w.

Wenn folglich über eine Sache wie dieſe, nur **acta Sanctorum**, eigentlich **sanctificandorum** (Akten weniger der Heiligen, als der zu Heiligenden) geſchrieben werden können — noch ſind die pädagogiſchen ſo wenig als die Bollandiſchen im letzten Monat — und wenn ein Foliant nichts iſt als ein Bruchſtück: ſo gibt es eben darum über einen ſo unerſchöpflichen Gegenſtand kein Buch zu viel, ſelten hinter dem beſten, ausgenommen das ſchlechteſte; und da, wo nur Bruchſtücke mög=

lich ſind, machen nur alle mögliche das Ganze aus.

Damit glaubt der Verfaſſer ſowol ſeine Kühnheit als ſeine Armuth entſchuldigt; denn beide gränzen, wie im Staate, gern zuſammen. Er hat nicht alles geleſen, was über die Erziehung geſchrieben worden, ſondern etwa nur eines und das andere. Rouſſeau's Emil nennt er zuerſt und zuletzt. Kein vorhergehendes Werk iſt ſeinem zu vergleichen; die nachfolgenden Ab- und Zuſchreiber erſcheinen ihm ähnlicher. Nicht Rouſſeau's einzelne Regeln, wovon viele unrichtig ſein können ohne Schaden des Ganzen, ſondern der Geiſt der Erziehung, der daſſelbe durchzieht und beſeelt, erſchütterte und reinigte in Europa die Schulgebäude bis zu den Kinderſtuben herab. In keinem Erziehwerke vorher

war Ideal und Beobachtung ſo reich und ſchön verbunden, als in dem ſeinigen; er wurde ein Menſch, dann leicht ein Kind, und ſo rettete und deutete er die kindliche Natur. Baſedow wurde ſein geiſtiger Verleger und Ueberſetzer in Deutſchland — dieſem Lande der Pädagogopädien (der Erziehung zu kindlichen Erziehern) und der Kinderliebe — und Peſtalozzi iſt nun der ſtärkende Rouſſeau des Volks.

Einzelne Regeln ohne den Geiſt der Erziehung ſind ein Wörterbuch ohne Sprachlehre; nicht nur kann kein bloßes Regelnbuch die Unendlichkeit der Einzelweſen und der Verhältniſſe erſchöpfen und ausſondern, ſondern daſſelbe würde, geſetzt es wäre vollendet und vollendend, doch einer Heillehre ähnlich ſein, welche nur gegen die einzelnen Zeichen einer Krankheit

ſtritte, und z. B. vor einer Ohnmacht gegen Ohrenbrauſen und Augenfunkeln etwas Schwächendes, gegen Bläſſe und Kälte des Geſichts etwas Stärkendes, gegen Uebelkeit etwas Abführendes verordnete. Aber dieß taugt nicht! Ungleich dem gewöhnlichen Erzieher begieße nicht die einzelnen Zweige, ſondern die Wurzel, die jene ſchon wäſſern und entfalten wird. Weisheit, Sittlichkeit ſind kein Ameiſenhaufen abgetrennter zuſammentragender Thätigkeiten, ſondern organiſche Eltern der geiſtigen Nachwelt, welche blos der weckenden Nahrung bedürfen. Wir kehren die Unwiſſenheit der Wilden, welche Schießpulver ſäeten, anſtatt es zu machen, blos um, wenn wir etwas zuſammen ſetzen wollen, was ſich nur entfalten läßt.

Allein obgleich der Geiſt der Erziehung — überall das Ganze meinend — nichts iſt als das Beſtreben, den Idealmenſchen, der in jedem Kinde umhüllt liegt, frei zu machen durch einen Freigewordenen; und ob er gleich bei der Anwendung des Göttlichen aufs Kindliche einzelne Brauchbarkeiten, zeitige, individuelle oder nächſte Zwecke verſchmähen muß: ſo muß er ſich doch, um zu erſcheinen, in die beſtimmteſten Anwendungen verkörpern.

Hier unterſcheidet ſich der Verfaſſer — aber zu ſeinem philoſophiſchen Nachtheile — von den neuern überſinnigen Vorſtehern an Erziehſchultafeln, welche darauf mit ſo runder Kreide ſchreiben, daß man alles in den breiten Strichen finden kann, was man — vorher mitbringt, welche ei-

nen vollſtändigen Erzieh-Browninaniſmus mit den zwei Worten liefern: 1) ſtärke, 2) ſchwäche; wiewol der Brownianer Schmidt gar nur Ein Wort ſagte: ſtärke. D. Tamponet behauptete auch im Vaterunſer woll' er Ketzereien ausſpüren, ſobald man es begehre; die jetzige Zeit weiß umgekehrt in jeder Ketzerei ein Vaterunſer zu finden. Der Gewinn freilich aus ſolchem philoſophiſchen Indifferenziiren (Gleichſetzen) iſt für eine Mutter, die ein gegebnes Kind zu entwickeln hat, unerheblich, ob ſchon dergleichen hoch- und wohlklingende, zuſammengetragene Werke durch Klingeln und Stehlen immer von Kunſtſinn zeugen; daher Gall dieſem Sinne ganz recht mitten zwiſchen dem Ton- und dem Dieb-Sinn das Lager anwies.

— Doch dieſe Sprache gehört nicht

einmal in die Vorrede; dem Werke ſelber verbot ſie ohnehin der Gegenſtand, weswegen dieſes in der Form als mein ernſthafteſtes angeſehen werden mag, dem nur ſelten ein kurzer komiſcher Anhang mitzugeben war.

Der Leſer nehm' es gelinde auf, wenn er einiges Gedruckte hier im Wiederdrucke findet; das Gedruckte iſt als Bindmittel und Baſt des Ungedruckten unentbehrlich; nur muß die Baſtpflanze nicht den ganzen Garten beſetzen, anſtatt die Bäume blos zu verbinden. Doch gibts noch zwei beſſere Entſchuldigungen. Bekannte Erziehungregeln gewinnen neu, wenn neue Erfahrung ſie wieder bewährt; der Verfaſſer aber war im Falle, dreimal an fremden Kindern jedes Alters und Talents ſie zu machen; und jetzt genießt er von ſei-

nen eigenen das pädagogiſche Jus trium liberorum (das Dreikinderrecht); und jede fremde Erfahrung in dieſem Buche iſt vorher die ſeinige geworden. Zweitens wird jetzt die Büchertinte oder Druckſchwärze wie ſympathetiſche Dinte, ſo ſchnell bleich — ſo wie ſichtbar — daß es gut iſt, in den neueſten Büchern alte Gedanken zu ſagen, weil man die alten Werke, worin ſie ſtehen, nicht lieſt; von manchen Wahrheiten müſſen, wie von fremden Muſterwerken, in jedem Jahrfunfzig neue Ueberſetzungen gegeben werden. Ja ich wünſchte, man trüge ſogar altdeutſche Muſter von Zeit zu Zeit ins Neudeutſche und mithin in die Leſebibliotheken über.

Warum gibt es von Allem Blumen- und Unkrautleſe; nur aber noch keine

Wein= und Fruchtleſe aus den unzähli=gen Erziehbüchern? Warum darf auch nur eine einzige gute Beobachtung und Regel verloren gehen, blos weil ſie etwa in einem zu dickſchweren Werke eingeker=kert niederſinket, oder in einem einblättri=gen verflattert, z. B. in einer Einladung=ſchrift? Denn Zwerge und Rieſen leben, auch als Bücher, nicht lange. — Unſer Zeitalter, dieſes Luft= und Aetherſchiff, welches zugleich durch Anzünden neuer Lämpchen und durch Auswerfen alten Ballaſtes immer höher ſtieg, könnte, dächt' ich, nun mit dem Auswerfen nach=laſſen; und Altes lieber einſammeln als herabſchleudern.

So wenig zwar eine ſolche uneinige Gedankenkollekte die Regel ſelber lehren könnte: ſo würde ſie den Erziehſinn, der

dieſe anweiſet, doch wecken, und ſchärfen. Daher ſollte jede Mutter — noch beſſer aber, jede Braut — auch vielbändige und vielſeitige anderer Art, z. B. das große Reviſionswerk der Erziehung, dem kein Volk etwas Aehnliches entgegen zu ſtellen hat — leſen und ſich daran, wie ein Juwel, allſeitig zubilden und zuſchleiſen, damit die mütterliche Individualität leichter die dunkle kindliche ausfinde, ſchone, achte und hebe.

Etwas anders als ein ſolches Stufenkabinet edler Gedanken, oder gar meine ſchwache Levana mit ihren Bruchſtücken auf dem Arme, bleibt ſtets ein ordentliches vollſtändiges Syſtem der Erziehung, welches theils ſchon einer und der andere geſchrieben hat, theils ſchreiben wird. Es iſt ſchwer, ich meine das

Ziel, nicht das Mittel. Denn leicht iſt's, dem Buchbinderkleiſter den Buchmacherkleiſter vorauszuſchicken und tauſend überlieferte Gedanken mit fünf eigenen zuſammen zu leimen, ſobald man nur in der Vorrede aufrichtig anmerkt, man habe ſeine Vorgänger benutzt, aber im Werke ſelber keinen einzigen anführt, ſondern dem Leſer eine ſolche verkleinerte Leihbibliothek in einem Bande für ein geiſtiges Facsimile verkauft. Wie viel beſſer wäre hier ein Lückenmacher als ein Lückenbüßer! Wie viel beſſer wäre es, wenn geſellige (nämlich freundlich zu Hunderten den nämlichen Weg mit einerlei Naturgetön ziehende) Schriftſteller ganz ausſtürben, ſo wie es in den tropiſchen Ländern (nach Humbold) keine geſellſchaftlichlebende Pflanzen, die unſere Wälder

einförmig machen, gibt, ſondern neben jedem Baum ein neuer prangt. — Ein Tagebuch über ein gewöhnliches Kind wäre beſſer, als Ein Buch über Kinder von einem gewöhnlichen Verfaſſer, ja die Erziehlehre jedes Menſchen wäre bedeutend ſo bald er nur ſchriebe, was er nicht abſchriebe. Ungleich dem Geſellſchafter, ſollte der Verfaſſer nur immer ſagen: ich, und kein Wort mehr.

Das erſte Bändchen dieſes Werks behandelt weitläuftiger die Knospenzeit des Kindes, als das zweite und dritte die Blütenzeit. In der erſten wird gleichſam das akademiſche Triennium (Dreijahr), nach welchem ſich erſt das Seelenthor, die Sprache, aufthut, der Gegenſtand der Sorge und des Blicks. Hier

ſind Erzieher die Horen, welche die Him=
melsthüren öffnen oder ſchließen. Hier
iſt noch die rechte Erziehung möglich, die
die entfaltende; durch welche die lange
zweite, die heilende, oder die Gegen=
erziehung zu erſparen wäre. Für das
Kind — noch in angeborner Unſchuld,
bevor die Eltern ihre Baumſchlangen ge=
worden — ſprachlos noch unzugänglich
der mündlichen Vergiftung — nur von
Gewohnheiten, nicht von Worten und
Gründen gezogen — auf dem engen
dünnen Gipfel der Sinnlichkeit deſto leich=
ter und weiter bewegt — für das Kind
wird auf dieſer Gränzſcheidung des Men=
ſchen und Affen, in dieſen Jahren, wo
der Menſch nach dem finſtern Auſterleben
eines einſamen Fötus, zum erſtenmale in
Geſellſchaft kommt und an ihr ſich bildet

und färbt, das Wichtigſte entſchieden. Die elterliche Hand kann den aufkeimenden Kern, nicht aber den aufblühenden Baum, bedecken und beſchatten. Alle erſte Fehler ſind folglich die größten; und die geiſtigen Krankheiten werden, ungleich den Pocken, deſto gefährlicher, je jünger man ſie bekommt. Jeder neue Erzieher wirkt weniger ein als der vorige, bis zuletzt, wenn man das ganze Leben für eine Erziehanſtalt nimmt, ein Weltumſegler von allen Völkern zuſammengenommen nicht ſo viele Bildung bekommt, als von ſeiner Amme.

Wenigſtens mit innigſter Liebe für die kleinen Weſen, die leichten Blumengötterchen in einem bald verwelkten Eden, iſt dieſes Buch geſchrieben; Levana,

die mütterliche Göttin, welche ſonſt den Vätern Vaterherzen zu verleihen angeflehet wurde, möge die Bitte, die der Titel des Buchs an ſie thut, erhören und dadurch ihn und dieſes rechtfertigen. Leider raubt entweder der Staat oder die Wiſſenſchaft dem Vater die Kinder über die Hälfte; die Erziehung der meiſten iſt nur ein Syſtem von Regeln, ſich das Kind ein Paar Schreibtiſche weit vom Leibe zu halten und es mehr für ihre Ruhe als für ſeine Kraft zu formen; höchſtens wöchentlich einige male ihm unter dem Sturmwinde des Zornes ſo viel Mehl der Lehren zuzumeſſen, als er verſtäuben kann. Aber ich möchte die Geſchäftmänner fragen, welche Bildung der Seelen mehr auf der Stelle erfreuend belohne, als die der unſchuldigen, die

dem Roſenholze ähnlich ſind, das Blumenduft ausſtreuet, wenn man es formt und zimmert? Oder was jetzt der fallenden Welt — unter ſo vielen Ruinen des Edelſten und Alterthums — noch übrig bleibe als Kinder, die Reinen, noch von keiner Zeit und Stadt Verfälſchten? Nur ſie können in einem höhern Sinn, als wozu man ſonſt Kinder gebrauchte, in dem Zauberkryſtall die Zukunft und Wahrheit ſchauen, und noch mit verbundenen Augen aus dem Glückrade das reichere Schickſal ziehen. Das heimliche häusliche Wort, das der Vater ſeinen Kindern ſagt, wird nicht vernommen von der Zeit; aber wie in Schallgewölben, wird es an dem fernen Ende laut und von der Nachwelt gehört.

Es wäre daher mein größter Lohn, wenn nach zwanzig Jahren ein Leſer von eben ſo vielen Jahren mir Dank ſagte, daß das Buch, das er lieſet, von ſeinen Eltern geleſen worden.

Baireuth, den 2ten Mai, 1806.

Jean Paul Fr. Richter.

Erſtes Bruchſtück.

Kap. I. Wichtigkeit der Erziehung §. 1—3. Kap. II. Schulrede gegen ihren Einfluß §. 4—15. Kap. III. Schulrede für denſelben §. 16—21.

Erſtes Kapitel.

§. 1.

Als Antipater von den Spartern funfzig Kinder als Geißeln begehrte: ſo boten ſie ihm an deren Statt hundert vornehme Männer an, ungleich den gewöhnlichen Erziehern, welche gerade das Opfer umkehren. Die Sparter dachten recht und groß. In der Kinderwelt ſteht die ganze Nachwelt vor uns, in die wir, wie Moſes ins gelobte Land, nur ſchauen, nicht kommen; und zugleich erneuert ſie uns die verjüngte Vorwelt, hinter welcher wir erſcheinen mußten; denn das Kind der feinſten Hauptſtadt iſt ein geborner Otaheiter und der einjährige Sanskü-

lotte ein erſter Chriſt, und die letzten Kinder der Erde kamen mit dem Paradieſe der erſten Eltern auf die Welt. So ſind (nach Bruyn) phyſiſch die Kinder der Samojeden ſchön, und nur die Eltern häßlich. Gäb' es eine vollendete und allmächtige Erziehkunſt, und eine Einigkeit der Erzieher mit ſich und mit Erziehern: ſo ſtände — da jede Kinderwelt die Weltgeſchichte von neuem anfängt — die nächſte und durch dieſe die fernere Zukunft, in welche wir jetzt ſo wenig ſehen und greifen können, viel ſchöner in unſerer Gewalt. Denn womit wir ſonſt noch auf die Welt — mit Thaten und Büchern — wirken können; dieß findet immer ſchon eine beſtimmte und erhärtete und ſchon unſers Gleichen; nur aber mit dem Erziehen ſäen wir auf einen reinen weichen Boden entweder Gift- oder Honigkelche; und wie die Götter zu den erſten Menſchen, ſo ſteigen wir (phyſiſch und geiſtig den Kindern Rieſen) zu den Kleinen herab, und ziehen ſie groß oder — klein. Es iſt rührend und erhaben, daß jetzt vor dem Erzieher die großen Geiſter und Lehrer der nächſten Nachwelt, als Säuglinge ſeines Milchglaſes kriechen —

daß er künftige Sonnen als Wandelſternchen an ſeinem Laufband führt; — es iſt aber auch deſto wichtiger, da er weder wiſſen, ob er nicht einen künftigen Höllengott der Menſchheit, oder einen Schutz= und Lichtengel derſelben vor ſich habe und entwickle oder verwickle; noch vorausſehen kann, an welchen gefährlichen Stellen der Zukunft ſich der Zauberer, der in ein kleines Kind verwandelt vor ihm ſpielt, ſich aufrichte als Rieſe.

§. 2.

Die jetzige Zukunft iſt bedenklich — die Erdkugel iſt mit Kriegpulver gefüllt — ähnlich der Zeit der Völkerwanderungen, rüſtet ſich unſere zu Geiſter= und Staatenwanderungen und unter allen Staatgebäuden, Lehrſtühlen und Tempeln bebt die Erde. — Wißt ihr, ob der kleine Knabe der neben euch Blumen zerreißet, nicht einſt aus ſeinem Korſika= Eiland als ein Krieggott in einem ſtürmiſchen Welttheil ausſteigen werde, um mit den Stürmen zu ſpielen, oder umzureißen, oder zu reinigen und zu ſäen? War es denn gleichgültig, ob ihr erziehend ſein Fenelon, ſeine Kornelia, oder ſein Dübois geweſen ſeid? Denn

wiewol ihr die Kraft des Genius nicht brechen und richten könnt — je tiefer das Meer, deſto ſteiler iſt uns die Küſte —: ſo könnt ihr doch im einweihenden wichtigſten Jahrzehnd des Lebens, im erſten, unter dieſem Erſtgeburtthore aller Gefühle, die gelagerte Löwenkraft mit allen zarten Gewohnheiten des ſchönen Herzens, mit allen Banden der Liebe umgeben und überſtricken. Ob denſelben feſten Genius entweder ein Engel oder ein Teufel ausbilde, iſt weit weniger einerlei, als ob ihm entweder ein gelehrter Fakultiſt oder ein Karl der Einfältige vorlehre.

Wiewol eine Erziehlehre zuerſt genialer Weſen gedenken muß, da dieſe, ſo ſelten ſie auch aufgehen, doch allein die Weltgeſchichte regieren, als Heerführer entweder der Seelen oder der Körper oder beider: ſo würde jene gleichwol einer praktiſchen Anweiſung, wie man ſich zu verhalten habe, falls man das große Loos gewinne, zu ähnlich lauten, wenn ſie nicht die Mehrheit der Mittelgeiſter, welche ja die Zukunft bilden, auf die ein großer wirken kann, extenſiv eben ſo wichtig finden wollte, als einen genialen intenſiv. — Und darum, da ihr theils der Zu-

kunft, wie einer Bettlerin das Allmoſen, durch Kinder geben laſſet; und theils letztere ſelber als Unbewaffnete in eine bedeckte Zeit verſenden müßt, deren giftige Lüfte ihr gar nicht kennt: ſo iſt ja auf der Seite der Nachwelt nichts wichtigeres, als: ob ihr euern Zögling als das Fruchtkorn einer Ernte, oder ob ihr ihn als das Pulverkorn einer Mine zuſchickt, das ſich und alles entwickelt, — und auf der Seite des Kindes, ob ihr ihm einen oder keinen Zauber- und Edelſtein mitgegeben, der es bewahrt und unverſehrt durchführt.

Ein Kind ſei euch heiliger als die Gegenwart, die aus Sachen und Erwachſenen beſteht. Durch das Kind ſetzt ihr, wiewol mit Mühe, durch den kurzen Hebelarm der Menſchheit, den langen in Bewegung, deſſen weiten Bogen ihr in der Höhe und Tiefe einer ſolchen Zeit ſchwer beſtimmen könnt. — Aber etwas anders wißt ihr gewiß, daß nemlich die moraliſche Entwickelung — welches die Erziehung iſt, ſo wie die intellektuelle der Unterricht — keine Zeit und Zukunft kennt und ſcheuet. In dieſer gebt ihr dem Kinde einen Himmel mit einem Polſtern

mit, der es immer leitet, vor welche neue Länder es auch ſpäter komme.

§. 3.

Ein vollendetes Kind wäre eine himmliſche Seelen-Aurora; wenigſtens wäre ſeine Erſcheinung nicht ſo vielfach bedingt und ſchwierig als die eines vollendeten Mannes. An dieſem formt alles; vom Staate an bis auf ihn ſelber; — am friſchen Kinde aber wiederholen Eltern Lykurgs und Moſes geſetzgebende bildende Rolle mit völliger Gewalt, ihren Zögling (Bildling) beſſer als einen ſpartiſchen oder jüdiſchen Staat, rein abzuſcheiden und ohne Berührung auszuformen.

Folglich ſollte man von der uneingeſchränkten Monarchie der Eltern ſich mehr verſprechen — Kinder in dieſem Erbreiche ohne ſaliſches Geſetz und in einem ſolchen Ueberfluß von Geſetzen und Geſetzgebern lebend, daß der Regenten oft ſogar mehrere ſind als der Unterthanen, und das regierende Haus größer als das regierte — überall Kabinetsordres und beleidigte Majeſtäten und ſchnellſte mandata sine clausula vor ſich, und hinter dem Spiegel den Hoheitspfahl der

Ruthe — in ihrem Landvater ihren Brotherrn beſitzend, ſo wie ihren Zucht- und Freudenmeiſter — gegen ihn durch keine fremde Macht beſchützt, da man wol Mishandlungen an Sklaven (in manchen Ländern), auch am Vieh (in England), aber nirgends die an Kindern beſtraft — Kinder alſo, ſo ohne Oppoſitionspartei und Antiminiſterial-Zeitung — ohne Repräſentanten und ſo uneingeſchränkt beherrſcht, ſollten aus dem kleinſten Staate im Staate, dächte man, weit mehr gebildet hervorgehen, als Erwachſene von der größten Erziehanſtalt, vom Staate ſelber erzogen, geliefert werden.

Gleichwol ſcheinen beide Erziehanſtalten oder Staaten ſo gleichförmig zu wirken, daß es der Mühe werth iſt, nach der Wichtigkeit der Erziehung auch ihre Möglichkeit zu überlegen in folgenden zwei Reden.

Zweites Kapitel.

Antrittsrede im Johanneum-Paullinum; oder Erweis, daß Erziehung wenig wirke.

§. 4.

Verehrteſter Scholarchat, Rektorat, Kon- und Subrektorat, Terziat! Wertheſte Lehrer der un-

tern Klaſſen und Kollaboratores! Ich drücke, hoff' ich, mein Vergnügen, als letzter Lehrer in unſerer Erziehanſtalt angeſtellt zu ſein, nach meinen Kräften aus, wenn ich meinen Ehrenpoſten mit dem Erweiſe antrete, daß Schulerziehung ſo wie Hauserziehung weder üble Folgen habe, noch andere. Bin ich ſo glücklich, daß ich uns allen eine ruhige Ueberzeugung von dieſer Folgenloſigkeit zuführe: ſo trage ich vielleicht dazu bei, daß wir alle unſere ſchweren Aemter leicht und heiter bekleiden — ohne Aufblähen — mit einer gewiſſen Zuverſicht, die nichts zu fürchten braucht; — täglich gehen wir hinter den Zöglingen aus und ein, und ſitzen auf dem Lehrſtuhl als unſerem Sorgeſtuhl, und jede Sache geht ihren Gang.

Zuerſt, glaub' ich, muß ich darſtellen, wer erzieht und weiter bildet — denn gebildet, ſo oder ſo, iſt doch alles neben und in uns; — darauf kommen wir von ſelber auf uns, und ich weiſe die leichte Verwechslung nach.

§. 5.

Woher kommt es, daß noch kein Zeitalter ſo viel über die Erziehung ſprach und rieth und that, als unſeres, und unter den Ländern wie-

der keines ſo viel als Deutſchland, in welches Rouſſeaus geflügelte Samenkörner aus Frankreich verweht und eingeackert wurden? — Die Alten ſchrieben und thaten wenig dafür; ihre Schulen waren mehr für Jünglinge als Kinder, und in Athens philoſophiſchen Schulen war oder wurde der Zuhörer oft ſo alt als der Lehrer. Sparta war eine Stoa oder Garniſonſchule für Eltern und Kinder zugleich. Die Römer hatten griechiſche Sklaven zu Schullehrern, ohne daß die Kinder weder Griechen noch Sklaven wurden. In den Zeiten, wo große glänzende Thaten des Chriſtenthums und des Ritterthums, und der Freiheit, wie Sterne am dunkeln Horizont Europa's aufgingen, lagen die Schulgebäude nur als dumpfe, kleine, düſtere Wilden-Hütten oder Mönchzellen verſtreuet umher. Und was haben die politiſchen Selbſtlauter Europens, die Engländer, deren Eiland eine Bürgerſchule, und deren Wahl nach ſieben Jahren eine wandernde ſiebentägige Sonntagſchule iſt, noch jetzt beſſeres als bloße Verziehanſtalten! — Wo ſchlagen die Kinder den Eltern ähnlicher nach — und zu etwas anderm als ſeinem Spiegel, es ſei zu einem

platten, hohlen oder hohen, kann doch der Lehrer den Zögling nicht gießen und ſchleifen wollen — als eben da, wo die Erzieher ſchweigen, bei den Wilden, Grönländern und Quäkern? Und je weiter man in die Zeiten hinab, zu den eisgrauen Völkern hineinſieht, deſto weniger Lehrbücher und Cyropädien — ſchon aus Mangel aller Bücher — gab es; deſto mehr war der Mann in den Staat verloren; deſto weniger wurde das Weib, das hätte erziehen können, dazu gebildet: dennoch wurde jedes Kind das Ebenbild der Eltern, was mehr iſt als die beſten begehren dürfen, da Gott ſelber das ſeinige an den Menſchen als Zerrbild ſehen muß. Und ſind nicht unſere jetzigen beſſern Erziehanſtalten ein Beweis, daß man ſich aus ſchlechtern frei und eigenhändig zu höhern heben kann, und folglich zu allen andern Anſtalten desfalls?

§. 6.

Wer erzieht denn aber in Völkern und Zeiten? — Beide! — Die lebendige Zeit, die mit ſo vielen tauſend Menſchen, durch Thaten und Meinungen, und zwanzig, dreißig Jahre unaufhörlich, den Menſchen wie mit einem Meere

von Wellen anſtrebt, ab- und zuführend, muß bald den Niederſchlag der kurzen Erziehjahre, wo nur Ein Menſch und nur Worte ſprachen, wegſpülen oder überdecken. Das Jahrhundert iſt das geiſtige Klima des Menſchen; die bloße Erziehung iſt das Treibhaus und der Treibſcherben, woraus man ihn in jenes auf immer hinaus ſtellt. Unter Jahrhundert wird hier das reale Jahrhundert verſtanden, das oft ſo gut aus Jahrzehnden als aus Jahrtauſenden beſtehen kann, und das ſich, wie die Religion-Zeitrechnungen, nur von großen Menſchen datirt.

Was vermögen abgeſchiedene Worte gegen lebendig daſtehende That? Die Gegenwart hat zu den neuen Thaten auch neue Worte; der Erzieher hätte nur todte Sprachen für die Schein-Leichen ſeiner Muſter.

Der Erzieher wurde ja ſelber erzogen, und von dem Geiſte der Zeit, den er etwa aus der Jugend austreiben will (ſo wie ſich eine ganze Stadt über den Geiſt der ganzen Stadt aufhält), iſt er ohne ſein Wiſſen früher beſeſſen. Nur leider glaubt jeder ſo gerade und winkelrecht im Zenith des Weltall zu ſtehen, daß nach

ſeiner Berechnung über ſeinem Kopfe Sonnen und Geſchlechter kulminiren müſſen, und er ſelber wie ein Gleicher-Länder keinen andern Schatten werfe, als in ſich hinein. Denn wäre dies nicht: wie könnten ſo viele — wie auch ich künftig vorhabe — über einen Geiſt der Zeit ſprechen, da jedes Wort die Erlöſung und Erhebung daraus vorausſetzt, ſo wie man Ebbe und Fluth nicht auf dem Meere ſpüren kann, ſondern erſt an ſeinen Gränzen, den Küſten. So wird ein Wilder ſich einen Wilden nicht ſo klar entwerfen als ein Gebildeter. Aber, in Wahrheit, die Maler des Zeitgeiſtes ſchilderten meiſtens den nächſtvergangenen ab, mehr nicht. Wie nicht einmal der große Menſch, Dichter und Denker ſich ganz ſeiner ſo durchſichtig bewußt iſt, daß der Kryſtallleuchter und das Licht eins würden: ſo noch weniger andere Menſchen; jeder liegt, ſo leicht blühend er ſich nach oben aufthue, noch belaſtet mit einer Wurzel in der finſtern feſten Erde.

§. 7.

Volk- und Zeit-Geiſt entſcheidet, und iſt der Schulmeiſter und das Schulmeiſterſeminar zu-

gleich; denn er greift den Zögling mit zwei mächtigen Händen und Kräften formend an; mit lebendiger Thatlehre, und mit unausgeſetzter Einheit derſelben. Wenn — um von der Einheit anzufangen — die Erziehung gleich dem Teſtament ein fortdauernder Akt (actus continuus) ſein muß, dem unterbrechende Einmengungen die Kraft entziehen: ſo erbauet nichts ſo feſt als die Gegenwart, die keine Minute aufhört und ſich ewig wiederholt, und die mit Noth, mit Freude, mit Städten, Büchern, Freunden, Feinden, kurz mit tauſendhändigem Leben auf uns eindringt und zugreift. Kein Volklehrer bleibt ſich ſo gleich, als das lehrende Volk. Die Geiſter zu Maſſen eingeſchmolzen, büßen von freier Bewegung — welche Körper gerade durch Maſſe zu gewinnen ſcheinen, z. B. die Weltkörper, vielleicht das Körper-All — etwas ein, und rücken nur als ſchwerfällige Koloſſe auf alten, eiſern überlegten Gleiſen beſſer fort. Denn ſo ſehr auch Heirathen, Alter, Tödten und Haſſen ſich bei dem Einzelweſen dem Geſetze der Freiheit unterwerfen: ſo kann man doch über ein ganzes Volk Geburt- und Sterbliſten machen, und man kann

heraus bringen, daß im Kanton Bern (nach Mad. Staël) die Zahl der Eheſcheidungen, wie in Italien die der Ermordungen, von Jahrzehnd zu Jahrzehnd dieſelbe iſt. — Muß nun nicht auf einer ſolchen immer und gleich wirkenden Lebenwelt der kleine Menſch, wie auf einer fliegenden Erde fortgetragen werden, wo die einzelnen Richtungen, die der Erzieher geben kann, nichts vermögen, weil ſie noch dazu ſelber erſt auf ihr den Richtwinkel unbewußt empfangen? — Daher ſäen eben, trotz aller verſchiedenen Re- und Informatoren, Völker wie Wieſen, ſich ſelber aus zu gleichem Schmelz; daher behauptet ſogar in Reſidenzen, wohin ſich alle Lehrbücher und Lehrmeiſter und ſelber Eltern aller Arten ziehen, der Geiſt ſich unverändert feſt.

Die Wiederholung iſt die Mutter — nicht blos des Studirens, auch der Bildung. Wie der Freskomaler, ſo gibt der Erzieher dem naſſen Kalke Farben, die immer verſiegen, und die er von neuen aufträgt bis ſie bleiben und lebendig blühen: wer trägt dann z. B. in Neapel die Farben am öfterſten an Einer Geiſtestafel auf, Ein Hofmeiſter, oder die Zahl von 30,000

Advokaten, 30,000 Lazaronis und 30,000 Mönchen, eine Parzen-Drei oder Neuntödter-Neune, wogegen der Veſuvius ein ſtiller Mann iſt, der vom h. Januar *) (obwol nicht im Januar) mit ſich reden läßt?

Freilich könnte man ſagen, auch in Familien erziehe neben der Volksmenge eine pädagogiſche Menge Volks, wenigſtens z. B. Tanten, Großväter, Großmütter, Vater, Mutter, Gevatter, Hausfreunde, jährliche Dienerſchaft, und an der Spitze winke der Informator mit Zeigefingern, ſo daß ſich — könnte man fortfahren, weil man Recht behalten wollte — ein Kind unter dieſen Vielherrn wirklich einem indiſchen Sklaven viel ähnlicher, als man dächte, ausprägte, welcher mit den eingebrannten Stempeln ſeiner Wechſelherren umhergeht; aber wie ſchwindet die Menge dahin gegen die höhere, von der ſie ſelber gefärbt wurde, ſo wie alle heiße Marken des Sklaven doch die heiße ſchwarze Färbung der Sonne nicht überwinden, ſondern vielmehr ſie einnehmen als ein Wappen in ſchwarzem Feld?

*) Bekanntlich der Schutzheilige der Neapler gegen den Veſuv.

§. 8.

Die zweite Ueberkraft, womit der Zeit- und Volkgeiſt erzieht und ſiegt, iſt die lebendige That. Nicht das Geſchrei, ſagt ein ſineſiſcher Autor, ſondern der Aufflug einer wilden Ente treibt die Heerde zur Folge und zum Nachſteigen. Ein erlebter Krieg gegen einen Xerxes glühet das Herz ganz anders, reiner und ſtärker an, als dreimal ihn exponieren im Kornel, Plutarch und Herodot; denn letztes und die ganze Schulphraſen-Erziehung iſt nur eine geiſtige Korknachbildnerei (Phelloplaſtik nach Böttigers Zurückůberſetzung ins Griechiſche), um antike Tempel und Prachtgebäude in leichten Korkformen gäng und gäbe zu machen. Ja, die bloßen Ahnenbilder von Thaten in Plutarchs Weſtmünſterabtei werfen die Ausſaat des göttlichen Worts tiefer ins Herz, als ein oder ein paar tauſend Predigtbände voll wahrer Kanzelberedſamkeit. Himmel, wären Worte zu Thaten dicht zu ſchlagen, nur tauſend zu Einer: könnt' es dann auf einer Erde, wo von Kanzeln, Lehrſtühlen, Bücherſchränken aller Zeiten unaufhörlich die Flocken der reinſten kalten Ermahnungen ſchneien, noch

eine einzige Leidenſchaft geben, die vulkaniſches Feuer auswürfe? Wäre die Geſchichte rund herum dann nicht mit lauter Schneekratern und Eisbergen beſetzt? — Ach! verehrteſte Schullehrer, wenn wir ſelber nicht einmal von ſtarken Gymnaſium-Bibliotheken, welche Jahrzehnde lang predigen können, dahin gebracht werden, daß wir Monatheilige, ja nur Wochenheilige werden: was dürfen wir uns viel von den wenigen Bänden von Worten verſprechen, die wir in der Schulſtunde fallen laſſen? — Oder auch mehr die Eltern ſich zu Hauſe? —

Die pädagogiſche Unmacht der Worte beichtet ſich leider ſelber in einem beſondern Falle, der ſich in jedem von uns täglich erneuert. Jedes Ich zertheilt ſich nämlich in einen Lehrer und in deſſen Schüler, oder zerſpält ſich in den Lehrſtuhl und in die Schulbank. Sollten Sie nun aber glauben, daß dieſer ewige Hauslehrer in den vier Gehirnkammern — der ſeinem Stubenkammeraden und Philantropiſten und Penſionair tägliche Privatiſſima liest — der ein Früh- und Spätprediger und Nachtprediger iſt — der mit dem conversatorium und repetitorium wol

nie nachläßt — der den Zögling, den er liebt wie ſich, und umgekehrt, überall mit Lehrnoten begleitet als Hofmeiſter auf Reiſen, als Hofmeiſter auf Lotterbetten, auf Weinbänken, auf Thron- und andern Sitzen, auf Lehr- und Nachtſtühlen — der als das unumſchränkteſte Oberſchulkollegium, das unter der Hirnſchale zu finden iſt, mit dem Scholaren, wie ein Werber mit einem Rekruten, ſtets in Einem Bette ſchläft, und von Zeit zu Zeit manches erinnert, wenn der Menſch ſich vergeſſen hat — — kurz, ſollten ſie es wol glauben, daß ein ſo äußerſt seltner Mentor, der von der Zirbeldrüſe, als der Loge zum hohen Licht, ewig herunter lehrt, gleichwol nach funfzig und mehr Dezisionen und Jahren nichts beſſeres an ſeinem Telemach erlebt, als was die reine Minerva (der ſehr bekannte und anonyme Mentor im Telemach) mit allen ihren Keuſchheiten im größten Kopfe von der Welt, in Jovis ſeinem, auch erleben mußte, nämlich, daß ſie ihrem Schüler keine einzige ſeiner thieriſchen Verwandlungen erſparen konnte? — Schwerlich wäre dergleichen glaublich, wenn wir nicht täglich die kläglichſten Fälle davon ſähen —

in uns ſelber. So iſt es z. B. in der Gelehrtengeſchichte etwas ſehr gewöhnliches und erbärmliches, daß treffliche Männer ſich mehre Jahrzehnde hindurch vorſetzten, morgens früher aufzuſtehen, ohne daß — wenn ſie es nicht etwa am jüngſten Tage durchtreiben — viel daraus geworden.

§. 10.

Laſſen Sie uns zurückkommen; und wenn wir leicht gefragt haben, ob der Menſch durch tauſend äußere fremde Worte glücklicher zu bekehren ſei, als durch Billionen innere eigne, uns gar nicht ſehr verwundern, daß der Wortſtrom, den man der Jugend mitgibt ins Weltmeer, damit er ſie darin trage und lenke, vor den allſeitigen Wogen und Winden zerlaufe. Sondern laſſen Sie uns bemerken, daß man auf Rechnung der Schulſtuben, d. h. der Worte, ſo manche Sachen ſchreibt, welche blos auf dem organiſirenden Gemeinboden der Thaten ſich erhalten, ſo wie man ſonſt allgemeine Peſtvergiftungen zu zufälligen Brunnenvergiftungen der Juden machen wollte. Das Schulgebäude der jungen Seele beſteht nicht aus bloßen Hör- und Lehrzimmern,

ſondern auch aus dem Schulhof, der Schlafkammer, der Geſindeſtube, dem Spielplatze, der Treppe, und aus jedem Platze. Himmel! welche Verwechslungen anderer Einflüſſe immer zum Vortheil und Vorurtheil der Erziehung! Der körperliche Wachsthum des Zöglings nährt und treibt einen geiſtigen hervor! Dennoch wird dieſer dem pädagogiſchen Lohbeete zugeſchrieben, gleich als ob man nicht klüger und länger zugleich werden müßte! Eben ſo richtig könnte man den Laufbändern das Verdienſt der Muskelbänder anrechnen. — Eltern halten ſo oft bei eigenen Kindern für Wirkung der Geiſtespflege und Anlage, was ſie bei fremden nur für Folgen menſchlicher Entfaltung nehmen würden. Der Täuſchungen ſind noch ſo viele! War ein großer Mann durch eine Erziehanſtalt gegangen, ſo wird er immer daraus erklärt; entweder wurde er ihr ungleichartig, ſo wird ſie als bildender Gegenreiz angerechnet; oder wurde er's nicht, ſo gilt ſie als Lebenreiz. So könnte man freilich der blauen Bibliothek, deren Umſchlag den Bibliothekar Düval die erſten Rechenexempel lehrte, für ein Rechenbuch und eine Rechenſchule nehmen.

Wenn Eltern — oder der Menſch überhaupt — doch mit aller Erziehung nichts ſuchen können, als ihr körperliches Ebenbild immer ſchöner zu ihrem geiſtigen zu machen, und folglich dieſes Abbild mit dem verſchoſſenen Glanze des Urbilds zu überfirniſſen: ſo müſſen ſie ja äußerſt leicht in den Irrthum fallen, die angeborne Aehnlichkeit für eine anerzogne zu halten, und körperliche Väter für geiſtige, Natur für Freiheit. Es gilt aber für Kinder in dieſer und voriger Rückſicht, was für Völker gilt; man fand in der neuen Welt zehn Gebräuche der alten wieder — ſechs ſineſiſche in Peru, vier hottentottiſche im weſtlichen Afrika *) — ohne daß gleichwol irgend eine nähere andere Abſtammung dieſe Aehnlichkeiten vermittelte, als die allgemeine von Adam oder der Menſchheit.

§. 11.

Wir dürfen uns, treffliche Mitarbeiter, überhaupt mit Verdienſten um die Menſchheit ſchmeicheln, ſo bald der Satz wahr iſt, daß wir wenig oder nichts durch Erziehen wirken. Wie in der mechaniſchen Welt jede Bewegung, ſobald

*) Zimmermanns Geſchichte der Menſchheit B. 3.

der Widerſtand der Reibung fehlte, ſich unaufhörlich fortpflanzte und jede Veränderung eine ewige wäre: ſo würde in der geiſtigen, ſobald der Zögling weniger tapfer dem Erzieher widerſtände und obſiegte, ein ſo abgeſchabtes Leben ſich ewig wiederkäuen, als wir noch gar nicht kennen. Ich meine dies: ſollten einmal alle Gaſſen und Zeiten des armen Erdbodens mit matten ſteifen Ebenbildern aus pädagogiſchen Fürſten- und Schwabenſpiegeln angefüllt werden, nämlich mit Konterfeien von Schulleuten, ſo daß folglich jede Zeit von der andern, Männchen auf Männchen *) abgedruckt würde: was braucht' es dazu, zu dieſem langweiligen Jammer, anders weiter, als daß die Erziehung über Erwarten gelänge, und ein Hof- und Schulmeiſter ſeinen Kopf wie einen gefürſteten könnte abgeprägt umlaufen laſſen in allen Händen und Ecken? — Und daß eine ganze Ritterbank zu einer Sitzung von turnierfähigen Kandidaten würde,

*) So nennt man an einer zweiten Auflage den gleichen Abdruck von der erſten; welcher freilich, wie ſchon dieſer Nachſatz beweiſet, bei dieſer zweiten nicht ſo iſt.

weil ſie vorher von ſtillen bürgerlichen wäre rein und gut nachgeformt worden? —

Aber wir dürfen das Gegentheil hoffen; noch immer verhält ſich der Schulmann und Hofmeiſter ſpäter zum Edelmann, wie Gott zur Natur, von welchem Seneka richtig ſchreibt: **semel jussit, semper paret**; d. h. die Hofmeiſterſtube wird ſehr bald geſperrt, und das Vorzimmer und der Audienzſaal aufgethan.

Um nicht in den Fehler derer zu fallen, welche den Vogel Phönix und den Mann im Monde unbeweibt vorführen, gedenk' ich hier auch der Mädchen, denen, wie den Tauben und Kanarienvögeln, fremde Farben, welche der erſte Regen = und Mauſermonat ausſtreicht, angemalet werden ſowol von Hofweibern als von Hofmeiſtern. Aber, wie geſagt, ſpäter wird jede Frau etwas beſonderes, ein ſchönes Idiotikon ihrer vieler Sprachprovinzen.

§. 12.

Durch langes Belehren, dem kein Schritt des Schülers abgemeſſen genug iſt, können Schulleute von Verſtand auf die Frage kommen: „wie will der arme Scholar einmal ohne unſer Len=

ken rechtgehen, da er ſchon bei demſelben irre-läuft?“ — und auf den Wunſch: „Gott, könnten wir ihn doch wie eine aſtronomiſche Jahrhundertuhr genau ſo aufſtellen und aufziehen, daß er ſeine Stunden und Planetenſtellungen und alles richtig zeigte lange nach unſerm Abſterben:“ — und folglich auf die Meinung: „ſie wären eigentlich die Seele ſeines innern Menſchen und hätten jedes Gliedmaß aufzuheben, oder doch ſeine Bänderlehre, indem er nicht blos den zerbrochenen Arm im leichten Bande tragen ſollte, ſondern auch die Schenkel, den Kopf, das Gedärm, um ganz befeſtiget zu bleiben.“ Begleitet aber der Schulherr ſeinen jungen Herrn auf Univerſitäten; ſo geht dieſer ſchon ohne jenen in manche gute Geſellſchaft; — und ziehen beide vollends auf Reiſen; ſo geht der junge Herr in manche verdächtige, und der Schulherr beendigt ſeine Furcht. Sie iſt der ähnlich, die eine Mutter darüber hätte, wie wol der kahle nakte Fötus, wenn er in die kaltwehende Welt kommt, und mit nichts mehr von ihrem Blute ernähret wird, ſich doch fortfriſte.

Freilich pfeift euch euer Singvogel von Zög-

ling noch in der Nacht fort, weil ihr ihm durch ein Nachtlicht, d. h. durch eine Ausbildung auſſerhalb der Zeit, künſtliches Taglicht weiß macht; aber fliegt er einmal ins Freie, ſo wird er ſeine Töne blos nach dem allgemeinen Tage richten und ſtimmen.

Stellt man ſich noch auf eine andere Anhöhe zur Anſicht des lehrenden Treibens, Fürchtens und Foderns: ſo kann man ſich beinahe verſucht fühlen, ſie von da herab anzufahren, beſonders darüber, daß ſie, die Erzieher ſich viel anmaßen und zutrauen — nämlich daß ſie den weiten Weltplan nicht ihrem Schulplan, den All-Erzieher nicht dem tiefen Winkelſchulmeiſter, dem Menſchen, voraus, und voran ſetzen, ſondern daß ſie dem unendlichen Pädagogiarchen (Erzieherfürſten), welcher Sonne um Sonne und Kind um Vater ziehen läßt und alſo Kindes und Vaters Vater zugleich iſt, ſo ängſtlich mit ihren kleinen Anſichten nachhelfen wollen, als wäre ihnen Winkelſchöpfern eine ſeit Jahrtauſenden vernachläſſigte Menſchheit nur als warmer Lack vorgelegt, in welchem ſie ihre individuellen Verhärtungen zu ſpätern Verhärtungen einzudrücken hätten,

um als Wiederſchöpfer den Schöpfer mit einem lebendigen Siegel- und Paſten-Kabinet ihrer Wappen und Köpfe gelegentlich zu überraſchen. — — — Ein langer Periode, aber eben wider eine lange Periode!

§. 13.

Niemand von allen meinen Zuhörern — worunter ich der nächſte bin — kann vergeſſen haben, daß ich anfangs gefragt, warum man gleichwol jetzt in Deutſchland ſo viel über die Erziehung ſchreibe und auf ſie baue, wie ich denn ſelber dem Publikum einige Ideen darüber gedruckt vorzulegen gedenke. Ich antworte: darum, weil durch die Kultur der ganze Menſch jetzt Sprachwerkzeug geworden, und das Fleiſch wieder Wort. Je mehr Ausbildung, deſto mehr Begriffe; je weniger That, deſto mehr Sprache; der Menſch wird, wie man ſonſt Maulchriſten hatte, ein Maulmenſch; und das Ohr ſein sensorium commune. Vor dem Großſtädter gehe z. B. der Bettler vorbei; nicht blos zur Sache, ſondern aus ihr zum Worte iſt jenem dieſer verflüchtigt, ſo wie Schlachten, Peſt u. ſ. w. nur als leichte Töne vorüberfliegen. Die Poeſie iſt

daher als Gegengewicht der Kultur ſo wirkſam; indem ſie wieder ein künſtliches Leben um die dünnen Schatten zieht und auf der Wahlſtatt der ſinnlichen Anſchauungen ihre verklärten aufrichtet.

Da aber der Deutſche keine Zeit ſo gern erlebt, als Bedenkzeit — zu ſeinem größten Schritt, den er that, nämlich ins Leben, nahm er ſich gar eine Bedenkewigkeit —: ſo gibt er dem feſten langſamen Schreiben den Preis vor dem leichten her- und wegrauſchenden Sprechen; ungleich dem Süden iſt er weniger ein redſeeliges als ein ſchreibſeeliges Volk, wie ſeine Regiſtraturen und Bücherſchränke anſagen. Ein Wort ein Mann, heißt jetzt: Schwarz auf Weiß ein Mann. Schrift und Sache, oder Kleid und Leib ſind nur ſo von einander verſchieden, wie Schuh und Fuß, welche als Längenmeſſer bei uns einerlei bedeuten. Es kommt auf ein Strichlein an, ob Chriſtus Gott ſein ſoll oder nicht, nämlich in der bekannten Stelle 1 Tim. 3, 16. im alexandriniſchen Kodex, wo ein Strichlein der Kehrſeite OC in ΘC (Θεος) verwandelt; und

auf ein Oder in der Karolina *), ob ein Menſch gefangen werden ſoll oder nicht.

Wenn nun aber der innere Menſch der Ausgebildeten, wie einige Zeichnungen, blos aus Buchſtaben und Worten zuſammengeſetzt iſt: ſo kann gar nicht genug von Erziehen und in demſelben geſprochen werden, da das Bewußtſein, das innere Leben im Begriffe, folglich in Worte aufgelöſt zu haben, die Gewißheit zuſichert, es durch die aufgelößten Beſtandtheile wieder mittheilen zu können, d. h. durch Worte; kurz, zu erziehen durch Sprechen, mit Feder und Zunge. „Zeichnet“ ſagte Donatello zu den Bildhauern, ſo vermögt ihr den Reſt. „Sprecht“ ſagt man zu den Erziehern, ſo lehrt ihr geſtalten.

Da ſich jedes Leben durch nichts fortpflanzt als durch ſich ſelber, z. B. nur Thaten durch Thaten, Worte durch Worte, Erziehen durch Erziehen: ſo wollen wir, vortreffliche Mitarbeiter, uns durch die Hoffnung ermuntern und befeſtigen, daß auch unſer Erziehen uns durch die Veredlung der Zöglinge in Erzieher geiſtig be-

*) Art. 159.

lohne, welche hernach weiter ſprechen mit andern, und daß unſer Johanneum = Paullinum zu einer Erziehanſtalt mehrer Erziehanſtalten gedeihe, indem wir aus unſerer Schulpforte Hauslehrer, Schulhalter, Katecheten gereift ausſchicken, damit ſie ihres Gleichen in guten Schulgebäuden zeugen, nicht Cyruſſe, ſondern Cyropädien und Cyropädagogiarchen.

§. 14.

Ich wende mich noch an die verehrteſten Väter der Stadt, unſere Nutritoren und Scholarchate, nicht nur mit Dank, auch mit Bitten. Es bleibt nämlich den unreellſten Menſchen und Sprechern etwas rohes, reelles feſtſitzen — Magen nennt mans rauh genug — was an der Zunge aus Eigennutz nicht die Ausfuhr, ſondern die Einfuhr ſchätzen will. Genug das Gliedmaß hat jeder; dies aber läſſet uns ſo ſehr wünſchen, daß unſere Schule mehr zu einer Kameral = oder Erwerbſchule für alle, die man darin beſoldet, geſteigert werde, damit jeder, der als Schüler darin zahlte, gern wieder hineingehe, um als Lehrer da bezahlt zu werden. Auch unſere Schulbuchhandlung (weniger die Schulbibliothek), und

unſere Schulkaſſe, ja die Schulwittwenkaſſe könnten ſtark unterſtützet werden; und ſo alles; denn die einzige Schulkrankheit, welche Lehrer haben, iſt Heißhunger, ein Uebel, dem doch der Staat gemeine Hausmittel, oder ſogenannte Hausmannskoſt verordne.

Da wir aber alle, beſonders als Erzieher der Jugend, auch für etwas ſchöneres und längeres leben wollen, als für unſer Mittagſtück von ſchwarzer Suppe, wofür wir erſt tagelange aktive Prügelſuppen auszutheilen haben; ſo wag' ich ungeſcheuet die ſtolze Bitte, daß man den Katheder, worauf ſowol das Terziat und Kantorat als ich das Nöthige vorzutragen habe, neu anſtreichen laſſe, blos wie ein Buch oder ein preußiſches Schilderhaus, Schwarz auf Weiß, und daß man das Lyzeum, wenn nicht mit dem Namen eines Gymnaſiums, doch mit dem Namen illustre, und wo möglich uns alle mit dem Titel Profeſſoren belege. Vielleicht dehnte ſich dann die Schulfreundſchaft, die ſich ſonſt nur auf Schüler einſchränkt, auch auf Lehrer aus. Fiat! — Dixi!

§. 15.

Kaum hatte der Verfaſſer ſeine Antrittsrede gehalten und früher verfaßt, als man ſo vieles von einer Abtrittrede darin fand, daß man ihm wirklich eine ſchöne Gelegenheit ſchenkte, letzte zu halten und ſich mehr auszuſprechen, indem man ein paar Tage darauf ihn abſetzte und abdankte. Dadurch wurde er in Stand geſetzt, von ſeinen Mitlehrern den Abſchied, den er öffentlich bekommen, eben ſo zu nehmen, und dabei die Wichtigkeit des Lehrſtuhls, den er zum zweiten und letzten male beſtieg, ſo eindringlich als anging, zum Texte ſeiner kurzen Abſchiedrede zu machen.

Drittes Kapitel.

Wichtigkeit der Erziehung.

§. 16.

Verehrteſte Amtbrüder! Indem ich mein kurzes Amt mit einem gewiſſen tröſtenden Bewußtſein niederlege, daß keiner meiner Untergebnen mit Vorwürfen irriger Lehrart oder geſchwänzter Stunden gegen mich auftreten werde: ſo

Staatl. Bibliothek Regensburg

ſind' ich wohl für einen Abſchiedgruß kein Thema, das mehr damit zuſammenhängt, als eben die Betrachtung: wie ſtark eine gute Erziehung eingreife ins Herz der Zeit, um ſo mehr, da ich dadurch Anlaß erhalte, manches, was mein Vorfahr auf dieſem Rednerſtuhl, der Antrittredner — denn anders wag' ich nach meiner Abſetzung mich nicht hier aufzuführen — ehegeſtern vorgebracht, heute in ein zweites Licht zu ſtellen.

Es ſoll blos bewieſen werden, daß er lauter Sophismen vorgebracht, welche urſprünglich, nach Leibnitz, blos Uebungen in der Weisheit bedeutet haben.

„Warum (fragt er), ſchreibt man jetzt ſo viel über Erziehung, als darum (antwortet er), weil unſer ganzes Thun in Worte überging. Worte aber leicht in Seelen, blos durch Zungen und Ohren.“ Allein iſt denn das etwas anderes, als was ich ſelber auch behaupte? So jedoch:

§. 17.

Kein voriges Alter und Volk iſt ſeit der Erfindung der Buchdruckerei zu vergleichen mit einem jezigen; denn ſeit derſelben gibts keinen

Staatl. Bibliothek Regensburg

abgeſchloſſenen Staat mehr, folglich keine abgeſchloſſene Einwirkung eines Staats in ſeine Beſtandtheile. Die Fremdlinge und die Zurückreiſenden, welche Lykurg als Episoden und Maſchinen-Götter aus den dramatiſchen Einheiten ſeiner Republik ausſchloß, durchlaufen jetzt unter dem Namen Meßbücher und Makulatur jeden Staat. Nun iſt keiner mehr allein, ja nicht einmal eine Inſel im fernſten Meer; daher auch nur jetzt das politiſche Gleichgewicht mehrer Staaten, das ſie folglich unter Einem Wagbalken verſammelt, zur Anregung kam. Europa iſt ein durch einander verwachſener Lianen-Wald, woran die andern Welttheile als Wucherpflanzen ſich aufſchlängeln, und ausgeſogen ſich anſaugen. Die Bücher ſtiften eine Univerſalrepublik, einen Völkerverein, oder eine Geſellſchaft Jeſu im ſchönern Sinne, oder humane society, wodurch ein zweites oder doppeltes Europa entſteht, das, wie London, in mehren Grafſchaften und Gerichtsbarkeiten liegt. Wie nun auf der einen Seite der überall umherfliegende Bücherblumenſtaub den Nachtheil bringt, daß kein Volk einen unverfälſchten, mit keinen fremden

Farben beſprengten, Blumenflor mehr ziehen kann; — wie jezo kein Staat ſich aus ſich ſo rein, langſam, ſtufenweiſe wie ſonſt, mehr ausformen kann, ſondern wie ihm, gleich einem indiſchen aus Thierleibern zuſammen gereiheten Götterbilde, die verſchiedenen Glieder der Nachbarſtatten in ſeine Bildung hinein verwachſen: ſo iſt auf der andern Seite durch das ökumeniſche Koncilium der Bücherwelt kein Geiſt mehr der Provinzialverſammlung ſeines Volks knechtiſch angekettet — und ihn führet eine unſichtbare Kirche aus der ſichtbaren heraus. — Und darum nun wird jezt mit einiger Hoffnung gegen die Zeit erzogen, weil man weiß, das geſprochene Wort des deutſchen Lehrers klinge von dem gedruckten wieder, und der Weltbürger gehe unter der Aufſicht der Univerſalrepublik nicht im Bürger eines verderbenden Staats zu Grunde, um ſo mehr, da, wenn Bücher verſtorbne aber verklärte Menſchen ſind, ihr Lehrling ſich immer zu ihren lebendigen Seitenverwandten halten wird.

Daß das Zeitalter ſo viel über Erziehung ſchreibt, ſezt gleich ſehr ihren Verluſt und das Gefühl ihrer Wichtigkeit voraus. Nur verlorne

Sachen werden auf der Gaſſe ausgerufen. Der deutſche Staat ſelber nämlich erzieht nicht mehr genug, folglich thu' es der Lehrer in der Kinderſtube, auf dem Katheder und vor dem Schreibpult. Die Treibhäuſer in Rom und in Sparta ſind abgebrochen — in Sina und in der arabiſchen Wüſte ſtehen einige noch — der alte Zirkel, daß der Staat die Erziehung vorausſetze und bilde, dieſe wiederum jenen, iſt nun durch die Buchdruckerei ſehr rektifizirt oder auch quadriert, da nämlich Menſchen über alle Staaten die Staaten erziehen, z. B. Todte wie Platon, ſo wie in der tiefen alten Morgenwelt unſerer Erde der Sage nach Engel mit Schimmern gingen, und die neu auf Ruinen entſproßnen Menſchen als Kinder führten, und nach der Lehrſtunde entſchwanden in ihren Himmel zurück. Die Erde hat ſich — nach Zachs genialer Idee — aus herabgezognen Monden geballet; ein auf die amerikaniſche Kehrſeite einſtürzender Mond trieb die Sündfluth gegen die alte Welt herauf; die zackige, wild aufgethürmte, ausgeſchluchtete Schweiz iſt nichts als ein ſichtbarer Mond, der einſt aus ſeinem leichten Aether auf die Erde

ſich ſtürzte — aber eben ſo iſt im geiſtigen Europa weit mehr als in jedem andern nichts in Druck gebenden Welttheil und Zeittheil, nur eine Zuſammenbildung aufgehäufter, vom Himmel geſandter, oder gefallner Seelen-Welten oder Weltſeelen. Jetzt hat der große Menſch einen höhern Thron, und ſeine Krone ſchimmert über eine breitere Ebene; denn er wirkt nicht blos durch That, ſondern durch Schrift, nicht blos durch ſein Wort, ſondern wie ein Donner durch Nachhall. So ändert ein Geiſt die Nebengeiſter, und mit ihnen die Menge; wie viele kleine Schiffe ein großes in den Hafen ziehen, ſo führen die untergeordneten Geiſter den großen ans Ufer, damit er ausgeladen werde.

§. 18.

Indeß könnte mein Vorfahr vieles gern zugeben oder zuſetzen, daß, wenn an die Stelle des lebendigen abgezäunten Parzialvolks die große Nation der Autoren bildend getreten ſei, ſich folglich nur die forterziehende Menge verändere und vergrößere: welche den kleinen Einfluß, den predigende Kinderjahre hinterlaſſen haben, ſo leicht in ihrem Meer überwältigen. „Bücherſäle

und zwei jährliche Büchermeſſen — die nachdruckeriſche in Frankfurt nicht einmal gezählt — überſchreien doch, denk' ich, ein Paar Schulbücher mit ihren Lehrern," könnte der Antrittredner ſagen, und ſagt's wahrſcheinlich. Aber hier iſt ein Hauptpunkt nicht zu überſehen.

Nämlich ſo entſchieden es iſt, daß alles auf den Menſchen bildend oder ausbildend eindrücke — daß, mein ich, nicht blos eine Volks- und Büchermaſſe und große elektriſche Ergießungen an ſeinem Aequator-Himmel ihn zerſetzen, ſondern auch feuchtes Wetter ihn erweiche — ſo gewiß es folglich iſt, daß kein Menſch einen Spaziergang machen kann, ohne davon eine Wirkung auf ſeine Ewigkeit nach Hauſe zu bringen — ſo gewiß jedes Spornrad, jeder Himmels- und Orden-Stern, Käfer, Fußſtoß, Handſchlag ſich in uns ſo gut eingräbt, als in den Granitgipfel ein leiſer Thaufall und das Beſtreifen einer Nebelwolke — ſo gewiß iſt wieder auf der andern Seite die Behauptung nöthig: jedes nur ſo und ſo ſtark, nach geſtrigem, heutigem und morgendem Verhältniß." Denn der Menſch nimmt deſto mehr Geiſtiges

an, je weniger er noch bekommen, ſo wie er nie ſo ungeheuer wächſt und ohne Verhältniß zur Koſt, denn als Fötus; aber ſpäter, nach dem Sättigunggrade, ſchlägt er ſo viel immer nieder, daß es ein Glück iſt, daß die Jugend des Einzelweſens ſich durch die ewige Jugend des Gemeinweſens oder der Menſchheit erſtattet, deren Sättigunggrade ſich doch auf einer Leiter bezeichnen, die nur Jahrhunderte und Völker zu Linientheilern nimmt.

Daher gibt man der Erziehung den Rath, im erſten Lebenjahre am meiſten zu thun, weil ſie hier mit halben Kräften mehr bewegt als im achten mit doppelten bei ſchon entfeſſelter Freiheit und bei der Vervielfältigung aller Verhältniſſe; und wie Wirthſchafter im Nebel am fruchtbarſten zu ſäen glauben, ſo fällt ja die erſte Ausſaat in den erſten und dickſten Nebel des Lebens.

Erwägt zuerſt die Sittlichkeit! Der innere Menſch wird, wie der Neger, weiß geboren, und vom Leben zum ſchwarzen gefärbt. Wenn in den alten Jahren die größten Beiſpiele moraliſcher Momente vor uns vorübergehen, ohne

unſer Leben mehr aus ſeiner Bahn zu rücken, als ein vorbeifliegender Bartſtern die Erde: ſo wirft im tiefen Stande der Kindheit der erſte innerliche oder äußerliche Gegenſtand der Liebe, der Ungerechtigkeit u. ſ. w. Schatten oder Licht unabſehlich in die Jahre hinein; und wie nach den ältern Theologen nur die erſte Sünde Adams, nicht ſeine andern Sünden auf uns forterbten, da wir mit Einem Falle ſchon jeden andern Fall nachthaten: ſo bewegt der erſte Fall und der erſte Flug das ganze lange Leben. Denn in dieſer Frühe thut der Unendliche das zweite Wunder; Beleben war das erſte. Es wird nämlich von der menſchlichen Natur der Gottmenſch empfangen und geboren; ſo nenne man kühn jenes Selberbewußtſeyn, wodurch zuerſt ein Ich erſcheint, ein Gewiſſen und ein Gott — und unſeelig iſt die Stunde, wo dieſe Menſchwerdung keine unbefleckte Empfängniß findet, ſondern wo in derſelben Geburtminute der Heiland und ſein Judas zuſammentreffen. Man hat auf dieſe einzige Zeit, auf die Umgebungen und Früchte derſelben, noch zu wenig gemerkt. Es giebt Menſchen, die ſich tief bis

an die Gränzſtunde hinein beſinnen, wo ihnen zum erſtenmal das Ich plötzlich aus dem Gewölke wie eine Sonne vorbrach und wunderbar eine beſtralte Welt aufdeckte.

Das Leben, beſonders das ſittliche, hat Flug, dann Sprung, dann Schritt, endlich Stand; jedes Jahr läßt ſich der Menſch weniger bekehren, und einem böſen Sechziger dient weniger ein Miſſionär als ein Autodafé.

§. 19.

Was vom Herzen des innern Menſchen, gilt auch vom Auge deſſelben. Wenn jenes wie eine alte chriſtliche Kirche nach dem Morgen der Kindheit gerichtet ſein mußte, ſo bekommt dieſes wie ein griechiſcher Tempel ſein größtes Licht nur durch den Eingang, und von oben. Denn in Hinſicht der intellektuellen Ausbildung geht das Kind mit einer Natur entgegen, die ſpäter nicht mehr wieder kommt; dieſe Natur iſt noch eine Winter-Wüſte voll Frühlingkeime; wohin ein Stral trifft (denn alles Lehren iſt mehr Wärmen als Säen), da grünt es hervor, und der ganze kindliche Tag beſteht aus heißen Schöpfungtagen. Zwei Kräfte wir-

ken; erſtlich der Kinderglaube, dieſes einſaugende Vermögen, ohne welchen es keine Erziehung und Sprache gäbe, ſondern das Kind einem jungen, zu ſpät aus dem Neſte gehobnen Vogel gliche, der verhungern muß, weil er den Schnabel der fütternden Hand nicht öffnet. Aber dieſer Glaube ſetzt, wie jeder, die Minderzahl voraus, und erſchlafft an der Menge der Menſchen und Jahre. — Die zweite Kraft iſt die Erregbarkeit. Sie ſteht, wie im phyſiſchen, ſo im geiſtigen Kinde, an dem leiblichen, wie an dem geiſtigen Morgen, am höchſten, und nimmt mit dem Leben ab, bis endlich den aufgeriebenen Menſchen nichts mehr auf der leeren Welt erregt, als die künftige. Folglich ſetzet der Menſch, der anfangs, gleich jedem Weltkörper und ſeinem eignen, im flüſſigen Zuſtande iſt, ſeine Hauptformen am früheſten an, und ſpäter ründet er ſich nur ab. Es wirke und drücke dann künftig die ganze Weltmaſſe mit ihren Stempeln auf den Menſchen; der erkaltenden Materie gehen nnr matte Abdrücke ein. Unaufhörlich wirke und nage der Zeit- und Völkergeiſt am Kinde; anfangs ſind ihm doch

nur ſeine Erzieher Zeit und Staat. Herrnhuter, Quäker; am meiſten Juden bekräftigen die Uebergewalt der Erziehung über umgebende ungleichartige Zeiten und Völker; und obgleich auch in ſie der alles umringende Zeit- und Viel-Geiſt einfloß, ſo ging er doch in ſie geſchwächter ein, als in die anders erzognen Maſſen. Und wie auch der Zeitgeiſt das Herz, dieſe kleinere Weltkugel bewege und drehe, ſo behält es doch wie jede in ſich kreiſende Kugel zwei angeborne unbewegliche Pole feſt, den guten und den böſen.

§. 20.

Auch rauſchet nicht eben die ganze Volkmenge — wie doch mein Vorfahr zu behaupten ſcheint — auf den Menſchen ein. Nur einzelne rühren uns im ſpäten Leben, wie im früheſten, formend an, die Menge geht als fernes Heer vorüber. Ein Freund, ein Lehrer, eine Geliebte, ein Klub, eine Wirthtafel, ein Sitzungtiſch, ein Haus in unſern Zeiten, ſind dem Einzelweſen die einwirkende Nazion und der Nazionalgeiſt, indeß die übrige Menge an ihm ſpurlos abgleitet. Allein wo greifen nun eben

einzelne kräftiger zu und in uns, als eben in den Kinderjahren? Oder wo ſo lange — denn lange heißet in der Erziehung, wie in der Rechtlehre *), zehn Jahre — als eben in dem erſten Zehnd? — Auch vor dem Kinde brechen ſich die Wellen des Weltmeers an vier Mauern, die ſein Bildung- oder Kryſtalliſazionwaſſer einfaſſen; Vater, Mutter, Geſchwiſter und ein Paar Zu-Menſchen ſind ſeine fortbildende Welt und Form. Sogar dieß Alles abgerechnet, ſollten wir noch bei der Erziehung berechnen, daß ihre Gewalt wie des Zeitgeiſtes ſeine, nicht an Einzelweſen, ſondern an der gedrängten Maſſe oder Vielheit zu meſſen ſei, ſo wie nicht an der Gegenwart, ſondern an der Zukunft; ein auf einerlei Weiſe erzognes Volk oder Jahrhundert drückt in der Wagſchale ganz anders als Ein flüchtiges Weſen. Aber wir verlangen, wie immer, das Schickſal oder der Zeitgeiſt ſoll uns auf unſere Frage mit umgehender Poſt antworten.

*) Longum tempus est decem annorum. Homm. prompt.

§. 21.

Auf dieſe Weiſe hab' ich nun vielleicht — ich hoff' es — meinen Gegner und Vorfahr mit einer Achtung, die im gelehrten Weſen nicht ſo häufig iſt, als mancher Gegner eines Gegners glaubt, ſowol ſeine, als meine Meinung geſagt. Denn das Wenige, was er noch vorbringt, über das Verſchlungenwerden der Einzelweſen ins Ganze, verdient keine Widerlegung, ſondern nur Bejahung. Die Gleichheit der Maſſen läßt ſehr viele Ungleichheiten der Einzelweſen zu; und obgleich die Sterbeliſten Recht haben, ſo fürchtet und hofft doch jeder Einzelne nicht nach ihnen allein. Am Weltkörper verſchwinden die Berge, an dieſen in der Ferne der ſteinige Weg; wer ihn aber geht, bemerkt ihn ſehr gut. Und wenn vollends der gute theuere Mann neben ſeinen Klagen über Unwirkſamkeit der guten Erziehung doch die Klagen über Wirkſamkeit der ſchlechten beilaufen läßt: ſo ſetzt er ja durch die Verbildſamkeit die Bildſamkeit offen voraus, und es wäre alſo der Erziehung kein Mangel vorzuwerfen, als der Mangel an ſcharfen Rechentafeln über die Per=

turbazionen (Störungen) eines laufenden Wandelſternchens durch die Umläufe der nachbarlichen Wandelſterne; giebt man denn dieß aber nicht willig zu?

Und jetzt wünſcht' ich zu wiſſen, was ich nun auf dieſer ehrwürdigen Stelle noch zu ſagen hätte, verehrtes Scholarchat!

Zweites Bruchſtück.

Kap. I. Geiſt und Grundſatz der Erziehung §. 22—26. Kap. II. Die Individualität des Idealmenſchen §. 27—32. Kap. III. Ueber den Geiſt der Zeit §. 33—37. Kap. IV. Bildung zur Religion §. 38—40.

Erſtes Kapitel.

§. 22.

Das Ziel muß man früher kennen, als die Bahn. Alle Mittel und Künſte der Erziehung werden erſt von dem Ideale oder Urbilde derſelben beſtimmt. Gewöhnlichen Eltern ſchwebt aber, ſtatt eines Urbildes, ein ganzes Bilderkabinet von Idealen vor, die ſie ſtückweiſe dem Kinde auftragen und tätuierend einätzen. Wenn man die heimliche Uneinigkeit, z. B. eines gewöhnlichen Vaters als einen Studienplan und Lekzionkatalog der ſittlichen Ausbildung aus

Licht zöge und aus einander breitete: ſo würde er etwa ſo lauten: in der erſten Stunde muß dem Kinde reine Moral geleſen werden, von mir oder dem Hofmeiſter — in der zweiten mehr unreine, oder angewandte auf eigenen Nutzen — in der dritten: „ſiehſt du, daß es dein Vater ſo macht?“ — in der vierten: „du biſt noch klein; dieß aber ſchickt ſich nur für Erwachſene“ — in der fünften: „die Hauptſache iſt, daß du einmal in der Welt fortkommſt und etwas wirſt im Staate“ — in der ſechſten: „nicht das Zeitliche, ſondern das Ewige beſtimmt die Würde des Menſchen;“ — in der ſiebenten: „darum erdulde lieber Unrecht und liebe“ — in der achten: „wehre dich aber tapfer, wenn dich einer angreift“ — in der neunten: „tobe nicht ſo ſehr, lieber Junge“ — in der zehnten: „ein Knabe muß nicht ſo ſtill ſitzen“ — in der elften: „du mußt deinen Eltern mehr folgen“ — in der zwölften: „und dich ſelber erziehen.“ So verſteckt ſich der Vater durch den Stunden- und Poſt-Wechſel ſeiner Grundſätze die Unhaltbarkeit und Einſeitigkeit derſelben. Was ſeine Frau anlangt, ſo iſt dieſe weder ihm, noch je-

nem Harlekine ähnlich, welcher, mit Einem Aktenbündel unter jedem Arme aufs Hoftheater tretend, auf die Frage, was er unter dem rechten trage, antwortete: Befehle, — und auf die, was er unter dem linken, verſetzte; Gegenbefehle — ſondern die Mutter dürfte wol mehr einem Rieſen Briareus ähnlichen, der hundert Arme hätte, und unter jedem ſein Papier.

Dieſe ſo oft und ſchnell wechſelnden Regentſchaften der Halbgötter machen nicht nur die Abweſenheit, ſondern auch die Nothwendigkeit und das Recht eines höchſten Gottes klar; denn in den gewöhnlichen Seelen offenbart ſich das Ideal, ohne welches der Menſch auf vier Thier-Klauen niederſänke, mehr durch innere Uneinigkeit, als Einigkeit, und mehr in Urtheilen über andere, als über ſich. Was daraus aber bei Kindern werden kann — iſt ſchon oft daraus geworden, bunt- und halbfarbige Zöglinge, welche (wenn nicht ſeltene Eigenthümlichkeit ſie hart und unverletzlich macht) der Zeitgeiſt oder der Zufall der Noth und Luſt gelenkſam mit ſeinem Rade brechen oder gar auf daſſelbe flechten kann. Die meiſten Kulturmenſchen ſind da-

her jetzt ein Feuerwerk, das unter einem Regen abbrennt, unverbunden, mit zerriſſenen Geſtalten glänzend, halbe Namenzüge malend.

Doch die böſen und unreinen Geiſter der Erziehungen ſind noch in andere Abtheilungen zu bringen. Viele Eltern erziehen die Kinder nur für die Eltern, nämlich zu ſchönen Steh-Maſchinen, zu Seelen-Weckern, welche man ſo lange nicht auf das Rollen und Tönen ſtellet, als man Ruhe begehrt. Das Kind ſoll blos jede Minute das ſein, auf welchem der Erzieher entweder am weichſten ſchläft, oder am lauteſten trommelt; und ihm folglich jede Minute die Mühe an der Erziehung, weil er mehr zu thun und zu genießen hat, erſparen durch Früchte derſelben. Daher ärgern ſich dieſe ſtillen Faulen ſo häufig, daß das Kind nicht klüger, folgerechter und ſanfter ſchon voraus iſt, als ſie ſelber. Sogar kräftige Kinderfreunde gleichen oft, wie Staatmänner, der brennbaren Luft, welche ſelber ein Licht giebt, dabei jedes andere auslöſcht; wenigſtens ſoll ihnen das Kind, wie oft einem Miniſter ſein Arbeit-Schoosjünger,

bald ganz Hand, die nur nachſchreibt, ſein, bald ein vorausarbeitender Kopf.

Verwandt den Lehrmeiſtern, welche Maſchinenmeiſter zu ſein wünſchten, ſind die Erzieher nach Außen und zu Staatbrauchbarkeit; eine Maxime, die, rein durchgeführt nur Zöglinge oder Säuglinge gäbe, allfolgſam, knochenlos, abgerichtet, alltragend — der dichte harte Menſchenkern ginge der weichen ſüßlichen Fruchthülle ab — und der Kindes-Erdenklos, dem das wachſende Leben einen göttlichen Athem einblaſen ſoll, würde als bloßer Fruchtacker niedergehalten und gedüngt — das Staatgebäude würde von todten Spinnmaſchinen, Rechenmaſchinen, Druck- und Saugwerken, Oelmühlen, und Modellen zu Mühlen, zu Saugwerken, zu Spinnmaſchinen u. ſ. w. bewohnt. Anſtatt daß jedes Kind, ohne Vergangenheit und Zukunft geboren, ſtets anno Eins anfängt und ein erſtes Neujahr mitbringt, muß nun der Staat an der Stelle einer Nachwelt, die ihn geiſtig ſo gut verjüngen könnte als leiblich, ſich eine geben laſſen, welche ſeine Räder aufhält und verſteinernd als Eis ſich um dieſe legt.

Gleichwol iſt der Menſch früher, als der Bürger, und unſere Zukunft hinter der Welt und in uns größer, als beides: wodurch haben ſich denn Eltern, die im Kinde den Menſchen ſofort zum Diener einkleiden und umſchnüren, z. B. zum Zollbedienten, Küchenmeiſter, Rechtsgelehrten ꝛc. das Recht gewonnen, ſich anders fortzupflanzen als körperlich, anſtatt geiſtige Embryonen zu zeugen? Kann die Fürſorge für den Körper ein Recht auf geiſtige Einklemmung ertheilen, und für Wolleben wie dem Teufel eine Seele verſchrieben werden, da doch kein Leib einen Geiſt aufwiegt oder nur anwiegt? — Die altdeutſche und ſpartiſche Sitte, körperſchwache Kinder umzubringen, iſt nicht viel härter, als die, ſeelenſchwache fortzupflanzen.

§. 23.

Von der Brauchbarkeit für andere iſt die bloße für ſich ſelber, nur wie von Ehrloſigkeit Liebloſigkeit verſchieden; beide ſchmelzen zuſammen in der Selberſucht. — Auch tadelhaft ſind ſogar Gränzbäume und Herkules-Säulen beſſerer Art, ſo bald ſie die freie Welt eines künftigen Menſchen verkleinern. Wenn Mengs ſei-

nen Sohn Raphael Mengs durch Seelen- und Leib-Eigenſchaft zum Maler ſchlug — indeß ſich nach Winkelmann griechiſche Staaten nur durch und für Freiheit zur Kunſt hinauffochten: — ſo übte er die ägyptiſche Sitte, daß der Sohn das Handwerk ſeines Vaters treiben mußte, blos an edlern Theilen aus.

Viel davon gilt ſogar gegen die häuslichen Waiſenhausprediger, welche die ganze Kinderzucht in eine Kirchenzucht und Bibelanſtalt verwandeln, und die frei- und frohgebornen Kinderſeelen in gebückte Kloſter-Novizen. Denn der Menſch ſoll weder blos nach oben wachſen, wie Pflanzen und Hirſchgeweihe; noch blos nach unten, wie Federn und Zähne; ſondern wie Muskeln an beiden Enden zugleich; ſo daß Bakons Doppel-Vorſchrift für Könige! erinnere dich, daß du ein Menſch, erinnere dich, daß du ein Gott oder Vice-Gott biſt, auch für Kinder gälte!

Die Erziehung kann weder in bloßer Entwicklung, oder, wie man jetzt beſſer ſagt, Erregung überhaupt — denn jedes Fortleben entwickelt, und jede ſchlimme Erziehung erregt, ſo

wie auch der Sauerſtoff abſolut reizet — noch in der Entwicklung aller Kräfte beſtehen, weil ſich nicht auf einmal die ganze Summe potenziieren läßt, ſo wenig als im Körper ſich Empfänglichkeit, Spontaneität, oder das Nerven- und Muskelſyſtem zu gleicher Zeit verſtärken.

§. 25.

Eine rein-negative Erziehung wie die Rouſſeau'ſche nur zu ſeyn ſcheint, widerſpräche ſich und der Wirklichkeit zugleich ſo ſehr, als ein organiſches Leben voll Wachsthum ohne Reizmittel; ſogar die wenigen eingefangenen wilden Waldkinder genoſſen poſitive Erziehung von den reißenden und fliegenden Thieren um ſich her. Nur der Kinder-Sarg könnte eine negative Winkel- und Fürſtenſchule und Schulpforte vorſtellen. Der reine Natur-Menſch — den Rouſſeau zuweilen oder öfter mit dem Ideal-Menſchen vermengt, weil beide rein und gleichförmig vom Säkular-Menſchen abliegen — wächſet ganz an Reizen empor, nur daß Rouſſeau das Kind erſtlich lieber mit Sachen als mit Menſchen, lieber mit Eindrücken als Einreden weckt und potenziiert, und zweitens eine geſündere,

gedeihlichere Stufenfolge der Reizmittel verordnet, indeß ſeine Lehr-Vorfahren immer bei der ſo erregbaren Kindernatur mit dem höchſten Reize voräusgeeilet waren, z. B. mit Gott, Hölle — und Stock. Gebt nur rechte Freilaſſung der Kinder-Seelen aus dem limbus*) patrum et infantum: ſo entwickelt (dieß ſcheint er zu denken) die Natur ſchon ſich ſelber. Dieß thut ſie auch, überall, immerdar, aber nur in Naturen, d. h. in der Individualität der Zeiten, Länder und Seelen.

§. 26.

Vielleicht treffen wir den Mittel-, Schwer- und Brennpunkt dieſer kreuzenden Linien und Stralen auf dieſem Standpunkt an:

Wenn ein jetziger Grieche, ohne alle Kenntniß der großen Vergangenheit, die Gegenwart ſeines unterjochten Volkes abmalte: ſo würd' er daſſelbe nahe an der höchſten Stufe der Ausbildung, der Sittlichkeit und anderer Vorzüge finden — bis ihm ein Zauberſchlag das Griechenland im perſiſchen Kriege, oder das blühende

*) Der Ort, wohin nach dem alten Katholiziſmus ungetaufte Unſchuldige nach dem Leben kamen.

Athen, oder das fruchttragende Sparta, wie ein Todtenreich, wie elyſiſche Felder aufdeckte und vor das ſtarre Auge brächte — welcher Unterſchied deſſelben Volks, einer wie von Göttern zu Menſchen! Gleichwol ſind jene Götter nicht Genies oder ſonſt Ausnahmen, ſondern ein Volk, folglich die Mehr- und Mittelzahl der Anlagen. Wenn man in der Geſchichte rund auf die Höhen und Bergrücken hinauf ſiehet, wo verklärte Völker wohnen, und alsdann in die Abgründe hinunter, wo angeſchloſſene liegen: ſo ſagt man ſich, wohinauf eine Menge kam, dahin kannſt du auch, wenn auch nicht wohinab. Der innere Menſch, welchen ein Volk, eine Mehrzahl entkörperte und in ſeiner Verklärung zeigte, muß in jedem Einzelweſen wohnen und athmen, das ihn ſonſt nicht einmal als einen Verwandten anerkennen würde.

Und ſo iſt es auch. Jeder von uns hat ſeinen idealen Preismenſchen in ſich, den er heimlich von Jugend auf frei oder ruhig zu machen ſtrebt. Am helleſten ſchauet jeder dieſen heiligen Seelen-Geiſt an in der Blütezeit aller Kräfte, im Jüngling-Alter. Wenn nur jeder

ſich es recht klar bewußt wäre, was er damals hatte werden wollen und zu welchen andern und höhern Wegen und Zielen das eben aufgeblühte Auge hinaufgeſehen, als ſpäter das einwelkende! Denn ſo bald wir an irgend ein gleichzeitiges In- und Umeinander-Wachſen des leiblichen und des geiſtigen Menſchen glauben: ſo müſſen wir auch die Blütezeiten beider zuſammen fallen laſſen. Folglich wird dem Menſchen ſein individueller Idealmenſch am hellſten (wenn auch nur hinter Wünſchen und Träumen) gerade in der Vollblüte des Jugendalters erſcheinen. Und zeigt ſich dieß nicht in der gemeinſten Seele, welche z. B. während dieſes Durchgangs, vorher und nachher in ſinnliche und habſüchtige Liebe geſunken, einmal in edler kulminierte und mitten am Himmel ſtand? — Später verwelkt bei der Menge der Idealmenſch von Tage zu Tage — und der Menſch wird, fallend und überwältigt, lauter Gegenwart, Geburt der Noth und Nachbarſchaft. Aber die Klage eines jeden: „was hätt' ich nicht werden können!“ bekennt das Daſein oder Dageweſenſein eines

älteſten paradieſiſchen Adams neben und vor dem alten Adam.

Aber in einem Anthropoliten (verſteinerten Menſchen) kommt der Idealmenſch auf der Erde an; ihm nun von ſo vielen Gliedern die Steinrinde wegzubrechen, daß ſich die übrigen ſelber befreien können, dieß iſt oder ſei Erziehung. Derſelbe Normalmenſch, der in jeder beſſern Seele der ſtehende Hauslehrer bleibt, und ſchweigend fortlehrt, bilde außen die kindliche ſtellvertend, und mache ihren eignen los, frei und ſtark; nur aber muß er vorher errathen werden. Der Idealmenſch Fenelons — ſo voll Liebe und voll Stärke, — der Idealmenſch Kato's II. — ſo voll Stärke und voll Liebe — könnten gleichwol ſich nie gegen einander ohne Geiſterſelbſtmord auswechſeln oder ſeelenwandern. Folglich hat die Erziehung im

zweiten Kapitel
die Individualität des Idealmenſchen
§. 27.

auszuforſchen und hochzuachten. Es ſei hier ein nöthiges Ausholen erlaubt! Gleichſam als Sinn-

bild gehen in den meiſten Sprachen die Prim- und Markwörter Gut und Sein, unregelmäßig. Schon die phyſiſche Kraft drückt ihren Ueberfluß in der Mannigfaltigkeit der Gattungen aus; daher die gemäßigte Zone nur 130 verſchiedene Vierfüßer trägt, die heiße aber 220. Das feinere Leben zergliedert ſich (nach Zimmermann) in mehre Arten; hinter den 500 Arten des mineraliſchen Reichs liegt das thieriſche mit ſieben Millionen. Eben ſo nun die Geiſter. Statt der Gleichheit der wilden Völker in verſchiedenen Zeiten und Ländern, — z. B. des Amerikaners und der alten Deutſchen — zeigt ſich die vielzweigige Auseinanderbildung der verfeinerten Völker in Einem Klima und Zeitraum; ſo wie der Gartenbau die Blumenſorten vielfarbig verdoppelt, oder die Zeit ein langes Land im Weltmeer zu Inſeln auseinander rückt. Inſofern wäre ſogar ein Sinn in den Ausſpruch der Scholaſtiker zu bringen, daß jeder Engel ſeine eigene Gattung ſei.

§. 28.

Auch gibt dieß jeder Erzieher zu, ſogar der matteſte, und flößet dieſe Achtung für Eigen-

thümlichkeit, z. B. für ſeine eigene, den Zöglingen ein; nur arbeitet er in derſelben Stunde wieder ſtark darauf hin, daß jeder nichts als ſein Stief- und Kebs-Ich werde. Sich ſelber läßt er ſo viel Individualität hingehen, als er braucht, um fremde auszutilgen, und ſeine einzupflanzen. Wenn überhaupt jeder Menſch heimlich ſeine eigne Kopiermaſchine iſt, die er an andere anſetzt, und wenn er gern alles in ſeine geiſtliche und geiſtige Verwandſchaft als Seelen-Vettern hineinzieht, z. B. Homer gern die Welttheile in Homeriden und Homeriſten verwandelt, oder Luther in Lutheraner: ſo wird der Erzieher noch mehr ſtreben, in den wehr- und geſtaltloſen weichen Kindergeiſtern ſich ab- und nachzudrucken, und der Vater des Kindes trachten, auch der Vater des Geiſtes zu werden. Gott gebe, daß es ſelten gelinge! Und zum Glücke glückt es auch nicht! Blos die Mittelmäßigkeit verdrängt fremde durch eigne; d. h. eine unmerkliche Individualität durch eine unmerkliche; daher die Menge Nachahmer der Nachahmer. Von einem Holzſchnitte laſſen ſich

leicht einige tauſend Abdrücke machen; von einer Kupferplatte aber nur ein Zehntheil.

Es wäre auch zu erbärmlich für Europa, wenn es mit lauter Tiziis — wie jeder Tizius heimlich will —, oder mit lauter Semproniis — wie Semprone begehren — angeſäet würde! Welches dicke todte Meer ſchwämme zuſammen aus fortwuchernder Aehnlichkeit der Erzieher und Zöglinge! —

§. 29.

Allein da ſelber der ſteifſte Erzieher geſteht, daß er zweifache und ſtärkſte Individualität ſehr ſchätze, nämlich vorſündfluthliche, die ſeine eigene bildete, und dieſe ſelber — und zwar als die beiden Armgebirge, welche Flüſſe und ein Tempe herunter geben; und da ohnehin jeder Selbſtzögling und Selbſterzieher behauptet, daß alles Bedeutende in der Welt nur durch an= und ab=, nicht aber durch fort=ſetzende Individualitäten erſchaffen worden: ſo muß der Vernachläßigung fremder Eigenthümlichkeit noch eine andere Täuſchung, als die bloße eigenliebige, zum Grunde liegen.

§. 30.

Es iſt eben die verzeihliche, die das Ideal mit den Idealen vermengt, und die, wenn ſie in der Schöpfungwoche gelebt hätte, entweder lauter Engel würde erſchaffen haben oder lauter Evas, oder lauter Adams. Wie es aber, obwohl nur Einen dichteriſchen Geiſt, doch ganz verſchiedene Formen gibt, worein er ſich verkörpern kann, Luſtſpiel, Trauerſpiel, Ode und der dünne Bienenleib des Epigramms: ſo kann dieſelbe moraliſche Genialität hier als Sokrates, dort als Luther, hier als Phocion, dort als Johannes Menſch werden. Da kein Endliches die unendliche Idealität wiederholen, ſondern nur eingeſchränkt zu Theilen zurückſpiegeln kann: ſo dürfen ſolche Theile unendlich verſchiedene ſein; weder der Thautropfe, noch der Spiegel, noch das Meer gibt die Sonne in ihrer Größe, aber alle geben ſie rund und licht zurück.

§. 31.

Ich iſt — Gott ausgenommen, dieſes Ur-Ich und Ur-Du zugleich — das Höchſte ſo wie Unbegreiflichſte, was die Sprache ausſpricht und wir anſchauen. Es iſt da auf einmal, wie das

ganze Reich der Wahrheit und des Gewiſſens, das ohne Ich nichts iſt. Wir müſſen daſſelbe Gott, ſo wie den bewußtloſen Weſen zuſchreiben, wenn wir das Sein des Einen, das Daſein der andern denken wollen. Gleichwol iſt ein zweites Ich, in anderer Rückſicht, uns noch unfaßlicher, als ein erſtes.

Jedes Ich iſt Perſönlichkeit, folglich geiſtige Individualität — denn körperliche iſt eine ſo weite, daß zu ihr Himmelsſtrich und Boden und Stadt ja eben ſowol gehören würden, als Leib; — jene Perſönlichkeit beſteht nicht im Fichtiſchen Ob-Subjektiviren des Ich, d. h. im Wechſel des Zurückſpiegelns des Vorſpiegelns, und welches überall wiederkehrend jede Zahl und Zeit ausſchließt, ſo wie ſich nichts dadurch, kein Spiegel aus ſeinem Gegenſpiegel erklärt. — Sie beſteht ferner nicht in einem zufälligen Weg- und Zuwägen einzelner Kräfte; denn erſtens jedem aufgeſtellten Kraftheer ſelber iſt ein anderer regierender zuſammenhaltender Obergeiſt vonnöthen, und zweitens fallen und ſteigen alle in organiſche Verhältniſſe eingeſcheidete Kräfte

mit Wetterglas, Alter u. ſ. w., neben der feſt-beſtehenden Individualität.

Sondern ſie iſt ein innerer Sinn aller Sinne, ſo wie das Gefühl der Gemeinſinn der vier äußern iſt. Sie iſt das am andern, worauf unſer Vertrauen, Befreunden oder Anfeinden ruht, und entweder eine ewige Untauglichkeit zu Dicht- und Denkkunſt, oder die Macht dazu. — Wie dieſelbe unfaßliche organiſche Einheit, der ſich die zerſtreute Materie unterwirft, anders in der Pflanze, anders im Thiere, und anders in allen Abarten regiert und läutert, und ſich zu organiſcher Perſönlichkeit vervielfacht, ſo die höhere geiſtige Einheit. Die ſcholaſtiſche Frage, ob der Gottmenſch nicht auch als Weib, Thier, Kürbis hätte erſcheinen können, wird ſymboliſch von der Mannigfaltigkeit der Individualitäten bejaht, worin ſich das Göttliche ausdrückt. — Sie iſt das, was alle äſthetiſche, ſittliche und intellektuelle Kräfte zu Einer Seele bindet, und, gleich der Lichtmaterie, unſichtbar die vielfarbige Sichtbarkeit gibt und beſtimmt, und wodurch erſt jedes philoſophiſche Pol-Wort, „praktiſche Vernunft, reines Ich" aufhört, blos im Schei-

telpunkte am Himmel als ein Polarſtern zu ſtehen, der keinen Norden, und folglich keine Weltgegend angäbe.

Wir würden dieſen Lebengeiſt, dieſe Individualität mehr zu achten und zu ſchonen wiſſen, träte er überall ſo ſtark vor, als im Genie! — Denn hier ſehen wir alle ein, welche Geiſterniederlage in einem paſſiven Rieſenkrieg entſtände, wenn z. B. Kant — Raphael — Mozart — Cato — Friedrich II. — Karl XII. — Ariſtophanes — Swift — Taſſo u. ſ. w. in gleiche Modellier- und Quetſchformen eingezwungen würden. Sogar ein Genie könnte für ein anderes, durch Auswechslung oder Ausgleichung der Individualitäten, nur ein gewaltſames Ineinanderſtecken zweier Polypen werden. Wird aber einer Mittelnatur die Urkraft gebrochen: was kann da kommen und bleiben, als ewiges Irren in ſich ſelber umher — halbe Nachahmung wider ſich, nicht aus ſich, ein ſchmarotzend auf einem fremden Weſen lebender Wurm, das Nachſpiel jedes neuen Vorſpiels, der Knecht jedes nahen Befehls? — Iſt der Menſch einmal aus ſeiner Individualität her-

ausgeworfen in eine fremde; ſo iſt der zuſammenhaltende Schwerpunkt ſeiner innern Welt beweglich gemacht und irret darin umher, und eine Schwankung gehet in die andere über. Indeß hat der Erzieher von der Individualität, die er wachſen läßt, eine andere zu trennen, die er beugen oder lenken muß; jene iſt die des Kopfes, dieſe iſt die des Herzens. Jede intellektuelle Eigenthümlichkeit — z. B. mathematiſche, künſtleriſche, philoſophiſche — iſt ein ſchlagendes Herz, welchem alle Lehren und Gaben nur als zuführende Adern dienen, die es mit Stoffen zum Verarbeiten und Bewegen anfüllen. Gerade hier kann dem Uebergewichte der Anlage noch Gewicht nachgelegt werden, und der Erzieher darf z. B. einer künſtleriſchen Individualität nicht den Schlaftrunk ſchon am Morgen des Lebens geben. — Aber ganz anders iſt die ſittliche zu behandeln; denn iſt jene Melodie, ſo iſt dieſe Harmonie; einen Euler darfſt du nicht durch einen eingeimpften Petrarka entkräften oder dieſen durch jenen; denn keine intellektuelle Kraft kann zu groß werden und kein Maler ein zu großer Maler; aber jede ſitt-

liche Eigenthümlichkeit bedarf ihrer Gränzberichtigung durch Ausbildung des entgegengeſetzten Kraftpols; und Friedrich der Einzige ſoll die Flöte nehmen und Napoleon den Oſſian. Hier darf die Erziehung z. B. an den Helden-Charakter Friedenpredigten halten, ſo wie den Siegwarts-Charakter mit ein Paar elektriſchen Donnerwettern laden. So könnte man — da bei Mädchen Kopf und Herz wechſelſeitige Kapſeln ſind — den genialen öfters den Kochlöffel in die Hand geben, und den Köchinnen von Geburt eine oder die andere romantiſche Feder aus einem Dichter-Flügel. Uebrigens bleib' es Geſetz, da jede Kraft heilig iſt, keine an ſich zu ſchwächen, ſondern nur ihr gegenüber die andere zu erwecken, durch welche ſie ſich harmoniſch dem Ganzen zufügt. So werde zum Beiſpiele eine überweich liebende Seele nicht etwan ausgehärtet, ſondern nur die Macht der Ehre und der Klarheit werd' in ihr verſtärkt; ſo werde der kühne Charakter nicht furchtſam gemacht, ſondern nur liebend und klug gebildet. — — Jetzo könnte man mir auch die Bedingung abfodern, unter welchen der Kindes-Charakter und

alſo der Preis- oder Hochmenſch, in welchen jener auszuformen iſt, gefunden werden kann; aber dazu würden bei der unendlichen Mannigfaltigkeit Bücher, nicht ein Buch, gehören, und zu den Büchern müßte wieder die ſeltene Gabe kommen, Traum- und Zeichendeuter der kindlich eingehüllten Charaktere zu ſein, welche am Kinde, das nicht wie der Erwachſene alles gereift, ſondern nur knoſpend vorzeigt, ſo ſchwer auszugliedern ſind, als im Puppenbrei der Schmetterling, ſobald man kein Swammerdam iſt. Aber leider ſind drei Dinge ſchwer zu finden und zu geben; einen Charakter haben — einen zeichnen — einen errathen; und vor dem gewöhnlichen Erzieher ſcheint eine Unart ſchon eine Unnatur — ein Höcker ein Leib und Pockengruben feſte Theile des Geſichts.

Sollte man übrigens den Preis- und Ideal-Menſchen in Worte überſetzen: ſo könnte man etwan ſagen, er ſei das harmoniſche Maximum aller individuellen Anlagen zuſammengenommen, welches daher ungeachtet aller Aehnlichkeit des Wollautes doch bei Einzelweſen zu Einzelweſen ſich wie Tonart zu Tonart verhält. Wer nun

ein aus dem muſikaliſchen a b c — d e f g h, z. B. ein in a geſetztes Stück in b übertrüge: nähme dem Stücke viel, aber doch nicht ſo viel als ein Erzieher, der alle verſchieden geſetzte Kinder-Naturen in dieſelbe Tonart überſetzte.

§. 32.

Zum Ziele der Erziehungkunſt, das uns vorher klar und groß vorſtehen muß, ehe wir die beſtimmten Wege dazu meſſen, gehört die Erhebung über den Zeitgeiſt. Nicht für die Gegenwart iſt das Kind zu erziehen — denn dieſe thut es ohnehin unaufhörlich und gewaltſam — ſondern für die Zukunft, ja oft noch wider die nächſte. Man muß aber den Geiſt kennen, den man fliehen will, daher erlaube man mir das

Drittes Kapitel.

Ueber den Geiſt der Zeit.

§. 33.

Leicht und kühn zitiert ihr den Geiſt der Zeit, aber laſſet ihn uns doch recht in eurer Rede erſcheinen, und antwortet! Da die Zeit in Zeiten zerſpringt, wie der Regenbogen in fallende Tropfen: ſo gebt die Größe der Zeit

an, von deren inwohnendem Geiſt ihr ſprecht! Iſt ſein Zeitkörper einem Jahrhundert lange, und zwar nach welcher Zeitrechnung, angefangen nach jüdiſcher, türkiſcher, chriſtlicher, oder franzöſiſcher? Entwiſcht nicht der Ausdruck „Geiſt des Jahrhunderts“ dem Menſchen leicht, weil er, in einem Jahrhundert geboren, eines mit ſeinem Leben zum Theil ausmeſſend, eigentlich unter der Zeit nichts meint, als den kleinen Tagbogen, den die ewige Sonne von ſeinem Lebenmorgen bis zu ſeinem Abend umſchreibt? — Oder ſtreckt ſich ein Zeitkörper von Einer großen Begebenheit (z. B. der Reformazion) bis zu einer zweiten großen aus, ſo daß ſein Geiſt entflieht, ſobald die zweite gebiert? — Aber welche Umwälzung wird für euch zur zeit-beſeelenden, eine philoſophiſche, oder ſittliche, oder poetiſche, oder politiſche? —

Ferner: iſt nicht jeder Zeitgeiſt weniger ein flüchtiger, als ein fliehender, ja ein entflohener, den man lieber Geiſt der nächſten Vorzeit hieße? Denn ſeine Spuren ſetzen ja voraus, daß er eben gegangen, folglich weiter gegangen. Und nur

auf Anhöhen kann zurückgelegter Weg beſchauet werden, wie künftiger berechnet.

Aber da dieſelbe Zeit einen andern Geiſt heute entwickelt im Saturn — in ſeinen Trabanten — in ſeinen Ringen — auf allen zahlloſen Welten der Gegenwart — und dann in London — Paris — Warſchau; — und da folgt, daß dieſelbe unausmeßbare Jetzo-Zeit Millionen verſchiedene Zeit-Geiſter haben muß: ſo frag' ich, wo erſcheint euch denn der zitierte Zeitgeiſt deutlich, in Deutſchland, Frankreich oder wo? Wie vorhin ſein Zeitkörper, ſo wird euch jetzt ſein Raumkörper ſchwer abzumeſſen fallen.

Mit der großen Frage, die jeden, alſo euch bemittrifft, wie ihr, wie alle in derſelben Zeit befangen, euch ſo hoch aus ihren Wellen hebt, daß ihr ihren Gang ſehen könnt, nicht blos ihren dunkeln Zug fühlet, verſchon' ich euch halb. Und geht nicht der Strom, der euch führt, in einem Meere, worin ihr, aus Mangel an Ufer, ſeine Bewegung nicht meſſen könnt? —

§. 34.

Was wir Geiſt der Zeit nennen, hießen unſere Alten Weltlauf, letzte Zeiten, Zeichen vor

dem jüngſten Tage, Reich des Teufels, des Antichriſts. Lauter trübe Namen! Kein goldnes oder unſchuldiges Zeitalter nannte ſich ein goldenes, ſondern erwartete blos eines; und ein bleiernes erwartete ein arſenikaliſches; blos die Vergangenheit glänzt nach, wie die Schiffe zuweilen auf dem Meere hinter ſich eine leuchtende Straße ziehen. Aber die vormaligen Traumdeutereien und Anſchauungen der Gegenwart — möchte man uns ein ſolches Traumbuch voriger großer Geiſter ſammeln! — lehren uns Mißtrauen in unſere jetzigen. Konnte der Menſch aus der Anſchauung von drei Welttheilen nicht einmal den vierten weiſſagend konſtruieren, ſo kann er — noch weniger als mit den Kombinazionen der Körper — mit den vielfachern der Geiſter eine Zukunft auswittern. Denn der Menſch iſt eng und arm; ſeine Sterndeuterei der Zukunft — ein bloßes entweder Potenziieren oder Depotenziiren der Gegenwart — ſieht blos ein Mondviertel am Himmel, das mit ihm ab- oder zunimmt, keine Sonne. Jeder hält ſein Leben für die Neujahrnacht der Zeit, und mithin, wie der Abergläubige, ſeine — aus Erinnerungen

zuſammengehefteten — Träume darin für Prophezeihungen aufs ganze Jahr. Daher trifft ſtets — nicht etwa das prophezeihete Gute und Böſe, oder das Gegentheil davon, ſondern — etwas Anderes ein, das die Weiſſagungen und ihre Gegenſtände, wie ein Meer die Ströme, aufnimmt und auflöſet in den Wogenkreis. Denn in der Minute, wo du in deiner Wüſte weiſſageſt, fliegt der feine Samenſtaub einer Eiche auf die Erde, und wird nach einem Jahrhundert ein Hain. Wie könnt' auch der Menſch irgend eine nahe Zeit errathen, ohne alle ſpätere Zeiten mitzuwiſſen und mitzugeben? Wer z. B. aus einem gegenwärtigen Wind-, Wolken- und Planeten-Zug und Standort auf ein akademiſches Halbjahr die zweite Witterung rein errathen hätte: dieſer würde und müßte aus dem geweiſſagten Stande wieder die dritte Witterung, und ſo aus dieſer jede weiterfolgende entziffern können — falls nämlich nichts dazwiſchen käme; — aber es kommen eben dazwiſchen unberechnete Bartſterne, Erdbeben, Wälderlichtungen, oder Anwüchſe, und der übrige Reichthum der Allmacht. Gleicher Weiſe müßte vor dem Auge des Sehers

ſich ein Jahrhundert nach dem andern folgerecht vor uns gebären, folglich Jahrtauſende, und endlich die ganze Zeit, die auf einer Erde wohnen kann, falls nämlich, wie gedacht, nichts dazwiſchen käme. Aber, Himmel! was kommt nicht noch weit mehr dazwiſchen? Der Prophet ja ſelber — und die Freiheit des Geiſterreichs — und die Allmacht, welche hier Geiſter und Sonnen zurückzieht, und dort ausſchickt. Daher lebt jeder ſo ſehr im geiſtigen Zwielicht (ein ſchönes Wort für Dämmerung), daß, welches von beiden Streit-Lichtern überwinde, der Gott des Himmels entſcheidet durch ein neues von Sonne oder Mond, welche beide der Menſch ſo oft verwechſelt.

§. 35.

Gleichwol wie wäre nur der vorige 34ſte Paragraph zu ſchreiben oder zu faſſen, wenn es nicht noch etwas darüber hinausgäbe, nämlich einen 35ſten, der darauf folgt? — Je älter die Erde wird, deſto leichter kann ſie als Alte prophezeihen, und wird prophezeihen. Aus der Vorwelt ſpricht ein Geiſt, eine alte Sprache, zu uns, die wir nicht verſtehen würden, wenn ſie uns

nicht angeboren wäre. Es iſt der Geiſt der Ewigkeit, der jeden Geiſt der Zeit richtet und überſchauet. Und was ſagt er über die jetzige? Sehr harte Worte. — Er ſagt, daß die Zeit jetzt leichter ein großes Volk, als einen großen Mann aufſtellt, weil die Kultur und die Gewalt die Menſchen wie Dunſttropfen ungeheuerer Dampfmaſchinen Eines Geiſtes zuſammenfügt, ſo daß ſogar der Krieg jetzo nur ein Kriegſpiel blos zwiſchen zwei Lebendigen iſt. Etwas, ſagt er, müſſe in unſerer Zeit untergegangen ſein, weil ſogar das gewaltige Erdbeben der Revoluzion, vor welchem Jahrhunderte lang — wie bei phyſiſchen Erdbeben — unendlich viel Gewürm aus der Erde kroch und ſie bedeckte, nichts großes hervorbrachte und nachließ, als am gedachten Gewürme ſchöne Flügel. Der Geiſt der Ewigkeit, der das Herz und die Welt richtet, ſpricht ſtrenge aus, welcher Geiſt den jetzigen Begeiſterten der Sinne und den Feueranbetern der Leidenſchaften fehle, der heilige des Ueberirdiſchen. Die Ruinen ſeines Tempels ſenken ſich immer tiefer in die jetzige Erde. Beten, glaubt man, zieht die Irrlichter des Wahns an ſich,

Der Sinn und Glaube für das Außerweltliche, der ſonſt unter den ſchmutzigſten Zeiten ſeine Wurzeln forttrieb, gewinnt in reiner Luft keine Früchte. Wenn ſonſt Religion im Kriege war, ſo iſt jetzo nicht einmal in der Religion mehr Krieg — — aus der Welt wurde uns ein Weltgebäude, aus dem Aether ein Gas, aus Gott eine Kraft, aus der zweiten Welt ein Sarg.

Endlich hält noch der Geiſt der Ewigkeit uns unſere Schamloſigkeit vor, womit wir die leidenſchaftliche Brunſt des Zorn-, des Liebe- und des Gierfeuers, deren ſich alle Religionen und die alten Völker und die großen Menſchen enthielten oder ſchämten, als ein Ehrenfeuerwerk in unſerem Dunkel ſpielen laſſen; und ſagt, daß wir, nur in Haß und Hunger noch lebendig, wie andere zerfallende Leichen, eben nur die Zähne unverweslich behalten, die Werkzeuge beides, der Rache und des Genuſſes. Leidenſchaftlichkeit gehört eben recht zum Siechthum der Zeit, nirgends wohnt ſo viel Aufbrauſung, Nachlaß, Weichheit gegen ſich, und unerbittliche Selbſtſucht gegen andere, als auf dem Krankenbette. — Auf dieſem liegt aber dieſes Jahrhundert. Wenn

unter den Spartern die Männer ſich eine hohe volle Bruſt als etwas weibiſches wegſchnitten: *) ſo geſchieht jetzo daſſelbe unter demſelben Vorwand an der geiſtigen; und das Herz ſoll ſo hart ſein, als die Bruſthöhle darüber. Endlich gibts noch ſehr gebildete Menſchen, welche ſich in entgegengeſetzte Richtungen nach Himmel und nach Hölle zerſpalten, wie ein entzweigeſchnittener Salamanter mit der vordern Hälfte vor-, mit der andern rückwärts läuft.

§. 36.

So ſpricht der ſtrenge Geiſt in uns, der ewige; aber er mildert, wenn wir ihn aushören.

Jede hohe Klage und Thräne über irgend eine Zeit ſagt, wie eine Quelle auf einem Berge, einen höhern Berg oder Gipfel an. Nur Völker, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert ſumpfig fortſtehen, klagen nicht über ſich, ſondern über andere, und bleiben eingeſunken; und die geiſtigen Fallſüchtigen der franzöſiſchen Philoſophie haben, wie körperliche, kein Bewußtſein

*) Vor einigen Jahren entſtand in Rußland die Mode, daß Männer ihre Bruſtkleidung zu hohen falſchen Brüſten ausſtopften.

ihres Uebels, ſondern nur Stolz auf Kraft. Die geiſtige Trauer iſt, wie nach den Griechen die Nacht, eine Göttermutter, wenn die leibliche ein dunkler Nebel iſt, der Gift und Leichen bringt. Der kühne und überfliegende Gedanke der Talmudiſten, daß auch Gott bete, — ähnlich dem griechiſchen, daß Jupiter unter dem Schickſale ſtehe — erhält durch die hohen, oft beſiegten Geiſterwünſche, die der Unendliche doch ſelber in uns gelegt, einen Verſtand.

Eine Religion nach der andern liſcht aus, aber der religiöſe Sinn, der ſie alle erſchuf, kann der Menſchheit nie getödtet werden; folglich wird er ſein künftiges Leben nur in mehr geläuterten Formen beweiſen und führen. Wenn Tyrtäus *) ſagt: Gott ſei den Menſchen anfangs in ihrer Geſtalt erſchienen, dann als Stimme, ſpäter nur im Traume und durch Erleuchtung: ſo nimmt dieß eine ſchöne Deutung für unſere und die ſpäten Zeiten an, wenn man unter Traum Poeſie, und unter Erleuchtung die Philoſophie verſteht. So lange das Wort Gott in einer Sprache noch dauert und tönt: ſo richtet es das

*) Tyrtaeus de apparitione dei. c. 17.

Menſchenauge nach oben auf. Es iſt mit dem Ueberirdiſchen, wie mit der Sonne, welche in einer Verfinſterung, ſobald auch nur der kleinſte Rand von ihr noch unbedeckt leuchten kann, ſtets den Tag forterhält, und ſich ſelber gerundet in der dunkeln Kammer abmalt. Sogar in Frankreich, welches eine gänzliche Sonnenfinſterniß eine kurze Zeit beobachten konnte, entſtanden ein Chateaubriand, St. Martin und ſeine Verehrer und ähnliche Verhältniſſe. Unſere jetzige Zeit iſt zwar eine kritiſirende und kritiſche; — ſchwebend zwiſchen dem Wunſche und dem Unvermögen zu glauben — ein Chaos wider einander arbeitender Zeiten; — aber auch eine chaotiſche Welt muß Einen Punkt und Umlauf um den Punkt und Aether dazu haben; es gibt keine reine bloße Unordnung und Streitigkeit, ſondern jede ſetzt ihr Gegentheil voraus, um nur anzufangen. Die jetzigen Religionkriege auf dem Papier und im Kopfe — verſchieden von den vorigen, welche Gewitter voll Gluth, Sturm, Verheerung und Befruchtung waren — ſind mehr den Nordſcheinen, (Gewitter höherer, kälterer Himmelgegenden) ähnlich, voll lärmender

Lichter ohne Schläge, voll Geſtaltungen, und voll Froſt, ohne Regen und in der Nacht. Bildet denn nämlich nicht das kecke Selberbewußtſein — das Sein dieſer Zeit — den urſprünglichen Menſchen- und Geiſtescharakter nur weiter und kühner fort und aus? Und könnte der Menſchencharakter, das geiſtige Wachen je zu wach werden? — Blos nicht genug wird es jetzo; denn da zur Beſonnenheit ein Gegenſtand derſelben gehört, wie zur Unbeſonnenheit deſſen Entbehrung: ſo ſind die gemeinen Herzen der Zeit viel zu verarmt, um der Beſinnung ein reiches Feld zu geben. — Aber eine ſeltſame immer wiederkommende Erſcheinung iſt's, daß jede Zeit einen neuen Lichtanbruch für Schadenfeuer der Sittlichkeit gehalten, indeß jede ſelber um eine Lichtſtufe ſich über die vorige, dem Herzen unbeſchadet, erhoben findet. Sollte vielleicht, da das Licht ſchneller geht als die Wärme, und die Umarbeitung des Kopfes ſchneller als die des Herzens, der Lichteinbruch immer durch ſeine Plötzlichkeit dem unvorbereiteten Herzen feindlich erſcheinen? —

Der jetzigen Zeit wird Fruchtbarkeit und Ver-

änderlichkeit der Meinungen, und zugleich doch Gleichgültigkeit gegen Meinungen zugeſchrieben. Aber jene kann nicht aus dieſer kommen; kein Menſch im ganzen verdorbnen Europa kann gleichgültig ſein gegen die Wahrheit, als ſolche, weil dieſe ja doch in letzter Inſtanz über ſein Leben entſcheidet; nur iſt jeder gegen die unzähligen Irrlehrer und Irrprediger derſelben endlich kalt und ſcheu geworden. Nehmet das dürreſte Herz und Gehirn, das in irgend einer Hauptſtadt einwelkt, und gebt ihm nur Gewißheit, daß der Geiſt, der auftritt, uns aus der Ewigkeit den Schlüſſel zu und aus ſo wichtigen Pforten der Lebenkerker, des Todes, des Himmels herunter bringe: ſo muß der ausgetrocknete Menſch wol, ſo lange er noch Angſt und Wunſch hat, eine Wahrheit ſuchen, die ihn doch auffindet.

Die jetzigen Lichtprozeſſe verſtatten wenigſtens alles andere eher, als Stillſtand; nur dieſer aber erzeugt und verewigt Gift, ſo wie auf ſtille Luft Gewitter und Stürme einbrechen. Freilich, auf welche Weiſe aus dieſen trüben Gährungen eine hellere Zeit, als wir kennen, ſich bereite, können wir wenig beſtimmen. Denn jede ver-

änderte Zeit, alſo unſere, iſt nur ein neues Geiſterklima für kommende Geiſterausſaat; wir wiſſen aber nicht, welchen ausländiſchen Samen der Himmel in daſſelbe herunterwirft.

Jede Sünde erſcheint uns neu und nahe, ſo wie in der Malerei das Schwarze am meiſten vor- und nahe rückt; der Menſch gewöhnt ſich an wiederholte Liebe, nicht an wiederholte Ungerechtigkeit. Daher erſcheint jedem ſeine Zeit moraliſch ſchlechter, ſo wie die intellektuelle beſſer, als ſie iſt; denn in der Wiſſenſchaft iſt das Neue ein Fortſchritt; in der Moral iſt das Neue als ein Widerſpruch mit unſern innern Idealen, und mit den hiſtoriſchen Idolen ſtets der Rückſchritt. So wie in der Vergangenheit die Irrthümer der Völker, ungleich den Dekorationsgemälden, verzerrter und unförmlicher ſich ausdehnen, weil die Ferne uns ihre feinern und wahren Ausfüllungen entzieht: ſo ſtellen ſich umgekehrt die ſchwarzen Schandflecken der Vergangenheit, z. B. der römiſchen, ſpartiſchen, gemildert und geründet dar, und, wie an einen Mond, fällt an die Gegenwart der höckerrige Erdſchatte der Vorzeit rund und durchſichtig hinauf. —

z. B. ſchätzet man nach dem Kriege — dieſem älteſten Barbarismus der Menſchheit — die Zeit, und beſonders nach den ſchlimmen Neuerungen darin; ſo ſteigt der Zeitgeiſt vor dieſer Mordfackel in gräulicher Beleuchtung und Verzerrung vor uns auf. Aber der Krieg, als der Generalſturm auf die Moral, als das ſprach- und herzverwirrende Babel des Körperreichs, hatte in allen Zeiten nur Ungerechtigkeiten wiederholt, die jedesmal neu geſchienen, weil jede Zeit von der andern nur die Zahl der hingerichteten Heere und Städte, an ſich aber die der Foltern erfährt. Hingegen eben unſrige hat vor jeder vorigen, außer einer gewiſſen Humanität des Kriegs, in Rückſicht des Lebens, noch die wachſende Einſicht in deſſen Unrechtmäßigkeit voraus.

Von jeher aber ging bei Völkern der Kopf dem Herzen oft um Jahrhunderte voraus, wie bei dem Negerhandel; ja um Jahrtauſende, wie vielleicht bei dem Kriege.

§. 37.

Da Lebenarten Denkweiſen, und umgekehrt Meinungen Handlungen erzeugen — und Kopf und Herz, wie körperlich, ſo geiſtig, gegenſeitig

einander entweder befruchten oder lähmen: — ſo hat das Schickſal, ſobald beide zugleich zu heilen ſind, nur Eine, aber lange Kur, die Ekel- und Vipernkur der Qual. Wenn Unglück Menſchen läutert, warum nicht Völker? Freilich — und darum ſieht man es weniger ein — wenn dort Wunden und Schalttage beſſern, ſo hier erſt Schlachtfelder und Schaltjahrhunderte, und Geſchlechter müſſen trüb und blaß zu Unterlagen froher hinunterſinken. Nicht durch eine vornehme Kriegerleiche mit Schüſſen, ſondern durch eine Schlacht, wird der Himmel blau und die Erde fruchtbar gemacht. Indeß iſt doch in der Geſchichte, wie im Kalender, der trübe dumpfe Thomastag kürzer, als der helle warme Johanistag, wiewol beide in neue Jahrzeiten überführen.

Bis und daß aber unſere Kinder und Kindeskinder durch die Winterjahrhunderte durchkommen — dieß geht uns und die Erziehung näher an. Den großen Verwickelungen müſſen wir mit parziellen Entwickelungen begegnen. Gegen die Zukunft, ja gegen die eindringende Zeit, iſt das Kind mit einem Gegengewichte

dreier Kräfte auszurüſten, wider die drei Entkräftungen des Willens, der Liebe, der Religion. Unſere Zeit hat nur leidenſchaftliche Begehrkraft — wie das Thier, der Tolle und der Kranke und jeder Schwächſte — nicht aber jene Wollkraft, die ſich in Sparta und Rom, in der Stoa und erſten Kirche, am herrlichſten aufthat. Nun ſo härte die Kunſt, wie ſonſt der Staat, den jungen Geiſt und Willen. Den gemeinen Ruhm bunter Tiegerflecken und Schlangenſpiegel der leidenſchaftlichen Wallungen tilge die Einfarbigkeit einer ſtoiſchen Einheit aus; das Mädchen und der Knabe lerne, daß es etwas Höheres gebe im Meere, als ſeine Wogen, nämlich einen Chriſtus, der ſie beſchwört.

Iſt die ſtoiſche Wollkraft ausgebildet, ſo iſt ſchon zweitens die liebende freier gemacht. Furcht iſt egoiſtiſcher, als der Muth, denn ſie iſt bedürftiger; das ausſaugende Schmarotzer- und Moosgeſchlecht der Selbſtigkeit hängt ſich nur morſchen Stämmen ein. Aber die Kraft tödtet das Kleinliche — wie die ſtärkende Quaſſia die Fliegen — der Menſch, mehr zur Liebe als zum Widerſtande geſchaffen, bekomme nur freien leeren

Raum, ſo hat er Liebe, und jene ſtärkſte, die auf den Felſen, nicht auf den Wogen bauet. Das körperliche Herz ſei das Muſter des geiſtigen; verletzbar, empfindlich, rege und warm, aber ein derber freifortſchlagender Muskel hinter dem Knochengitter und ſeine zarten Nerven ſind ſchwer zu finden.

Da es nun über Kraft und Liebe keinen Streit des Gehalts, ſondern nur der Wege dahin gibt — dieſe aber tiefer in's Werk hineinlaufen; — über Religion hingegen der Zweifel, ob es nur eine, und Hinführungen dazu geben dürfe, erſt bei vielen aufzulöſen iſt: ſo muß der dritte Punkt, worin das Kind gegen die Zeit zu bilden iſt, vorher ſtatt des Mittels, erſt das Recht religiös zu erziehen näher vor die Seele zu ſtellen ſuchen. Kraft und Liebe ſind zwei Gegenſätze des innern Menſchen; aber Religion iſt die göttliche Gleichſetzung beider, und der Menſch im Menſchen.

Viertes Kapitel.

Bildung zur Religion.

§. 38.

Die Religion iſt jetzt keine Nazionalgöttin mehr, ſondern eine Hausgöttin. Unſere kleine Zeit iſt ein Vergrößerglas durch welches wie bekannt, das Erhabne als flach und platt erſcheint. Da wir nun alle unſere Kinder in eine ſtädtiſche Nachzeit hinausſchicken, wo die geborſtenen Kirchenglocken nur noch dumpf den Volk-Markt zur Kirchenſtille rufen: ſo müſſen wir ihnen eifriger, als ſonſt, ein Herz mit einem Bethauſe mitzugeben ſuchen, und gefaltete Hände und die Demuth vor der unſichtbaren Welt, wenn wir eine Religion glauben, und ſie unterſcheiden von der Sittlichkeit.

Die Geſchichte der Völker entſcheidet für dieſe Abſonderung. Es gab viele Religionen, aber es gibt nur Ein Sittengeſetz; in jenen wird immer ein Gott ein Menſch, und alſo mannigfach umhüllt, in dieſem ein Menſch Gott, und entkleidet. Das Mittelalter hatte neben dem moraliſchen Kirchhof voll Leichen und Unkraut,

voll Grauſamkeit und Wolluſt, doch Kirche und Thurm für den Religionsſinn. Umgekehrt ſind in unſerm Zeitalter die heiligen Haine der Religion gelichtet und abgetrieben, die Landſtraßen der Sittlichkeit aber gerader und ſicherer geführt. Ach eine Gleichzeitigkeit des ſittlichen und des religiöſen Verfalls wär' auch zu hart! Die Zeit will ſogar den Abgang des Sinnes für das Ueberirdiſche durch größere Schärfe und Härte des Sittlichen decken, und ſich wenigſtens durch kleine zarte (und darum häufigere) Seiten eine ſittliche Breite geben. Wie man in Städten, wo man nicht breit bauen kann, hoch bauet: ſo bauen wir umgekehrt in die Weite, ſtatt in die Höhe; weiter über die Erde, als in den Aether. Man kann zwar ſagen, daß Frankreich im Ganzen, unter ſeinen chemiſchen, phyſiſchen, mathematiſchen und kriegeriſchen Mittaglichtern den Sternenhimmel der Religion ſchwieriger erblicke, bis auf ein letztes dünnes Mondviertel, mehr Wölkchen als Stern, indeß in Deutſchland und England die Religion wenigſtens noch als ferne Milchſtraße geſehen wird, und auf dem Papier als Sternkarte; aber man könnte den religiöſen Un-

terſchied dieſer Länder nicht ohne Ungerechtigkeit auch für einen ſittlichen derſelben ausgeben. — Und war und iſt der Stoizismus, dieſer herrliche Sohn der Sittlichkeit — wie die Liebe die Tochter, — an und für ſich Religion? Wäre dieſer Unterſchied zwiſchen Religion und Sittlichkeit nicht auf etwas Wahres gebauet: ſo wär' es unbegreiflich, wie mehrere Schwarmſekten der erſten, und der ſpäteren Jahrhunderte z. B. die Quietiſten hätten zu dem Wahnglauben kommen können daß in innigſter heißeſter Liebe Gottes, wirkliche fortdauernde Sündhaftigkeit ſich ſelber verzehre, und nicht mehr, wie in Weltmenſchen, eine bleibe. Freilich wird Religioſität auf dem höchſten Grade zu Sittlichkeit und dieſe zu jener; aber daſſelbe gilt für den höchſten Grad einer jeden Kraft, und jede Sonne wandelt nur durch Himmeläther; alles Göttliche muß ja wohl der Sittlichkeit ſo gut vermählend begegnen, als der Wiſſenſchaft und der Kunſt; ſo daß es daher ſogar in einem von der Sünde ausgehöhlten Genius ſo wohl religiöſe Tabors geben muß als man Berge in Aetnas Kratern findet.

Es verſteht ſich, daß hier überall nicht die

Rede iſt von jener Bettler-Religion, die ſo lange vor der Himmelpforte betet und ſingt, bis ihr der Petruspfennig heraus gelangt wird.

§. 39.

Was iſt nun Religion? — Spricht die Antwort betend aus: der Glaube an Gott; denn ſie iſt nicht nur der Sinn für das Ueberirdiſche und das Heilige, und der Glaube ans Unſichtbare, ſondern die Ahnung deſſen, ohne welchen kein Reich des Unfaßlichen und Ueberirdiſchen, kurz kein zweites All nur denkbar wäre. Tilgt Gott aus der Bruſt, ſo iſt alles, was über und hinter der Erde liegt, nur eine wiederholende Vergrößerung derſelben; das Ueberirdiſche wär, nur eine höhere Zahlenſtufe des Mechanismus und folglich ein Irdiſches.

Wenn die Frage geſchieht, was meinſt du mit dem Laute Gott: ſo laſſ' ich einen alten Deutſchen, Sebaſtian Frank *) antworten: „Gott iſt ein unausſprechlicher Seufzer, im Grunde der Seelen gelegen.“ Ein ſchönes tiefes Wort! —

*) Zingrefs der Teutſchen ſcharpſinnige kluge Spruche 1639.

Da aber das Unausſprechliche in jeder Seele wohnt: ſo iſt es auch jeder fremden zu bedeuten durch Worte. Laſſet mich irgend einem gottesfürchtigen Gemüthe alter Zeiten Worte unſerer Tage geben, und höret es an über Religion:

„Religion iſt anfangs Gottlehre, daher der „hohe Name Gottgelehrter — recht iſt ſie Gott„ſeligkeit. Ohne Gott iſt das Ich einſam durch „die Ewigkeiten hindurch; hat es aber ſeinen „Gott, ſo iſt es wärmer, inniger, feſter vereinigt, „als durch Freundſchaft und Liebe. Ich bin „dann nicht mehr mit meinem Ich allein. Sein „Urfreund, der Unendliche, den es erkennt, der „eingeborne Blutfreund des Innerſten, verläßt „es ſo wenig als das Ich ſich ſelber; und mit„ten im unreinen oder leeren Gewühl der Klei„nigkeiten und der Sünden, auf Marktplatz und „Schlachtfeld ſteh' ich mit zugeſchloßner Bruſt, „worin der Allhöchſte und Allheiligſte mit mir „ſpricht, und vor mir als nahe Sonne ruht, „hinter welcher die Außenwelt im Dunkel liegt. „Ich bin in ſeine Kirche, in das Weltgebäude, „gegangen und bleibe darin ſeelig = andächtig „fromm, werde auch der Tempel dunkel oder kalt

„oder von Gräbern untergraben. Was ich thue „oder leide, iſt kein Opfer für Ihn, ſo wenig, „als ich mir ſelber eines bringen kann; ich liebe „Ihn blos, Ich mag entweder leiden oder nicht. „Vom Himmel fällt die Flamme auf den Opfer-„Altar und verzehrt das Thier, aber die Flamme „und der Prieſter bleiben. Wenn mein Urfreund „etwas von mir verlangt, ſo glänzt mir Himmel „und Erde, und ich bin ſeelig, wie er; wenn „er verweigert, ſo iſt Sturm auf dem Meer, „aber es iſt mit Regenbogen überdeckt, und ich „kenne wol die gute Sonne darüber, welche keine „Wetter-, nur lauter Sonnenſeiten hat. Nur „böſen liebloſen Geiſtern gebietet ein Sittengeſetz, „damit ſie nur erſt beſſer werden, und darauf „gut. Aber das liebevolle Anſchauen des Ur-„freundes der Seele, der jenes Geſetz erſt beſeelt „und unüberſchwenglich macht, verbannt nicht „blos den böſen Gedanken, der ſiegt, ſondern „auch den andern, der nur verſucht. Wie doch „über dem höchſten Gebirge noch hoch der Adler „ſchwebt, ſo über der ſchwer erſteigbaren Pflicht „die rechte Liebe.“

„Wo Religion iſt, werden Menſchen geliebt

„und Thiere und alles All. Jedes Leben iſt ja „ein beweglicher Tempel des Unendlichen. Alles „Irdiſche ſelber verklärt und ſonnt ſich in dem „Gedanken an Ihn; nur Ein Irdiſches bleibt „finſter übrig, die Sünde, das wahre Seelen-„Nichts; oder der unaufhörliche Tantalus, der „Satan.“

„Man darf mit einigem Recht zu andern „von dem ſprechen, wovon man in und mit ſich „gar nicht ſpricht; denn in mir iſt er mir ſo „nahe, daß ich Sein und Mein Wort ſchwer „trennen kann; aber am zweiten Ich bricht ſich „meines zurück, und ich finde nur jenen wie-„derglänzend wieder, der mich und den Thau-„tropfen erleuchtet.“

„Sobald es aber kein Irrthum iſt, dieß Alles „zu denken: wie wirſt du, o Gott, denen, die „das vieltönige Leben überwanden, erſt in der „eintönigen ſtummen Stunde des Sterbens er-„ſchienen ſein, da wo Welt nach Welt, Menſch „nach Menſch hinſchwand, und nichts blieb neben „dem Sterblich-Unſterblichen, als der Ewige? — „Wer Gott in die letzte dunkelſte Nacht hinein-„bringt, kann nicht erfahren, was Sterben iſt,

„weil er auf den ewigen Stern im Abgrund „blickt.“ — —

Glaubt ihr nicht, daß Religion die Poeſie der Moral, der hohe Stil des Lebens, nämlich der höchſte ſei, ſo denkt weniger an die myſtiſchen Schwärmer, welche als Verächter der Glückſeligkeitlehre gern verdammt ſein wollten, ſobald ihnen nur die Liebe Gottes bliebe, als an Fenelon; könnt ihr reiner, feſter, reicher, opfernder ſein oder ſeliger, als er, ein Kind, Weib, Mann, und Engel zugleich?

§. 40.

Wie iſt nun das Kind in die neue Welt der Religion hineinzuführen? Durch Beweiſe nicht. Jede Sproſſe der endlichen Erkenntniß wird durch Lehre und Allmählichkeit erſtiegen; aber das Unendliche, welches ſelber die Enden jener Sproſſenleiter trägt, kann nur auf einmal angeſchauet werden, ſtatt zugezählt; nur auf Flügeln, nicht auf Stufen kommt man dahin. Das Daſein Gottes beweiſen, ſo wie bezweifeln, heißt das Daſein des Daſeins beweiſen oder bezweifeln. Das Ich ſucht ein Ur-Ich — nicht etwa blos eine Ur-Welt neben der jetzigen, — jene Frei-

heit, von welcher die Endlichkeit die Geſetze bekam; aber es könnte nicht ſuchen, wenn es nicht kennte und wenn es nicht hätte. Die Großheit der Religion ſchränkt ſich nicht auf irgend eine Meinung ein, ſondern dehnt ſich über den ganzen Menſchen aus; wie überhaupt das Große den Fels-Bergen gleicht, wovon nie Einer allein in platter Ebene, ſondern nur unter nachbarlichen aufſteht und ſich zum Gebirge auszieht.

Wie keine Körperwelt ohne Ich (oder keine Auferſtehaſche ohne Phönix) ſo iſt keine Ich- oder Geiſterwelt ohne Gott, ſo wie gleichermaßen kein Schickſal ohne Vorſehung.

Der reinſte Unterſchied des Menſchen vom Thiere iſt weder Beſonnenheit, noch Sittlichkeit — denn von dieſen Sternen ſpielen wenigſtens Sternſchnuppen im niedrigern Thierkreiſe — ſondern Religion, welche weder Meinung noch bloße Stimmung iſt, ſondern das Herz des innern Menſchen, und daher jede erſt grundierend. In jenem für andere Kenntniſſe finſtern Mittelalter ſtand die Religion, wie in der Nacht der Himmel, näher der Erde und glänzend darüber gebreitet, indeß uns Gott, wie an dem

Tage die Sonne, nur einmal als Schlußſtein des Himmelgewölbes erſcheint. Der alte Chronikenſchreiber führt den Blutregen — die Mißgeburt — Vögelkämpfe — Kinderſpiele — den Heuſchreckenflügel — ja den plötzlichen Todesfall mitten unter die großen Weltbegebenheiten ein, als höhere Zeichen, z. B. als Rauchwolken einer ausbrechenden Kriegfeuerbrunſt; und der Krieg, ein noch höheres Zeichen, hatte wieder als Strafgericht ſo gut ſeinen überirdiſchen als ſeinen weltlichen Urſprung. Indeß war dieſer Parallelismus, oder vielmehr dieſe vorherbeſtimmte Harmonie zwiſchen Erde und Himmel wenigſtens folgerechter, als der neuere phyſiſche Einfluß, welcher von einem Gott, wie von einem theatraliſchen, nur keine Nebenſonne, aber eine Sonne, nicht die Taguhr Eines Menſchen, aber die Jahrtauſenduhr der Weltgeſchichte ſtellen läßt, als ob die Entgegenſetzung des Irdiſchen und Ueberirdiſchen auf bloßem Grade der Größe beruhe, und als ob nicht für die ganze Endlichkeit und deren kleinſtes Endchen die gleiche Ein = oder Ausſchließung des Unendlichen gelte. Wer aber Religion hat, findet eine Vor=

ſehung mit nicht mehr Recht in der Weltgeſchichte, als in ſeiner Familiengeſchichte; den Regenbogen, der ſich auf Höhen als blühender Zirkel in den Himmel hängt, ſchafft dieſelbe Sonne im Thautropfen einer niedrigen Blume nach. Die beſcheidene jetzige Scham der Einzelweſen, welche lieber das blinde Schickſal, als die ſchauende Vorſehung für ſich ſorgen läßt, bezeugt weniger Unglauben und Beſcheidenheit, als Bewußtſein, nicht fromm zu glauben und zu handeln.

Herder beweiſet, daß alle Völker von der Religion Sprache, Schrift und jede frühеſte Bildung überkommen haben; aber beweiſet er damit nicht noch etwas? Nämlich nicht dieſes, daß in Völkern, wie folglich in Menſchen, das Ideal älter iſt, als die Wirklichkeit? — daß alſo dem Kinde das Höchſte näher, als das Niedrigſte liege, zumal da jenes in ihm liegt, und daß man früher nach der Sternenzeit und Sonnenuhr rechne, als nach der Stadtuhr, und daß die Gottheit dem Menſchen wie ſonſt ins Paradies, jetzt in die Wüſte ihr Ebenbild früher mitgebe, bevor er es entfärbt, ohne es je entrathen und verlieren zu können? Alles Heilige iſt früher,

als das Unheilige; Schuld ſetzt Unſchuld voraus, nicht umgekehrt; es werden Engel, aber nicht gefallne, geſchaffen. Daher kommt eigentlich der Menſch nicht zum Höchſten hinauf, ſondern immer von da herab und erſt dann zurück empor; und nie kann ein Kind für zu unſchuldig und gut gehalten werden. So nun erſcheint eben darum den Völkern und Einzelweſen der Unendliche früher, als das Endliche, ja als das Unendliche, ſo wie die Allmacht der jungen Natur (nach Schelling) früher die feſten Sonnen gebar, als die Erden, die um ſie laufen. Schliefe nicht eine ganze religiöſe Metaphyſik träumend ſchon im Kinde: wie wären ihm denn überhaupt die innere Anſchauungen von Unendlichkeit, Gott, Ewigkeit, Heiligkeit u. ſ. w. zu geben, da wir ſie durch keine äußern vermitteln können und nichts zu jenen haben als das leere Wort, das aber nur erwecken, nicht erſchaffen kann? Wie Sterbende und Ohnmächtige innere Muſik hören, welche kein Außen gibt: ſo ſind Ideen ſolche innere Töne *). Ueberhaupt ſo gar die Fragen,

*) So die Geiſterfurcht, die unendliche Furcht, welche

d. h. die Gegenſtände der eigentlichen Metaphyſik, ſind in Kindern wie in ungelehrten Ständen, nur unter andern Wortleitern lebendiger und gewöhnlicher als man voraus ſetzt; und das vierjährige Kind fragt ſchon nach dem, was hinter den Brettern der umſchloßnen Welt liegt, und nach dem Entſtehen Gottes ꝛc. So hörte der Verfaſſer in einem Kinder-Geſpräch, z. B. ſeinen fünfjährigen Knaben philoſophieren und ſagen: „der liebe Gott hat alles gemacht; wenn man ihm etwas ſchenkt, ſo hat er es gemacht;“ worauf die vierjährige Schweſter ſagte: „er macht nichts“ und er antwortete: „er macht nichts, weil ers gemacht hat.“ — Oder: die ſiebenjährige Schweſter behauptete: wenn die Seele im Kopfe wieder Arme und Beine und einen Kopf hätte, ſo müßte in dieſem wieder eine Seele wohnen, und dieſe hätte wieder einen Kopf und ſo immer fort *).

ohne ein Außen, wo es nur Körperfurcht geben kann, gleichwol waltet und ſtarr und kalt macht.

*) Eben jetzt unter dem Schreiben ſagte die obige vier- jetzt ſechsjährige: Die Zahl hat eine Eins und fängt an, und was anfängt, muß auch auf-

Wenn Rouſſeau Gott, und folglich Religion, erſt als die ſpäte Erbſchaft eines mündigen Alters aushändigt: ſo kann er — ausgenommen bei großen Seelen — ſonſt nicht mehr religiöſe Begeiſterung und Liebe davon erwarten, als ein pariſer Vater kindliche, der nach der Sitte einiger Völker einem Sohne nicht eher erſcheint, als bis er keinen Vater mehr braucht *). Wann könnte denn ſchöner das Heiligſte einwurzeln, als in der heiligſten Zeit der Unſchuld, oder wann das, was ewig wirken ſoll, als in der nämlichen, die nie vergißt? Nicht die Wolken des Vor- oder Nachmittags, ſondern entweder das Gewölke oder die Bläue des Morgens entſcheiden über den Werth des Tags.

Da aber die erſte Regel für jeden, der etwas geben will, dieſe iſt, daß er's ſelber habe: ſo kann niemand Religion lehren, als wer ſie

hören. Zuletzt zeigte ſie mir einen Stock und fragte: hört der nicht auf allen Seiten auf?

*) Wenigſtens nach Mercier ſehen die vornehmen Pariſer, ſogar die Pariſerinnen ihre auf dem Lande erzognen Kinder erſt, wenn dieſe herangewachſen.

beſitzt; erwachſene Heuchelei hingegen, oder Maul-Religion erzeugt nichts, als unerwachſene; eine ſolche Nebenſonne kann weder wärmen, noch leuchten; und jeden optiſchen Betrug erwiedert ein akuſtiſcher. Wer keinen Gott im Himmel und im Herzen hat, kann ſich ohne Unſittlichkeit durch keine Sittlichkeit gebunden glauben, in ſeine Kinder (etwan Nutzens halber) ein Nichts zu impfen, das er aus ſich ſchon ausgeriſſen hat, und das er ſpäter ſelber wieder auszureuten gedenkt. Eigentlich aber wirft weder der Glaube an die Sittlichkeit einer Religionlüge, noch an den Staatnutzen derſelben, den Trug in das glaubend-offne Kinderherz, ſondern nur jene eigennützige Schwäche thut's, welche gern mit Gott und dem Teufel zugleich kapitulierte; jenes argumentum a tuto *), (ein Offenhalten einer göttlichen Hinterthür, aber für ſeine Verletzung der Vernunft und der Sittlichkeit eines entgegengeſetzten Namens werth), gehört gottlob! nicht unter die Sünden unſerer Zeit.

Je jünger das Kind iſt, deſto weniger hör'

*) Der Sicherheit- und Nothfall-Glaube.

es das Unausſprechliche nennen, das ihm durch ein Wort nur zum Ausſprechlichen wird; aber es ſehe deſſen Symbole. Das Erhabene iſt die Tempelſtufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Wenn in die Natur das Große hineintritt, der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: ſo ſprecht das Wort Gott vor dem Kinde aus. Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Uebelthat, eine Edelthat ſind Bauſtätte einer wandernden Kinderkirche. —

Zeigt überall, auch an den Gränzen des heiligen Landes der Religion, dem Kinde anbetende und heilige Empfindungen; dieſe gehen über und entſchleiern ihm zuletzt den Gegenſtand, ſo wie es mit euch erſchrickt, ohne noch zu wiſſen wovor. Newton, der ſein Haupt entblößte, wenn der größte Namen genannt wurde, wäre ohne Worte ein Religionlehrer von Kindern geworden. — Nicht mit ihnen, ſondern nur vor ihnen dürft ihr euere Gebete beten, d. h. Gott laut denken; aber wohl mit ihnen ihre eigenen. Eine verordnete Erhebung und Rührung iſt eine entweihete; — Kindergebete ſind leer und kalt, und eigentlich nur Ueberreſte des jüdiſch-chriſtlichen Opferglau-

bens, der durch Unſchuldige, ſtatt durch Unſchuld, verſöhnen und gewinnen will; und heimlich behandelt das Kind den Gott, den ihr ihm mündlich gebt, gerade ſo wie der Kamtſchadale und jeder Wilde den ſeinigen. Ein Tiſchgebet vor dem Eſſen muß jedes Kind verfälſchen. Auch ſpäter ſei der Bettag und jeder Religiontag ein ſeltener; aber darum feierlicher; was das ergreifende erſte Abendmal für das Kind iſt, das laſſet jede Stunde ſein, worin ihr ſein Herz zur Religion heiligt. Nur ſelten laſſet Kinder in die Kirche gehen; denn ihr könnt ihnen eben ſo gut ein Klopſtoks oder Händels Oratorium zu hören geben; als das kirchliche; aber wenn ihr's thut, ſo weihet ſie in die Würde einer Theilnahme an den Erhebungen ihrer Eltern ein. Ja ich wollte lieber, — da es noch keinen beſondern Gottesdienſt blos für Kinder gibt, und keine Kinderprediger — ihr führtet ſie an großen Tagen der Natur oder des Menſchenlebens blos in den leeren Tempel, und zeigtet ihnen die heilige Stätte der Erwachſenen. Wollt ihr Dämmerung, Nacht, Orgel, Lied, Vaters Predigt dazu ſetzen: ſo werdet ihr wenigſtens durch Einen Kirchengang mehr reli=

giöſe Einweihung in jungen Herzen zurücklaſſen, als ein ganzes Kirchenjahr in alten. Wehe thut dem Herzen nach dieſen Anſichten die ſchon ziemlich abgewöhnte Gewohnheit, welche man jetzt gutmüthig zurück wünſcht *), nämlich die, daß die Kindheit und Jugend die Predigten, d. h. deren Entwürfe im Tempel nachſchreibe und zu Hauſe oder im Gymnaſium richtig vorlege. Obwohl hier dem Scherze ſehr nahe, wollen wir blos im Ernſte fragen: wird denn hier die religiöſe Innigkeit des Zuſammenfühlens nicht in ein logiſches Abfleiſchen und Verknöchern entnervt und das Heilige und der Herzens-Zweck nicht zu einem Mittel der Kopf-Uebung herabgezogen und jede Rührung entfernt gehalten, weil dieſe etwan durch das Nachfühlen das Nachſchreiben verdunkeln könnte? Etwas eben ſo Gutes wär' es vielleicht, wenn eine Jungfrau von der Lieberklärung ihres Geliebten ſich einen kurzen pragmatiſchen Auszug machte, oder ein Soldat von der Feuerrede ſeines Anführers vor der

*) Profeſſor Petri in der neuen Bibliothek für Pädagogik ꝛc. Juli 1811, welcher ſich dabei auf Reinhards Jugend-Beiſpiel beruft.

Schlacht, oder ein Evangeliſt von Chriſti Bergpredigt eine nette Diſpoſition mit allen Unterabtheilungen. — Wenn ſo die Lehrer alle höchſten Ziele in neue Mittel und Wege, nämlich Rückwege verwandeln: gehen ſie da nicht geiſtig ſo mit dem Geiſtigen um, wie die neuen Römer leiblich mit Triumphbogen und Jupiters Tempeln, welche ſie zu Wäſchſtangen vernützten?

Für die armen Volkkinder, deren Eltern ſelber noch Zöglinge des Sonntags ſind, und denen gegen den tiefen Wochen-Wuſt unter ihrem niedrigen Wolkenhimmel eine daraus emporziehende Hand nicht fehlen darf, gilt mehr als für Kinder höherer Stände äußerlicher Kirchdienſt, die Kirchenmauern, die Kanzel, die Orgel ſind ihnen Symbole des Göttlichen; es iſt aber als Symbol einerlei, ob's eine Dorfkirche oder der Natur-Tempel iſt; und wiſſen denn wir ſelber, ob und wo der Unausforſchliche die Steigerung ſeiner Symbole endigen kann? Braucht nicht der höhere Geiſt wieder ein höheres? —

Laſſet in das Allerheiligſte der Religion — welches der Kirchengänger erſt in die Kirche als den Tempelvorhof des Herzens mitbringt — das

Auge des Zöglings überall blicken, wo er nur äußere Mauern und Formen erblickt. — Jede fremde Religionübung ſey ihm ſo heilig, wie die eigne, und jedes äußere Gerüſte dazu. Das proteſtantiſche Kind halte das katholiſche Heiligenbild am Wege für ſo ehrwürdig, wie einen alten Eichenhain ſeiner Voreltern; es nehme die verſchiedenen Religionen ſo liebend, wie die verſchiedenen Sprachen auf, worin doch nur Ein Menſchen-Gemüth ſich ausdrückt. Jedes Genie aber iſt in ſeiner Sprache, jedes Herz in ſeiner Religion allmächtig.

Nur keine Furcht erſchaffe den Gott der Kindheit; ſie ſelber iſt vom böſen Geiſte geſchaffen; ſoll der Teufel der Großvater Gottes werden?

Wer etwas Höheres im Weſen, nicht blos im Grade ſucht, als das Leben geben oder nehmen kann, der hat Religion; glaub' er dabei immerhin nur ans Unendliche, nicht an den Unendlichen, nur an Ewigkeit ohne Ewigen, gleichſam, als Widerſpiel anderer Maler, die Sonne zu keinem Menſchenantlitz ausmalend, ſondern dieſes zu jener abründend. Denn wer alles Leben für heilig und wunderſam hält, es wohne

bis ins Thier und in die Blume hinab; wer, wie Spinoza, durch ſein edles Gemüth weniger auf der Stufe und Höhe, als auf Flügeln ſchwebt und bleibt, von wo aus das All rings umher — das ſtehende und das geſchichtlich bewegliche — ſich in Ein ungeheueres Licht und Leben und Weſen verwandelt und ihn umfließt, ſo daß er ſich ſelber in das große Licht aufgelöſet fühlt, und nun nichts ſein will, als ein Stral im unermeßlichen Glanze: der hat, und gibt folglich Religion, da das Höchſte ſtets den Höchſten, wenn auch formlos, ſpiegelt und zeigt hinter dem Auge.

Der rechte Unglaube bezieht ſich auf keine einzelnen Sätze und Gegenſätze, ſondern auf die Erblindung gegen das Ganze. Macht im Kinde den allmächtigen Sinn des Ganzen rege gegen ſelbſtiſchen Sinn der Theile: ſo erhebt ſich der Menſch über die Welt, die ewige über die wechſelhafte.

Gebt dem Kinde unſer Religionbuch in die Hand; aber ſchickt die Erklärung dem Leſen nicht nach, ſondern voraus, damit in die junge Seele die fremde Form als ein Ganzes dringe.

Warum ſoll erſt der Mißverſtand der Vorläufer des Verſtandes ſein? — Ohne Wunder gibt's keinen Glauben; und der Wunderglaube ſelber iſt ein innres. Allem Großen, was euch vorkommt, müßt ihr einen Sonnenblitz des Urſpungs zugeſtehen, dem Genius, der Liebe, jeder Kraft; nur die Schwäche und Ründe entſtehen auf Stufen, Treppen und Folterleitern; die rechte Himmelleiter hat keine Sproſſen. Wenigſtens zwei Wunder oder Offenbarungen bleiben euch in dieſem, die Töne mit dumpfen Materien erſtickenden Zeit-Alter, unbeſtritten, gleichſam ein älteſtes und ein neueſtes Teſtament, nämlich die Geburt der Endlichkeit, und die Geburt des Lebens mitten in's dürre Holz der Materie hinein; dann aber iſt mit Einer Unerklärlichkeit jede andere geſetzt, und Ein Wunder vernichtet die ganze Philoſophie; folglich heuchelt ihr nicht, wenn ihr das Kind aus dem Religionbuche und aus dem Geheimbuche der Natur alles ziehen laſſet, was ihr nicht erklären könnt. Nicht durch die Lehrſätze, ſondern durch die Geſchichten der Bibel keimet lebendige Religion auf; die beſte chriſtliche Religionlehre iſt das Leben

Chriſti, und dann das Leiden und Sterben ſeiner Anhänger, auch außerhalb der heil. Schrift erzählt.

In der ſchönen Frühlingzeit der religiöſen Aufnahme des Kindes unter Erwachſene — eine ſo wichtige, da es vor dem Altare zum erſtenmale öffentlich und mit allen Rechten eines Ich auftritt und forthandelt — in dieſer einzigen Zeit, wo plötzlich das dämmernde Leben in ein Morgenroth aufbricht, und dadurch das Neue der Liebe und der Natur verkündigt, gibt's keinen ſchönern Prieſter für die junge Seele, der ſie vor den Hoch-Altar der Religion gleichſam unter Tänzen und Entzückungen führe und geleite, als der Dichter iſt, welcher eine ſterbliche Welt einäſchert, um auf ihr eine unſterbliche zu bauen, damit das Erdenleben gleich bleibe den Polar-Ländern, welche, ſo thier- und blumenleer, ſo kalt und ohne Farben, doch über ſich nach dürftigen Tagen reiche Nächte tragen, worin der Himmel die Erde ausſteuert, und wo der Nord- oder Polar-Schein das ganze Blau mit Feuer-Garben, Edelſteinen, Donnern, üppigen Gleicher-Gewittern füllet und den Menſchen des kalten Bodens an das erinnert, was über ihm lebt.

Drittes Bruchſtück.

Kap. I. Abſchweifung über den Anfang des Menſchen und der Erziehung §. 41 — 44. Kap. II. Freudigkeit der Kinder §. 45 — 47. Kap. III. Spiele §. 48 — 56. Kap. IV. Tanzen §. 57—59. Kap. V. Muſik §. 60 — 62. Kap. VI. Gebieten, Verbieten §. 63—65. Kap. VII. Strafen §. 66—67. Kap. VIII. Schrei=Weinen der Kinder §. 68 — 72. Kap. IX. Ueber den Kinderglauben §. 73 — 74.

Erſtes Kapitel.

§. 41.

Wann fängt die geiſtige Erziehung ihr Werk an? Bei dem erſten Athemzuge des Kindes, aber nicht früher. Der Seelenblitz, den wir Leben nennen, und von welchem wir nicht wiſſen, aus welcher Sonnenwolke er fährt, ſchlägt ein in die Körperwelt, und ſchmelzt die ſpröde Maſſe zu ſeinem Gehäuſe um, das fortglüht, bis der Tod ihn durch die Nähe einer andern Welt weiter entlockt. In dieſem Ur=Nu — wenn anders ſchon Zeit iſt, da erſt hinter ihm der Puls die

erſte Sekunde anſchlägt — hat ſich der unſichtbare Ich=Stral zum Farbenſpektrum ſeiner körperlichen Erſcheinung auf einmal gebrochen; die Anlagen, das Geſchlecht, ſogar das Abbild des mütterlichen und väterlichen Geſichts ſind mit unſichtbaren Strichen entſchieden. Denn die Einheit des Organismus, dieſes Staats im Weltſtaate, d. h. das verkörperte Syſtem von Geſetzen, kann nicht allmählig, wie die einzelnen Theile, die es regiert, ſich aufhäufen; z. B. der Bildungtrieb, der das durchſichtige Kind = Antlitz nach dem väterlichen oder großväterlichen abformt, kann nicht in den neunmonatlichen Phantaſien der Mutter, ſondern muß im Kinde ſelber wohnen.

Etwas anderes ſind die beiden Lebensketten der Eltern, und beſonders der letzte Ring, worüber und woraus der Funke des neuen Menſchen lief und abſprang, um den körperlichen Erdenkloß zu einem Adam zu beſeelen. Wenn man bedenkt, wie wenig hier für die Ausſaat der Nachwelt (Pferde, Schafe, Kanarienvögel ausgenommen) noch gemacht worden, nicht einmal Beobachtungen, geſchweige Anſtalten, blos für eine Wiege mehr, als für das Wiegenkind — wie die Ver-

hältniſſe der Geſchlechter, der Jahre, der Monate, der Stunden ſo geſetz- und ſorglos eben da vergeſſen und beleidigt werden, wo ſie die Grundſteine zu Jahrhunderten eingraben — wie hier der gaukelnde, ſchwelgeriſche Menſch mehr Geſetze, als das feſte Thier bedarf, das an den Leitſeilen des Inſtinktes und der Geſundheit richtig geht — und wenn man bedenkt, daß die mit der Kultur fortwachſende Abweichung von Wilden und Ur-Deutſchen, welche noch die Vortheile des Thiers hatten, die Geſetzloſigkeit neben der Geſetzunwiſſenheit täglich verdoppelt, und wie die Welt für die Begierde zwar immer unverſchämter, aber für die Wiſſenſchaft immer verſchämter wird: ſo muß man aus einer Sorgloſigkeit, die ſich mitten in der Verfeinerung des Gefühls für ſittliche Foderungen nur mit der Erfüllung bloßer zehn Gebote für Rohe befriefriedigt, den Schluß machen, daß man ſich mit der Moral nur wie mit einer Gläubigerin abzufinden ſucht. Zwar will der edelherzige Erziehlehrer Schwarz *) jede Rückſicht auf die Zu-

*) Deſſelb. Erziehungslehre II. S. 31 ꝛc.

kunft für Sünde am heiligen Geiſte der höchſten Liebe genommen wiſſen; aber er hat nur bei der höchſten erſten Liebe, und nur bei Abweſenheit der Beſonnenheit und Kenntniß, Recht. Einem Arzte zum Beiſpiele hingegen fehlt dieſe Abweſenheit. Und kann nicht wenigſtens ein Staat — wie ſo mancher alte — mit ſeiner kalten ewigen Hand Allen Geſetze vorſchreiben, die ein liebendes Einzelweſen nie zu machen gedacht hätte, und die zu erfüllen gezwungen iſt, ſo wie nur das Geſetzbuch, nicht ein paar Liebende, Eheverträge erſinnt?

Uebrigens dürfen wir wohl klagen, daß die Natur es durch die zwölf heiligen Nächte, worin ſie als Schöpferin mit ihren jüngſten Geſchöpfen allein umher geht, auch dem Gewiſſenhaften zu ſchwer mache, nicht im Dunkeln zu rauben und zu morden. Auf allen Stufen, die tiefe finſtere Treppe der Zukunft hinunter, worauf Menſchen und Zeiten emporſteigen, ruft das Gewiſſen: „hier geht ein Menſch, dort vielleicht ein Ge„nius, ein Völkerhimmel herauf;" — aber wie Nachtwandler müſſen wir, das Bekannte ſchonend, das Ungekannte verletzen. — —

Wenn Eltern ſo viel zur Schöpfunggeſchichte des kindlichen Leibes mitſpielen: ſo kann man ſich der ſchweren Frage nicht enthalten, wie viel tragen ſie zur Theogonie (Götterzeugung) des kindlichen Geiſtes bei? Muß man ſich einmal eine dunkle Aufgabe denken: ſo iſt auch erlaubt und nothwendig, ſich etwas bei ihr, irgend eine Auflöſung zu denken. Die geiſtige Ungleichheit der Weſen iſt kein bloßes Produkt der körperlichen, da beide einander gegenſeitig in einem organiſchen Nu vorausſetzen. Es wird uns zwar leichter, Verſchiedenheit in Körpern als in Geiſtern zu begreifen; aber eigentlich wird in jenen nur eine ſcheinbare durch Quantität angeſchauet, und nur in dieſen eine wahre durch Qualität, ſo wie nur Geiſter wahrhaft wachſen, oder ſich angewöhnen. Will man nun nicht annehmen, daß jener Ich-Funke unter der Empfängniß aus den Sternen durch Wolken herabfliege: ſo muß er entweder gerade in der Sekunde, wo er die menſchliche Hülle anzog, eine vom Lebenlaufe des Vaters oder der Mutter geſponnene Vorhülle abwerfen, oder er wurde, wie Gedanke und Bewegung, von Seelen erzeugt. Erſchaffung

der Geiſter wäre nicht ſchwerer zu begreifen, als Erſchaffung der Gedanken durch Geiſter, oder irgend eine Veränderung überhaupt. In beiden Fällen, beſonders im zweiten, wiegt nicht nur das körperliche Leben der Eltern der Zukunft Leiber zu, ſondern auch ihr geiſtiges ihr Geiſter. Aber dann wie furchtſam ſollte dieſe Wage gehalten werden! Wenn du wüßteſt, daß ein ſchwarzer Gedanke von dir, oder ein glänzender ſelbſtſtändig ſich losriſſe aus deiner Seele und außer dir anwurzelte, und ein halbes Jahrhundert lang ſeine Giftblüten oder ſeine Heilwurzeln triebe und trüge: o wie würdeſt du frömmer wählen und denken! — aber weißt du denn das Gegentheil ſo gewiß?

§. 42.

Ich komme zu meiner Meinung zurück, daß die geiſtige Erziehung erſt mit der Geburt anfängt, wenn die gemeine Meinung ſie ſchon neun Monate früher angehen laſſen will. Da die Mutter — wie oft ſpäter im ſchlimmern Sinne — nur eine Blutverwandſchaft, aber keine Nervenverwandſchaft, mit dem an der Weltpforte ſchlafenden Kinde hat: ſo iſt ja alles falſch,

was man ſonſt von der elektriſchen Ladekette ſagte, woran der Eingehüllte hängen ſoll, und welche ihn mit den Strömen und Funken der mütterlichen Leidenſchaften und Gefühle laden ſoll. Da nämlich, nach den beſten Zergliederern, die Mutter das Kind nicht unmittelbar mit ihrem Blute ernährt und berührt, ſondern mittelbar: ſo können die mütterlichen Leidenſchaften, die mit dem Blute daſſelbe treffen ſollen, doch nur auf zweierlei Weiſe damit wirken; entweder durch mechaniſche Veränderung, Schnelle oder Träge, oder durch chemiſche, oxydirt oder desoxydirt. Die mechaniſche theilt der Fötusſeele nichts mit, weil das Mutterblut eben ſo ſchnell im Tanzſaale der Liebe, als in der Geſindeſtube des Zornes wallen kann, oder eben ſo gut ſchleichen vor dem Stickrahmen voll ruhiger Hoffnung, als vor einer Leichenbahre voll Verzweiflung. Die chemiſche Veränderung des Bluts durch Leidenſchaft oder äußere Reize, iſt ja erſt ſelber eine Geburt und Fabrikwaare des Geiſtes und der Nerven, die ihm dienen, entweder unmittelbar oder mittelbar. Der Nervenrauſch gibt den vollen Pulsſchlag, aber nicht

dieſer jenen; denn ſonſt wirkte ein Wettlauf ſo ſtark, als ein Trunk über den Durſt. Wie ſonſt noch das oxydirte oder desoxydirte Blut der Mutter den kindlichen Geiſt mehr berühren könnte, als ihren eignen, müßte aus dem Einfluſſe des Blutes als Nahrung dargethan werden; denn da der Einfluß des mütterlichen, der nicht die Umkehrung der ſtets ſchädlichen Ueberflößung von Thierblut in Menſchenblut iſt, erſt zugeeignet und angeglichen wird durch das fremde Körperchen, ſo wirkt das Blut nur ähnlich jeder andern Nahrung, und pflanzt ſeine Verſchiedenheit ernährend ſo wenig fort, als Schaf- und Löwenblut die ſeinige. — Der Einwand von Ammen hergenommen, kommt weiter unten bei der Rechtfertigung derſelben vor.

Der größte Beweis für dieſe phyſiologiſche Schlußkette iſt ihre Entbehrlichkeit; denn die Erfahrung führt ihn. Wär' es nämlich wahr, daß die Mutter noch einen geiſtigern Einfluß in wehrloſe nackte Menſchen hätte, als den ernährenden: was für eine traurige Menſchheit würde aus der neunmonatlichen Verziehanſtalt in die Welt geſchickt werden, da auf mütterlicher Seite

ſich alle geiſtigen und körperlichen Mängel der weiblichen Natur in neun Monate und deren Geburt zuſammenhäufen, und auf kindlicher Seite das Gehirn und die Erregbarkeit am größten iſt, und mithin jede Einbildung der Mutter ſich als Bildung des Kindes, jeder Schmerz ſich als Verzerrung fortſetzen müßte im Vergrößerſpiegel des Opferweſens?

Himmel! Wenn der Ekel an Speiſen und Menſchen, die Gier nach Unnatürlichkeiten, die Furcht, die Weinerlichkeiten und Schwächlichkeiten ſo geiſtig einflöſſen, daß der Mutterleib die erſte Adopzionloge und Taubſtummenanſtalt der Geiſter, und die Weiblichkeit das Geſchlechtkuratorium der Männer wäre: welche ſieche, ſcheue, weiche Nachwelt fortgepflanzter Schwangerer! — Es gäbe keinen Mann mehr — jeder lebte und thränte, und gelüſtete, und wäre nichts. — So aber iſt es eben nicht; das Weib gibt Männer, wie die weiche Wolke den Donner und Hagel; die Erſtgeburten und die natürlichen Kinder, wofür die Mütter am meiſten leiden, ſind gerade am ſtärkſten; die Kinder der Miſſethäterinnen, der Nerven-, der Schwindſüchtigen, der

trauernden Wittwen, oder auch der künſtlichen, welche der Eheſcheidung entgegen leben, erweiſen ſich eben ſo geiſtigkräftig, als die Kinder anderer von Freude zu Freude tanzender Mütter. Drängte ſich die Mutter ſo allmächtig und geiſtig, ſich ſelber geiſtig kopierend, in die Kindſeele hinein: ſo weiß ich nicht, woher die Charakter-Verſchiedenheit der Kinder derſelben Mutter abſtammen; jedes Kind müßte ein geiſtiger Supernumerarkopiſt ſeiner Geſchwiſter ſein und die ganze Kinderſtube ein geiſtiger Abgußſaal der Mutter.

Was den Körper ſonſt anlangt, ſo bildet ſich der kindliche in demſelben Mutterleibe und zu gleicher Zeit und bei aller Gleichbleibung der Mutter, z. B. der männliche Zwilling zu größern Kräften aus, und der weibliche zu kleinern. Wer körperliche Misgeburten für vulkaniſche Auswürfe erhitzter Phantaſieen der Schwangern nimmt: bedenkt nicht, daß der große Haller die ganze Sache läugnete, und daß er die Mißgeburten der Thiere und Pflanzen einwendet, von welchen, beſonders von den Pflanzen, wenig erhitzte Phantaſieen zu beſorgen ſind; wozu ich

noch ſetze: daß unter 10,000 Gebärenden, wovon jede in neun Monaten vor eben ſo vielen Zerrbildern erſchaudern könnte, kaum eine etwas zur Welt bringt, was in die Welt nicht einpaßt. Belehrt mich nicht, daß man die lebendigen Madonnen-Geſichter in katholiſchen Ländern als Nachſtiche der gemalten in ihren Kirchen angeſehen, oder daß die Griechen ſchöne Bilder in die Zimmer der Geſegneten gehängt, um von dieſen lebendige Urbilder zu bekommen; denn ich antworte: ſetzen denn nicht alle jene Verhältniſſe ſchon die Erzeugniſſe ſchöner Länder und ſchöner Menſchen voraus; und prägt ferner das lebenlange Eindrücken vieler Reiz-Geſtalten nicht ſtärker den in die Welt herausgetretenen Menſchen um als ein neunmonatliches?

Gleichwol läßt der Unglaube, daß die Neun-Monat-Mutter über Geiſtes- und Körper-Geſtalt entſcheide, doch dem wahren Glauben-Raum, daß ihre Geſundheit, ſo wie Kränklichkeit, ſich im kleinen zweiten Weſen wiederhole; und eben daher iſt der Aberglaube an Verſehen, Mißgeburten u. dergl. ſo ſehr zu bekriegen, nicht weil ſich erfüllt, was er befürchtet, ſondern weil er

leicht mit den Uebeln, welche jedes Vor-Fürchten und Nach-Zagen ausſäet, den Körper entkräftet und entkörpert, den Träger ſchwerer Jahre.

§. 43.

Endlich kann das Kind zum Vater ſagen: bilde höher, denn ich athme. — der erſte Athemzug ſchließet, gleich dem letzten, eine alte Welt mit einer neuen zu. Die neue iſt hier die Luft- und die Farbenwelt; — das Erdenleben fängt, wie der Zeichner, mit dem Auge an. Das Ohr ging ihm zwar voraus — ſo daß es der erſte Sinn des Lebenden, wie der letzte des Sterbenden iſt — aber noch ins Reich des Gefühls gehörig, daher Vögel in Eiern, und die weichen viellöcherigen Seidenraupen am Knalle ſterben. Das erſte Tönen fällt mit einem dunklern Chaos in die eingewindelte Seele, als das erſte Leuchten. So hebt denn der Lebenmorgen mit zwei Sinnen der Ferne im losgelaſſenen Gefangnen an, wie der tägliche Morgen mit Licht und Geſang oder Getöſe. Indeß bleibt Licht der erſte Schmelz der Erde, das erſte ſchöne Wort des

Lebens. Der Schall, der ins fortſchlummernde Ohr eingreift, kann nur ein ſtarker ſein; dieſen aber erregt Niemand neben der Gebärerin, als ihre Geburt ſelber, das Kind, und ſo fängt die Tonwelt mit einem Mißton an, aber die Schauwelt mit Glanz und Reiz.

Alles Erſte bleibt ewig im Kinde, die erſte Farbe, die erſte Muſik, die erſte Blume, malen den Vorgrund ſeines Lebens aus; noch aber kennen wir dabei kein Geſetz, als dieſes: beſchirmt das Kind vor allem Heftigen und Starken, ſogar ſüßer Empfindungen. Die ſo weiche, wehrloſe und ſo erregbare Natur kann von Einem Mißgriff verrenkt, und zu einer wachſenden Mißgeſtalt verknöchert werden. Aus dieſem Grunde iſt ſogar das ſchreien der Kinder, ſo bald es ſich aus Mißton, Heftigkeit, Befehl und Zorn zugleich zuſammenflicht, durch alle männliche Gegenmittel zu verhüten, obwohl nicht durch weibliche, die es vermehren.

§. 44.

Soll man im Meer einer menſchlichen Seele Abſchnitte, und auf ihm Grade der Breite und Länge angeben: ſo muß man beim Kinde einen

erſten Abſchnitt der drei erſten Jahre machen, innerhalb welcher es, aus Mangel an Kunſtſprache, noch im thieriſchen Kloſter lebt, und nur hinter dem Sprachgitter der Naturzeichen mit uns zuſammen kommt. In dieſer ſprachloſen Periode, wovon jetzt gehandelt werden ſoll, fallen die Zöglinge noch ganz den Redekünſten der Weiber anheim; wie dieſe freilich jetzt zu erziehen hätten, kann erſt ſpäter unten bei der Unterſuchung vorkommen, wie ſie ſelber zu erziehen wären. In dieſer Dämmerperiode, in dieſem erſten Mondviertel oder Achtel des Lebens laſſe man das Licht nur ſelber wachſen, ohne eines anzuzünden. Hier ſind noch die Geſchlechter ungetheilt, und weder vom platoniſchen Ariſtophanes, noch vom Schneider getrennt. — Der ganze Menſch iſt noch eine dicke feſte Knoſpe, deren Blume oder Blüte ſich bedeckt. — Wie die Eier der Sing- und der Raubvögel, und wie das neugeborne Küchlein der Taube und des Taubengeiers, ſo verlangen anfangs alle nur W ä r m e, keiner N a h r u n g, die nur verſchieden ausfallen könnte.

Und was iſt W ä r m e für das Menſchenküch-

lein? — Freudigkeit. Man mache nur Spielraum — indem man die Unluſt wegnimmt — ſo fahren von ſelber alle Kräfte empor. Die neue Welt, die der Säugling mitbringt, und die neue, die er vorfindet, wickeln ſich an ihm als Lehren ab, oder als Kenntniſſe auf; und beide Welten bedürfen noch nicht fremder Ackerpflüge und Ausſaaten. Sogar jene künſtliche Gymnaſtik der Sinne, die ein Jahrkind will ſehen, und hören, und greifen lehren, iſt nicht viel nöthiger, als die Laufbänder, die im Gehen unterweiſen; und kann es denn der Vortheil, irgend eine Sinnen-Kunſt etwa drei Monate früher einzuſchulen, als der vierte ſie von ſelber zuführt, belohnen, daß man in den erſten Jahren, und über das erſte Kind, ſich zum Nachtheil der ſpäten Jahre, und der folgenden Kinder, über ein Etwas abmüde und verſäume, das den Wilden und Landleuten, und jedem ungehemmten Leben ſich von ſelber aufnöthigt?

Der treffliche Schwarz in ſeiner Erziehlehre fordert durch ſeinen Entwurf eines Frühgymnaſiums aller Sinne zu einem Zuſatze für dieſen Paragraphen auf. Was den materialen Vor-

theil dieſer fünf Sinnen-Schulklaſſen betrifft, ſo erzieht und übt das reiche vielgeſtaltige Leben die Sinne durch Unaufhörlichkeit mit einer Macht, welche der Armuth einiger Uebanſtalten nicht bedarf, blos den Fall ausgenommen, wenn ihr das ganze Kind in Einen einzigen Sinn verwandeln wollt, z. B. in ein Maler-Auge, in ein Kunſtohr. Hingegen formelle Nützlichkeit haben dieſe Uebungen, in ſo fern ſie den Geiſt anhalten, ſich ſeiner Empfindungen in feinern Abtheilungen bewußt zu ſein, und anſtatt die Welt mit Ellen, beſſer mit Linientheilern auszumeſſen. Indeß bietet ſich die innere Welt zu einer feinern und höhern Schule dazu an, als die äußere. Beſonders die Exerzizien des Geſchmackſinnes laſſe man weg, für deſſen haut-goût ohnehin die Küchen die hohen Schulen ſind; zumal da wir jetzt nicht erſt durch ihn zwiſchen Gift und Koſt zu richten brauchen, ſondern vielmehr durch ſeine Uebung an großen Tafeln beide verwechſeln lernen, ſo daß wir ungleich den Thieren, welche nur jung aus ungeübtem Geſchmack auf der Weide zu ſchädlichen Kräutern fehlgreifen, als alt aus verſteiner-

tem gerade nach Giftſchüſſeln und Giftkelchen langen.

Hier ſei nicht ſowohl eine Aus- als eine Vorausſchweifung über die Entfaltreihe der Sinne. Schwarz ſetzt in ſeiner Erziehlehre die Geburtzeit des Schmeck- und des Riechſinnes zu ſpät an, und faſt über das Kindalter hinaus. Er ſcheint aber die Verfeinerung dieſer Sinne, welche allerdings in ein erwachſenes Alter fällt, mit der Innigkeit und Kraft derſelben zu vermengen, welche mit ihrer größten Stärke gerade im kindlichen blüht. Es erinnere ſich doch jeder, wie er als Kind, gleich dem Thiere (auf deſſen oberſter Stufe wohnhaft), und gleich dem Wilden das Schmackhafte, Früchte, Zucker, ſüßen Wein, Fett mit einer Wolluſt und Innigkeit in ſich gezogen, welche mit jedem Jahr der ſpäteren Sinnverfeinerung ſich verwäſſerte; daher ja eben die zu ſehr beklagte Naſchhaftigkeit aller Kinder *), daher die Erfahrung ſo vieler Erwachſenen, die ſich Lieblingſpeiſen ihrer Kinderzeit nachkochen ließen, daß ſie ihnen nicht geſchmeckt.

*) Wovon ſpäter unten.

Kleine Kinder nehmen allerdings **bittere** Arzneien ohne Widerwillen, aber dieſe iſt kein Einwand gegen ihren Geſchmack; das reine Bittere ſuchen wir ja ſelber ſpäter als höhern Reiz in bitteren Bieren, Waſſern und Mandeln. Frißt ein junges Thier Giftkräuter, vor denen ſich ein altes hütet: ſo iſt damit weniger Mangel an Zunge als Ueberfluß an Magen bewieſen, nämlich Hungergier, die leicht ſo den Inſtinkt beſiegt, wie bei uns leider dieſer die Vernunft.

Der **Geruch**, deſſen Stumpfheit ſo wenig für als ein Augen- oder Ohren-Stumpfheit *) **gegen** geiſtige Feinheit ſpricht, erwacht mit dem Bewußtſein, alſo zuletzt im Kinde. Nur wird man ſeine Ankunft weniger gewahr, weil er wenig den Bedürfniſſen zu dienen hat, und weil ſeine umfangende Fortdauer, z. B. in Gewürzinſeln oder in Augiasſtall-Gaſſen das Bewußtſein deſſelben erſchwert. Kinder haben Riechwärzchen ſogar für die nächſten Perſonen z. B. für die Eltern, und unterſcheiden ſie von ſeltener geſehenen Menſchen. Und gerade der Geruch ſtirbt

*) Haller mit ſeinen ſtumpfen Augen; Pope und Swift mit muſikloſen Ohren.

unter allen Sinnen zuerſt ab, ſo ſelten ihn auch, ungleich anderen Sinnen, Ueberreize abnützen. Und wer hat nicht an ſich meine Erfahrung gemacht, daß oft ein ländlicher Blumenſtraus, welcher uns als Kindern im Dorf ein Luſtwald geweſen, in ſpäten Mannjahren und in der Stadt durch ſeine alten Düfte unnennbare Zurückentzückungen in die göttliche Kindheit gegeben, und wie er, gleich einer Blumengöttin, uns in das erſte umfaſſende Aurorengewölke der erſten dunkeln Gefühle hinein gehoben? — Aber wie könnte eine ſolche Erinnerung ſo ſtark an uns ſelber berauſchen, wäre nicht die kindliche Blumen-Empfindung ſo ſtark und innig geweſen? — Mithin ſchreibe man dem ſpäteren Alter nichts weiter zu als die Verfeinerung einer ſolchen Innigkeit.

Zweites Kapitel.

Freudigkeit der Kinder.

§. 45.

Sollen ſie etwas anders haben? — Einen traurigen Mann erduld' ich, aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchem Sumpf er

auch einſinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft, oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von Einem ſchwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt. Denkt euch ein Kind, das zum Blutgerüſte geführt würde —, denkt euch Amor in einem deutſchen Särglein —, oder ſeht einen Schmetterling nach dem Ausreißen ſeiner Vierflügel kriechen als Raupe: ſo fühlt ihr, was ich meine.

Aber warum? Die erſte Urſache iſt ſchon angegeben; das Kind, wie das Thier, kennt nur reinſten Schmerz, obwohl kürzeſten, nämlich einen ohne Vergangenheit und Zukunft; ferner einen, wie ihn der Kranke von außen, und der Träumer von ſich empfängt, ins aſtheniſche Gehirn hinein, endlich einen mit Bewußtſein nicht der Schuld, ſondern der Unſchuld. Freilich ſind alle Schmerzen der Kinder nur kürzeſte Nächte, wie ihre Freuden nur heißeſte Tage; und zwar beides ſo ſehr, daß in der ſpätern, oft wolken- und ſternloſen Lebenzeit ſich der aufgerichtete Menſch nur alter Kinderfreuden ſehnſüchtig erinnert, indeß er der Kinderſchmerzen ganz vergeſſen

zu haben ſcheint. Sonderbar ſticht gegen die wache Erinnerung die entgegengeſetzte in Traum, und Fieber dadurch ab, daß in letztern beiden immer nur der graue Schmerz der Kindheit umkehrt, der Traum — dieſe Nebenſonne der Kindheit, — und das Fieber — dieſer Verzerrſpiegel derſelben, — beide ziehen gerade die Schrecken der unbewehrten Kindheit aus düſtern Eulenwinkeln hervor, welche mit Eiſenſchnäbeln auf die liegende Seele dringen und hacken. Die ſchönen Szenen des Traums ſpielen meiſtens auf ſpäterem Schauplatz; indeß die fürchterlichen die Wiege und Kinderſtube dazu wählen. Vollends im Fieber ſtrecken die Eishände der Geiſterfurcht, die ſchlagenden der Lehrer und Eltern und jede Tatze, womit das Schickſal ein blutjunges Herz eindrückte, ſich alle nach dem irren Menſchen aus. Eltern bedenkt alſo, daß jeder Kindheit-Ruprecht, wenn er Jahrzehnde lange an der Kette gelegen, davon ſich losreißet, und über den Menſchen herwirft, ſo bald er ihn auf dem Krankenlager findet. Der erſte Schreck iſt deſto gefährlicher, je jünger er fällt; ſpäter erſchrickt der Menſch immer weniger; der kleine

Wiegen- und Betthimmel des Kindes wird leichter ganz verfinſtert als der Sternenhimmel des Mannes.

§. 46.

Heiterkeit oder Freudigkeit iſt der Himmel, unter dem alles gedeihet, Gift ausgenommen. Nur werde ſie nicht mit dem Genuſſe vermengt. Jeder Genuß, und wär' es der feine eines Kunſtwerks, gibt dem Menſchen eine ſelbſtiſche Gebärde, und entzieht ihm Theilnahme; daher iſt er nur Bedingung des Bedürfniſſes, nicht der Tugend. Hingegen Heiterkeit — der Gegenſatz des Verdruſſes und Trübſinns — iſt zugleich Boden und Blume der Tugend, und ihr Kranz. Denn Thiere können genießen, aber nur Menſchen können heiter ſein. Der heilige Vater heißt zugleich der ſelige; und Gott iſt der Allſelige. Ein verdrießlicher Gott iſt ein Widerſpruch, oder der Teufel. Der ſtoiſche Weiſe muß Verſchmähung des Genuſſes mit Bewahrung der Heiterkeit vermählen. Der chriſtliche Himmel verſpricht keine Genüſſe, wie etwa der türkiſche, aber den klaren, reinen, unendlichen Aether der himmliſchen Freude, die aus dem Anſchauen des Ewi-

gen quillt. Der Vorhimmel, das Paradies — welchem die ältern Theologen die Genüſſe abſprachen, nicht aber die Heiterkeit — beherbergte die Unſchuld. Der erfreuete Menſch gewinnt unſer Auge und Herz, ſo wie beide der verdrießliche abſtößt, indeß bei Genüſſen umgekehrt, wir dem ſchwelgenden den Rücken, und dem darbenden das Herz zuwenden. Wenn der Genuß eine ſich ſelber verzehrende Rakete iſt: ſo iſt die Heiterkeit ein wiederkehrendes lichtes Geſtirn, ein Zuſtand, der ſich, ungleich dem Genuſſe, durch die Dauer nicht abnützt, ſondern wiedergebiert.

§. 47.

Laßt uns nun wieder zu den lieben Kindern kommen. Ich meine nämlich eben, ſie ſollen ihr Paradies bewohnen, wie die erſten Eltern, dieſe wahren erſten Kinder. Aber Genüſſe geben keines, ſondern helfen es nur verſcherzen. Spiele, d. h. Thätigkeit, nicht Genüſſe, erhalten Kinder heiter. Unter Genuß verſteh' ich jeden erſten angenehmen Eindruck, nicht nur des Geſchmackes, auch des Ohres und Auges; ein Spielzeug gibt zuerſt Genuß durch ſeine Erſcheinung, und erſt Heiterkeit durch ſeinen Gebrauch. Der Genuß

aber iſt ein ſtechender Brennpunkt, keine umfließende Wärme; vollends auf der erregbaren Kindeshaut. Ferner, wenn gebildete Lebenzecher und Verſchlucker ihren Genuß durch Zukunft und Vergangenheit einfaſſen und ausdehnen: ſo können die Kinder, aus Mangel an beiden, nur kürzeſte, und folglich ſtärkſte Genüſſe zugleich haben, ihr Augenblick iſt, wie ihr Auge, kleiner, als unſerer; der Brennſpiegel der Luſt ſoll ſie mithin nicht im Brennpunkt-Abſtande, ſondern breiter und milder treffen. Mit andern Worten: zertheilt die dichte Luſt in Luſtbarkeiten, einen Pfefferkuchen in Pfeffernüßchen, Weihnachten in ein Kirchen-Jahr. In einen Monat von neun und zwanzig Tagen wäre ein Kind geiſtig zu zerſetzen, wenn man jeden Tag davon zu einem erſten Weihnachttage machen könnte. Nicht einmal ein erwachſener Kopf hielte es aus, jeden Tag von einem andern Lande gekrönt zu werden, den erſten in Paris, den zweiten in Rom, den dritten in London, den vierten in Wien. Aber kleinere Genüſſe wirken, wie Riechfläſchchen, auf die jungen Seelen, und ſtärken von Thätigkeit zu Thätigkeit.

Gleichwol gilt dieſe Freudenveräſtung nur für die früheſten Jahre; ſpäter wird umgekehrt ein Johannisfeſt, eine Weinleſe, eine Faſtnacht, worauf die Kinder lange warten, mit der Nachleſe einer vollen reichen Erinnerung ihnen in den darbenden Zwiſchenräumen deſto ſtärker ſchimmern.

Hier werde ein Wort über die Naſchhaftigkeit der Kinder verloren, gegen welche Schwarz vielleicht zu eiferig eifert. Noch hab' ich kein Kind gekannt, für welches nicht Süße, Fett und Backwerk die meiſterhafteſten Kuchenſtücke und Altarblätter geweſen wären, und dieß ſchon blos darum, weil ein Kind, halb Thier, halb Wilder, alſo der Geſchmack ſelber iſt. Die Biene hat zugleich einen Honig- und einen Wachs-Magen; aber bei Menſchen hat jenen nur das Kind, dieſen der Erwachſene. Wenn Schwarz Naſchhaftigkeit und Unkeuſchheit immer gepaart gefunden: ſo kann er dieß nur für das Alter der Mannbarkeit ausſprechen; aber dann war Eß-Liebhaberei nur die Folge und Begleitung der tiefern Geſchlecht-Liebhaberei, nicht aber die Urſache derſelben. Allerdings wird der zuchtloſe Lüſtling mit Speiſen wechſeln, alſo auch

mit Geſchmäcken wie der Eß-Schwelger, aber aus andern Gründen; hingegen wie könnte die von jedem Jüngling-Jahre mehr entkräftete Geſchmackluſt ſich in niedere Geſchlechtluſt auflöſen, da ſogar gemeine Seelen in Rückſicht der Liebe Aegyptern gleichen, wo die Götter früher regierten als die irdiſchen Menſchen? — Die Väter hüpfen nicht, aber die Kinder; nun ſo laſſe man dieſen auch ihre andern ägyptiſchen Fleiſchtöpfchen vor der Ausreiſe in die Wüſte. — Verfaſſer dieſes machte oft die Zuckerinſeln der Zunge, auf welchen an und für ſich kein paphiſcher Hain nachwächſt, zu einer Art von Paläſtra der Entſagung; indeß erzählt er die Sache, ſich mistrauend, nur als Frage, nicht als Antwort. Er gab z. B. den zwei- und dreijährigen Kindern kandiertes Marzipan (das geſündeſte) unter dem Befehle, blos an einer beſtimmten Stelle, und nur ſo lange zu lecken als er erlaubte. Die Kinder lernten Wort achten, und Wort halten. Eben ſo ſetzte er Zucker- oder Honig-Preiſe für das Ertragen der meiſten Handſchmerzen aus; doch that ers ſelten.

Die meiſten Fürſtenkinder können die Unter-

ſuchung abkürzen durch ihren Ausſpruch. Denn was Genüſſe angeht, ſo bekommen ſie Alles, von Spiel-, Trink- und Eßwaaren an, bis zum Wagenſitz und Bettpolſter; was Erheiterung anlangt, ſo werden ſie blos gequält, von Hofmeiſtern an, bis zum Hofe, ſo daß man der Fürſtenkrone ſchon früh die Dornenkrone unterbettet, oder, anders zu ſprechen, den ſchwarzen Trauerrand, im Verhältniß des hohen Ranges, breiter macht. Denn in der That, wenn man bedenkt, wie gewöhnlich ein Prinz, eſſen- und trinkenſatt, erzogen wird, daß er keinen Schritt ohne Hofmeiſter und Predigt thun kann, keinen Sprung ohne Tanzmeiſter, keinen friſchen Luftzug ohne vier Pferde: ſo müßte man faſt glauben, der alte Irrlehrer Baſilides habe bei den Fürſten von neuem Recht, wenn er behauptete, daß die erſten Chriſten oft Märterer geworden wegen künftiger Sünden, träten nicht die Nachwehen noch zu den Vorwehen der Zukunft.

Freudigkeit — dieſes Gefühl des ganzen freigemachten Weſens und Lebens, dieſer Selbſtgenuß der innern Welt, nicht eines äußern Welttheilchens — öffnet das Kind dem eindringenden

All, ſie empfängt die Natur nicht lieb-, nicht wehrlos, ſondern gerüſtet und liebend, und läſſet alle jungen Kräfte wie Morgenſtralen aufgehen, und der Welt und ſich entgegen ſpielen, und ſie gibt Stärke, wie die Trübſeligkeit ſie nimmt. Die frühern Freudenblumen ſind nicht Kornblumen zwiſchen der Saat, ſondern jüngere kleinere Aehren. Es iſt eine liebliche Sage, daß die Jungfrau Maria *) und der Dichter Taſſo als Kinder nie geweinet.

Aber nur iſt die Frage nach den Mitteln und Geſtirnen, die dieſe Heiterkeit gewähren! — Wenn es auf bloße verneinende Bedingungen, und auf körperliche ankäme: ſo wäre — wenigſtens für das lehrreichſte Halbjahr des Lebens — nämlich für das erſte alles herbeigeſchafft bei einem Kinde, das im Frühling geboren worden. Warum fangen nicht die Menſchen das Leben, wie orientaliſche Völker das Jahr, mit dem Frühling an? Ein Kind in dieſer Zeit geboren — könnte ohne Lüge ein Kalender ſagen — geht langſam von Reiz zu Reiz,

*) Pertſchens Kirchenhiſtorie.

von Grün zu Blumen, von Stuben- zu Himmelwärme, — die Luft iſt noch nicht ſein Feind — ſtatt der Stürme wehen Melodien in den Zweigen — wie zu einem halbjährigen Feſte der Erde geboren, muß es glauben, ſo bleibe das Leben — es ſieht die reiche Erde, ſpäter nur deren Decke aufgedeckt — und die Lebenluſt, womit die ſäugende Mutter ſich tränkt, quillt heiß durch das kleine Herz.

Drittes Kapitel.

Spiele der Kinder.

§. 48.

Was heiter und ſeelig macht und erhält, iſt blos Thätigkeit. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder ſind — ungleich den unſrigen — nichts als die Aeußerungen ernſter Thätigkeit, aber in leichteſten Flügelkleidern; wiewol auch die Kinder ein Spiel haben, das ihnen eines iſt, z. B. das Scherzen, ſinnloſes Sprechen, um ſich ſelber etwas vorzuſprechen ꝛc. Schriebe nun ein Deutſcher ein Werkchen über die Kinderſpiele — wel-

ches wenigſtens nützlicher und ſpäter wäre, als eines über die Kartenſpiele — ſo würde er ſie ſehr ſcharf und mit Recht — dünkt mich — nur in zwei Klaſſen theilen: 1) in Spiele, oder Anſtrengungen der empfangenden, auffaſſenden, lernenden Kraft; 2) in Spiele der handelnden, geſtaltenden Kraft. Die eine Klaſſe würde die Thätigkeit, von außen hinein, begreifen, gleich den Sinn-Nerven; die andere, die von innen hinaus, gleich den Beweg-Nerven. Folglich würde der Verfaſſer, wenn er ſonſt tief ginge, in die erſte Klaſſe, die er die theoretiſche nennt, — die zweite hingegen die praktiſche — die meiſten Spiele bringen, die eigentlich nur eine kindliche Experimental-Phyſik-, Optik-, Mechanik ſind. Die Kinder haben z. B. große Freude, etwas zu drehen, zu heben — Schlüſſel in Schlöſſer, oder ſonſt eine Sache in die andere zu ſtecken — Thüren auf- und zuzumachen, wozu aber noch die dramatiſche Phantaſie, den Raum bald eng, bald weit, ſich bald einſam, bald geſellig zu ſehen, eingreift — einem elterlichen Geſchäfte zuzuſchauen, iſt ihnen ein ſolches Spiel — desgleichen Sprechen-Hören. —

In die zweite oder praktiſche Abtheilung würde der gedachte Verfaſſer alle Spiele ſetzen müſſen, worin ſich das Kind ſeines geiſtigen Ueberfluſſes durch dramatiſches Phantaſiren, und ſeines körperlichen durch Bewegungen, zu entladen ſucht. Die Beiſpiele werden in den nächſten Paragraphen kommen.

Doch müßte, glaub' ich, ein ſo wiſſenſchaftlicher Mann noch eine dritte ſchon angedeutete Spielklaſſe errichten, die nämlich, worin das Kind das Spiel nur ſpielt, nicht treibt, noch fühlt, nämlich die, wo es behaglich Geſtalt und Ton nimmt und gibt — z. B. aus dem Fenſter ſchauet, auf dem Graſe liegt, die Amme und andere Kinder hört. —

§. 49.

Das Spielen iſt anfangs der verarbeitete Ueberſchuß der geiſtigen und der körperlichen Kräfte zugleich; ſpäter, wenn der Schulzepter die geiſtigen alles Feuers bis zum Regnen entladen hat, leiten nur noch die Glieder durch Laufen, Werfen, Tragen die Lebenfülle ab. Das Spiel iſt die erſte Poeſie des Menſchen. (Eſſen und Trinken iſt ſeine Proſe, und das Streben dar=

nach ſein erſtes ſolides Brodſtudium und Geſchäftleben); folglich bildet das Spiel alle Kräfte, ohne Einer eine ſiegende Richtung anzuweiſen *). Wollte ein Erzieher grauſam genug ſein, einen ganzen Menſchen zu einem bloßen Gliede auszubilden, z. B. zu einem vergrößerten Ohre: ſo müßt' er ihm ſchon im erſten Jahre alle Spielkarten ſo durch Volten miſchen, daß immer nichts gewonnen würde, als Tonſpiel. Wollte er etwas beſſeres ſein bei den Spielen — als grauſam —: ſo wär' er's vielleicht, wenn er ſie, da der Zufall ſie wählt und miſcht, allſeitig und allentwickelnd, mit leiſer Hand herbeizuführen ſuchte. Ich fürchte mich aber vor jeder erwachſenen, behaarten Hand und Fauſt, welche in dieſes zarte Befruchtſtäuben der Kinderblumen hin-

*) Viele Kinderſpiele ſind zwar Nachahmungen — aber geiſtige, ſo wie die der Affen körperliche ſind — nämlich nicht etwan aus beſonderer Theilnahme an der Sache, ſondern blos weil dem geiſtigen Lebentriebe das Nachahmen am bequemſten fällt. Wahrſcheinlich thut der Affe, wie jener Nervenkranke des D. Monro, alle fremde Bewegungen gezwungen und nur aus Schwäche nach.

ein tappt, und bald hier eine Farbe abſchüttelt, bald dort, damit ſich die rechte vielgefleckte Nelke erzeuge. Wir glauben oft den äußern, aber breiten Zufall durch Mittel zu regeln, die bloß ein innerer, aber enger, in uns ſelber zuſammenwürfelte.

§. 50.

Wir wollen aber weiter in den Spielplatz der Kleinen hineintreten, um, wenn nicht Geſetzgeber, doch Spielmarköre zu ſein.

In den allererſten Monaten kennt das Kind noch kein ſchaffendes Spielen oder Anſtrengen, ſondern ein empfindendes. In dem ſchleunigſt wachſenden Körper und unter der einſtrömenden Sinnenwelt richtet ſich die überſchüttete Seele noch nicht zu den ſelbſtthätigen Spielen auf, in welchen ſich ſpäter die überſchießende Kraft bewegt. Sie will nur blicken, horchen, greifen, tappen. So beladen, die Arme voll, die Händchen voll, kann ſie mit ihnen wenig machen und geſtalten.

Erſt ſpäter, wenn in den fünf Akten der fünf Sinne die Erkennung der Welt geſchehen iſt, und allmählig ein Wort um das andere den

Geiſt freiſpricht, hebt die größere Freiheit des Selbſpiels an. Es regt ſich die Phantaſie, deren Flügelknochen erſt die Sprache befiedert. Nur mit Worten erobert das Kind gegen die Außenwelt eine innere Welt, auf der es die äußere in Bewegung ſetzen kann. Es hat zweierlei Spiele, ſehr verſchieden in Zweck und Zeit — 1) die mit Spielſachen, und 2) die mit und unter Spiel-Menſchen.

§. 51.

Zuerſt ſpielt der Kindgeiſt mit Sachen, folglich mit ſich. Eine Puppe iſt mit ihm ein Volk, oder eine Schauſpielergeſellſchaft; und er iſt der Theaterdichter und Regiſſeur. Jedes Stückchen Holz iſt ein lakirter Blumenſtab, an welchen die Phantaſie hundertblätterige Roſen aufſtängeln kann. Denn nicht bloß für Erwachſene iſt an und für ſich, ſobald bloßes Einbildglück entſcheidet, das Spielzeug gleichgültig, ob mit Kaiſer- oder mit Lorbeerkronen, mit Schäfer- oder Marſchallſtäben, Streit- oder Dreſchflegeln; ſondern ſogar für Kinder. Vor der wunderkräftigen Phantaſie treibt jeder Aaronsſtecken Blüten. Wenn die elyſäiſchen Felder der Alten ohnweit

Neapel (nach Maccard) auf nichts hinauslaufen, als auf einen Buſch in einer Höhle, ſo iſt ja für Kinder ein Buſch ein Wald; und ſie haben jenen Himmel, den Luther in ſeinen Tiſchreden den Seeligen verſpricht, wo die Wanzen wohlriechend, die Schlangen ſpielend, die Hunde goldhäutig ſind, und Luther ein Lamm; ich meine, im kindlichen Himmel, iſt der Vater Gott der Vater, die Mutter die Mutter Gottes, die Amme eine Titanide, der alte Diener ein Engel der Gemeine, der Puterhahn ein Edencherub, und Eden wiederholt. Wißt ihr denn nicht, daß es eine Zeit gibt, wo die Phantaſie noch ſtärker als im Jünglingalter ſchafft, nämlich in der Kindheit, worin auch Völker ihre Götter ſchaffen, und nur durch Dichtkunſt reden? —

Vergeßt es doch nie, daß Spiele der Kinder mit todten Spielſachen darum ſo wichtig ſind, weil es für ſie nur lebendige gibt und einem Kinde eine Puppe ſo ſehr ein Menſch iſt als einem Weibe eine erwachſene und weil ihm jedes Wort ein Ernſt iſt. Im Thiere ſpielt nur der Körper, im Kinde die Seele. Dieſem begegnet nur Leben — keines begreift überhaupt

einen Tod oder etwas Todtes —; und daher umringt ſich das frohe Weſen belebend nur mit Leben und ſagt z. B.: „die Lichter haben ſich „zugedeckt und ſind zu Bette gegangen — der „Frühling hat ſich angezogen — das Waſſer „kriecht am Glaſe herab — da wohnt ſein Haus — „der Wind tanzt*) — oder von einer leeren „räderloſen Uhr: „ſie iſt nicht ledendig.“

Aber an reicher Wirklichkeit verwelkt und verarmt die Phantaſie; mithin ſei jede Spielpuppe und Spielwelt nur ein Flachsrocken, von welchem die Seele ein buntes Gewand abſpinnt. Wie der Roche im Schach bei den verſchiedenen Völkern bald ein Kameel war, bald ein Elephant — eine Krähe — ein Kahn — ein Thurm: ſo ſpielt vor den Kindern Ein Spielzeug oft alle Rollen, und es ſchmeckt ihnen, wie den Juden das Manna, gerade ſo, wie ſie es jedesmal begehren. Der Verfaſſer erinnert ſich hier eines zweijährigen Mädchens, das, nachdem es lange mit einer alten bis aufs' Holz herunter

*) Das Mädchen unterſchob aus Sachwollaut vor Angſt dem Stürmen des Windes den Tanz.

gekommenen Puppe ſich getragen, endlich eine ſehr artig und täuſchend gekleidete — eine Milchſchweſter der ſchönſten in Bertuchs Modejournal, die ſie an optiſcher Schönheit eben ſo erreichte, als an Größe noch übertraf — in die Hände und Arme bekam: — bald darauf knüpfte das Kind nicht nur den alten Umgang mit dem hölzernen Aſchenbrödel wieder an, ſondern ging auch ſo weit, daß es einen ſchlechten Stiefelknecht des Vaters in die Arme, und gleichſam an Kindes- oder Puppen-Statt aufnahm, und ihn ganz ſo liebreich behandelte und einſchläferte, als das gedachte Urbild Bertuchiſcher Abbilder. So ſehr hängt die Phantaſie leichter einer unſcheinbaren Adamrippe Menſchenglieder und Putzgewänder um, als beide einer Puppe, die ſich nur durch die Größe von einer Dame unterſcheidet, welche wieder ihrerſeits vollends der Phantaſie beim nächſten Thee ſo fertig vorgeſtellt wird, daß nichts an ihr zu beſſern iſt. So ſchrieb daſſelbe Mädchen mit einer blos in Luft eineingetunkten Feder auf ihrem leer bleibenden Papiere lange neben dem Verfaſſer fort, der dadurch faſt auf Satiren gegen ſich ſelber gerieth.

Folglich umringt eure Kinder nicht, wie Fürſten-Kinder, mit einer Klein-Welt des Drechslers; reicht ihnen nicht die Eier bunt und mit Geſtalten übermalt, ſondern weiß; ſie werden ſich aus dem Innern das bunte Gefieder ſchon ausbrüten. Hingegen je älter der Menſch wird, deſto reichere Wirklichkeit erſcheine; die Steppe, auf welcher der Jüngling wenigſtens den Morgenthau des Liebe-Schimmers erntet, erkältet mit trübem Abendthau den halbblinden Greis, und zuletzt braucht der Menſch eine ganze Welt, um nur zu leben, nämlich die zweite.

§. 52.

Aber von derſelben Phantaſie, welche, gleich der Sonne, den Blättern die Farbe aufträgt, wird ſie ihnen auch ausgezogen. Dieſelbe Putzjungfer kleidet an, aber auch aus; folglich gibts für Kinder kein ewiges Spiel und Spielzeug. Darum laſſet ein entkleidetes Spielzeug nicht lange vor dem ſinnlichen Auge; ſperrt es ein. — Nach langer Zeit wird die Abgeſchiedene wieder gefreiet. Daſſelbe gilt auch vom Bilderbuche; denn dem Bilderbuche iſt das poetiſche Beſeelen eben ſo nöthig, als dem Spielſchranke. — Darüber ein Nebenwort. Die

rechten Bilderbücher für Abc=Kinder beſtehen nicht in einer Folge unbekannter Thiere und Pflanzen, denen nur das gelehrte Auge die Unterſchiede abgewinnt, ſondern in hiſtoriſchen Stücken, welche eine Handlung von Thieren oder Menſchen aus dem Kinderkreiſe geben; dann mag ſich die Lebengallerie, in deren Weltgeſchichte das Kind noch ſtärker das Individuellſte hineinfärbt, als in die Allgemeinheit der Poeſie der Leſer oder der Verfaſſer, zu geſchichtlichen Gruppen erheben, z. B. zu einem Joſeph unter ſeinen verkaufenden oder wieder erkennenden Brüdern, zu einem Hektors Abſchied von Kind und Weib, und zu ähnlichen.

Kinder haben — ausgenommen ein = und zweijährige, welche noch den Farben=Stachel bedürfen — nur Zeichnungen, nicht Gemälde vonnöthen; Farben gleichen den obigen Reichthümern des Spielzeugs, und erſchöpfen durch Wirklichkeit die Schöpfungkraft. Daher komme kein Spielzeug, ſchon durch Anſchauen vollendet, an, ſondern jedes tauge zu einem Arbeitszeuge, Z. B. wenn ein fertiges (kleines) Bergwerk nach wenigen Stunden vor den Augen des Kindes befah=

ren iſt und jede Erzgrube erſchöpft; ſo wird es hingegen durch einen Baukaſten (eine Sammlung von loſen Häuſerchen, Bögen, Bäumchen) im ewigen Umgeſtalten ſo glücklich und reich wie ein Erbprinz, welcher ſeine geiſtigen Anlagen durch das Umbauen der väterlichen im Parke kund thut. — Auch Kleinheit der Bilder iſt beſſer als Größe. Was für uns faſt unſichtbar, iſt für Kinder nur klein; ſie ſind auch phyſiſch-kurzſichtig, folglich gewachſen der Nähe; und mit ihrer kurzen Elle, mit ihrem Leibchen, meſſen ſie ohnehin überall ſo leicht Rieſen heraus, daß wir dieſen kleinen Verjüngten auch die Welt im verjüngten Maßſtabe vorzuführen haben.

§. 53.

Vor neun Philoſophen, welche in der Erziehung leichter das All als Etwas anbieten und ſchenken, ſchämt man ſich eines Paragraphen, wie dieſer wird, ſo ſehr, daß man kaum weiß, wie man ihn verſüßen und verkleiden ſoll. Ich kenne nämlich für Kinder in den erſten Jahren kein wohlfeileres, mehr nachhaltendes, beiden Geſchlechtern angemeſſenes, reines Spielzeug, als das, welches jeder in der Zirbeldrüſe (einige in

der Blaſe) und die Vögel im Magen haben — Sand. Stundenlang ſah ich oft ſpiel-ekle Kinder ihn als Bauſteine — als Wurfmaſchine — als Kaskade — Waſchwaſſer — Saat — Mehl — Finger-Kitzel — als eingelegte Arbeit und erhobnes Füllwerk — als Schreib- und Maler-Grund verwenden. Den Knaben iſt er das Waſſer der Mädchen. Philoſophen! ſtreuet Sand weniger in als vor die Augen in den Vogelbauer eurer Kinder. Nur eines iſt dabei zu verhüten, daß ſie ihr Spielzeug nicht freſſen!

§. 54.

Die zweite Spielgattung iſt Spielen der Kinder mit Kindern. Sind einmal Menſchen für Menſchen gemacht, ſo ſinds folglich auch Kinder für Kinder, nur aber viel ſchöner. In den erſten Jahren ſind Kinder einander nur Ergänzungen der Phantaſie über Ein Spielding; — zwei Phantaſien ſpielen, wie zwei Flammen, neben und in einander unverknüpft. Auch nur Kinder ſind kindiſch genug für Kinder. Aber in den ſpätern Jahren wird das erſte Bändchen der Geſellſchaft aus Blumenketten geſponnen; ſpielende Kinder ſind europäiſche kleine Wilde im

geſellſchaftlichen Vertrag zu Einem Spiel-Zweck. Erſt auf den Spielplatz kommen ſie aus dem Vokabeln- und Hörſaal in die rechte Expedition-ſtube, und fangen die menſchliche Praxis an. Denn Eltern und Lehrer ſind ihnen immer jene fremden Himmelgötter, welche, nach dem Glauben vieler Völker, den neuen Menſchen auf der neugebornen Erde lehrend und helfend erſchienen waren; wenigſtens ſind ſie den Kinderzwergen die körperlichen Titanen; — folglich iſt ihnen in dieſer Theokratie und Monarchie freies Widerſtreben verboten und verderblich, Gehorſam und Glaube verdienſtlich und heilbringend. Wo kann denn nun das Kind ſeine Herrſcherkräfte, ſeinen Widerſtand, ſein Vergeben, ſein Geben, ſeine Milde, kurz jede Blüte und Wurzel der Geſellſchaft, anders zeigen und zeitigen, als im Freiſtaate unter ſeines Gleichen? — Schulet Kinder durch Kinder! — Der Eintritt in den Kinderſpielplatz iſt für ſie einer in ihre große Welt — und ihre geiſtige Erwerbſchule iſt im kinderlichen Spiel- und Geſellſchaft-Zimmer. Es trägt z. B. oft einem Knaben mehr ein, Prügel ſelber auszutheilen, als ſie zu erhalten vom Hofmeiſter,

desgleichen mehr, ſie von ſeines Gleichen, als ſie von oben herab, aufzufangen. — Wollt ihr einen Leben-Knecht ſchmieden: ſo löthet einen Knaben funfzehn Jahre lang an die Arme und Ferſen ſeines Hofmeiſters, der zugleich Schauſpielerdirektor, und zuweilen mitſpielendes Mitglied der zweigliedrigen Truppe, ſein ſoll. Wie alle Sklaven, wird das Kind zwar vielleicht gegen Eine Individualität ein gewaffnetes Auge und Herz ſich zulegen; aber verloren wird es künftig der Allſeitigkeit der Individualitäten gegen über ſtehen, nur an Ein Klima gewohnt, nur mit Einem Winde ſegelnd.

§. 55.

Der Lehr- und Brodherr der Kleinen handelt immer, als ſei das ordentliche Leben des Kindes als Menſchen gar noch nicht recht angegangen, ſondern warte erſt darauf, daß er ſelber abgegangen ſei, und ſo den Schlußſtein ſeinem Gewölbe einſetze. Sogar der Reiſehofmeiſter glaubt, es ſei, ſo lange er noch in der Furche gehe und ſäe, Grün- und Blütezeit nicht an ihrer Stelle. Denn der Menſch, eines äußern Ganzen bedürftig, da ihn ein inneres beſeelt, ſetzt

jenes äußere, wie die Abründung des Wolken=gewölbes, und die Annäherung des Himmels zur Erde, in die Ferne und an den Horizont, obgleich dieſer Himmel von jedem Gebirge, das man weiter erſteigt, immer wieder auf ein fer=nes blaues fliehet; und ſo kommt der Menſch in das Alter, und auf dem Grabhügel liegt zum letztenmal der Himmel an der Erde. Ein Gan=zes des Lebens iſt alſo entweder nirgends, oder überall. Himmel! wo ein Menſch iſt, da fängt ja die Ewigkeit an, nicht einmal die Zeit. Folg=lich iſt das Spielen und Treiben der Kinder ſo ernſt= und gehaltvoll an ſich und in Beziehung auf ihre Zukunft, als unſeres auf unſere. Das frühe Spiel wird ja ſpäter Ernſt, obgleich auch oft die Kinder in dem Spiele wieder eines treiben als Nachhall frühern Ernſtes, wie die Neapler unter dem Schauſpiel Kartenſpiel. Möſer dik=tirte ſeine Werke bei dem Ombre=Spiel; vielleicht wurden manchem Verfaſſer die ſeinigen von ſei=nen frühern Kindes=Spielen heimlich eingegeben. Wie das Schachbrett Krieg= und Regierunter=richt auftiſchen ſoll; ſo wächſt auf dem Spiel=platz der künftige Lorbeer= und Erkenntniß=Baum.

Der Biſchof Alexander hielt Kinder, die Athanaſius als ein Kind im Spiele mit der Taufe verſehen, für wirklich getauft. Wenn (wie Archenholz erzählt), die Schulknaben im Wincheſter-Kollegium einmal gegen die Lehrer aufſtanden, das Hauptthor des Schulgebäudes beſetzten, und ſich ſo gut mit Munizion und Gewehr verſahen, daß ihnen der Ober-Sherif der Grafſchaft, ob er gleich 150 Konſtabel und 80 Mann Miliz ſtark gegen ſie vorgerückt war, doch eine ehrenhafte Kapitulazion bewilligen mußte: ſo ſeh' ich in dieſem Zorn-Spiel nichts weiter, als die Jugend der jetzigen (wenn auch ungerechten) Männlichkeit, welche Flüſſe und Häfen und ihre Inſel zuſperrt, und in den Meeren die Länder beſiegt; ſo ſehr ſinkt der Schaum des kindlichen Spiels zu wahrem Wein zuſammen; und ihre Feigenblätter verhüllen nicht Blößen, ſondern ſüße Feigen.

§. 56.

Wollte man Vorſchläge thun, nämlich Wünſche, ſo könnte man noch dieſen äußern, daß man dem Kinde einen Spiel- oder Wirkung-Kreis von ſo verſchiedenen Individualitäten, Ständen

und Jahren aufthun ſollte, als nur findlich wäre, um es im orbis pictus einer verjüngten Spiel-Welt für die vergrößerte auszurüſten. Aber die Miſch- und Geſellſchaftrechnung dieſer drei Spiel-Landsmannſchaften zu geben, erfoderte ein Buch im Buch. —

Noch wollt' ich Freuden- und Spielmeiſter als Vor- und Flügelmänner der Schulmeiſter vorſchlagen — ferner Spielzimmer, leer wie die Zimmer, an deren Spalierwänden Raphaels ewige Blüten glühen — ferner Spielgärten. — Und eben leſ' ich, daß Grabner in ſeiner Reiſebeſchreibung von den Niederlanden Nachricht von Spielſchulen gibt, wohin der Niederländer ſeine Kinder früher, als in die Lehr-Schulen, gehen läßt. Wahrlich, müßte eine von beiden einfallen, ſo ſollte die erſte feſtſtehen.

Noch einige vermiſchte Bemerkungen! Die Kinder lieben keine Spiele ſo ſtark, als die, worin ſie zu erwarten oder gar zu befürchten haben; ſo früh ſpielt ſchon der Dichter mit ſeinem Knoten-Knüpfen und Löſen im Menſchen. — Von Zeit zu Zeit fodern ſie, wie hohe und unglückliche Spieler, neue Spielkarten. Die Veränderlich-

keit iſt aber nicht die bloße des Luxus, ſondern auch die Folge der ſchnellen Entfalt-Reihen — denn das ſo eilig reifende Kind ſucht in neuen Ländern neue Früchte, wie ja ſogar der Alte in alten neue — und vielleicht noch die Ueberfüll-Folge jenes Mangels an Zukunft und Vergangenheit, womit ein Kind deſto ſtärker von der Gegenwart getroffen und erſchöpft wird, gleichſam als ſei es in einem Monde vor Sonnenſtralen ohne Morgen- und Abendroth anſäßig; und endlich müſſen dem Kinde, vor deſſen Kleinheit ſich nicht blos der Raum *), auch die Zeit ausdehnt, Spielſtunden zu Spieljahren auswachſen und darum ihm, dem engſichtigen Weſen, der Wunſch und Wechſel neuer Spiele nachzuſehen ſein. Die einſtündige Beſtändigkeit eines Kindes gilt der einmonatlichen ſeiner Eltern gleich, ja vor.

Juden verboten zwei Freudenfeſte zuſammen zu feiern, z. B. einen Hochzeittag an einem Feſt-

*) Bekanntlich findet man erwachſen zu kindlichen Gegenſtänden wiederkommend, alle kleiner und kürzer, weil die Elle, aber nicht die Sache, länger gewachſen.

tage, oder zwei Hochzeiten auf einmal; ſollt' es nicht eben ſo Kindern abzuſchlagen ſein, wenn ſie z. B. nach einem Spaziergang am Sommerabende wieder die Erlaubniß begehren, im Garten zu ſpielen, und dann die dritte, noch vor dem Eſſen nur eine Viertelſtunde die Spielgenoſſen in den Saal herauf zu holen. Denn hierin ſind Kinder vorausdatierte Erwachſene und dürſten kaum in der Arbeit ſo ſehr nach Genuß als hinter einem Genuß; von der Zuckerinſel wollen ſie ſogleich nach einer zweiten überſchiffen und Himmel auf Himmel wölben. Erlaubt man dieſes Frequentativum von Genießen auch unſchuldiger Freuden: ſo wird das Kind, theuerſte Mutter, Hof- und Reſidenz-fähig und macht Anſpruch auf Wonnemonate von 32 Tagen und auf Freudentage von 25 Stunden, deren jede gut ihre 61 Minuten mißt. So iſt dann das kleine Weſen ſchon in den Honig jetziger Luſt-Ueberfülle eingetaucht, womit die Zeit den Bienenflügeln der Pſyche jeden Flug verklebt. Was Gutes (wenn es eines iſt) aus einem ſo erzognen Mädchen werden kann, iſt höchſtens eine Frau, welche an demſelben Tage

nach einigen erhaltenen, und nach einigen gegebenen Beſuchen ſich darauf im Schauſpielhauſe noch auf einige Karten und Tänze freuet und ſpitzt.

Wie die Natur die Freuden-Steigerung unſeres immer etwas Stärkeres begehrenden Weſens durch die zurückſpannende kühle Nacht abbricht (denn wahrlich wie müßte ſich ohne dieſe vom Geiſtigen zum Geiſtigen, der Trinker hinauf trinken, oder der Dichter ſich hinauf dichten) ſo gebe man dieſe geſunde Nachtkühle den Kindern auch im geiſtigen Sinne, um ſie künftig nicht dem Schmerze der Welt- und Freuden-Leute auszuſetzen, welche wie Seefahrer in Norden vom monatlangen unaufhörlichen Tage überſättigt, Gott um ein Stückchen Nacht- und Talglicht bitten und danken.

Doch immer, wenn auch viele Spiele, doch weniges Spielzeug — und unſcheinbares — und jeden Abend in Einen Stall eingetriebenes — und für Zwillinge daſſelbe Stück doppelt, ſo wie für Drillinge dreifach, um Prozeſſe zu verhüten *).

*) Dagegen macht ein ſcharfſiniger Freund die wichtige Einwendung, daß den Kindern dadurch der

Die frühern Spiele ſollen der geiſtigen Entwickelung nachhelfen, da die körperliche ohnehin rieſenhaft ſchreitet; die ſpätern aber ſollen der geiſtigen, die durch Schule und Jahre vorläuft, die körperliche nachziehen. Das Kind tändle, ſinge, ſchaue, höre; aber der Knabe, das Mädchen, laufe, ſteige, werfe, baue, ſchwitze und friere.

Das ſchönſte und reichſte Spiel iſt Sprechen, erſtlich des Kindes mit ſich, und noch mehr der Eltern mit ihm. Ihr könnt im Spiele und zur Luſt nicht zu viel mit Kindern ſprechen, ſo wie bei Strafe und Lehre nicht zu wenig.

Unmittelbar nach dem Ausſchlafen bedarf das Kind, bei ſeiner geiſtigen und leiblichen Erregbarkeit, faſt nichts, euer noch weniger; kurz vor dem Einſchlafen iſt gleichfalls ein Ausbrennen des Spiel-Feuers, ein wenig Langweile, dienlich. Für reifere Kinder, welche die Arbeit übt und zwingt, iſt ſchon deren Ende (die Freiheit) ein Spiel, und dann die freie Luft. Freie Luft — ein Ausdruck, den nun Europa, wie der Tod,

Genuß des Mittheilens und Annehmens entzogen werde. Er räth daher für jedes ein anderes Spielzeug zur Freude des Tauſchens an.

bald gegen den richtigern: freier Aether, vertauſchen muß. — Es regle und ordne der Lehrer nur nicht nach den Arbeiten wieder auch die Spiele! — Ueberhaupt iſt's beſſer, gar keine Spielordnung zu kennen und zu machen — nicht einmal die meinige — als ſie ängſtlich zu halten, und die Zephyretten der Freude durch künſtliches Gebläſe und durch Luftpumpen den kleinen Blumen zuzuſchicken. — Thiere und Wilde haben nie Langweile; Kinder würden auch von keiner angefallen, wenn man nicht ſo ſehr daran dächte, jede abzuwehren. — Das Kind probire oder verſuche ſich ſpielend ſein künftiges Leben an; da nun aus dieſem der Alp- und Gewitterdruck der Langweile nie wegbleibt, ſo mag es auch zuweilen einige erleben, um künftig nicht daran zu ſterben.

Viertes Kapitel.

Tanzen der Kinder.

§. 57.

Ich weiß nicht, ſoll ich Kinderbälle mehr haſſen, oder Kindertänze mehr loben? Jene — vor dem Tanzmeiſter — in Zuſchauer- oder Mittänzer-

Geſellſchaft — im heißen Klima des Tanzſals, unter deſſen heißen Produkten — ſind höchſtens die Vorreihen und Hauptpaß zum Todtentanz. Hingegen Kindertänze ſind, was ich jetzt weitläuftiger loben will.

Wie die erſte Sprache lange der Grammatik, ſo ſollte der Tanz lange der Tanzkunſt vorgehen und vorarbeiten. Welcher Vater ein altes Klavier, oder eine alte Geige, oder Flöte, hätte, oder eine improviſierende Singſtimme: der ſollte ſeine und fremde Kinder zuſammen rufen, und täglich ſtundenlange nach ſeinem Orcheſter hüpfen und wirbeln laſſen — paarweiſe — in Ketten — in Ringen — recht oft einzeln — ſie ſelber mitſingend, als ſelbſt-Drehorgeln — und wie ſie nur wollten. Im Kinde tanzt noch die Freude, im Manne lächelt oder weint ſie höchſtens. Der reife Menſch darf durch den Tanz nur die Schönheit der Kunſt, nicht ſich und ſeine Empfindung, ausdrücken; Liebe würde ſich dadurch zu roh, Freude zu laut und zu keck, vor der ernſten Nemeſis gebärden. — Im Kinde leben noch Leib und Seele in den Flitterwochen einträchtig, und der freudigen Seele hüpfet noch der luſtige Körper

nach, bis ſpäter beide von Tiſch und Bett ſich ſcheiden, und endlich ganz verlaſſen; der leiſe Zephyr der Zufriedenheit dreht ſpäter die ſchwere metallne Fahne nicht mehr zu ſeinem Zeiger um.

§. 58.

Kinder ſind Taſchenuhren von Forrer, die ſich ſelber aufziehen, wenn man blos mit ihnen geht. Wie in der alten Aſtronomie, ſind elf ihrer Himmel bewegliche, und nur einer unbeweglich (der des Schlafs). Allein nur der runde Tanz iſt leicht genug für das Kind; blos für den Vor-Jüngling iſt der gerade Lauf nicht zu ſchwer; wie den himmliſchen Körpern, ſo gehört den kindlichen die Sphären-Bewegung und die Muſik dazu, indeß der ältere Körper, wie das Waſſer, die gerade nimmt, und ein Strand- und Sturmläufer ſein ſoll. Deutlicher! Weiber können bekanntlich nicht laufen, ſondern nur tanzen, und eine Poſtſtation, zu welcher, ſtatt einer Pappelallee, eine ähnliche zu einer Anglaiſe angepflanzte Herrn-Baumſchnur führte, legte jede leichter tanzend, als fahrend, zurück. Kinder ſind nun verkleinerte Weiber, wenigſtens ſind's die Knaben, wenn auch die Mädchen oft nur

verkleinerte Knaben ſind. Tanz iſt unter allen Bewegungen die leichteſte, weil ſie die engſte und die vielſeitigſte iſt; daher der Jubel nicht ein Renner, ſondern ein Tänzer wird; daher der träge Wilde tanzt, und der müde Negerſklave, um ſich nach und durch Bewegen wieder zum Bewegen anzufachen; daher fiel der Läufer — ſonſt alles gleich geſetzt — öfter todt nieder, als der Tänzer. Daher gehen die Kameele, und die Heere, und die orientaliſchen Arbeiter, leichter und länger ihre Arbeitsbahn unter Muſik, nicht hauptſächlich, weil die Muſik froher macht — dieß wäre durch andere Genüſſe leicht zu erſtatten — ſondern weil die Muſik ſogar die gerade Bewegung zum Kreis-Tanze und zu deſſen wiederkehrendem Rythmus ründet; denn nur in der Kreislinie kommt alles in jeder Terzie wieder, und nur in der geraden Linie nichts. Wie eine Schluß-Kette oder auch eine Geſchicht-Kette (Syſtem oder Hiſtorie) uns durch jede Anſpannung zur ſtärkern zeitigt, indeß ein Epigrammen-Zickzack uns jede Minute zu einem neuen Anfang und Sprung antreibt: ſo iſt körperlich derſelbe Fall im Lauf und Gang, worin bergab

und bergauf keine Anſtrengung die folgende motivirt, ſondern die große der kleinen, oder auch die ſtärkſte der ſtärkſten, folget; indeß hingegen der Tanz ohne Ziel und Zwang dieſelbe Bewegung aus derſelben wiedergebiert und nicht das Fortſetzen ſchwer macht, ſondern höchſtens das Aufhören. Jeder Lauf will ſchließen, aber kein Tanz. Welche beſſere Bewegung gäb' es dann für Kinder, als dieſe umkehrende, zumal da ſie noch erregbarer und erſchöpfbarer eben ſind, als Weiber? — die Gymnaſtik des Laufens, Stelzengehens, Kletterns, ſtählet und härtet einzelne Kräfte und Muskeln; indeß hingegen der Tanz, als eine körperliche Poeſie, alle Muskeln ſchonet, übt und ausgleicht.

§. 59.

Ferner theilt dabei die Tonkunſt Leibe und Geiſte die metriſche Ordnung zu, die das Höchſte weiter entfaltet, und Pulsſchläge, Tritte und Gedanken anordnet. Die Muſik iſt das Metrum dieſer poetiſchen Bewegung und ein unſichtbarer Tanz, wie dieſer eine ſtumme Muſik. Endlich gehört es noch zu den Vortheilen dieſer Augen- und Ferſenluſt, daß die Kinder mit Kindern durch keinen här-

teren Kanon, als den muſikaliſchen, leicht wie Töne, verbunden werden zu einem Roſenknoſpen, feſte ohne Zankdornen. —

Kurz der Tanz kann nicht früh genug kommen; „aber der Tanzmeiſter leichter zu früh, „als zu ſpät.“ Letzteres ſteht in der erſten Ausgabe. Richtiger hätt' ich vielleicht ſtatt Tanzmeiſter, Singmeiſter geſchrieben, weil Kunſtverſtändige frühes Ueben der Stimme für ein Verſtimmen derſelben erklären. Die erſte Ausgabe hat nur in ſo fern Recht, wenn ſie die in vornehmer Gefallſucht erzognen Kinder dem Tanzmeiſter, der die körperliche vollends in Syſtem und Regel bringt, ſo weit als möglich entrückt. Dagegen hat wieder die zweite Auflage Recht, wenn ſie dazu ſetzt, daß beſſer erzogne, welche noch im 8ten, 9ten Jahre ſtatt der Eitelkeit nur das Geſetz des Guten und Schönen kennen, dem aus Kleinlichkeiten zuſammen geſetzten Marſchreglement und Kommando-Geiglein des Tanzmeiſters mit weniger Gefahr ihres höhern Ich gerade in den frühern Jahren zugeführt werden, wo ſie Tanzen eben ſo ohne Gefallſucht lernen als Gehen und Leſen. Noch kann die

Tanzſtunde ſolchen Marderkindern, welchen man, wie den Ziegen wider das Springen die Sehnen abſchnitt, zur Frei- und Spielſtunde werden.

Fünftes Kapitel.

Muſik.

§. 60.

Muſik, die einzige ſchöne Kunſt, wo die Menſchen, und alle Thierklaſſen — Spinnen, Mäuſe, Elephanten, Fiſche, Amphibien, Vögel — Gütergemeinſchaft haben, muß in das Kind, das Menſch und Thier vereint, unaufhaltſam eingreifen. Daher könnte man dem Leben-Neuling mit der Trompete das Herz, mit Schrei- und Mißtönen das Ohr zerreißen. Darum iſt es wahrſcheinlich, daß die erſte Muſik, vielleicht als unſterbliches Echo im Kinde, den geheimen Generalbaß, in den Gehirnkammern eines künftigen Tonkünſtlers das melodiſche Thema, bilde, welches die ſpätern Sätze nur harmoniſch umſpielen.

Muſik ſollte man lieber, als die Poeſie, die fröhliche Kunſt heißen. Sie theilt Kindern nichts als Himmel aus, denn ſie haben noch keinen

verloren, und ſetzen noch keine Erinnerungen als Dämpfer auf die hellen Töne. Wählt ſchmelzende Tongänge, und weiche Tonarten: ihr heitert doch damit das Kind nur zu Sprüngen auf. Wilde, kräftige Völker, und luſtige, wie Griechen, Ruſſen, Neapler, haben ihre Volklieder in lauter Molltönen geſetzt. Einige Jahre kann das Kind weinen über Töne, wie der Vater, aber nur jenes vor Ueberluſt, da noch nicht unſere Erinnerung den tönenden Hoffnungen die Rechnungen des Verluſtes unterlegt.

§. 61.

Doch dient der Erziehmuſik unter allen den Inſtrumenten, die in Haydn's Kinderkonzert lärmen, das am beſten, welches dem Spieler ſelber angeboren wird, die Stimme. In der Kindheit der Völker war das Reden Singen; dieß werde für die Kindheit der Einzelweſen wiederholt. Im Geſange fällt Menſch und Ton und Herz in Eins zuſammen, gleichſam in Eine Bruſt — indeß Inſtrumente ihm ihre Stimmen nur zu leihen ſcheinen; — mit welchen Armen kann er nun die kleinen Weſen näher und milder an ſich ziehen, als mit ſeinen geiſtigen, mit

den Tönen des eignen Herzens, mit derſelben Stimme, die immer zu ihnen ſpricht, auf einmal aber ſich in der muſikaliſchen Himmelfahrt verklärt?

Dabei haben ſie den Vortheil und das Bewußtſein, daß ſie ſelber auf der Stelle nachmachen können. Singen erſtattet das Schreien, das die Aerzte als Lungen-Paläſtra und erſte Rede-Waffenübung ſo loben. Gibt es etwas ſchöneres, als ein frohſingendes Kind? — Und wie pflegt es unermüdet zu wiederholen, was ſonſt gerade dieſem Seelchen in allen andern Spielen ſo wiederſteht! Wie das ſpätere Alter, der Alpenhirt, der angekettete Arbeiter, die Leere und den Sitzzwang verſingen: ſo verſingt das Kind die Kindheit, und ſingt fort, nnd hört nur ſich. Denn Tonkunſt, als die angeborne Dichtkunſt der Empfindungen, will eben, wie jede Empfindung, nichts ſagen, als dieſelbe Sache unerſättlich im Wiederholen, unerſchöpft durch Laute.

Der Vater, ähnlich den Frieſländern — dem Spüchworte zufolge: **Frisia non cantat** — ſingt nicht, oder ſelten; ich wollte, er thät' es für ſeine Kinder; und die Mutter für ihn und ſie.

§. 62.

Wie man ſich durch inneres Singen-Hören einſchläfert: ſo könnte man wenigſtens in den Fällen, wo ſchnelles (ſonſt immer bedenkliches) Aufwecken nöthig iſt, es nach dem Beiſpiele von Montaigne's Vater muſikaliſch thun. Eine Flötenuhr wäre ein guter Wecker. — Und wie wäre nicht ſonſt noch die Tonkunſt, als Seelenheilmittel gegen die Kinderkrankheiten, des Verdruſſes, Starrſinns, Zürnens, anzuwenden?

Sechstes Kapitel.

Gebieten, Verbieten, Beſtrafen und Weinen.

§. 63.

Dieſen Paragraphen könnte Rouſſeau nicht ſchreiben; denn er war anderer Meinung. Ich bin aber der Baſedowſchen, und glaube nicht, wie jener, daß der elterliche Wille jeden Schein eines bloßen Geſchicks annehmen könne und dürfe. Belohnen und beſtrafen, blos durch phyſiſche Folgen und Anſtalten, und ſo überhaupt die ganze Erziehung Rouſſeau's würde einen erwachſenen Menſchen für einen wachſenden Menſchen verbrauchen; aber zu bloßem Erziehen

wieder zum Erziehen, iſt das Leben nicht geſchaffen. Auch erkennt Rouſſeau ſelber nur Annäherung für möglich; allein dann iſt man überall vom Ziele gleichweit entfernt, da es hier nicht auf Vernichtung eines Grades, ſondern einer Art ankommt. Zum Glück iſt dem kindlichen Geiſte ſelber dieſe Lauf- oder Irrbahn verbauet.

Wie käme denn das Kind zum Nachgefühle der Nothwendigkeit ohne das Vorgefühl der Freiheit, die es aber in andern, oder ſeines Gleichen, ſo ſtark ſehen muß, als in ſich? Vielmehr muß das Kind — von ſich ausgehend — alles für frei anſehen, ſogar die todte Materie, und ſich über jeden Widerſtand, als ſei er ein geiſtiger, erbittern. Je tiefer hinab die Seelenkette hängt, deſto breiter läuft das Frei-Meer aus einander. Der Hund beißt in den Stein — das Kind ſchlägt beide — der Wilde ſieht im Gewitter einen Krieg von Geiſtern entzündet und gelenkt. — Erſt vor dem hellern Auge ſteht jene eiſerne lichtloſe Maſſe mitten im Univerſum als ſchwarze Sonne, die wir Nothwendigkeit nennen. Sogar dieſe holt der freie Geiſt, der mit Freiheit an-

fängt und aufhört, erſt aus dem Verſtande in die Vernunft, aus der Endlichkeit in die Unendlichkeit ab. Das Kind vollends, das alles zum Ich macht, folglich eueres am erſten, findet in jeder Begebenheit eine Handlung, und im Hinderniß einen Feind. Erfahren wir Alten denn nicht durch ein ganzes Leben die eiſerne Allmacht der Natur, ohne gleichwohl, wenn ſie daſſelbe unwiderruflich beſchließt z. B. den Tod, oder verbittert z. B. das Alter, uns ſanft und ohne Klage in ſie zu ergeben? — Und wovon holen denn die phyſiſchen Folgen ihren Erziehruhm, als von der Unabänderlichkeit der Natur? Nun ſo erſcheine denn der freie Wille dem Kinde eben ſo folgerecht und unaufhaltſam! Dann erſchauet es eine höhere Nothwendigkeit, als die ſtockblinde. — Ferner: gibt es denn eine, die mehr zum Erdulden übte, als die geiſtige der fremden Willkür? Und wenn es für das Thier, dieſen Abc-Schützen, und Lehrſklaven des Menſchen, nur unmittelbare Folgen und Belehrungen gibt: ſoll darauf der Menſch keine mittelbaren, keine menſchlichen kennen dürfen? — und zuletzt, wie ſoll im Kinde der Glaube an Menſchen — die-

ſes herrliche Bundeszeichen menſchlicher und hö-
herer Einheit *) — zum Leben kommen ohne Gegenſtand, ohne elterliche Worte, denen es zu vertrauen hat?

§. 64.

Es kommen folglich blos die Weiſen des Ge- und Verbietens in Betracht. — Man verzeihe hier die wilde Anordnung der bloßen Erfahrunglehre.

Habt keine Freude am Ge- und Verbieten, ſondern am kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Befehlen iſt mehr auf die elterlichen Vortheile, als auf die kindlichen, bedacht.

An euer Wort ſei zwar das Kind unzerreißlich gebunden; aber nicht ihr ſelber; ihr braucht keine edicta perpetua zu geben, ſondern eure geſetzgebende Macht kann jeden Tag neue Dekretal- und Hirtenbriefe erlaſſen.

Verbietet ſeltener durch That, als durch Worte; reißet dem Kinde das Meſſer nicht weg, ſondern laſſet es ſelber auf Worte es weglegen; im er-

*) Ueber den Kinderglauben ſiehe das letzte Kapitel dieſes Bruchſtücks.

ſten Falle folgt es dem Drucke fremder Kraft, im zweiten dem Zuge eigner.

Eure Geſetztafel ſei unzerbrochen und mit erhabner Schrift. Verbietet lieber das Ganze, wenn euch die Theile ſchwer auszuheben werden, z. B. das Anrühren des ganzen Tiſches, ob ihr gleich nur einzelne Gefäße darauf beſchirmen wollt.

Das Kind erlerne und erfahre an ſich ſelber das Recht, das es von Andern einfodert. Folglich werde ihm die Achtung des Eigenthums entſchieden und ohne Schonung angemuthet. Was gehört denn dem Kinde? Vater und Mutter, mehr nicht; alles andere gehört dem Vater. Da aber jeder Menſch eine Erde für ſich, ja ein Univerſum für ſich begehrt, als Erblehen: ſo miß dem Kleinen das Kleine zu, und ſage: „mehr nicht!“

Das Kindsohr unterſcheidet ſehr den ſtarken Ton vom zürnenden; die Mutter fällt leicht in dieſen, wenn ſie jenen dem Vater nachzumachen denkt. Seine Verbote werden aus drei Gründen beſſer erfüllt, als ihre; der erſtere, ſeine ſtärkere, und doch weit vom Zorne entlegene Stimme iſt

ſchon angeſagt. Der zweite iſt, daß der Mann meiſtens, wie der Krieger, immer nur Ein und folglich daſſelbe Schlag= und Wurzelwort und Kaiſer=Nein ſagt, indeß Weiber ſchwerlich ohne Semikolon und Kolon, und nöthigſte Frag= und Ausrufzeichen, zum Kinde ſagen: laß! Gibt es in der Geſchichte ein Beiſpiel, daß eine Frau je einen Jagdhund abgerichtet? — Oder drückte eine Flügelmännin, wenn ſie ihrem marſchirenden Heere befahl: Halt! ſich anders aus, als ſo: „ihr Leute insgeſammt, ſobald ich ausgeredet habe, ſo befehl' ich euch allen, daß ihr auf der Stelle ſtille ſtehen bleibt; halt, ſag' ich euch!" Der dritte Grund iſt, daß der Mann das Neinwort ſeltener zurück nimmt. —

Die feinſte Politik, ſagt man, ſei pas trop gouverner; es gilt auch für die Erziehung.. Aber um nur immer zu reden und lieber klingendes Silber als ſtummes Gold zu ſein, predigen einige Erzieher ſo oft gegen Fehler, die mit der Kindheit ſterben, und für Tugenden, die mit den Jahren kommen, als gegen Fehler und für Tugenden, die mit dem Alter wachſen, wozu z. B. die voreilige Eile mit Gehen=Lehren,

Stricken-Lehren, Leſen-Lehren, als ob dieſe Künſte nicht endlich von ſelber anlangten? Aber etwas ganz anderes iſt z. B. reine Ausſprache, rechtes Schreiben- und Körper- und Feder-Halten dabei, Ordnung-Sinn ꝛc. lauter an den Jahren wachſende Fertigkeiten. Da leider ohnhin Ziehen und Lehren ſo viele Worte fodert: ſo ſpare man doch die gegen verwelkliche Fehler lieber für fortblühende auf. Karke Sprache bereichert und ſpannt wie mit Räthſeln das auslegende Kind. Thun daſſelbe doch Erwachſene gegen einander; z. B. ein großer Mann meiner Bekanntſchaft ſagt zumal anfangs im Fremden-Zirkel wenig mehr als etwan hem hum doch ſehr leiſe; aber ſo wie (nach der indiſchen Mythe) die ſchweigende Gottheit ihre Ewigkeit unterbrach und die Schöpfung anfing, blos daß ſie ähnlicher Weiſe ſagte: oum *) ſo giebt der gedachte Mann blos durch ſein hum jedem viel zu denken. Ja, ich kenne noch eine größere und nützlichere Einſilbigkeit als ſelber die ſineſiſche, nämlich die Nein-Silbigkeit oder das Schweigen. Junge Aerzte, welche über gewöhnliche ärztliche Wiſ-

*) Görre's Mythengeſchichte.

ſenſchaften nicht die Naturphiloſophie vergeſſen wollten, ſondern umgekehrt über dieſe jene, bedienen ſich deſſelben in Prüfungen vor dem collegium medicum ſehr oft auf ganz gemeine Fragen; wie Sokrates ſchwieg, wenn er zürnte, ſo wollen ſie eben ſo ihre Entrüſtung über Fragen nach elenden Kenntniſſen, die vor ihnen und gegen die ſie immer fremd geblieben, durch Schweigen ausdrücken.

Doch zurück von der Abſchweifung, die wohl ſich weniger unter die Verbeſſerungen als unter die Vermehrungen der zweiten Auflage ſtellen darf. Manche von uns Lehrern geben ferner ſittlichen Ver- und Geboten Gründe auf den Weg zum Herzenmit, welche eben Ungründlichkeit ſind, da den allerſtärkſten Beweis ſchon das Gewiſſen des Kindes ſelber führt, aber den medizinischen gymnaſtiſchen, und ähnlichen Befehlen iſt, da ſie im Kinde an der Stelle eines Fürſprechers blos Begierde und Unwiſſenheit finden; ein Gefolge von Gründen nützlich. —

Ferner, wir Erwachſene haben und bekennen alle (aber ohne ſonderlichen Nutzen fahren wir ſogar uns ſelber an) den Fehler, daß wir

jeden Kindes Unterſchied von uns für einen Mangel, unſer Tadeln für Lehren, kindliche Fehler für größer, als eigne halten und daher bei ſolcher Gewißheit unſer Erziehleitſeil und Gängelband ohne Bedenken zum ſeidnen Erdroßlung=Stricke drehen, und gern das Kind zu einer netten korkenen Schweiz unſerer Alpen, (wie Pfyffer die höhern) ausſchneiden; daher wir denn auch, da dergleichen ſchwer geht, in einem fort reden wie die Muſchel = Seetrompete unaufhörlich tönt, und wir mit unſerer Schulkreide immer von dem Schnabel des feſtgehaltenen niedergedrückten Huhns den breiten Strich hinzeichnen und verlängern, damit das Huhn immer nach demſelben Gedankenſtriche und Treppenſtricke hinſtarre, ohne auf zu können.

Sogar ein Erwachſener, welchem ein anderer Tage lang mit tragbaren Kanzeln und Beichtſtühlen nachſetzte und dem er daraus Predigten und Verdammungen nachſpritzte, würde zu keiner ächten Thätigkeit und ſittlichen Freiheit gelangen, geſchweige aber ein ſchwaches Kind, das mit jedem Leben=Schritte ſich in ein: „Halt — Lauf' — Laſſ' — Mach'! verſtricken muß. Es iſt der=

ſelbe Fehler, wie das Ausfüllen und Ausſtopfen eines Tages mit lauter Lehrſtunden, unter welchem Wolkenbruche von Lehren beſonders die Fürſten-kinder ſtehen, gleichſam um durch die Lehr-Fluth die künftige Lern-Ebbe gut zu machen. Was heißt aber dieß Anders als in Einem fort einen Acker mit Samen auf Samen voll ſäen? Daraus kann wohl ein todter Kornſpeicher, aber kein lebendiges Erntefeld werden. Oder — in einer andern Gleichung — euere Uhr geht ſo lange als ihr ſie aufzieht; und ihr zieht Kinder ewig auf, und laßt ſie nicht gehen.

Dieſelbe Urſache, warum die Kinder mehr das Feuer fürchten, weil es jedesmal verbrennt, und weniger das Meſſer, weil es nicht immer verwundet, gilt für das verſchiedne Fürchten vor Vater und vor Mutter; jener iſt das Feuer, dieſe das Meſſer. Der Unterſchied liegt nicht in der Strenge, denn eine aufgebrachte Mutter iſt die Strenge ſelber, ſondern in der Unabänderlichkeit. Je jünger das Kind, deſto mehr iſt Einſilbigkeit nothwendig; ja ſie iſt nicht einmal nöthig; ſchüttle den Kopf, und damit gut. Höchſtens ſagt: Pſt! — Später ſagt mit ſanfter

Stimme Gründe, blos um durch die ſchönen Zeichen der Liebe den Gehorſam ſanfter herbeizuführen. Denn heftiges Abſchlagen wiederholt ſich im Kinde, als heftiges Abfodern.

Verbietet mit leiſer Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verſtärkung freiſtehe, — und nur Einmal. Das letztere koſtet Arbeit. Schon im Kinde herrſcht jenes Verzugſyſtem des Menſchen, der zu jedem ſchnellen Entſchluß drei Marſchbefehle, und drei Vorladungen, ſammt einigen Reſpekt-Stunden, Zeit haben will. Kommt daher nicht vor Wuth ſtärker außer euch, als ſich ſchickt, wenn ein Kind z. B. ein verbotenes Lärmſchlagen mit einem ſo fein berechneten Allegro ma non troppo und mancando ſchließt, daß ihr ſelber zuletzt das Widerſtreben vom Gehorchen nicht recht mehr ſondern könnt. Hier bleibt keine Wahl, als: entweder Strafe für den unendlich kleinſten Ungehorſam, oder nach dem erſten Gehorſam Nichtachten auf den Reſt; jene aber ſcheint mir beſſer. Es gibt aber ein ſchöneres Zögern — das elterliche. Das erſte und ſchnellſte Wort, das ein Vater einem erbittenden Kinde, oder Weibe, oder Diener antwortet,

iſt: Nein; darauf ſucht er zu bejahen, und ſagt am Ende Ja, anſtatt am Anfange. Die Mutter machts noch ärger. Aber könnt ihr denn euch für das Kind — oder wer's ſonſt iſt — keine Rüſt-Friſt, keine Vorzeit vor dem Ausſpruche, blos dadurch erringen, daß ihr auf jedes Begehren nur antwortet: „komme wieder, oder hernach, oder in drei ſächſiſchen Minutenfriſten?“ Weiber, blos dieſes Verzuggeſetz böte euch ein Mittel an, mit euch und mit andern ſeltner in Widerſpruch zu kommen.

Ein zweites elterliches Verſchieben — das der Strafe — gilt für Kinder der zweiten Fünfjährigkeit (Quinquennium). Eltern und Lehrer würden öfter nach dem Lineal der feinſten Geſetzmäßigkeit abſtrafen — ohne jedes hölzerne — wenn ſie nur nach jedem Kindesverbrechen vier und zwanzig zählen wollten, oder ihre Knöpfe, oder ihre Finger. Sie ließen dadurch die betäubende Gegenwart um ſich — ſo wie die um das Kind — verlaufen, das kalte ſtille Reich der Klarheit bliebe zurück, und ſowohl das Kind, als der Vater würden — (geſetzt z. B. Zorn wäre ſonſt ſowohl der Gegenſtand, als der Ver-

mittler der Strafe geweſen, oder die Züchtigung zugleich die Wiederholung des Fehlers) — am zurückgeſpiegelten Wechſelſchmerz den fremden achten lernen. Beccaria heftet die Strafe, oder den Knutenmeiſter, dicht an die Ferſe des Verbrechers mit Recht, weil ſonſt Mitleid und Vergeſſenheit nur wider, nicht für den Todesrichter wirken; — aber die vorausgeſetzte weite Willkür der elterlichen Rüge, hat vor Zuſchauern, wie vor dem Kinde, und in den Machthabern ſelber, den mildernden Anſtrich der Zeit von Nöthen. Nur bei deinen jüngſten Kindern kette die Strafe ſich in den Fehler ein, gleichſam als phyſiſche Wirkung in die Urſache.

§. 65.

Man ſollte den Eltern, nach den unabänderlichen Ge- und Verboten, auch noch einige Wünſche ſagen, deren Erfüllung nur auf der Liebe und Willkür der Kinder beruhten, um dieſe in Freiheit, und Liebe, und Verdienſt, vorzuüben. Ich will es thun.

Der kindliche Gehorſam kann, an und für ſich, ohne Berechnung mit ſeinem Motiv, keinen andern Werth haben, als daß den Eltern vieles

dadurch leichter wird. Oder gält' es euch für Seelen-wuchs, wenn euer Kind nun überall ſo vor allen Menſchen, wie vor euch, ſeinen Willen unter-ordnete, böge und bräche? Welcher gelenkige, ge-räderte Gliedermenſch, aufs Rad des Glücks ge-flochten, wäre das Kind! Allein was ihr meint, iſt nicht deſſen Gehorchen, ſondern deſſen An-triebe dazu, die Liebe, der Glaube, die Entſag-kraft, die dankende Verehrung des Beſten (näm-lich des Eltern-Paars)! — Und dann habt ihr Recht. Aber um ſo mehr gebietet nirgends, wo euch das höhere Motiv nicht ſelber aufruft und gebeut. Das Verbieten wird das Kind, das alles nur für unabhängiges Eigenthum der El-tern anſieht, weniger irren und empören, als das Gebieten, da der junge Geiſt doch weiß, daß er wenigſtens Ein Eigenthum habe, ſich ſelber und das Recht. Die Mütter rufen zum Ge- und Verbot, das ſie geben, gern die Zerſtreumethode zu Hülfe, welche dem Kinde auf luſtigen Um-wegen das Befehl-Ziel verbirgt. Aber durch dieſes ſchmeichelnde Vermummen lernt das Kind keine Zucht und keine Regel kennen, ſondern alles Rechte und Feſte verwandelt ſich vor ſeinem kurz-

6 . . .

ſichtigen Auge in ein frohes Zufall-Spiel, das an nichts gewöhnt und härtet.

Ferner: die Kinder, immer nur die Koſtgänger der elterlichen Gaben, ſind ſo gerne einmal die Wirthe ihrer Wirthe, und thun freudiger die Werke der Liebe, als der Noth, ſo wie die Eltern lieber beſchenken, als bezahlen. Mit dem ſanfteſten Stimm-Tone, werde denn alſo (aber ohne Gründe) die Gefälligkeit begehrt, und mit der Freudigkeit über ihre Erfüllung belohnt; doch aber ihr Verſagen nicht beſtraft. Nur den Sklaven peitſcht man zum Ueberverdienſt; aber ſelber das Kameel trabt nicht vor der Peitſche, ſondern nur hinter der Flöte ſchneller. — Kinder, hat man bemerkt, hegen eine beſondere Neigung für den Stand ihrer Großeltern; aber warum dieſes, als weil eben dieſe wenig aufdringen, und anbefehlen, und folglich von ihnen die Enkel deſto lieber annehmen? — Endlich: könnt ihr eine Strafe ſchöner mildernd auslöſchen, als wenn ihr nach derſelben das Kind mit eurem Wunſch einer Gefälligkeit für irgend jemand beglückt? — Das Weitere im Kapitel von der Bildung zur Liebe.

Siebentes Kapitel.

Strafen.

§. 66.

Kaum will mir dieſes unkindliche Wort aus der Feder; Schmerzen oder Nachwehen möcht' ich lieber ſchreiben. Strafe falle nur auf das ſchuldige Bewußtſein — und Kinder haben anfangs, wie Thiere, nur ein unſchuldiges. Sie ſollen, gleich Firſternen auf den Gebirgen, nie zittern; und die Erde müßte, wie auf einem Stern, ihnen nur leuchtend, erſcheinen, nie erdfarbig-ſchwarz. Oder, wenn man ſie doch zum Aufopfern und Wegleihen ihrer unwiederbringlichen Maizeit nöthigt, damit ſie dieſe in irgend einem ſpätern Donner- oder Wolfmonat des Lebens recht ausgenießen und auskernen: räth man etwas anders, als der Indier thüt, welcher ſein Gold begräbt, um es zu genießen in der andern Welt, wenn er ſelber begraben iſt?

Große Belohnungen, ſagt Montesquieu, bezeichnen ein verfallenes Staatgebäude; daſſelbe gilt von großen Beſtrafungen im Erziehhauſe, ja von Staaten ſelber. Nicht große, aber

unausbleibliche Strafen ſind mächtig und allmächtig. Daher ſind ſowohl die meiſten Polizeiſtrafen Wucher — welche da um Thaler ſtrafen, wo Groſchen hinreichten — als die meiſten peinlichen Grauſamkeiten, weil niemand das Rad fürchtet, der dem Galgen trotzt. Aber im Menſchen liegt eine furchtbare Grauſamkeit; ſo wie das Mitleiden bis zum Schmerze, ſo kann das ſtrafende Leiden-Machen bis zur Süßigkeit anwachſen. Es iſt ſonderbar, aber durch Schulmeiſter, Kriegleute, Landleute, Jäger, Sklavenaufſeher und Mörder, und durch die Pariſer Revoluzion zu beweiſen, daß ſich die zornige Grauſamkeit leicht zu einer ſich ſelber genießenden entzünde, für welche der Schrei, die Thräne und die quellende Wunde ordentlich eine erfriſchende Quelle dem Blutdurſt wird. Unter dem Volke erzeugen die Schläge des Schickſals auf die Eltern gewöhnlich, wie am Gewitterhimmel, Gegenſchläge auf die Kinder. — Die gemeine Mutter ſchlägt die ihrigen ſtärker, weil ſie eine fremde es thun ſehen — oder weil ſie zu ſehr jammern — oder weil ſie zu ſehr verſtummen. — Sollte wohl mehr unſere Unter-

jochung unter das juriſtiſche Rom — das Kinder, ſo wie Weiber, Sklaven und das Außen-Rom nur für Sachen, nicht für Menſchen, anſah — oder mehr unſere Achtung für das häusliche Heiligthum, die Gleichgültigkeit erklären, womit der Staat dem langſamen Kindermorde, den peinlichen Gerichten der Eltern und Lehrer, den Peinigungen der wehrloſen Unſchuld, zuſieht? —

§. 67.

Wenn die alten Gothen, die Grönländer, Quäker, die meiſten Wilden, ſtille und ſtarke Kinder-Seelen, wie Waldbäume, ohne den Stock erziehen, an welchem ſich unſere, wie zahme Schlangen, aufringeln ſollen: ſo ſieht man, wie ſchlecht wir die Ruthe anwenden, wenn wir ſie nachher zum Stock verdichten müſſen. Jene ſollte dieſe entbehrlich gemacht haben. Sogar die Ruthe ſollte nur einigemale als Paradigma und Thema der Zukunft gebraucht werden, wonach die bloße Drohung predigt und zurückweiſet. — Gleichwohl iſt der Einwurf der Wilden und Gothen, daß Schläge den Muth im Knaben zerſtören, theils zu viel beweiſend — weil er

gegen den Gebrauch eines jeden verhütenden Lehr-Schmerzes, z. B. des Fingerbrennens, gälte — theils durch den gemeinen deutſchen Soldaten zurückgeſchlagen, welcher im Kriege vielleicht ſo viele Schläge austheilt, als er im Frieden bekam, wie theils ſogar durch deſſen Obern, bei denen zuweilen der umgekehrte Fall eintritt.

Ein Kind aber, das ſchlägt, werde geſchlagen, und am beſten vom Gegenſtande ſelber, wenn er erwachſen iſt, z. B. alſo vom Bedienten. Iſt ein Kind das geſchlagene, z. B. ein Mädchen, ſo mag der Vater deſſen **curator sexus** (Geſchlecht-Vormund) ſein; iſt's hingegen ein Knabe, den ein Knabe ſchlug: ſo verdiente er den künftigen Mannhut nicht, wenn er lieber ſeine Stimme, als ſeine Hand, entgegenſetzte, und zum väterlichen Aktenſtocke flöhe.

Nie habe der Wettſtreit zwiſchen elterlicher und zwiſchen kindlicher Hartnäckigkeit ſtatt, jener im ſtrafenden Ertrotzen, dieſer im leidenden Trotzen. Nach einer gewiſſen ausgeübten Strenge laſſet dem wunden Kinde den Sieg des Nein; ihr ſeyd gewiß, es flieht einen ſo auftreibenden das nächſtemal.

Furchtſam wage ich den Vorſchlag der Suggeſtiv- oder Vorausſetzfragen — den Richtern ſind dieſe bekanntlich verboten, weil ſie damit ſchon in die fremde Antwort legen würden, was ſie erſt aus ihr zu holen hätten, und weil durch dieſes Einſchwärzen der verbotenen Waare leicht zum Anſchwärzen des beſtürzt gemachten Angeklagten gelangten. — Gleichwohl möchte ich ſolche Fragen zuweilen dem Erzieher erlauben. So bald er mit Wahrſcheinlichkeit weiß, daß das Kind wider ſein Gebot z. B. auf dem Eisteich geweſen, ſo kann er durch die erſte Frage, die nur ſtrafloſe Nebenumſtände betrifft: wie lange er auf dem Teiche und wer mit ihm herum gefahren, ihm ſogleich den Wunſch und den Verſuch abſchneiden, den Frager mit dem Katzenſilber der Lüge zu bezahlen; ein Wunſch und Verſuch, welchem ſonſt die nackte Frage, ob er zu Hauſe geblieben, viel Raum und Reiz gegeben hätte. Unmöglich kann Verdorbenheit und Beſonnenheit in einem Kinde ſo groß ſein, daß es in dieſer verwirrenden Ueberſtürmung die anſcheinende Allwiſſenheit des elterlichen Fragens durch ein keckes Lügen-Nein der Thatſache ſelber für eine Lüge

erklärte. Kinder haben, wie Wilde, einen Hang zur Lüge, die ſich mehr auf Vergangenheit bezieht; und hinter welcher, wie Rouſſeau's Bandlüge beweiſet, ſich doch die Wahrhaftigkeit des reifern Alters entwickelt. Seltener und gefährlicher als Ablügen iſt bei ihnen Vorlügen, nämlich der Zukunft, bei welchem das Kind, ſonſt das Natur=Echo der Gegenwart, ſich ſelber vernichtend mit Bewußtſein den Vorſatz eines langen entgegengeſetzten Schlechthandelns ausſpricht; die Vergangenheit=Lüge, ſtiehlt wahres Geld, die Zukunft=Lüge münzt falſches. Wenigſtens erſchwert die behutſam=ſittlich gebrauchte Zufuhrfrage das ſo gefährliche Glück der Titularwahrheit der Lüge; denn eine gelungene Lüge wird die Mutter der Lügen; und aus jedem Wind=Ei brütet der Teufel ſeine Baſilisken aus.

Ein Wort über das Nachzürnen! Kaum iſt eine bedeutende Strafe des Kindes ſo wichtig als die nächſte Viertelſtunde nach ihr und der Uebergang ins Vergeben. Nach der Gewitterſtunde findet jedes Saatwort den aufgeweichten warmen Boden; Furcht und Haß der Strafe, die anfangs gegen die Rede verhärteten

und ſträubten, ſind nun vorüber und die linde Lehre dringt ein, und heilt zu; wie Bienenſtich der Honig lindert und Wunden das Oel. In dieſer Stunde kann man viel reden, wenn die mildeſte Stimme dazu geliehen wird, und durch das Zeigen eigner Schmerzen die fremden mildern. Giftig aber iſt jeder Nachwinter des Nachzürnens; höchſtens ein Nachleiden, nicht ein Nachquälen iſt erlaubt. Die Mütter, alles auf den Fuß der Liebe, und alſo ihre Kinder wie ihre Gatten behandeln, gerathen leicht in dieſes Nachſtrafen hinein, ſchon weil dieſes ihrer ſich gern ins Kleine zertheilenden Thätigkeit mehr zuſagt und ſie gern, nicht wie der Mann, mit Stacheln den Stamm beſetzen, ſondern mit Stechſpitzen die Blätter. Ich habe, theuerſte Leſerinnen, die ſanfteſten mildeſten Blondinen an öffentlichen Orten gefunden, welche denn doch in der Kinderſtube (in der Bedientinſtube ohnehin) ſchönen weißen Roſen glichen, die eben ſo ſtark ſtechen, als die voll- und rothblüthigſten Roſen. Leider kommt es mit davon her, daß Weiber, wie ſo viele Schriftſteller (z. B. ich) nicht aufzuhören, und nicht zu ſagen wiſſen:

halt! Ein Wort, das ich bisher noch in jedem weiblichen Wörterbuch und in weiblichem Gaſſen-Gezänke umſonſt geſucht. Dieſes Nachzürnen nun, dieſer ſtrafen-ſollende Schein, weniger zu lieben, geht dem nur in die Gegenwart gebauchten Kinde (das dem Thiere gleicht, welches nach größter Angſt und Wuth ſogleich ruhig wieder genießt), entweder unverſtanden und unwirkſam vorüber; oder es verträgt ſich aus demſelben Gegenwart-Sinne mit der Verarmung an Liebezeichen, und lernt Lieben entbehren; oder es wird durch die beſtändige Fortſtrafe einer ſchon begrabenen Sünde erbittert; — dabei geht durch dieſes Nachgrollen der ſchöne ſo ergreifende Ueberſprung ins Verzeihen verloren, das alsdann mit langſamer Allmähligkeit nur entkräftet wirkt. — doch ſpäter möchte dieſe den Weibern ſo liebe Straf-Nachſteuer gelten und frommen, wenn etwan das Mädchen 13 Jahre alt wäre, und der Knabe 14; dieſes ſpätere reifere Alter rechnet ſchon viel Vergangenheit in ſeine Gegenwart herüber, ſo, daß der lange Trauer-Ernſt eines Vaters oder einer Mutter einen Jüngling und eine Jungfrau, zumal in deren liebe-durſtigen Herzens-

zeit faſſen und regen muß; ſo wird auch hier Kälte die Frucht reifen, und ſüßen, indeß ſie früher die Blüthe nur knikt. Gibt es etwas ſchöneres als eine Mutter, die nach dem Straſen weich-ernſt und trüb-liebend mit dem Kinde ſpricht? — Und doch gibt es etwas Schöneres, einen Vater, der daſſelbe thut.

Was ſchon als Klugheit-, ja Gerechtigkeit-Regel gegen Erwachſene zu befolgen iſt; dieß gilt noch mehr als eine gegen Kinder, die nämlich, daß man niemals richtend ausſpreche, z. B. du biſt ein Lügner, oder (gar) ein böſer Menſch, anſtatt zu ſagen: Du haſt gelogen, oder böſe gehandelt. Denn da die Allmacht, ſich zu befehlen, zugleich die Allmacht, ſich zu gehorchen, einſchließt: ſo fühlt der Menſch ſich eine Minute nach dem Fehler ſo frei wie Sokrates, und das glühende Stempeln nicht ſeiner That, ſondern ſeiner Natur, muß ihm eine ſtrafwürdige Strafe dünken. Dazu kommt noch dieß, daß jedem ſeine Unſittlichkeiten eben durch das unvertilgbare Gefühl ſittlicher Richtung und Hoffnung, nur als kurze abgezwungene Zwiſchenreiche des Teufels, als Schwanzſterne im regelrechten Him-

melsſyſtem erſcheinen. Das Kind fühlt alſo unter der ſittlichen Vernichtung mehr fremdes Unrecht als eignes; und dieß um ſo mehr, da ihm der Mangel an Reflexion und die Gluth der Gefühle überhaupt fremde Ungerechtigkeit verzerrter vormahlen, als jede eigne.

Wenn ſchon der Staat nur Handlungen, nicht Menſchen, ehrlos erklären ſoll — außer da, wo er mit Ehre zugleich das Leben abſpricht; — weil Ehrloſigkeit Vertilgung der Menſchheit iſt, jedes aber noch ſo ſehr zerrüttete Herz den Lebenkeim zur Herſtellung des Menſchen unverwüſtlich aufbewahrt —: ſo iſt es noch ſündlicher, im unbeſonnenen Kinde dieſen Lebenkern, der jetzt erſt unreife und wachſende Glieder treibt, mit dem grimmigen Froſte der Schandſtrafen anzutaſten. Ihr mögt zum Lohne ihm Wappenbriefe, Ordenketten, und Sterne, und Doktorhüte, geben — oder zur Strafe alles dieſes nehmen; — aber nur nicht größer, nämlich nicht poſitiv, werde die Ehrenſtrafe, wie doch die Schandkappen, hölzerne Eſel ꝛc. mancher Schulen ſind. Schande iſt der kalte Orkus des innern Menſchen, eine geiſtige Hölle ohne Erlöſung, worin der Ver-

dammte nichts mehr werden kann, als höchſtens ein Teufel mehr. Daher iſt ſogar Gedicken's Rath, ein ſtrafbares Kind zu einem Aufſatze über ſeinen Fehler zu zwingen, verwerflich (ausgenommen etwa ſpät nachher); denn was kann dieſes Durchwühlen des innern Sumpfes hervorbringen, als entweder ſchmutziges Einſinken und Einbauen des geſunkenen Kindes, oder giftiges Betäuben des beſſern durch Sumpfluft? Und härtet und richtet dadurch das zarte Weſen ſich nicht ab zum Widerſpruch zwiſchen Wort und Gefühl? Etwas ähnliches iſt auch die Strafe des Handkuſſes für eine empfangene Züchtigung. Allein Staat und Erziehung arbeiten und arten einander eben ſo wechſelſeitig nach; ich nenne als Beiſpiel nur den verwerflichen Widerruf einer Injurie. Denn da keine bügerliche Macht dem Injurianten ſeine Meinung nehmen kann: ſo iſt das Gebot ihres Widerrufs nur das Gebot einer Lüge, und jede andere Strafe wäre gerechter und annehmbarer, als dieſe diktierte Selbſtentheiligung, wodurch der Menſch ſich — gegen ſonſtige Rechtsregeln — zum Hauszeugen eigener Schande aufſtellen ſoll. Nur der Richter, nicht aber eine

Partei kann rechtlich (nicht ſittlich) der andern Ehre geben; den ſonſt könnte jene auch nehmen, was ſie wieder gäbe*). Noch ſonderbarer iſt's, daß in den geſchärftern Graden des Widerrufs der Beklagte an eigner Ehre verliert, was er von fremder an den Kläger zurückſtellt; gleichſam ein Münzmeiſter, der zu zahlen aufhört. — Aber zurück zum gemißhandelten Kinde: Wird alſo noch ſeine Wunde — die ein ruhmerbeutender Krieger kaum fühlt — heiß und tief gemacht durch Ehrloſigkeit: ſo hängt das ehr- und hülfloſe Weſen, von zwei Schmerzen angefallen, zwiſchen Himmel und Erde, von und an Geiſt und Leib geſtäupt, und verſchmachtet öde. Aber ihr Eltern und Lehrer, im kleineren Grade thut ihr ja auf dieſelbe Weiſe den ſchwächern Herzen innere und äußere Qualen an, wenn ihr je —

*) Aber damit wird oder werde oben nichts gegen, (vielmehr für) die alt-deutſche Denkweiſe geſagt, welche ohne richterliche Vermittlung blos beiden Parteien (da ein Ehrenräuber zugleich ein Ehren-Irus vor Ausgang der Sache war) die Entſcheidung der Ehrenrettung ihren Wechſelkräften überließ.

wie ſo oft — die Leibes= oder andere Strafen mit Spott der Miene oder Benennung (wovon noch die barbariſchen Namen: Kopfnüſſe, Katzenpfötchen zeugen) umgebt und bedornet. Nie werde auch der kleinſte Schmerz ſpottend auferlegt, ſondern ernſt, öfter trauernd. Der elterliche Gram läutert dann den kindlichen. Hatte z. B. der königliche Zögling Fenelo's ſich zu zornigen Aufwallungen vergeſſen: ſo ließ dieſer Biſchof von Cambrai — eigentlich von Patmos da er Chriſti zweiter Schoßjünger ſein könnte — alle Diener nur ernſt und ſchweigend den Königsſohn bedienen, und ließ die Stille predigen.

Achtes Capitel.

Schrei=Weinen der Kinder.

§. 68.

Das Beſte darüber iſt ſchon geſchrieben, und ſogar die Aehrenleſe vorbei. Alles, was man noch zu thun hat, iſt, daß man das thue, was geſchrieben iſt; und dieſes erwart' ich von den Weibern am erſten, wenn ſie in der zweiten Welt ſollten Kinder gebären, oder wenigſtens in der dritten. Nur jetzo wird ihr weiches und

fünfſinnliches Herz vom Weinen und Schreien der Kinder, als von Welle und von Wind, überall hingetrieben; und da ſie oft ſelber mit dem flüſſigen h. Januars Blute, mit der Thräne, gute Wunder thun: ſo iſt es natürlich, daß ſie leicht in fremde zerfließende zerfließen. Nur für den Mann, welchem Augenwaſſer zu leicht verſteinerndes Waſſer wird, ſtehe hier eine und die andere Milderung voraus, damit ihn nicht jedes Schrei-Weinen eines Kindes zu wild mache, zu einem Thier und Unthier.

Wenn Rubens durch einen Strich ein lachendes Kind in ein weinendes verkehrte: ſo thut die Natur dieſen Strich eben ſo oft an dem Urbilde; nie zieht ein Kindauge, wie die Sonne, leichter Waſſer, als in dem heißen Wetter der Luſt, z. B. nach der Rückkehr aus einem ſpielenden Kinder-Klub. Ihre Freude erfliegt ſehr bald das Aeußerſte, das durch Erſchöpfung an das zweite führt. — Bedenkt ferner, daß Kinder ſo gut hypochondriſche Marter- und Regentage und Regenſtunden haben, als die Eltern — daß die vier großen Jahrzeiten-Räder an den vier Quatembern, auch in junge Nerven

einſchneiden, und daß das kindliche Queckſilber mit dem in der Glasröhre leicht falle und ſpringe, z. B. vor Gewittern und Kälte*). Ihr ſollt es aber nicht bedenken, um etwa mehr nachzugeben, oder mehr abzuwehren, ſondern um nichts daraus zu machen, weder Sorgen noch Predigten. —

Da Weiber ſo gern ihre Empfindungen in Worte überſetzen, und durch Vielberedſamkeit mehr, als wir uns, ſich von den Papageien unterſcheiden, worunter die weiblichen wenig reden — daher nur männliche nach Europa kommen:

*) Das Parallellineal, oder vielmehr der Parallel-Zickzack, zwiſchen unſerer Leibwelt und der äußern Körperwelt wäre längſt richtig angelegt worden, wenn nicht die großen Veränderungen des Wetters in die unſeres Leibes, bei dem ſchwächern Theile vor ihrem Eintritt, bei einigen mit, bei ſtarken Naturen nach demſelben eingreifend erſchienen, ſo daß der eine durch daſſelbe Wetter erkrankt, das einen andern, den ſchon das künftige behandelt herzuſtellen ſcheint. Aus einem ähnlichen Grunde wurde der Vater der ähnlichen Ebbe und Fluth, der Mond, ſo lange verkannt; weil ſie Stunden- und Tagelang hinter ihm nachblieben.

— ſo halte man kleinen Mädchen das Vorreden zu Reden, nämlich einiges Weinen und Schreien, als Ueberfließungen des künftigen Stroms, zu gute. Ein Knabe muß ſeinen Schmerz trocken verdauen, ein Mädchen mag einige Tropfen nachtrinken.

Kinder haben mit ſchwachen Menſchen das Unvermögen, aufzuhören, gemein. Oft ſtillt keine Drohung ihr Lachen; erwägt die Umkehrung bei ihrem Weinen, um die Schwäche mehr als Arzt, denn als Richter, zu behandeln.

§. 69.

Man kann die Kinderſchmerzen, oder die Schmerzenſchreie, vierfach abtheilen, gleichſam die vier Schneckenfühlfäden, womit ſie an die Welt ſtoßen. Erſtlich: das Schrei-Weinen über äußern Schmerz, z. B. des Fallens. — Hier iſt nichts ſchädlicher, als — was bei Forderungen ans Kind ſo nützlich iſt — die weiche mitleidende Mutterſtimme; fremdes Mitleiden flößt ihm eines mit ſich ſelber ein, und es weint fort zur Luſt. Entweder ſagt trocken, feſt, ruhig, es thut nichts; oder ſagt noch viel beſſer ein luſtiges altes Dakapo-Wort, z. B. Hoppas!

— Die Kraft oder Schwäche des Kindes entſcheidet, ob und daß man im erſten Falle den Schmerz durch ein einſilbiges Verbot ſeines Ausbruchs erſticke — da der Sieg über die Zeichen durch Zerſtreuen und Vertheilen ein Sieg über die Sache wird — oder daß man im zweiten die Natur ſich mit jenen innerſten Hausmitteln heilen laſſe, welche bei Erwachſenen die Ausrufzeichen und Flüche ſind, und Thräne und Laut. — Man erwiederte mir nicht: „ganz gewöhnliche Rathgebungen;" denn ich antworte: „eben für ſeltene Erfüllungen." Die unveränderte Auflage der alten Rathgeber ſoll blos eine verbeſſerte der Hörer veranſtalten.

§. 70.

Hingegen bei dem zweiten Schrei-Weinen, dem über Krankheit, iſt die milde und mildernde Mutterſtimme am rechten Orte, nämlich am Krankenlager. Allein, warum anders, als darum, weil von Krankheiten das kleine geiſtige Ich, oder Ichlein, ſelber angefallen und ausgeplündert wird, das über das leibliche zu walten und zu herrſchen hat und vorhat, und weil folglich der in eiſernen Ketten liegende Geiſt nicht den Orden der eiſer-

nen Krone zu tragen weiß? — Hier verſtattet die Klage, ohne ſie darum mehr zu erhören, als ſonſt. — Behaltet euch die Seelendiätetik bei, wenn ihr die körperliche ändern müßt. Kinder werden von Krankheiten, wie Weiber von Schwangerſchaften, moraliſch verdreht; das Krankenbette verbeſſert, die Krankenwiege verſchlimmert. Kein krankes Kind ſtarb noch an guter Erziehung. Aber warum iſt man hier ſo bedenklich, als blos, weil man im Stillen doch die ganze Ausbildung der kindlichen Menſchheit nur zur Amme des körperlichen Fortkommens machen, gleichſam (iſt dieſe Sprache anders erlaubt) die heilige Lebensluft zum Treiben von Windmühlenflügeln gebrauchen will, und die zweite Weltkugel zur Schwimmblaſe auf unſerer Kugel? Schlecht genug! Alles Unheilige ſetzt ſich (und andern) eine Zeit vor, von wannen es erſt in die Ewigkeit des Heiligen hinübergedenkt, als ſei die Humanität an irgend ein folgendes Jahr, an das 20ſte, 30ſte, 70ſte, gebunden, anſtatt an jedes Jetzo. — Wo und in welcher Zeit und Lage könnte die Furcht, durch Folgerichtigkeit der Bildung dem Leben zu ſcha-

den, je vorüber ſein? — denkt doch überall nur ans Beſte; das Gute wird ſich ſchon geben.

§. 71.

Das dritte Schrei-Weinen iſt das folternde. Hier bleib' es bei Rouſſeau's Rathe, nie das Kind mit dieſem Kriegggeſchrei auch nur einen Zoll Land erfechten zu laſſen; nur iſt das Unglück; die Weiber ſind nie zu dieſem leidenden Ungehorſam gegen einen Schreihals zu bewegen. Indeß ſagen ſie doch zu ihnen: „Nein, „du bekommſt nichts, da du ſo unartig biſt; „ſobald du aber nicht mehr weinen wirſt, ſo „ſollſt du ſehen, was ich dir gebe." Begehrt aber das kleine Deſpotchen denn mehr? — Das Höchſte, was den Müttern in der Angſt noch zu thun verſtattet iſt, wäre etwa, ihrem Unterkoniglein, im Falle es noch klein genug wäre, ſtatt der außerordentlichen Kriegſteuer die ordentlichen Abgaben und Kammer-Zieler abzutragen und unterzuſchieben, d. h. ſtatt der anbefohlenen Gabe eine andere zu gewähren. — Aber, Himmel! hat denn noch keine geſehen, wie ſelig ein Kind iſt, das kein Beordern kennt, und folglich keine fremde Widerſpenſtigkeit — das vom Nein

ſo lachend davon hüpft, als vom Ja — das noch an keiner Wechſel-Willkür zwiſchen Erlauben und Verbieten, zwiſchen Ja und Nein, zu welcher ein unterjochender Schreihals am Ende ſtets hintreibt, die erſte bittere Erfahrung der Ungerechtigkeit gemacht — und das folglich keine andere und tiefere Wunden empfängt, als die der Körper ſchlagen kann? — Habt ihr Mütter dieſes Freudenkind noch nicht geſehen? — So ſchafft es wenigſtens euch zur Probe in irgend einem Punkte nach, z. B. befehlt ſcharf eurem Kinde von etwa 2¾ Jahren, es ſolle etwa eure Repetiruhr, obgleich mehr ein Bruſt- als Ohrgehänge, niemals anfaſſen, liege die Uhr auch täglich auf dem Nähtiſch frei, und handelt nur drei Tage ſo darnach, als widerriefet ihr euch nie: — ihr werdet eure bisherigen Reukaufgelder verwünſchen.

§. 72.

Gegen das vierte Schrei-Wein — über Verluſt aus Furcht, aus Verdruß — hilft das Auftragen eines Geſchäftes. Oder auch: ihr fodert das Kind wichtig zum Aufmerken vor, und fangt eine lange Rede an; es iſt gleichgültig, wohin ſie zuletzt ſich zuſpitzt; genug, das Kind hat ſich

angeſtrengt und vergeſſen. — Sehr gut iſt der Donner-Funke eines ſtarken Worts, z. B. ſtill! Nie laſſet die Seelen-, Gelb- und Bleichſucht des Unmuths ſich über das ganze Weſen ausbreiten. Daher iſt es beſonders bei kleinern Kindern ſehr wichtig, daß man niemals den vollen Ausbruch des Trübſinns abwarte, ſondern ſchon das erſte kleinſte Zeichen bemerke und unterdrücke. — Uebrigens bringe man nur niemals Unarten, die mit den Jahren vergehen, durch ſolche in die Flucht, die mit den Jahren wachſen; die Kinder-Thränen verſiegen noch früher, als Menſchen-Seufzer anfangen.

Neuntes Kapitel.

Ueber den Kinderglauben.

§. 73.

Lange vorher, eh' das Kind ſprechen kann, verſteht es die fremde Sprache, auch ohne Geberde und Tonfall, ſo wie wir etwa eine fremde Sprache verſtehen, ohne ſie reden zu können. Darum findet dieſes Kapitel ſchon hier Platz.

Man braucht dem Kinderglauben (fides im-

plicita) der ältern Theologen *) nur nähere Gegenſtände zu leihen, ſo iſt ihr Wort wichtig und wahr. Wenn das Kind einen heiligen Vater an ſeinem Vater hat mit allen Vortheilen der Unfehlbarkeit und mit dem Ueberſchuſſe einer heiligen Mutter; — wenn es die Ausſage eines Fremden, ſowohl mit Glauben als Unglauben inne haltend, zu den Eltern trägt und fragt: iſt's wahr? — wenn ihm gleichſam, nach den Ur-Sätzen der wolfiſchen Philoſophie, der Vater der Satz des zureichenden Grundes iſt, die Mutter der Satz des Widerſpruchs, und der Lehrer der Satz des Nichtzuunterſcheidenden; — wenn es, ohne Beweis glaubend, folglich ein Paar Menſchen der ganzen äußern Welt entgegen, und ſeiner innern gleich ſetzt, wenn es ſich bedroht in die elterlichen Arme körperlicher Stärke nicht zutrauender wirft, als in die der geiſtigen: ſo thut dieſes einen ſo koſtbaren Schatz der Menſchheit vor uns auf, daß wir, um ſeinen Werth genug auszuſchätzen, ihn blos in ältern Herzen wiederzufinden und zu beſchauen brauchen. Was

*) Welche darunter den von Gott den Kindern und Heiden in der Sterbeſtunde geſchenkten verſtanden.

ruht denn auf dem noch ſo wenig ausgemeſſenen Glauben an Menſchen? In der gelehrten Welt beinahe alles, folglich ſie ſelber: und in der ſittlichen wenigſtens eben ſo viel.

Die gelehrte wird es zwar am wenigſten zugeben von ſich. Aber was wiſſen wir von der erſten beſten Inſel, die ein Reiſebeſchreiber entdeckt, als was unſer Glaube von ihm annimmt? Oder was von ganzen Welttheilen? Ein roher Seefahrer beherrſcht an der gelehrten Welt mit ſeinem Zeugniß den geographiſchen Welttheil. Wendet man die Zeugen-Menge ein — wiewohl wenige ferne Länder ſo viele Zeugen haben, als ein Teſtament — ſo antwort' ich: auch aus der Menge der Zeugen würde ſich kein Wahrſcheinlichkeit-Gewicht ergeben, wenn nicht jener große Glaube an ein Ich ſich durch die Vervielfältigung der Ich verſtärkte. Der Menſch glaubt dem Menſchen leichter über das Ferne und Breite, über Vorzeiten und Welttheile, als über das Nahe und Enge, und er läßt bei dem fremden Ich die Wahrſcheinlichkeit zu lügen, nicht mit der Leichtigkeit und Strafloſigkeit, es zu können. wachſen, ſondern ſich umkehren.

So ſchöpfen wir unſere griechiſche und römiſche Geſchichte meiſt aus einigen Hauszeugen derſelben — denn den Perſern, welche dem Herodot widerſprechen, widerſprechen wir ſelber — und wir machen bei dieſen Rückbürgen tauſend anderer Zeugen, da kein Hiſtoriker alles erlebt, was er belebt und beſchreibt, über eine Verlaſſenſchaft von Millionen Thatſachen nicht einmal nur die halbe Schwierigkeit, welche Juriſten über Eine Thatſache machen, wozu ſie zwei Zeugen fodern. Was gibt uns dieſe Gewißheit? Der Glaube an Menſchheit, mithin an Menſchen, folglich an Einen.

So iſt ferner die Arzneilehre, Sternkunde, die Naturgeſchichte, die Scheidekunſt früher und breiter auf fremde, als auf eigne Erfahrungen gebauet, folglich auf Glauben. Selber unſere Ueberzeugung aus philoſophiſchen Rechnungen nimmt zur Wahrſcheinlichkeit, daß wir uns nicht verrechnet haben, den Glauben an andere zu Hülfe. Und warum treibt uns eine unaufhaltſame Sehnſucht ſo heftig zu den Meinungen großer Menſchen über die Schlußſteine unſeres Daſeins, über Gott und Ich, als weil wir ihren

Verſicherungen mehr glauben, als fremden oder eignen Beweiſen? Und wie hängt nicht die trunkne Jugend trinkend — wie Bienen am blühenden Lindenbaum — am Geiſte eines berühmten Lehrers!

Am reichſten aber offenbart dieſer Glaube ſeinen glänzenden Gehalt, wenn zugleich ſein Gegenſtand ſittlich iſt. Hier erquickt ſich das Herz am wahren ſeligmachenden Glauben. Denn im gelehrten Reiche glaubt man mehr dir, im ſittlichen aber mehr an dich. Wie Liebende an einander glauben, wie der Freund an den Freund glaubt, und der edle Geiſt an die Menſchheit und der Gläubige an die Gottheit — dieß iſt der Petrusfels und feſte Platz der Menſchenwürde. Alexander, der die verdächtige Arznei trank, war größer als der Arzt, der ſie blos heilſam, anſtatt giftig, machte; es iſt erhabener ein gefährliches Vertrauen zu hegen, als es zu verdienen, aber worin liegt das Göttliche dieſes Vertrauens? Nicht etwa blos darin, daß du im fremden Ich keine Kraft mit Leben-Gefahr vorausſetzen kannſt, ohne ſie im eignen lebendig zu haben und zu kennen — denn du kannſt ſogar

haben und kennen, und doch nicht vorausſetzen; und dann wird in Gefahren, wie von Alexander, nur von Gläubigen gewagt, nicht von dem Beglaubten — ſondern darin beſtehen die Siegzeichen des Glaubens der Menſchheit, und der Himmel-Bürgerkranz, daß der Gläubige unterlaſſen und ſtillhalten muß, — was, wie im Kriege, überall ſchwerer iſt, als handeln und kämpfen — und daß der Glaube, indeß die Handlung nur Ein Fall iſt, alle Fälle, ein ganzes Leben voll, anſchaut und umfaßt. Wer recht vertrauet, zeigt, daß er die ſittliche Gottheit von Angeſicht zu Angeſicht geſehen; und es giebt vielleicht auf der Erde keinen höhern ſittlichen Genuß, als der iſt, wenn Sinne und Zeugen über den Freund in deinem Herzen herfallen, um ihn heraus zu werfen, dann ihm beizuſtehen mit dem Gott in dir, um zu behalten und ihn zu lieben, nicht wie ſonſt, ſondern ſtärker.

Darum iſt, wenn dieſes Glauben der heilige Geiſt im Menſchen iſt, die Lüge die Sünde gegen dieſen Geiſt, da wir fremdes Wort ſo hoch ſtellen — über unſer inneres ſogar — daß (nach

Paſcal) ein Menſch, dem jeder Verrückung zu⸗ſchriebe, ſie zuletzt glauben und realiſiren würde. Platner behauptet, je ſchwächer das Gehirn, deſto leichter werde geglaubt, z. B. von Trunknen, kranken Weibern, Kindern, aber hier iſt die Frage, ob dieſe (nur phyſiſche) Schwäche, die ſo vielen zarten Entwickelungen des Herzens Raum gibt, z. B. der Liebe, der Religion, der Begeiſterung, der Poeſie, nicht gerade eben dem heiligſten Sinne, dem für fremde Heiligkeit — wiewohl auf Koſten anderer Kräfte — die rechte reine Einſamkeit zubereite? — Der Engländer iſt leichtgläubiger, als jedes andere Volk, aber weder ſchwächer noch ſchwach; er haßt die Lüge zu ſehr, um ſie oft vorauszuſetzen.

§. 74.

Ich kehre zum Kinderglauben zurück. Gleich⸗ſam bildlich hat die Natur ſich ſchon für das Aufnehmen reicher ausgerüſtet; die Gehörknochen ſind (nach Haller die einzigen, die das Kind ſo groß hat, als der Erwachſene; oder in einem andern Bilde, je jünger (nach Darwin), deſto voller ſind die Einſaug⸗Adern. Heilig bewahre den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine

Erziehung gäbe. Vergiß nie, daß das kleine dunkle Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apoſtel, voll Offenbarungen, hinauf ſchauet, dem es ganz hingegebener glaubt, als ſeines Gleichen, und daß die Lüge eines Apoſtels eine ganze moraliſche Welt verheert. Untergrabt alſo eure Unfehlbarkeit weder durch unnütze Beweiſe, noch durch Bekenntniſſe des Irrthums. Das Bekenntniß eurer Unwiſſenheit verträgt ſich leichter mit ihr; Kraft und Skepſis kann das Kind ohne eure Koſten ſchon genug an fremden Ausſprüchen polemiſch und proteſtantiſch üben und ſtärken.

Am wenigſten ſtützt Religion und Sittlichkeit auf Gründe; eben die Menge der Pfeiler verfinſtert und verengt die Kirchen. Das Heilige in euch wende ſich (ohne Schluß- und Schließer-Mittler) an das Heilige im Kinde. Der Glaube — gleichſam die Vor-Moral, der vom Himmel mitgebrachte Adelsbrief der Menſchheit — thut die kleine Bruſt dem alten großen Herzen auf. Dieſen Glauben beſchädigen heißt dem Calvin ähnlichen, welcher die Tonkunſt aus den Kirchen

verwieß; denn Glauben iſt Nachtönen der überirdiſchen Sphärenmuſik.

Wenn in eurer letzten Stunde, bedenkt es, alles im gebrochenen Geiſte abblüht und herabſtirbt, Dichten, Denken, Streben, Freuen: ſo grünt endlich nur noch die Nachtblume des Glaubens fort, und ſtärkt mit Duft im letzten Dunkel.

Ende des erſten Bändchens.

Levana

oder

Erziehlehre

von

Jean Paul.

In drei Bändchen.

7..

Levana

oder

Erziehlehre

von

Jean Paul.

Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Zweites Bändchen.

Stuttgart.
C. Hausmann'ſche Antiquariats-Buchhandlung.
1835.

Inhaltsverzeichniß
des
zweiten Bändchens.

Anhang zum dritten Bruchſtücke: über die phyſiſche Erziehung.

Komiſcher Anhang und Epilog des erſten Bändchens: geträumtes Schreiben an den ſel. Profeſſor Gellert, worin der Verfaſſer um einen Hofmeiſter bittet.

Viertes Bruchſtück. Weibliche Erziehung.
Kap. I. Jaquelinens Beichte ihres Erziehens §. 75—77. Kap. II. Beſtimmung des weiblichen Geſchlechtes, für Gatten weniger als für Kinder §. 78—80. Kap. III. Natur der Mädchen, Erweis ihrer überwiegenden Herzens-Reinheit §. 81—88. Kap. IV. Bildung der Mädchen — in Rückſicht der Vernünftigkeit §. 89—90. — der Herzensreinheit, der Achtung und Liebe gegen ihre

7...

Mitſchweſtern §. 91. — der Milde und bei Anlagen zu weiblicher Heftigkeit §. 92. — der Lebens- und Hauswirthſchaft §. 93—95. — der Kenntniſſe und Fertigkeiten §. 96—97. — des Anzugs und Putzes ꝛc. §. 98. — der Heiterkeit §. 99. — Erziehung genialer Mädchen §. 100.
Kap. V. Geheime Inſtruktion eines Fürſten an die Oberhofmeiſterin ſeiner Tochter §. 101.

Fünftes Bruchſtück.

Kap. 1. Bildung eines Fürſten §. 102 — Brief an den Prinzenhofmeiſter, H. Hofrath Adelhard, über Fürſten-Erziehung. Nachſchrift der zweiten Auflage.

Anhang zum dritten Bruchſtücke.

Ueber die phyſiſche Erziehung.

Der Ausdruck iſt eigentlich falſch; denn als die Pflege=Lehre als Leibes gälte ſie auch für Thiere, Männer, und Greiſe, die Köchin wäre eine Labonne und die Küche eine Schulbuch=handlung. — Es werde mir erlaubt, einiges über die Leibpflege der Kinder hier aus einem Briefe mitzutheilen, den ich an einen Neuver=ehlichten drei Monate vor der Niederkunft der Frau geſchrieben. (Dieſem Briefe wollten einige Leſer nicht in allen Punkten ſo theoretiſch zu=ſtimmen, als es meine drei Kinder, welche während des Abdrucks und Vergriffs der erſten Auflage darnach erzogen wurden, praktiſch durch Fort=blühen thun.)

* * *

Sie dürfen es ihrer lieben Gattin frei eröff=nen, warum ich ſchon jetzt, — und nicht ein halbes Jahr ſpäter — darüber ſchreibe; jetzt

iſt ſie nämlich noch gläubig, künftig aber ſo ungehorſam, als möglich. Ich kannte die geiſtreichſten Weiber, die ihren geiſtreichſten Männern wirklich in der körperlichen Pflege ihres Kindes ſo lange beitraten und nachfolgten, als das zweite noch nicht gekommen war; dann aber, oder vollends bei dem vierten, hob das diätetiſche Küchen-Latein und mediziniſche Patois der Weiber die Regierung an, und nichts war weiter zu machen, als eine und die andere Vorſtellung ohne Erfolg.

Hufelands guten Rath an Mütter könnte wohl eine erſte Schwangere in neun Monaten, da im Auszuge auf jeden nur 3½ Seiten kämen, auswendig lernen.

Der Himmel bewahre aber jede vor jener bangen Ueberſorge, welche der Natur mißtrauet, und jeden Zahn eines Kindes von Arzt und Apotheker heben läßt. Wagt man nichts an Kindern, ſo wagt man ſie ſelber, den Leib wahrſcheinlich, den Geiſt gewiß. Man halte doch die blühenden Kinder auf einem einſamen Dörfchen, wo die ganze browniſche Apotheke in ihren Gläſern nichts zu geben hat, als Brantwein, oder

gar die ſtämmigen der Wilden gegen die welke Flora vornehmer Häuſer, welche täglich aus allen möglichen Gläſern begoſſen wird.

Indeß wird nirgends ſo wenig Hufelands guter Rath an Mütter gehört, als in Bauern- und Armen-Hütten. Daher ſehen kleine bleiche Weſen genug aus den engen Fenſtern heraus, wenn man auf dem Schlitten vorüberfährt. Aber mit der Erde blühen ſie wieder auf; die freie Luft röthet ſie früher, als die Sonne den Apfel.

Jäger, Wilde, Aelpler, Soldaten, fechten alle mit ihrer Kraft für die Vortheile der freien Luft; alle die, welche anderthalb Jahrhunderte durchlebet haben, waren Bettler — und in der That, wenn ein Menſch nichts werden will, als alt, und nichts bleiben will, als geſund, ſo gibts keine zuträglichere, mit friſcher Luft tränkende Bewegung als Betteln — dennoch glauben die Mütter, ein dreißig Minuten lang in's offne Fenſter geſtelltes Kind hole aus der Stadt, die ſelber nur ein größeres Zimmer iſt, und für die Stubenluft blos Gaſſenluft gewährt, ſchon ſo viel ätheriſchen Athem, als es nöthig hat, 23½ Stunden voll Grubenluft abzuſchlämmen und zu

ſeihen. Erinnert denn keine ſich, oder eine andere, bei ihrer Luft-Scheu, daß ſie im elenden Herbſtwetter, des Krieges wegen, drei Tage lang mit ihrem Wochenkinde im Wagen durch lauter freie Luft gefahren, ohne ſonderlichen andern Schaden, als den, hier angeführt zu werden? — Könnte denn kein Scheidekünſtler den Müttern einer Stadt durch ſichtbare Darſtellungen der Giftluftarten Sinn für die Himmelluft beibringen, um ſie von der Sorgloſigkeit über das einzige unſichtbare und immerwirkende Element zu entwöhnen?

Warum ſchreiben Sie: „ich fürchte nichts mehr, als die Ammen-Prokuratel?" — Zwei meiner Kinder, gerade die kräftigſten, wurden ohne Menſchen-Milch auferzogen. Iſt ſonſt eine Amme nur gemein geſund, und läßt man ſie nicht viel weniger arbeiten und nicht viel mehr genießen, als ſie in ihrer dürftigen Einſamkeit gethan: ſo mag ſie heute noch ihren Dienſt antreten. Freilich gegen geiſtige Vergiftung durch ihre Sitten und ihre Pflege verbürg' ich mich bei ihr nicht, ſo wenig als — bei allen weiblichen Dienſtboten, von der Hebamme an;

ein ehrlicher alter, aber frohlauniger Bedienter, z. B. Ihr Johann, wäre einem Kinderherzen geſünder, als jede Wart- und Kinderfrau; ſo wie aus demſelben Grunde ſpäter Kinder in den freundlichen lobenden nachſichtigen Weiber-Zirkeln mehr verdreht und entkräftet werden, als in den kalten trocknen Herren-Gelagen. — Was aber die körperliche Vergiftung der Milch durch Gemüthbewegungen anbelangt — ſo zieh' ich die Amme der Dame vor. Man ſieht oft eine gemeine Mutter als Bombardierſchiff oder Bombardierkäfer mit einer andern ſtundenlang jene Unterredung pflegen, welche die einzige iſt, die noch niemals in der Welt langweilig ausgefallen, und die man Zanken und Schimpfen nennt; aber der Säugling verſpürt und beweint wenig davon. Hingegen eine Dame, die ſchon der Fehlſtich der Kammerjungfer, wie ein Tarantelſtich, in Waffentanz ſetzt, kann des Tags drei- bis viermal vergiften. Was eine andere geiſtige Giftmiſchung für das Kind betrifft: ſo läugne ich ſie ganz. Wenn, wie ich glaube beweiſen zu können, ſchon von der Mutter in das neugeborne Kind keine theilweiſe Seelenwanderung

möglich iſt; wie viel weniger kann auf einem Nährmittel, das erſt der Magen umarbeitet, Geiſt zu Geiſt überſchiffen! Eben ſo gut könnte man mit den Karaiben glauben, daß Schweinefleiſch kleine Augen, oder mit den Braſiliern, daß Entenfleiſch trägen Entengang fortpflanze. *) Auf dieſe Weiſe müßte Ziegenmilch, und vielleicht die meiſte Ammenmilch, ſo einfließen, als die von Jupiters Amme den Gott wirklich ſo umgewandelt hat, daß er bei manchem der zehn Gebote gar nicht zu gebrauchen iſt, als Muſter. Bechſtein bemerkt zwar, daß Fiſchottern durch Menſchenmilch zahm geworden; aber die Urſache davon könnte man wohl näher und richtiger in dem zähmenden Umgange finden, den eine ſolche Milchſpeiſe vorausſetzt.

Ueber die Verwandſchaft der Muttermilch mit dem Kindkörper ließe ſich viel ſtreiten. Wenn der geſunde Magen, wie der Tod, alles gleich macht, (nämlich zu Milchſaft) Kartoffeln, Milchbrödchen, Hirſchkolben, Schiffzwiebak, Ale, Inſekten, (Krebſe) Würmer, (Schnecken) und zuletzt Menſchenfleiſch: ſollte der Kindmagen nicht

*) Home's Geſchichte der Menſchheit, 2ter Band.

Milch der Menſchen gleich machen können? — Und iſt denn der kindliche Körper nicht eben ſo oft dem väterlichen in allen organiſchen Eigenheiten, als dem mütterlichen verwandt? — Warum werden nicht, wenn die Milch (anſtatt der Organiſazion) ſo viel entſchiede, die meiſten großen Rieſen, da meiſt bäuriſche Milch dem adelichen Blute, wie Wein dem Waſſer, zugegoſſen wird? — Ja aus dem Grundſatze der mütterlichen Wahlanziehung wäre eben mehr für als wider eine Amme zu ſchließen. Der Körper polariſiert ſich unaufhörlich; folglich müßte z. B. dem oxydierenden Sauerſtoff der Dame der Stickſtoff der Amme entgegenarbeiten, und umgekehrt würde eine Stadtdame die offizinelle Amme eines Bauerknaben abgeben. — Ein kosmopolitiſcher Hof- und Speiſemeiſter könnte noch weiter gehen, und, um ſchon ein Wickelkind — Mumien ſind Wickeltodte, und Ruderknechte Wickelmänner — allſeitig einzuüben und einzufahren, darauf beſtehen, daß es heute Eſelmilch (Theſis, Vorpol), morgen Hundmilch (Antitheſis, Gegenpol), übermorgen Menſchenmilch (Syntheſis, Indifferenz) genöſſe.

So früh als möglich beſtimme die Uhr die Eß- und folglich die Schlafzeiten, nur freilich in den erſten Jahren mit häufigern kleinern Abtheilungen.

Der Magen iſt ein ſolches Gewohnheitthier, eine ſolche Journalière, daß wenn man bei Hunger um einige Stunden den Termin (fatalis) verſäumt, er nichts thut, ſondern ausſchließt (präkludirt.) Sind ihm aber die Frohnſtunden anberaumt, ſo arbeitet er über Vermögen. Nur in ſpätern Jahren, wo der Umriß und die Farbengebung des kleinen Menſchen ſich ſtärker ausgezogen haben, wage man ſich mit Mitteltinten und Halbſchatten daran; das Kind werde, wie der Wilde, im Schlaf und Eſſen öfters frei und irre gemacht; die leibliche Natur wird dann entweder geübt oder beſiegt, und die geiſtige krönt ſich in beiden Fällen.

Laſſen Sie nicht vom Wochenkinde, als wäre es ein vornehmer Pazient, das Tagesgeräuſch verbieten. Wenn ſich nur nicht gerade die Feuertrommel oder das Schießgewehr neben ſeiner Wiege hören läßt: ſo wird ſein langes, tiefes Hereinſchlafen in die Welt daſſelbe gegen jeden

Lärm ſo abhärten, daß es ſpäter darunter auch bei dem leiſern Ohre, und, was das Beſte iſt, und das verderbliche, nächtliche Säugen aufhebt, in der abſtechenden Nachtſtille deſto feſter ſchläft. Ich eifere gegen das Nacht=Säugen; denn Ihre Frau ſoll ſchlafen und es iſt genug, wenn ſie kurz vor dem Einſchlummern und ſogleich nach Aufwachen das Geliebte tränkt. — Es iſt eine Kleinigkeit, aber eine Zeile iſt auch eine; warum will ich nicht beide einander geben? Ich meine, warum legt man den neugebornen Kopf höher, als den Rumpf? In den letzten Monaten vor der Geburt ſtand der Rumpf gar auf dem Kopf. Ich dächte, wagrechte Lage nach der ſteilrechten wäre ſchon genug; wozu die Erſchaffung eines neuen Bedürfniſſes, oder das ſchwächende Vorwegnehmen einer Arznei, welche die höhere Kopflage in den Kinder=Steckflüſſen iſt?

Mit Fleiſchſpeiſen — ſagen die Meiſten zu Ihnen — werde gewartet bis aufs Gebiß dazu. Warum? Fleiſchbrühe, und den ſtärkſten honigdicken Fleiſchextrakt, den ich kenne, den Eidotter, nehmen zahnloſe Kinder mit Vortheil. Auch

Fleiſchſpeiſen haben weniger ihre Größe, da man eben ſo klein ſchneiden als käuen kann, als das Verſchlucken ohne Käuen, nämlich ohne Speichel, wider ſich. Aber die Kinder genießen und vertragen ja Milch und Brei faſt ohne allen Vor-Magenſaft, den Speichel, wie die Raubvögel die Fleiſchſtücke. Wahrſcheinlich ſchaden auch große Biſſen am meiſten darum, weil man ihrer mehrere und ſchneller in gleicher Zeit nimmt, als kleine; denn das Sattwerden berechnet der Magen — im Hunger wie Durſte — nicht nach Maaßen (denn ein halbes Maaß Waſſer ſtillt oft nicht ſo ſehr den Durſt, als eine Zitronenſcheibe), ſondern nach organiſcher Aneignung; daher iſſet man von keinen Speiſen leichter ſo viel zu viel, als von unverdaulichen, bloß weil die ſchwierige und ſpätere Aneignung das Gefühl des Sättigunggrades verſchiebt und verbirgt. — Was Verdauen iſt, weiß ohnehin noch kein Phyſiolog. Der Magenſaft, der Hunger erregen oder erzeugen ſoll, (gibts denn aber für den Durſt einen Durſtſaft?) reicht mit ſeinem Paar Eßlöffeln voll nicht hin, von einer Flaſche Wein und einem Teller Suppe verdünnt und umwickelt,

wie von Oel eine Arſenikſpitze, nur einen Steyeriſchen Hahnenkamm aufzulöſen, geſchweige ein Früh- oder gar Spätſtück. Die laue Thierwärme, welche, wie der Auguſt der Weinkoch iſt, umgekehrt der Kochwein für das Eſſen werden ſoll, wird durch kalte Getränke ſogar mit weniger Nach- als Vortheil des Verdauens erkältet und erſäuft. Soll der Magen des Menſchen, wie überall deſſen Weſen, als eine Ellipſe mit zwei Brennpunkten, alſo nicht nur als ein häutiger Geiermagen, ſondern als auch fleiſchiger Hühnermagen arbeiten, mithin neben der Chemie zugleich durch Mechanik: ſo begreife ich's eben nicht, wie ein Preſſen, z. B. der Fleiſchbrühe, oder des Breies, dieſe verdauen helfe.

Doch uns geht nur die Sache, nicht ihre Erklärung, an. Die Fleiſchſpeiſe ſcheint überhaupt gegen die Schwäche der Kindheit und gegen das Uebergewicht der Säure heilſam; da ſogar die Jungen des körnerfreſſenden Gevögels ſich vortheilhaft mit Eiern, Würmern und Inſekten nähren. — Eine kleine aber ſeltene Ueberfracht wird die Tragkräfte des Magens üben und ſtärken; nur werde das Laſtthier nicht mit leicht

verderblichen Waaren (z. B. Eier, Fleiſch) ſondern mit ziemlich dauerhaften (wie Hülſenfrüchte, Kartoffeln) überladen.

Warum gibt man den Kindern nicht in Zeiten, wo ſie nicht genießen wollen, wenigſtens Zucker (von Konfekt, wie Koſt von Gift, verſchieden) mit deſſen Nahrungsſtoff der Neger ſich und ſein Pferd auf tagelangen Reiſen abſpeiſet? —

In den erſten Jahren — — ſo wollt' ich wieder anfangen: aber ohne allen Grund; denn die ſtrenge Lebensordnung verſteht ſich ohnehin eben nur ſo lange, bis das Sparrwerk des Lebens befeſtigt und eingefuget iſt. Wie aber die Sterblichkeit mit jedem Tage abnimmt — die bekanntlich in dem erſten am größten iſt — ſo muß wachſende Freiheit und kräftige Vielſeitigkeit das Kind gegen alle zwei und dreißig Winde und Stürme des Lebens zurüſten.

Thee und Caffee, ſo wie Kuchen und Obſt ließ man ſonſt den Kindern lieber und reichlicher zu (anſtatt beſſer: beide Getränke gar nicht, Kuchen nur wenig und das Obſt nur reichlich in den anglühenden Jahren); als den heilſamen Wein zur Stärkung und das heilſame

Hopfenbier zum Getränke. Dem Kaiſer Joſeph II., welcher durch einen Befehl von 1785 Wein den Kindern zu geben verbot*) — etwa wie man früher Tabak, Hopfen und Chinarinde unterſagte — ſchlag' ich mit den Kindern der häufigern Weinländer in die Flucht, welche nicht daran geſtorben ſind, indem es ja ſonſt kein rechtes Weinufer mehr gäbe, geſchweige ein linkes. Allerdings reiche man ihnen den Wein (alten und ſpaniſchen und ungariſchen ohnehin nicht) aus keinem Punſch = ſondern aus einem Eßlöffel und mehr häufiger als reichlich, und jedes Jahr weniger, und in der mannbaren Gluthzeit gar nichts. Bitteres Bier, doch in rechter Entfernung von zwei Mahlzeiten, iſt Reiz und Nahrung zugleich. Später im achten, zehnten Jahre aber muß Waſſer der Trank und Bier die Stärkung werden. Den Mädchen würd' ich nicht nur länger, als den Knaben, Bier

*) Kein Geſetz des Kaiſers wurde wohl weniger gehalten als dieſes in — Schottland, wo die kleinſten Kinder, ehe ſie ſtärkſte Schotten werden, Brantwein bekommen. Humphry Klinkers Reiſe B. 3. S. 19.

vergönnen, ſondern auch immer; wenn nicht die Mütter, als wahre Lykurge, das Fettwerden verböten. — Danken Sie Gott, Freund, im Namen Ihrer Nachkommenſchaft, daß Sie wie ich, nicht in Sachſen, oder im ſächſiſchen Voigtlande, ſondern in Bayreuth, und dem beſten Biere, dem Champagner-Biere am nächſten wohnen. Weiße Biere, ohne Hopfen, ſind Schleimgifte für Kinder; und ungehopftes braunes nicht viel beſſer. Ueberſtarke, wie z. B. Mumme, müßten ſie, wie die Griechen den Wein, nur in Waſſer einnehmen. In den frühern Zeiten Deutſchlands, ehe Kaffee, Thee und Ausweine regierten und ſchwächten, wurde viermal ſtärkeres Bier gebrauet; damals grub man den Rieſenknochen nicht erſt aus der Erde heraus, höchſtens in ſie hinein, indeß uns unter der Regierung des verſtärkten Thee- und Kaffee-Giftes, das einzige Gegengift, das Bier, entkräftet wird.

Ueber einen Punkt, Freund, — vergeben Sie aber, daß ich hier keinen andern Zuſammenhang habe, als mit Ihnen und Ihrem Wunſche — werden Sie wohl künftig oft warm oder kalt

gegen Ihre ſo ſanfte Gattin werden, nämlich über Wärme und Kälte ſelber — ſollt' ich wenigſtens meinen. Es iſt etwas bekanntes, daß ſchon mehr als ein guter Autor die Dauer der Flitterwochen ſehr lange, gleichſam zu Danielſchen Jahrwochen, angenommen, und ihr Ende erſt nach der Geburt, oder erſten Niederkunft als gewiß angeſetzt; darauf aber wird freilich gezankt, theils vom Manne mit medizinischen Gründen, theils vom Weibe mit eigenen; ich meine, wenn das Kind geſund iſt; iſt es gar krank, ſo wird mehr getobt. Darüber ſchreib' ich gewiß einſt einen Paragraphen, falls ich nur endlich das Glück erlebe, mich an meine Erziehlehre zu machen.

Da Weiber ſchon an ſich, als gebornes Stubengeſchlecht, als Hausgötter — indeß wir bloße Meer= und Land= und Luftgötter ſind, oder gegen jene Haustauben nur ſanftwilde Feldtauben — die Wärme lieben, wie den Kaffee, und daher neben den Schleiern Erwärmhüllen ſuchen, nur aber der letzten zu viel für Einen Leib, und gieng es, lieber neun Acceſſit=Schleier und Shawls, als Einen längſten — und da

ſie eben daher den ſo warmen Pelz erheben, wiewol er eben ſo ſchön und koſtbar iſt: ſo leihen dieſe geiſtig-tropiſchen Weſen gern ihre Vorliebhabereien und Bedürfniſſe ihren geliebteſten Weſen, den Kindern. Aber thut nicht ſelber die Natur mit dem Kinde den ſtärkſten Sprung bei der Geburt, wenn ſie es aus einem organiſchen Bette, das ſich ſelber auswärmte, durch die Luft hindurch, nakt in ein todtes warf, für das erſt das Kind der Bettwärmer werden muß? — Dazu kommt noch die bloße theilweiſe, mithin nachtheilige Entblößung, die des Geſichts und Kopfes, nach dem gleichförmigen neunmonatlichen Warmhalten des Ganzen. Es würde daher die Frage ſein, ob nicht der Kopf des Neugebornen — ſo unbehaart, dünnſchalig und ungeſchloſſen — vor dem erſten kalten Anwehen der Erde noch mehr, oder eben ſo gut, als andere Glieder durch warme Decke zu ſchützen wäre, wenn nicht mehrere Menſchen, wozu wir ſämmtliche ganze Nachwelt der Vorwelt gehören, noch lebten, die es dennoch bis jetzt ausgehalten; ſo reich ſpringt die Natur aus neuen Quellen fort, wenn ihr auch eine oder hunderte zu-

getreten werden. Indeß empfängt ſie das Kind nach dieſer Ueberfahrt aus dem heißen Erdgürtel in den kalten mit zwei ſtärkenden Reizen, mit Nahrung der Lunge und Nahrung des Magens, zweier bisher müſſigen Glieder. Gut ſo ahme die Mutter darin die Allmutter nach, und laſſe die Kinder äußere Kälte nicht fliehen, ſondern bekämpfen mit innern Wärm-Reizen. Das beſte Pelzwerk für Kinder wächſet an Weinbergen. Freude iſt die warme Sonnenſeite des Geiſtes und Leibes. Bewegung iſt der dritte Froſtableiter. Die neuern Lobredner des Warmhaltens behalten nur Recht, wenn man daſſelbe unterbricht. In kalter Zimmerluft würde zwar das Kind, wie ein Gewächs auf Bergſpitzen, einſchrumpfen; in ewiger Wärme aber auch; die ſtärkſten Menſchen liefert weder der Gleicher, noch die Pol-Nachbarſchaft, ſondern die gemäßigten Länder, welche zwiſchen Froſt und Wärme, doch mit Uebergewicht der letztern, wechſeln. Kein Kinderzimmer ſei kalt, ausgenommen das Schlafkämmerchen; denn das Bette iſt ohnehin ein äußerer Pelz, und der Schlaf ein innerer; und welche Steigerung der Wärmegrade bleibt

denn der Krankheit offen, wenn die erlaubten voraus überſtiegen ſind? Haben Sie z. B. Ihren künftigen Paul (wenn ich anders früher als Sie einen Gevatter wählen darf, wie ich) ohne Schuhe gehen laſſen (was zwar Ihnen nur Leder, ihm aber einen Leichenzug von Uebeln erſpart); oder haben Sie Ihre künftige Pauline (der er wahrſcheinlich nach männlicher Artigkeit den Vortritt in das Leben läßt, da die meiſten Erſtgeburten weibliche ſind) ohne Strümpfe, obwol beſolet, oder angeſchuhet, verordnet: ſo werden Sie in jeder Krankheit, die ein laues Fußbad fordert, das längſte geben können, blos durch ein paar Strümpfe und Schuhe. Ich hatte meine Gründe, Freund, daß ich ſogleich und blos Ihrer Pauline Schuhe, gleichſam Brautſchuhe, anmaß, wiewol freilich auch alle die Hühneraugen, Fußerkältungen und zärteſten dünnſten Fußblätter oder Ferſenhäute mit, die ein Schuh umſchließt. Denn ich kenne den Jammer darüber von weiten, nämlich die weibliche Aengſtigung, daß Füße ohne Schuhe ſehr leicht ſo groß wachſen könnten, als die Natur nur haben wollte, und mithin weit über den Kon-

venzionfuß hinaus. Unſere ſineſiſche Podolatrie (Fuß=Anbeterei) verſtattet daher leichter jede höhere Naktheit, z. B. des Buſens, des Rückens, als die Barfüßerei. Zum Glück — in dieſem Falle — iſt ein Knabe kein Mädchen. Der ſpringe denn barfuß durch ſeine Morgenwelt, ähnlich den antiken Helden, die man nur mit nakten Füßen darſtellte. Fährt ihm der Fuß zum Säulenfuße aus: was geht es uns zwei Männer an, die wir ſo wenig darnach fragen, und ſogar verſtändige Weiber? —

Warum ſprechen die Mütter hundertmal von Erkältung, und kaum einmal von Erhitzung, welche, zumal im Winter, ſo leicht in Todeskälte ausgeht? — Ich beantworte dieß ſehr unerwartet, wenn ich ſage, weil ihnen eben der Winter mehr am Herzen und daher mehr im Auge liegt. Der Winter iſt eigentlich der Bleicher und Schönfärber ihres Geſichts und zum Schnee kommen ſie als neues Weißzeug; daher iſt ihnen der Sommer viel zu warm, als daß ſie darin Hals und Rücken ſo entblößen ſollten, wie im Winter, der nichts ſchwärzt. Daher kommen auch aus dem Norden jene zarten Stubendecken=

Zöglinge lilienweiß und lilienzart, den weißen Gräſern ähnlich, welche man mitten im grünen Frühling unter Brettern findet. Freilich trägt dieſer blendende Winterſchnee nicht die Früchte des ächten Blütenſchnees, für welchen man oft jenen, oder Glanz für Kraft anſieht.

Ein ſchöner Zufall für Töchter iſt die griechiſche Kleidemode der jetzigen Gymnoſophiſtinnen (Naktläuferinnen), welche die Mütter vergiftet, aber die Töchter abhärtet; denn wenn das Alter und die Gewohnheit jede neue Erkältung ſcheuen ſoll, ſo übt ſich an ihr, wie an allen Abhärtungen, die Jugend zu größern.

Die Unalaſchker tauchen das weinende Kind (hört es, ihr Feindinnen der Abhärtung) ſo lange in die kalte See, bis es ruhig wird, kräftig wird es davon ſpäter ohnehin. (S. Kants phyſ. Geogr. von Vollmer 3. B. 1te Abtheilung). So iſt gleichnißweiſe die jetzige nakte Kleidermode eine kalte See, in welche man die Töchter ſteckt, die ſich darin ordentlich erheitern. Immer ein Arzt ſollte Moden erfinden, da er keine neuen anders zerſtören kann, als eben mit neueſten.

Körperliche Abhärtung iſt, da der Körper der Ankerplatz des Muthes iſt, ſchon geiſtig nöthig. Ihr Zweck und Erfolg iſt nicht ſo wol Geſundheit-Anſtalt und Verlängerung des Lebens — denn Weichlinge und Wollüſtlinge wurden öfters alt; ſo wie Nonnen und Hofdamen noch öfter — als die Aus- und Zurüſtung deſſelben wider das Ungemach und für Heiterkeit und Thätigkeit. Da der weibliche Geiſt durch Verweichlichung nicht eben ein weibiſcher wird, wol aber der männliche: ſo kann es in den höhern Ständen, wo verhältnißmäßig die männliche größer wird und iſt als die weibliche, wol noch dahin kommen, daß das ſchwache Geſchlecht über das geſchwächte hinaus rückt: und die Weiber und die Männer haben die ſchöne Ausſicht, den Dattelbäumen zu gleichen, wovon blos die weiblichen die Früchte tragen, und die männlichen nur die Blumen.

Mit der jetzigen Kleidung, als einer Luft-Badanſtalt, wäre bei Kindern noch mehr das Ziel zu erreichen, wenn man jene zuweilen gar wegwürfe. Ich meine, warum macht man ſich und noch mehr den Kindern nicht das Vergnü-

gen, daß ſie halbe Tage bei milder Luft und Sonnenſchein, wie Adam, nakt in ihrem Paradieſe der Unſchuld ſpielen dürfen? Im alten Deutſchland, wo die Eltern ſelber ſpäter von der verbotenen Frucht aßen, folglich ſpäter die Blätter derſelben umhingen, konnten die Kinder, wie in Aegypten, zehn Jahre länger in dieſer Naktheit bleiben; welche körperliche Kraftgenies traten nicht aus ihren kalten Wäldern, ſo daß achtzehn Jahrhunderte voll Wärme und Schwelgerei nicht hinreichten: Ururenkel ſchwächer zu machen, als einer von uns beiden iſt? — So trägt Bauholz von abgeſchälten Bäumen weit mehr, als von berindeten. Man ſchaue doch nur, wie leicht, behend und erquickt ein entkleidetes Kind ſich fühlt, Luft durchſchwimmend und trinkend, Muskeln und Adern frei bewegend, und vor der Sonne als eine Frucht reifend, der man die Blätter weggebrochen. — So viele kindliche Spiele ſind olympiſche und gymnaſtiſche; ſo laſſe man wenigſtens die Kinder Griechen ſein, nämlich unbekleidet.

Unmittelbar nach dem Luftbade ginge man am beſten ins kalte Waſſerbad, wenn es anders

Kindern unter vier Jahren unbedingt zu rathen wäre. Es gibt aber einen Erſatz deſſelben, nämlich von der Taufe an tägliches kälteres Waſchen des ganzen Körpers, den man jedoch nur gliederweiſe benetzt und eilig abtrocknet. Ich ließ dieſe anabaptiſche (wiedertäuferiſche) Sünde gegen Brown und ſeine Nachfolger jeden Tag an meinen Kindern einmal begehen; der Erfolg war nicht ſowol Erkältung, Schnupfen und Schwächung, als das Gegentheil davon *) Schwarz wendet in ſeiner Erziehlehre dagegen den Abſcheu des Kindes davor als einen Naturwink ein, aber derſelbe gälte dann nicht nur gegen viele Arzeneien, ſondern auch gegen das laue Bad, wogegen und worin anfangs die Kinder ſich ſträuben, weil zu viele ungewohnte Reize ſie auf einmal umfangen.

Wenn das kalte Waſſer Arzneikräfte für den Magen hat, die dem gekochten abgehen, ſo hat es ſie auch für die einſaugende Haut. Auf Luft-, Froſt- und Laubäder iſt Schlafen gut.

*) Ueber den Nutzen der Kälte ohne Verweilen, wie es ſolche Sonnenfinſterniſſe gibt, ſ. Vorſchule der Aeſthetik III. S. 578.

Noch gibt es ein Bad, welches Kindern und Eltern ſo nützlich wäre, und unbenutzt bleibt, nämlich das Donnerwetterbad. Die Aerzte ſetzten als Arbeitzeug den elektriſchen Wind — das elektriſche Plätten — das elektriſche Bad an Nervenſchwachen an; aber den Donner, oder vielmehr das Donnerwaſſer, verſchrieben ſie noch wenig. Haben Sie es noch nie erfahren, daß man ſich nie friſcher, heiterer, elaſtiſcher verſpürt, als wenn ein warmer oder lauer Regen bis auf die Haut gegangen? Da der Menſch ſchon trocken nach dem Gewitter ſich kräftiger fühlt, und die beregnete Blumenwelt ſich noch mehr: warum will er nicht dieſe vereinigte Feuer- und Waſſertaufe von oben herab einſaugen, und ſich vom wunderthätigen Arm aus der Wetterwolke heilen und heben laſſen? — Man ſollte beſondere Regen- oder Badekleider als ein Badgaſt der Frühlingwolken haben; dann, wenn einige Hoffnung ſchlechten Wetters iſt, eine Regenpartie verabreden, und tropfend nach Hauſe kommen.

Leider muß die Badegeſellſchaft die Kleider wechſeln — das einzige, was mir weniger gefällt. Der Hirtenknabe läßt ſich an kaltregne-

riſchen Novembertagen keinen Kleiderſchrank aufs Feld nachfahren — auch kein franzöſiſcher Soldat, der den ganzen Tag ſich warm im Regen marſchiert, und Nachts ſich auf die kalte Erde legt — der Fiſcher ſteht mit den Füßen im Waſſer, und mit dem Kopfe unter der Sonne, und kehrt und ſtürzt gerade die ärztliche Regel um; — der einzige 170jährige Mann in England war ein Fiſcher, doch aber auch früher ein Soldat und Bettler — — Himmel! mit welchem ſchönen Spielraum und Freiſtaat iſt urſprünglich vom Körper unſer Geiſt umſchrieben! Und wie lange muß dieſer erſt der Sklave der Sünde und der Meinung geweſen ſein, ehe er zum Ruderknecht oder Schiffzieher des Körpers verurtheilt wird! — Geiſtige Allſeitigkeit, nämlich Allkräftigkeit, iſt uns nicht vergönnt, aber wol leibliche; nun ſo werde dieſer wenigſtens die Kindheit zugebildet, und der Körper, der alle Länder bewohnen kann, auch alle zu vereinigen geübt, wie es der Ruſſe thut, der ſeinem eignen Reich, dem klimatiſchen Klein-Europa, nachſchlägt und Schwitz- und Eis-Bad, und Hunger und Ueberfülle aushält. Iſts nicht genug,

wenn man ſo verzärtelt iſt, daß man einen Schneeballen zum Kopfkiſſen macht? Und nun vollends einen Mantelſack oder gar ein Federbett? *)

Ich ſetze noch zum vorigen, die Eltern ſollen im Phyſiſchen — leider geſchieht's im Moraliſchen — von Kindern mehr fodern, als von ſich; mithin laſſe man zu gewählten Zeiten die Regenkleider an den Kindern ſelber abtrocknen.

Möchte doch jede Mutter bedenken, daß ſie, wie ſonſt gegen die Natur = Pocken die Impf= Pocken, aus denſelben Gründen gegen den Windſtoß der zufälligen, unberechneten, wehrlos findenden Gefahr die langſame, von der bewegli=

*) In Home's Geſchichte der Menſchheit ſteht S. 384 nämlich Folgendes: eine Geſellſchaft Hochländer wurde von der Nacht überraſcht, und nahm ihr Lager auf dem platten Schnee. Ein etwas verzärtelter Jüngling von Geburt wollte ſich's bequemer machen, und ballete aus Schnee ſich ein kleines Kopfkiſſen. Was, (ſagte ſein Vater, Sir Evon Kameran), ſo weibiſch willſt du werden? und ſtieß ihm das Schneefederbette mit den Füßen unter dem Kopf weg. — Ach! unſer Ideal wäre, nur den Sohn von Sir Evon Kameran zu erreichen.

chen Kindheit ſo ſchön begünſtigte Abhärtung, und bei ſo leichter Wahl des Schlachtfelds, vorzukehren habe! —

In jedem Punkte könnten die jetzigen Weiber den alten Deutſchinnen leichter nacharten als darin, daß ſie Heilkünſtlerinnen ſein wollen, und dadurch die Hebammen für die zweite Welt. Wär' ich ein Arzt oder ein bedeutender Lehrer in einer weiblichen Penſionanſtalt: ſo würd' ich es für mein nützlichſtes Werk anſehen, wenn ich eine mediziniſche Zweifellehre für Weiber lieferte; ich würde darin lauter Fragen thun, und auf Eine hundert Antworten geben, und dann zu wählen bitten; ich würde darin unentſcheidend z. B. die Fieberlehre in ihrer Unendlichkeit darſtellen, ja blos die tauſend Urſachen des Kopfſchmerzens, deren Verwechslung ihn vergrößert. Auch wer nur erſt in der Wiege der Arzneiwiſſenſchaft antichambrirt — einer Wiſſenſchaft, worin mehr, als in einer andern, der Genius und der Gelehrte Ein untheilbares Gemeinweſen bilden müſſen — der erſtaunt über die Keckheit, womit der erſte beſte Nichtarzt, und vollends ſeine Frau, jeder Krankheit Vater und

Namen und Abhülfe zuerkennt. Himmel, Freund, die Weiber wollen in der ſchwerſten aller angewandten Wiſſenſchaften, der angewandten auf die vielförmige, geiſtig und körperlich in einander gewundne organiſche Natur, etwas verſtehen, z. B. das Allergeringſte, indeß ganze Städte Gott dankten, wäre in jeder von ihnen wenigſtens Ein graduirter Mann zu haben, oder Kreisphyſikus, Medizinalrath, Protomedikus, welcher weniger in den Himmel, als auf die Beine hälfe, und der nicht, wie ein Papſt, jeden Erdenpilger für einen Kreuz-Pilger hielte, den er fortzuſchicken habe, um ſein heiliges Grab (wenn er eines verdient) zu erobern? — Ein beſter Arzt iſt ein Gewinn im Lotto, eine beſte Arznei von ihm ein Gewinn in der Lotterie. Gleichwol hält doch jede Frau ſich für Lotterie und Lotto, für großes Loos und Quinterne zugleich.

Woher kommt dieſe Unart der Heilſucht den Weibern und — laſſen Sie uns dazuſetzen — den andern Menſchen, z. B. mir, (mein ganzer Brief bezeug' es) und den vorigen Menſchen,

wie ein langes lateiniſches Sprichwort *) und Eulenſpiegel beweiſen, dem jeder Vorbeigehende gegen ſein Vexier = Zahnweh ein Mittel verſchrieb? — Sie kommt, die Unart, aus hundert Gründen zwar, z. B. von der Verwechslung der Heillehre und Wundarznei-Kunde, von der Verſchiedenheit der Aerzte, von Angſt und Menſchenliebe u. ſ. w; — doch glaub' ich, aus dem Satze des zureichenden Grundes am erſten. Der Menſch, eben ſo ſehr ein Urſach=, als ein Gewohnheitthier, kann — ſo ſehr er beſcheiden ſtill daſizt, zu allen wiſſenſchaftlichen Sachen, die ſich mit Geſchichte oder Kunde enden, zu Welt= und Natur=Geſchichte, Meß=, Münz=, Sprach=, Wappen=, Alterthum=, Geſchicht=Kunde — dieſer kann durchaus vor Kraft und Einſicht nicht mehr an ſich halten, ſobald er eine Wiſſenſchaft=Lehre vor ſich bekömmt, z. B. dieſe ſelber, Naturlehre, Sitten=, Geſchmack=,

*) Fingunt se medicos quivis idiota, sacerdos, Judaeus, monachus, histrio, rasor, anus; d. h. jeder Laie glaubt ein Arzt zu ſein, der Pfarrer, der Jude, der Mönch, der Hanswurſt, der Bartſcheerer, die Alte.

Krankheitlehre. Der Bauer ſagt über die Urſache der Welt, eines Gewitters, Laſters, Orgelſtücks, und Körperwehs ſeine Gründe: denn überall hier ſchöpft er ſeine Lehre blos aus ſeinem Ich.

Wünſchten die Weiber doch etwas zu heilen, ſo ſchlüg ich ihnen, außer den Seelen — für welche ſie beſſere Seelenſorgerinnen wären, als die Seelenſorger — noch die Wunden vor, wie ſie in einigen ſpaniſchen Provinzen den Bart, ſo ſollten ſie auch Bein und Arm abnehmen; ihre feinere, zärtere, anſtelligere Hand, ihr ſcharfer Blick auf die Wirklichkeit, und ihr ſchonendes Herz würden gewiß gemeine Wunden ſo ſüß heilen, als ſie die des Herzens machen. Mancher Krieger würde, wenn ſeine Bataillonsfeldſcheererin reizend wäre, ſchon darum Wunden entgegengehen, um nur verbunden zu werden von ihr, und dadurch etwa mit ihr, oder ſich von ihr den Arm abnehmen laſſen, um ihr die Hand zu geben. Das blutſcheue Auge der Weiber würde ſich ſo gut abhärten — obwol nicht ſo ſehr — als das männliche; wie es die pariſer Fiſchweiber beweiſen durch Wunden — Schla-

gen. Auch macht ja die Erde jetzo überall Härt-Anſtalten des Gefühls, nämlich Kriege.

— Ich will meinem überlangen Briefe nur noch einige Bogen anſchließen, und dann abſchnappen. Obgleich jede Mutter immer den Arzt ſpielt, ſo fodert ſie doch überall noch einen für das Kind. — Dann fodert ſie recht viele Mittel, um jedes nur einmal einzugeben, folglich nicht zur falſchen Zeit. — Dann fodert ſie viele Aerzte, um viel zu hören und zu ſagen. Auch glauben manche, den Arzt zu einem eifrigen Feldzuge gegen die Krankheit anzufeuern, wenn ſie ihm ſie ein wenig ſtärker malen, als ſie iſt, und die mildernden Zeichen unterſchlagen, als ob man ſich aus der Waſſernoth hälfe, wenn man Feuer ſchreit, oder aus dem Feuer durch Nothſchüſſe auf der See.

Indeß, da keine weibliche Seele ſich den Arzneifinger ſammt Doktorring daran, oder das Köpfchen ſammt dem Doktorhütchen darunter, nehmen läßt: ſo möchte man, z. B. ich, der Hauspraxis einer Kreisphyſika des Familienkreiſes den erſten Gift benehmen durch einige allgemeine Regeln, wie folgende wären:

z. B. da überhaupt die meiſten Kranken aſtheniſche oder abkräftige ſind — nach Brown über $^8/_9$, nach Schmidt gar $^9/_9$; — die Kinder aber, je jünger, deſto aſtheniſcher, und daher leichter an ſchneller Abſchwächung, als an ſchneller Ueberreizung ſterben: ſo greife man in jedem Falle zu ſtärkenden Haus-, nämlich Nährmitteln, am unſchädlichſten. —

Fieberhitze ſei folglich mit nichts zu kühlen, was das Kind nicht eben begehre. —

Noch weniger ſei es mit Arzneimitteln, anſtatt mit Lebenmitteln, am wenigſten mit Eſſen, anſtatt mit Getränk, zu ſtärken — — Doch darüber könnte ſogar der Laie etwas ſagen: der Vorzug des Weinglaſes vor dem Arzneiglaſe in Krankheiten der Schwäche beſtätigt ſich auch an Erwachſenen, in welchen nach allen Apotheker-Eſſenzen oft aus Einer Verſtärkflaſche voll Wein der elektriſche Lebenfunke wieder zurückſprang, wovon ich fremde Entſcheid-Beiſpiele erfuhr. Und Manches an letztern wäre leicht herzuleiten; die Weinflaſche hat den Vortheil der längern, langſamern, ſtätern Fortwirkung für ſich, indeß die Stärk-Eſſenzen der Apotheken den Namen

Aquavit (daher ſie mit Recht wahren verkaufen) ſchwer vermeiden, und wie Erdbeben, in heftigen Stößen, folglich nur in kleinen Gaben und in großen Zwiſchenräumen wirken.

Ich würde aber nach jenem guten Rathe den Weibern noch einen geben, einen beſten, nämlich den, bei der Krankheit eines Kindes gar nichts zu thun, — beſonders nichts Neues — die mäßige Temperatur nicht zu ändern — ihm zu geben, wornach es hungert und dürſtet — nichts darnach zu fragen, wenn es einige Tage faſtet — und ſelber die Hausmittel zu ſcheuen. Ein Fehlgriff in den Hausmitteln, z. B. Wein anſtatt Weineſſig, oder umgekehrt Obſt, anſtatt Eier, kann ja eben ſo gut umbringen, als einer in den Rezepten. Das Einzige, was man noch dabei empfehlen könnte, wäre der vortreffliche Haus- und Reiſe-Arzt von D. Kilian für die Frau — nicht um darnach zu heilen, ſondern um, wenn ein Arzt ihr die Krankheit genannt hätte, darnach die Pflege richtiger zu treffen; — für den Mann würd' ich Kilian's kliniſches Handbuch empfehlen, eine neue, aber vermehrte, und mit Rezepten bereicherte Auflage

des erſten. Beide Ausgaben kommen dieſem Briefe zu Ihrer Einſicht mit der fahrenden Poſt nach.

Ueber die Gymnaſtik Ihres Pauls ein andermal, nach ſechs oder acht Jahren, wenn er geboren iſt, und dieſe Jahre hat. In jedem Falle würd' ich den meinigen zwar Wochenlang klettern, voltigiren, ſchwimmen, wettlaufen, ballſpielen und kegeln laſſen; aber eben ſo gut Wochenlang einſchrauben, wie eine Bohrmuſchel, und einſperren, wie einen Geneſenden vom Scharlachfieber; nicht etwa, damit er geſund werde, ſondern damit er's bleibe, und in ein mehr Sitz als Stimme habendes Jahrhundert ſogleich ſo viel Sitzfleiſch mitbringe, daß er nicht über die Seſſionen (Sitzungen) die Sedes (Stühle) einbüße. Wenigſtens würd' ich den Starken eben ſo wol im Sitzen als den Schwächling im Bewegen üben. Auch würd' ich mehr Abends, als Morgens, in Schweiß ſetzen, und folglich die körperlichen Anſtrengungen den geiſtigen nach-, nicht vorſchicken; Denken und Sitzen nach heftiger Bewegung iſt nicht halb ſo geſund und luſtig, als das Umgekehrte. Starke Morgen-

Bewegung erſchöpft als reizende Potenz bei dem langſamen Früh-Puls, und bei der größern Erregbarkeit oft für den ganzen Tag. Auch zeigen die Sprünge, worin die Knaben auf dem Wege aus der Schule ſich üben, den Wink der Natur. — Ungeachtet aller dieſer Gründe werd' ich das Gegentheil thun — nicht immer, aber doch — zuweilen, um den Körper auch hiezu abzurichten.

Ich ſchließe meinen Brief, der faſt aus lauter Poſtſkripten beſteht, weil ich immer aufhören wollte, und immer nachtrug. Leben Sie wol und Ihre Frau noch beſſer!

J. P. F. R.

N. S. Sollten Sie D. Marſchall's Unterricht zur Pflege der Ledigen, Schwangern, Mütter und Kinder in ihren beſondern Krankheiten, zwei Theile, dritte Auflage, — gekauft haben: ſo ſein Sie gegen dieſen Unterricht etwas harthörig und ungehorſam, oder laſſen Sie ihn wenigſtens von einem browniſchen Arzte erſt filtriren und raffiniren. Wenn er z. B. der Gebärerin in den erſten neun Tagen nichts reicht,

als Obſtſäuren, Salpeter und andere abſchwächende Köſt: ſo iſt dieß ſo viel, als wenn man einem Schein-Erfrornen, welcher der Wärme nur in leiſe ſteigenden Graden, obwol freilich vom kleinſten an, zu nähern iſt, einige Tage lang in ein Gefrierzimmer einſperrte, damit er ſich langſam von der Kälte erholte. Langſam genug thät er's auch, da er ſchwerlich eher warm würde, als bei der — Auferſtehung.

Komiſcher Anhang und Epilog des erſten Bändchens.

Geträumtes Schreiben an den ſeel. Prof. Gellert, worinn der Verfaſſer um einen Hofmeiſter bittet.

Zur Erholung des Leſers und Schriftſtellers ſtehe ein Traum-Schreiben hier an ſeinem Orte. Wenige Menſchen haben noch ſo ein beſonnenes Träumen — wovon künftig in einer Umarbeitung meiner Abhandlung darüber mehr *) — erlebt, als ich; das beſonnene Wachen müſſen andere ſchätzen. Dem gegenwärtigen Traume mußte ich ſogar mit einigen Unordnungen wachend nachhelfen, damit er — durch das Föderativ-Syſtem entgegengeſetzter Zeiten und Zwecke,

*) In Jean Pauls Briefen S. 125.

ſo wie von Erinnerung und Vergeßlichkeit — das wirklich ſcheine, was er iſt. Uebrigens hoff' ich ihn ziemlich ächt zu geben, da ich die bekannte Traum-Gedächtniß-Kunſt gebrauchte, ſobald er aus war, die Augen geſchloſſen und jedes Glied ungeregt zu erhalten. Leider haben nur alle Einfälle, oder Findelkinder des Traumes — die enfants perdus der Einbildung, um ſo mehr, da er durch ſein gewöhnliches Zurückführen in die Kindheit-Zeit ein limbus infantum (Kinderhimmel) iſt — den Fehler an ſich, daß ſie ſo lange glänzen, bis man erwacht, worauf man denn wenig oder nichts an ihnen findet. Wenigſtens iſt es mein Fall; und ich hoffe, der Leſer fällt bei.

* * *

Beſter, ſeeliger Gellert! ich brauche einen Hofmeiſter für meinen Max; denn ich ſchreibe gegenwärtig über die Erziehung, und behalte folglich keine Minute für ſie übrig, ſo wie Montesquieu ſeine Präſidentenſtelle niederlegen mußte, um den Geiſt der Geſetze aufzuſetzen. Da es auf jeder Univerſität pädagogiſche Groſſirer und Lieferanten, von Lehren weniger, als ganzen

Lehrern, gibt, und Sie ohnehin dieſes Patronat-Recht, Hofmeiſterſtuben zu beſetzen, ſchon vor ihrem Tode ausübten: ſo wüßt' ich nicht, warum es jetzt nicht beſſer abliefe, nicht nur, weil Sie mit der Zeit ſeitdem fortgegangen, ſondern auch mit der Ewigkeit. Bei einer ſo ausgebreiteten Bekanntſchaft, als Ihnen Ihre posthuma auf mehrern Planeten erwerben mußten — da, wie Tugend künftig Lohn der Tugend iſt, ſo auch himmliſche Schriftſtellerei der Preis der irdiſchen werden muß — kann es Ihnen in unſerem Sonnenſyſtem zur Wahl an Leuten und Kandidaten nicht fehlen. Nur kein damaliges geſchniegeltes, gebügeltes, ganz in Schönpfläſterchen gekleidetes Leipziger Subjekt ſollen Sie mir verſchreiben, nicht einmal den vorigen Gellert ſelber (ausgenommen ſeine liebende Milde und ſeine naive Leichtigkeit), ein recht derbes Stück — Geiſt begehr' ich. Es gibt ohnehin ſchon ſo viele geborne Maroden; ſoll es noch erzogne geben, oder gar beide verbunden, beſchnittene Katzen-Goldſtücke, zugleich kriechende und gekrümmte Raupen? —

Himmel, warum find' ich in Erziehbüchern

ſtets etwas Gutes, und an Erziehern ſelten dergleichen? Was hab' ich von letzten nicht geſehen, Gellert, und kann es noch ſehen, in welcher Stadt ich will? Ich denke gar nicht, (weil ich nicht will,) an jene Sauertöpfe voll Kinder-Baize, an jene lebendigen Ekelkuren für Kleine — denn männliche Folgerechtlichkeit macht ſogar einen falſchen Erziehſatz gut, und nichts iſt daher z. B. an Eisbergen gefährlich, als die Spalten oder Lücken — ſondern an jene ſüßlichen, honigthauigen, bleizuckernen Immer-Lehrer — welche alles einweihen wollen für den Jungen, bis auf die Windeln, wie ein Pabſt die leiblichen — und die ihm gern eine Sperrordnung des Sphinkters aufſetzen möchten, und zwar ziemlich unerwartet mit folgenden Worten: „wißt ihr denn „nicht, welche Umſtände bei dieſem Falle, den „wir nicht deutlicher nennen, ſchon auf dem „Marſche eines Heeres, gemacht werden, ſo daß „nämlich, ſo bald einer die Sache begehrt, es „dem nächſten Unteroffizier angeſagt wird, der „es dem Offizier des Zuges rapportirt, damit „dieſer einen Unteroffizier ernenne, der den Men„ſchen nicht nur hin, ſondern auch herbegleite

„vom Sedes zurück? — Und Kinder ſollen gleich-
„wol eines oder das andere Nothdürftige verrich-
„ten dürfen, wie ſie nur wollen? — Wie ab-
„geſchmackt!“

O ich verſteh' ganz den Hofmeiſter; hinter jedem Schritte und Sprunge des Jungen will er etwas ſäen, und noch dazu dabei in Angſt ſein, obwol die geiſtigen Kirſchkerne, mit deren ſüßen Hülle er ſie ihm beigebracht, im Magen ſo aufgehen und wurzeln, als er verhofft, oder in der zweiten andern Lebensmetapher des Genuſſes, ob wol die Froſcheier, die er ihm in einem Trunk Teichwaſſer eingegeben, ſich entwickeln. „Im Phyſiſchen, ſagt er, iſt dergleichen gemeiner, aber ſchädlich“ und bezieht ſich kurz auf die Stunden, wo er's ohnedieß gelehrt.

Der Hofmeiſter hält ſich für das U, ohne welches das O des Kindes gar nicht auszuſprechen iſt. — Jeder That gehe mein Sermon voraus, ſagt er — der Mann unterſtützt nämlich im Kinde jede kindliche Handlung mit männlichen Gründen, und balbirt es mit der Senſe.

Wer dieſen Mann, wenn nicht überall, doch oft geſehen, weiß vieles; in Sina gibt's ein Ge-

ſetzbuch, desgleichen Lehrer für die beſſere Weiſe, Thee anſtändig zu trinken; aber gedachter Mann würde die Sache nicht nur uneigentlich thun und wünſchen, ſondern auch eigentlich dazu, weil er einen zu großen Mangel an Anweiſungen für Kinder fände, Kaffee, Waſſer, Taback, Steine (zum Werfen), Hände (zum Küſſen) und Kuchen (zum Stehlen) zu nehmen. Es iſt derſelbe Mann, welcher die zehn Gebote an die Stubenthür, als an eine Gedächtnißſäule, ankreidet, damit der Junge ſie ſtets vor Augen habe — welches das kräftigſte Mittel iſt, ſie aus den Augen zu verlieren. Die meiſten elterlichen und hofmeiſterlichen Gebote gleichen der Innſchrift auf gewiſſen Thüren: „Thür zu," welche dann gerade nicht zu leſen iſt, wenn man die Thür offen gelaſſen und an die Wand gelehnet hat.

Schauen Sie von oben herab einen Hofmeiſter an, der ſich mit ſeinem Gefangnen zuſammenkettet; der ſich zu einem geiſtigen Vater adoptiren läſſet, was eigentlich der leibliche ſein ſollte, da man wol Unterricht einem fremden Kinde geben kann, Erziehung aber nur einem eignen, weil jene abbrechen darf, dieſe fortwähren muß: —

ſo dürft' er Ihnen (auch ohne die Vogelperſpektive der zweiten Welt,) weniger in jenem ernſthaften Lichte, das oben gewöhnlich iſt, als im andern erſcheinen, wenn er z. B. ſpaziren ginge mit ſeinem Hörknechtchen, und nun jeden Berg und Fluß und vorbeiziehenden Menſchenhaufen (für ſich zu nichts), bloß zu einem Fahrzeug zu machen ſtrebte, womit er in's Knechtchen Lehren einbrächte. Denn ſo lange es nicht ſchläft, entwickelt er's fort; obgleich der Traum es vielleicht noch reiner entwickelt. Wenn jede morgenländiſche Perle das Leben eines Sklaven koſtet, ſo koſtet ein abendländiſcher Zögling einen Erzieher, und noch etwas mehr. Der Lehrer, der ſich nicht leben kann, läßt den Schüler eben ſo wenig ſich leben, und ſo begaben ſie ſich gegenſeitig mit Sünden der Schwäche, etwa wie die neue Welt und die alte einander mit einer neuen Krankheit begabten, mit der doppelten **Vérole.**

Um in Bildern zu reden, Seeliger, ſo verſtümmeln Hofmeiſter und Bettler Kinder, um ſich zu beköſtigen, nur daß jene die Verrenkungen als Schönheit-Schnörkel, dieſe als Wunden und Spalten an lebendigen Allmoſenbüchſen ausſtellen.

Oder ſie ſcheuern durch langes Zuſchleifen des Kindes ſich ſelber die reine Form weg, wie die Glasſchüſſel; worin man mühſam Kunſtgläſer erhebt, zuletzt ſelber ihre abgemeſſene Tiefe verſchleifen.

Darf aber dieß ſein, beſter Verewigter? Soll mein guter Max, deſſen Blick und Griff nach Kraft dringt, ſo öde herabermatten? Soll vollends für das neunzehnte Jahrhundert ein Knabe ſo dünn und zart und brechlich vom Hofmeiſter geblaſen werden, daß er — ſo wie nach Luſitanus ein Mann ſeinen Steiß für eine Glaskugel anſah, und daher ſich ſtets nur auf den Beinen erhielt — nicht blos etwas, ſondern alles an ſich für moraliſch = äſthetiſch = intellektuell = gläſern hielte, und mithin weder wagte zu ſitzen, noch zu ſtehen, noch zu liegen, noch zu ſein? — Wie geſagt, Lieber, dieß wollt' ich in einigem Bilderſtil ſagen, indem ich in die Fußſtapfen des Ihrigen zu treten verſuchte. Wie alle Nachahmer aber — das weiß ich zu gut — werd' ich mit langer Naſe und nicht viel kürzern Ohren abziehen müſſen, da Ihr jetziger Bilderſtil, ſeitdem Sie im Himmel oder Uranus die größten

Gegenſtände und Welten ganz nahe, z. B. den Jupiter und die Hölle, zum Befeuern vor ſich haben, ſich allerdings von jedem andern Stile, auch Ihrem hieſigen, morgenländiſch unterſcheiden muß durch kecke Pracht; und Sie ſagen werden: im Himmel ſchreiben anſäßige Gellerte etwas blitzender und bildernder, und niemand ſpricht da matt.

Uebrigens weiß ich ſehr gut, was Sie mir gegen den Einfluß hofmeiſterlicher Verglaſung einwerfen, bis ſogar auf Ihre Wendungen. Denn Sie finden eine Anekdote, die Sie in Marville *) geleſen, hier applikabel. Ich will ſolche zum Beweiſe, wie leicht ich errathe, Ihnen ſelber erzählen. „Ein Jungmeiſter von Prediger, nämlich voll ſchöner Geberde, Tönung und ſonſt, beſtieg die Kanzel, und begann die Predigt; — hatte ſie aber vergeſſen, und wußte noch weniger als vorher, was er ſagen wollen. Indeß faßte er ſich, erhob ſeine Stimme (und dadurch, wie er hoffte, ſich ſelber) und trug mit ſeltenem Feuer den Zuhörern eine Verbindpartikel nach

*) Melange d'histoire de Vigneul-Marville T. II.

der andern: enfin, car, donc, si, or vor, und murmelte mit zurückſinkender Stimme allerlei Unhörbares den Partikeln hinterdrein. Die Pfarr-kinder-Gemeinde horchte geſpitzt und geſpannt, ohne doch viel zu fangen: mußte alſo, wie natürlich und vernünftig, das Taubſein auf das Abſitzen von der Kanzel ſchieben, welches der eine Theil für ein zu nahes hielt, der andere für ein zu fernes. So mochte der Seelſorger mit ſeinen Auftakt- und Heft- und Griffwörtern etwa dreiviertel Stunden angehalten haben, und ſich und ſeinen Schafſtall in Feuer und Schweiß geſetzt, als er endlich Amen ſagte, und ſich von der Kanzel mit dem Ruhm eines wahren Kanzelredners herabbegab. Sämmtliche Zuhörer aber entſchloſſen ſich feſt, künftig die Plätze verſtändiger zu wählen, und ſich theils näher, theils ferner zu ſetzen, um nichts zu verlieren.“

Was predigen denn die meiſten Erzieher den Kindern, ſo wie die Philoſophen den Muſenſöhnen und Leſern, nun anders, als ein paar tauſend si's, donc's, car's, und kein vernünftiges Wort darüber?

Was ſind die meiſten Lehren für Kinder —

wie die meiſten Männergeſpräche für Weiber — als angewöhnende Anweiſungen, nicht aufzumerken? —

Sie wiſſen nun, welchen geiſtigen Vater ich als leiblicher adoptieren will für den Jungen. Ich ſpreche ganz natürlich nur von des Hofmeiſters Seele. Denn ſein Leib mag eben ſo gut aus Uranus-, Saturns-, Monds-, oder Sonnen-Erde, als aus Erden-Erde geknätet ſein. — Die Seele wünſcht' ich nun, daß Sie ſolche aus den jetzigen zehn Planeten, wie Sie ſonſt aus zehn deutſchen Kreiſen Kandidaten auslaſen — welche Kreiſe, beſter Gellert, ſeit Ihrer Entfernung, faſt zehn Chriſten-Verfolgungen und Wiſthnus-Verwandlungen ausgeſtanden haben — eben ſo gewählt aus den Wandelſternen ausſuchten für mich. Mit einem Subjekt aus dem bleiſchweren, bleitrüben ſelbſtiſchen Saturnus, der, mit aller Breite und Hülle und Fülle von Monden und Ringen, langweilige Jahre und ſchlechtes Licht hat und gibt, werden Sie mich eben ſo verſchonen, als mit einem Springkäfer aus dem luſtigen um die Sonne hüpfenden Merkur, dem Hausfranzoſen des Planetenſyſtems, der ſich

immer in Sonnenglanz ertränkt, und doch da, wo er recht vor und in die Sonne kommt, nur als ſchwarzes Punktum erſcheint. Beſter Profeſſor, Sie kennen alles, und manches jetzt viel früher, als wir, wovon ich nur die Pallas, Ceres, Juno, und die künftigen entdeckbaren Planeten hier nenne. Aus der Pallas — einem abgeſprengten Drittelſtück von Erde, und noch dazu in ſolcher Licht- und Feuer-Weite, vom Sonnen-Apollo — will ich keinen Informator; ich gedenke abſichtlich dieſes Zwerg-Planeten namentlich, da Ihre Vorliebe für Pleiß-Athen, weſſen Schirmvögtin Pallas geweſen, Sie vielleicht beſtäche. Sie ſollen für nichts parteiiſch ſein, als für die zweite Welt, und für meinen erſten Jungen.

Mit einem Worte, ich wüßte keinen ſo ausgezeichneten Stern, worauf ich mir meinen Hauslehrer ausſuchen möchte, als den Abend- und Morgenſtern; und der bleibt's, Gellert! — Vom Sterne wäre ohnehin viel zu ſagen — und ſchon ſein Doppelname ſagt zwei Dinge — ferner iſt er auf die Göttin der Schönheit getauft, dann auf einen gewiſſen Lichtträger (Lucifer) nicht

Lichttödter — überhaupt hat der Stern das Gute an ſich, (und ſonſt manches,) daß er recht geſchickt am Himmel ſteht, weder der Sonne zu fern, noch der Erde zu nahe, und daß er ſich nicht ſo auffallend (für Kinder) leert und füllt, als z. B. der nähere Mond. Kurz, ich halte die Venus für die beſte **Bonne.** Mithin begehr' ich meinen Hauslehrer aus dem Hesperus.

Denn Ihr Hesperide wird gewiß mit dem Jungen ganz gut umſpringen, denk' ich. Er wird — da Liberalität überall unſchätzbar iſt, folglich warum nicht in der Erziehung zuerſt — ihn mit gewandter Freiheit und Kraft behandeln, und ihm die eigne laſſen. Gegen das Kindiſche wird er wenig haben. Das Innere und das Aeußere ſchnell und heimlich aufgreifend, wird er nirgend viel Worte und Zurüſtungen machen, nur im Großen und Ganzen, nicht im Kleinen entwickeln, und mehr Arzt der Schwäche, als der Dämpfer der Stärke ſein. Nachhelfen, und nach- und vorleuchten wird er dem Erdenſohn allerdings, wie es der Erde ſein Wohnplanet, der Hesperus, auch thut, alſo nur dann, wenn die Sonne entweder noch nicht da iſt, oder ſchon

hinunter; am Tage will ein ſo kluger Hesperide gewiß der Sonne nicht beiſtehen; ich kenn' ihn zu gut.

Sogar im Phyſiſchen wird er nicht mit weibiſcher Bangigkeit überall beſorgen, der Junge breche auf jedem Zweige das Bein — wiewol ein Beinbruch doch beſſer iſt, als die Angſt davor, und auf der andern Seite Kinder ſchon die Neuheit der Verſuche und die bei der kurzen Körper-Elle natürliche Ueberſchätzung der Fall-Räume behutſam macht — oder er werde von Bleiſoldaten und Kindertrompeten vergiftet, von Schaukelpferden entmannt, von Hoſen verdorben. Wer im Namen des andern ſo viel fürchtet, iſt ſelber der Furcht verdächtig, und der Feige bildet einen Feigen, wie ein Einſiedler einen Einſiedler. Unſere Vorfahren, alter Gellert, ſind doch bei allen Hoſen, Federbetten, Sätteln und Gewürzen ſtark und keuſch genug ausgefallen.

Es iſt mir noch aus einem andern Grunde beſonders lieb, von Ihnen meinen Hofmeiſter aus der Venus verſchrieben zu ſehen, weil da, nach den beſten Gläſern und Sternſehern, die höchſten Berge — gegen welche in Vergleich mit den

unſerigen nur eine Maulwurf-Schnauze den Chimboraſſo aufgeworfen hätte — und mithin die reinſte Bergluft neben der wärmſten Thal-Schwüle (auch denk' ich mir die Hitze des Lucifers, oder Venus leicht) ſich aufhalten. Welche kräftige männliche Alpen-Bruſt, ſammt einem warmen Welſchland im Herzen, muß der Phosphorus-Bewohner zu mir nach Bayreuth herab bringen, ordentlich als ein recht ſorgfältiger auserleſener Hofmeiſter, welcher einem Feldherrn gleichen muß voll entgegengeſetzter Kräfte, in unwiderruflicher Strenge und Anordnung, ernſter Freundlichkeit, Genoſſenſchaft und Zuredſamkeit.

Ich bin überzeugt, der Informator verſteht mich, wenn ich ſage: „da der Mann den Gelehrten entbehren kann, aber nicht der Gelehrte „den Mann: ſo impfen Sie mir vor allen Dingen (nicht aber umgekehrt) auf den Mann den „Gelehrten. — Unſer neunzehntes Jahrhundert „(ſo könnt' ich mit ihm noch heller aus der „Sache ſprechen, Abends unter dem warmen „Regen des Punſches) wird, welches Jahrtauſend Sie auch auf Ihrem kleinern Wandelſterne „zählen, nicht das beſte, wenigſtens nicht das

„ſtärkſte, ob es gleich wie Ihrer, den Namen „Phosphorus und Lucifer verdienen mag. Wor„auf wir groß thun, iſt auf die pariſer Revo„luzion, oder Umwälzung von etwas Kleinem. „Aus den Steinen, welche ſonſt die Giganten „warfen, wurden Inſeln; jetzt werden aus Wurf„Inſeln Steine, Zwickſteine, Leichenſteine, Ab„ziehſteine. Die Revoluzion brachte, wie ein „Erdbeben, in die Gerippe eines Zergliederhau„ſes einige Bewegung. — Hofmeiſter ſuchen, „wie der Anatom Walther in Berlin ihren Ruhm „darin, Gerippe zu präparieren durch Entflei„ſchen und ſie dann zu bleichen. Venus- oder „vielmehr Erden-Bruder! könnten Sie ſo den„ken? Dann würd' ich mein Schreiben an Gel„lert bereuen! Kräftigen, und Kraft laſſen, wird „hoff' ich, Ihr erſtes und letztes Erziehwort „ſein. Was für die Zeit erzogen wird, das wird „ſchlechter, als die Zeit.“ Der Hesperide antwortet mir darauf: „in die Frühlingplätze der „Kindheit ſchauen ohnehin ſo oft die Väter als „ferne ſchneeweiße Berghäupter hinein, und zei„gen dem Frühling den Winter. Lieber den „Windbruch der Frühlingſtürme, als den Schnee-

„bruch des Alters!“ So wahr als ſchön! Kandidat, verſetz' ich darauf. Lavoiſier machte einen Eisapparat zum calorimetre, zum Wärmmeſſer: — ſo wird ſo oft das Feuer vom Eiſe gemeſſen, der Knabe vom Greiſe.

Der Kandidat will viel am mündlichen Stile ſeines Brodherrns finden; ich fahr' aber wenig beſtochen fort: „wie ich mich auch ausdrücke, ſo „iſt's gewiß, daß die künſtliche Doppelfraktur, „worin die Schreib = und die Hofmeiſter die Seelen wie Buchſtaben brechen, von den Doppelfrakturen der Wundärzte in nichts, als in Witze, „verſchieden ſind, der freilich Verſchiedenheit fodert, wenn er die fernſten Aehnlichkeiten unbefangen finden will. —

„Man gebe,“ verſetzt der Kandidat, nur der „Grundkraft eines Kindes Entfaltung und Lebenſaft, ſo braucht man nicht an den einzelnen „Aeſten zu impfen oder die Blätter auszukerben „und die Blüten anzufärben; wie ein Fürſt muß „man das Ganze lenken, ohne das Einzelne zu „betaſten.

„Sie ſind mein Mann, ſagt' ich, wenn nicht „mehr. Ständen die Hofmeiſterſtellen, die ich

„ſonſt bekleidete, noch offen: ſo ſollten Sie in „ihnen vikarieren für mich — — Doch Sie „thun's ja bei der letzten, die ich ſelber verſehe „und vergebe als Vater und Patron. Die leich= „ten Bedingungen brauchen kaum geſagt zu wer= „den. Sie quälen den Jungen nicht mit tau= „ſend Sprachen — denn bloße Sprachen lernen, „heißt ſein Geld in Anſchaffen ſchöner Beutel „verthun, oder das Vaterunſer in allen Spra= „chen lernen, ohne es zu beten. —

„Ich ſchlage ein, freier Kopf!“ ſagte er kühn. — „Sondern Sie lehren ihn blos franzöſiſch, eng= „liſch, ſpaniſch, welſch; — griechiſch und latei= „niſch und deutſch ohnehin; doch letztes gründ= „licher. — Was Wiſſenſchaften anlangt, ſo werde „der Junge von Ihnen, wie von der Rauch= „ſchwalbe das Junge, nur im Fluge geätzt — „an keine lange Beſtimmung der Lehrſtunden „geknüpft — —

„Sie kennen das menſchliche Herz und zei= „gen das ſchönſte“ — unterbrach er mich und „trank —

„Sondern, wenn Ihre gewöhnlichen acht Lehr= „ſtunden vorbei ſind, und der Junge oder Sie

„noch neue Schulluſt ſpüren, ſo greifen Sie ohne „Bedenken noch aus dem Tage ſo viel vom zwei„ten, ja dritten Drittel, als Sie wollen, heraus, „und doziren es durch. Was nun Wiſſenſchaft „ſelber anlangt — denn Fecht=, Tanz=, Schwimm=, „Reit=, Voltigir=, Geig=, Sing=, Blas=, Kla„vierkunſt bleibe Ihrer beider Erholung — ſo „ſoll es mir genug ſein, wenn der arme Junge „nur Geſchichte lernt — ſo viel nämlich von „Vergangenheit ſchon da iſt, wiewol ich doch in „die neueſte ein wenig pikante Zukunft eingetrö„pfelt wünſche — ſammt den andern nicht we„niger nöthigen Geſchichten: Natur=, Bücher=, „Ketzer=, Götter=, Kirchengeſchichte ꝛc. — des„gleichen die nöthigſten Kunden: Sternkunde, „Münz=, Alterthum=, Wappenkunde ꝛc. — und „die Lehren: Naturlehre, Recht=, Arznei=, „Größen=, Sittenlehre ꝛc. — und die Beſchrei„bungen: wie Erdbeſchreibung ꝛc. — einige „Iken, wie Aeſthetik, Diätetik, Phelloplaſtik ꝛc., „denn wozu, Henker, ſag' ich häufig, ſoll ein ar„mer unbärtiger dünner Kindskopf unmäßig be„frachtet werden mit dem gelehrten Fett und „Wuſt? Wozu ſein Leben durchſchoſſen, nicht von

„weißen Blättern, ſondern von ganzen vollen „Büchern? Und er ſelber ein Pack= und Bagage= „Pegaſus? Wozu, ſag' ich? — —

„Sie haben und vermögen viel zu thun; denn „Sie ſind ein paar tauſend Hofmeiſter auf ein= „mal. Oft begriff ichs gar nicht, warum man „nicht ein ganzes Regiment von Hofmeiſtern und „Hofmeiſterinnen auf einmal anwirbt, wenn ich „ernſt bedenke, wie viele Halbgötter und Halb= „göttinnen die Römer bei den Kindern anſtell= „ten und anbeteten, z. B. die Nascio oder Na= „tio vorſtehend der Geburt — die Rumina vor= „ſtehend dem Säugen — die Eduſa dem Eſſen — „die Potina dem Trinken — die Levana ohne= „nehin — den Statilinus und die Statana dem „Stehen beider Geſchlechter — den Fabulinus „dem Sprechen, wobei ich abſichtlich aus Haß „fremder Langweile noch Halb=Gottheiten, wie „Vagitans, Oſſitago, Rundina, Paventia, Car= „nea *) vergeſſe. Könnte man es daher machen „und bezahlen, ſo ſollte man faſt für jede be= „ſondere Seelenkraft des Kindes einen eignen „Lehrer beſolden, der ſie abrichtete; ja Unter=

*) Augustin. de civit. dei l. 4. et 9.

„lehrer für die beſonderen Unterabtheilungen der=
„ſelben Kraft, wären wenigſtens — fromme
„Wünſche. Es ſollte mir lieb ſein (es wird
„aber nichts daraus), wenn ich die verſchiedenen
„Lehrer=Heere hätte, und z. B. in der Aeſthe=
„tik einen Sohn nach den verſchiedenen Einthei=
„lungen von Krug könnte exerzieren laſſen und
„der eine ihn deſſen Hypſeologie, der andere die
„Kalleologie, der dritte die Krimatologie do=
„zierte, und ſo der Junge bald ſeinen erhabnen
„Lehrer hätte, bald ſeinen weichen, bald ſeinen
„naiven. Auch in Tugenden wünſcht' ich, Beſter,
„daß Sie beſondere Privatübungen und Stunden
„für jede Tugend gäben, damit nicht das Ganze
„in einander flöße, und ein armes Kind nicht
„wie ein dummer Engel daſtände, der nicht weiß
„rechts oder links, ſondern nur was rechts iſt.
„Wenn Franklin ſich in jeder Woche in einer
„andern Tugend übte und ſchulte; könnten nicht
„die verſchiedenen Sonn= und Feſttage, welche
„ohnehin als Ferien zu wenigem Reellen anzu=
„legen ſind, zum Einkäuen mehrer Tugenden ver=
„nützt werden? An jedem Feſte nähme man eine
„andere vor, oder an den drei Feiertagen die

„drei Theile der Buße, und an jedem Apoſtel„tage ſchaffte man ein Laſter fort. Ja ich kann „mir lange Trinitatis gedenken, an welchem man „von Stunde zu Stunde alle Tugenden den Klei„nen durchmachen laſſen könnte, ſo daß er bei „dem Gebetläuter als ein Monatheiliger und „Heiligenbild daſtände.

„— Um deſto eher könnte ein ſo trefflicher „Hauslehrer meines Jungen ſich von mir ver„ſichert halten, daß ich ihn, lebte anders der „gute Gellert noch, am Ende ſeiner Laufbahn „(wenn Max ihn nicht mehr nöthig hätte) mit „Vergnügen und mit allem Gewichte, was ich „etwa als Autor bei Gellerten haben möchte, „dieſem empfehlen würde, blos damit er den „jungen Mann weiter empföhle, und ſo nach „Verdienſt unterbrächte. Aber Gellert iſt frei„lich entſchlafen.“

Hier erwachte ich ſelber, und wollte wiſſen, was ich geträumt hätte, und ſank zurück. Ich fand aber bald, daß ich aus dem geträumten Bittſchreiben an Gellert — ganz und gar ſo recht der tollen Traum-Ordnung gemäß — verſchlagen worden in ein fremdes Geſpräch mit

einem Informator, der ſchon vor mir ſitze. Indeß iſt ein ſolches Umhergleiten in ſo fern gut, als daſſelbe, wenn man es drucken läßt, beweiſen kann, man habe nicht, wie leider ſehr gewöhnlich, zum Scherze und Drucke geträumt, ſondern in der That.

Viertes Bruchſtück.

Weibliche Erziehung.

Kap. I. Jaquelinens Beichte ihres Erziehens §. 75—77. — Kap. II. Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts, für Gatten weniger, als für Kinder §. 78—80. — Kap. III. Natur der Mädchen; Erweis ihrer überwiegenden Herzens-Reinheit §. 81—88. — Kap. IV. Bildung der Mädchen — in Rückſicht der Vernünftigkeit §. 89—90. — der Herzens-Reinheit und der Liebe gegen ihr Geſchlecht §. 91. — der Milde und bei Anlage zu weiblicher Heftigkeit §. 92. — der Lebens- und Hauswirthſchaft §. 93—95. — der Kenntniſſe und Fertigkeiten §. 96—97. — des Anzugs, Putzes ꝛc. §. 98. — der Heiterkeit §. 99. — Erziehung genialer Mädchen §. 100. — Kap. V. Geheime Inſtrukzion eines Fürſten an die Oberhofmeiſterin ſeiner Tochter §. 101.

Erſtes Kapitel.

§. 75.

Unter weiblicher Erziehung verſteh' ich dreierlei Sachen auf einmal, die ſich widerſprechen, erſtlich die Erziehung, die gewöhnlich Wei-

der geben; — zweitens ihren ausſchließenden Beruf zur rechten, im Verhältniß gegen die Männer; — drittens die Erziehung der Mädchen. Dem erſten und zweiten hätte eine frühere Stelle gebührt, wenn nicht mit beiden die Charakteriſtik des weiblichen Geſchlechts, nach welcher doch die Bildung deſſelben ſich regeln muß, wieder zuſammenfiele — und wenn es überhaupt in dieſem Erfahrung-Werkchen darauf ankäme, die Stellen der Materien nach ſtrenger Rangordnung zu vergeben. Ein Leſer, vor welchem ſo viele neue Syſteme vorüberziehen, muß ſelber mit einem geſchloſſenen und bewaffneten am Wege halten, wenn nicht eines um das andere ſein Inneres beſetzen ſoll.

§. 76.

Das Heil der Erziehung können den verzognen und verziehenden Staaten und den beſchäftigten Vätern nur die Mütter bringen; wie das zweite Kapitel ſagen ſoll; das Unheil aber, das die Mütter vermeiden könnten, mag dieſer Paragraph leichthin nennen. Wär' es übrigens ſonſt dem Tone dieſes Werks zuſtimmend, ſo würd' ich, gern bekenn' ichs, das kleine Sünden-

regiſter, oder die Verluſttabelle von dieſen Spiel- und Ehrenſchulden, faſt mehr ſcherzhaft vor der Welt aufſchlagen; um ſo mehr, da mir in dieſem Falle eine gewiſſe ſonſt vortreffliche Mutter von fünf Kindern, Mad. Jaqueline, welche mich glücklicher Weiſe unter dem Feilen der Levana beſuchte, die leichteſte Einkleidung in die Hände reichen würde. Damen kleiden gern ein, und an und aus. — Denn da ich die Treffliche ſchon längſt gekannt habe: ſo wäre ſo manches vorbereitet und erleichtert; ich könnte ſogar mir denken, daß die liebe Jaqueline, als Schweſter-Rednerin ihres ganzen Geſchlechts, — ohne ein anderes Kommiſſoriale aufzuweiſen, als ihre Schönheit — vor meinen Schreibſtuhl, als ſei er ein Beichtſtuhl, träte, und vorbrächte, ſie wünſchte herzlich, von mir abſolvirt zu werden, nur aber könne ſie die Ohrenbeichte vor Scham unmöglich ſelber ablegen, ſondern ſie woll' es vergnügt annehmen, wenn ich ſie, wie ſonſt Beichtväter im Namen taub-ſtummer Beichttöchter deren Beichte über ihrem Kopfe ausſprechen — für eine Hör-ſtumme nehmen, und mithin als Stellvertreter und geiſtiger Vater

der Beichttochter folgende Beichte für ſie ablegen wollte:

§. 77.

„Ehrwürdiger lieber Herr! — (ſo wäre nämlich, falls der Scherz fortgehen ſoll, die Anrede an mich ſelber, ihr in den Mund zu legen). — Ich bekenne vor Gott und Ihnen, daß ich eine arme pädagogiſche Sünderin bin, und viele Gebote Rouſſeau's und Campens übertreten habe. „Ich bekenne, daß ich nie Einen Grundſatz einen „Monat lang treu befolgt, ſondern nur ein Paar „Stunden; daß ich oft meinen Kindern halb in „Gedanken, und alſo halb ohne Gedanken etwas „verboten habe, ohne nachher nur hinzuſehen, „ob ſie gehorchten; daß ich ihnen, wenn ich und „ſie recht mitten in gegenſeitiger Freude oben „auf ſchwammen, nichts von dem abzuſchlagen „vermochte, was ich ſonſt aus kalter Vernunft „leicht verweigerte, und daß gerade in zwei Stunden, in den ſonnenhellſten und in den bewölkteſten — es mochten ſie nun ich oder die Kinder haben — dieſe am meiſten verdarben. — „Hab' ich nicht noch ſonſt viel Böſes gethan? „Hab' ich nicht vor Fremden zu meiner Bella

„ſo gut, wie zu meinem Charmanten (letzteres iſt „aber nur der Mops) geſagt: faites la belle? —

„Hab' ich nicht jedesmal Erzieh = Meßferien „während fremder Beſuche, vorzüglich wegen der „vielen vornehmen Meßfremden, die zu meinem „Manne kamen, angeordnet, und einen Gaſt „höher als fünf Kinder geſchätzt, ſo daß ich je„ner deutſchen Frau wenig ähnlich war, von der „mein Mann im zwölften Bande der geiſtlichen „Fama geleſen, daß ſie zwei Königen an Einem „Abende den Tanz abzuſchlagen den Muth ge„habt, weil ſie ihn für unchriſtlich gehalten? — „Hab' ich nicht meine zwei jüngſten Kinder, die „Joſephine und den Peter voriges Jahr des „Tags nur einmal beim Frühſtück geſehen, blos „weil ich einen Roman und eine Stickerei zu „vollenden hatte, und weil eben meine Freundin, „die herrliche Fürſtin, für welche ich ſticke, hier „ſich aufgehalten? Nur dieß kann mein Herz be„ruhigen, daß ich mir alle Mühe gegeben, für „meine guten Kleinen eine gewiſſenhafte Kinder„wärterin aufzutreiben, die als eine wahre Mut„ter an ihnen zu handeln ſchwur, und der Him„mel möge ſie heimſuchen, wenn ſie eine ſo

„theuere Pflicht an meinen armen Würmern je „außer Acht, und dieſe nur eine Minute aus „dem Geſicht und in fremde Hände, gelaſſen. „Gott, wenn ich mir dieß denke! — Aber ach, „was wiſſen ſolche Weſen von den Sorgen eines „zärteren Mutterherzens?

„Sonſt hab' ich wohl, (was mich tröſtet,) „zweimal jeden Tag, nämlich nach dem Früh„ſtück und nach dem Mittageſſen, alle meine „Kinder vor mich kommen laſſen, und oft ſtun„denlang abgeherzt und erzogen. Aber ich be„kenne, daß ich mich leider nach meiner Heftigkeit „zu wenig ſatt an ihnen küſſen kann, und da„durch den Tadel meines Gemahls auflade, der „vielerlei dagegen hat, und ſagt: z. B. Kinder „könnten (wenn auch nicht die meinigen,) wohl „mit der Prinzeſſin von Condé klagen: ihr Un„ſtern ſei, von Alten geliebt zu werden — das „heilige Siegel des Herzens, der Kuß, ſei den „Kindern noch ein plattes und leeres — ein „heftiger ſei ihnen beſchwerlich, und vielleicht durch „das fünfte Nervenpaar der Lippen ſogar ſchäd„lich — beſſer ſei ein ſanftes Streicheln, und ein

„ſanftes Liebe-Sprechen, und ein Kuß, den ſie „geben, und ein leiſer, den ſie bekommen.

„Ich bekenne, daß ich, wie im Pfänderſpiel, „wenn ich mich fragte, was ſoll das Pfand (der „Liebe) thun, das ich in meiner Hand habe? mir „allezeit antwortete: mich ungeheuer lieben. Da- „durch macht' ich, da ich ſo viele Liebe-Zeichen „begehrte, Joſephine zu weich, Sophie heuch- „leriſch, und Petern ſehr verdrüßlich. — Nach „einer ſtrafenden Strenge, die ich an ihnen geübt, „ließ ich, anſtatt mit der ganzen vorigen Liebe „wieder warm zu glänzen, (ein abſtechender Wech- „ſel, der allein, wie mein Gemahl ſagt, das „Kind wenigſtens in den erſten ſieben oder zehn „Jahren berichtigt und verſöhnt) da ließ ich noch „das lange Gewölke des Schmollens ſtehen, als „ob die jungen Herzen verſagte Liebe ſpürten, „oder lange fort empfänden, oder im beſten „Falle das Schmollen nicht nachmachten. —

„Ich bekenne, daß ich, wiewohl ruhig gegen „jeden, zumal außer dem Hauſe, blos gegen „meine geliebten Kinder in nichts gelaſſen ſein „kann, ſo ſehr auch die kleinſte Heftigkeit, und „beſtände ſie in einem Sprunge zur Hülfe, ihnen

„ſchadet und einerbt. — Und ich bekenne, daß „ich ihnen meinen Zorn zu leicht zeige, z. B. „gegen meine weibliche Dienerſchaft, ungeachtet „ich recht wohl weiß, was mein Gemahl ſo ſchön „ſagt: Kindern, auch nur den jüngſten, ein zor= „niges Geſicht oder gar Geſchrei vor die Sinne „bringen, heißt ihnen Unterricht in der Wuth „geben. Denn wie die ganze Seele mit dem „ganzen Leibe, folglich jeder geiſtige Theil mit „einem körperlichen, von oben herab an einander „gekettet und gegoſſen iſt, ſo erweckt ſich beides „gegenſeitig, die Geberde geiſtigen Grimm, ſo „wie umgekehrt.

„Mein Mann behauptete und befolgte den „Grundſatz, daß ein Eheherr zu keiner Zeit eine „beſſere Schulmeiſterinnen=Pflanzſchule für ſeine „Frau (ich ſpreche als gute Ehefrau ihm ſeine „eigenthümliche Sprache nach) errichten könnte, „als in den erſten neun Monaten der Ehe; „hier möchte, hofft er, eine Gattin mit allen „männlichen Erziehlehren geiſtig zu befruchten „ſein, welche ſie wenn auch nachher überträte, „doch vorher ſehr aufſuchte und pflegte in erſter „Liebe gegen ihr erſtes Kind, und gegen das

„Vorkind, den Mann; denn ſpäter verfalbe, fuhr „er fort, etwas von der blühenden Liebe-Dienerei „gegen den Gemahl, und etwas von ängſtlicher „Pflege gegen die Kinder; daher die Erziehung „mit der Menge der Kinder, fährt er noch fort, „nicht beſſer werde, wenigſtens nicht ſorgfältiger, „aber ich freue mich, daß ich ihn dießmal, wie „ſonſt noch oft, widerlegt, und ſogar das dritte „bei aller guten Hoffnung des vierten mehre „Monate ſo erzogen habe, als es mein Schul- „und Eheherr in den Schulwochen der Flitter- „wochen angeordnet.

„Aber ehrwürdiger Vater, Sie wiſſen freilich „nicht aus Erfahrung, mit welchen Grillen oft „die Ehevätter nach 9 oder 10 Flittermonaten „auftreten. Verlangt meiner nicht ganz ernſthaft, „daß ich, wenn ich zuweilen die Kleinen waſche, „nicht heftig im Geſicht hinauf und hinabfahre „und bügle, weil dieſe Heftigkeit, ſagte er, ihnen „mißfalle und er reibt doch ſein eignes ſo, ſon- „dern daß ich glatt vorn herab, und queer herum „gleite? Lächerliche Pedanterei! Eine Frau muß „doch wiſſen, wie man wäſcht; aber ich ſcheuere

„fort wie ſonſt; die Kleinen und der Große „mögen dagegen ſchreien wie ſie wollen.

„Uebrigens bekenn' und beicht' ich gern, daß „ich nie leichter zornig werde, als wenn ich mich „ankleide, oder ſonſt ein großes Geſchäft abthue; „die ſchöne große Ruhe des Erziehens iſt mir „dann entflohen. Mein Gemahl will mir, zum „Büßen und Beſſern der Zorn-Runzeln, neben „dem Nachttiſchſpiegel einen Vergrößerſpiegel „anbringen; aber ich brauche, Gott ſei Dank, „ein ſolches Verkleinerglas noch nicht; und auch „wechſele ich weniger die Züge, als die Farbe. „Vielleicht bin ich entſchuldigt, daß ich meine „drei älteſten Mädchen gerade an meinem Nacht-„tiſche (auch Luzien oft) zulaſſe, erſtlich weil ſie „ſo freudig und ſtill zuſchauen (zumal wenn ich „ihnen weiß mache, daß ſie vielleicht mitgehen „dürfen,) und zweitens, weil doch das junge „weibliche Auge in der Geſchmacklehre jedes „Putzes am beſten ſich an Erwachſenen übt.

„Ich habe aber zu meinem Troſte niemals „meinen Töchtern oder auch mir ein gutes neues „Kleidungsſtück anverſucht, ohne jeder Putzliebe „durch die Vorſtellung entgegen zuarbeiten, wie

„wenig der weibliche Werth im Tragen der „Kleider beſtehe, und wie der Anzug nur darum „reich ausfalle, weil der Stand ſich nicht an„ders trage. Gleichwol bekenn' ich, daß alle „meine Töchter eitel ſind; ich mag mit meiner „Toilette zugleich noch ſo viele Predigten da„gegen machen, ich werde von ihnen weniger „angehört, als angeſchauet. Wie oft dreh' ich „mich, wenn meine (wirklich ſchöne) Maximi„liana hinter mir ſteht und in den Spiegel „guckt, mit Verweiſen um, und ſage: da be„ſchauet ſie einmal wieder ihr ſchönes rothes „blauäugiges Lärvchen und ſieht und ſchielt ſich „nicht ſatt daran!

„Ich bekenne ferner, Ehrwürdiger Herr, daß „ich mich weit mehr entrüſtete, da mein Peter „die Veritas (freilich mir eine liebe ſinnbildliche „Figur aus Bertuch's Induſtriecomtoir) neulich „zum Fenſter hinauswarf, als wenn er zehnmal „gelogen hätte, indeß bleib' ich auch wieder, hoff' „ich, in Fällen gelaſſen, wo mein Mann zu„weilen Lärmen ſchlägt, z. B. bei kleinen Lügen „der Kinder oder bei ihrem oft gerechten Aus„filzen der Dienſtboten, dann ſagte er, in Be-

„zug auf meinen Zorn, die Römer hätten „Recht gehabt, den Anfangbuchſtaben, der einen „Mann benannte, umgekehrt zu ſchreiben, „damit er eine Frau bedeutete.“

„Gott vergebe mir nur die Sünden, mit denen „ich es gut meinte; für die andern bin ich gern „verdammt. Ich habe allerdings viel geſündigt, „und zeitliche Strafe und böſe Kinder verdient.“

„Ich will aber mein pädagogiſches Leben hin„fort beſſern, und immer frömmer werden, „und bitte Euch, Ehrwürdiger lieber Herr, mir „an Gottes Statt meine Sünden zu vergeben.“ — —

— In welchem Falle ich allerdings die Hand auf Jaquelinens runde Schnee-Stirn legen und leicht von den vergangnen Sünden abſolviren würde, aber wol nicht von den zukünftigen.

§. 78.

Allein der ernſte Gegenſtand fodert, daß ein

Zweites Kapitel,

über Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts

ihm ſein Recht der Würde wiedergebe. Ueberhaupt muß ein Vater, der ſeine Kinder nur

ſtundenlang ſieht und bildet, an die Mutter, die ſich tagelang mit ihnen ermüdet, nicht die Foderung ſeiner ſtündlichen Anſtrengung und Haltung machen. — Dieſes längere Zuſammenleben entſchuldigt auch manches mütterliche Ueberwallen in Liebe und in Zorn. So findet auch ein Fremder die elterlichen Rügen immer zu hart, weil ihm ein Fehler nur zum erſtenmal und außerhalb der Kette erſcheint, welchen Eltern zum tauſendſtenmale und in wachſender Verbindung ſehen. — Ueberſchätzung der Kinder wird Müttern noch darum leicht, weil ſie nahe genug an der Entfaltung ihrer Seelen ſtehend, um jedes neue Blatt aufzuzählen, eine allgemeine menſchliche Entwickelung für eine beſondere individuelle nehmen, und daraus auf ein oder ein paar Wunder ſchließen. — Und wie muß nicht ſchon die körperliche Pflege, die im Mittelſtande blos der Mutter auflaſtet, dieſe — im Gegenſatz des freien Vaters — abſtumpfen und abmatten gegen die geiſtige!

§. 79.

Die Erziehung der erſten Hälfte des erſten Leben-Jahrzehends iſt — ſchon durch den Kör-

per — in Mutterhand gelegt. Dem Vater läßt der Staat, oder die Wiſſenſchaft, oder die Kunſt, nur Zwiſchenſtunden, und mehr Unterricht, als Erziehung zu, zwei glückliche Väter ausgenommen. Der erſte iſt ein Landedelmann, der in einer ſo goldnen Mitte aller Verhältniſſe ruht, daß er ſein Schloß zum Philanthropin ſeiner Kinder machen kann, wenn ihm anders ſeine Nach-Ahnen lieber ſind, als Karten, Haſen und Pachtgeld. — Der zweite iſt der, den er beruft, ein Landprediger — die ſechstägige Muße, die ländliche Einzäunung gegen ſtädtiſches Umwühlen, die freie Luft, das Amt ſelber, das eine höhere Erziehanſtalt iſt, und am Ende der ſiebente Tag, welcher den Kindern den leiblichen Vater auf eine verklärende Höhe als einen Geiſtlichen und Heiligen ſtellt, und auf die Lehren der Woche das Amtſiegel drückt — alles dieß thut dem Prediger einen Erzieh-Spielraum auf, in welchen er ſogar fremde Kinder hinein ziehen kann; daher er ſtets beſſer ſein Pfarrhaus in ein Erziehhaus verwandelt, als die Hofmeiſterſtube in eine Pfarrei. Ich würde meinen Sohn viel lieber einem Geiſtlichen, als einem Hof-

meiſter überlaſſen, auch ſchon darum, weil jener freier iſt, und auf Füßen, nicht auf Krücken ſteht.

In den mittlern Ständen erziehen die Männer beſſer (denn da ſind die Weiber weniger gebildet); in den höhern, wo die Weiber zärter ausgebildet ſind, als die Männer, meiſtens die Weiber, oder auch Teufels-Grosmütter.

Was kann nun der Mann thun, z. B. der Philoſoph, der Miniſter, der Soldat, der Präſident, der Dichter, der Künſtler? —

Zu allererſt, ſeine Frau mehr lieben und belohnen, damit ſie die ſchwerſte Erziehung, die erſte, durch doppelte Unterſtützung leichter durchführe, durch Kindes- und durch Gattenliebe. — Auf dieſe Weiſe wird der Mann für die feinſte oder erſte Ausbildung durch die Mutter, welche keine ſpätere Hofmeiſter, Penſionanſtalten, väterliche Belob- oder Abſagſchreiben erſetzen können, ſowohl Achtung als Sorge tragen; das heißt, er wird die geſetzgebende Gewalt des Erziehens, wie die Frau die ausübende, behaupten. Der Mann bleibe nur der Liebhaber ſeiner Gattin: ſo hört ſie ihn ſchon über das Erziehen, wenigſtens des Geiſtes, an. Wie horcht nicht ein

edles mannbares Mädchen, oder gar eine Braut, von weiten und auf ihre Arbeit blickend, Erziehregeln zu, die etwa ein Jüngling gibt! Und ſogar in der Ehe nimmt eine Frau willig über Kinderbildung manches Gute auf, das ein — Fremder vorbringt. Nur durch Vereinigung männlicher Schärfe und Beſtimmtheit mit weiblicher Milde, ruht und ſchifft das Kind, wie am Zuſammenfluſſe zweier Ströme; — oder anders gedacht, der Sonnengott hebt die Fluth, und auch die Mondgöttin hebt, aber jener nur um einen Fuß, dieſe um drei, beide verknüpft um vier. — Der Mann macht nur Punkte im Kindesleben, die Frau Commata und Duopunkta und alles Oeftere. Mütter, ſeid Väter! möchte man zurufen, und: Väter, ſeid Mütter! — Denn nur beide Geſchlechter vollenden das Menſchengeſchlecht, wie Mars und Venus die Harmonia erzeugten. Der Mann thut's, indem er die Kräfte aufregt, die Frau, indem ſie Maaß und Harmonie unter ihnen erhält. Der Mann, in welchem der Staat oder ſein Genie das Gleichgewicht der Kräfte zum Vortheil einer einzigen aufhebt, wird immer dieſe überwiegende in die

Erziehung mitbringen; der Soldat wird kriegeriſch, der Dichter dichteriſch, der Gottesgelehrte fromm erziehen — und nur die Mutter wird menſchlich bilden. Denn nur das Weib bedarf an ſich nichts zu entwickeln, als den reinen Menſchen, und wie an einer Aeolsharfe, herrſchet keine Saite über die andere, ſondern die Melodie ihrer Töne geht vom Einklang aus, und in ihn zurück.

§. 80.

Aber ihr Mütter, und beſonders ihr in den höhern und freiern Ständen, denen das Geſchick das Laſttragen der Haushaltung erſpart, die es mit einem heitern grünen Erziehgarten für eure Kinder umgibt, wie könnt ihr lieber die Langweile der Einſamkeit und der Geſelligkeit erwählen, als den ewigen Reiz der Kinderliebe, das Schauſpiel ſchöner Entfaltung, die Spiele geliebteſter Weſen, das Verdienſt ſchönſter und längſter Wirkung? Verächtlich iſt eine Frau, die Langweile haben kann, wenn ſie Kinder hat. — Schöngebildete Völker waren nach Herder die Erzieher der Menſchheit; ſo ſei eure Schönheit nicht nur die Einkleidung, ſondern auch das Or-

gan der Lehre und Bildung. Länder und Städte werden weiblich genannt und abgebildet; und wahrlich die Mütter, welche der Zukunft die erſten fünf Jahre der Kinder erziehen, gründen Länder und Städte. Wer kann eine Mutter erſetzen? Nicht einmal ein Vater eine Frau; denn dieſe, ans Kind feſtgeknüpft durch tägliche und nächtliche Bande der Körperpflege, muß und kann auf dieſe zarten Bande die geiſtigen Lehren ſchimmernd ſticken und weben. —

Wollt ihr denn die ſchönſte Zeit verſäumen, rein und tief auf die Nachwelt zu wirken, da bald das ſtärkere Geſchlecht und der Staat eingreift, und ſtatt eurer Laufbänder und Führ-Hände Hebebäume, Flaſchenzüge und Schiffzieher bringt, und damit hart und roh bewegt? Fürſten-Mutter, hältſt du es für ſchöner, die Kabinets-Intrigue, als den kleinen künftigen Erbfürſten zu leiten? — Ihr habt die größere neunmonatliche Laſt und den höchſten Schmerz, als ſie euch abgenommen wurde, getragen blos für ein körperliches Leben, und wollt das Kleinere von beiden, womit ihr erſt um dieſen Sieg den geiſtigen Heiligenſchein zieht, zu unternehmen

ſcheuen? Wie oft werden euch die Nachtwachen mit einem Kinderſarge belohnt, hingegen die Tagwache über den Geiſt mit täglicher Ausbeute! Sobald ihr daran glaubt, daß überhaupt Erziehung wirke: welchen Namen verdient ihr, wenn ihr gerade, je höher euer Stand iſt, von einem deſto niedrigern erziehen laßt, und wenn die Kinder des mittlern ihre Eltern, die des adeligen aber Mägde und Ammen zu Wegweiſern des Lebens bekommen?

Die ganze alte Welt erhebt die mütterliche Liebe über die väterliche; — und ſie muß groß ſein, die mütterliche, da ein liebender Vater ſich keine größere denken kann, als ſeine; — warum gleichwohl ſeid ihr, neben den Vätern, die um die Erziehung ſo beſorgt ſind, und ſogar Bücherballen darüber ſchreiben, gerade gegen die Ausführung ſo lau? — Für den Geliebten gebt ihr Gut und Blut; warum für die hülfloſen Geliebten kaum Stunden? Für jenen beſiegtet ihr Meinungen und Neigungen; warum für dieſe weniger? Ihr, an deren geiſtig und körperlich nährende Bruſt die Natur die Waiſen der Erde angewieſen, laſſet ſie an einer gemietheten kalten

darben und welken? Ihr, mit Geduld, Reiz, Milde, Rede und Liebe von der Natur ausgerüſtet für die Weſen, die ſogar vom Vater zu euch flüchten, für dieſe vermöget ihr nicht zu wachen — ich meine nicht etwa eine Nacht lang, ſondern nur einen Tag lang? — Seht die, welche unter eurem Herzen waren, und jetzt nicht in demſelben ſind, ſtrecken die Arme nach dem verwandteſten aus, und bitten zum zweitenmale um Nahrung. Wie bei manchen alten Völkern keine Bitte abgeſchlagen wurde, wenn man ſie mit einem Kinde im Arme that: ſo thun an euch jetzt Kinder, die auf euren Armen oder denen der Ammen liegen, Bitten für ſich ſelber.

Zwar, was ihr opfert für die Welt, wird wenig von ihr gekannt — die Männer regieren und ernten — und die tauſend Nachtwachen und Opfer, um welche eine Mutter dem Staate einen Helden oder Dichter erkauft, ſind vergeſſen, nicht einmal gezählt; denn die Mutter ſelber zählet nicht — und ſo ſchicken einem Jahrhundert nach dem andern die Weiber unbenannt und unbelohnt die Pfeiler, die Sonnen, die Sturmvögel, die

Nachtigallen der Zeit! Nur ſelten findet eine Cornelia ihren Plutarch, der ihrer mit den Gracchen gedenkt. Sondern wie jene zwei Söhne, die ihre Mutter zum delphiſchen Tempel führten, durch Sterben belohnt wurden, ſo wird für euer Führen eurer Kinder euch nur das Sterben ganzer Lohn.

Aber zweimal werdet ihr nicht vergeſſen. Glaubt ihr eine unſichtbare Welt, worin die Freudenthräne des dankbaren Herzens mehr wiegt und glänzt, als die hieſigen Kronen, die mit verſteinerten Qualzähren beſetzt werden: ſo wißt ihr eure Zukunft. Habt ihr recht erzogen: ſo kennt ihr euer Kind. Nie, nie hat eines je ſeiner rein- und rechterziehenden Mutter vergeſſen. Auf den blauen Bergen der dunkeln Kinderzeit, nach welchen wir uns ewig umwenden und hinblicken, ſtehen die Mütter auch, die uns von da herab das Leben gewieſen; und nur mit der ſeligſten Zeit zugleich könnte das wärmſte Herz vergeſſen werden. Ihr wollt recht ſtark geliebt ſein, Weiber, und recht lange und bis in den Tod: nun ſo ſeid Mütter eurer Kinder. Ihr aber, die ihr nicht erzieht, Mütter, wie müßt

ihr euch eures Undanks für ein unverdientes Glück ſchämen vor jeder kinderloſen Mutter und kinderloſen Gattin und erröthen, daß eine würdige nach dem Himmel ſeufzet, den ihr wie gefallene Engel verlaſſen. O warum ſchlägt das Schickſal, das oft einem Jahrhundert-Wütherich Millionen Seelen zum Foltern hinleiht, einer ſchönſten einige, ja ein einziges Kindes-Herz zum Beglücken ab? — Warum muß ſich die Liebe nach dem Gegenſtand ſehnen, nur der Haß nicht? — Ach, Erneſtine, wie würdeſt du geliebt haben, und beglückt! Aber du durfteſt nicht: die Todeswolke hob dich weg mit allen Roſen deiner Jugend, und dein warmes Mutterherz wurde kinderlos in die fremde Geiſterwelt gerufen. O wie würdeſt du geliebt und erzogen haben mit deiner Klarheit, deiner Stärke, deiner ewig quellenden Liebe, deiner opfernden Seele, du, mit allen Tugenden eines altdeutſchen Weibes geſchmückt!

Drittes Kapitel.

Natur der Mädchen.

§. 81.

Die Erziehung der Töchter bleibt den Müttern die erſte und wichtigſte, weil ſie unvermiſcht und ſo lange dauern kann, daß die Hand der Tochter aus der mütterlichen unmittelbar in die mit Eheringen gleitet. Den Knaben erzieht eine vieltönige Welt, die Schulklaſſen, Univerſitäten, die Reiſen, die Landsmannſchaften und die Bibliotheken; die Tochter bildet der Muttergeiſt. Eben darum bleibt er unabhängiger von den Stößen fremder Einwirkung, als ſeine Schweſter; denn der äußere Widerſpruch nöthigt ihn zu innerer Einheit der Ausgleichung, indeß dem Mädchen leicht eine Weltſeite zum Welttheil wird, ja zur Welt.

Vor der Ausbildung des Geſchlechts muß erſt die Rede von deſſen Charakter ſein. Nach bekannten Grundſätzen iſt die männliche Natur mehr epiſch und Reflexion, die weibliche mehr lyriſch und Empfindung. Campe bemerkte richtig, daß die Franzoſen alle Mängel und Vor-

züge der Kinder haben — daher ſie, wie ich glaube, ſich gern Athener nennen, welche der alte ägyptiſche Prieſter gleichfalls ſehr kindlich und kindiſch befand; — ich habe an andern Orten ferner die große Aehnlichkeit zwiſchen Franzoſen und Weibern dargethan. Aus beiden Behauptungen würde die dritte von der Aehnlichkeit zwiſchen Weibern und Kindern folgen, wenigſtens von der ſchmeichelhaften. Dieſelbe unzerſplitterte Einheit der Natur — daſſelbe volle Anſchauen und Auffaſſen der Gegenwart — dieſelbe Schnelligkeit des Witzes — der ſcharfe Beobachtung-Geiſt — die Heftigkeit und Ruhe — die Reizbarkeit und Beweglichkeit — das gutmüthige ſchnelle Uebergehen vom Innern zum Aeußern, und umgekehrt, von Göttern zu Bändern, von Sonnenſtäubchen zu Sonnenſyſtemen — die Vorliebe für Geſtalten und Farben, und die Erregbarkeit, ſetzen die körperliche Nähe beider Weſen mit einer geiſtigen fort. Gleichſam zum Gleichniß werden daher die Kinder anfangs weiblich gekleidet.

Wer Gegenſätze der neueſten Manier lieb hätte, könnte die Weiber noch antike oder grie-

chiſche, ja orientaliſche Naturen nennen, die Männer moderne, nordiſche, europäiſche; jene poetiſche, dieſe philoſophiſche. Ein Mann hat zwei Ich, eine Frau nur eines, und bedarf des fremden, um ihres zu ſehen. Aus dieſem weiblichen Mangel an Selbſtgeſprächen und an Selbſtverdopplung, erklären ſich die meiſten Nach= und Vortheile der weiblichen Natur. Daher können ſie, da ihr nahes Echo leicht Reſonanz wird, und mit dem Urſchall verſchmilzt, weder poetiſch noch philoſophiſch ſich zerſetzen, und ſich ſelber ſetzen; ſie ſind mehr Poeſie und Philoſophie, als Poeten und Philoſophen. Frauen zeigen mehr Geſchmack, wenn ſie eine andere als wenn ſie ſich anzukleiden haben; aber eben weil es ihnen mit ihrem Körper geht wie mit ihrem Herzen; im fremden leſen ſie beſſer als im eignen.

§. 82.

Wir wollen die Einheit und Innigkeit der weiblichen Natur auf mehreren Wegen verfolgen. Eben weil keine Kraft in ihnen vorherrſcht, und überhaupt ihre Kräfte mehr aufnehmende, als bildende, ſind; weil ſie, treue Spiegel der veränderlichen Gegenwart, jede äußere Veränderung

mit einer innern begleiten, eben darum erſcheinen ſie uns ſo räthſelhaft. Ihre Seelen errathen, heißt ihre Körper und ihre äußern Verhältniſſe errathen; daher der Weltmann ſie ſo liebt und ſo nennt, wie jene langen dünnen Weingläſer, die man impossibles heißt, weil man ſie nicht austrinkt, ſo hoch man ſie auch aufhebt.

Gleich dem Piano-Forte, möchte man ſie Pianiſſimo = Fortiſſimi nennen; ſo unverfälſcht und ſtark geben ſie die Extreme des Zufalls wieder; indeß eben darum ihr natürlicher Zuſtand der ruhende ſein muß, der gleichwiegende; ähnlich der Veſta, deren heiliges Feuer nur Weiber bewachten, welches überall in Stadt, Tempel und Zimmer, nach dem Geſetz, den mittlern Platz einnahm. Den Mann treibt Leidenſchaft, die Frau Leidenſchaften, jenen ein Strom, dieſe die Winde; jener erklärt irgend eine Kraft für monarchiſch, und läßt ſich regieren von ihr, dieſe, mehr demokratiſch, läßt umgehend befehlen. — Der Mann iſt öfter ernſt, das Weib meiſt nur ſelig oder verdammt, luſtig oder traurig: was dem vorigen Lobe der abgewognen ruhenden Verfaſſung nicht widerſpricht: denn bei der einen

Frau bleibt den ganzen Tag Luſtigkeit feſtſtehend, bei der andern Trübſinn; erſt die Leidenſchaft ſtürzt beide.

§. 83.

Liebe iſt der Lebengeiſt ihres Geiſtes, ihr Geiſt der Geſetze, die Springfeder ihrer Nerven. Wie ſehr ſie lieben ohne Gründe und Erwiederung, das würde man, wenn man es nicht an ihrer Kinder-Liebe ſähe, aus ihrem Haſſen merken, das eben ſo ſtark und ohne Gründe fortfrißt, wie jene fortnährt. Gleich den Otaheitern, die ſo ſanft und kindlich ſind, und doch den Feind lebendig freſſen, haben dieſe zarten Seelen wenigſtens zu Feindinnen einen ähnlichen Appetit. Oft ſpannen ſie einem Donnerwagen Tauben vor. Die etwas zänkiſche Juno begehrte und bekam vom Alterthum die ſanften Lämmer zum Lieblingopfer. — Die Weiber lieben, und unendlich, und recht; die feurigſten Myſtiker waren Weiber; noch kein Mann, aber eine Nonne, ſtarb aus ſehnſüchtiger Liebe gegen Jeſus. Allein nur ein Mann, kein Weib, konnte dem ſtoiſchen Weiſen Gleichgültigkeit gegen Freundſchaft zumuthen. Mit dieſem Brautſchatz der Liebe ſchickte

die Natur die Frauen ins Leben, nicht etwa, wie Männer oft glauben, damit ſie ſelber von jenen ſo recht durch und durch, von der Sohle bis zur Glatze, liebgehabt würden, ſondern darum, damit ſie — was ihre Beſtimmung iſt *) — Mütter wären, und die Kinder, denen Opfer nur zu bringen, nicht abzugewinnen ſind, lieben könnten.

Die Frau verliert — ihrer ungetheilten, anſchauenden Natur zufolge — ſich, und was ſie hat von Herz und Glück, in den Gegenſtand hinein, den ſie liebt. Für ſie gibt's nur Gegenwart, und dieſe Gegenwart iſt nur wieder eine beſtimmte, ein und Ein Menſch. Wie Swift nicht die Menſchheit, ſondern nur Einzelweſen daraus, liebte, ſo ſind ſie auch mit dem wärmſten Herzen keine Weltbürgerinnen, kaum Stadt- und Dorfbürgerinnen, ſondern die Hausbürgerinnen; keine Frau kann zu gleicher Zeit ihr Kind und die vier Welttheile lieben, aber der Mann kann es. Er liebt den Begriff, das Weib die Erſcheinung, das Einzige; wie Gott — wenn dieſe kühne Vergleichung nicht zu kühn iſt —

*) Der §. 85 zeigt's.

nur eine einzige Geliebte kennt, ſeine Welt. Noch auf andere Weiſe ſtellt ſich dieſe Eigenthümlichkeit dar. Die Männer lieben mehr Sachen, z. B. Wahrheiten, Güter, Länder; die Weiber mehr Perſonen; jene machen ſogar leicht Perſonen zu dem, was ſie lieben; ſo wie, was Wiſſenſchaft für einen Mann iſt, wieder leicht für eine Frau ein Mann wird, der Wiſſenſchaft hat. Schon als Kind liebt die Frau einen Vexier-Menſchen, die Puppe, und arbeitet für dieſe; der Knabe hält ſich ein Steckenpferd und eine Bleimiliz, und arbeitet mit dieſer. Aus jenem entſpringt vielleicht, daß Mädchen und Knaben zugleich in die Schule geſandt, jene obwohl dieſen vorreifend, dennoch länger mit ihren Spiel-Puppen ſpielen als dieſe mit ihren Spiel-Sachen. Wenn indeß ſogar erwachſene gemeine Weiber einer von einem Kinde vorbeigetragnen Galla-Puppe von Stand inbrünſtig nachſchauen; ſo mag hier weniger die Perſonen- als die Kleider-Liebe vorwalten. — Ferner die Mädchen grüßen öfter als die Knaben; ſie ſehen mehr den Perſonen nach, dieſe etwa dem Gaul;

jene fragen nach Erſcheinungen, dieſe nach Grün-
den, jene nach Kindern, dieſe nach Thieren.

§. 84.

Je verdorbner ein Zeitalter, deſto mehr Ver-
achtung der Weiber. Je mehr Sklaverei der
Regierungform oder Unform, deſto mehr werden
jene zu Mägden der Knechte. Im alten freien
Deutſchland galten Weiber für heilig, und ga-
ben, gleich ihrem Ebenbilde, den Tauben des Ju-
piters zu Dodona, Orakel; in Sparta, und Eng-
land, und in der ſchönen Ritterzeit, trug das
Weib den Ordenſtern der männlichen Hochach-
tung. Da nun die Weiber ſtets mit den Re-
gierungformen ſteigen und fallen, ſich veredeln
und ſich verſchlimmern, dieſe aber ſtets von den
Männern geſchaffen und erhalten werden: ſo iſt
ja offenbar, daß die Weiber ſich den Männern
nach- und zubilden, daß erſt Verführer die Ver-
führerinnen erſchaffen, und daß jede weibliche
Verſchlimmerung nur der Nachwinter einer männ-
lichen iſt. Stellt ſittliche Helden ins Feld, ſo
ziehen Heldinnen als Bräute nach; nur umge-
kehrt gilt's nicht, und eine Heldin kann durch
Liebe keinen Helden bilden, obwohl gebären.

Deſto verächtlicher iſt der enge, ekle Pariſer, der über oder gegen Pariſerinnen, und folglich gegen alle Weiber, Klage führen will, indeß er ſelber nur ſeine eignen ältern Sünden einimpft, und mit ſeinem Weibiſchen die Weiblichkeit vergiftet. Wie würde ein ſolches Aufgußthierchen der Zeit vor einer Sparterin und Altdeutſchen ſtehen, und zerfließen, und vertrocknen.

Folglich klagt die jetzige Zeit in der weiblichen Sinnlichkeit nur die männliche an. Indeß laſſen die Teufels = Advokaten wider die Weiblichkeit, und die Heiligſprecher für dieſelbe, ſich ausgleichen, aber zum Vortheile der Weiber. Es giebt allerdings verſchiedne Scherzvögel, die etwas drucken laſſen, und welche blos darum, weil ſie, ohne andern bedeutenden Aufwand von Blick, und Welt, und Geiſt, und Herz, jedes Weib in nichts, als einen fünften oder ſechſten Sinn, und alle Wünſche plump in einen einzigen, verwandelt haben, von den deutſchen Rezenſenten als große Menſchenkenner angeſtaunt und angeſchrieben werden; beſonders da Rezenſent (es iſt ein Schullehrer) Gott und dem Verfaſſer dankt, daß er nun den Schlüſſel des

weiblichen franzöſiſchen und Kombinazion-Schloſſes auf einmal für wenige Groſchen, die er noch dazu als Ehrenſold nur einzunehmen, nicht zu bezahlen hat, in die Hand bekommen.

Dieſe Weiber-Denunzianten haben allerdings zur Hälfte Recht, aber auch zur Hälfte Unrecht; jenes, wenn ſie von phyſiologiſcher Sinnlichkeit, dieſes, wenn ſie von moraliſcher ſprechen. An jener — aber ohne Beitritt des Herzens ganz unſchuldigen — iſt niemand ſchuld, als Gott der Vater; und eben ſo gut könnte man ihnen die größere Schönheit des Buſens als moraliſche Laſt und Ausſchweifung aufbürden. Wenn aber der Himmel ſie hauptſächlich für Kinder geſchaffen: ſo iſt ja offenbar die phyſiologiſche Sinnlichkeit vom All- und Vorvater der Kinder zum Beſten der nachkeimenden Nachwelt angeordnet. Die erſte Erde, die der Menſch bewohnt, und neun Monate lang, iſt eine organiſirte; kann dieſe aber für die erſte und urſprüngliche Bildung zu üppig und kräftig ſein? Kann Mangel an Reiz und Leben je etwas bilden, ein organiſches Geſchöpf voll Reiz und Leben? — Und welche Sekunde iſt die wichtigſte im ganzen

Leben? Gewiß nicht die letzte, wie Theologen ſonſt ſagten, ſondern wahrſcheinlich die erſte, wie Aerzte bewieſen.

Dagegen iſt den Sinnen des Weibes ein reineres Herz, als das männliche iſt, das mit jenen Gemeinſchaft macht, zum Gegengewichte beſchieden; und die Anklage des Körpers ſchließet hier eine Lobrede des Geiſtes in ſich ein. Aber dieſe guten Weſen vertheidigen ſich ſelber nicht, außer durch Anwalde; ja bei ihrer Glaubens-Fertigkeit kann ihnen das mißtrauende Geſchwätz zuletzt die Zuverſicht auf ihr Inneres entwenden; ſo kommen jetzt manche um ihre Religion oder doch Religionmeinungen, ohne zu wiſſen, wie, blos weil ſie theils den Geſprächen darüber zuhören, theils wenige mehr hören.

§. 85.

Die Natur hat das Weib unmitttelbar zur Mutter beſtimmt; zur Gattin blos mittelbar; ſo iſt der Mann umgekehrt mehr zum Gatten als zum Vater gemacht. Es wäre auch etwas ſonderbar, wenn ſich das ſtärkere Geſchlecht auf das ſchwächere lehnen, und die Blume den Blumenſtab, und der Epheu den Baum unterſtützen

müßte; wiewohl ſolches eben als das ſtärkere wirklich etwas ähnliches erzwingt, und die Frau zu ſeiner Waffen= und Geſchäftträgerin, Marketenderin und Proviantbäckerin macht, und der Ehemann das Eheweib als ſein Wirthſchaftgebäude und Beiwerk anſieht. Er iſt weit mehr für ſie, als ſie für ihn, geſchaffen; ſie iſts für die körperliche Nachwelt, wie er für die geiſtige. Schiffe und Heere beweiſen die weibliche Entbehrlichkeit; hingegen Weiberſchaften, z. B. Klöſter, beſtehen nicht ohne einen männlichen Bewindheber als primum mobile. Die Natur, welche liebend=grauſam zu ihren Welt=Zwecken hindringt, hat die Weiber — die Pupillenkollegien und Zeughäuſer der Nachwelt — dafür geiſtig und phyſiſch, raubend und gebend, ausgerüſtet; von den Reizen und Schwächen ihres Körpers an bis zu den geiſtigen. Daher deren Sorge und Achtung für ihren Körper — mit welchem ihre Seele mehr Ein Stück ausmacht, als unſere — daher ihre Furcht vor Wunden, weil dieſe ein doppeltes Leben treffen, und ihre Gleichgültigkeit gegen Krankheiten, deren einige die Schwangerſchaft ſogar unterbricht, ſo wie

der Mann weniger Wunden, als Krankheiten, ſcheuet, weil jene mehr den Körper, dieſe mehr den Geiſt aufhalten. — Damit ſteht ihre Nüchternheit, ihre Liebe für Reinlichkeit, ſogar die Schamhaftigkeit, und ihre Neigung für Häuslichkeit und Ruhe in Bund. Die Mädchen-Seelen ſind ſchneller ausgebildet, als die Knabengeiſter — ſo wie nach Zach die Monde ſchneller laufen, als die Planeten, oder wie in Thälern die Blumen früher blühen, als auf Bergen, — blos weil die Natur der fünfzehnjährigen Reife des Körpers, folglich der Mutter, auch eine geiſtige geben will. Hat endlich die üppige Blume einen zweiten Frühling ſtäubend ausgeſäet: ſo bricht ihr die Natur hart alle Farbenreize ab, und überläßt ſie dem geiſtigern Reiche und Herbſt. Hingegen dem Manne bewahrt ſie den Köper, der auf der längern Thaten- und Ideen-Bahn mit zu dienen hat, rüſtig in tiefe Jahre hinein, und weit über die der weiblichen Blüte hinaus. —

Hieher gehört noch die Bemerkung aus dem Thierreich, daß die Männchen den höchſten Muth

und Kraftdrang in der Liebezeit, die Weibchen hingegen nach der Geburtzeit beweiſen.

Man könnte die bisherige Behauptung in die kleinern Züge ausmalen; z. B. den weiblichen Geiz, der nicht ſelbſtiſch, ſondern für Kinder, ſparet — die Liebe für Kleinigkeiten; — die Sprechſeligkeit; — die ſanfte Stimme, und vieles, was wir tadeln.

§. 86.

Wir kehren zur vorigen Anklage der Weiber zurück. Aber warum ſprechen die Männer dieſes Wort ſo oft aus über Weſen, denen ſie den erſten Dank des Lebens ſchuldig ſind, und die von der Natur ſelber geopfert werden, damit Leben nach Leben erſcheine? Warum werden die Fruchtſpeicher der Menſchheit, die Nachſchöpferinnen Gottes, nicht höher gehalten, und bekommen den Aehrenkranz nur zu tragen, weil er ſtachlicht iſt? — Gäb' es nur Einen Vater auf der Erde, wir beteten ihn an; gäb' es aber nur Eine Mutter, wir würden ſie verehren und lieben, und auch anbeten.

Das Höchſte und Schönſte, womit die Natur das Weib ausſtatten konnte und mußte für

die Vortheile einer Nachwelt, war die Liebe, aber die ſtärkſte, eine ohne Erwiederung, eine des Unähnlichen. Das Kind empfängt Liebe, und Küſſe, und Nächte, aber es antwortet anfangs zurückſtoßend; und das ſchwache, das am meiſten fodert, bezahlt am wenigſten. Aber die Mutter gibt fort; ja ihre Liebe wird nur größer mit fremder Noth und Undankbarkeit, und ſie hegt die größere für das gebrechlichſte Kind, wie der Vater für das ſtärkſte.

„Aber — könnte man der vorigen Anſicht der weiblichen Beſtimmung entgegenſetzen — das Weib ſucht und ehrt überall jede geiſtige und leibliche Vorkraft — es liebt ſein eignes Geſchlecht wenig, und richtet deſſen Schwächen härter, als die Rohheiten des männlichen. — So zornig auch ein Herr gegen ſeinen Bedienten werde, ſo wird's doch eine Herrin gegen ihre Sklavin in den Kolonien, oder in Deutſchland noch mehr, und die Römerin ließ ſich von Kammerjungfern mit entblößtem Buſen ankleiden, um in denſelben bei dem geringſten Putzverſtoß einige Nadeln zu drücken zur Strafe — Mütter feuern, gleich Höfen, bei der Geburt einer Prinzeſſin

einige Kanonen weniger ab, als bei der eines Prinzen. — Eine Frau erwählt, wenn der Kartenkünſtler ſie eine Karte im Sinne zu behalten bittet, ſtets den König, oder den Wenzel, oder den Buben, kurz keine Königin; und Schauſpielerinnen ſpielen auf der Bühne nichts lieber, als verkleidete Jünglinge. Man braucht aber nicht lange in Paris, oder in der Welt, ja nur auf der Welt geweſen zu ſein, um zu errathen, was die Weiber damit wollen“ — —

Nichts Böſes, ſondern einen Schutzherrn ihrer Kinder. Mit Achtung für den Mann hat, wie Herder ſchön auseinander legt, die Natur das weibliche Herz begabt; aber aus dieſer Achtung erblüht zwar anfangs die Liebe für den Mann; allein dieſe geht nachher in Liebe für die Kinder über. Wenn ſogar die Männer weit mehr mit Phantaſie und nach Begriffen, als mit den Herzen liebend, den Bühnen-Weibern nachjagen, weil ſie dieſe oft hohe romantiſche Rollen von Königinnen, Göttinnen, Heldinnen, ſogar Tugendheldinnen, haben ſpielen ſehen; wie ſollten ſich die Weiber nicht aus Achtung verlieben, da ſie uns die größten Rollen nicht

etwa wie eine Schauſpielerin die Lukrezia, und Desdemona, und Iphigenia, zum kurzen Abendſcherze, ſondern mit Jahres-Ernſte auf dem Welt- und Staattheater machen ſehen, den einen den Helden, den andern den Präſidenten, den dritten den Fürſten, den vierten den Weltlehrer, nämlich den Schriftſteller! — Die Kinder fodern der Mutter dann dieſe Liebe für den Vater als Erbſchaft, oder geliehene Schuld, wieder ab, und ihr bleiben nur die Zinſen, bis erſt im höhern Alter, wenn die Kinder ſelber Eltern geworden, eine Greiſin, als Silberbraut, ordentlich wieder in eine Art Liebſchaft für den alten Silberbräutigam hineingeräth. In einer kinderloſen Ehe ſieht eine Frau ihren Mann für ihren einzigen und erſtgebornen Sohn von Gaben an, der ihr wahre Ehre macht, und ſie zeitlebens ernährt; und ſie liebt den jungen Menſchen unglaublich.

§. 87.

Hegt nun die Jungfrau die in die Knospe der Achtung gepreßte Liebe: ſo wird ſie ja für den Geliebten kaum weniger thun, als alles, oder als eine Mutter für ihr Kind. Sie ver-

gißt ſich mit ihm, weil ſie nur durch ihn ſich erinnert; und ihr Genußhimmel gilt ihr nur als Bedingung und Vorhimmel des ſeinigen, und eine Hölle nähme ſie um denſelben Preis an; Ihr Herz iſt die Feſtung, alles übrige um dasſelbe herum nur Land und Vorſtadt; und nur mit jenem wird das andere übergeben.

Wenn man behaupten darf, daß ſogar die Verlorne im Gebärhauſe des Jammers gern für den ſüßen Rauſch des innern innigern Liebens die giftigen Lockſpeiſen hingäbe, womit ſie ſich erhalten und betäuben muß: o wie ſoll da das friſche jungfräuliche Herz für den Sonnenaufgang des Lebens, für die erſte unüberſchwengliche Liebe, und zwar je reiner, folglich je ſtärker es iſt, und je ärmer es war, nicht alles einem Gott-Mann hingeben, der dem auf ein Welttheilchen bisher gehefteten Weſen plötzlich eine ganz neue Welt aufthut, die für die Jungfrau eine erſte Welt iſt, mit der zweiten dazu? Wer ſoll dann der Liebedankbarkeit Einhalt thun gegen den, der vor einem von der Gegenwart eng umketteten Gemüthe auf einmal Glück und Freiheit weit ausbreitet, und der alle Träume verkörpert, die

bisher die uneigennützige Seele in Sterne, in Frühlinge, in Freundinnen, und kindliche Pflichten eingekleidet hatte? — Ich kenne den wol, der Einhalt thun ſoll; es iſt der eben, der das Gegentheil fodert, der Geliebte. Wahrlich eine kräftige und rein erzogene Jungfrau iſt eine ſo poetiſche Blume der matten Welt, daß jedem der Anblick, dieſe Prunkblüte einige Jahre nach den Flitterwochen mit welkgelben gekrümmten Blättern im unbegoßnen Blumenſcherben niederhängen zu ſehen, wehe thun müßte, ſobald er nur darauf als ein Dichter hinſchaute, wenn er folglich im Schmerze über die Dienſtbarkeit und Knechtgeſtalt des menſchgewordenen Lebens, über den Unterſchied der Frau von Jungfrau lieber das tödtlichſte wünſchte; ſo daß er die Jungfrau lieber noch mit ihrem Knospenkranze von Roſen, mit ihrer Zärte, ihrer Unkunde der Lebens-Schärfen, ihrem Traum-Abriſſe eines heiligen Edens lieber, ſag' ich, in die Gottesacker-Erde, als in die Lebens-Heide ſchicken würde. — Thu' es doch nicht, Dichter; die Jungfrau wird ja Mutter, und gebärt die Jugend und das Eden wieder, das ihr entflogen iſt; auch zur

Mutter fliegt einſtmals eines zurück, aber ein ſchöneres; und ſo laſſe, was iſt! —

§. 88.

Woher kommt's, daß ſogar im ſittlich, wie architektoniſch *) unterhöhlten Paris die Weiber eine Heloiſe, eine Attala, eine Valerie, worin nur Liebe des Herzens ſpielt und flammt, ſo begierig wie Liebebriefe laſen? Weiber, ſogar alte, und Jünglinge verſchlingen ſolche Werke; indeß ältere Männer ſich lieber von Werken entgegengeſetzter Art verſchlingen laſſen. Warum verwundern Männer und Weiber ſich über eine weibliche Niederlage, aber nicht über eine männliche? Der letzten ſcheint demnach der Reiz der Ueberraſchung abzugehen? — Ferner: wie im ſtreng geſpielten Schach der, welcher den erſten Zug thut, oder im Kriege der, welcher angreift, gewinnt, ſo müſſen wol die Weiber, als der angefallene Theil, erliegen. Aber wer greift uns an, als wir uns ſelber? Und wer iſt ſchuldiger, die Schlange auf dem Baum, oder Eva unter dem Baum? — Und wie klein und vergänglich

*) Bekanntlich iſt Paris aus den Steingruben unter ihm erbauet.

iſt der Preis, um welchen wir oft das ganze Glück eines weiblichen Lebens verkaufen, ſo wie etwa Xerxes Griechenland mit Krieg überzog, weil er gern attiſche Feigen käuen wollte.

Ferner: die weibliche Phantaſie, nicht wie die männliche durch Getränke und Anſtrengungen abgenutzt, muß an unſerer deſto leichter zu hohen Flammen aufgehen, die das Glück verzehren.

Hippel bemerkt — und mit Recht — daß ein Mann, im Unrechte ertappt, muth= und ſprachlos iſt, eine Frau aber deſto kecker bis zur Zorn=Wuth. Allein die Urſache iſt: der Mann, aber nicht die Frau, ſchauet ſich an; ſie macht daher andern und ſich ſelber leicht ihre Unſchuld weiß. Kurz ihre Sünden ſind, wenn unſere öfter beſonnene ſind, meiſtens unbeſonnene, alſo verzeihlicher.

Und endlich: es gibt überall mehr keuſche Jungfrauen als Jünglinge, keuſche Weiber als Männer, alte Jungfern als alte Junggeſellen. — Doch kann der Mann mit zweierlei ſich loben. Erſtlich: ſeine Lebens= und Weltverhältniſſe und ſein Muth ſetzen ihn den Verſuchungen häufiger

aus — und zweitens: der Mann, der mit Grundſätzen ſeine Keuſchheit bewacht, beſitzt daran eine prätorianiſche Kohorte; die Frau aber, welche mit Herz und Sitte ſie beſchirmt, hat daran einen Schutzheiligen und eine Ehrenwache. Die Kohorte iſt aber ſtärker, als der Heilige und die Wache.

Viertes Kapitel.

Erziehung der Mädchen.

§. 89.

Nach dem vorigen Kapitel würde dieſes kurz ausfallen; weil jenem zufolge die Mädchen zu nichts als zu Müttern, d. h. zu Erzieherinnen, zu erziehen wären. Alles, was man dabei zu thun hätte, beſtände in großen Erziehlehren, die man ihnen mündlich und gedruckt gäbe *) — und dazu ſtehen für die Eltern keine empfänglichern Jahre, als die der Hoffnung, und das Halbjahr der Verlobung, und für den Mann das erſte der Ehe, offen; —

*) Warum gab man, ſtatt aus andern Schriftſtellern, nicht lieber aus Hermes's vielen Romanen eine Fruchtleſe, zumal für das weibliche Geſchlecht, heraus, da ſie ſo viele feine, ſcharfe, ſtrenge, wichtige Blicke und Winke enthalten?

und dann, daß man die ältern Töchter die jüngern Kinder erziehen ließe. Letztes iſt vielleicht die geiſtigſte Erwerbſchule der Klarheit, Geduld und Umſicht, in welche man ſeine Tochter nur ſchicken kann; nur bleibt ſie dem jüngſten Kinde verſchloſſen.

Allein bevor und nachdem man Mutter iſt, iſt man ein Menſch; die mütterliche Beſtimmung aber, oder gar die eheliche, kann nicht die menſchliche überwiegen oder erſetzen, ſondern ſie muß das Mittel, nicht der Zweck derſelben, ſein. So wie über dem Künſtler, über dem Dichter, über dem Helden u. ſ. w., ſo ſteht über der Mutter der Menſch, und ſo wie z. B. mit dem Kunſtwerk der Künſtler zugleich noch etwas höheres bildet, den Schöpfer deſſelben, ſich; ſo bildet die Mutter mit dem Kinde zugleich ihr heiligeres Ich. Ueberall wird von der Natur alles Göttlich-Menſchliche in der Bedingung des Oertlichen gegeben, und das Ideale dem Körperlichen, der Blumenduft einem Kelche, einverleibt; an gemeine Bande und Fäden ſind die köſtlichſten verlierbaren Perlen gereiht, und ſie werden durchbohrt, um bewahrt zu werden.

Wenn nun die Natur die Weiblichkeit zur Mütterlichkeit beſtimmt: ſo ordnet ſie ſchon ſelber die Entwickelungen dazu an, und wir brauchen blos ihr nicht zuwider und vorzugreifen. Aber da ſie überall blind und ſtark nur auf ihren einſeitigen Zweck, und auf Enden, und Ende, hinarbeitet: ſo muß das Erziehen ſie, obwol nicht beſtreiten — denn jede Naturkraft iſt heilig — doch ergänzen, indem es die unterdrückende Kraft durch die wagehaltenden Kräfte mildert, reinigt und einſtimmt.

§. 90.

Die Frau fühlt ſich, aber ſieht ſich nicht; ſie iſt ganz Herz, und ihre Ohren ſind Herz-Ohren. Sich ſelber und was dazu gehört, nämlich Gründe anzuſchauen, wird ihr zu ſauer. Vielleicht ließ deswegen die alte Rechtsgelehrſamkeit den Schwur früher einem Manne, als einer Frau, abnehmen, hingegen die Folter früher dieſer, als jenem, anthun. Gründe verändern und bewegen den feſten Mann leichter, als die weiche bewegliche Frau, ſo wie der Blitz leichter durch feſte Körper geht, als durch die leichte Luft.

Was ſoll nun geſchehen? Gefühle als leichte Truppen fliehen und kommen, dem Siege der Gegenwart folgend; Begriffe aber bleiben als Linientruppen unverrückt, und ſtehen bei. Soll man dem Herzen die ſchöne innige Lebens-Fülle rauben durch Zergliederung? — Es wäre ſchlimm, wenn man es könnte, aber Sömmering empfindet nach tauſend Ohren, die er zerlegt hat, doch mit ſeinen noch den Ton-Reiz, und der Philoſoph fühlt nach dem Abdruck ſeiner Sitten- und ſeiner Geſchmacklehre, doch noch die Gewalt des Gewiſſens und der Schönheit.

Aber nicht das Gefühl, ſondern den Gegenſtand deſſelben, lerne das Mädchen prüfen, auflöſen, erhellen; und dann, wenn es ſelber den Irrthum des Gegenſtandes gefunden, ſo werd' es gezwungen, bei aller Fortdauer der Empfindung nur der Einſicht zu folgen. — Nicht die Gefühle, ſondern die Phantaſie, beſtreitet. Dieſe drängt, z. B. im Bilde des Kriegs, die Schmerzen eines Volks in Ein Herz, die eines Tags oder Jahrs in Einen Augenblick, die verſchiedenen Möglichkeiten in Eine Wirklichkeit, zuſammen; legt man aber nun dieſen phantaſtiſchen

Brennpunkt durch das zerſtreuende Hohlglas des Verſtandes in die einzelnen Stralen auseinander, ſo iſt das Gefühl nicht verwüſtet, ſondern nur verſchoben. Doch, liebe Mutter, ſchone und erwarte jedes zarte und warme Gefühl, das die Jahre von ſelber bringen und bilden, und wolle nicht an der Empfindſamkeit deiner jüngſten Töchter ſchwelgen und an Liebethränen dich berauſchen, indem du etwa weinerliche Geſchichten erzählſt oder ähnliche Empfindungen nakt gibſt. Denn entweder gehen die Weſen künftig am Gefühle zu Grunde oder dieſes an ihnen. Gefühle, Blumen und Schmetterlinge leben deſto länger, je ſpäter ſie ſich entwickeln. Etwas, das einmal, entweder geiſtig oder körperlich, gewiß in die Wirklichkeit eintritt, kann ohne Schaden wol zu ſpät, aber nicht zu früh anlangen; und die Deutſchen des Tacitus bewahrten ohne Nachtheil das Herz vollkräftig auf, das ſie einem, auch nicht jungen jungfräulichen, das lange unter vielen Schlachten für ſie geſchlagen, auf ewig hingaben.

Verſündigt euch nicht an den Töchtern, daß ihr ihnen das, was Werth an ſich hat, die

Kunſt, die Wiſſenſchaft oder gar das Heilige des Herzens auch nur von weitem als Männer=Köder, als Jagd=Zeug zum Gattenfange geiſt= und gott=läſternd zeigt und anempfehlt; es ſo gebrauchen, heißt mit Diamanten nach Wild ſchießen, oder mit Zeptern nach Früchten werfen. Anſtatt den Himmel zum Mittel und Henkel der Erde zu machen, ſollte man höchſtens dieſe zur Vermittlung von jenem ſteigern. Nur der gemeine Haus= und Pallaſt=Verſtand, die Ordnung, die Wirthſchaft=Kenntniſſe und Aehnliches können als künftiges Bindewerk des ehelichen Bandes vorgeprieſen werden. Ueberhaupt ſind die ſogenannten weiblichen Talente zwar Blumenketten, an welche man den Amor legen kann; aber der Hymen, der dieſe und ſogar Fruchtſchnüre ab= und durchnützt, wird am beſten von der goldenen Erbs=Kette wirthſchaftender Anſtelligkeit gehalten und gelenkt.

Verleiht Grundſätzen durch die Beredſamkeit die Klarheit und durch Wiederholung die Gewalt der Anſchauung — und laſſet es beſonders, ſo wenig als möglich, zum Genuſſe jenes Mitleidens mit ſich ſelber kommen, das, um nur

den Ueberſchmerz zu behalten, vor allem erfreuenden Lichte flieht. Haß und Strafe jeder Laune, Krieg gegen jede gegenſtandloſe Stimmung, ſind Uebungen. Auch im kleinſten gehe der Tochter nichts Willkürliches ſtraflos hin. Zu allem dieſem gehört wenigſtens irgend ein Mann, an deſſen Holze ſich dieſe flatternden weichen Blumenſträuche ſtängeln. Ein Liebhaber ſieht vor der Ehe vielmehr gern ins Regenbogenſpiel regneriſcher Empfindungen, bunter Launen und weicher Schwächen; dafür will er aber in der Ehe, wo der Regenbogen zu ſchlechtem Wetter wird — weil er an Launen, als den häufigern Wiederkömmlingen, ſtärker leidet, als an Laſtern — deſto mehr Vernunft und Gründlichkeit erleben, und erwacht im Gegenfall aus beſondern Träumen, aber ohne daß ſie ſich erfüllen. Es ſind dieſe: er hatte nämlich als Geliebter in verſchiedenen Schäfer- und Schafſtunden des Herzens die Liebende auf andere Entſchlüſſe gebracht, für welche er ſeine guten Gründe angeführt hatte; deshalb ſah er ſteif einer Ehe voll regierender Gründe entgegen: „folgt ſie jetzt in der Wärme und Jugend ſchon Gründen, ſagte

er, was wird erſt geſchehen, wenn ſie kälter und älter wird?“ Blos das Gegentheil. Denn ſie hatte nur ſeinen Willen, nicht ſeine Schlußketten, gehört, und alles nur aus Liebe gethan. Erhaltet euch daher, ihr Ehemänner, die Liebe eurer Frauen, ſo ſeid ihr der Vernunft-Predigten überhoben. Sollt' es ſchwerer oder unergiebiger ſein, mit der eignen Frau und Hauskönigin in Geſellſchaft zu leben und zu handeln, als mit der heiligen Maria und Himmelkönigin in Compagnie zu treten, wie ein Handelsmann in Meſſina gethan, der an ſie den Theil ſeines Gewinnſtes redlich abtrug*).

Man bewahre Mädchen vor der Furcht, dem Affekte, der am meiſten zur Ausſchließung der Vernunft gewöhnt. Schon früh könnt ihr ja manches Phantaſie-Uebel mit bunten Schleiern bedecken; z. B. dem Kinde den erſten Donner das Rollen des Wagens nennen, worauf der ſo lange erwartete Frühling ankommt; oder ihr könnt mit Thieren, die durch Schnelle wie Mäuſe erſchrecken, oder durch Größe wie Pferde, oder durch Un- und Widerform, wie Spinnen und

*) Neue Sammlung der Reiſebeſchreibungen. B. 7.

Fröſche, zuerſt ſelber unbefangen umgehen, dann das kindliche Auge vom Ganzen auf einzelne gefällige Glieder wenden, und Kind und Thiere ohne Zwang und langſam einander nähern; denn Kinder haben beinahe keine andere Furcht — zugleich dem Inſtinkt-Thiere — als die fremde. — Ein Angſt-Schrei der Mutter kann in ihrer Tochter durch das ganze Leben nachzittern; denn die Rede löſcht keinen Schrei der Mutter aus, macht alſo vor euern Kindern zwar Punkta, Kolon, Semikolon, Commata; aber nur keine Ausrufzeichen des Lebens!

§. 91.

Die Sittlichkeit der Mädchen iſt Sitte, nicht Grundſatz. Den Knaben könnte man durch das böſe Beiſpiel trunkener Heloten beſſern, das Mädchen nur durch ein gutes. Nur Knaben kommen aus dem Augiasſtall des Welttreibens mit ein wenig Stallgeruch davon. Jene aber ſind zarte weiße Paris-Aepfelblüten, Stubenblumen, von welchen man den Schimmel nicht mit der Hand, ſondern mit feinen Pinſeln, kehren muß. Sie ſollten, wie die Prieſterinnen des Alterthums, nur in heiligen Orten erzogen werden; und nicht

einmal das Rohe, Unſittliche, Gewaltthätige hören, geſchweige ſehen. Magdalena Pazzi ſagte auf ihrem Todtenbette, ſie wiſſe nicht, was eine Sünde gegen die Keuſchheit ſei; wenigſtens eifre die Erziehung dieſem Vorbilde nach; Mädchen, wie Perlen und Pfauen, ſchätzt man nach keiner andern Farbe, als der weißeſten. — Ein verdorbener Jüngling kann ein herrliches Buch aus der Hand legen, im Zimmer mit feurigen Thränen auf- und abgehen, und ſagen: ich ändere mich; und es — halten. Rouſſeau ſetzte ſich einſt nach vierzig Jahren vom Raupenſtande eine Verwandlung vor, in welcher er blieb, bis ihn daraus der Tod durch eine zweite zog. Ich habe noch von wenig Weibern geleſen, die ſich anders geändert hätten, als höchſtens durch einen Mann; und was einige Magdalenen-Klöſter großer Magdalenen-Städte anbelangt, ſo wird wohl kein Eheluſtiger ſich daraus von einem Heirath-Bureau ſeine Ehehälfte, eigentlich einen gebrochenen Bruch, verſchreiben laſſen. Vielleicht entſchuldigt ſich daraus das Betragen der Welt, nach welchem männliche Fehltritte Maſern ſind, die wenig oder keine Narben laſſen,

weibliche aber Blattern, die ihre Spur in die Wiedergeneſene, wenigſtens in das öffentliche Gedächtniß graben.

Je reiner das Goldgefäß, deſto leichter wird es verbogen; der höhere weibliche Werth iſt leichter einzubüßen, als der männliche. Nach der altdeutſchen Sitte auf dem Lande, gehen auf dem Wege zur Kirche die Söhne hinter dem Vater, die Töchter aber vor der Mutter; wahrſcheinlich weil man die letztern weniger aus den Augen zu laſſen hat. —

Die Natur ſelber umgab dieſe verletzbaren Seelen mit einer angebornen Wache, mit der Sprech- und Hör-Scheu; die Frau gebraucht keine andere beredte Figur — höchſtens ihre ausgenommen — ſo oft als die des Accismus*). Ueber dieſe Wache halte man wieder Wache, und nehme nach dieſem Fingerzeige der Natur den Weg zur Bildung. Mütter, Väter, Männer, und ſelber Jünglinge, ſind für ſie darum die beſſere Geſellſchaft; Mädchen hingegen mit

*) So nennen die Redekünſtler die redneriſche Wendung, von Sachen ohne alles Verlangen zu ſprechen, nach welchen man das Stärkſte trägt.

gleichjährigen Mädchen verbunden — z. B. in Penſionen — ſtehen mit einander in einem Tauſchhandel weniger ihrer Vorzüge als Schwächen, von der Putz-, und Gefall-, und Schmähſucht an bis zum Vergeſſen des Accismus. Schon ungleichjährige Schweſtern ſchaden einander, wie vielmehr gleichjährige Geſpielinnen; man höre nur in einer weiblichen Erziehanſtalt die gegenſeitigen Neckereien, wenn eben ein Jüngling darin vor oder hinter das Sprachgitter gekommen war. Im Vaterhauſe würde aus einem ſolchen Beſuche weniger gemacht, ſchon weil er öfter, ernſter, und zwiſchen weniger Nebenbuhlerinnen abgelegt würde. Und was ließe ſich noch ſagen über dieſe willkürlichen Interims-Klöſter? Männer ſind zur Geſellſchaft gemacht, aber Weiber nur zur mütterlichen Einſamkeit; eine männliche Penſionanſtalt iſt recht, aber keine weibliche, ſo wie ein Kriegſchiff voll Weiber, ſchon durch die Aufforderung zur Einigkeit, Schnelle, Pünktlichkeit und Folgſamkeit, ein ſpaniſches Luftſchloß wäre. Mädchen hängen an Einem Herzen, Knaben an vielen Köpfen, das Höchſte was ein Mädchen in einer Penſion wie-

derfinden könnte, wäre eine Mutter; aber doch würde der Vater mangeln.

Noch etwas, welches eine Mutter ſehr zu fliehen hat, iſt in weiblichen Erziehanſtalten kaum zu meiden. Da nämlich eine Lehrfrau herrſcht und ſpricht — denn ein Mann ſpräche anders — und da rohe, heiße, ſtumpfe Mädchenſeelen unter feine, zarte, bewegliche eingemiſcht ſind: ſo müſſen die ſchlimmen mit manchen Straflehren geheilet werden, welche den ſchönſten zu Giften werden; ich meine dieß, nichts wiſcht den zarten Aurikelnpuder oder Blumenſtaub ſo hart von der Mädchenſeele, als jenes altjungferliche Lärmſchlagen gegen unſer Geſchlecht, jenes prüde Gebell gegen ein Geſchlecht, wovon doch jede die doppelte Ausnahme eines Vaters und Bräutigams machen ſoll. Es gibt eine böſe ungeiſtige Schamhaftigkeit, welche dem ſteinernen Schleier ähnlich iſt, der an einer Bildſäule der Schamhaftigkeit von A. Corradini (nach Volkmann) plump, einzeln und als ein zweiter Körper ſich von ihr weghängt. Ueber gewiſſen Abgründen dürfen weibliche Seelen, wie die Maulthiere über den ſchweizeriſchen, nicht gelenkt wer=

den, wenn ſie nicht fallen ſollen. Gewiſſe Abmahnungen wiegen Zureden und Lockſpeiſen gleich. Glänzen die Eltern mit reinem Beiſpiel: ſo brauchen ſie nicht die Schamhaftigkeit, dieſe Flügeldecken der Pſyche's Flügel, mit neuen Ueberdecken zu verſtärken. Durch Lehren wird dem Kinde anfangs der unſchuldige Mangel an Scham, ſpäter das ſtille Daſein derſelben geraubt.

Das folgende gilt, obwohl im kleinern Grade, auch für andere Erziehanſtalten, als weibliche. Wenn nämlich im Eltern-Hauſe ſich das Erziehen ins Erleben verbirgt, und das Kind zum Vortheil ſeines Freiheitgefühls und ſeiner leichtern Empfänglichkeit alle Moral nur neben- und hinterher als Beigabe ſeiner Lebensfabel bekommt: ſo fühlt umgekehrt in der Erziehanſtalt das Kind, daß das Leben nur da dem Lehren diene und daß es ſelber nur als Marmorblock vorliege (Meißel und Hammer umfahren es überall in der Luft), damit ſo viel von ihm weggehauen werde, als bis ſich ein Erwachſener aus dem Blocke aufrichtet. Das geheime elterliche Bilden, unter welchem ſich das Kind als ſelbſtwachſend erſchien, ſteht hier als nackte Abſicht

enthüllt: es fühlt ſeine Nelkenknoſpen mit dem Federmeſſer aufgeſchnitten, nicht nach lauem Beguſſe weich von eignem Treiben aufgethan. Schwerlich würde — eben darum — ein junges Weſen über die beſtimmte Zeit-Gränze in einem Schulung-Hauſe verweilen wollen, aber leicht auf immer im Eltern-Hauſe.

Etwas beſſeres als weibliche Erzieh- ſind weibliche Unterrichtanſtalten. Zu wünſchen wäre, in jenen und dieſen, und in jeder Töchterſtube, möchte man zu mehr weiblichem Gemein-Geiſt, mehr Achtung und Liebe für das eigne Geſchlecht begeiſtern, und den weiblichen Werth mehr im Glanze des menſchlichen zeigen. Dieß führt mich auf eine in der weiblichen Erziehung zu wenig bekämpfte Abneigung, nämlich die der Weiber von Weibern.

Als nämlich Richardſon ſeinen Weiberteufel Lovelaçe gegen den Engel Clariſſa alle möglche Marter- oder Paſſionwerkzeuge in den Kopf geſetzt hatte, welche ein ſolcher raubender Hecht wider Märtirerinnen unter der Hirnſchale verbirgt; — und als er wirklich von ihm dieſe Maria kreuzigen laſſen, ſo konnt' er ſich natürlich nichts anders

denken als daß ſich die Weiber mehr des Opfers als des Raubthiers annehmen würden; aber poſttäglich liefen zu ſeinem Erſtaunen weibliche Bittbriefe für das Spät-Wohl des guten Lovelaçe ein, ſo wie bei Klopſtock für des beſſern Abadonna's ſeines. In demſelben Fall gerieth ein Heidenbekehrer in Grönland, welcher, nachdem er mit aller aufgebotenen Rede-Macht den Zuhörern die Hölle recht heiß gemalt zu haben hoffte, zu ſeinem Staunen immer größere Heiterkeit auf den grönländiſchen Geſichtern entſtehen ſah, bis er endlich außerhalb der Kanzel erfuhr, daß er in ſämmtlichen Kirchengängern durch ſein ſo warmes Gemälde der Hölle ein beſonderes Sehnen erregt, in dieſe zu fahren, gleichſam in ein milderes Klima als ihres. Dieſe Reiz-Hölle war nun Lovelaçe den Weibern, obwohl als Fegfeuer Clariſſens.

Es klingt faſt wie Satire, wenn man ſagt: daß die Weiber einander nicht ſehr lieben und leiden können, und daß ſie mit ihren freundlichen Worten gegen einander oft mehr der Nachtigall nachahmen, welche nach Bechſteins Vermuthung *)

*) Deſſen Anweiſung Vögel zu fangen. 1796.

durch ihre Locktöne eben Nachtigallen zu verſcheuchen ſucht, ſo daß die Behauptung der Scholaſtiker *), nach welcher ſie am jüngſten Tage als Männer auferſtehen, ſich in etwas mit der Natur des Himmels unterſtützen ließe, in welchem als dem Wohnorte ewigen Liebens, Weiber zu Männern umgegoſſen, natürlich leichter in Einem fort lieben bei gänzlicher Abweſenheit ihres Geſchlechts. Indeß hat man doch die Thatſachen, daß die Römerinnen gegen ihre Sklavinnen (nach Böttigers Sabina), ferner die europäiſchen Weiber in Indien gegen die Ihrigen, und die älteſte regierende Schweſter auf der Inſel Lesbos gegen ihre andern Schweſtern und gegen die Mutter ſelber und am Ende Hausweiber gegen ihre weibliche Dienerſchaft eine Härte beweiſen, mit welcher unſere gegen die männliche einen ſchönen Abſtich macht, der uns zu unſerem Erſtaunen (da wir doch manchen Bedienten prügeln) den Ehrennamen des ſanftern Geſchlechts zuwegebringt. Verläumden oder den ſogenannten Zungentodſchlag, wodurch ein Beſuchzimmer eine Wahlſtatt und Herzen- und

*) Locor. theolog. a Gerhard T. VIII. p. 1170.

Schädelſtädte erlegter ſolcher Weiber wird, die nicht Thee mit getrunken, bring' ich nur flüchtig in Anſchlag.

Aber ſollte man hier nicht ernſt zurufen: Mutter! wecke und pflege doch vor allem in deiner Tochter Achtung und Liebe gegen ihr eignes Geſchlecht. Sollt' es dir denn nicht damit gelingen, wenn du ihr die aus der dunkeln Vergangenheit durchglänzenden Kronen großer Weiber zeigteſt — und die erhebenden Beiſpiele herzverbundner Freundinnen — und die Verwandſchaft aller ihrer Geſchlechtſchweſtern mit ihr in Werth und Noth — und den Gedanken, daß jede in ihrem Geſchlecht das Geſchlecht ihrer Mutter entweder verehre oder verachte — und die Gewißheit, daß wie Menſchenfeindſchaft ſich am Menſchenfeinde, ſo auch die halbe gegen eine Menſchenhälfte ſich an der Weiberfeindin beſtrafe? — Sogar der Vater könnte etwas beitragen und zwar das Meiſte, wenn er der Tochter mehr die Achtung gegen die Mitſchweſtern ſowohl predigte als zeigte, ſo wie die Mutter mehr die Liebe gegen ſie. Da keine Lehre der Ausübung derſelben ſchadet: ſo wär'

es ſogar dienlich, wenn man die Tochter an der weiblichen Dienerſchaft nicht blos die Menſchheit, ſondern ſogar das Geſchlecht zu ſchonen angewöhnte.

§. 92.

Einige neuere äſthetiſche Lithologen (Steinkundige) ſähen gern die weiblichen Blumen-Gewächſe in Phytolithen (verſteinerte) verkehrt; ſie ſollen ſich mehr auf die Rechte des Stärkern legen. Gebt aber erſt lieber dem jetzigen ſchwammigen Manns-Charakter mehr Stamm und Kern; der weibliche wird daran ſchon als Epheubaum aufſteigen, und den zweiten Gipfel bilden. Wie ſtark die Weiber im Wollen ſind, muß man nur nicht die Liebhaber, ſondern ſolche Ehemänner fragen, welche auf ihrem ehelichen Armenſünderſtuhl zu ſokratiſchen Geſprächen mit einer Sokrateſſin angehalten werden, oder auch zu hiobiſchen. In der Liebe, vor der Ehe, erſcheint das Mädchen zu weich- und charakterlos nachgiebig; aber die Ehe bricht zufolge ihrer Beſtimmung für Kinder — wie eine nordiſche Sonne — plötzlich alle Blüten auf, es ſei nun an einer Aloe oder an einem Diſtelkopf. Sollten wol darum

die meiſten Slawen die Braut *) (ſo wie die Polen eine Frau überhaupt) die ungewiſſe nennen? Kurz das Mädchen erſtarkt zur Mutter; und der Mann, der an ſeiner Frau gern eine Sklavin und Göttin zugleich hätte, ſteht halb verdutzt vor der Sache; das Wenige, was er dabei vorbringt, beſteht mehr in folgenden Einfällen, als in andern: „er habe viel von ſei„ner Selbſtſtändigkeit auf ſie zu pfropfen ſich „aus Liebe vorgeſetzt; ſie habe aber ſo viele eigne „ſogleich mitgebracht und ausgepackt, daß an „Mann und Frau ſpäter, wie an Vögeln frü„her, das Geſchlecht ſo ſchwer zu unterſcheiden „ſei, was, z. B. in ſeinem eignen Falle, ein „Gott und eine Göttin ſei, als an den erſten „griechiſchen Götterbildern; ja die Gleichförmig„keit wäre faſt kleiner zu wünſchen.“ —

Folglich iſt der Mädchen-Wille weniger zu ſtählen, als zu biegen und zu glätten. Wie die plaſtiſchen Gottheiten, ſo müſſen die weiblichen jede Empfindung nur ruhig und mild ausdrücken. Jedes äußere oder innere Uebermaß iſt

*) Antons Verſuch über die alten Slawen, 1ſter Band.

ein Rädern ihrer Reize, und ein Vergiften ihrer Kinder. Sogar der Mann wählt zum erſten Ausdruck ſeines Willens und Weſens die Milde, wenn auch nicht zum zweiten. Kein Starker zieht gegen weibliche Milde in Krieg; ſo wie der ſanfte Mondſchein nach der Regel keine Gewitter zuläßt, wol aber der glühende Sonnenſchein. Wenn von jeher der tapferſte Mann am ſanfteſten ſprach: ſo dürfte ja der kräftigern Frau um ſo mehr Gelindigkeit und Nachgeben anſtehen; ſie bleibe eine Pyramide; aber in den Pyramiden wohnt ein ſanftes Echo.

Wenn indeß gerade die jetzige kriegeriſche und die jetzige deutſch = poetiſche Zeit die Frauen weniger in die Flötenſchule der Milde als in die Fechtſchule des Ausfallens ſchickt: ſo iſt wenigſtens für Töchter, welche in die jetzigen Sturmmonate vollends ihren Charakter als eine weibliche Waſſerhoſe noch mitbringen, ein Zuſatz zum zwei und neunzigſten Paragraphen nicht unnütz, welcher, wenn nicht Heil bringend doch vielleicht Unheil abwehrend iſt.

Heftigkeit einer weiblichen Seele verträgt ſich oft mit aller Ueberfülle eines edeln hohen Her=

zens, ſogar mit vorherrſchender Milde und Liebe — und doch kann eine ſolche harte Beilage der Natur das Weſen ſelber und alles Liebende und Geliebte deſſelben in unheilbares Unglück ziehen.

Schon von Natur neigt ſich der übrigens ſtille weibliche Charakter ſo ſehr zu Windſtößen der Leidenſchaftlichkeit, daß ſogar die Geſetze (z. B. die preußiſchen), an den ſonſt milden Engeln die Würgengelein fürchtend, den Aopthekern unterſagen, irgend einer Frau Gift abzulaſſen, indeß ſie ſolches den ſtürmiſchen Männern abzuholen erlauben; die Geſetze ſcheinen ſie ordentlich für ſchnee-weiße, ſchneeblendende, ſchneekalte — Heklas voll Feuer zu nehmen. Wird nun gar die Geſchlecht-Ueberwallung durch individuelle erhöht: ſo ſehen wir die Donnergöttin, welche mit einem Schlagregen ihre kleinen Blumenkinder erſchlägt, nicht zu gedenken des begoßnen Mannes und des verſchwemmten Hausweſens, und der erſäuften Liebe. Eine ſtürmende Mutter iſt ein Widerſpruch in der Erziehung, und gleicht den Gleicher-Stürmen, welche den Dunſtkreis erhitzend verderben, indeß ein ſtürmender Vater ihn kühlend reinigt. Dem Kinde

noch auf ſeiner reinen heitern Höhe ſtehend, klingt vielleicht die Heftigkeit ſo ſchwach, wie auf hohen Bergen dem Erſteiger ein Knall; aber in den Thälern des künftigen Lebens wird es ein Donner, und jede mütterliche Heftigkeit kehrt in den töchterlichen Ehejahren als ſiebenfaches Echo um. Ich gedenke, wie geſagt, der ehelichen Liebe gar nicht, in welcher vor weiblichen Orkänchen die dünne Achſe an Aphroditens ſchönem Wagen bricht, oder die Zugtauben deſſelben ſich abreiſſen; denn die Leſer verlangen hier nicht die Giftigkeit dargeſtellt, ſondern die Mittel dagegen.

Dieſe ſind nicht ſo leicht bei der Hand, inſofern ſchon von fünf — ſiebenjährigen Mädchen die Rede iſt. Blos Heftigkeit entgegenſetzen der Heftigkeit oder das Auffahren anfahren, hieße ohnehin nur mit brennendem Oele brennendes ausgießen wollen; Strafe überhaupt kann hier im jüngern Alter nur mehr verderben als ein Erſticken der Flammen gewähren; wozu aber noch kommt, daß die Strafe die Heftigkeit, wie natürlich, erſt trifft, wenn ſie ſchon den Zunder einer künftigen größern vorbereitet hat. Jede Wiederholung des Fehlers wird hier Verdoppe=

lung, zu welcher Rüge=Schmerz ſogar als Reiz erhitzen kann. Körperlich könnte man dagegen mehr Pflanzen= als Fleiſch=Genuß und jeden kühlenden verordnen, wenn nicht ſpäter die Jahre mit dem feurigen Blute wieder einheizten. Aber das beſte Mittel in früherer Zeit bleibt die Verhütung aller, auch der kleinſten Anläſſe oder Funken für dieſen Zunder; dagegen werde jede Kraft der Liebe, der Duldung, des Friedens gepflegt und gezeigt und damit jenem Lohfeuer entgegen geübt. Verbote wirken nichts, aber Beiſpiele der Milde thun alles, entweder erzählte oder gegebne, Ton und That. Die Kinder der Quäker ſind ohne Strafe mild, ſie ſehen die Eltern immer durch die Sturmwolken fremder Umgebung als ſtillweiße Sterne hindurch blicken.

Hingegen in den ſpäteren Jahren der Ueberlegung und der Schamröthe werde die Strafe erlaubt, ja veranſtaltet, daß ein ſolcher weiblicher Boreas von 15 Jahren ſo mitten unter dem Sturm=Blaſen recht öffentlich und derb den methaphoriſchen Wangen=Streich auf die blaſend geſchwollnen Wangen bekomme, welcher früher un=

figürlich gegeben, nur, wie ſchon geſagt, die ganze Geſchwulſt erhöhet würde haben.

§. 93.

Sonſt hieß die Frau eines Edelmannes Hauswirthin. — Die alten Britten wurden öfters von tapfern Weibern in Schlachten geführt. — Mehrere ſkandinaviſche Weiber waren nach Home Seeräuberinnen. — Eine Nordamerikanerin thut auf dem Felde, und eine Pariſerin im Kaufladen alles, was bei uns der Mann. — Sollte es ſonach genug ſeyn, wenn ein Mädchen blos ſtickt, ſtrickt und flickt? — Als Schweden unter Karl XII. alle Männer nach Ruhm ausgeſchickt hatte, wurden Weiber die Poſtmeiſter, die Landbauern und die Vorſteher öffentlicher Anſtalten *). Da aber allmählig durch die Zeit ſämmtliche Männer auf den Kriegs = und Friedensfuß geſetzt werden: ſo ſollte man, dächt' ich, mehr darauf denken, die Mädchen vor der Hand zu Geſchäft = und Lehnträgerinnen derſelben zu erziehen, denn ſpäter dürfte auch von Weibern, wenn die Männer todt geſchoſſen worden, ein anderes

*) Mémoires secrets sur les régnes de Louis XIV. par Duclos.

Konſkribieren und Enrollieren, als das unter Ehegatten, gefodert werden.

Lebens- und Arbeit-Gymnaſtik iſt, wenn irgend zwei vorige Paragraphen Recht hatten, das dritte Gebot weiblicher Erziehung. Doch beſteht ſie nicht in ſogenannter Frauenzimmerarbeit. Nähen, Stricken oder Spinnen an einem Pariſer Taſchenſpinnrad, iſt Erholung und Arbeitlohn, keine Arbeit und Uebung, man müßte denn das Spinnen wie die Moldawerinnen *) gehend verrichten. Das Sticken, dieſe weibliche Muſaik, mehr den höhern Ständen zuſtändig, welche von Nichtsthun ſich durch Wenigthun erholen müßen, gibt leicht das Stickmuſter zu einer ſiechen trüben Dächſin. Lykurg ſchickte ſeine Sparterinnen (nach Xenophon) in die öffentlichen Uebungplätze, und nur die Sklavinnen vor den Webſtuhl und Spinnrocken. Ich rechne nicht die körperlichen Nachtheile am meiſten, z. B. die Sklaven-Haltung des Leibes, welche von der Tanzſchule erſt an der Nähſchule verbeſſert werden muß — denn eine fortbewachende Mutter könnte eben ſo gut bei dem Sticken, als ein

*) Sumarokoffs Reiſe durch die Krimm.

Schreibmeiſter bei dem Schreiben, gerade Haltung bewahren; — ich rechne auch nicht den nervenſchwächenden, prickelnden Fingerſpitzen-Reiz des Strickens; und der körperliche Nachtheil des Sitzlebens mag erſt nachher mehr vortreten. Aber die meiſten Finger-Arbeiten, womit man das weibliche Queckſilber fixirt, führen den Schaden mit ſich, daß der müſſig-gelaſſene Geiſt entweder dumpf verroſtet, oder den Wogen der Kreiſe nach Kreiſen ziehenden Phantaſie übergeben iſt. Strick- und Näh-Nadel halten z. B. die Wunden einer unglücklichen Liebe länger offen, als alle Romane; es ſind Dornen, welche die ſinkende Roſe ſelber durchſtechen. Es habe hingegen die Jungfrau, wie meiſtens der Jüngling, ein Geſchäft, das jede Minute einen neuen Gedanken befiehlt; ſo kann der alte nicht immer durchragen und vorglänzen. Ueberhaupt ſchlägt der Wechſel der Geſchäfte mehr der weiblichen Seele zu, feſtes Forttreiben eines einzigen der männlichen.

Zerſtreuung, Vergeßlichkeit, Mangel an Beſonnenheit und an Geiſtes-Gegenwart ſind die erſten und ſchlimmſten Folgen dieſes ſüßen in-

nern und äußern **far niente**; mehr aber braucht eine Frau nicht, um die Ehe-Dreifaltigkeit zu vergiften, Kind, Mann und ſich. Himmel, wie muß der Jüngling jeden Tag ſeinen Lebensfaden aus neuen Flocken ziehen, oder ſeinen Plan auf weitem Wege dem Ziele näher führen, indeß eine Jungfrau im Heute das Geſtern wiederholt als Spiegel des Morgen. Er freilich ſchreitet, und ſie ſitzt; jenen läßt man ſtehen, dieſe ſitzen.

Das weibliche Geſchlecht hat eine ſolche Vorliebe für ankernde Lebensart, daß es gern, wie (nach Gerning) die Griechinnen, ſich Einlegſtühle nachtragen ließe, um nach jedem Schritte einen Sitz bei der Hand zu haben. Sie könnten ſich aber, dächt' ich, begnügen, der Sonne nur darin ähnlich zu ſeyn, daß ſie glänzen und erwärmen, ohne auch, wie ſie, unbeweglich zu ſeyn. Sie haben mit den ſitzenden Profeſſionen, den Schneidern und Schuſtern, Milzſucht und Schwärmerei gemein. Dieſes Sitzleben voll Mittagruhe, Morgen- und Vormittagruhe und Veſperruhe, das beſonders die höhern Damen bei vollen Tiſchen und Mägen führen, ſetzt die Aerzte ſo in Angſt, in Lauf und Umlauf, daß am Ende

ein Chevalier d'honneur und Kammerherr eben ſo gut Arzneikunde verſtehen ſollte, als Franzöſiſch. In dieſem Kreiſe dürfte man freilich wenige Schweizerinnen, geſchweige jene Szeklerin aus dem Gyergyoer Stuhle ſuchen *), welche, im Gefechte gegen die Moldauer, ſieben davon mit einem Spieß niedermachte, und Abends wieder- und ſogleich niederkam mit einem Sohn. Der Vorfall trug ſich zu, den ſiebenten September — 1685.

Ein gewiſſer Quoddeusvult glaubt im (noch ungedruckten) 23ten Bändchen der Flegeljahre einiges zu entſchuldigen, wenn er ſich, nachdem er ſo lange von weiblicher Sitz- und Tanzluſt geſprochen, bis er auf die Schwebfliegen gerathen, die unverrückt ſchweben, und pfeilſchnell ſchießen, darüber ſo ausläßt: „wie die weibliche „Natur lieber ruht, als die männliche, dieß ſeh' „ich weniger an den Krebſen — wovon der weib„liche viel weniger Afterfüße unter dem Schwanze „hat — als am menſchlichen Fötus ſelber; der „Knabe ſetzt ſich ſchon im dritten Monat in Be„wegung, das Mädchen im vierten. Auch durch „die Culs de Paris ſpricht ſich ſitzende Lebens-

*) Ergänzungsblätter der A. L. Z. 1803. No. 19.

„art genug aus. Aber die Natur mildert hier „ſo ſtark, wie ſie dem Fieberkranken Hunger „nach Sauerkraut und Hering als Heilſpeiſen „gibt; ſo pflanzte ſie der bett= und ſophalägeri= „gen Frau den Kunſttrieb nach Tanzen ein, ſo „wie dem faulen Wilden. Wie im Konzert, „kommt nach dem Adagio bei ihr das Preſtiſ= „ſimo. Ich wüßte aber auch nicht, was dem „jetzigen Sitz=Largo di mollo nöthiger wäre, „als das Hops=Furioso. Ein Ball iſt eine „ſtärkende Schnecken= und Auſterkur ſchleichender „Schnecken und ſitzender Auſtern; ein tanzender „Thee iſt das beſte Gegengift gegen getrunkenen „— die beiden Arzneifinger treten an den Füßen „als zehn Arznei=Zehen auf — und auf einem „Maskenball hat die offne Dame den Peſtilen= „ziarius an der Hand, da der Peſtarzt ſonſt in „Wachs=Masken ging. — Wenn ihr wollt, daß „Damen ſchneller gehen, als Poſten und Läufer, „ſo ſtellt nur eine engliſche Kolonne von Leipzig „nach Deſſau, und laſſet das Mädchen chaſſi= „ren: und ſeht nach, wer zuerſt ankommt, die „Poſt oder die Tänzerin — — und ſo weiter.“ Denn ſo vieles auch wahr davon iſt, ſo bleibt

es doch beſſer an ſeinen Ort geſtellt, nemlich in den drei und zwanzigſten Band.

Dieſe Seßſucht oder Sitzſamkeit greift auch in die kleinern Zweige der Kinder= und Haus=halt=Zucht, indem Weiber oft blos erlauben und verſäumen, um nur nicht — aufzuſtehen, oder ungern die Bewegung des Kindes durch die eigne erkaufen, oder gern das Phyſiſche verzögern, wie das Geiſtige übereilen. In London ruft zweimaliges Klingeln den Kammerdiener, dreimaliges aber die Kammerjungfer, wahrſcheinlich um dem Geſchlechte Zeit zu laſſen.

§. 94.

Wie iſt nun dieſem abzuhelfen? — So wie ihm in den niedern Ständen abgeholfen wird. Das Mädchen treibe ſtatt der träumeriſchen einſeitigen Dreifingerarbeiten die vielſeitigen Geſchäfte des Hausweſens, welche das Träumen und Selbſt=Verlieren jede Minute durch neue Aufgaben und Fragen aufhalten; in den erſten Jahren von der Kochkunſt an bis zur Gärtnerei; in den ſpätern von der Statthalterſchaft über die Bedienten an bis zur Rechnenkammer des Hauſes. Was ein Miniſter im kleinen Staate

iſt, dieß iſt eine Frau in ihrem kleinern; nämlich der Miniſter aller Departements auf einmal — der Mann hat das der auswärtigen Affairen; — und beſonders iſt ſie der Finanzminiſter, der im Staate, nach Goethe, zuletzt den Frieden entſcheidet, ſo wie, nach Archenholz, die Magazine den Krieg. Auch die vornehme Frau würde geſünder und glücklicher werden und machen, wenn ſie mehr der maître d'hôtel, ja die femme de charge ſein wollte — für das Haus, mein' ich; denn dem Manne iſt ſie oft beides. Im Ganzen zwar bleibt das Weib der höhern Klaſſen durch Nichtsthun zärterſchön; aber dieſe Venus gleicht der römiſchen, die zugleich die Göttin der Leichen war; man verſtehe unter letzter nun ihre Kinder, oder ihren Mann, oder ſie ſelber. Doch ſprech ich nicht von der Kochkunſt, um nicht ſo lächerlich zu werden als Kant, welcher begehrt, daß man darin ſo gut ordentliche Stunden (wie in Schottland) geben ſollte, als im Tanz: vielmehr wird der ſchöne Spruch Seneka's für Opfernde: p u r a s deus, non p l e n a s adspicit manus (Gott ſieht auf reine Hände, nicht auf volle) auch für die höhere

Frau Bedeutung gewinnen, und ſie wird erwägen, daß der Mann reine, weiße Hände mehr anſieht, als das, was volle etwa Gutes auftiſchen.

Sonſt aber, warum iſt denn in der weiblichen Rangliſte der Realtitel: Hauswirthin, kein großer? Bereitet ſie nicht als ſolche den Kindern — ſo wie ſonſt phyſiſch — ſo kameraliſtiſch eine freiere Zukunft zu? Und kann eine Frau etwas im Einzelnen unter ihrer Würde finden, worin die größten Männer im Ganzen die ihrige geſucht, ein Kato von Utika, ein Sully u. ſ. w.? Verwaltet muß doch einmal das Hausweſen werden; ſoll denn lieber der Mann noch gar dieſe Ueberfracht zu ſeinen äußern Frachten laden? Alsdann aber geriethe ich blos in Erſtaunen, daß die Frauen — denn thulich iſt's, da Humbold und andere die Beiſpiele an Männern in Süd-Amerika geſehen — nicht das ſo billige und wichtige Säugen der Kinder uns auftragen. Nach einiger erregender Uebung hätte man, ſtatt der Still-Ammen, Still-Männer; die Miniſter, Präſidenten und andere Chefs (die Kinder wür-

den in die Seſſionen nachgetragen) hielten es beſſer aus, als ihre Weiber u. ſ. w.

Uebrigens ſage nur keine mehr luſtige als ätheriſche Frau, Haushalten ſei als mechaniſch unter der Geiſtwürde, und ſie wolle lieber ſo geiſtig = glücklich ſein, wie ein Mann. Gibt's denn irgend ein Geiſtwerk ohne ein Handwerk? Setzen die Rechnenkammern, die Schreibkammern, die Paradeplätze des Staats, weniger oder anders, als Küche und Haus, die Hände in Bewegung? Kann denn der Geiſt früher und anders erſcheinen, als hinter dem mühſamen Körper; z. B. Ideal des Bildhauers anders, als nach Millionen gemeiner Stöße und Schläge auf den Marmor? Oder kann gegenwärtige Levana anders in die Welt und den Druck gelangen, als daß ich Federn ſchneide, eintunke, und hin- und herziehe?

Ihr heiligen Weiber deutſcher Vorzeit! ihr wußtet von einem idealen Herzen ſo wenig, als vom Umlaufe des reinen Bluts, das euch röthete und wärmte, wenn ihr ſagtet: „ich thu' es für meinen Mann, für meine Kinder“ euch mit euren Sorgen und Zielen nur unterordnend

und proſaiſch erſcheinend! Aber das heilige Ideal kam durch euch, wie das Himmelsfeuer durch Wolken, auf die Erde nieder. Die myſtiſche Güyon, welche im Hoſpital einer eklen Magd die Dienſte abnimmt und nachthut, hat einen höhern Seelenthron, als der Feldherr, der mit fremden, ja eignen Waffen die Wunden ſchlägt, die er nicht ſchließt. — Alle Stärke liegt Innen, nicht Außen; und ob ein Dichter auf dem Druckpapier, oder ob ein Eroberer auf dem Geſandten- und Traktatenpapier die Länder ſtellt und miſcht, iſt an und für ſich nur äußerlich ſo verſchieden, als Nichts und Alles; ich meine für den Pöbel.

§. 95.

Von Natur ſind die Frauen geborne Geſchäftleute; berufen dazu, vom Gleichgewichte ihrer Kräfte und von ihrer ſinnlichen Aufmerkſamkeit. Die Kinder fodern ein immer offenes Auge, obwol keinen immer offnen Mund; claude os, aperi oculos. Aber welcher Sprechzirkel, der immer nur kleine und leichte Verhältniſſe umſchließt, könnte jenen allgegenwärtigen Blick ſo üben, als ein häuslicher Handelkreis? — Kna-

ben von gewiſſer Beſtimmung, z. B. zu Künſtlern, zu Gelehrten, zu Mathematikern, können den Geſchäftgeiſt entrathen, aber nie ein Mädchen, das heirathen will, beſonders einen von den obigen Knaben. Ueberhaupt müßte man viel ſtärker wider das Zerſtreuetſein eifern, das keine Schuld der Natur, ſondern eigne iſt, und nie die entſcheidende Bedingung einer überragenden Kraft. Jedes Zerſtreuetſein iſt theilige (parzielle) Schwäche. Würde z. B. der Dichter und Philoſoph, der in der äußern, ſeiner Thätigkeit aber fremden Welt zerſtreuet fortſchreitet, eben ſo zerſtreuet auch in ſeiner innern Welt arbeiten, die er allein zu beſchauen und zu beherrſchen hat, ſo wäre er ja eben toll oder unnütz. Daſſelbe gilt für den umgekehrten Fall, wenn die zerſtreute Frau die äußere, worin ſie zu thun hat, über die innere verſäumt. — Soll nun ein Mädchen um= und vielſichtig werden — ſoll ſie nicht in Geſellſchaft ihre vielen Augen, wie Argus die ſeinigen, blos zu bunten Augen in einen Pfauenſchweif verſezen — oder ſoll ſie nicht wie der Seefiſch, die Butte auf der rechten Seite zweiäugig ſein, blind aber dafür auf

der linken; ſo werde ſie vom wirthſchaftlichen Leben vielſeitig geübt: und die Eltern müſſen nichts daraus machen, daß etwa ein Liebhaber dergleichen der Aether-Braut verdenkt, ſo wie Plato dem Eudoxus vorwirft, er habe die reine Meßkunſt durch Anwendung auf die Mechanik entheiligt; — denn heute oder morgen tritt doch die Ehe ein, und der Ehemann, der geſetzte Flitter-Wöchner, küßt alsdann die mütterliche Hand für alles, was gegen ſein Erwarten die töchterliche thut.

§. 96.

Alles, was die ſinnliche Aufmerkſamkeit und das Augenmaaß bildet und übt, werde das Mädchen gelehrt. Folglich Kräuterlehre — dieſe unerſchöpfliche, ruhige, ewiggebende, mit weichen Blütenketten an die Natur knüpfende Wiſſenſchaft! — dann Sternkunde, nicht die eigentlich mathematiſche, ſondern die Lichtenbergiſche und religiöſe, welche mit der Erweiterung der Welt den Geiſt erweitert, wobei es auch nicht ſchadet, daß ein Mädchen erfährt, woher eine längſte Nacht zum Schlafen, oder ein Vollmond zum Lieben komme. — Sogar Mathematik rath' ich

an; aber nur fehlt den Weibern, die ſchon einen aſtronomiſchen Fontenelle haben, noch ein mathemathiſcher; denn es iſt hier nur von den einfachſten Grundſätzen der reinſten und angewandten Mathematik, zu welchen Knaben Kräfte haben, bei Jungfrauen die Rede. Ja die Geometrie als ein zweites Auge, oder Diopterlineal, das in die Körperwelt ſo beſtimmte Sonderungen bringt, wie Kant ins Geiſterreich durch die Kategorien, kann früh begonnen werden, da nie die geometriſche Anſchauung (obwol die philoſophiſche) den Geiſt auf körperliche Koſten anſpannt, ſo wenig als den äußern Geſicht-Sinn. Studierten doch Bildhauer und Maler die Mathematik als das Knochengebäude der ſchönen Sichtbarkeit ohne Nachtheil ihres Schönheitsgefühles. Ich kenne ein drittehalbjähriges Mädchen, welches das trockne Blätterſkelett der mathematiſchen Figuren, die es ſpielend zeichnen gelernt, in vollem Laubwerk der Natur wieder erkennt. Eben ſo haben dieſe Weſen für die Rechnenkunſt, beſonders für die wichtige aus dem Kopfe, frühzeitige Kräfte. Warum läſſet man dazu nicht ein Einmaleins der Reduktion der

verſchiedenen Münzſorten und Ellenmaßen aus-
wendig lernen?

Etwas anderes, nämlich entgegengeſetztes, iſt Philoſophie. Wozu dieſen Liebhaberinnen der Weisheit und der Weiſen eine lehren? Aus dieſem Geſchlecht wurde zwar zuweilen ein großes Loos mit Prämien gezogen, eine geborne Dichterin; aber eine geborne Philoſophin hätte die Lotterie geſprengt. Eine geniale Frau kann Newton englich verſtehen und franzöſiſch geben — z. B. Mad. Chatelet — aber keine einen Kant oder Schelling deutſch. Die ſeelenvollſten und geiſtreichſten Weiber haben eine eigne Weiſe und Gewißheit, den tiefſten Weltweiſen zu verſtehen, dem ſelber deſſen Schüler zagend nachtaſten — ſie finden nämlich alles leicht, überall ihre eignen Gedanken, d. h. Gefühle. Am ewig wechſelnden Wolkenhimmel ihrer Phantaſie treffen ſie jedes feinſte abgezogenſte Gerippe der Philoſophen an; wie ja viele poetiſche Anhänger der neuern Philoſophen-Schulen ſelber, die uns, ſtatt eines ſcharfen Kreiſes, den phantaſtiſchen Dunſtkreis geben.

Erdbeſchreibung, als bloßes Oerter-Regiſter,

iſt ohne Werth für die geiſtige Entwickelung, und von geringer Brauchbarkeit für weibliche Beſtimmung; hingegen iſt das unentbehrlich, was an ihr ſtehende, lebendige Geſchichte — im Gegenſatz der ablaufenden und abgelaufenen — ſowol die der Menſchheit, die ſich in Völker, gleichſam wie in gleichzeitige Geſchicht-Perioden zertheilt, als die des Erdballs iſt, der zwölf Monate in zwölf gleichzeitige Räume verwandelt. Den Geiſt des an Seſſel und Geburtort angeketteten Mädchens, einer in ein Schloß verwünſchten Prinzeſſin, müſſen die Reiſebeſchreiber erlöſen, und vor freie Ausſichten führen. Ich wollte, man gäbe uns eine den Erdball umfaſſende Auswahl von den beſten, aber für Mädchen umgearbeiteten und verkürzten Reiſebeſchreibungen; — und ſtattete der Herausgeber ſie vollends mit Herder's Duldung und Anſicht der unähnlichſten Völker aus: ich wüßte kein reicheres Geſchenk für das Geſchlecht. Oerterbeſchreibungen anlangend, ſo hätte jeder Stand andere nöthig, eine Kaufmanntochter eine ganz andere, als eine Prinzeſſin.

Faſt alles dieſes gilt von der verſteinerten

Geſchichte, die nur aus einer Vergangenheit in die andere führt. Sie kann für ein Mädchen nicht dürftig genug an Jahrzahlen und Namen ſein — wie viele Kaiſer aus der deutſchen Kaiſerhiſtorie ſind denn für ein Mädchen? — hingegen nicht reich genug an großen Männern und Begebenheiten, welche die Seele über Stadt- und Vorſtadt-Geſchichten erheben.

Muſik — die ſingende und die ſpielende — gehört der weiblichen Seele zu, und iſt der Orpheusklang, der ſie vor manchen Sirenentönen unbezwungen vorüberführt, und der ſie mit einem Jugend-Echo tief in den Ehe-Herbſt hinein begleitet. Zeichnen hingegen ſtielt — ſobald es über die Anfanggründe hinausgeht, welche das Auge und den Putzgeſchmack höher bilden — den Kindern und der Ehe zu viel Zeit; gewöhnlich wird's daher eine verlorne Kunſt.

Eine fremde Sprache iſt ſchon als wiſſenſchaftliche Beleuchtung der eignen nöthig, aber auch genug. Leider drängt ſich die franzöſiſche auf und voran, weil eine Frau ſie ſchon lernen muß, um nur franzöſiſche Einquartirung zu faſſen und zu füllen. Ich wünſchte — warum ſoll

man nicht wünſchen, d. h. das an jedem Tage des Jahres thun, was man am erſten that? — eine Sammlung englicher, italieniſcher, lateiniſcher Wörter würde den Mädchen als Leſeübung vorgelegt, damit ſie verſtänden, wenn ſie hörten.

Die Schreib = und Sprech = Welt hat einen ſolchen fremden Kunſt = Sprachſchatz aus allen Wiſſenſchaften in Umlauf geſetzt, daß man die Mädchen, welche die Kunſtwörter nicht wie die Knaben mit den Wiſſenſchaften ſelber lernen, durchaus wöchentlich aus einem Kunſtwörterbuch auswendig lernen und Erzählungen, worin ſolche Wider=Campeſche Wörter aufgehäuft wären, ins Deutſche und Verſtandene ſollte übertragen laſſen. Ich wünſchte, es würde abſichtlich ein deutſches Oktavbändchen voll fremder Wörter ſammt einem Sachwörterbuch dazu geſchrieben. Die beſten Weiber leſen träumend (die andern freilich ſchlafend) — ſie kommen über die Gebirge eines Geiſtwerks ſo gleitend weich hinüber, als ein Seefahrer über die Bergrücken unten im Meer — keine fragt den Reichanzeigen, was irgend ein Wort bedeute, nicht einmal den Mann; — — aber eben dieſem Gelübde des Stillſchweigens,

welches das Fragespiel als ein verbotenes anſieht, dieſer Zufriedenheit mit Nachtgedanken, welche erſt allmählig im zwanzigſten Buche die Bedeutung eines Kunſtworts des zweiten ablernt, ſoll vorgebogen werden. Sonſt werden von ihnen die Bücher ſo geleſen, wie die Männer gehört.

Es gibt einen Sinnen-Reiz, den alle Mädchen haben könnten, und den oft in einer Mittelſtadt kein einziges beſitzt, — welcher den bezaubert, der ihn hat, und der ihn nicht hat — welcher die Geſtalt und jedes Wort ausſchmückt — und der ſo lange unverwelklich bleibt (länger kann nichts dauern), als ein weibliches Weſen ſpricht — — ich meine nämlich die Ausſprache ſelber, die reine deutſche, gar keinem Geburtorte dienende. Ich bitte euch, Mütter, laßt euch Stunden in der allemandiſchen Prononciation geben, und wiederholt ſie dann wie ein Korrepetitor Töchtern. Ich ſag' euch — um die Sache auf einer wichtigeren Seite zu zeigen — Volkausſprache erinnert immer ein wenig an Volkſtand; weil im Ganzen je höher hinauf, je beſſer ausgeſprochen (nicht eben geſprochen) wird. Die höhern Stände ſind (gegen Adelung's

Verwechslung) zwar nicht die beſten ſetzenden Tonkünſtler der Sprache (Kompoſiteurs), aber doch die beſten vortragenden (Virtuoſen).

Mädchen können, ungleich den Schriftſtellerinnen, nicht zu viel ſchreiben. Es iſt, als ob ſie auf dem Papiere — dieſer letzten Verwandlung ihres lieben Flachſes — ſelber eine mit erführen, und in dem Zurücktreten der leichten und lauten Außenwelt Raum und Ruhe für ihre Innenwelt gewännen; ſo oft findet man in Briefen und Tagebüchern der alltäglichſten Sprecherinnen einen unerwarteten geiſtigen Himmel aufgethan. Worüber aber, und wozu ſie ſchreiben, dieß muß kein von der Lehr-Willkür, ſondern ein vom Lebensaugenblicke aufgedrungenes Thema ſein — denn ihre Empfindungen und Gedanken ſind klimatiſch, und es mehr als des Knaben ſeine; — mithin wirkliche Briefe, und eigne Tagbücher, keine Abhandlungen. Aus dieſer Urſache wurden — weil beſtimmtes Ziel drängte und anwies — ſo manche ſprachkräftige tiefherausholende glanzvolle Briefe von weiblichen Geiſtern, ja ſogar von männlichen dem Verfaſſer dieſes zu Theil, daß er oft im

Verdruſſe ausrief: ſchrieben nur fünf Schriftſtellerinnen ſo gut wie zwanzig Briefſtellerinnen, oder zwanzig Autoren ſo gut wie vierzig Briefwechsler: ſo wäre doch die Buchhändlermeſſe etwas werth.

§. 97.

Der größte Theil des Vorigen will die weibliche Kraft neben dem weiblichen Sinne, die Thätigkeit neben Milde bilden helfen; nicht blos in der Ehe, ſondern im Weibe ſelber, ſoll ein Nachbild des himmlichen Thierkreiſes ſein, wo der Löwe neben der Jungfrau ſchimmert. Der Begriff wirkt republikaniſch im Geiſte; das Gefühl monarchiſch. Irgend ein Gegenſtand — z. B. der Anzug für einen Ball — erfaßt die Frau, wie ein Römer die Sabinerin, und entreißt ſie ihrer Innen-Welt. Eine, die vor dem Nachtiſche des Balls an etwas beſſeres denken kann, mißt viele geiſtige Zolle mehr. Ueber niemand regiert aber die Gegenwart mit einer einzigen Idee ſtärker, als über Seelen, die aus der innern Traum-Kammer wie geblendet ins helle Taglicht treten.

Daher kommt die bekannte Erfahrung, daß

ſie nie fertig werden, als zu ſpät, und daß ſie immer etwas vergeſſen haben. Wie leicht aber wäre eine Tochter in die Kampfſchule der Beſſerung zu ſchicken, jede Woche einmal! Der Vater ſage: „liebe Line, oder Bine, Pine, ſtehſt du in einer Stunde geputzt da, ſo tanzeſt du heute.“ — So könnte er mit Luſtfahrten, als Bedingungen des Lohns durch ſchnelles Aufbrechen und reiches Einpacken, von Vergeßlichkeit und Verſpätung entwöhnen.

§. 98.

Gegen weibliche Eitelkeit habe man faſt eben ſo viel, wie gegen männlichen Stolz, nämlich ſo wenig. Vorzüge, welche wie Blumen auf der Oberfläche liegen, und immer prangen, machen leicht eitel; daher Weiber, Witzköpfe, Schauſpieler, Soldaten durch Gegenwart, Geſtalt und Anzug es ſind; indeß andere Vorzüge, die wie Gold in der Tiefe ruhen, und ſich nur mühſam offenbaren, Stärke, Tiefſinn, Sittlichkeit beſcheiden laſſen und ſtolz. Nelſon konnte durch Ordensbänder und den Verluſt von Auge und Arm eben ſo eitel werden, als durch kalte Tapferkeit ſtolz. Kein Mann ſetzt ſich lebhaft genug in

die Stelle einer ſchönen Frau, die ihre Naſe, ihre Augen, ihre Geſtalt, ihre Farbe, als funkelnde Juwelen durch die Gaſſen tragend, mit ihrem ſtehenden Glanze ein Auge um's andere blendet, und mit ihren Verdienſten gar nicht ausſetzt. Hingegen, gleichſam vergittert und eingefangen, ſchleicht der ſehr verſtändige und gelehrte Rektor hinter ihr — ſeine innern Perlen mit zwei dicken Muſchelſchalen zudeckend — und niemand weiß, was er weiß, ſondern der Mann muß ſich ſelber einſam bewundern und blenden.

Der Wunſch, mit einem Werthe zu gefallen, der blos im ſichtbaren oder äußerlichen Reiche herrſcht, iſt ſo unſchuldig und recht, daß der entgegengeſetzte eben unrecht wäre, dem Auge und Ohre bedeütungslos oder mißfällig zu werden. Warum dürfte ein Maler für das Auge ſorgen und kleiden, aber nicht ſeine Frau? — Freilich gibt's eine vergiftende Eitelkeit und Gefallſucht, die nämlich, welche das innerliche Reich zu einem äußern herabſetzt, Gefühle zu Zug-Netzen der Augen und Ohren ausbreitet, und mit dem, was eigenthümlichen Werth hat,

ſich abgeleiteten kauft und bezahlt. Immerhin wolle ein Mädchen mit Leib und Putz gefallen, nur nie etwa mit heiligen Empfindungen; und eine ſogenannte ſchöne Beterin, welche es wüßte, und darum kniete, würde niemand anbeten, als ſich, und den Teufel, und einen Anbeter. Jede Mutter und jeder Hausfreund bewache daher die eigne Lobſucht — oft ſo gefährlich, als Tadelſucht, — welche ſo leicht eine bewußtloſe Grazie des Seelen-Tons, der Miene, der Empfindung benennt und belobt, und ſie dadurch auf immer zur bewußten, d. h. zur getödteten macht. Das Zählen der Unterthanen nahm dieſe dem David. Das von Geiſterhänden emporgehobene Gold ſtürzt wieder zurück, ſobald geſprochen wird. Wenn der Mann lauter Kothurnen hat, worauf er ſich der Welt höher und leichter zeigt, Richterſtuhl, Parnaß, Lehrſtuhl, Siegwagen u. ſ. w.: ſo hat die Frau nichts, um ihren innern Menſchen darauf zu ſtellen und zu zeigen, als ihren äußern; warum ihr dieſes niedliche Fußgeſtelle der Venus wegziehen? Und wenn der Mann immer in einem Kollegium und Corps gleichſam in einer Aſſekuranzgeſellſchaft ſeines

Ehrengehaltes ſteht; die Frau aber nur den einſamen Werth ihrer Perſönlichkeit behauptet: ſo muß ſie deſto ſchärfer darauf halten. — Vielleicht iſt dieß eine zweite Urſache, warum Weiber kein bedingtes Lob vertragen; denn die erſte bleibt wohl die, daß ihnen aus Mangel der Selbſt-Theilung, und in ihrer ewigen Niederlage vor der Gegenwart, die immer das Bittere ſtärker als das Süße aufdringt, mehr die Schranke des Lobes, als das Lob empfindbar wird.

Wir gehen nun zum Kleider-Teufel über, wie ſonſt die alten Theologen das Toilette-Machen nannten.

Was bedeutet denn das weibliche Toilettenzimmer anders, als die theatraliſche Anziehſtube? Und warum gibts denn ſo viele Kanzeln gegen jene? — Die Kanzelredner auf ihnen bedenken folgendes nicht genug: der Frau iſt das Kleid das dritte Seelenorgan, (denn der Leib iſt das zweite, und das Gehirn das erſte;) und jedes Ueberkleid iſt ein Organ mehr. Warum? Ihr Körper, ihre wahre Morgengabe, fällt mit ihrer Beſtimmung mehr in eins zuſammen, als der

unſrige mit unſerer; und ihrer iſt, wenn unſerer mehr das Pilger- und Grubenkleid mit der Bergſchürze iſt, ein Krönungkleid, ein Courhabit. Er iſt die heilige Reliquie einer unſichtbaren Heiligen, die nicht genug kann geehrt und bekleidet werden; und das Anrühren dieſes heiligen Leibes thut allerlei Wunder. Eine männliche Hand abzuhauen war in frühern Zeiten nicht viel gefährlicher, als eine weibliche zu drücken, auf welchen Druck das ſaliſche Geſetz 15 Goldſchillinge Strafe legt; ein gewaltthätiger Kuß begründete ſonſt eine Injurienklage, und noch wird man in Hamburg für jeden Kuß um zwei gute Groſchen beſtraft, den man da aufdrückt in einer Werkſtatt. Daher aber müſſen den Frauen Kleider und Putz, als Firniß des Gemäldes, als Vervielfältigung ihrer Außenſeiten und Facetten, wichtig gelten. Meiſtens beſuchen daher Weiber ein Paradebette, um zu ſehen, wie man ſich unter der Erde bei den Todten trägt. Vielleicht gehört Luſt an Gewändern unter die Urſachen, daß wir große Malerinnen, aber keine großen Tonkünſtlerinnen haben, weil doch den größern Raum der weib-

lichen Malerei Gewänder füllen; mit den Tönen aber, denken ſie, kann man ſich zu wenig ſehen laſſen, wenn man nicht ſingt. Dadurch fällt auch auf die weibliche Shawl=Wurf=Kunſt einer Hamilton und anderer Licht. Noch im Alter und auf dem Krankenlager, welche beide der Mann ſo gern benutzt, um ſich bequem in Schlafmützen und Schlafröcke zu werfen — legen ſie Putzwerk an, nicht um Männern zu gefallen, ſondern ſich; ja noch im zugeſperrten Sarge, der einſamſten La=Trappe=Karthauſe, die es gibt, weil nicht einmal Ein Einſamer da iſt, wollen ſie nicht hinter den aus Pompeji gegrabenen Gerippen nachbleiben, welche ſich daſelbſt mit Putz und Ohrenringen der Nachwelt vortheilhaft zeigen. Auf einer Inſel würde eine Miß Robinſon, wäre auch niemand da, als ihr Bild im Waſſer, täglich die neueſten Moden machen und tragen. — Wie wenig ſie der Männer wegen ſich zu getriebener Arbeit und zu dreigehäuſigen Uhren machen, erſchaue man daraus, daß ſie ſich nie ſorgfältiger ſchmücken, als für bloße Weiberzirkel, wo jede die andere ſtudirt und ärgert.

Unbefangen vor Zeugen ſtellet ſich jede vor ihre Idealwelt, vor den Spiegel, und ſchmückt das Bräute-Paar. In Frankreich trug die Frau ſonſt einen Spiegel auf dem Leibe, wahrſcheinlich um den Freundinnen ſüßer zu werden, und dieſe an ihren eignen Bildern für die Trägerin derſelben zu entſchädigen. In Deutſchland war ſonſt den Geſangbüchern vorn ein Spiegel eingelegt — warum nicht noch? Schade für dieſen Verluſt des göttlichen Ebenbildes einer jeden aus Mangel an Spiegel.

Aus demſelben Grunde der Naturbeſtimmung verzeiht auch die Klügſte einen Tadel ihres Körpers nicht; ſo wie ſie ein Lob deſſelben höher ſchätzt, als ein Lob des Geiſtes. Von **Louis XIV.** an, ſchwuren die franzöſiſchen Könige, blos zwei Verbrechen nicht zu vergeben, beide nur zwiſchen Mann und Mann begehlich, den Zweikampf und ein ſchlimmeres. Die Weiber wollen gern alle verzeihen, ausgenommen eines; nicht etwa das Verneinen ihrer Reize, ſondern das laute Bejahen eines körperlichen Wider- und Un-Reizes. Und jede Manns-Zunge iſt unmoraliſch grauſam, über welches dieſes Ja gehen

könnte. Die Frau, der ſinnlichen Gegenwart mehr unterthan, und mehr dem Scheinen und Meinen, als wir, muß ſo wie ihre Schönheit, ſo ihre bejahte Unſcheinbarkeit als eine umhergetragene Fortwirkung ſchmerzlich empfinden. Doch ſelber dieſes Sprechen darüber würd' ich für hart halten, wenn ich nicht aus meiner und fremder Erfahrung dazu ſetzen könnte, daß ein ſchön=weibliches Herz äußere Flecken ſo auslöſche, wie ein ſchwarz=weibliches äußere Reize, und daß die ſchöne Seele höchſtens den erſten Augenblick, die verdorbene aber die Zukunft zu fürchten habe. Der weibliche Leib iſt die Perlenmutter, — dieſe ſei nun glänzend und bunt, oder von Geburtsboden rauh und grau — ſo macht doch die helle weiße Perle darin allein den Werth. Ich meine damit dein Herz, du gutes Mädchen, die du nur das Verkennen, nicht das Erkennen erräthſt! —

Aus der weiblichen Beſtimmung iſt vielleicht die größere Kälte und Strenge abzuleiten, womit Weiber vom Stande ihre weibliche Dienerſchaft behandeln; ſie können ſich manche Aehnlichkeit und manche Möglichkeit der Verwechs=

lungen nicht abläugnen; worin auch Ehe-Männer, denen mehr an dem Satze des Nichtzuunterſcheidenden, als des Widerſpruchs gelegen iſt, ſie leicht beſtärken. Den Unterſchied der geiſtigen Bildung ſchlagen die Weiber, zumal ſchöne, weniger an: — die Männer aber nur dieſen im Betracht ihrer Diener, und Pompejus fragte, ſeiner Siege gewiß, nichts darnach, daß ſein Koch ſo ausſah, wie er.

Die weibliche Kleider-Liebe hat ſammt der Reinlichkeit, welche gleichſam auf der Gränzſcheide zwiſchen Leib und Sittlichkeit wohnt, eine Wand- und Thür-Nachbarin, nämlich, Herzens-Reinheit. Warum werden alle Mädchen, welche Fürſten mit Reden und Blumen entgegenziehen, weiß gekleidet? — Die Hauptfarbe der geiſtig- und körperlich-reinen Engländerinnen iſt die weiße. Heß fand weiße Wäſche in freien Staaten am meiſten; — und ich finde die Staaten deſto keuſcher, je freier ſie ſind. — Für eine Frau, welche als Widerſpiel der Dominikaner, die im Kloſter weiß, und außerhalb ſchwarz gekleidet gehen — die Farbe der Reinheit nur

auf der Gaſſe trägt, will ich kein Bürge ihrer innern Reinheit werden.

Ich könnte noch von dem Wäſchſchrank ſprechen, dem weiblichen Bücherſchrank; — denn unſer Weißzeug beſteht in Schwarz auf Weiß. — Ich könnte noch fragen, ob nicht die Mädchen die Kleider darum auch mehr lieben, weil ſie viele ſelber machen, und folglich ein Gewächs ſchmackhafter genießen, das ſie im eigenen Garten gezogen. Aber näher liegt die Frage, wie die Waſſerſchößlinge eines von der Natur eingeimpften Blütenzweiges zu unterdrücken, oder zu beſchneiden ſind.

Beſeelt das Herz; ſo dürſtet es nicht mehr nach Luft, ſondern nach Aether. Niemand iſt weniger eitel, als eine Braut.

Gebt der Tochter irgend eine lange Laufbahn zu einem bedeutenden Geſchäfte: ſo ſchauet ſie ſich ſeltner um. Ein rechtes Werk verſchlingt den Verfaſſer, wie ſpäter den Leſer, beide denken nicht mehr an ſich. Im Seetreffen iſt kein Nelſon eitel, im Landtreffen kein Alcibiades, im Staatsrath kein Kaunitz.

Den Kunſt = Reiz des Anzugs lerne eine Tochter kennen und ſchaffen, aber an andern Körpern.

Behandelt ſie als eine maleriſche Gliedermännin, und legt den Werth auf die Geſtalt an und für ſich; ſie halte ſich für eine Schauſpielerin, die ſich nicht mit ihrem Putze einer Königin verwechſelt. Reiche Kleider machen eitler, als ſchöne.

Laſſet nicht Ammen, Kammerjungfern und ähnliches Heuſchreckenvolk das bekleidete Mädchen ſchätzen und verklären; ja habt ſogar auf die Geſpielinnen, zumal die des niedern Standes, ein ſcharfes Auge, weil dieſe das Anſtaunen des Hoch = Schmuckes leicht in ein Bewundern der Trägerin verkehren.

Weiſet der Reinheit, dem Ebenmaße, der Kleider = Sitte und der äſthetiſchen Schönheit = Foderung ihren glänzenden und dichten Werth zu: ſo vergißt die Tochter, wie ein Dichter, ſich über die Kunſt und Idee; und über die Schönheit die Schöne. Sie werde ein Künſtler, der ſich ſelber malt, und den nicht das Urbild am meiſten reizt, ſondern das Abbild.

Endlich ſei nur nicht die Mutter ſelber ihre

eigne Tapeziermeiſterin, oder ein unfruchtbares Tulpenbeet der Mode-Farben; dann iſt genug gethan für die Töchter, wenn nicht alles.

§. 99.

Ich möchte einen ganzen Paragraphen blos über und für die Heiterkeit und Scherzhaftigkeit der Mädchen ſchreiben, und ihn den Müttern zueignen, da ſie jene ſo oft verbieten. Denn etwa den Mädchen ſelber ernſthaft vorzuſchlagen, ſie möchten gelegentlich lachen, hieße faſt ihnen den Gegenſtand ſogleich mitbringen. Hingegen Mütter murren gern (ſollten ſie auch oft innerlich lachen, wie umgekehrt die Töchter häufig nur äußerlich). Sie ſind von der triumphirenden Kirche der Jungfrauen in die ſtreitende der Frauen übergetreten — die wachſenden Pflichten haben den Ernſt verdoppelt — der Bräutigam iſt aus einem Honigkuckuck, der zur Süße der Honigwochen einlud, ein geſetzter Honig-Bär geworden, der den Honig ſelber haben will. —

Nun, um deſto mehr, ihr Mütter, gönnt den lieben leichten Weſen das Spielen um die Blumen, die Flatter-Minute vor langen Ernſt-Jahren. Warum ſoll nicht bei ihnen, wie bei

den Römern, das Luſtſpiel früher da ſein, als das Harm-Spiel? Darf der Jüngling ein Zephyr ſein, warum nicht die Jungfrau eine Zephyrette? — Gibt es etwas ſo Schönes und Poetiſches im Leben, als das Lachen und Scherzen einer Jungfrau, welche, noch in der Harmonie aller Kräfte, mit und auf allen in üppiger Freiheit ſpielt, und die weder höhnt noch haßt, wenn ſie ſcherzt? denn den ächten, weder der Satyre, noch dem männlichen Humor ähnlichen, und den Autoren doch ſo ſchweren Scherz der Poeſie haben und lehren Mädchen, z. B. Leipziger, oder andere ſchöne Gegenfüßlerinnen der Fiſche, welche wie bekannt ſowohl ſtumm ſind, als das Zwerchfell entbehren. Ihr Ernſt iſt ſelten ſo unſchuldig, als ihr Scherz; noch weniger iſt's jener übermüthige Mißmuth, der die jungfräuliche Pſyche zu einem ſchweren, dicken, ſummenden, flügelhängenden Nachtſchmetterling macht, z. B. zum Todtenkopfvogel. — Dem Liebe-Anfänger mag vielleicht der Nachtfalter gefallen; aber ein Ehe-Mann verlangt ſeine Tag-Pſyche; denn die Ehe fodert Heiterkeit.

Bei einem lybiſchen Volke*) heirathete der Jüngling unter den Gaſt-Mädchen das, welches zu ſeinem Spaſſe lachte; vielleicht ſteckt meine Meinung in dieſer Sitte.

Lachende Heiterkeit wirft auf alle Leben-Bahnen Tages-Licht; der Mißmuth weht ſeinen böſen Nebel in jede Ferne; der Schmerz macht zerſtreuter und verworrener, als der ſogenannte Leichtſinn. Kann hingegen eine Frau dieſe Komödie aus dem Stegreif in die Ehe hineinſpielen, und zuweilen das ſtarre Epos des Mannes oder Helden durch ihr komiſches Heldengedicht anleuchten, oder gegen Unglücksfälle, wie Römer thaten, ein luſtiges Spiel anordnen; ſo hat ſie Freude, und Mann und Kinder beſtochen und gewonnen.

Man fürchte doch nie, daß weibliches Scherzen die Seelen-Tiefe und das Gefühl ausſchließe. Thut es denn das männliche? Und bauete nicht der Geſetzgeber Lykurg in ſeinem Hauſe dem Lachen einen Altar, und ſeine Sparter überall? Gerade unter dem äußern Scherze wuchert die ſtille Kraft des Herzens fort, und es füllt ſich

*) Alex. ab Alex. L. I. c. 24.

ſelber an; wie himmliſch alsdann, wenn endlich das lächelnde Geſicht zum erſtenmale vor Liebe weint, und die übermächtige Thräne die ganze weiche Seele ſpiegelt!

Die Mutter erduld' es alſo nicht nur — daß ihre Tochter außen eine Franzöſin, innen eine Deutſche iſt, und ſich das Leben in ein komiſches Gedicht verwandelt, das die tiefe Bedeutung mit einem luſtigen Spiele umgiebt — ſondern ſie beförder' es ſelber. Bücher dazu — denn wir Männer denken zuerſt an dieſe, wenn Rath zu geben iſt — wüßt' ich, außer den Brieftaſchen der einzigen Sevigné, wenige zu empfehlen. Aber Witz, bloßer Witz iſt — zuwider der Aeſthetik — den Weibern Komus, und Humor; ein Sinngedicht iſt ihnen ein humoriſtiſches Kapitel, und Haug oder Marzial ihnen ein Sterne oder Ariſtophanes; über die witzige Hochzeit des Großen und Kleinen (welche nur der von der langen verwandten Weſenkette herunterſchauende Mann für keine Misheirath nimmt), wollen ſie ſich krank lachen, oder eigentlich geſund. Himmel, lacht nur! Und es mögen euch die Mütter recht viele Sinngedichte vor-

leſen! Ich wollte überhaupt, es gäbe eine reine Ausleſe davon blos für Mädchen, und etwa ein oder ein paar komiſche Werke für ſie, welche ſehr franzöſiſch lauten würden! — Laſſet denn die lieblichneckenden Kinder ſich recht unter einander und beſonders den erſten beſten Schwergewicht-Mann auslachen, der unter ſie kommt, und gehörte er zu Verfaſſern neun und neunzigſter Paragraphen.

§. 100.

Man könnte noch über die Erziehung genialer Weiber nachforſchen; und für ſie noch eine beſondere erfodern. Ich aber will für ſie noch ſtärker auf der gewöhnlichen, die ein Ballaſt und Gegengewicht ihrer Phantaſie iſt, beſtehen. Der Genius, der mit Wunderwerken, wie mit h. Feſttagen mitten in den Wochenlauf einbricht, iſt, wie nicht zu lehren, und wenig zu belehren, ſo nicht zu beſiegen; und er wird der Zeit, dem Geſchlechte und jeder Enge rüſtig die Stirne bieten. Talent, nicht Genie, iſt zu unterdrücken, d. h. zu entſeelen; ſo wie wol das Zuſammengeſetzte zu tödten, nämlich zu trennen iſt, aber nicht die einfache Kraft. — Und in der That,

wäre ſie möglich, die Unterdrückung des Genies durch Lagen; ſo hätte man noch kein einziges erlebt, da es, immer nur als ein Schalttag mehrerer Jahre erſcheinend, nur als Ein Tag gegen eine Stimmen-Mehrheit von 1460 Tagen auftretend und abſtimmend, ja den entgegengeſetzten Entwickelungen, d. h. den Entwickelungen, die noch dazu von der früheſten Zeit an einkerkernd, bis in die ſpäteſte fortbinden wollen, hätte erliegen müſſen, wie ein Roß unter Bienenſtichen. Dennoch gab's — denn das Wort iſt da — Genies; ſie ſchloſſen anfangs, wie andere Feld- und Weltherren, Separatfrieden mit der Nachbarſchaft, und erſt nach dem Tode den allgemeinen mit der Welt.

Aber muß gleichwohl ein genialer Mann auch ein Menſch, und ein Bürger, und ſoll er wo möglich ein Vater ſein: ſo kann eine Frau ſich nicht durch Genialität über ihr noch beſtimmteres Lebens-Tagwerk erhoben dünken. Wenn ein Jean Jaques für die Erziehung ſchreibt, ſo kann eine geiſtvolle Jeanette Jaqueline ſich nicht des Geſchäftes geiſtvoller Männer ſchämen; vielmehr müßte das ſo ſeltene Uebermaß des weib-

lichen Talents mehr den Beruf zur Erziehung geben, als einen Freibrief davon.

Wenn ſie aber ſich der Thaten ſchämen, und doch der Ideen rühmen: ſo rächt ſich ihre Beſtimmung gerecht und ſtrenge an ihnen.

Erſtlich gerecht. Denn die Frau iſt zur Veſta oder Veſtalin des Hauſes, nicht zur Ozeanide des Weltmeers beſtimmt; je voller des Ideals ſie iſt, deſto mehr muß ſie ſtreben, ſich in der Wirklichkeit, wie das Ideal der Ideale, Gott, ſich in der Welt auszudrücken; und etwa eine Tochter, wie dieſer ein Menſchengeſchlecht, zu erziehen. Kann ein Dichter eben ſo gut in der Enge der niederländiſchen Schule als im Horizonte der italieniſchen ſein Ideal ausſprechen: warum ſie nicht ihres in der Küche, Keller und Kinderſtube?

Aber ſtrenge zweitens iſt die Rüge des verſäumten Verhältniſſes. Nie kann eine Frau vergeſſen zu lieben, ſie möge dichten oder herrſchen. Statt der Kinder ſuchen dann die genialen die Männer. Sie wollen von dieſen geliebt ſein wie Weiber, lieben aber ſelber wie Männer. So werden ſie denn als fliegende Fiſche

zwiſchen 2 Elementen, zwiſchen Männlichkeit und Weiblichkeit, von beiden verwundet und in zwei Reichen verfolgt. Sie werden alsdann deſto unglücklicher, je weiter ihr geiſtiger Umkreis ſich auszieht; z. B. eine Dichterin wird's mehr, als eine Malerin.

Vereinigen ſie aber die weibliche Beſtimmung mit der genialen: ſo kömmt ein hohes ſeltenes Glück in ihr Herz; an ihrer Höhe ſchmelzen, wie an Bergen, alle die Wolken, welche in den Thälern regnen.

Was ſolchen Köpfen am meiſten zu wünſchen iſt, dies iſt eine Krone, oder ein Herzogs-, ein Fürſtenhut; und dieß führt auf das nächſte Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Geheime Inſtrukzion eines Fürſten an die Oberhofmeiſterin ſeiner Tochter.

§. 101.

Es ſei mir verſtattet, das Wenige, was ich über Fürſtinnen-Erziehung denke, einem Traume mitzugeben. Der Traum, wovon ich rede, erhob mich über alle Mittelſtufen hinweg auf einmal

in den Fürſtenſtand; eine Erhebung, die man weniger geheimer Ehrſucht, als einer unmäßigen Zeitungleſerei zuſchreibe. Es kam darin mir nun vor, ich hieße Fürſt Juſtinian, und meine Gemahlin, mit der ich die Prinzeſſin Theoda erzeugt hätte, Theodoſia, die Hofmeiſterin aber Pomponne, wahrſcheinlich ein franzöſiſcher Geſchlechtsname. Meine geheime Inſtrukzion, die ich, mit dem Fürſtenhute auf dem Kopfe, an **Madame de Pomponne** aufſetzte, mag ungefähr folgender Geſtalt träumeriſch genug lauten.

* * *

Liebe Pomponne, ich gehe gern offen zu Werk; was geſtern meine Gemahlin mit Ihnen über Theoda's Erziehung feſtgeſtellt, ratifizier' ich mit Vergnügen, da ſie es ſo will; doch auf einige geheime Abänderungen der thätigen Konduitenliſte, die man Ihnen vorgeſchrieben, mach' ich mir Hoffnung, ſobald Sie meine Wünſche geleſen. Denn ich gebe freilich meine Geſetze ſo gut, als ein anderer; nehme aber auch aus Abſicht einige an; man kann nicht immer die Krone in der Taſche bei ſich haben, wie ſonſt die deutſchen Kaiſer ihr

Krönung-Zeug auf Reiſen mitnahmen; nur hüte man ſich, meinen Fürſtlichen H. Vettern zu gleichen, welche — wenn die altperſiſchen Könige an ihrem Geburtstage ihrer Gemahlin nichts abſchlagen dürfen — aus ihrem Wiegenfeſte faſt gar nicht herauskommen.

Ich bekenn' es Ihnen, acht Tage nach meinem Beilager war ich in Umſtänden und in Hoffnung — die aber nicht ſo geſegnet, wie die meiner Gemahlin, wurden — daß nämlich die letzte, wie untere Stände thun, vielleicht ſelber die Oberhofmeiſterin einer künftigen Prinzeſſin werden würde; Sie ſollten blos den Titel führen. In der That, zieh' ich auch nur die Langweile des Hofs — der am beſten weiß, was ein längſter Tag und eine längſte Nacht in 24 Stunden auf einmal vorſtellen — in Erwägung: ſo ſollt' ich glauben, eine Fürſtin, die jene noch härter fühlt, als ihr Fürſt, würde ſchon deßhalb mit der Erziehung ihrer Töchter ſich die Zeit und die Grillen vertreiben. Hat man die Hofleute, die immer auf dem Hofboden, wie Leute in Kähnen und Steigbügeln, mit gebognen Knieen am feſteſten zu ſtehen glauben, ſo ſatt, daß man

ordentlich nach Hunden, Papageien und Affen hinlangt, weil dieſe, gleichgültig gegen den Stand, ſich immer frei und neu und intereſſant äußern: ſo muß ja mein Kind, das am Hofe unter die Wenigen meines Gleichen gehört, und folglich ſehr frei ausdrückt, was es denkt, mir noch intereſſanter ſein. Und ſollte denn eine vortreffliche Fürſten-Mutter, welche ganze Jahre einem Gemälde, oder einer Stickerei opfern kann, nicht lieber ſich ſelber ſitzen und ſich malen in der Nachbildung ihrer Tochter? Und warum flehen die einfältigen Geiſtlichen auf den Kanzeln nur, daß die Fürſtin glücklich Mutter werde, nicht aber auch, daß ſie eine bleibe erziehend? — Doch dieß ſind nur Fragen. Meine geliebte Theodoſia konnte manche Schwierigkeiten nicht ſo leicht überwinden, als ſich's eine väterliche Phantaſie vormalt; ſie iſt übrigens eine ſo warme zarte Mutter, und ſie werden ſelber erfahren, daß ſie ſelten oder nie eine Woche verſtreichen läßt, ohne Theoda'n einmal rufen zu laſſen.

Liebe Pomponne, viel oder das Meiſte ruht denn doch auf Ihrer Liebe und Sorge für das Kind. — Geſtern hab' ich das lange Kapitel

über äußere Dezenz, fürſtlich-weibliche Würde und Zurückhaltung angehört und unterſiegelt; meinetwegen ſei dieß; und ich will der Prinzeſſin gern noch zu ſeiner Zeit den Tanzmeiſter aus Paris verſchreiben, der ſie im Heben und Werfen der Schleppe unterweiſet. Doch nicht gar zu weit werden Sie, hoff' ich, Gute, dieſe Sie ſelber bindenden Einhegungen jedes Schrittes, dieſe Sperren jeder wörtlichen Ausfuhr, dieſes Quetſch-Formen und Krumm- und Gerade-Schließen des Körpers zu treiben trachten. O die gute Theoda; — Muß es denn ſein? — Der Hof iſt zwar ein pays coutumier, — nur das Land ein pays du droit civil; — aber das regierende Haus iſt immer jenes weniger. Mehrere Attitüden und Lebhaftigkeiten, die ich meinen Kavalieren als Unſchicklichkeiten und Verſtöße gegen die Ehrerbietung anſchreiben müßte, werden mir, dem Herrn, als originelle Züge, als pikante liebenswürdige Eigenheiten (vielleicht aus Schmeichelei) unter manchen Wünſchen angerechnet, ſie öfter zu erblicken. Auf dieſe Rechnung der Auslegung hin, laſſen ſie immer der Prinzeſſin einiges durchlaufen. Ich lernte nach meiner

Vermählung eine der liebwürdigſten ſchönſten Fürſtinnen nach der ihrigen kennen, welche die artige Unart hatte — eine andere war bei ihr nicht denkbar — in einen vollen Konzert= oder andern Saal nie anders zu laufen, als rennend mit vollen Segeln; was that der Hof und fremde Herrſchaften, z. B. ich, dabei? Wir prieſen ſämmtlich ihr Feuer. Indeß wäre ſie zwölf Jahre alt geweſen, und ihre Oberhofmeiſterin dabei, ſo möchte wohl das himmliſche Feuer ein ganz anderes entzündet haben.

Müſſen denn die armen Prinzeſſinnen zu Anſtand=Maſchinen entſeelt werden, und in Säle gleichſam als Eis=Oefen hingeſetzt, in welchen das kleine Naphtha=Flämmchen nicht durch kann? — Soll denn eine Fürſtin ſo weit eingekerkert werden, daß ſie nie zu Fuße über eine Brücke gehen darf, ausgenommen über die bunten Park=Stege? — Sind Thränen das beſte Prinzeſſin=Waſchwaſſer? — Es iſt wenigſtens gut, daß man von uns Prinzen etwas Härteres den Namen borgen läßt, das Prinzmetall. — Werden nicht ſpäter die armen Kinder ohnehin in Förmlichkeit golden eingeſchmiedet, auf Leben=Dürre

und Liebe=Verzicht angewieſen, und unter dem polariſchen Thron=Himmel feſtgebannt, der eben ſo viel Nebel und Kälte ſchickt, als irgend einer? — Erliegt darunter doch ſelber ein regierender Herr, der ſehr ändern könnte und donnern. Allerdings auf den Bahnen der öffentlichen Erſcheinungen und Feſten ſei alles abgemeſſen und trocken; aber nicht in Ihrer und ihrer Einſamkeit; weiſſer Kies liege auf den Gartenwegen glänzend und glatt; aber in die Blumenbeete taugt keiner. Der Herzog von Lauzün ſagte: damit man Prinzeſſinnen zu Liebhaberinnen behalte, ſo halte man ſie hart und ſchelte ſie brav. Sie werden gewiß dieſen Herzogweg, geliebt zu werden, nicht mit dem einer Erzieherin verwechſeln. Sie lieben, wie ich am Sonntage hörte, die nordiſche Götterlehre; wollen Sie nun nur die Noſſa meiner Tochter, oder auch die Gefione *) derſelben ſein? Die Geſundheit iſt die rechte Gefione; und dieſe Göttin führe doch ja Theoda ſo gut am linken Arme, als Noſſa ſie am rechten. Freilich hat eine ſchöne Fürſtin mehr Un=

*) Die Göttin Noſſa gab den Jungfrauen Schönheit, Gefione Schutz.

terthanen, als ihr Fürſt; freilich prangt nirgend die weibliche Schönheit in vollern Blüten, als auf den Thron-Alpen; nur werde meine Ausſaat der Nachwelt nicht einer gefüllten Blume überlaſſen. Der Fürſtenſaal, in welchen die deutſche Zukunft wie in ein Feſtungwerk ihr Heil und ihre Freiheit niederlegt, werde von zwar zarten, ſchönen, doch ſtarken Händen erbauet. Iſt jede Mutter wichtig, ſo, dächt' ich, wäre eine fürſtliche die wichtigſte. Kann ich's nur im künftigen Juli machen: ſo begleitet mich Theoda, und ich habe die Freude, Sie zu begleiten. Dann will ich manches durchſetzen. In des alten Mandelslohs indiſchen Reiſen ſteht, nur der König unter den Paradiesvögeln habe Füße — wahrſcheinlich ſind wir Fürſten nur Paradiesvögel, und irgend ein gemeines Geſchöpf iſt unſer König; — meine Königin Theoda aber ſoll da zu Fuße gehen; ferner ſoll ſie dürfen, was kein römiſcher Diktator durfte, zu Pferde ſitzen. Ich mag gar nicht daran denken, wie fürſtliche Geſundheiten von denen untergraben werden, die ſie vielleicht täglich trinken; hätt' ich ſchon einen Erbprinzen, ich wäre außer mir vor Angſt.

Laſſen Sie mir Theoda mehr engliſche, als franzöſiſche Werke, und mehr deutſche als beide leſen. Ich weiß nicht, welcher witzige Schriftſteller die Aehnlichkeit des Hof- und Welttons mit dem Tone der franzöſiſchen Litteratur gezeigt *); indeß der Gedanke iſt treffend. In einem franzöſiſchen Buche lebt man immer in der großen Welt und am Hofe; in einem deutſchen oft auf Dörfern und Marktflecken. Die Prinzeſſin ſoll mir aber etwas von der gräulichen Unwiſſenheit über das Volk aufgeben, das ſie ſich nur als eine Vervielfältigung des fetten Bedienten denkt, der hinter ihrem Stuhle ihr den Teller abnimmt und ableert; ſie ſoll mir nicht glauben, daß einem Bettler nicht mit Thalern gedient ſei, blos weil ſie ſelber wegen des leichten Gewichts und Rechnens nur Gold bei ſich führt oder führen läßt. Dieß iſt aber das Wenigſte. In den deutſchen Werken herrſcht im Ganzen ſehr derbe Kräftigkeit des Herzens — Kühnheit der Rede — Sitten- und Religion-Vorliebe — abwägender Verſtand — geſunder Menſchenſinn — par-

*) Dieß war ich ſelber im 3ten Bande der Aeſthetik; aber im Traume iſt das Bekannteſte verwiſcht.

teiloſe Allſeitigkeit des Blicks — herzliche Liebe für alles Menſchenglück — und ein paar Augen, die gen Himmel ſehen. Wird nun dieſe deutſche Kraft und Reinheit auf eine von Geſchlecht und Stand zart ausgebildete Seele geimpft: ſo muß ſie ja die ſchönſten Blumen und Früchte zugleich tragen.

Ein franzöſiſcher Bücherſaal iſt hingegen — wenn ich anders nicht ungerecht anſchaue, erbittert von den galliſchen Zeitungſchreibern und von meinen altfürſtlichen Erziehern — nichts beſſer, als ein Vorzimmer, oder ein Courſaal. Theoda lieſet dann nur, was ſie täglich hört; — dieſelbe Sprech-Weiche bei Denk-Härte (ſo wie gerade die Mineralogen ihr neues Geſtein it, z. B. Hyalit, Cyanit, oder ſonſt griechiſch weich benennen) dieſelbe Perſiflage entgegengeſetzter Begebenheiten, weil der Weltmann dem Epikur gleicht, welcher läugnete, daß ein Satz entweder wahr oder falſch ſei — dieſelbe andere Aehnlichkeit der Weltleute und Franzoſen mit der epikuriſchen Schule, welche, ungleich jeder philoſophiſchen, keine Sekten hatte, weil die ganze

Schule über Wein, Eſſen, Mädchen und Gott übereinkam. — —

— Nein, meine Theoda leſe ihren Herder (die Voltaire's wird ſie ſchon als Kammerherrn hören), und Klopſtock, und Goethe, und Schiller. Sie, liebe Kinder- und Franzoſen-Freundin, ſind ihr ohnehin eine ganze franzöſiſche Bibliothek. An deutſchen Höfen — nicht blos an meinem — waren von jeher Ihre Landsleute, und deren Werke gleich willkommen und wirkſam; ordentlich als ob das, was die Römer im Ernſt ſo befanden, daß die galliſchen Sklaven die beſten Hirten *) waren, figürlich ſo gelten ſollte, daß ihr Volk die beſten Hirten der Völkerhirten (nämlich Prinzenhofmeiſter) und der Völker, nämlich Prinzen, liefern könnte.

Nur Rouſſeau und Fenelon vergeſſen Sie nicht; und eben ſo wenig **Mad. de Necker** mit ihren **Mémoires**. Zärter, feiner, blühender, religiöſer, und doch intereſſanter iſt ſchwerlich ein anderes Buch für hochgebildete Frauenſeelen geſchrieben, als von dieſer Mad. Necker, deren

*) Meiners Geſchichte des Verfalls der Sitten der Römer, aus dem Varro.

Edelſteine eben ſo viel Arzneikräfte, als Schimmer und Farben haben. Ihre Tochter aber, Mad. Stael, mag ihre Karten bei der meinigen ſo lange abzugeben verſchieben, bis das Mädchen alt genug iſt, einen ſo geiſtreichen Beſuch anzunehmen.

Deutſche Fürſtinnen bewohnen und verbinden jetzt faſt alle europäiſche Thronen, wie — wenn ich ſo preziös ſprechen darf — Aurorens Roſenketten die Bergſpitzen. Sonſt wurden die heidniſchen Fürſten, nach Thomas's Bemerkung, durch Vermählung mit chriſtlichen Prinzeſſinnen zur beſſern Religion bekehrt. Dieſes Kunſtſtück iſt jetzt zwar von keiner Prinzeſſin zu verlangen; wohl aber, daß ſie nur ſelber zu einer erzogen werde. Wer keinen höhern und feſtern Himmel über ſeinem Auge hat, als den Thronhimmel aus Sammt und Holz, iſt ſehr beengt, und hat über ſeinem Kopfe wenig Ausſicht. Wer auf den blumigen Höhen der Menſchheit doch kein Glück erreicht, der iſt, wenn er ohne Gott im Innern iſt, hülfloſer, als der Niedrige, der wenigſtens in der Anklage ſeiner tiefen Stellung die Hoffnung der Verbeſſerung ſucht. Nur die Religion kann Fürſtinnen, die vielleicht oft ſo

wie die Narziſſen dem Höllengotte, eben ſo einem ähnlichen gewidmet ſind, mit Kraft, Ruhe, Stille und Leben waffnen und lohnen. Wodurch anders konnten in vorigen Zeiten die Weiber bei weniger Bildung die größere Rohheit und Härte der Männer ertragen und verſchmerzen, als durch Religion, die ihnen die weinende Stunde in eine betende auflöſete? — Eine Frau, der ſo viel abſtirbt, ehe ſie ſtirbt, braucht mehr als ein Mann, etwas, das ſie von der Jugend bis ins Alter wie ein hoher Stern begleitet. Und wie heißt der Stern? Am Morgen des Lebens Stern der Liebe, ſpäter ſelber nur der Abendſtern.

Heinrich VIII. von England verbot den Weibern das neue Teſtament zu leſen; jetzt thut's leider das Zeitalter. Zum Glück für meine Wünſche kenn' ich Sie und Ihr Geſchlecht. Eine ungläubige Fürſtin iſt faſt ſo ſelten, als ein gläubiger Fürſt; und Sie geben vielleicht beides zu. In frühern Jahrhunderten findet man freilich Guſtave, Bernharde, Ernſte u. ſ. w. mit Religion, ſo wie auf Gebirgen Anker *). Ver-

*) Z. B. auf den Bergen von Tachwa in Novogrod. Hube's Phyſik I.

muthlich leitet mich die Lage irre; aber ich bekenn' Ihnen, wollt' ich mir ein Ideal weiblicher Schönheit bilden, ſo war immer der Thron ſein Fußgeſtell — worüber mich meine Reiſen entſchuldigen; — allein es ging mir mit dem Ideale weiblicher Geiſtes-Schönheit eben ſo, und ich ſah es immer gekrönt. „Mit Dornen?“ fragen Sie; „wahrſcheinlich (antwort' ich) aber noch mit Gold dazu.“

Kurz, ich glaube feſt, daß eine gewiſſe ideale Zartheit und Reinheit der weiblichen Seele ſich auf keiner Stelle ſo ſchön entwickeln könne, als auf der höchſten, dem Throne, ſo wie auf Bergen die ſchönſten Blumen blühen, von Gebirgen der feinſte Honig kommt; zwei Aehnlichkeiten, welche die dritte verſprechen. Wenn die weibliche Natur zu ihren feinſten Blüten mehr der Form und Sitte, gleichſam der Blumen-Vaſe und Blumenerde, bedarf, indeß die Manns-Wurzeln den weiten rohen Boden und Felſen durchgreifen und ſprengen: ſo findet jene, was ſie nur braucht, am Hofe, der bekanntlich ganz Form und Sitte iſt, und zwar engſte und ſitt-

lichſte — ohne Selbſtlob des meinigen geſprochen; denn ſchon die bloße höhere Ausbildung überhaupt, ſo wie die Darſtellung einer höhern Höflichkeit, dieſe Formen und Wiederſcheine der Sittlichkeit, wollen da nicht als umgekehrte Nebenregenbogen, ſondern als ſtarkgefärbte Regenbogen aufgetragen werden. Ich könnte noch Dezenz, Ehre, Würde (ſowohl männliche als weibliche), Delikateſſe, Schonung anführen, welches ſämmtlich an allen Höfen nicht nur vom äußern körperlichen Anſtand gefodert, ſo wie beobachtet wird, ſondern auch vom innern körperlichen, ich meine von jedem, womit der Hofmann nicht ſich ausſpricht, ſondern etwas Beſſeres, ſittlichen Schein.

Weibliche Tugend iſt zwar Saitenmuſik, die im Zimmer, männliche aber Blasmuſik, die im Freien ſich am beſten ausnimmt; da nun die Menſchen ſtets öffentlich am ſittlichſten handeln — an der Spitze eines Heers oder Volks iſt eine ſolche Feigheit, wie etwa in einem Kabinet oder Walde, unmöglich — und da wir fürſtliche Märterer mit unſern Zimmern nur zu ſehr den griechiſchen Schauſpielern gleichen, welche der

Chor keinen Augenblick auf ihrer Bühne verlaſſen durfte; und da vollends Weiber die Augen-Menge ſcheuend, achten durch ſchönſtes thun: ſo iſt mein Satz natürlich.

Ich kann aber noch beifügen. Die Fürſtin — ohne das verwirrende Abarbeiten im rohen Dienſt des hungrigen Lebens, — im milden Klima der äußern dem Herzen wie der Schönheit gedeihlichen Ruhe — an und für ſich mehr ins Anſchauen, als Mithandeln gezogen — wenigſtens, falls ſie nicht ſelber will, nicht hineingezwungen in jene ſchwarze Höhle der Staatspraxis, an deren Schwelle der Fürſt und der Miniſter den Mantel der Liebe wie einen wollenen den untern Bedienten aufzuheben geben. — — Ich weiß nicht mehr, wie und wozu ich angefangen; aber dieß weiß ich, daß die höhern Frauen auch noch hinter einem langen ſchwarzen Leichenzuge menſchenfeindlicher Erfahrungen immer ihr liebendes Herz und ihre Innigkeit lebendig bewahren, indeß Männer in dieſen Fällen, ja zuweilen bei einem einzigen Trauerfall des verwaiſet hingeworfnen Herzens in ewigen Men-

ſchenhaß verſinken. Leichter verſchlöſſe eine Frau ihren Mund auf immer, als ihr Herz.

Wozu viele Worte? Ich habe beſte Fürſtinnen geſehen. Ohne die Vortheile des Throns hätte ihnen viel gefehlt, ohne die Nachtheile derſelben der Reſt. In der That Geduld, ein wenig Leiden — und zwar geiſtiges, z. B. wenn die Jahre den Ring der Ehe zur Ringkette fortſetzen — und mehr dergleichen, bildet in der Blüte die Frucht, und in dieſer den Kern eines himmliſchen Lebens.

Dazu gehört ſogar die Geduld mit der feſtlichen Langweile unſers Standes. Der Sonntag wurde von Moſes hauptſächlich zum Ausruhen des Sklaven eingeſetzt; aber gerade dieſer Ruhetag iſt ein Unruhetag des Hofs; und ſo oft mein Volk mich unter den rauſchenden Feſten beneidet, ſo komm' ich mir vor, wie die ſpartiſchen Heloten, die man unter lieblichem Flötenſpiele durchſtäupte. —

Meine liebe Theodoſia hätte gern ihre Tochter ſo genial, als ſie ſelber iſt, und empfahl daher Ihnen freilich die Ausbildung der Phantaſie ſehr ſtark. Vielleicht iſt indeß, weil ich ſelber etwas trockener und dürrer Natur bin, und mit meinen

Federn mich mehr warm halten, als in den kalten Aether verſteigen will, mir am geſunden Menſchenverſtand meiner Tochter faſt unendlich gelegen. Ich untergrübe ſogar ein wenig, wenn ich könnte, ihre Einbildungkraft. Phantaſie in einer Fürſtin gebiert häufig fürſtliche Phantaſien — und Sturmlaufen gegen den Himmel — und allerlei vulkaniſche Produkte — und Verkalkungen der Schatzkammer und Verflüchtigen der Kron-Juwelen und ſonſt manches, was ich weiß. Kann eine phantaſtiſche Frau das Landes-Grün in Wieſen und Wälder zuſammengezogen und verdichtet an Einem Ringfinger tragen in Geſtalt des größten Smaragds: ſie thut's, Pomponne, bei Gott! — Ich bäte mir daher lieber geſunden Verſtand dafür aus, wenn ich keinen hätte. Freilich glänzen kann man wenig mit ihm; aber deſto mehr ausrichten. Letztes weiß ich gewiß; manche Fürſtin, welche unter der Regierung ihres Gatten blos als eine verſtändige, liebende Mutter und Gattin, beſcheiden dageſtanden war, konnte nach ſeinem Tode (denken Sie nur an die Wittwe meines alten Herzbruders in M — g —n) den Landesvater erſetzen durch die Landesmutter, und

mit klarem Auge und lehrbegierigem Ohre die Fahrt des Landes richtig ſteuern. Phantaſie und Phantaſien ſind auf dem Throne, um welche wie um andere Höhen mehr Winde wehen, als hinter dem Staatsſchiffe, nur aufgeſpannte Segel im Sturm, in welchem ſie gerade der Schiffer oder der Verſtand einzuziehen hat.

Heiterkeit habe Theoda ſo viel, als möglich; Witz inzwiſchen in Maſſe; jene (verbunden mit folgerechtem Verſtande und unwandelbarem Herzen) mag einen Ehe-Fürſten vielleicht lenken, wenigſtens zwingen, wie ja die ſchwache Zauderin ſonſt dem Teufel gebot; aber Witz allein ohne Herz, Salz ohne Koſt, verwandelte eine Frau in Loths Frau, welche zur Salzſäule wurde, und wovon der alte Loth ſich ſchied, indem er weiter ging.

Auf das Phantaſtiſche zurück zu kommen, ſo ſollt' es mir lieb ſein, Gute, wenn Sie an meiner Tochter irgend ein Talent zur Muſik oder zum Zeichnen ausfindig oder rege und herrſchend machten. Muſik läſſet nur gehört, aber nicht getrieben, den Gefühlen und der Phantaſie zu viel Lauf; die Schwierigkeiten der Kunſt erſchöpfen die

Seele. Daher räth ein gewiſſer Pfarrer Hermes in Berlin *) Mädchen den Generalbaß an. Auch Zeichnen iſt gut, ob es gleich den Fehler hat, das weibliche Auge für Körperformen überwiegend einzunehmen. Eins oder das andere, z. B. ein Gemälde, woran eine Fürſtin etwa ein Halbjahr lang arbeitete, wenn ſie es nicht mit dem Hofmaler, als heimlichen Mitmeiſter und Vater, erzeugt, würde ihr, die wie eine Biene in die bunte Hof-Tulpe eingekerkert iſt, ſolche lüften; denn in dieſem Falle bleibt ihr doch etwas, was ſie täglich wachſen ſieht und läßt, worin eben das Lebens-Glück beſteht. Die alte ſächſiſche Fürſtin, welche, wie ich geleſen, das rechte und das linke Rheinufer auf eine Robe ſtickte, war gewiß unter dem Sticken ſo glücklich, ja glücklicher, als nachher in der Robe ſelber; jetzt wäre ihr ſchon die Hälfte des Himmels geſtohlen, da wir, wie ich höre, das linke Ufer nicht mehr haben.

In Hinſicht der weiblichen Eitelkeit haben Sie nichts zu thun, d. h. zu ſagen; denn jedes Wort in Ihrem Apartement iſt vergeblich, wenn

*) Er iſt Konſiſtorialrath in Breslau. Fürſtliche und träumeriſche Verwechslung zugleich!

Theoda Abends bei dem Thee oder im Konzert das Entgegengeſetzte von ernſten Männern und Weibern hört, welche Stand und Geſchlecht zugleich bekränzen, und eben durch Verwechslung von beiden dem armen Kinde die zweite anbieten, oder aufdringen. Wird ſie älter oder gar alt: ſo iſt ohnehin ein ſehr ſtarkes Bewundern die Pflicht eines jeden Hofmanns, da leider die dummen gedruckten genealogiſchen Verzeichniſſe in jedem Jahre das Alter einer Fürſtin ausſchreien; wiewohl man in London noch einfältiger iſt, und die Alter-Zahl gar mit Kanonen in die Ohren ſchießt. Dann braucht ſie es nicht wie die jetzigen keine Wohlgerüche vertragenden Römerinnen zu machen, welche vom Meßaltar ſo weit, als möglich wegtreten, aus Scheu des Weihrauchs, ſondern ſie kann, da jener und dieſer für ſie ſelber gehören, ſchon ſtehen bleiben.

Hier gerath' ich auf den wichtigſten Punkt; alles nämlich, was ich vorhin von Religion und von Menſchenglück gewünſcht aus Ihrer Hand für Theoda, ſoll ihrer fürſtlichen Beſtimmung zwar dienen und helfen, aber nicht entgegen bauen; Tröſtungen und Erquickungen ſoll ſie

daraus holen, aber keine Gegen-Waffen wider Eltern. Ich meine nämlich (unter uns), ich ſtehe (ſeit der letzten Reiſe) nicht dafür, daß nicht nach zehn oder acht Jahren meine Theoda als ein Länder-Mörtel oder Kronen-Nietnagel an einen Prinzen kommt, den ſie (was der Himmel verhüte!) von Herzen verabſcheuet. Dieſe Furcht müſſen ſich fürſtliche Eltern gefallen laſſen. Ich bin Reichsſtand, und brauche auf dem Reichstage mehr Sitze und Stimmen, als mein Land gleich meinem Körper hat. In der That hab' ich auf den Glanz meines Hauſes zu ſehen; von jeher hab' ich mir Kinder als Hoheitpfähle gedacht, die ich blos recht weit von mir einzuſtecken habe, um mehr Land zu gewinnen. Alſo hierüber, Madame, gibt's für meine Tochter nichts, als eine Ja-Schule. Werden doch die Bräutigame oft eben ſo gut, als die Bräute von der Diplomatik gewählt! Auch läßt ſich vieles gut machen im ſchlimmſten Falle; und an Thron-Klippen, wo andere ſcheitern, kann man nur bluten. — Eine Frau, vorher ſo unbeſtimmt, und der ganzen Windroſe männlicher Zephyre folgſam, wird vom beſtimmten und beſtimmenden Manne

zum ſteten Paſſatwind. — Oft der Häßlichſte wird am Altare — oder bald darauf — der Schönſte, ſo wie umgekehrt; und das prieſterliche Wort kehrt, wie am Magnete der Blitz, wegſtoßende und anziehende Pole leicht in entgegengeſetzte um.

Doch viel zu viel davon! Ich achte mein künftiges Schwiegerſöhnchen aufrichtig! und noch niemand weiß, was für ein Mann aus dem luſtigen Männchen wird; aber geſetzt auch, die prieſterliche Einſegnung wäre für Prinzeß eine prieſterliche Verwünſchung, ſo daß ihre Flitterwochen erſt in die Hoftrauer um ihn einfielen: ſo kann ich ihr wenigſtens vor der Hand nicht helfen. In Loango darf zwar eine Prinzeſſin — und zwar nur ſie — welchen ſie will, zum Mann erleſen; und in Homer hatte Penelope hundert und acht Freier um ſich ſtehen (den auswärtigen Mann nicht einmal gerechnet); aber damit können wir (es ſind weder unſere Zeiten, noch unſere Länder) unſern Prinzeſſinnen, zumal vor ihrer Vermählung, nicht dienen; Geſandten-Ehen müſſen ſo wie engliſche Soldaten-Ehen ſeyn, wenn anders nicht bloße Herzen und Hände,

anſtatt ganzer Länder, ſollen verbunden werden. Träfe ſich alſo wirklich der Fall, daß irgend ein Thron zur einer Goldküſte würde, wo eine Tochter in ein Sklavenſchiff verkauft würde: ſo kann ihr keine ſchönere Prinzeſſinſteuer und Morgengabe mitgegeben werden, als ein Mutterherz; dieſes vergüte ihr jedes andere, das ihr entgeht; die Kindes-Liebe iſt gewiſſer, als die eheliche. — Von Ihnen begehr' ich nach einem ſolchen Vertrauen keine andere Antwort, als Zukunft, welche die Erzieherin einer Fürſtin ſchöner und gewiſſer in der Hand hat, als ein Prinzenhofmeiſter die ſeines Zöglings; denn dieſer wird abgelöſet und abgeſetzt, und ſeine Nachfolger gleichen weniger Päpſten, von welchen jeder den Bau der Peters-Kirche fortſetzte, als den Fürſten ſelber, die die Bauten des Vorgängers meiſt unvollendet laſſen. Sie hingegen führen allein an Ihrer Hand Theoda lange, und vielleicht bis in die eheliche. — Mögen Sie gut führen!

Juſtinian.

Mit dem Briefe endigte ich den Traum, und ſtand auf. Da ich aber mit der Nachtmütze auch die Krone ablegte, und wie gewöhnlich pri-

vatiſierte: ſo würde ein Kunſtrichter, der etwas tadeln wollte, weiter nichts beweiſen, als wie unbekannt oder gleichgültig ihm Kant's Grundſatz iſt: daß man einen entthronten Souverain durchaus wegen keiner von ihm auf dem Throne begangenen Fehler beſtrafen könne. Etwas anders iſt, wenn ich wach bin, und fehle.

Fünftes Bruchſtück.

Erſtes Kapitel.

Bildung eines Fürſten.

§. 102.

Mehrere Leſer, zumal richtende, werden zwar vielleicht ohne mich die Bemerkung und den Vorwurf machen, daß in den vorigen Kapiteln das Beſondere früher, als das Allgemeine, die weibliche Erziehung früher, als die männliche, welche ſich in die ſittliche, intellektuelle, äſthe-tiſche Bildung allgemeiner ausbreitet, abgehan-delt werde, und daß in dieſem Kapitel wieder die beſtimmtere fürſtliche der männlichen voran-ſtehe; ja im Bruchſtück über Mädchen könnte noch ſyſtematiſche Ordnung vermiſſen, und nur eine für Weiber ſyſtematiſche Unordnung antref-fen; ſollte indeß einer oder der andere dieſe Be-

merkungen und Vorwürfe zu machen vergeſſen: ſo ſtehen ſie hier.

Auch bei der Bildung eines Fürſten muß der Verfaſſer die vorige Erlaubniß des Leſers benutzen, ſich in einen Briefſteller zu verkleiden: doch dießmal träumte er keinen Brief im Bette: ſondern ſchickte folgenden wirklich auf die Poſt.

*　　*　　*

Brief an den Prinzenhofmeiſter Hrn. Hofrath Adelhard über Fürſtenerziehung.

Bayreuth, den 1ſten Oktob. 1805.

Ihre Einladung, lieber Hofrath, Sie und Ihren Prinzen auf Ihrem Landgute zu beſuchen, könnte mir ja nicht herrlicher kommen, als jetzt, da ich eben zum Glücke einpacken und flüchten will, weil die Kriegs-Lava die Richtung nach unſerem Lande zu nehmen ſcheint. Ja, was noch beſſer iſt, ich arbeite an einer Erziehlehre in Bruchſtücken, worunter in jedem Falle auch eins mit einem Wort über Fürſtenkinder kommen muß; ich müßte mich aber ſehr irren, oder ich treffe bei Ihnen jene Magna Charta und Wahlkapitulazion an, welche die vor-erſte für einen

Fürſten iſt, nämlich die, welche der Hofmeiſter dem kleinen Prinzen vorlegt und vorſchreibt. In der That, ich erwarte von Ihnen zwei Muſter, das eines Erziehers, und das eines Zöglings.

Wenn Sie es, lieber Adelhard, nicht für Scherz anſehen: ſo ſchreib' ich hier einen dicken Brief an Sie, worin ich alles weiſ- und wahrſage, was Sie mit ihrem Zögling anfangen und vollenden; blos um den Brief unter meinen Bruchſtücken als einen Taſchenſpiegel für Fürſtenhofmeiſter zu reihen. Mich dünkt, ſo bald ich Sie einigermaßen prophezeihe: ſo ſind meine Weiſſagungen zugleich Regeln.

Denn ich ſcheue mich halb, ſelber letztere zu machen. Wenn man ſich in die Seele des Zöglings ſetzen muß, um von da aus ihn zu bilden: ſo iſt dieſe Aufgabe für einen bloßen Nebenmenſchen und alſo für jeden Prinzenlehrer äußerſt ſchwer, da die äußerlichen Verhältniſſe einen Fürſten nicht durch Stufen, ſondern durch die Art, über alle unſrige erheben. Das fürſtliche Herrſchen iſt von jedem andern unterſchieden; wir kennen nur Befehle über Theile, nicht über das Ganze; wir ſehen überall Annäherungen zu

uns herab und herauf, der Fürſt ſieht keine; ſondern der höchſte Staatsdiener und der niedrigſte ſind ihm gleich thron = fern und zepter = unfähig. Der Fürſt fodert, indeß die häufigern Pflanzen ſich mit einem gemeinſamen Erd = und Himmelſtrich begnügen, gleich einem ausländiſchen Gewächſe, zum Gedeihen ſeine beſondere Blumenerde, Morgenſeite und Treibſcherbe.

Deſto wichtiger iſt die Wahl des Hofgärtners. Zum Glück iſt wenigſtens das Erzieh = Reich ein Wahlreich. Sogar der Hof, der ſonſt den Gelehrten, wie die Spanierin Abends das Johanniswürmchen, nur zum glänzenden Edelſteine, nicht aber, wie die Indier den Laternenträger, zum Leuchten gebraucht, hält die Wahl eines Prinzen = Lehrers für ſo wichtig, daß er darüber ſich in die größten Sekten zerſcheidet. Erinnern Sie ſich noch der Schismatiker und Separatiſten am Flachſenfinger = Hofe über die Gnadenwahl des Prinzenhofmeiſters? — Ich zählte ſie Ihnen einſt aus ſehr guten Gründen im Beiſein der Oberhofmeiſterin. Sie, lieber Adelhard, wurden blos von Vater und Mutter für ein Kind erwählt, damit man nicht wüßte, wer

von den vier Menſchen der glücklichſte ſei. Aber in Flachſenfingen beſtand die Fürſtin-Mutter und ihre Partei auf dem flachen mattgoldnen Hofprediger — der Fürſt und die ihm gefällige Partei wünſchten durchaus, mich zu erobern — die dritte, des Hofmarſchalls, und ſeiner abgelebten Geliebten, der alten Oberhofmeiſterin, alle meine erklärten Feinde, ſtimmten ſämmtlich für jenen feinen Menſchen, den wir alle ziemlich kennen, jenes böſe Pulver ohne Knall, das man ſonſt verbeut. So ſchön weiß ein Hof an's Landesglück ſein eignes Verwandten- und Freundenglück zu knüpfen, um ſich für jenes durch dieſes anzufeuern. Dieß iſt ſo oft die Urſache, daß die Hofleute bei weitem nicht ſo uneigennützig und offen erſchienen, als ſie es ſind. Gerade wie der Banquier an großen Spielplätzen die Karte am Hute aufgeſteckt umherträgt, auf und wider welche er nie ſpielen will, es ſei z. B. Coeur-Aß: ſo zeigte ja der Marſchall durch einen aufgeſteckten goldenen Stern, und die alte Oberhofmeiſterin durch ein goldenes Herz, daß beide, als Symbole des Lichts und des Liebens, eben das Kartenpaar ausmachten, worauf

ſie nie ſetzen oder zahlen würden. Dieß nennen manche nun Intriguen bei Hofmeiſter-Wahlen.

Karl der Große wurde ſeiner phyſiſchen Stärke wegen ein Heer genannt; ein Fürſt iſt durch politiſche ein geiſtiges; und dieſes Heer hat Anfangs keinen andern Generaliſſimus, als den Hofmeiſter. Er allein darf den Geiſt, der künftig kaum leiſen Widerſpruch verträgt oder erfährt, frei behandeln und belehren — leichter und vielſeitiger als irgend ein künftiger Günſtling, hat er an ihm nur Wachs, nicht Marmor zu geſtalten. — Er darf keck genug ſeyn, die Leidenſchaften des kleinen Fürſten zu bekriegen und zu beſtrafen, welche das ſpätere Gefolge blos benützt und verkehrt. — Ja er kann es ausführen (was noch kein Miniſter und kein Günſtling vermochte), daß er ſo viel, wie Fenelon, erſiegt, der einen übelgearteten Herzog von Bourgogne in einen reinen ſchönen Menſchen verwandelte, deſſen vorfrühes Grab vielleicht der Eingang in die große Katakombe des vorigen Jahrhunderts wurde. — Die Kenntniſſe, die Gewohnheiten, die Anſichten, die Liebhabereien, die er dem Zögling gegeben oder gelaſſen, arbeiten allen künftigen Einflüſſen ent-

weder vor oder entgegen. — Er darf, wie man ſonſt den römiſchen Kaiſern am Tage Fackeln voraustrug, mit geiſtigen es nachthun. — Kurz er kann, wenn es das Seinige iſt, jenem Dionyſius, der in Sizilien Fürſt, darauf in Korinth Schullehrer war, beinahe auf Einmal Beides in Einem Amte nachbilden. Wenigſtens ſuch' er's! Denn zur Ausprägung eines politiſchen Fürſten iſt ein geiſtiger vonnöthen; man nennt ihn zwar Prinzenhofmeiſter, aber er ſchenkt als ein geiſtiger Vater — wie der Papſt als heiliger Vater dem Jeſuiten Johann III. von Portugall — erſt die Erlaubniß, die Krone zu behalten.

Freund, gibt es denn für die Menſchheit, nicht blos für gekrönte Eltern, ein höheres Seelen-Amt, das wie das des Heilands aus drei Aemtern beſteht, als das eines Fürſtenerziehers, der im Fürſtenkinde vielleicht die Zukunft eines halben Jahrhunderts vor ſich und unter ſich hat, vielleicht den Fruchtkeim eines ganzen Eichenhains, oder das Pulverkorn einer Länder-Mine? — Gibt man zu, daß die erſte Bildunglage eines Menſchen, als die tiefſte und reichſte, alle andern trägt, welche die Zeit auf ihm abſetzt:

ſo finde ich den Wunſch nicht zu kühn, ſondern natürlich, daß man, wie Schulmeiſter-Pflanzſchulen, ſo Fürſtenhofmeiſter-Schulen, wenigſtens Eine habe möchte.

Jetzt will ich aber einmal — um nur etwas für mein Buch zu haben — der Vergangenheit und Gegenwart die Nativität ſtellen, und voraus ſagen, was Sie gethan und thun.

Sie werden (aus dem Landſitze vermuth' ich's ſo leicht) Ihrem Friedanot (ein wohlklingender und bedeutſamer Name!), ſo oft Sie nur dürfen, den Hof verbieten, und die Eltern bereden, ihn meiſtens ohne Zuſchauer zu ſehen. Wenn für einen Fürſten die Weihrauchwolke ein fallender Nebel ſein kann, ſo iſt ſie für ein Fürſtenkind nur ein ſteigender, welchem böſe dunkle Tage folgen. Wie könnten Sie Ihren Friedanot auch anders, als durch Entfernung, vor den Hofweibern ſchirmen, welche auf ihn eindringen müſſen von ſeinen drei Grazien angelockt, daß er nämlich zugleich ein Fürſt, ein Kind und ein Knabe iſt. Etwas höheres, als dieſen Bund, gibt's für kein Weib. Wie nun (nach Agrell) der Kaiſer von Marokko ein Geſpann von zwölf

Hofwagenziehern zum Spazierenfahren hält, ſo kann hier der kleine Koronand zwölf Kinder-Wagen-Zieherinnen am Dutzend Damen bekommen, das da iſt. Zählt er vollends gar ſo viele Jahre als Jüngerinnen, nämlich zwölf: ſo wird er ſchon voraus angebetet, damit er nachher anbete und nachbete; — Charakter und Kindheit zugleich werden zerſetzt durch vorzeitige Galanterien, die zu Galanterien wecken.

Gegen dieſes Alter hin heben auch die Weltmänner ihren Einfluß an. Wenn etwas dem großen Ernſte eines Fürſtenerziehers — ja eines jeden Erziehers, — auflöſend entgegen ſtrebt, wie Gift den Nerven: ſo iſt's die Weltanſicht der Weltleute, ſogar der rechtlichen und parteiloſen. Wie ihr Ordensſtifter Helvezius, können dieſe letzten Helvezier, an welchen kein Cäſar einen Feind bekommt, gutmüthig, Künſte liebend, verſchenkend, Generalpächter und alles Gute ſeyn, nur nicht ihre eignen Blutzeugen und Worthalter. Sonſt ſind dieſe Helvezier ganz gut; gleich den geographiſchen, Freunde der Kälte — und Sennenhirten auf den Höhen, wornach ihr Heimweh ſeufzet — kein Geld, kein Helve-

zier — eidgenoſſiſch — aufrichtig in Thaten, wenn auch nicht in Worten, — ohne vieles Geld — und lebend von Fremden weniger, als vom Fremden, — wie andere Schweizer laute Thürſteher vor leiſen Pallaſtzimmern — überhaupt Männer, welche gern am Hofe eines **Louis XIV.** als Thürhüter (**Portiers**) und als Söldlinge ſtehen und ſich gern von ihm befehlen laſſen; — — nur für Erbprinzen taugen ſie nicht ſonderlich, Adelhard! — Wenn Sie Ihren Zögling zwiſchen zwei ganz verſchiedenen Welten hin- und herzuführen haben, aus der einen in die andere, aus jener ächtgroßen, auf welcher nur Seelen-Adel, Charakter, große Zwecke, und große Blicke, und Verächter der Zeit und Luſt, und Menſchen der Ewigkeit ſtanden und galten, und wo ein Epaminondas, Sokrates, Kato in ihren Katakomben, als ans ewigen delphiſchen Höhlen, ſprachen und riethen, wo der Ernſt, und der Menſch, und Gott, alles wog — aus dieſer heraus in jene ſchein-große Welt, worin alles Große und Vergangne leicht, alles Leichte und Gegenwärtige bedeutend genommen wird, wo alles Sitte, nichts Pflicht iſt, geſchweige Fürſtenpflicht, wo das

Land vielleicht als ein Landgut, alle Aemter als Kronämter, und Begeiſterung als eine flüchtige Liebſchaft oder als ein Künſtler-Talent erſcheint: müſſen nicht da ſo viele glänzende Einflüſſe den hofmeiſterlichen wegſchwemmen? Wird nicht das gute Kind wenigſtens eine Doublette werden, ein Doppelſtein, halb Diamant und halb gemeiner Hofkriſtall, den man ſpäter blos in Hitze zu bringen hat, damit der Schul-Zuſatz abfalle vom Hof-Anſatz, ſo wie man auch andere Doppelſteine durch Erwärmen prüft und — ſpaltet?

Sie haben daher ſchon Recht, daß Ihnen gegen dieſe Einbuße unter Weltleuten die leichte Ausbeute einer glänzend zugeſchliffenen Außenſeite wenig wiegt. Verbringt er nicht ohnehin ſein ganzes Leben unter dieſen Decorateurs und Kosmetikern, gleichſam unter Rändelmaſchinen fürſtlicher Köpfe? Und wird dem, bei der Freiheit der aufrechten Stellung, welcher Bücklinge nur zu erwiedern braucht, die Leichtigkeit des Anſtands jemals ſchwer? — Doch ſie werd' es ſogar; Fürſten ſteht, das Laſter ausgenommen, alles ſchön; ihnen wird wie großen Künſtlern manche äußere Eigenheit erlaubt, ja ſogar nach-

geahmt, und was tiefer unten Mangel an Welt iſt, erſcheint höher oben als ein Ueberfluß daran, oder als eine Moſis-Decke des Kronen-Glanzes. Steife Spießbürgerſchaft iſt nur in die Mitte gelagert; die Enden laufen hier wieder ſo nahe ſich zu, daß im höchſten Anſtand ſich leicht die Freiheit des Wilden erneuert.

„Nur aber freilich, werden Sie in Ihrem nächſten mir antworten und klagen, kann ich meinen lieben Friedanot nirgends hinführen, ohne daß ein Hof ihm nachſetzte — wo ein Fürſt den Fuß hinſtellt, ſtößt er einen Hofzirkel, wie Pompejus ein Heer, empor, und die Rauchaltäre dampfen umher; denn wahrlich das mittlere und gemeine Volk umſchmeichelt ſeinen Erbfürſten noch ſchädlicher, nämlich noch gröber und gebückter. — Daher muß es vielleicht kommen, daß mehrere Romanenſchreiber uns die feinſten Münzſtempel-Formen zu Fürſtenköpfen zu ſchneiden glauben, blos dadurch, daß ſie den kleinen Dauphin, Prinz von Kalabrien, Prinz von Braſilien, Protektor von England, in gänzlicher Unwiſſenheit ſeines künftigen Standes erhalten und erziehen laſſen. Wahrſcheinlich ſoll hier der Dauphin den

Mamelucken*) nachfolgen, bei welchen nach ihren Reichsgeſetzen gerade nur einer den Thron beſteigen darf, der nicht auf ihm geboren worden. Was dieſe wenigen Romanenſchreiber gegen ſich haben, ſind ſämmtliche Geſchichtſchreiber. Denn, wenn auch Machiavell bemerkt, daß unter den römiſchen Kaiſern gerade die adoptierten immer die beſten geweſen: ſo ſteht doch der römiſchen Geſchichte — außer dem Auguſt, der ſich ſelber zur Regierung adoptierte, und außer vielen vom Senate und Prätorianern erwählten Kaiſern — die übrigen entgegen, z. B. die orientaliſchen, welche die im Sklavenſchiffe erzognen und dann zu Schiffpatronen und Steuermännern angeſtellten Weſſiere, Beys und Sultane, nicht als beſſere Fürſten malt. Regierten ferner die Päpſte beſſer, weil ſie nicht zu Päpſten geboren wurden? Und wenn, wie an der feindlichen Schachbret=Gränze ein Bauer eine Königin, ſo einer ein König ward, z. B. Maſaniello; unterſchied ſich darum ſeine Regierung ſo ſehr von andern, die ſie zwanzig Jahre voraus gewußt? Und war in der alten Zeit nicht jeder erſte Uſurpator und Giftmiſcher der

*) Bolingbroke's politiſche Briefe über Europa.

Freiheit immer ein Menſch, der in der Kindheit keinen Prinzenhofmeiſter und keinen Hof und fürſtlichen Vater beſeſſen? —

Ein Fürſt kann vielmehr nicht früh genug den Thron-Tabor erblicken, damit er einſt ſich darauf ſelber verkläre, nicht aber den Berg umwölke; den Sinai, wo er betend Geſetze empfangen ſoll, um wiederglänzend ſie in die Wüſte herabzutragen. Zur Flucht vor antizipierten Höfen wüßt' ich freilich für einen einzigen Erbprinzen kein Mittel, als etwa ein fremdes Land, wo der Eingeborne dem Eingewanderten ſchon die Schmeichler abfangen würde. Doch ließe ſich von der unentbehrlichen Ausſicht ſeiner künftigen Hoch-Würde durch manches der Nebenſchade abwenden. Vor dem Kinde werden immer die Lebens-Anſichten ſich verwirren, wenn deſſen Gebieter zugleich deſſen Diener iſt, oder gar wie ein ſchlechter Prinzenhofmeiſter, eine Doppel-Hälfte von Tyrann und Knecht. Ungleichheit ſei, aber hinaufwärts. Bei uns unten iſt jeder Vater zu Zeiten der Mitarbeiter, und Korrepetitor des Hof- und Schulmeiſters; ſollte ein Landesvater nicht auch zuweilen der Vater ſeines Sohnes und Nach-

folgers ſein können? — Das Alterthum erhebt ſchon Fürſten, welche Mitſpieler ihrer Kinder geweſen; wie viel mehr Lob würde Mitlehrern derſelben gebühren? — ich wüßte keine ehrwürdigere Gruppe, als einen fürſtlichen Vater unter ſeinen Söhnen, ihnen die hohen Kron-Geſetze ſtrenge einprägend, die er ſelber erfüllte.

Nähme aber dem Vater das Regieren, und dem Regieren wieder das Erholen zu viele Zeit hinweg: ſo iſt ja noch die fürſtliche Mutter mächtig mit ihrem Herzen und mit ihrer Muße. Der Schauſpieler Baron ſagte: einen Schauſpieler (nämlich einen tragiſchen franzöſiſchen) müſſe man auf dem Schoße der Königinnen erziehen. Mich dünkt, dahin gehöre noch früher der Dauphin, den er vorſpielt und voräfft; und eine hohe Mutter wird immer nützlicher dem Sohne als dem Vater deſſelben regieren lehren. „Gekrönte Mutter, was die ungekrönte der Gracchen that, thue für deinen Sohn, damit er ſo edel werde als einer von ihnen, und glücklicher als beide!" ſo möcht' ich, lieber Adelhard, faſt öffentlich ſagen, um vielleicht die eine und die andere Fürſtin zu erfreuen, die es ſchon gethan.

Gut wär' es auch, wenn Fürſtenkinder auch ihres Gleichen in dem Erziehzimmer haben könnten — ich meine, wenn es eine Fürſten-Schule im höhern Sinne gäbe, als die bei Naumburg. Wir alle hinauf und hinab wurden immer, an Kinder-Gemeinſchaft verknüpft, zuſammenwirkend erzogen; der Erbprinz ſitzt allein im Zimmer beim Hofmeiſter. Nur Krigskunſt treiben die Fürſten mit einem Kommilitonen-Heer; vielleicht iſt dies eine Urſache mehr, daß ſie dieſe am meiſten lieben und verſtehen.

Es iſt mir gar nicht unerwartet, wenn Sie Ihren Friedanot — ob er gleich ſchon über 11 Jahre zählt — vor dem Gifte des kindlichen Geiſtes dadurch zu bewahren glauben, daß ſie ihn zwingen, ſich dem Alter und dem Verdienſt unterzuordnen. Er iſt jetzt blos noch ein Unterthan, wie ſein Lehrer, und ſelber ſeine Mutter. Noch wichtiger iſt, daß ein Kind, welches Erwachſene nicht als ſolche achtet, auf den Weg zu Menſchenverachtung geräth, die ohnehin ſo oft auf Thronen regiert. Ueberwiegt der Rang, noch dazu ein künftiger, den Menſchen, welchem allein eigentlich jener zu dienen hat: ſo wird die größere

Zahl der Staatsbürger künftig in dem Fürſten-Auge bald den Hirſchköpfen in Fontainebleau ähnlich, worunter ſtand, „Ludwig der und der erwies mir die Ehre, mich zu erſchießen," und die kleinere Zahl wird einem und dem andern königlichen Jagdhund aus derſelben Gegend gleich, welchen ein Hofmann gern **Vous, Monsieur Chien,** benannte, obgleich **Monsieur** früher ſogar nur den Heiligen gegeben, und ſpäter ſogar den fünf Direktoren in Paris abgeſchlagen wurde. Da überhaupt vor dem Fürſten, wie vor einem Geſetze, oder beſſer, vor beider Bunde, die Individualitäten in Geiſter zergehen, und dieſe in Eine Geiſter-Maſſe: ſo wird für einen gekrönten Menſchen-Verächter leicht aus dieſer nur eine Körpermaſſe des Kriegs und Friedens; blos Ein Menſch bleibt übrig, Er.

Darum meſſe ein Fürſt das Verdienſt ſtets nach Zollen — ſo lange er ein Kind iſt; — da ſind noch Zolle Jahre, und Jahre Gaben. Es iſt freilich eine Kleinigkeit, daß Sie — gegen die Sitte — Ihrem Prinzen, wenn Sie erwachſene Gäſte an der Tafel haben, nicht zuerſt vom Bedienten dienen laſſen, ſo viel ich ver-

muthe; aber das Gegentheil wäre gar keine. Immer gebe ein Louis XV. in ſeinen Kinder-Jahren andern Mitkindern (ſo ſehr hatte dieſer Monarch ſogar ſchon in ſeiner Unſchuld Kinder lieb) einen Orden mit blau und weißem Band*) und einem Medaillon, mit dem Bilde des Pavillons, worin ſie ſpielten; nur empfange das Kind kein Ordenband des reifen Alters als Wickelband; noch weniger halt' es, wie jenes und ſein Vorgänger Louis XIV., ein lit de justice beinahe in der Wiege, oder bekomme, wie andere Fürſtenkinder, in Händchen, die noch die Ruthe füllt, ſchon den Kommandoſtab gelegt. Warum ſitzen auf dem Fürſten-Kinder-Stuhle nicht eben ſo gut kleine Miniſter, und Präſidenten, oder fahren im Kinderwagen kleine Geſandte vom erſten Range? — Dieſe Herabwürdigung des Staats und der Menſchheit wirkt in der erregbaren Kindes-Seele wie auflöſender Gifttrank nach. Daher auf den Geſichtern ſo mancher Fürſten-Kinder jene überreife, abgelebte, liſtig-

*) Fragmens de lettres Orig. de Mad. Elizabeth de Bavière etc. T. I. p. 253.

ſchale, kühle Miene, aus Uebermuth des Standes und der Vorjugend und aus Schwäche des Alters gemiſcht. —

— Sonderbar, eben da ich dieſes ſchreibe, kommt Ihr vorletzter Brief erſt an, auf den Sie ſich in Ihrem letzten ſchon bezogen, doch ohne recht von mir gefaßt zu werden. Jetzt verſteh' ich vieles. Ihr neuliches Friedanots = Feſt aber wurde ordentlich dazu als ein Bundes-Feſt zwiſchen meinen Weiſſagungen und Ihren Maßregeln gefeiert, oder als ein Uebergang vom Vorigen zum Folgenden, von der negativen Erziehung zur poſitiven.

Ich ſchreibe denn fort: nur Fürſten und Weiber allein werden für eine beſtimmte Zukunft erzogen, die übrigen Menſchen für unbeſtimmte, für den Reichthum des Schickſals an Richtungen und Ständen. — Dieß iſt der Lebensgeiſt Ihres Lebens und des Ihnen anvertrauten. Die Erziehung eines Fürſten iſt die einzige ihrer Art, wie der Gegenſtand ſelber der einzige des Staats. Ihr Zögling kann, wie nicht zu beſcheiden genug über ſich, ſo nicht ſtolz genug von ſeiner Würde denken: die Umkehrung von beiden

iſt überall Unglück. Sein Amt, ein Hoch=Amt am Altare des Staats, fodert einer zerbrechlichen Menſchen=Form die Wirkungen eines Gottes ab. Er iſt nicht blos der erſte Diener, ſondern das Herz des Staats, das ſeine Blut- und Leben-ſtröme wechſelnd aufnimmt und ausſendet, der Schwerpunkt deſſelben, der den mannigfachen Kräften Form aufnöthigt. So zeig' ihm deutſche Philoſophie etwas anders in ſeiner Hochwürde, als die perſiflirende franzöſiſche Philoſophie und die der Weltleute thut, welche den Thron als eine höchſte geerbte Hofſtelle oder eine Regent-ſchaft mit hübſchen Einkünften, oder das Land als das größte Regiment gleich lächerlich und nutzbar vorzuſtellen ſucht. O, der alte Irrthum, ſie für Geſandte und Geſalbte Gottes zu halten (was am Ende jeder Menſch nur in verſchiede-nen Graden iſt, z. B. das Genie, oder jeder gegen die Thiere), iſt viel edler und wirkender als der ſpätere, ſie für Geſandte des eigenſinni-gen Expreſſens, d. h. des Teufels auszugeben. Sondern der deutſche Herzens=Ernſt zeige dem jungen Fürſten-Adler ſeine Flügel, und ſeine Berghöhe; und ſeine Sonne. — Als irgend ein

guter, warmer, aber zu raſcher Genius der Erde das irre Auseinanderbilden der Menſchheit ſah, die in Einzelweſen zerlaufend, wie ein Meer, nur Wellen ohne Richtung erhob, und als er dem Meere ein Ufer und ſchnellen Stromzug geben wollte: ſo ſchuf er den erſten großen Fürſten, der die zerſtreuten Kräfte zu Einem Ziele ſammelte und triebe. Auch würde der Genius das Glück, die Völker wie glänzende Venus- und Erdengürtel um unſere Kugel geſchlungen zu ſehen, erlebt haben, wenn er etwas nicht vergeſſen hätte, was doch ein anderer Genius beſſer bedachte, der immer mehrere Genies als Geiſter-Fürſten zu gleicher Zeit erſcheinen ließ — ich meine, wenn er dafür geſorgt hätte, daß eine Raum- und eine Zeitreihe guter Fürſten, ein heiliger Familien-Zirkel über die Kugel, und eine regierende Schönheit-, Glück und Ehrenlinie durch die Zeit, wäre gezogen und beſchrieben worden. O, was könnte nicht die verarmte Menſchheit geworden ſein, wenn, ſo wie dreißig Päpſte hinter einander an der großen Doppelkirche Roms den Bau fortgeſchaffen, ein gleich- und nachzeitiger Fürſten-Bund eben ſo

den großen Tempelbau der Menſchheit, Tempel auf Tempel thürmend, fortgeführet hätte? — Kann die Menſchheit das Schickſal anklagen, daß es ihr durch einen Einzigen die Wege der ſchnellſten Erhebung (ſo wie Vertiefung) aufthat, wenn man die Anzahl der Fürſten mit der freien Macht, Chorführer der Zeiten und Länder zu ſeyn, überrechnet, und ſie, wie viele ebene Spiegel vor der Sonne auf einmal, zu Einem Himmelfeuer zuſammen geſtellt ſich denkt? Nicht himmliſche, ſondern menſchliche Schuld iſt es, wenn ſie leichter ſich zu Kriegs- und Plagegöttern der Staaten als zu Schutzgöttern verbanden. —

So würd' ich, um Sie nachzuahmen, meinem Prinzen ſeine Würde malen, weil nur der die ſeinige ziert, der ſich von ihr gezieret glaubt. Fürſten denken leicht von Fürſten klein, wie auf Bergen Berge ſich verkleinern. Ich würde ſogar, als Ihr Kollaborator, meinen Kronerben jährlich ein Einweihfeſt, ein Vorfeſt der Krönung (z. B. an ſeinem Geburttage) begehen laſſen, wo ihm die Heiligkeit ſeiner Zukunft, die Unverletzbarkeit ſeiner Seele, wie eines jungfräulichen für Ein Weſen beſtimmten Leibes, in den

Siegesbogen aufgerichteter Völker vor den Fahnen und Wappen großer Vorahnen, oder doch Vorzeiten, feurig und nahe vor das junge tugenddurſtige Auge träte. An einem ſolchen Tage könnt' er auch in die Abgründe untergeſunkener Völker ſchauen. Er lerne Plutarch's Größen-Geſchichte auswendig, ihm nützlicher als die neuere, und bete aus Antonins Betrachtungen auf alle Tage. Der Adlerorden, der Name Landesvater, den der edle Camillus zuerſt als Ordenſtifter trug, und darauf der antikatiliniſche Cicero als Mitglied — bis er ſank und an einen Cäſar, Auguſt u. ſ. w. gerieth — glänze ihn, wie ein Feuerwerk auf ſieben Freiheit-Bergen, an. Er lerne ſich nicht als einen Generaliſſimus oder als einen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, als einen Präſidenten der Gerichtsſtube oder der Kammer, oder als einen Rektor magnificus der Wiſſenſchaften ſehen, ſondern als einen Land-Pfleger im höhern Sinn, der für und über alle Zweige des Staats den Blick hat, wie der Kunſtrichter für alle Schönheiten den Geſchmack. Er ſei ein Jupiter, der ſeine

Nebenerden und Hof=Ringe zugleich um ſich und die allgemeine Sonne führt.

„Nach den gewöhnlichen Forderungen der Gelehrten — ſchreiben Sie — müßte ein Fürſt, der ſelbſt regieren will, die Wiſſenſchaften aller Staatsdiener in ſich vereinigen, um darüber entſcheidend zu ſtimmen. Aber weniger die Kenntniß der Sachen, die nicht zu umfaſſen ſind, als die Kenntniß der Menſchen, welche vortragen und vollſtrecken, iſt nöthig und möglich; folglich habe ein Fürſt nur Charakter, und wenn nur dieſer feſt und rein vor dem Lehrer erwachſen, ſo wird er eben ſo gut durchſchauen als durchgreifen.“ Sie haben dies aus meiner Seele geſchrieben. Wenn Menſchen uns zu leicht und ſtark verblendeten, ſo hatte hundertmal eine Schwäche unſers Herzens, nicht eine Schwäche unſers Auges, die frühere Schuld. Beſonders gehört ein rein=feſter Charakter beim Fürſten zum Sehen und Handeln; (denn auf dem Throne wird der Sehnerve leicht zum Bewegnerven des Muskels). Güte ohne Charakter wird (oder kanns) von allen Volk=Feinden; hingegen ein Charakter ohne Güte höchſtens von Einem Volk=Feinde, von ſich ſelber, beherrſcht

oder benützt. Die ganze jetzige Zeit iſt eine Königmörderin des Charakters, beſonders der Geſundheit vorher, die ſeinen Wurzeln Flugerde gibt; überdem werden vergiftende Hoſtien Leibern und Geiſtern gereicht, und zum Meßopfer eines Gottes ein Menſch dazu geopfert. Daher ſo viele markloſe aber zepterhaltige Armknochen, daher manches Fürſtenleben ein paſſiver Rath von 500 iſt; und ſogar das Gute wird mit Erlaubniß der — Untern gethan und gedruckt.

Deſto beſſer, lieber Adelhard, daß Sie ſo ſtrenge für einen feſten Körper Ihres Zöglings ſorgen; nur bewachen Sie ihn ſo lange, bis die gewöhnlichen Succeſſionpulver der Fürſtenjugend vor ihm vorüber gegangen ſind, z. B. die Hauptſtädte der großen Tour, ein Paar Weiber mittlern Alters, und die Volljährigkeit.

Aus Ihrem Briefe erklär' ich mir leicht die Vermuthungen, — die ich hege, — daß Sie Ihren Friedanot zu keiner thätigen Lieblingkunſt, z. B. Malerei, Muſik, Baukunſt, reizen und rathen, damit er nicht, ſagen Sie, das Regieren zur Nebenkunſt mache. Nero war wirklich ein Kunſtgenie (wie Friedrich II. ein Regie-

runggenie); ſein ganzes Leben, von ſeiner Unterwerfung unter die Kunſtgeſetze an *), ſogar durch einige Grauſamkeiten hindurch bis zum letzten Todes-Seufzer kündigen ſo viel Gefühl für Kunſt an, als ihm für Menſchheit abging. Ein Fürſt lege ſich nun z. B. — älterer Beiſpiele gar nicht anzuführen, geſchweige neuerer — mit dem macedoniſchen König Europus aufs Leuchter-Machen (metaphoriſch gält' es wohl) — oder mit den parthiſchen Königen aufs Schärfen der Spieße (gälte gleichfalls anders) — oder mit Attalus Philomator auf den Anbau von Giftpflanzen **) (nur dieß nimmt keinen guten Metaphern-Bei-Sinn an): ſo verkehrt ſich der ganze Hof, z. B. der des Attalus in einen Garten, und jeder fällt und greift den guten Hofgärtner bei der ſchwachen Seite an, bei der botaniſchen. Alle Hofleute wollen eben, daß der Regent noch etwas anders liebe, als Regieren und Land. Jeder Großherr muß zwar nach

*) Er befolgte die Bühnenmuſik-Ordnung, ſich nie zu ſetzen, kein Schnupftuch und kein Spuckkäſtchen nöthig zu haben ꝛc. Tac. Ann. XIV. 15.

**) Alex. ab Alex. L. III. c. 21.

dem Geſetz ein Handwerk treiben; allein blos weil jeder Muſelmann eins verſtehen muß, wie bei den Juden jeder Rabbine; nicht aber, wie Montesquieu und andere vermuthen, damit er nicht etwa zum Zeitvertreibe manche Leute erwürge; denn vierzehn davon *) werden ihm als einem Begeiſterten ſogar jeden Tag zum Niedermachen von ſeiner Religion nach- und freigelaſſen; ich dachte, mehr könnt' er für das Fauſtrecht des Handwerks, für ſeinen Säbel, nicht fodern.

Bin ich denn hier nicht einerlei Meinung mit Ihrer vorigen, wenn ich eben ſage, daß Fürſten mit keinen Nebenkünſten, ſo wie die alten Statuen mit keinen Farben geſchmückt zu ſein bedürfen? Wie viel leere Vollſtändigkeit in Geſchichte, Sprachen und Künſten könnte und ſollte ihnen nicht erſpart werden! —

Nur Vorliebe für Wiſſenſchaft überhaupt wird, wie bei Friedrich dem Einzigen, als ein Wechſelgang zwiſchen zwei Höhen erquicken und bereichern; vom Parnaſſe kann man noch weiter

*) Des Fürſten Kantemir's Geſchichte des osmanniſchen Reichs, in Struve's Nebenſtunden. B. 5.

umher ſehen, als vom Throne; ich wollte, man nennte auch da, wie auf hohen Schulen Leſen und Lehren, Regieren. Und was wäre weiter davon zu beſorgen, wenn ein Fürſt Präſident in der großen Akademie aller Wiſſenſchaften wäre, als daß Günſtlinge und Hofleute zu Mitgliedern würden und ſehr viel verſtänden? — Und iſt es nicht beſſer, daß er wie Louis XIV. den Gelehrten 66,300 Livr. Penſionen auswirft, als daß er, wie derſelbe Louis, 32 Millionen für bloßes Blei am Verſailles=Schloß und Waſſerwerk vergeudet? *) — Sagen Sie nur frei Ihrem Friedanot, daß es in jedem Lande, ſowohl in dem zenſurfreien, als in dem zenſurbedrückten, für niemand ſo viele verbotene Bücher gibt, als für den Fürſten ſelber; die Zenſur erlaubt ihm ſelten ein Blatt.

— Dennoch muß der Fürſt, ob er gleich weder ſo viel von Rechtsgelehrſamkeit zu wiſſen braucht, als ſein Juſtizminiſter, noch ſo viel von Staatswirthſchaft, als ſein Finanzminiſter, doch ſo viel und mehr Kriegskunſt ſelber verſtehen,

*) Pièces intéressantes et peu connues par M. D. L. P. T. 1. 1805.

als ſein beſter General. Dieſe Anlöthung des Zepters an das Kriegsſchwert tritt unverkennbar hervor; ſchon der Fürſtenknabe wird mit keinen andern Inaugural-Ehrenämtern eingeweiht, als mit kriegeriſchen; ſeinem Leben geht eine gehelmte Vorrede vor **praefatio galeata**; er antichambriert im Zeughauſe. Kein Fürſt bedenkt ſich, der Kriegsdiener unter den Kriegsknechten eines fremden Größern zu ſein, und für ihn ſo unbedingt zu kämpfen und zu bluten, als deſſen kleinſter Unterthan, indeß er's für Unwürde halten müßte, deſſen erſter Miniſter, Präſident, oder gar Generalſuperintendent zu werden. Woher, warum dieſe Gleichſetzung fürſtlicher und kriegeriſcher Ehre in dieſen und noch andern Punkten, als wäre der Fürſt ein erſter Diener des Staats blos als erſter Vorfechter deſſelben?

Voltaire's Wort: der erſte König war ein glücklicher Soldat; — und ein Schluß daraus: ein glücklicher König iſt der erſte Soldat — erklärt nicht genug einen Zuſtand in Staaten aus einem Zuſtande vor Staaten. Auch iſt der Krieg jetzt nur eine Ausnahme, und der Friede die Regel; und ſo ſehr man das Staatsgebäude

zum Zeughauſe ausbauet, und den Thron zur Feſtung: ſo dauern doch die Friedenanſtalten wenigſtens ſo lange und eifrig fort, als die Kriegsanſtalten. Allein der thronfähige Vortritt der Kriegskunſt vor allen Friedenkünſten wird von zwei ganz andern Gründen und Gefühlen gerechtigt und erklärt. Erſtlich bauete die Nothwehr der Einzelnen den Staat; da aber noch die Nothwehr der Völker gegen Völker fortdauert, ſo thut der Fürſt ſeine Staatspflicht, ſcheint es am beſten, als Küſtenbewahrer gegen außen, nicht als Bau=, Brod=, Pacht= und Münzherr des Innern, mehr mit äußerer Waffen=Fauſt, als mit innerem Adern=Herz. Nur findet ſich dabei das Uebel ein, daß die Völker, die überall aus Einzelweſen beſtehen, durch die Kriegsſucht der Staaten wieder in das Verhältniß ſinken, woraus ſich eben das Einzelweſen durch den Staat hat ziehen wollen. So wenig geht bisher der Menſch noch den Menſchen an; geheftet auf die Scholle, wie das Kerbthier auf das Blatt, ſieht er, — wie Büchernachdruck, ſo Mord zwiſchen Völkern ſittlich verzeihend, — noch nicht, daß jeder Erdenkrieg ein Bürgerkrieg iſt; und

ein finſteres Meer gibt, wie phyſiſch ſo geiſtig, durch ſein Bedecken dem um die Erde laufenden Gürtel-Gebirge den Schein gefälliger, auseinander geworfener Inſeln.

Doch hat ein Fürſt noch einen wichtigern Grund ſeiner Liebe für Kriegs-Kunſt, das Gefühl: daß alle Würde nur eine moraliſche ſei; und der Vorgrund der männlichen nur Muth oder Ehre. Der tapfere Fürſt krönt ſich ſelber, und den innern Menſchen mit einer andern Krone, als auf dem äußern ruht. Tapferkeit oder Ehre wird jedem zugemuthet, nicht aber Talent. Der Fürſt, gleichſam der höchſte Adel des hohen Adels, der Flügel-Edelmann, muß mit dem Ehrenpunkte des Muths als mit einem lichten Brennpunkte dem Feinde entgegen ſtehen. — Ueber Muth gibt es keinen zweifelhaften Schein, ſo wie keine Entzweiung oder Auswahl der Urtheile. — Ein Fürſt, der ſeinen lange bewahrten, vom Staate geheiligten Körper wie einen gemeinen der unebenbürtigen Kugel blosſtellt, gegen welche ſeine Krone auf fremdem Boden kein Helm, ſondern ein Ziel iſt, pflückt vor tauſend Augen mit eignen Händen den Lorbeerzweig; — hingegen die Ehre der Friedentalente fällt ihm

nicht ſo unbeſtritten heim, weil mancher Fürſt oft eine Sonne *) war, welche erſt der Miniſter mit ſeinem Gewölke umziehen mußte, damit ſie Stralen warf.

Freilich hat der Krieg noch Nebenreize; und es iſt gut, ſie vor dem zu zergliedern, dem man ſie verleiden will. Da ein Regent gern regiert, beſonders leicht und ſtark: ſo findet er auf der Trommel einen tragbaren Thron; denn die Kriegskunſt iſt eine verdichtete, mehr beſtimmte und mehr vortretende Regierkunſt, und die Bewegungen des Kommandoſtabs fallen ſtärker in die Augen, als des Zepters ſeine.

Die Pulvermühle des Kriegs treiben Glückräder; wie das Kap wird hier das Vorgebirge der Stürme das Vorgebirge der guten Hoffnung genannt. In welche Lotterie ſoll ein Regent lieber ſetzen, — als in die des Kriegs — zumal da er auswärtige verbeut, und in der inwärtigen darum nichts gewinnt, weil er ſie ſelber gewinnt? — Ferner, nichts quält einen Jüngling mehr, als wenn er volljährig den Thron beſtei-

*) Nach Herſchel gibt nur das Sonnengewölke Licht, und nur der Sonnenboden Flecken.

gen muß, und nun von da aus ſein ganzes Leben bis an den Geſichtskreis ſchon ausgebreitet und beſchloſſen überſieht. Der Fürſt-Jüngling will doch erſtlich etwas thun im Leben, und zweitens hinlänglich unſterblich ſein hinter demſelben; was gibt es dann aber für den erſten Wunſch näheres und mehr phantaſtiſches, als Krieg, der ihm eine Laufbahn in fremde Länder hinaus aufreißet, und für den zweiten leichteres, da auf dem Schlachtfelde die koſtbare Fackeldiſtel der Unſterblichkeit in Einem Tage aufbricht, welche auf dem Throngeſtelle ein ganzes Leben begehrt? — Der edle Heinrich IV. von Frankreich ſagte: lieber nehm' ich den Harniſch, als mach' ich Geſetze. Aus einem ähnlichen Grunde fangen daher Jünglinge in der Poeſie und Jünglinge in der Schauſpielkunſt gern mit dem Fürchterlichen an, deſſen Ruhm leicht und ſchnell und haſtig erworben wird.

Sie ſagen, dünkt mich, in einem Ihrer Briefe, die Sättigung der Fürſten an Lobe und Wettſtreite untergeordneter Menſchen werde leicht zur kriegeriſchen Sehnſucht nach einem Wettkampfe mit Fürſten, Feinden, und vor Europa. Recht

wahr! mit dem Gähnfieber, woran im ſiebenten Jahrhundert ſo viele in Italien ſtarben, ſteckt die böſe Hofluft leicht an; durch Schießpulver will man die Luft wieder erfriſchen.

Aber wie ſoll nun ein junger Fürſt die glänzende Geſtalt des Kriegs, — dieſes Höllenfluſſes, der die lebendige Erde umgürtet, und die todte innere bevölkert, — auf der ſchwarzen Seite zu ſehen bekommen? Denn wahrlich nöthig iſt's, beſonders für Deutſchland, das immer mehr der Hyde-Park und das Holz von Boulogne wird, wohin Europa ſich beſtellt, wenn es ſich ſchlagen will. Werden Sie ihm den Chorfluch aller Weiſen und Dichter auf den Krieg; das letzte Geſpenſt und wilde Heer aus der Barbarei, hören laſſen? Werden Sie gleich mir eine Friedenpredigt vor dem Kriege an den Fürſten, der eben den Brandbrief zum Kriegsfeuer hinwerfen will, etwa ſo halten: „Bedenk' es. Ein Schritt über dein Gränzwappen verwandelt zwei Reiche, hinter dir verzerrt ſich deines — vor dir das fremde. — Ein Erdbeben wohnt und arbeitet dann unter beiden fort — alle alte Rechtsgebäude, alle Richterſtühle ſtürzen, Höhen und

Tiefen werden in einander verkehrt. — Ein jüngſter Tag voll aufſtehender Sünder und voll fallender Sterne, ein Weltgericht des Teufels, wo die Leiber die Geiſter richten, die Fauſtkraft das Herz. Bedenk' es, Fürſt! Jeder Soldat wird in dieſem Reich der Geſetzloſigkeit dein gekrönter Bruder auf fremdem Boden mit Richtſchwert, aber ohne Wage, und gebeut unumſchränkter als du; jeder feindliche Packknecht iſt dein Fürſt und Richter, mit Kette und Beil für dich in der Hand! — Nur die Willkür der Fauſt und des Zufalls ſitzt auf dem Doppel-Throne des Gewiſſens und Lichts. — Zwei Völker ſind halb in Sklavenhändler, halb in Sklaven verkehrt, unordentlich durch einander gemiſcht. — Für höhere Weſen iſt das Menſchenreich ein geſetz- und gewiſſenloſes taubblindes Thier- und Maſchinenreich geworden, das raubt, frißt, ſchlägt, blutet, und ſtirbt. — Immerhin ſei du gerecht, du läſſeſt doch durch die erſte Manifeſtzeile wie durch ein Erdbeben die gefeſſelte Ungerechtigkeit aus ihren Kerkern los! Auch iſt ja die Willkür ſo hergebracht groß, daß dir kleinere Mißhandlungen gar nicht, und große

nur durch ihre Wiederholung vor die Ohren kommen. Denn die Erlaubniß, zugleich zu tödten und zu beerben, ſchließt jede kleinere in ſich. Sogar der waffenloſe Bürger tönt in die Miß- und Schrei-Töne ein; vertauſchend alle Lebens-Pläne gegen Minuten-Genuß und ungeſetzliche Freiheit, und von den befreundeten Kriegern als ein halber, von den anfeindenden als ein ganzer Feind behandelt und aufgereizt. Dieß bedenke, Fürſt, bevor du in die Heuſchreckenwolke des Kriegs alles dein Licht verhüllſt, und in dein bisher ſo treu verwaltetes Land alle Krieger eines fremden zu Obrigkeiten und Henkern einſetzeſt, oder deine Krieger eben ſo ins fremde!" —

Wenigſtens ließe ſich noch maches thun. Man löſe doch in der Geſchichte und Zeitung die ſo kurz und leicht hinſchwindenden Laute: „Schlachtfeld, Belagerung-Noth, hundert Wagen Verwundete," welche durch ihr ewiges hiſtoriſches Wiederkommen aus Gebilden zu Gemälden und dann zu Getöne geworden, einmal recht in ihre entſetzlichen Beſtandtheile auf, in die Schmerzen, die Ein Wagen trägt und tiefer reißet, in Einen Jammertag eines Verſchmachtenden. Nicht nur

die Geſchichte, in welcher ganze Zeiten und Länder verbluten, ſogar die gemeine Zeitung und Sprechart, und die wiſſenſchaftliche Anſicht der Kriegs- und der Wundarznei-Anleitungen verwandeln, Wunden in Worte, das ungeheure All-Weh in einen Buchſtaben. Daher denſelben Miniſter, welcher die Regentabelle des kriegeriſchen Blut- und Aſchenregens ruhig liniirt, und heiter zweien Ländern ein Blutbad verordnet, eine Bühnen-Wunde und Thräne erſchüttert, blos weil die Dichtkunſt das Wort wieder rückwärts in die lebendige Gegenwart verwandelt. Auch könnte man einen Prinzen von bedenklichen Anlagen mit demſelben Warn-Vortheil auf ein blutiges Schlachtfeld führen, als Kinder von ganz andern in ein verweſendes Krankenhaus; aber mög' es ſtets der Menſchheit an ſolchen Schul- und Heil-Anſtalten fehlen! —

Eigentlich ſollte nur das Volk — dies könnte man wenigſtens einem Erbprinzen erziehend ſagen — über den Krieg mit einem andern, d. h. über die Rückkehr in den erſten Naturſtand, beſonders da nur deſſen harte Früchte, nicht deſſen ſüße, auf daſſelbe fallen, abzuſtimmen haben, ob

es ſich als Todtenopfer dem Gewitter und Sturm des Krieges weihe, oder nicht. Es iſt ſchreiend gen Himmel, der noch nicht hört: daß ein Fürſt für den Witzſtich eines andern Fürſten zwei Völker unter die Streitaxt treiben darf. Man ſchaudert in der neuen Geſchichte über die kleinen Zündruthen der Kriegsminen; wie eine Weiber-Stecknadel, ein Geſandten-Finger, oft der Leiter eines länderbreiten Gewitters geworden. Wenigſtens ſollte der Krieg der neuern Zeiten nur die Krieger treffen, nicht die entwaffneten Stände. Sobald der thätigere Antheil der letzten jene beeinträchtigt, z. B. Schießen aus Häuſern: ſo berufen ſie ſich gern auf das Recht einer Abſonderung, und beſtrafen und bekriegen zugleich: warum ſoll dann aber der wehrloſe Stand ohne die Vortheile doch alle Leiden des bewehrten, die der Plünderung, Gefangennehmung u. ſ. w. theilen? — Von drei Zeiten muß einmal nach dieſer ſchlechten vierten eine oder jede kommen, damit die Zukunft die Vergangenheit entſündige; daß es entweder Seekriege ohne Kaperbriefe gibt, und zum Landkrieg man ſich als zu einem vielſtimmigen und vielhändigen Zweikampfe, in

eine Wüſte beſtellt — oder daß wieder, wie in eingeſunknen oder aufgeflogenen Republiken, jeder Bürger Soldat, folglich jeder Soldat auch Bürger iſt, — oder endlich, daß vom Himmel die ewige Frieden-Fahne herunterflattert, und über die Erde im Aether weht. —

Mir iſt, als wenn Sie, oder einer Ihrer Freunde, einmal die Geſchichte — dieſen langen Kriegsbericht und Bulletin der Menſchheit — für eine Kriegs-Anſteckung junger Fürſten erklärt hätten. Faſt aber wollt' ich ihr die Heilung von der Kriegsluſt anvertrauen. Carl XII. von Schweden wurde ſchwerlich blos durch Curtius Leben des Alexanders ruhm- und länderdurſtig, da Alexander ſelber es geweſen, ohne ſeinen Biographen geleſen zu haben; wie auch Cäſar, der von Curtius nichts gekannt, als deſſen Helden. An der Geſchichte läßt ſich eben die Anker- und Klingenprobe des See- und Landkriegſchwertes machen. Sie allein zeigt dem ruhmdürſtigen Prinzen, wie wenig bloße Tapferkeit auslange zum Ruhm. Denn auf der Erde iſt ein feiges Volk noch ſeltener, als ein kühner Mann; welche Völker der alten und neuen

Zeit waren nicht tapfer? Jetzo z. B. faſt ganz Europa, die Ruſſen, Dänen, Schweden, Oeſterreicher, Sachſen, Engländer, Heſſen, Franzoſen, Baiern und Preußen. — Je tiefer Roms freier Geiſt einſank, deſto wilder und kräftiger hob ſich der tapfere empor; Catilina, Cäſar, Auguſt hatten ſiegende Knechte. Die häufige Bewaffnung der alten Sklaven (wie in der neuern die der Bettler) beweiſet gegen den Werth der gemeinen Fauſt= und Wunden=Tapferkeit. Der Athener Iphikrates ſagte: raub= und luſtgierige Soldaten ſind die beſten; und der General Fiſcher ſetzte dazu: Landſtreicher. — Kann ein Fürſt in die Nachwelt mit nichts als mit den ſchönen Tigerflecken der Eroberer ſtrahlen wollen, womit ihn die Timurs, Attilas, Deſſalines und andere Geißeln Gottes oder Knuten des Teufels überbieten? — Wie kalt geht man in der Geſchichte über die unzähligen Schlachtfelder, welche die Erde mit Todes=Beeten umziehen? Und mit welchen Flüchen eilt man vor der Krone vorüber, welche mit ſogenannten Ajüſtagen oder Blechaufſätze nur auf dem fortſprützenden Waſſerſtrahl der Fontainen, eben ſo nur auf empor=

ſpringenden Blutſtrömen in der Höhe ſich erhalten! Wo aber einige Helden davon ein ewiger Nachſchimmer überſchwebet, wie Marathon's Ebene, Thermopylä's Tiefe: da kämpften und opferten andere Geiſter; — himmliſche Erſcheinungen, der Freiheit-Muth. Und welcher Einzelne in der Geſchichte groß daſteht, und ihre Räume erfüllt, der thut es nicht auf einer Pyramide von Todtenköpfen aus Schlachten, ſondern eine große Seele ſchwebet, wie die Geſtalt einer überirdiſchen Welt, verklärt in der Nacht, und berührt Sterne und Erde.

Denn es gibt eine höhere Tapferkeit, welche einmal, obwohl nicht lange, Sparta, Athen und Rom beſaßen, die Tapferkeit des Friedens und der Freiheit, der M u t h z u H a u ſ e. Wenn manches andere Volk, im Vaterland ein feigduldender Knecht, außer demſelben ein kühnfaſſender Held, dem Falken gleicht (nur weniger durch Schlafloſigkeit wie er, als durch Einſchläfern zahm geworden), welcher vom Falkenmeiſter ſo lange verkappt auf der Fauſt getragen wird, bis er als augenblicklicher Freier des Aethers in alte Wildheit losgelaſſen, kühn und klug einen neuen Vogel

überwältigt und mit ihm auf die Sklaven-Erde niederſtürzt: ſo führt das recht- und frei-muthige Volk zu Hauſe ſeinen Freiheit-Krieg, folglich den längſten und kühnſten, gegen jede Hand, die den Flug und Blick einſchränkt; der einzige Krieg, der keinen Waffenſtillſtand haben ſoll. Eben ſo tapfer im höhern Sinne kann der einzelne Fürſt ſein. Das Ideal in der Kunſt, G r ö ß e in R u h e darzuſtellen, ſei das Ideal auf dem Throne. Das Kriegsfeuer zu beſprechen, iſt eines Fürſten würdiger, ſo wie ſchwerer, als es anzuzünden. Iſt aber dieſe Tapferkeit des Friedens vorhanden — womit man allein ſich vor der Geſchichte noch auszeichnen kann — ſo iſt die zweite des Kriegs, ſobald er nöthig iſt, die leichtere, und jede Wunde ein Glück und ein Spiel. Daher ſind die Großen der alten Geſchichte mehr durch Charakter als Thaten, mehr durch Friedens- als Kriegs-Züge bezeichnet, und die Pflughelden der Schlachtfelder durch eine Liebe-Größe, welche, wie ein Phocion, die ſteile Felſenklippe gegen das Volksmeer oben voll Würzblumen für einzelne ſäet — welche wie Kato II. den Bruder weiblich liebt und weiblich beweint, wie Epami-

nondas auf dem Schlachtblocke ein Gaſtfreund iſt, wie Brutus ein zartliebender Gatte, wie Alexander ein vertrauender Freund, wie Guſtav ein Chriſt.

Von dieſer Geſchicht=Seite und Oeffnung müßte, dünkt mich, ein junger Füſt in die Zukunft ſchauen, die er bauen und füllen hilft; auf dieſe Weiſe müßte er der ſchönern Tapferkeit die niedere unterordnen. Freilich wäre ein Fürſt, der den Krieg aus Unmuth flöhe, gefährlicher — zumal der deutſchen Zeit — als einer, der ihn aus Uebermuth ſuchte; denn er wäre unheilbarer dazu. Der Zepter gleiche Saturns Senſe, welche eben ſowohl das Sinnbild der Erntezeit, als der Sterbezeit iſt.

Was mich freilich bei einer Erziehung von ſolchem Werthe, wie die Ihrige, betrübt, das iſt, lieber Adelhard, daß ſie wenig oder nichts hilft, wenn Sie nicht geadelt werden, es müßte denn ſein, daß der Prinz zu Hauſe bliebe. Ich meine nämlich meine Klage, daß er den Wanderſtab früher als den Zepter zu nehmen, und durch die drei Naturreiche, oder drei Inſtanzen der großen Tour, Welſch=, Eng= und Franzland zu gehen

hat, damit er anders wiederkomme, als er gegangen iſt! — Man kann nicht genug für das Reiſen ſagen, nur nicht für das frühe. Der Mann reiſe, nicht der Jüngling; ſein Pilgerhut ſei die Krone. Geht er ungekrönt, als Eilgut auf die Pariſer Meſſe verſandt, ſo wiſſen wir — ſchon aus dem Beiſpiele ſeiner adeligen Begleiter, — was er, den Körper nicht gerechnet, meiſtens mitbringt, nämlich eine Seele voll Verſchmähung ſeines kleinern Inlands, voll Plane von Miniatur-Nachahmungen, und voll Eingebrachtes, deſſen Einfuhr eben der preußiſche Lykurg und der ſpartiſche Friedrich II., jener bei dem Adel, dieſer bei dem Volke abſchnitt, durch Reiſe-Verbot. Wenn wir vom Ausland, das genug thut, wenn es in Friedenſchlüſſen — im weſtphäliſchen, im Lüneviller — die deutſche Staatsverfaſſung ändert und regelt, vollends noch die In- und Machthaber derſelben umgebildet verlangen; ſo bürden wir uns, glaub' ich, eine zu ſchwere Laſt der Dankbarkeit auf, bei ſo ſeltener Gelegenheit der Wiedervergeltung. — Iſt ausländiſches Reiſen der innern Bildung unentbehrlich: warum ſieht man denn ſo wenige

Dauphins, Wallis=, Aſturien=, Braſilien=Prinzen auf dem Nachtzettel und im Gaſthof? — Iſt der Anſtrich mit Welt=Firniß durch Fremde nicht zu entrathen: ſo wird ja ſein Hof von ihnen zum Glück ſo oft beſucht, und ſo gern und lange bewohnt, daß er leicht zu Hauſe bleiben kann. So brauchen bei den Handwerkern Meiſterſöhne in Berlin, Königsberg u. a. O. nicht zu wandern, wie andere Geſellen.

Doch Ein Land mag ein Erbprinz wirklich bereiſen, ſein eignes, je tiefer in die untern Stände hinein, deſto ergiebiger; wie ein Aeneas und Dante wird er aus dieſer Unterwelt belehrt in die Oberwelt ſeines Thrones zurückkommen. Ein Fürſt kann ſich den Hunger nicht anders vorſtellen, als wie eine ſeltene Gabe Gottes und des Magens, und die Arbeit wie eine artige Falkenbeize, die ſolchen erjagt, und das Volk, das beide ſattſam hat, wie ſein fettes Hofbedienten=Volk. Wenn in Korea das Volk vor dem kommenden König Thüren und Fenſter verſchließen muß: ſo wird er gewiß eben ſo die ſeinigen vor jenem zuſperren; und ſo gebiert eine Unſichtbarkeit die andere.

Iſt er aber gekrönt, und vermählt, und etwa ſo alt oder noch älter als Joſeph II. — oder als Peter der Große — oder als Päpſte auf Reiſen — oder als alte Römer, deren Prokonſulate gleichfalls Reiſen waren: — ſo thut er ſie gewiß mit noch höherem Nutzen, als wär' er ſein eigner Geſandte; denn von ſich erfährt er alles richtiger, ſchneller und portofreier. Wie man (nach Bolingbroke) im 40ſten Jahre in einem Jugendbuche, ſo findet man eben ſo alt in einem Jugendlande eine neue vorher überſehene Welt. Ein junger Fürſt bringt aus dem fremden Lande vielleicht einen welken Gedenk-Straus ſeltner Freuden-Blumen nach Hauſe, ein älterer aber den Blumenſamen dazu. Als der warmherzige, mannfeſte, kerndeutſche Herzog von Meinungen ein Jahr vor ſeinem Tode nach einer ſüdlichen Hauptſtadt Deutſchlands reiſete: ſo ſah er Höfe, Bälle, Prinzen, Weiber — nicht, ſondern Maſchinen, Fabriken, Suppenanſtalten, Schachte, Künſtler und ihre Werke, Finanz-Reformatoren und ihre Tabellen — warum mußte er darauf ſo früh die längſte Reiſe nach dem fernſten Lande machen? Auch dieſe kann ein

edler Fürſt, der ſeines liebt, nie zu ſpät antreten. Geht aber Ihr Friedanot doch früher auf Reiſen, als auf den Thron: ſo wollt' ich, Sie würden geadelt und gingen mit. Jeder Prinzenhofmeiſter ſollte durch den Umgang mit den Fürſten den Adel, wie Eiſen vom Magnet den Magnetismus, annehmen, damit man denſelben Mann fortgebrauchen könnte an Speiſe- und Spieltiſchen, an welche man jetzt ſtatt ſeiner einen tafelfähigen von Adel ſetzen muß. Wie glücklich iſt eine Prinzeſſin, deren Orbilia und **La plus Bonne** gleich anfangs von ſo gutem Adel iſt, daß ſie bleiben kann. **Turba medicorum perdidit Caesarem**; dieſe Hadrians-Grabſchrift gilt auch von der Seelenärzte-Schaar.

Manche ihrer Fürſtin-Orden-Regeln laſſen ſich freilich leicht weiſſagen, weil ſie auch in der Erziehung jedes Kindes vorkommen; nur daß Sie Eigenſchaften, die jeder wie kleines Geld zum Leben bedarf, vom Fürſten wie Gold als Schlagſchatz und Hausſchmuck fodern. Zuerſt nenn' ich Worthalten. Fürſten brechen ſelten ihr Wort anders, als gegen ganze Länder, eigne und fremde. Einem Menſchen halten ſie, ſich etwa

ausgenommen, immer alles. Chamfort bemerkt, daß man von Heinrich IV. bis zum Miniſterium des Kardinals von Loménie ſechs und fünfzig Brüche des öffentlichen Worts aufzähle. Erklären läßt ſich's leicht aus der verdünnenden Kraft des Raums, der weit mehr als die Zeit die ſtärkſten Kräfte auf der Stelle zerſetzt, z. B. die Elektrizität, Anziehkraft, Menſchenliebe, Freiheit und ein gegebenes Wort. So löſet der weite Raum z. B. die brittiſche Freiheit ſchon in Irland unglaublich auf, wie ſonſt in Nordamerika; aber auf den Meeren und in den Kolonien iſt ſie durch die Entfernung bis zu einem Grade weggedünſtet, den nur noch das ſcharfe Auge eines Kapitains und Nabobs von gänzlicher Knechtſchaft unterſcheiden kann. Auf dieſelbe Weiſe nun wird ein Verſprechen durch den Raum dermaßen entkräftet, daß ſogar vor einigen Jahrhunderten ein Frieden, den Seemächte zwiſchen ſich in Europa geſchloſſen, in Indien dem Kriege nicht wehren konnte; den Grund zeigt, wie geſagt, die Phyſik. Um deſto nöthiger iſt vielleicht einem Erbprinzen für die Sprache der Wahrheit ein Sprachmeiſter und Sprachzimmer; ja dieſe

Sprache iſt eben ſo wichtig als die wendiſche und italieniſche, welche nach der goldenen Bulle *) ein künftiger Kurfürſt, König von Böheim und Rhein-Pfalzgraf ſchon im ſiebenten Jahre zu erlernen hat; oder als die galliſche, welche die Bulle gar nicht fodert.

Fürſten-Wahrhaftigkeit gegen zwei Lande, In- und Ausland, iſt nicht nur, wie ſchon andere geſagt, die höchſte Politik, ſondern auch (und eben darum) die ſchwerſte. Gerade Seelen ſcheinen, wie gerade Alleen, dem Auge nur die halbe Größe zu haben, in Vergleich mit denen, die ſich künſtlich winden; aber die ganze findet man durch näheres Eingehen in ſie. Nur ein Fürſt, der edle und bedachte Wünſche hegt, darf ſie entdecken; ſo wie man nur geſchliffne Glanz-Diamanten a jour faſſen kann.

Allen Kriegs- und Frieden-Schlüſſen liegt durchaus noch ein höheres Bind-Mittel, als die Gewalt — weil ſie ſonſt gar nicht zu machen nöthig wären — unter, nämlich Vertrauen auf irgend ein abgewonnenes Wort, auf eine Charakter-, nicht See- oder Land-Macht. Aber bei der

*) Aur. Bull. c. 30. §. 2.

Geſchichte, welche ſonſt von Monat zu Monat die Baukoſten neuer Siegbogen für friſche Sieger der Nachwelt herzugeben hat, wird nichts ſelteneres als eine Ehrenpforte für eine über die Gegenwart wahrſprechende, über die Zukunft wahrſagende Fürſtenſeele beſtellt. Fürſtliche Wahrhaftigkeit ſetzt jede Kraft des Charakters, den einſamen Muth und das Recht des Willens voraus. Wo endlich aber dieſer Eichenhain um einen Thron ſteht und wächſt: da iſt altdeutſches Heiligthum, der Thron darin iſt wunderthätig, und die Völker beten unter dem Gipfel zu den Göttern um Schutz. Ich und Sie hören ja einen ſolchen Hain ſo nahe in unſere Arbeitzimmer rauſchen, das wir die Blätter zählen können.

Bayreuth, im Jenner 1806.

— Ich habe wieder ausgepackt, weil Friede bleibt. Unſer Wiederſehen hebe denn, ſo wie das Recognoszieren und Ratifizieren meiner Weiſſagungen, ſich einer frohen Jahrzeit auf. Zum Schluſſe und zum Scherze ſetz' ich einige Stammbuch-Lehrſprüche her, welche ich von Zeit zu Zeit für die

verſchiedenen Prinzen- und Reichsritterſchaft-Hofmeiſter, die etwa durch meine Schreibſtube paſſiren, voraus verfertige, um immer einen brauchbaren Impromptu-Gedanken bei der Hand zu haben, denen ich ihnen mitgeben kann, wenn ſie mir ein Album überreichen. Folgende Gedanken erwarten ihre Stammbücher:

Um den Kühnſten zu bilden, bilde kühn! Nur kühne Maler, ſagt Lavater, treffen ein kühnes Geſicht.

Nicht umſonſt borgen die ſeltenſten Blumen ihre Namen von Fürſten. Die Macht kann nicht milde genug ausſehen. Ein Fürſten-Blick iſt ſchon eine That: ein Fürſt hat alſo die Wahl ob er den ganzen Tag ermorden, oder beleben will. — Der Zepter ſei kein Hoheitpfahl, ſondern er habe, wie die Magnetnadel, die Geſtalt einer Lilie. — Es iſt leichter, wie der tragiſche Crebillon, den Namen des Schrecklichen zu erwerben, als wie Virgil, den Namen des Jungfräulichen. Neben Friedrichs II. Kommandoſtabe

im Zelte lag ſtets eine Quanziſche Flöte; ein Fürſt halte dieß für eine Allegorie *).

Der Ungläubige an die Menſchheit wird eben ſo oft betrogen, als der Gläubige an die Menſchen. Der ſchlimme und alleinherriſche Günſtling räth ſtets dem Fürſten an, recht ſelber zu herrſchen, nie herrſchen zu laſſen, ſelber zu ſehen und zu hören (wenigſtens den Günſtling); nicht etwa eine Repetiruhrglocke zu ſein, auf welcher ein äußerer Hammer die Zeit ausſpricht, ſondern eine Kirchenglocke, die mit eigner Zunge (dem Klöppel) redet, und welche der Günſtling läutet, es ſei zu Sturm oder zur Hochzeit.

Hofmeiſter! Keine Arbeit deines Zöglings ſei dir ſo angelegen, als Arbeitſamkeit ſelber; nur dieſe lern' er durch jene ein. Sonſt hält er ſich ſpäter, wie der Kaiſer Carinus (nach Vopiſcus) einen Unterſchreib-Lakei; oder unter-

*) Da dieſe vier Gedanken nur den nämlichen fünften ausſagen; ſo werden ſie in vier verſchiedene Stammbücher verlegt.

ſchreibt ſelber, aber wie der Selbſt=Knecht ſei-
ner Diener, Philipp V. von Spanien.

Auf dem Thron will man gern alles, ſogar die Zeit — wie in Baſel — um eine Stunde früher haben; folglich den Gedanken oft lange vor dem Nachdenken. Fürſtliche Impromptu's ſind als Flugſaamen von Handlungen ſtets gefährlich, ſie machen lange Land= und Reichstage oft nöthig, und zahlen, ſtatt der Verzug=Zinſen, Eilzinſen. Wie mancher Unterthan ſtarb an einem Bonmot! Wie mancher Verbrecher empfing ein Urtheil für ein Urthel! Wie manche Vorbitte der Un=Heiligen wurde von der Eile erhört: — Wer noch mehr verlangt, befrage nur die Juſtiz= und die Kammer=Präſidenten in der Geſchichte. — Was kann dann aber ein Lehrer, ich bitte Sie, größeres verſuchen, als ſeinen Zögling zu gewöhnen, daß er nie ein bedeutendes Ja oder Nein, ſeine Wider= oder ſeine Lieberede ſagt; außer nach einer Reſpekt= oder Reſpit=Stunde, auf die Frage, Bitte, Sünde. Mit einem ſolchen Auſtand=Billet (Anſtand=

Brief, moratorium) kann er ſich ein Breve der Unfehlbarkeit ſchreiben. Warum ſprech' ich von Fürſten? Jeder iſt in dieſem Fall; nur daß der hohe Stand der Fürſten die rollenden Lavinen-Folgen jedes Lautes fürchterlich anhäuft. Und gerade in der Höhe oben und darneben bereitet man ſich umgekehrt mehr auf Wort-Thaten (Bonmots, Impromptus) als auf That-Worte (Dekrete, Entſchlüſſe) vor, und nimmt ſich zu einem Scherze Zeit, nicht zu einem Ernſte. Dieſe Umkehrung kehre wieder der Lehrer um ...... In dieſer Minute hab' ich ſelber improviſiert, lieber Adelhard; ſo ſchwer iſt das Meiden. Denn den letzten Artikel für das Stammbuch macht' ich für den Brief; für jenes muß er enger zuſammengezogen werden. So wirkt die Allmacht des Augenblickes, man vermengt Brief, Stamm- und jedes Buch. Es gehe Ihnen wohl, und hierin beſſer als mir, Freund Adelhard!

Ich wollte oben noch den Gedenkſpruch beifügen; „man bringe einem Prinzen vor allen Dingen großen Geſchmack am Leſen — nicht ſowohl der Inſchriften von Ehrenbogen- und Feuer-

werken, als — der Bücher und der Akten bei:“ aber wenn ich nicht irre, ſo ſteht der Spruch ſchon in Ihrem Stammbuche. Die Kabinets-geheimniſſe kommen, wie das Licht der Fixſterne, erſt nach Jahren des Ausfluſſes herunter zu uns; aber Studierſtuben-Geheimniſſe wie Planetenlicht gar nicht zu den Fixſonnen hinauf.

Ihr

J. P. F. R.

Nachſchrift. Aus Mangel an Fußpoſt, beſter Prinzenhofmeiſter, blieb leider mein fertiger Brief an Sie, die ganze erſte Auflage der Levana hindurch liegen, und wurde zwar abgedruckt, aber nicht abgeſchickt, bis zum Glücke bei der zweiten ein junger, aber abgeſetzter Prinzenhofmeiſter einiger Höfe mich beſuchte, der Ihnen das Schreiben bringen will. Uebrigens flucht er jeden Tag anderthalb Stunden über die Sache, und beſchwört frei, er wolle faſt noch lieber ein Prinz ſein, als ein Prinzenhofmeiſter, denn jener verderbe ſelber, dieſer verderbe andere mit. Meinen langen Brief an Sie lacht er offen aus, als eine Dinten-Makulatur, und ſagt,

ich hätte nur etwas, aber die Hauptſache, vergeſſen, den ſogenannten Gouverneur des Prinzen und des Prinzenhofmeiſters zugleich. Er bat mich, ihn zu belehren, „was denn der beſte „Prinzenhofmeiſter helfe, ſobald er der erbärm„lichſte ſein müſſe, wenn der Prinzen-Gou„verneur es haben wolle; welcher als eigent„liches Oberhaus des hofmeiſterlichen Unterhäus„chens, als der Scholiarch dieſer Sekondairſchule „allein vorſtehe.“ Anſtatt meine Belehrung abzuwarten, fuhr er grimmig fort: „Die Gouver„neurs, die ihn niemals nur hätten zum Vice„gouverneur des Prinzen werden laſſen, wären „ſo alt von Adel als an Körper, und tafel„und ſtiftfähig geweſen, er hingegen nur fähig „ſchlechtweg; und der zeitige Prinz hätte ihn „als den nachgeſetzten nur für den Schulfuchs „gehalten, deſſen Meiſter Reinecke der Gouver„neur wäre. Das Wort eines Mannes, der „mit dem Prinzen an Einer Hoftafel ſitze, habe „dieſem wie dem Hofe mehr gegolten als die „Predigten deſſen, der nur an der Lehrtafel mit „ihm anſäßig ſei.“

Hierüber, ſagt' ich, wollt' ich wol die Partei

der Weltleute verfechten. Der Schulmann verhält ſich zum Hofmann wie z. B. der Abt Vogler zu einem Vogel. Wie man nämlich nach Kants ſeiner Bemerkung darum an Wiederholungen des regelrechten Menſchengeſanges ſich bald müde hört, aber nicht am ewigen Vogelgeſang, weil in dieſem keine Regel und nur unbeſtimmter Wechſel herrſcht: ſo muß der Schulgelehrte bei der eintönigen Einheit ſeiner Gedankenketten und ſeiner zielſüchtigen Reden, die immer zu etwas führen ſollen, bald einſchläfern, indeß der Weltmann überall abirrend und zuirrend jeden munter erhält, weil er nichts Beſtimmtes ſagt, und weil Verſchiedenheit des Nichts mehr ergötzt, als Einerleiheit des Etwas.

„Ein ſolcher Gouverneur, fuhr er fort, der „nur Fürſt, Hof und Adel achte, und für dieſe „zu erziehen gebiete, ſperre mit ſeiner Ordenkette „den Hafen, in welchen ein Hofmeiſter mit Sil„berflotten für den Zögling einlaufen wolle. — „Er entwerfe jenem die eigentliche „Reviſion des „Erziehweſens“ (nur keine ſo gute wie die ge„druckte); denke nun der gehofmeiſterte Hofmeiſter

Knochen hatte, die aber gerade den, vom Donner Erſchlagnen glichen, in welchen der Blitz meiſt nur die Gebeine rädert, ohne das Geringſte an der ſchönen Außengeſtalt zu verſehren und zu ſtören: ſo iſt's, Freund!

Da wir beide nicht ganz einig und ich nicht ganz ernſthaft werden konnte: ſo iſt es gewiß verſtändig, daß ich ihm dieſe Nachſchrift an Sie mitgebe, damit er von Ihnen entweder belehrt werde oder beſtätigt. Sie müſſen es wiſſen, ob unter Gouverneurs kein Unterſchied ſei, und ob doch nicht zuweilen die Umlaufbahn des kleinen Fürſten eine Ellipſe mit zwei Brennpunkten rein beſchreibe. Der Himmel geb' es, und mehr dazu.

Ende des zweiten Bändchens.

Levana
oder
Erziehlehre
von
Jean Paul.

In drei Bändchen.

Levana

oder

Erziehlehre

von

Jean Paul.

Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Drittes Bändchen.

Stuttgart.
C. Hausmann'ſche Antiquariats-Buchhandlung.
1835.

Levana

oder

Erziehlehre

von

Jean Paul.

Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Drittes Bändchen.

Stuttgart.
C. Hausmann'ſche Antiquariats-Buchhandlung.
1835.

Inhaltsverzeichniß
des
dritten Bändchens.

Sechstes Bruchſtück. Sittliche Bildung des Knaben.

Kap. I. Sittliche Stärke — körperliche — Verwund=ſpiel — Schädlichkeit der Furcht und des Schrecks Lebenluſt — Unzulänglichkeit der Leidenſchaftlich=lichkeit — Nothwendigkeit der Jugend=Ideale §. 103—109. Kap. II. Wahrhaftigkeit, Sprich=wörterſpiele und Kinderkomödien §. 110—114. Kap. III. Bildung zur Liebe — Erregmittel — Liebe gegen Thiere §. 115—120. Kap. IV. Ergänz=Anhang zur ſittlichen Bildung — vermiſchte tröſtende Regeln — Geſchichte der Eltern für ihre eignen Kinder — über Kinderreiſen — Mißlichkeit voreiliger Schamlehre und über Kinderkeuſchheit §. 121—130.

Siebentes Bruchſtück. Entwickelung des geiſtigen Bildungtriebes.

Kap. I. Nähere Beſtimmung des Bildungtriebes §. 130. Kap. II. Sprache und Schrift §. 131—132. Kap. III. Aufmerkſamkeit und Vorbildungkraft, Peſtalozzi, Unterſchied der Mathematik von der Philoſophie §. 133—135. Kap. IV. Bildung zum Witze §. 136—138. Kap. V. Bildung zur Reflexion, Abſtrakzion, Selberbewußtſein neben einem Anhang-Paragraphen über That- oder Welt-Sinn §. 139—140. Kap. VI. Ueber die Ausbildung der Erinnerung, nicht des Gedächtniſſes §. 141—144.

Achtes Bruchſtück. Ausbildung des Schönheitſinnes.

Kap. I. Die durch den äußern Sinn bedingten Schönheiten §. 145—146. — die durch den innern Sinn §. 147—148. Kap. II. Klaſſiſche Bildung §. 149—150.

Neuntes Bruchſtück oder Schlußſtein §. 151—157.

Sechſtes Bruchſtück.

Sittliche Bildung des Knaben.

Kap. I. Sittliche Stärke — körperliche — Verwundſpiel — Schädlichkeit der Furcht und des Schrecks — Lebenluſt — Unzulänglichkeit der Leidenſchaftlichkeit — Nothwendigkeit der Jugend-Ideale §. 103—109. Kap. II. Wahrhaftigkeit, Sprichwörterſpiele und Kinderkomödien §. 110—114. Kap. III. Bildung zur Liebe — Erregmittel — Liebe gegen Thiere §. 115—120. Kap. IV. Ergänz-Anhang zur ſittlichen Bildung — vermiſchte tröſtende Regeln — Geſchichte der Eltern für ihre eignen Kinder — über Kinderreiſen — Mißlichkeit voreiliger Schamlehre nnd über Kinderkeuſchheit §. 121—130.

Erſtes Kapitel.

§. 103.

Ehre, Redlichkeit, feſtes Wollen, Wahrhaftigkeit, Angehen wider drohende Wunden, Ertragen der geſchlagnen, Offenheit, Selberachtung, Selbergleichheit, Verachtung der Meinung, Ge-

rechtigkeit, und Fortdringen — alles dieß und ähnliche Worte bezeichnen doch nur die eine Hälfte der ſittlichen Natur, die ſittliche Stärke und Erhabenheit. Die zweite Hälfte umfaſſet alles, was ſich auf fremdes Leben bezieht, das Reich der Liebe, Milde, Wohlthätigkeit — man kann ſie die ſittliche Schönheit nennen.

Wenn ſich jene nach innen oder dem eignen, dieſe nach außen oder dem fremden Ich zu kehren ſcheint, jene als ein abſtoßender Pol, dieſe als ein anziehender, und wenn jene mehr eine Idee, dieſe ein Leben heilig hält: ſo bleibt doch beiden dieſelbe Erhabenheit über das Ich, auf das ſich nur die Begierde und die Sünde gegen jenes Zwillinggeſtirn des Herzens beziehen; denn die Ehre opfert ſo gut als die Liebe die Selbſtſucht auf. Auch die Liebe ſucht und ſchauet im fremden Ich nicht, was ſie am eignen flieht, ſondern ſie ſchauet und ergreift daran die Darſtellung des Göttlichen. Wir finden Gott zweimal, einmal in, einmal außer uns; in uns als Auge, außer uns als Licht. Indeß iſt es überall daſſelbe ätheriſche Feuer, gleichgültig ob es poſitiv aus-, oder negativ einſpringe, und das

eine ſetzt das andere voraus, und folglich ein Drittes, das beide erzeugt und verknüpft. Nennt es das Heilige. Im geiſtigen Reiche gibt es eigentlich kein Außen und kein Innen. An wahrer ſittlicher Stärke hängt ohnehin die Liebe, wie immer am dickern Aſte die ſüße Frucht; und die Schwäche zittert nur wie ein Veſuv, um zu verwüſten. Eben ſo vermag reine Liebe nicht nur alles, ſondern ſie iſt alles.

§. 104.

Allein wir haben uns hier blos auf den Unterſchied der Erſcheinungen einzulaſſen, nicht auf ihre Ergründung. Jene zeigen uns den Mann mehr zur ſittlichen Stärke, oder Ehre, das Weib mehr zur ſittlichen Schönheit oder Liebe geboren und ausgerüſtet. Schon aus dem oben ausgeſtellten Satze, daß die Frau nicht, wie der Mann, ſich zertheile und beſchaue, könnte man die Vertheilung beider ſittlichen Pole mit wechſelndem Uebergewicht, an beide Geſchlechter, alſo der Liebe an das weibliche, der Stärke an das männliche, folgern, weil jene mehr außer ſich, dieſe mehr in ſich blickend handelt. Aber wozu ein Folgern der Thatſachen? Dieſe geiſtige Ge-

ſchlecht-Trennung wiederholt ſich, obwol kleiner, in jedem Einzelweſen, wovon nachher. Jetzt wollen wir die Erziehungwege überſchauen, den Knaben durch Entwickelung der ſittlichen Stärke für ſeine Beſtimmung zu bilden.

§. 105.

Die eine Zeit braucht Männer, um zu entſtehen, die andere, um zu beſtehen; die unſrige hat ſie zu beiden nöthig; dennoch fürchtet die Erziehung nichts mehr, als die Bemannung der Knaben, die ſie entmannt, wo ſie nur kann. Kinder und Schulſtuben ſind nur Sakriſteien zu jenen Tempeln, die die Römer dem **Pavor** und **Pallor** (dem bleichen Schrecken) gebaut. Ordentlich als wenn die Welt jetzt des Muthes zu viel hätte, wird von Erziehern Furcht durch Strafen oder Thaten eingeimpft, Muth nur durch Worte empfohlen; kein Unternehmen, nur das Unterlaſſen wird gekrönt. Die Furchtſamen hatten in Neſtors Schlachtordnung *) den mittlern Stand; — ſo auch in unſern Staaten; und im höchſten und tiefſten Stande wohnt mehr äußerer Muth, als der Gelehrte, der Schulmeiſter

*) Hom. Il. IV. 297.

gewöhnlich hat. Daher ſinnt dieſer den Knaben an, Irokeſen zu ſein, welche den Haſen für eine Gottheit halten, und will ſelber ſie in dieſen Götterſtand erheben. Die Alten vergaßen über das Stärken die Menſchenliebe, wie über dieſe jenes. Allerdings kann der entmannende Lehrſtand ſich mit einer Täuſchung entſchuldigen; der Kindheit-Muth ſchlägt nämlich wegen des mangelnden Gegengewichts von Beſonnenheit leicht zum Uebermuth aus, und bekämpft Lehrer und Glück. Aber man bedenke, daß die Jahre zwar das Licht vermehren, aber nicht Kraft, und daß man leichter dem Leben-Pilger einen Wegweiſer beſoldet und mitgiebt, als ihm die Beine und Flügel, die man ihm wider das Verlaufen und Verfliegen abgeſägt, wie einer Statue wieder reſtauriert. Wir wollen, wie Krieger, von dem gemeinen Muthe anfangen, und zur Ehre kommen.

§. 106.

Der Körper iſt der Panzer und Küraß der Seele. Nun ſo werde dieſer vorerſt zu Stahl gehärtet, geglüht und gekältet. Jeder Vater erbaue, ſo gut er kann, um ſein Haus ein kleines gymnaſtiſches Schnepfenthal; die Gäſſe, worin

der Knabe tobt, rennt, ſtürzt, klettert, trotzt, iſt ſchon etwas. Gaſſenwunden ſind heilbarer und geſünder als Schulwunden, und lehren ſchöner verſchmerzen. Aus der wilden engliſchen Jugend wird ein beſonnenes Parlamentglied; wie aus den anfänglichen Räuber-Römern ein tugendhafter, ſich dem Ganzen opfernder Senat. Dem übermäßig-Kühnen ließen die Römer zur Ader; die Lehr-Ruthe läſſet auch Blut, und die Erkältung-Methode, die Einſperrung u. ſ. w. verbleicht das bleibende. Nie iſt eine Kraft zu ſchwächen, — kann man nicht oft genug wiederholen, — ſondern nur ihr Gegenmuskel iſt zu ſtärken; an Eichhörnchen wächſet oft die obere Zahnreihe bis zu Schmerzen lang, aber bloß wenn die untere ausgefallen iſt. Einen zwölfjährigen übermüthigen Wagehals könnte man leicht beſonnen machen; man ginge nur mit ihm ein anatomiſches Buch, oder gar ein chirurgiſches durch; indeß iſt dieſes Heilmittel nur wie Arſenik in den ſeltenſten Fällen und kleinſten Gaben anwendbar. Körperliche Entkräftung macht geiſtige; aber alles Geiſtige läſſet feſtere, ja ewige Spuren nach, und ein zerbrochener Arm am

Kinde heilet leichter aus als ein gebrochenes Herz. Uebrigens werden in der kindlichen Krankenſtube zweierlei Kinder verdorben, die geſunden durch Härte, die kranken durch Weichheit und Weichlichkeit, indeß den Kranken ſtatt aller, ſogar phyſiſcher Weichlichkeiten, bloßes geiſtiges Anregen durch Bilder, Spiele auf Deckkiſſen, und Mährchen beſſer heilend dienten. Iſt die Geſundheit die erſte Stufe zum Muth: ſo iſt die körperliche Uebung gegen Schmerzen die zweite. Dieß wird neuerer Zeit nicht nur unterlaſſen, ſondern ſogar bekämpft, und der Knabe wird bei uns gegeißelt, nicht ſowol etwa, daß er es aushalten, als daß er's nicht aushalten lerne, ſondern zu beichten anfange. Häßlich! — Wie kann die Verwechslung der Folter-Kunde der ſtrafenden Polizei mit der Erziehlehre euch ſo weit verwirren, daß ihr die Kraft des Geiſtig-Stärkern gegen die Kraft des Körperlich-Stärkern nicht achtet, ſondern Standhaftigkeit für Wiederholung des verläugneten Verbrechens anſeht? — Es iſt eben ſo verrechnet als Lockens Rath, Kindern das Kartenſpielen zu verekeln durch antreiben dazu; da dieſe offizinelle Veränderlichkeit aus

Ekel des Befehlens und Wiederholens ja eine ſchlimmere Krankheit wäre, als die geheilte. Muß uns nicht dabei die widrige, und doch von der Gewohnheit ausgeſchminkte Erziehſünde hart auffallen, Kinder vor Kindern ſtark zu züchtigen und ein ſogenanntes Exempel zu ſtatuiren? Denn entweder theilt das Kind ſchon als kalter Zuſchauer die Geſinnung des warmen und empfindet kein Mitleiden mit dem Martergeſchrei ſeines Gleichen, keinen Abſcheu vor dem widerlichen Anblick der Uebermacht der Stärke über die Schwäche — und dann weiß ich nicht, was ſein Herz noch zu verlieren hat — oder das Kind fühlt alle Schmerzen nach, welche das in die Kinderſtube eingerückte Hochgericht austheilt, und findet alſo wie das erwachſene Volk bei Hinrichtungen, die Strafe ſchlimmer als die Sünde — und dann geht der Gewinn des quälenden Anblicks verloren — oder endlich hat es zugleich Mitgefühl und Einſicht der Strafe und nur gräßliche Schmerzen=Scheu — und dann habt ihr wol den Gehorſam, aber auch die Furcht vermehrt. Kurz große Strafen gebt nicht vor den Augen der Kinder, und begnügt euch, daß

deren angekündigte Unſichtbarkeit euch die Vortheile ohne die Nachtheile gewährt.

Man ſollte vielmehr Uebungen im Ertragen des Schmerzes, Kreuzſchulen im ſtoiſchen Sinne erfinden; wie denn die Knaben ſelber ſchon ähnliche Spiele haben. In Mexiko band ſonſt ein Kind ſeinen Arm an den Arm eines andern, und legte eine glühende Kohle dazwiſchen; beide wetteiferten im längſten Erdulden des Brennens. In Montaigne's Kindheit hielt der Adel die Fecht-Schule für ſchimpflich, weil ſie den Sieg nicht mehr von bloßer Tapferkeit entſcheiden ließ. Die alten Dänen winkten nicht einmal mit dem Auge vor Wunden ins Geſicht *). Was aber früher ganze Völker vermochten, und was folglich nicht Gabe der Geburt, ſondern der Bildung war: dieß muß im Einzelnen zu wiederholen leicht gehen.

Zeigt nur nie Mitleid mit Schmerzen, ſondern treibt Scherz damit. — Läuft das kleinere Kind mit dem Berichte ſeiner Wunde zu euch: ſo laſſet es auf euer Gehör und euere Beſichtigung erſt ein wenig harren, indem ihr ruhig ſagt, „ich

*) Bibliothèque universelle. T. XV. p. 385.

muß erſt ausſchreiben, oder dieſe Maſche aufſtricken.“ — Oder gebt ihm den Befehl, irgend etwas zu thun, zu holen; nichts zieht ſo leicht den Stachel des Schmerzens heraus, als Thätigkeit, ſo wie der Krieger die Wunden vor lauter Fechten nicht ſpürt. — „Meine Naſe blutet“ ſagt die Kleinere erbärmlich. „Ei, ſieh' das hübſche, rothe Blut, und wie es tropft; und wo kommt's denn her? Vorher war in deinen Naſenlöchern ja gar keins,“ ſagt ihr, und zerlegt die Qual in Unterſuchung, das Innere ins Aeußere. — Ferner bewacht fleißiger das Ohr des Kindes, als deſſen Auge. Das Ohr iſt der Sinn der Furcht, daher leiſ'-hörige Thiere furchtſamer ſind. Wie die Tonkunſt im Entzücken, ſo hat der Schall und Schrei im Entſetzen unſer Herz unmittelbar in der Gewalt. Der unergründliche Ton iſt die rechte Nacht für die Furcht. Jede ungeheuere Geſtalt ordnet ſich endlich, wenn ſie ſtehen bleibt; aber der Abgrund des Tons wird nicht heller, ſondern nur grauſender durch Fortdauern. Ein Mädchen, dem die Farbe des Kaminfegers bloß bedeutend war, hatte die erſte Furcht ſeines Lebens, da es das unauflösliche Geräuſch ſeines

Fegens hörte. Ertheilt daher ſogleich jedem fremden Getöne, z. B. des Windes, einen alten frohen Namen. Unſere Zeit macht Regeln gegen die Furcht, die den ganzen Menſchen entwaffnet und bindet, am erſten zur Pflicht. In jedem Kinde wohnt neben der romantiſchen Hoffnung eines unendlichen Himmels, eben ſo der romantiſche Schauder vor einem unendlichen Orkus. Aber dieſen Orkus haltet ihr ihnen gräulich offen, ſobald ihr der romantiſchen Furcht den allmächtigen Gegenſtand dadurch gebt, daß ihr irgend einen benennt. Dieſen Fehler beging der Verfaſſer, indem er ſeinen Kindern, um ſie vom Haſſen und Fürchten der Krieger oder anderer Menſchen abzulenken, ſagte: nur der böſe Kerl iſt zu fürchten. Dadurch aber zog ſich ihnen die bisher über wechſelnde und ſichtbare Gegenſtände zerſtreuete Furcht in den feſten Brennpunkt eines einzigen unſichtbaren Gegenſtandes zuſammen, und ſie brachten dieſen tragbaren Schreck-Gegenſtand überall mit, und blickten es an. Uebrigens treibt die Phantaſie in keiner Seelenbewegung — nicht einmal in der Liebe — ihre Schaff- und Herrſchkraft ſo weit

als in der Furcht; Kinder, ſonſt alles fromm ihren Eltern glaubend, begehren zwar eifrig das aufrichtende bewaffnende Wort wider das Geſpenſt, erliegen aber mit dem Worte im Herzen doch der Phantaſie. — Ferner: Kinder, welche den Gegenſtand der Furcht, z. B. einen Mantel mit Hut auf einem Stocke, längſt durchſucht, und ſelber zuſammen gebauet, laufen doch vor ihm mit Grauſen davon. — So fürchten ſie weniger das, was ſie ſchon verwundet hat, als was ihnen durch Minen oder Worte von den Eltern furchtbar benannt worden, z. B. eine Maus. Daher vermeidet und verhütet vorzüglich jede Plötzlichkeit des Worts — z. B. in Nacht, Schau! oder gar Horch! welches noch mehr erſchreckt — oder es ſei die der Erſcheinung; denn hier können die Sinne die überflammende Phantaſie nur befeuern, nicht bezwingen, und die Wirklichkeit verzerrt ſich wild vor der ſchleunigen Beleuchtung. So entſteht die Gewitterfurcht größtentheils von der Plötzlichkeit des Blitzes, womit er vor dem geſpannten Blicke den finſtern Himmel aufreißet. Bliebe der Himmel ein langer Blitz, wir fürchteten ihn weniger.

Nicht blos mit Jammerblättern, dergleichen ſich einige aus der peinlichen Thereſiana in Baſedow's Elementarwerk verlaufen haben, verſchone man die Kleinen, ſondern auch mit jedem wörtlichen Gemälde unbekannter Körper-Schrecken; da in Kindern von Phantaſie aus Körperfurcht leicht Geiſterfurcht wird, und zwar — woran man nicht denkt — durch den Traum. Dieſer chaotiſche rieſenhafte Seelen- und Geiſtermaler bildet aus den kleinen Schrecken des Tages jene ungeheuern Furienmasken, welche die in jedem Menſchen ſchlafende Geiſterfurcht wecken und nähren. Ueberhaupt ſollte man auf die Träume der Kinder merken, mehr als auf die der Erwachſenen, beſonders ſchon des Unterſchiedes wegen, daß in unſerm immer die Kindheit wiederklingt, was aber in ihren? Wen haben nicht oft ſchnelle Ahnungen ein unerklärliches unerwartetes Anwehen von Wohl- oder Wehſein, wie ein Wehen aus tiefen Gebirgſchluchten überfallen, und angehaucht — oder wer hat bei neuen Landſchaften, Begebenheiten, Menſchen nicht zuweilen tief in ſich einen Spiegel gefunden, in welchem ſeit alter Zeit daſſelbe dunkel geſtanden und geblickt

und wem iſt in ſeinen ſpätern Träumen und Fiebern nicht daſſelbe Schlangengewürm, Mißgeburtengewinde wiedergekehrt, wozu in ſeinem ganzen erinnerlichen Leben kein Urbild da geweſen? — Wie, könnten dieſe Geburten nicht unterirdiſche Reſte alter Kinderträume ſein, welche wie Seeungeheuer in der Nacht aus der Tiefe aufſteigen? —

Beſonders verbergt euer eignes Gewimmer, es ſei über fremde oder eigne Nöthen. Nichts ſteckt leichter an, als Furcht und Muth; nur daß elterliche Furcht ſich im Kinde gar verdoppelt; denn wo ſchon der Rieſe zittert, da muß ja der Zwerg niederfallen.

Ueberhaupt nie ſtelle ſich der Vater mit einem Karenz- und Pönitenz-Geſicht, oder leidtragendem Anſtand, vor das Kind, als ſei in einem Leben ſo viel zu verlieren, das man doch ſelber verliert; er zeige höchſtens irgend eine böſe Zukunft, aber nie die Angſt davor; wenigſtens veranſtalt' er von ſeinen Klagliedern und libris tristium keine Auflage weiter, als auf einige Exemplare für Frau und Freund. Gleichwohl iſt gerade das Umgekehrte das Gewöhnlichſte;

eben zu Hauſe ordentlich (als mache jede Einhegung und Stadtmauer feige) wirft der auswärts gepanzerte Hummer in ſeinem Uferloch die Schale ab, und im Neſte mauſert ſich der kecke Adler vor den armen Jungen, die auf dieſe Weiſe nur die häusliche Feigheit, nicht die öffentliche Keckheit zu ſehen bekommen. Jeder ſei doch lieber ein Paſtor Seider, der ſich in verſchiedenen Intelligenzblättern darüber beklagte, daß ſeine von andern gedruckten Leiden keine wahren geweſen.

§. 107.

Da das Verſchmerzen der geſchlagenen Wunden und das Verachten der kommenden ſich wechſelſeitig ſtärken: *) ſo fahr' ich hoffentlich ohne Vorwurf ihrer Verwechslung fort. Muth beſteht nicht darin, daß man die Gefahr blind überſieht, ſondern daß man ſie ſehend überwindet. Man ſtärke folglich den Knaben, nicht aber etwa mit der Rede: „es thut nicht weh“ — denn in

*) Wiewol nicht eben ſo vorausſetzen; ein Knabe habe nur viel Phantaſie, ſo wird er die Wunden der Zukunft ſehr fürchten, indeß er die der Gegenwart leicht verbeißt.

dieſem Falle würde das Schaf ſo tapfer anrücken als der Löwe — ſondern mit der beſſern: „was thuts? Nur weh.“ Denn in jeder Menſchenbruſt dürft' ihr auf etwas rechnen, das keine Wunden erreichen, auf eine feſte Himmelachſe, mitten unter geſchwungenen Erdenachſen, inſofern er ja, ungleich dem Thiere, noch mehr zu fliehen hat, als den Schmerz.

Es gibt einen Muth gegen die Zukunft und Phantaſie; aber auch einen gegen die Gegenwart und Phantaſie zugleich; jenem iſt Furcht, dieſem Schrecken entgegengeſetzt. — Muß eins von beiden ſein, lieber Furcht als Schrecken, für Kinder, obwol nicht für Männer! Wenn Furcht (nach dem Kardinal von Rez) unter allen Gemüthbewegungen den Verſtand am meiſten ſchwächt und lähmt: ſo raubt ihn der Schreck gar, und ſetzt Wahnſinn dafür. Die Furcht kann in kleinen Gaben ſo langſam und ſo berechnet gegeben werden, daß ſie immer mehr ein Reiz des Entſchluſſes und des Denkens wird, als ein Gift beider. Hingegen der Schreck — es ſei vor Ton oder Geſtalt — iſt ein einäſchernder Blitz des ganzen Menſchen, eine Entwaffnung und

Ermordung zugleich. Chiarugi *) führt aus Giaſone an, daß Kinder, die rauh und von erzieheriſchen Schreckbildern erzogen worden, leicht dem Wahnſinn anheimfallen.

Ein Schreck kann wol langes Fürchten erzeugen, aber die Furcht keinen Schreck gebären, denn ihre Phantaſie der Zukunft findet jede Gegenwart unter der Zukunft. —

Gegen den Schreck gibt's, außer der Geſundheit, kein Mittel, als Bekanntſchaft mit dem Gegenſtande; nur das Neue bringt ihn. Der Muthigſte kann erſchrecken, wie die Römer vor Elephanten, oder wie der tapferſte Europäer erſchaudern würde vor einer fremdartigen thieriſchen Maſſen-Geſtalt, z. B. aus dem Jupiter, deren Gifte und Angriffe er nicht kennte.

So waffnet denn den Jungen gegen das Wetterleuchten des Zufalls durch elektriſche Gewitter, die ihr ſelber macht. Leider führt die jetzige Sitz-Loge der europäiſchen Sitzungen in Kollegien und Gelehrten-Vereinen ihre ſitzende Lebens- oder Sterbensart, ohne dadurch ſonderlich keck zu werden. Bedeutend genug werden alle wich-

*) Chiarugi über den Wahnſinn B. 1. §. 282.

tige Aemter durch Stühle, Schöppen-, Predigt-, Bet-, Lehr-Stühle bezeichnet, und ihr Lohn durch Abrahams Schooß, oder der Apoſtel zwölf Seſſel. Stühle ſind, wie nach dem ärztlichen Ausdrucke, Folgen der Furcht, ſo leicht deren Urſache. Wer ſitzt, wenn der Feind anrennt, verzagt, wie jedes den Anlauf abwartende Regiment beweiſet; und mit der Ferſe, worin allein des homeriſchen Achilles Verwundbarkeit lag, entfliehen wir eben den Wunden am beſten. Auch in neuern Zeiten bliebe Laufen tapfer, folgte ihm nur kein feindliches Nachlaufen nach. Für die goldenen Brücken, die man fliehenden Feinden bauen ſoll, erſchwänge freilich kein Napoleon Gold genug.

Wenn man über jede Sache eigentlich nur einmal erſchrickt, nicht zweimal: ſo glaub' ich, könnte man ja durch ſcherzhafte Vorſpiele den Kindern den Ernſt erſparen. Zum Beiſpiel: Ich gehe mit meinem neunjährigen Paul in einem dicken Wald ſpazieren. Plötzlich fallen drei geſchwärzte und gewaffnete Kerle hervor, und uns an, weil ich mit ihnen Tages vorher gegen eine kleine Diebs-Prämie den Ueberfall abgekartet

habe. Wir beide ſind nur mit Stöcken gerüſtet, die Räuberhorde aber mit Stechgewehr und einer blindgeladenen Piſtole. Hier gilt nun nichts, als Gegenwart des Geiſtes und Entſchloſſenheit. Einer ficht gegen drei — (Paul iſt für nichts zu rechnen, ob ich ihm gleich zurufe, einzuhauen) — aber dadurch, daß ich dem einen Schnapphahn die abgedrückte Piſtole ſeitwärts ſchlage, damit ſie mich verfehlt, dem andern mit dem Stocke den Degen aus der Hand legire, den ich dann ſelber aufhebe, um damit auf den dritten loszudringen, dadurch, hoff' ich, ſoll das Gauner-Geſindel geworfen und in die Flucht gejagt werden von einem einzigen rechten Manne und deſſen Föderativ-Sohn. Wir ſetzen dem zerſtreuten Heere noch ein wenig nach, kehren aber, da es ein lebendiges Lauf-Feuer iſt, bald um; und ich laſſe unter fortwährendem Geſpötte über die feindliche Marſchſäule — die wie ein wolgeordneter Bücherſaal nichts zeigt, als den Rücken — nun meinen Verbündeten ſelber ſchließen, wie viel bloße Tapferkeit gegen Ueberzahl ausrichte, beſonders gegen Spitzbuben, welche nach allen Erfahrungen ſelten Muth beſitzen. Allerdings (ſetz' ich hier

in der zweiten Auflage dazu) ſind ſolche Spiele ſchon ihrer Unwahrheit wegen bedenklich; auch könnten ſie nur durch Wiederholung den Nachtheil verwiſchen, welchen immer ein auch nachher in Nichts aufgelöſtes Erſchrecken eindrückt. Recht viele Erzählungen von ſiegendem Muth ſind vielleicht beſſere Stärkmittel.

Andere Degen- und Mantelſtücke — wie die Spanier (nach Bouterweck) ihre Intriguenſtücke nennen — wären mit Vortheil in der Nacht aufzuführen, um die Phantaſieen des Geſpenſterglaubens zu platter Alltäglichkeit zu entkleiden, ob ich gleich geſtehe, daß immer eine Grund-Furcht feſt wurzelt, welche nur Gott oder die zweite Welt ausreißen kann. Sogar Gewitterfurcht iſt nicht ganz (am wenigſten durch Gründe) auszuwurzeln, beſſer wirkt ihr noch Ruhe und am beſten Luſtigkeit der Erwachſenen entgegen. Da das Ungewöhnliche am leichteſten das Fürchterliche wird, ſo gehört es vielleicht unter die wenigen Vortheile einer ſtädtiſchen Erziehung, daß die Stadt das Auge und das Ohr eines Kindes gegen mehre Gegenſtände abhärtet als ein Dorf. — In Nichts, kaum die Furcht ausgenommen,

wächſet ein Menſch ſo ſchnell, als im Muthe. Noch würden Nacht=Züge — ferner eine Eidgenoſſenſchaft von mehren Knaben — da die Geſellſchaft Muth wie Furcht endlich Geſchichten von Ueberhelden wie der ſchwediſche Carl XII. den Panzer um die Bruſt immer härter ſchmieden.

§. 108.

Man erlaube mir noch einige Beſtandtheile zur Stahlarznei der Männlichkeit anzugeben, eh' ich zum geiſtigen Stärkmittel komme. Folgende Abſätze mögen denn wie Zweige dem Gipfel voranſtehen.

Was überwand vom Fakir an bis zu den Märterinnen des Chriſtenthums, und der Liebe, und der Kinderpflicht, und bis zu den Blutzeugen der Freiheit den Körper, die Meinung, den Wunſch, die Folter? Eine das Herz durchwurzelnde Idee. — Nun ſo gebt dem Knaben irgend eine lebendige, und wär' es die der Ehre: ſo iſt er fähig, ein Mann zu werden. Durch Vorſtellung derſelben wird jede Furcht bezwinglich.

Jedes Kind malt ſich irgend einen Stand, ein Handwerk u. ſ. w. zum Arbeit= und Trauerhauſe des Lebens aus, ſo wie einen andern (ge-

wöhnlich den väterlichen) zum Sichdichum (Belvedère) der Hoffnung. Zerreiſſet ihm dieſe irrigen Himmel- und Höllenkarten, die wie Haftbefehle es zu einem Gefangnen der Furcht und des Wunſches entwaffnen. Bringt es — aber nicht durch todtes Hören, ſondern lebendiges Schauen — in Bekanntſchaft mit den Freuden der verſchiedenſten Stände, damit es auf das Leben als auf die Ebene eines Luſtlagers hinſchaue, wo ſogar der Bediente ſein Zeltchen aufgeſchlagen hat. Doch iſt mehr daran gelegen, daß das Kind keinen dunkeln Stand wehrlos ſchaue und fliehe. als daß es keinen glänzenden hoffend begehre und erſtrebe. Denn die Hoffnung läßt uns mehr Verſtand und Glück übrig, als die Furcht. Um durch die Thränen-Kelter des Mitleidens einige Groſchen und Gefühle für einen Bettler abzupreſſen, zerquetſcht ihr lieber eine Kraft, die ſich ſogar auf dem Bettler-Lager erhielte. Was gewinnt ihr, als daß der Geſcheuchte künftig gern ein paar hundert Bettler macht, um nur keiner zu werden, und etwa einem zu geben. Stets laſſet Einheit im Knaben regieren; er habe z. B. etwas thun oder haben wollen; zwingt ihn, es zu neh-

men und zu thun. Eben ſo bietet ihm nichts zweimal an.

Ueberall erbauet in ihm dem Begriffe einen höhern Thron, als der Empfindung; begehrt er einen unterſagten Gegenſtand: ſo rückt dieſen nicht hinweg, ſondern höchſtens näher, damit er die Empfindung durch Vorſtellen beſiege. — Euer Gebot ſtehe daher nackt vor ihm; ohne Nebenzüge oder Nebenreize, die es für ein leichteres ausgeben; durch dieſes mildernde Verbergen der Regel wird ja nur der Zufall zum Herrn gemacht, der zu nichts gewöhnt; denn es iſt wenig daran gelegen, daß etwas, ſondern wie es geſchehe. — Eben ſo wenig verſchleiert (wie Mütter thun) ein Verſagen; fortdauernde Verſchleierungen ſind unmöglich; warum wollt ihr nicht durch ein nacktes Nein ſie euch erſparen, und dem Knaben die Uebung des leichten Entſagens geben? Stille Unterordnung unter Willkür ſchwächt, ſtille unter Nothwendigkeit ſtärkt; ſeid denn eine Nothwendigkeit! — Gehorſam der Kinder an und für ſich hat keinen Werth für ſie ſelber — denn wie, wenn ſie nun aller Welt gehorchten? ſondern nur das Motiv deſſelben, als verehrender,

liebender Glaube und als Anſicht der Nothwendigkeit, adelt ihn. Freilich blos die der Furcht Gehorſamen werden geräderte Gliedermänner, Heuchler, Schmeichler und Ausgelaßne hinter dem Rücken des Treibers.

Ihr beugt (oder knickt) die junge Seele, wenn ihr ſie (vor dem Alter der Einſicht in politiſche Unebenheiten) vor jemand anders höflich ſein laßt, als vor dem bloßen Menſchen und Alter; ungebunden von Ordenbändern, blind gegen Sterne und Gold, faſſe und ſchaue ſie den Diener und Gebieter des Vaters auf gleichehrende Weiſe an. Von Natur iſt ein Kind gegen jeden Alexander ein Diogenes, und gegen Diogenes, ein ſanfter Alexander; es bleibe dabei; und jene entnervende Blödigkeit gegen Stände bleibe weg.

Nur Größen ſpannen das Knabenherz geſund; welche aber dehnt, außer der Wiſſenſchaft, es beſſer aus, als ein Vaterland, die Liebe dafür, zumal im Demantmörſer der jetzigen Zeit? — Man ſollte folglich in Schulen dieſes heilige Feuer anblaſen; aber wahrlich nicht durch das Exponiren des Tyrtäus, d. h. durch Begeiſtern für ein altes unter- oder eingeſunknes Land, ſon-

dern durch das Einführen in Klopſtock's Herrmann's-Schlacht und Feuer-Oden, ob ich gleich dieß wenig von alten Humaniſten erwarte, für welche an großen Kunſtwerken das Genießbarſte iſt, was an Elephanten das Schmackhafteſte, die Füße.

Keine Lehre findet ſo viele Lehrer, als die Glückſeligkeit- oder Luſtlehre; als ob dieſe nicht ſchon in jedem Katzen-, Geier- und anderem Thier-Herzen ihren Lehr- und Thronſitz aufgeſchlagen hätte. Wollt ihr lehren, was das Vieh weiß? Soll der Menſchgeiſt als ein Centaur, mit geſporntem Leibe in die geiſtige Welt einreiten? — Aus welchem Grunde (außer einem ſchlechten) wird Kindern mehr eigennützige Uebertreibung nachgeſehen, als widerſtehende, mehr die Eß- als Streitſucht, als wären Stoßzähne nicht eben ſo wichtig, als Kauzähne? — Wenn ihr für die reine Würde, Gerechtigkeit und Religion mit etwas anderm begeiſtert, als mit der Geſtalt dieſer Himmelkinder ſelber; wär' es auch nur, daß ihr den Vortheil der Brot- oder Magenſtudien blos nebenher als Anhang ſehen ließet, anſtatt die Luſtgüter höchſtens als Opfer jenen Göttinnen näher

zu bringen: ſo habt ihr den reinen Geiſt beſudelt, und heuchleriſch und klein gemacht; ihr ließt, wie der kalte Norden, den Löwen des Südens zur Katze einſchrumpfen, das Krokodill zur Eidechſe.

Iſt das Leben ein Krieg, ſo ſei der Lehrer ein Dichter, der den Knaben dazu mit nöthigen Geſängen begeiſtert; daher gewöhn' er ihn, ſeine Zukunft nicht für einen Gang von (obwol) ſchuldloſen Genüſſen zu andern Genüſſen, oder gar für eine Leſe vom Frühling zum Herbſte, von Blumen zu Früchten, ſondern für eine Zeit anzuſehen, in der er irgend einen langen Plan durchtreibt. Kurz, er ſetze ſich den Zweck einer langen Thätigkeit, nicht des Genuſſes vor. Das Genießen erſchöpft ſich und uns bald; nie aber das Streben. Ein Mann iſt glücklich, der ſein Leben, z. B. auf die Urbarmachung einer Inſel, oder auf die Entdeckung einer verlornen, oder auf die der Meerlänge wendet. In London tödtet ſich der Reich-Geborne, nicht der Reich-Werdende, ſo wie umgekehrt nicht der Arme, ſondern der, der's wird. Der Geizhals wird alt, und weniger lebenſatt als lebenfroh, indeß der genießende Erbe ſeines thätigen Sammelns

ekel verſalbt. So wollt' ich lieber der Hofgärtner ſein, der 15 Jahre eine Aloe pflegt und ausbrütet, bis ſie ihm endlich den Himmel ihrer Blüte aufſchließt, als ſein Fürſt, der zum Sehen des offenen Himmels eiligſt hergerufen wird. — Ein Lexikonmacher geht, ſchön wie eine Sonne, täglich auf, um vor ein neues Sternchen ſeines Thierkreiſes zu rücken; ein neuer Buchſtabe iſt ihm ein Neujahrfeſt (der Abſchluß des alten ein Ernteſeſt), und da hinter dem Hauptbuchſtaben der zweite des Alphabets, hinter dieſem wieder der dritte es wiederholt: ſo feiert der Mann auf dem Papier oft in einem Tage vielleicht Sonn=, Marien= und blaue Montage.

Fürchtet euch nicht vor dem Aufwecken des Ehrtriebes, der doch nichts ſchlimmeres iſt, als die rohe Hülſe der Selbſt=Achtung, oder die aufgeſpannten lauten Flügeldecken der zarten Flügel, die von der Erde und ihren Blumen erheben. Um aber die Ehre des Einzelweſens zur Ehre des Geſchlechts und dieſe zur Würde der Geiſter zu ſteigern und zu adeln: ſo theilt euer Lob, zumal an die Jüngern, nie an einen Preiswerber, ſondern wenigſtens an einige zugleich aus; gebt den

Ehren-Orden nicht als eine Auszeichnung vor der überſtiegenen Stufe, ſondern als eine Andeutung und Nachbarſchaft der höhern; und endlich gebe das Lob ihnen mehr die Freude über die eurige, als den Genuß der Auszeichnung.

§. 109.

Wenn der Mann dem Eiſen durch Stärke gleicht, ſo iſt er ihm auch in der Verwandtſchaft mit dem Schwefel, bei deſſen Berühren die heiße Eiſenſtange in Tropfen herabfällt, nämlich in der leidenſchaftlichen Brennbarkeit ähnlich. Gibt bloße Leidenſchaft Stärke? — So gewiß als eine pariſer Revolution Freiheit, oder als Kometen kometenhelle Nächte; nur aber entfliehen ſie wieder. Die kräftigſten Menſchen der alten Zeit, die Regenten oder Richter ihres Zeitalters, und die Muſter jedes andern, kamen ſtets aus der ſtoiſchen Schule; und die Leidenſchaften dienten ihnen nur als Sturmbalken, nicht als Wäg- oder Tragbalken!

Wie mit der Stärke, ſo iſt's mit dem Licht, welches Leidenſchaften, nach Helvetius Behauptung, auf ihre Gegenſtände werfen ſollen; es iſt nämlich ſo, wie (nach Chateaubriand) im Sturme

die Klippen vom Wellen=Schaume leuchten, und dadurch die Schiffe warnen! — ſehr theuere, ſehr bewegliche Leuchtthürme!

Laſſet alſo den Knaben ſo viel als möglich in die ſtoiſche Schule hinein hören — weniger durch Ermahnungen, als durch die Beiſpiele ächter Stoiker aller Zeiten; — damit er aber nicht den Stoiker für einen Holländer oder gar für einen ſtumpfen Wilden halte, ſo laſſet ihn ſehen, daß das ächte Kernfeuer der Bruſt gerade in jenen Männern glühe, welche ein durch das ganze Leben reichendes Wollen, nicht aber, wie der leidenſchaftliche einzelne Wollungen und Wallungen haben; und nennt z. B. Sokrates und Kato II., die eine ewige, aber darum ſtille Begeiſterung hatten.

§. 110.

Dieſes lange Wollen, das jeden innern Aufruhr bändigt, ſetzt nicht einen bloßen Zweck, ſondern End=Zweck — gleichſam eine Zentralſonne aller Umläufe — die Idee voraus. Es kann daher nur ein ſtarkes oder großes Leben geben, nicht aber eine einzelne große oder ſtarke That, wie jeder Schwächling eine auch vermag; ſo wie

es nirgends einſam ſtehende Fels-Berge (obwol dergleichen Erd-Berge) gibt, ſondern nur verbundne ſtehen, als ein Gebirgrücken in den Wolken.

Ein unausgeſetzter Wille kann nur das Allgemeinſte meinen, das Göttliche, es ſei die Freiheit, oder die Wiſſenſchaft, oder die Religion, oder die Kunſt; je beſonderer der Wille angeht, deſto öfter bricht ihn die Außenwelt ab. Wie der Menſch im Gegenſatz des Thiers, das nur enge Einzelheiten treffen, die empfundne Welt in Gattungen, die gedachte in Kategorien ausbreitet und auflöſet: ſo die Idee die Begehrungen in ein allgemeines umfaſſendes Streben.

Dieſe Idealität iſt von keiner Erziehung zu lehren — denn ſie iſt das innerſte Ich ſelber — aber von jeder vorauszuſetzen, und folglich zu beleben. Leben zündet ſich nur an Leben an; mithin das höchſte im Kinde ſich nur durch Beiſpiel, entweder gegenwärtiges, oder geſchichtliches, oder (was beides vereint) durch Dichtkunſt.

Das Gegenwärtige, d. h. das Lebende hat Großmenſchen nicht ſo leicht bei der Hand und zu Kauf, als halliſche Zinnfiguren für Kinder. Im Weiten und Ganzen haben wir ſie allerdings

— man denke nur an die herzerhebenden Leben=Verachtungen im Freiheit=Kriege, womit Plutarch ſich eben ſo gut, als mit den antiken hätte verewigen können; — aber der Plutarch fehlt uns eben; das Große wird, wenn nicht verkannt, doch vergeſſen; und wir brauchen daher, auch bei der beſten Gegenwart, immer die große Vergangenheit, wie Strichvögel den Mondſchein, um ins warme Land zu fliegen. Vor dem Halbjüngling richtet man leider! die Eltern, und den Hauslehrer, und einige Ortangeſehene als die Heiligenbilder des Ideals auf: — — ſchlimm und unnütz! Ein Gebote=Geber, und ein Menſch, der vor dem Kinde täglich mit Schlaf= und Galla=Rock wechſelt, kann nie jene reinſte Empfindung (wofür Chateaubriand die Bewunderung hält) erwecken, in deren Höhe eben alle Sternbilder der kindlichen Ideale gehen und glänzen. Wenn Kinder hinter dem Lichte ſchöner Muſter herzugehen haben: warum lieſet man lieber dunklere, als glänzende aus?

Aber Klio, die Muſe der Vergangenheit ſteht euch bei, der wieder ihr Vater, Apollo, mit hilft. Erfüllt nur den Knaben mit der verklärten Heldenwelt, mit liebend ausgemalten Großmenſchen

der verſchiedenſten Art: ſo wird ſein angebornes nie erſt zu erwerbendes Ideal (denn in jedem ſchläft eines) rege und munter werden.

Eben ſo glänze ihm frei jedes poetiſche Ideal ins Angeſicht; ſein Auge iſt ja vor zwei größern Idealen nicht erblindet, vor dem, das ihm ſein Gewiſſen zu ſein befiehlt, und vor der Idee Gott.

Campe dringt mit Recht für Kinder auf das Vorkehren der erleuchteten Halbkugel der gegenwärtigen Menſchheit; aber gewiß nicht, damit ſie dadurch Duldung der Mittelmäßigkeit erlernen — Unduldung wäre beſſer — ſondern damit der fremde Weltglanz, geſetzt er komme mehr aus Thautropfen, als Edelſteinen, ihren Morgen durchleuchte. Was ich für gefährlicher halte — ja für gefährlicher, als die Vorhaltung *) von

*) Doch aber nur eine ſeltene; denn es iſt gefährlich, das höhere Laſter nur zu denken; indeß ſo: ohne Schaden erfährt das Kind z. B. den höchſten, aber ihm bekannten Grad des Haſſens, Mords ꝛc.; aber mit Schaden unerhörte Weiſen des Mordens, welche dann, je fremder ſie es angrauſen, es deſtomehr mit den kleinen Ausbrüchen der Leidenſchaft gemein machen.

Menſch-Teufeln, da jedes Kind ja ohne Schaden von deren Höllen-Oberhaupte täglich hörte — dieß iſt das Vorlegen der gemiſchten Karaktere zur Ausleſe des Muſterhaften an ihnen, indem ihr mit gleichem Rechte ihm ſeine eigne ebenfalls gemiſchte Natur zur Nacheiferung vorführen könntet. Was lernt der Knabe aus jener vielgöttiſchen Konföderation-Moral anders, als die bequeme Ausgleichung zwiſchen Siegen und Niederlagen auch auf ſich anwenden? Zur Evangeliums-Predigt der Duldung menſchlicher Schwächen könnt ihr ja den Text viel näher nehmen — ſeine eignen.

Gegen dieſes Idealiſiren der Jugend wird nun von pädagogiſchen Elephantenjägern — die das Große jagen, um es zahm, laſtbar und zahnlos im Stalle zu haben — ſehr ſcheinbar und weitläuftig eingewandt: „dieß alles ſei ganz vortrefflich, aber nur für Romanwelten. — Was könne aus dergleichen Ueberſpannung des jungen Menſchen weiter kommen, als ein unſinniges Anſtarren und Anfallen der Wirklichkeit-Welt, von der er einmal leben müſſe und die ſich ſchwerlich nach den Träumen eines Unmündigen und Unbärtigen

richten dürfte. — Es gebe, um ſo zu reden, wie Romanenſchreiber, weder Phönixe, noch Baſilisken, aber doch ſonſt ordentliches Land- und Waſſer-Gevögel. — Kurz, der junge Menſch habe ſich in die Zeit und Welt zu ſchicken, da es ja der alte auch thue, und ſeine leeren Rieſenbilder abzudanken. — Auch hier führe der Mittelweg recht: nämlich der Jugend werde geſagt, ſo und ſo könnten vielleicht die Menſchen ſein; aber da ſie nicht ſo wären, müſſe man es nicht genau nehmen, ſondern für den Staat leben, worin man lebe — und jenes Idealiſtiſche erhalte eben nur Werth und Nutzen, inſofern es einen für benützende und benützte Wirklichkeit erweiſe; daher, ordentlich allegoriſch, in Zürich jeder Gelehrte, der Gottes-, der Rechts-, der Schulgelehrte, ſtets in eine Zunft, in die Schuſterſchaft, Weberſchaft, oder andere eingeſchrieben ſein müſſe. — Und nur ſo, aber nicht anders werde man dem Vaterlande immer Bürger ziehen, die ihrer Eltern und Erzieher würdig ſeien.“

— Letztes nehm’ ich an! Aber o Himmel, alſo was Welt und Zeit ohnehin entkräften, dieß wollt ihr ſchon gleich kraftlos in’s Feld ſtellen?

Und ordentlich handelt ihr, als ob von den ſpätern Jahren, von den Niederungen des Lebens allmählige Erhebung zu erwarten wäre, anſtatt Verſenkung, und man nicht zuvorzukommen und zu übereilen habe? — Solltet ihr nicht wenigſtens mit den geiſtigen Augen umgehen, wie mit leiblichen, vor die man anfangs nur Hohlgläſer vorlegt, die am wenigſten verkleinern, weil ohnehin deren Gebrauch immer hohlere und mehr verkleinernde abzwingt? — Das Schlimmſte, was ihr zu meiden ſucht, iſt nur, daß ein Jüngling etwa ein Wirkliches zu ſeinem Ideal verkläre; aber das Schlimmere, was ihr erſtreben wollt, iſt, daß er das Ideale zum Wirklichen verdunkelt und beleibt? — O es geſchieht genug davon ohne euch; die reife Sonnenblume wendet ſich nach der Sonne nicht mehr mit ihrer dicken Körner-Scheibe. — Der Rhein findet ſeine Ebene bald, durch die er ohne glänzende Waſſerfälle ſich ſchiebt, und ſeine Laſten nach Holland ſchleppt. — — Was iſt aller Gewinn, den die junge Seele aus der Vermeidung einiger Fehltritte und Fehlblicke zieht, gegen den entſetzlichen Verluſt, daß ſie ohne das heilige Feuer der Jugend, ohne

Flügel, ohne große Plane, kurz ſo nackt in das kalte enge Leben hinein kriecht, als die meiſten aus demſelben heraus? — Wie ſoll ohne die ideale Jugend=Gluth das Leben reifen, oder der Wein ohne Auguſt? — Das Schönſte, was die Menſchen thaten, fiel es auch in ihre kältere Jahrszeit, war nur ſpät aufgehender Samen, den der Lebenbaum des kindlichen Paradieſes getragen hatte; gleichſam realiſierte Jugend=Träume. Oder ſaht ihr nie, wie ein Menſch von einem einzigen Götterbilde ſeiner Frühzeit durch das ganze Leben regiert und geleitet wurde? Und wodurch wollt ihr dieſes führende Wagengeſtirn erſetzen, als etwa durch den Brodwagen des klugen Eigennutzes? — Endlich: was thut denn dem Menſchen eigentlich Noth? Wahrlich nicht etwa die Kraft der Opfer für das Beſte — denn es erſcheine nur einmal in der Wirklichkeit ein Gott, oder wie im wagrechten Frankreich eine Göttin (die Freiheit), ſo entäußert der Menſch ſich gern alles Menſchlichen, weſſen die Göttlichkeit nicht bedarf — ſondern etwas anders als Stärke hat er nöthig, Glauben und Schauen einer Gottheit, die die Menſchenopfer beſſerer Art

verdient. Hinter einem voranziehenden Gott würden alle Menſchen Götter. Tilgt ihr aber das Ideal aus der Bruſt, ſo verſchwindet damit Tempel, Opferaltar und Alles.

Zweites Kapitel.

Wahrhaftigkeit.

§. 111.

Wahrhaftigkeit — nämlich die abſichtliche und die opfernde — iſt weniger ein Zweig, als eine Blüte der ſittlichen Mann-Stärke. Schwächlinge müſſen lügen, ſie mögen es haſſen wie ſie wollen. Ein Droh-Blick treibt ſie mitten in's Sündengarn. So beſteht der Unterſchied unſeres Zeitalters vom Mittelalter weniger im Daſein von Frevel, Härte und Wolluſt — denn dieſe, beſonders letztere, hatte vor Amerika's Fund die Mittelzeit gewiß reichlich — als im Mangel an Wahrhaftigkeit; man ſagt aber nur darum nicht mehr: ein Wort ein Mann, weil man ſagen muß, ein Mann (iſt nur) ein Wort. Die erſte Sünde auf der Erde — zum Glücke beging ſie der Teufel auf dem Erkenntnißbaum — war eine Lüge; und die letzte wird auch

eine ſeyn; und den Wachsthum an Wahrheiten büßet die Welt durch Verarmung an Wahrhaftgkeit.

§. 112.

Die Lüge, der freſſende Lippenkrebs des innern Menſchen, wird vom Gefühle der Völker ſchärfer gerichtet und beſtimmt, als von den Philoſophen. Die Griechen, die ihren Göttern ſo viel ungeſtraft erlaubten, als ſich jetzt deren Ebenbilder, die Erdengötter, verurtheilen jene für einen Meineid — dieſe Wurzel- und potenziierte Lüge. — Ein Jahr im Tartarus leblos unter Schimmel feſt zu liegen, und neun Jahre Qualen zu dulden. Der alte Perſer lehrte ſein Kind aus der ganzen Sittenlehre nichts, als die Wahrhaftigkeit; ſo ſchön ſetzt ſich die grammatiſche Aehnlichkeit ſeiner Sprache mit der deutſchen auch als moraliſche fort. Das alte Stammwort vom Lügen iſt nach Anton *) liegen; wahrſcheinlich in Bezug auf den unterwürfigen Knecht, der weder Geiſt noch Leib aufrichten darf. Lüge und Diebſtahl — der als eine handelnde Lüge ehrlos macht, nicht aber der Mord, — und die Ohrfeige, welche der Altdeutſche mehr floh, als

*) Deſſen Geſchichte der deutſchen Nazion, I. S. 66.

die Wunde, werden von dieſem in ſeinen Sprüchwörtern einander nahe gebracht; und ſein Anverwandter, der Engländer, kennt noch kein größeres Schimpfwort als Lügen. Das deutſche Turnier war dem Lügner *) ſo gut verſperrt, als dem Mörder; was freilich das größte Turnier anlangt, den Krieg, ſo öffnet die größte Lügenhaftigkeit einem Fürſten, mit welchem kein wahrer Vertrag und Friede zu machen iſt, die Schranken zur ritterlichen Uebung des Kriegs.

Kann ſich dieſer Haß falſcher Hauche bloß auf die Verletzung gegenſeitigen Rechts und Vertrauens, oder auf den Schaden gebrochner Verträge gründen? — Dann widerſpricht jene andere Erſcheinung, daß wir lügendes Handeln viel leichter verzeihen, ja wählen, als lügendes Sprechen. Die That, die Mimik, das Schweigen lügen öfter, als die Zunge, welche der Menſch, ſo lange er nur kann, vom häßlichen Belegen der Lüge — als ein Krankheitzeichen des innern Menſchen — rein zu bewahren ſucht. Himmel! ſind wir nicht ohne es zu wiſſen, ſchon an ſo viele Fikzionen utriusque (des Rechts und der

*) Schmidt's Geſchichte der Deutſchen. B. 4.

ichtkunſt — an politiſche geheime Artikel — Afterlehne — Vice=Menſchen — Zeremonien=meiſter — Komödien und Komödienproben — falſche Adern, Zähne, Waden u. ſ. w. duldend gewöhnt, ohne daß wir darum weniger erſchrecken, wenn ein Menſch eine reine Lüge ausſpricht? — Welche Verfälſchungen überall, von dem ſonſt ſo lügenſcheuen London an, wo dreiviertel falſches Geld *) umläuft, bis nach Peking, wo die bekannten hölzernen Schinken feil ſtehen, in Schweinhaut eingebunden? **) —

Wenn der vornehme Krieg= und Hofmann ſich weniger eines Betrugs, eines Bankeruts ſchämt, als einer Lüge, über deren Vorwurf er ſich immer ſchießt und ſticht; — und wenn Weltleute, ja Selbſt=Moraliſten ſich lieber lügende Vieldeutigkeit ihrer Handlungen, als eine ſcharfe Lüge verſtatten; wenn endlich keine Schamröthe über eine Sünde ſo brennend iſt, als über eine lügende: ſo muß das Wort etwas höheres ſein, als die That, die Zunge mehr, als die Hand? — Aus der bloßen mimiſchen Vieldeutigkeit der Handlung — im Gegenſatz der wörtlichen Ein=

*) Colqhoun.

**) Groſier.

deutigkeit — beantworten ſich die Fragen nicht ganz, da jene der That oft mangelt, und da man ſich bei aller Entſchiedenheit des Thuns oft über die des Ausſprechens bedenkt. — Man ſchämt ſich nicht, dem andern Weſen Anfeindung und Untergraben, aber wol ihm eine Lüge ins Geſicht geſtändig zu ſein.

§. 113.

Was macht ſie nun ſo unheilig? Es iſt dieſes: zwei Ich ſind einander wie auf Inſeln entrückt, und verſperrt im Knochen-Gitter und hinter dem Haut-Vorhang. Bloße Bewegung zeigt mir nur Leben, nicht deſſen Inneres. Selber das beſeelte Auge ſpricht oft aus einer bloßen Raphael's — Madonna, die keinen Geiſt behauſet, und das Wachsfigurenkabinet iſt hohl und das Affen-Ich taubſtumm. Durch welchen verklärten Leib wird nun das Menſchen-Ich eigentlich ſichtbar? — Bloß durch die Sprache, dieſe menſchwordne Vernunft, dieſe hörbare Freiheit. Ich rede von der allgemeinen angebornen Sprache, ohne welche alle beſondere, als deren Mundarten, weder verſtändlich wären, noch möglich. In ihr allein thut ſich — indeß Inſtinkt und Ma-

ſchine alle übrigen Zeichen des Lebens nachſpielen können — die Freiheit eines Gedanken-Schöpfers durch eine freie Gedanken-Welt einem andern kund, und dieſer Herold und Geſandte (Bathkol) der Freiheit begründet die Sittlichkeit, indem er die Ich wie Fürſten einander ankündigt. Das Zungenband iſt das Seelenband, und es gibt keinen andern Gebrauch, als Sprachgebrauch. Mit dem Munde wird zugleich das Geiſter-Teſtament geöffnet und der letzte Wille eingeſehen. Nur durch das jetzige Uebertragen des beweglichen Redens ins ruhende Schreiben oder Malen, durch dieſes feſtmachende Kreuzigen der Seelen-Hauche hat die Gewalt der Rede und die Schwärze der Lüge ſcheinbar verloren; denn da alles nur Zeichen iſt, ſo kann jedes Zeichen ins Unendliche wieder bezeichnet werden.

Nun aber trete ein Mit-Ich daher, und ſage mir die reine Lüge! Wie vernichtend! Sein Ich iſt mir verflogen, nur die Fleiſch-Bildſäule dageblieben; was ſie ſpreche, iſt, da ſie das Ich nicht ausſpricht, ſo bedeutunglos, als der Wind, der mit allem Geheul doch keinen Schmerz anmeldet. Ein Wort vertilgt oder entziffert oft eine

That, aber ſchwerer umgekehrt; und nur eine Thaten-Reihe nimmt einem Worte den Stachel ab, oder gibt ihm der Zunge wieder. Der ganze Zauberpallaſt der Gedanken eines Menſchen iſt mir durch einen einzigen Laut der Lüge unſichtbar geworden, da eine alle gebiert. — Was hätt' ich noch mit dem zu reden, der ſeine eigne Kempelſche Sprachmaſchine iſt oder herumführt, indem er als Kempele andere Gedanken hat, als er eben auf der Maſchine vororgelt? — Außerdem gibt er mir (eine Verletzung nicht über die Hälfte, ſondern über das Ganze) für mein Ich eine Maſchine, für meine Wahrheiten Irrthümer, und bricht die Geiſterbrücke ab, oder macht ſie zu ſeiner Fall- und Aufziehbrücke gegen andere.

§. 114.

Jetzt zu unſern lieben Kindern zurück! In den erſten fünf Jahren ſagen ſie kein wahres Wort und kein lügendes, ſondern ſie reden nur. Ihr Reden iſt ein lautes Denken; da aber oft die eine Hälfte des Gedankens ein Ja, die andere ein Nein iſt, und ihnen (ungleich uns) beide entfahren, ſo ſcheinen ſie zu lügen, indem ſie blos mit ſich reden. — Ferner: ſie ſpielen anfangs

gern mit der ihnen neuen Kunſt der Rede; ſo ſprechen ſie oft Unſinn, um nur ihrer eignen Sprachkunde zuzuhören. — Oft verſtehen ſie ein Wort eurer Frage nicht (z. B. die Kleinern verwechſeln heute, morgen, geſtern; ſo die Zahlen und Vergleichgrade) und geben mehr eine irrige, als lügenhafte Antwort. — Wie ſie überhaupt ihre Zunge mehr zum Spiele als Ernſte verbrauchen, z. B. ihrem Puppenhelden, wie ein Miniſter oder ein Geſchichtſchreiber dem ſeinigen, lange Reden vor- und einſagen, ſo wendet dieſes Spielſprechen ſich leicht an lebendige Menſchen. — Kinder fliegen überall auf die warme Morgenſeite der Hoffnung zu; ſie ſagen, wenn der Vogel oder Hund entflohen iſt, ohne weitere Gründe: er wird ſchon wiederkommen. Da ſie aber Hoffnungen, d. h. Einbildungen durchaus nicht von Nachbildungen oder Wahrheiten ablöſen können: ſo nimmt wieder ihr Selbſttrug eine Lug-Geſtalt an. So malte mir z. B. ein auf Fragen wahrhaftiges Mädchen häufig Erſcheinungen des Chriſtkindchen aus, und was dieſes geſagt, gethan u. ſ. w. Dabei muß man noch fragen, ob nicht Kinder oft erinnerte Träume,

die ihnen nothwendig mit erlebten Geſchichtchen verſchmelzen, erzählen, wenn ſie dichten und lügen. Hieher gehört noch das ſprechende Necken aus Ueberfülle der Kraft im achten, zehnten Jahre der Knaben *).

In allen dieſen Fällen, wo dem Kinde in keinem rechten ſchwarzen Spiegel die Geſtalt der Lüge vorzuhalten iſt, ſage man daher blos: mache keinen Spaß, ſondern Ernſt.

Endlich, noch wird gewöhnlich eine Unwahrheit über zukünftige Thatſachen mit einer über vergangne verwechſelt. Wenn wir bei Erwachſenen den Bruch der Amteide, welche eine Zukunft verſprechen, nicht jenen ſchwärzern Meineiden gleichſtellen, welche eine Vergangenheit ausſprechen: ſo ſollten wir doch noch mehr bei Kindern, vor deren kleinem Blicke ſich die Zeit, ſo wie der Raum, größer ausdehnt, und für welche

*) Denn der ächte Lügner ſcherzt wenig; und der ächte Scherztreiber lügt nicht, vom ſcharf-offnen Swift an, bis zum Erasmus zurück, der ſogar eine körperliche Antipathie gegen Lügner empfand, ſo wie gegen Fiſche. Paravicini Singularia de viris claris. Cent. II. 38.

ſchon ein Tag ſo undurchſichtig iſt, als für uns ein Jahr, Unwahrheit der Verſprechungen weit von der Unwahrhaftigkeit der Ausſagen abſondern. Etwas anderes oder ſchlimmeres iſt freilich die Geſchichtlüge, die ſich eine Zukunft erſt erlügen will.

Wahrhaftigkeit, welche für das Wort als Wort ſogar blutige Meßopfer bringt, iſt die göttliche Blüte auf irdiſchen Wurzeln; darum iſt ſie nicht die zeit-erſte, ſondern die letzte Tugend. Der ſchon einfache Wilde iſt voll Trug, mündlich und handelnd; der Bauer braucht zu einer Ablüge *) nichts, als die kleinſte Gefahr; nur Vorlüge nimmt er für nicht ehrlich genug, und will Wort halten. Und gleichwohl fodert ihr vom Kinde, dem ihr Erziehung erſt geben wollt, ſchon die letzte feinſte Furcht derſelben? — Wie ſehr ihr irrt, ſeht ihr daraus, daß die zuweilen lügenden Kinder wahrhafte Menſchen geworden (war ſonſt alles gleich) und ich berufe mich auf die Rouſſeau'ſchen Bandgeſchichten jedes Gewiſſens.

*) Ablüge könnte Vergangenheit, Vorlüge Zukunft bezeichnen.

Indeß gibt's zwei entſchiedene Lügen nach den zwei Zeiten, da nicht anders, als entweder in die Zukunft hinein, oder in die Vergangenheit zurück zu lügen iſt, — nämlich die erſte erſcheint, wenn das Kind durch trügendes Thun und Wort auf irgend eine Beute losgeht, die zweite, wenn es fürchtend ſeine eigne Handlung abſchwört. Was iſt hinter beiden zu thun? —

§. 115.

Was iſt aber vor beiden zu thun? Dieß iſt die Frage. —

Das Kind, vom engen heißen Glanze ſeines Ich geblendet und wie vergittert, macht den Anfang der Erkennung der Sittlichkeit nur am fremden Ich; und erkennt nur die Häßlichkeit einer gehörten Lüge, nicht einer geſagten. Nun ſo zeigt ihm den Thron fremder Wahrheit neben dem Abgrunde fremden Trugs; ſeid, was ihr ihm befehlt, und wiederholt oft, daß ihr auch das Gleichgültigſte blos thut, weil ihr es vorausgeſagt. Es wirkt gewaltig auf ſein kleines Herz, wenn es den Vater, der ihm eine Art freier Univerſalmonarch zu ſein ſcheint, zuweilen klagen hört (freilich in Fällen der Wahrheit,

denn die kindliche werde nicht auf Koſten der elterlichen angebauet): er gehe jetzo z. B. ungern mit ihm aus, aber er hab' es verſprochen, und müſſe es nun ungern halten. — Hat das Kind etwas verſprochen, ſo erinnert es auf dem Wege dahin öfters daran, ohne weiteres Wort, als: du haſt's geſagt; und zwingt es zuletzt. Hat es aber etwas begangen: ſo kann eure Frage darnach, die ſo leicht eine peinliche wird, nicht genug ſchonen. Je jünger es iſt, deſto weniger fragt, deſto mehr ſcheint allwiſſend, oder bleibt unwiſſend. Bedenkt ihr denn nicht, daß ihr Kinder auf eine Feuerprobe ſetzt, welche ein Huß und andere Märterer beſtanden, wenn ihr ſolche enge Weſen, — für welche der drohende Vater ein peinlicher Richter, ein Fürſt und ein Schickſal iſt, ſeine Zornruthe ein Jupiter-Keil wird, die nächſte Qualminute eine Ewigkeit der Höllenſtrafen, — mit bedecktem Zorne und durch die Ausſicht einer Folter nach dem Bekenntniß in den Wechſelfall verſetzt, entweder dem Inſtinkt, oder einer Idee zu gehorchen? — Zur Wahrheit gehört, wenigſtens jünger, Freiheit; unter dem Verhöre ſteht der Verbrecher ohne

Bande da, und als Widerſpiel des Proteus ſteht der Menſch nur ungebunden zu Rede. Je freier laſſend die Erziehung, deſto wahrer das Kind; ſo waren alle wahrheitliebenden Völker und Zeiten, von den deutſchen bis zu den brittiſchen, freie; das lügende Sina iſt ein Kerker, und romanizare (römern) hieß lügen, als die Römer Sklaven waren.

Gleichwohl ſei nicht der Erlaß der Strafe — wenigſtens nicht der wiederholte — der Reiz und Preis der Wahrheit; ein act of indemnity, (Erlaß der Verantwortlichkeit) welcher das Kind ſo wenig gut und wahr machen würde, als überſtandene Folter den ungeſtraften Dieb. — Müßt ihr ausfragen: ſo thut es mit Liebe-Worten, und kündigt überall der Lüge gerade die Verdoppelung des Schmerzens an, den ſie verhüten wollen.

Iſt aber eine Lüge dem Kinde erwieſen: ſo ſprecht das Urtheil „ſchuldig" nämlich „gelogen" mit erſchrockenem Tone und Blick, mit dem ganzen Abſcheu vor dieſer Sünde gegen die Natur und den h. Geiſt, feierlich aus, und legt die Strafe auf. Nur für die Lüge würd' ich eine Eh-

renſtrafe zulaſſen, welche jedoch eben ſo feierlich, plötzlich und beſtimmt aufgehoben werden muß — um nicht durch allmählige Verkleinerung anzugewöhnen — als aufgelegt. Die Irokeſen ſchwärzen das Geſicht deſſen, der lügend einen Helden beſingt. Die Siamer nähen lügende Weiber-Lippen — gleichſam als Wunden, wenn ſie offen ſtänden — zu. Ich habe nichts gegen das Schwärzen — vielmehr hab' ich ſelber die Lüge vielleicht etwas hart zuweilen mit einem Dintenfleck auf der Stirne beſtraft, der blos nach Erlaubniß durfte abgewaſchen werden, und der ſich tief ins Bewußtſein ätzte —, aber ich habe noch mehr für die ſiamiſche Lippen-Sperre, nämlich für das Verbot zu ſprechen, wenn man ſchlecht geſprochen. Wie die erſten Deutſchen den römiſchen Advokaten die Zungen ausſchnitten, aus demſelben Grunde ſchickt das gemißbrauchte Glied, das dem Geiſte ſchlechter als dem Magen dient, ins La Trappe-Kloſter. Ich glaube, dieſe Strafe, die der Schlange, wie ein Paulus auf Malta, die Zunge verſteinert, iſt gerechter, leichter, und beſtimmter, als die andere, womit Rouſſeau und Kant ein Lügenkind belegen, daß man näm-

lich ihm eine Zeitlang nichts glaube, d. h. nichts zu glauben ſcheine. Hier lügt ja aber der Richter ſelber unter dem Strafen des Lügens; und wird nicht der kleine Züchtling dieſer Verſtellung durch das Bewußtſein, eben wahr zu ſein, nicht näher kommen? Wo und wie endlich wollt ihr den einmal unentbehrlichen Rückſprung vom Unglauben zum Wiederglauben thun und motivieren? Indeß mag Kant's Strafe doch zuweilen für erwachſene, ausgebildete Töchter gelten und wirken.

Befehlt keinem Kinde in den erſten ſechs Jahren, etwas zu verſchweigen, und wär' es eine Freude, die ihr einem geliebten Weſen heimlich zubereitet; den offnen Himmel der kindlichen Offenherzigkeit darf nichts verſchließen, nicht einmal die Morgenröthe der Schaam, an euren Geheimniſſen werden ſie ſonſt bald eigne verſtecken lernen. Die Heldentugend der Verſchwiegenheit fodert zu ihrer Uebzeit die Kraft der anreifenden Vernunft; nur die Vernunft lehrt ſchweigen, das Herz lehrt reden.

Daher und aus andern Gründen find' ich, wenigſtens im erſten Jahrfünf, das Verbot zu

fodern, falſch; beſonders wenn es die Mutter mit dem Bleizucker des Verſprechens, alsdann zu geben, verſetzt. — Sind denn Wünſche Sünden, oder iſt das Bekennen derſelben eine? Wird nicht, während das Schweigen dem Geben auflauert, eine lange Genuß- und Lohnſucht, und eine lange Verſtellung unterhalten und genährt? Und iſt nicht das ganze Abſchlagen viel leichter nach der kurzen Bitte auszuſprechen, als nach dem langen Warten? Aber das Fehlgebot kommt eben aus dem mütterlichen Unvermögen, ein ſchnelles, leichtes, allmächtiges Nein zu ſagen.

Verſchmäht allerlei kleine Hülfen nicht. Dringt z. B. dem Kinde nicht eine ſchnelle Antwort ab; vor Eile fährt leicht eine Lüge heraus, die es dann mit einer neuen verficht. Gebt ihm einige Beſinnzeit zur Rede. — Ferner: bedenkt auch bei euern gleichgültigſten Verſicherungen und Behauptungen — und zwar eben, weil es auch gleichgültige ſind — daß Kinder überhaupt ein beſſeres Gedächtniß beſitzen als ihr, aber beſonders für und wider euch, und daß ihr ſie alſo mit jedem gefährlichen Scheine euerer ſchuldloſen oder voreiligen Unwahrhaftigkeit zu verſchonen habt. —

Verf. dieß hat ſich zuweilen gefragt, ob nicht der Wahrheit=Sinn der Kinder ſich an Sprichwörterſpielen und an Kinderkomödien verletze; für kindliche Sprichwörterſpiele ſpricht — außer dem Zwang=Reitze zu augenblicklichern Schöpfungen — mehr als für Kinderkomödien noch dieſes: daß eigentlich Sprichwörterſpiele nur fortgeſetzte und höhere Nachſpiele der Marionetten= und Puppenſpiele ſind, welche ja früher die Kinder mit ihren Puppen und Mitgeſpielen ohne Einbuße der Wahrhaftigkeit extemporirten, als ob ſie ſchon hinter das nachgeſpielte Leben ſich vor der rauhen Luft des wirklichen flüchten wollten. Im Sprichwörterſpiel lebt das Kind, zugleich Dichter und Spieler, zwar in einem fremden Charakter, aber zugleich mit ungeborgter, von der warmen Minute eingegebnen Sprache. Im Kinderſchauſpiel lernt es kalt die Vorſpieglung (simulatio) des Charakters und der Sprache auswendig für eine warme Vorſpieglung beider. Auch gewinnt die Wahrhaftigkeit noch dieß bei dem Sprichwörterſpiel, daß das Kind wenigſtens der veränderlichen Gegenwart aus eigner Bruſt zu antworten hat, indeß bei der gelernten Komödie jede Ant=

wort ſchon ſeit Wochen ausgefertigt, mitgebracht wird. Da übrigens noch die innere allgemeinmenſchliche Ausbeute; ungeachtet aller künſtleriſchen, ſogar bei großen Schauſpielern nicht bedeutend ins Gewicht fällt: ſo ſollte man daher eine Uebung, worin der Gewinn noch zweifelhafter iſt, als der Verluſt, Kindern — erlaſſen.

Unſere Voreltern erhöhten jede Lüge zu einem Meineide, indem ſie die Kinder immer auf Gottes Allgegenwart hinwieſen, und warum ſoll dieſe Eides-Verwarnung, welche die Sünde durch das aufgeregte Bewußtſein des Göttlichen erſchwert, ſo wie verdoppelt, nicht noch Kindern gehalten werden?

Endlich: da Wahrhaftigkeit als Bewußtſein und Opfer die Blüte, ja der Blütenduft des ganzen ſittlichen Gewächſes iſt: ſo entfaltet nur mit und auf dieſem jene. Blos abzuwehren habt ihr das Unkraut; indem ihr Freiheit gebt, ſieghafte Verſuchungen erſpart, und ſeelenkrümmende Gewohnheiten (z. B. den Kinder-Dank für Prügel, Kinderkomplimente vor Fremden) verbietet.

Drittes Kapitel.

Bildung zur Liebe.

§. 116.

Liebe, ſagt' ich §. 103., ſei die zweite Halbkugel des ſittlichen Himmels, ſie wende ſich nach außen, wie die Würde nach innen u. ſ. w. Noch aber iſt das heilige Weſen der Liebe wenig ergründet, weder von der Romanen-Schreiberſchaft, die, wie ſelbſüchtige Weiber, ſie mit der verliebten vermengt, noch von den blos begreifenden Philoſophen, für welche ihre Tiefe theils ein Trieb, der außerhalb und unterhalb des kategoriſchen Imperativs (Sittengeſetzes) belegen iſt, theils bloße Gerechtigkeit, d. h. Vernunft-Liebe wird, und denen Liebe und Poeſie als ein paar überflüſſige, hinter den brauchbaren Armen zur Entſtellung eingeſetzte Flügel vorkommen. Nur Plato, Hemſterhuis, Jakobi, Herder — und wenige Ebenbilder — brachten in die Weisheitliebe (Philoſophie) Liebeweisheit. Wer Liebe die eigentliche poſitive Sittenlehre nennte, würde wenigſtens von Einem großen Menſchen nicht

verdammt — von Jeſus Chriſtus, dem Schöpfer der erſten Liebe-Religion mitten in einem völkerfeindlichen Judenthum und menſchenfeindlichen Zeitalter. Doch das Weſen der Liebe — dieſer alles zuſammenhaltenden Gottheit, der eigentlichen göttlichen Einheit des All, und in welcher das Ich viel mehr meint, als es verſteht — fodert einen andern Ort der Unterſuchung.

§. 117.

Die Liebe iſt eine angeborne, aber verſchieden ausgetheilte Kraft und Blutwärme des Herzens: es gibt kalt- und warmblütige Seelen, wie Thiere. Manche ſind geborne Ritter von der Liebe des Nächſten *), wie Montaigne; manche bewaffnete Neutralen gegen die Menſchheit. Für dieſe Kraft aber, ſei ſie nun als ein heiliger brennender Buſch, oder nur als Zunder-Funke da, hat die Erziehung auf zwei Weiſen zu ſorgen, durch die abwehrende, und durch die entfaltende.

Unter der abwehrenden mein' ich folgendes: Das Kind fängt mit Selbſucht an, die uns ſo wenig beleidigt, als die thieriſche: weil das noch vom Bedürfniß überhüllte verfinſterte Ich

*) Der Orden, worauf ich anſpiele, wurde von der Gemahlin Karls III. von Spanien geſtiftet.

bis zu keinem zweiten ſich durchfühlen kann, ſondern die Ich = Welten als eine eigne ſich ankörpert. Inſofern findet das Kind außer ſich ſo wenig etwas lebloſes, als an ſich; es verlegt ſeine Seele als Weltſeele in alles. Ein zweijähriges Mädchen — und dieß thun alle Kinder — perſonifizierte außer dem, was ich ſchon im erſten Theile angegeben, z. B. „die Thüre (die aufging) will hinausgehen — ich will dem Frühling einen Kuß zuwerfen — iſt der Mond gut, und weint er nicht?“ — — Dieſe, den Kindern eigenthümliche, Belebung alles Unbelebten, gibt einen neuen Grund, warum man ihnen verwehren muß, etwas Lebloſes feindlich zu behandeln.

§. 118.

Gleichſam iſt die Liebe beim Kinde, wie beim Thiere, ſchon als Trieb lebendig, und dieſes Centralfeuer durchbricht in der Geſtalt des Mitleids oft ſeine Erdrinde, aber nicht immer. Ein Kind iſt nicht nur gegen Schmerzen der Thiere, ferner gegen ſonſt unverwandte (außer wo das leidende Herz einen Qual=Schrei in ſeines thut) ſondern ſogar gegen verwandte oft kalt. Mit Gefallen ſtellen ſich tadelloſe Kinder oft um den

Richtplatz, wo ein anderes ſoll gezüchtigt werden. Eine zweite Erfahrung iſt, daß Knaben der glühenden Mannbarkeit näher wachſend, gerade die wenigſte Liebe, die meiſte Neckerei, Schadenluſt, und Eigenſucht, und Herzens-Kälte zeigen, ſo wie ſich kurz vor Aufgang der Sonne die Nachtkälte verdoppelt. —

Aber die Sonne kommt und erwärmt die Welt; — die Ueberfülle der Kraft geht in Liebe über; der feſte Stamm beſchließt und ernährt das Mark — der neckende Halbjüngling wird ein liebender Jüngling. — Die zweite oben gedachte Erfahrung von kindlicher Herzloſigkeit löſet ſich gleichfalls in die entgegengeſetzte, der Herzlichkeit auf, ſobald nur die angeſchaueten Schmerzen des Züchtlings ſich dem Kinde durch die Vergrößerung nähern: d. h. keiner neuen Wunde fehlt ein zuweinendes Auge.

Folglich habt ihr nicht ſowohl die Blütenknospe der Liebe einzuimpfen, als das Moos und Geſtrüppe des Ich wegzunehmen, das ihr die Sonne verdeckt. Jeder will gern lieben, falls er nur dazu könnte und dürfte. Wo eine Ader ſchlägt, ruht ein Herz im Hintergrunde;

wo irgend ein Liebetrieb, dahinter die ganze Liebe.

Das eigenſüchtige Unkraut pflanzt ihr aber, anſtatt es auszuziehen, wenn ihr vor Kindern über eure Nachbarſchaft, oder gar eure Stadt, verachtende (wenn auch gerechte) Urtheile fället. Woran ſoll ſonſt das Kind die Welt lieben lernen, als am Nächſten und Täglichen? Und liebt man, was man verachtet? Oder wollt ihr zur Liebe gegen verachtete Gegenſtände durch Predigten erhitzen? — Da jede Auszeichnung eurer Kinder vor der Nachbarſchaft, ſie beſtehe in Stand, im Betragen, ſogar im glänzenden Ausbilden, ſie an ihr Ich auf Koſten fremder Ich erinnert; ſo kommt leicht noch die Auszeichnung im — Haſſen dazu. Sagt nie zu euern Kindern, daß fremde ſchlecht erzogen werden. Ich ſah oft ganze Familien durch ſolche Verkehrtheit in Beobacht- und Berenn-Truppen des Haſſes verwandelt, ganze Häuſer mit Schmollwinkeln ausgebauet, wo man, ſeiner ſelber voll, nur die eignen Foderungen zum Gewicht, die fremden zur Waare machte, und allgemein geliebt ſein wollte. Wird den Kinder-Herzen eine

Großſtadt dadurch nachtheilig, daß ſie die vornehme Menſchen=Neutralität annehmen müſſen, weil zu viele Unbekannte, mithin Gleichgültige ihnen vorüberziehen: ſo muß ihnen eine Kleinſtadt mehr ſchaden, wenn ſie ſo viele verachten und haſſen, als ſie kennen, nämlich jeden.

Der platte Befehl: vergebt dem Sünder, heißt den Kindern nur, haltet ihn für keinen; beſſer trefft ihr's, wenn ihr — zumal ſelber als Gegenſtände der Ungerechtigkeit — ſie das ſchuldige Mit=Ich von deſſen Flecken ſcheiden, die That, und nicht den Thäter, richten lehrt, beſonders, um durch die Vergleichung der Sachen und Rechte die der Perſonen zu hindern oder zu adeln. Eben ſo werde nur die That, nicht das Kind gelobt. Die Eltern nennen die Kinder zu oft beim Namen. Sagt doch nicht: „ei die artige Louiſe,“ ſondern ſagt: „dieß iſt artig“ — höchſtens noch: „du biſt ja ſo artig, wie Friederike.“

§. 119.

Indem man aber das bloße Niederdrücken des Selbſtes, dieſer Kühlanſtalt, ſchon als eine Erwärmunganſtalt für das fremde vorausſetzt:

nimmt man an, — was richtig iſt — daß wir nichts zur Liebe brauchen, als blos, daß ſie nicht gehindert werde. Dieß führt uns auf das zweite Erhalt- und Erreg-Mittel derſelben, nämlich: bringe nur deinem Kinde das fremde Leben und Ich lebendig genug vor das ſeinige, ſo wird es lieben, weil der Menſch ſo gut iſt, daß, ſo zu ſagen, der Teufel nur einen ſchwarzen Rahmen um das göttliche Ebenbild geſchnitzt und geſpannt hat. Der Stamm des Ich nährt mit demſelben Safte eigne Fruchtzweige und eingeimpfte.

Das Erregmittel beſteht in Verſetzung in fremdes Leben — und in Achtung für Leben überhaupt.

Ueber die Ueberſetzung ins fremde Leben, durch welche die Gutartigkeit unſerer Natur allein alle Liebe entwickeln kann, ſind nach den ſchon gedruckten Worten *) hier wenige beizudrucken. Einzelweſen, ja Völker ſterben oft, ohne je ſich an eine andere Stelle gedacht zu haben, als an die ihrige; wie ſchwer iſt mithin ein Kind aus

*) Siebenkäs Leben B. I. die Abhandlung über die Liebe.

der ſeinigen zu rücken in die fremde! Der Menſch breitet gewöhnlich ſein Ich zu dieſer Annahme einer fremden Natur nur dann aus, wenn er bei dem Kriege zweier fremder Ich ſich aus dem einen ins andere, nicht aber, wenn er, im eignen Kriege, ſich aus ſeinem ins feindliche zu ſetzen hat. Auch iſt dieſes repräſentative Syſtem des Nächſten eine Anſchauung, und folglich nicht immer in unſerer Gewalt. Ich entſcheide nicht, ob nicht vielleicht die reifern Kinder durch gewiſſe Spiele, wo ein Kind des andern Namen und Weſen nachſpielte, oder durch farbig ausgemalte Erinnerung an ähnliche Lagen, früher zu jener Anſchauung zu bilden ſind; aber etwas anders läßt ſich mit ſchönerer Hoffnung des Glücks dafür thun.

§. 120.

Nämlich das Kind lerne alles thieriſche Leben heilig halten — kurz man gebe ihm das Herz eines Hindus, ſtatt des Herzens eines karteſiſchen Philoſophen.

Es iſt hier von etwas Höherem, als Mitleiden mit Thieren, die Rede; wiewol auch von dieſem. Warum hat man längſt bemerkt, daß

Kinder=Grauſamkeit gegen Thiere eine gegen Menſchen weiſſage, wie die altteſtamentlichen Opfer der Thiere das neuteſtamentliche Opfer eines Menſchen bedeuteten? — An und für ſich kann der kleine Menſch nur die Schmerzen nachempfinden, die ihn mit den angebornen Tönen der ſeinigen anreden. Folglich kommt ihm das unförmliche Krieg=Geſchrei des gemarterten Thiers nur wie ein ſeltſames unterhaltendes todtes Wind=Getöne vor; aber da er doch Leben, Selbſtbewegung ſieht, ja beide dem Unbelebten eindichtet: — ſo verſündigt er ſich am Leben, indem er's auseinander hebt, wie ein Räderwerk. Leben an ſich ſei heilig, jedes, auch das unvernünftige; und kennt denn das Kind überhaupt ein anderes? Oder ſoll das ſchlagende Herz unter Borſten, Federn, Flügeldecken darum keines ſein? —

Man vergönne mir einige Worte über Thierliebe und Lebenachtung!

Einſt, als der Menſch noch neuer und friſcher lebte in der vollen Welt, worin eine Quelle in die andere quillt, da erkannte er noch ein allgemeines Leben der Gottheit an, gleichſam einen unendlichen Lebe=Baum, der niedriges Gewürm wie Wurzeln

in Meer und Erde ſenkt, mit einem Stamm aus ungeheuren kräftigen Thieren feſtſteht, und in die Lüfte mit Zweigen voll flatternder Blätter emporgeht, und endlich Menſchen als zarte Blüten dem Himmel aufſchließt: Da war jener dumme Menſchen-Egoismus, der ſich von Gott alle Thierreiche, und alle bevölkerte Meere und Wüſten mit allen ihren mannigfachen Lebenfreuden blos als Zins- und Deputat-Thiere, Martins-Gänſe und Rauchhennen ſeines Magens liefern läßt, noch nicht geboren; die Erde, das Kepplerſche Thier, war noch nicht des kleinen Menſchen eiſernes Vieh und Bileam's Eſel. Sondern die alte untergeſunkene Welt — wovon noch einige Spitzen in Oſtindien vorragen — findend mehr Leben und Gottheit in der mit Wurzeln angeketteten Blume, als wir jetzo in frei-fliegendem Thiere, betete eben in den thieriſchen Arabesken, in den lebendig umhergehenden Zerrbildern oder Zerrleibern der Menſchengeſtalt den unendlichen Raphael an, der den Menſchen vollendete. Die uns zurückſtoßende Widerform des Thiers zeigte ihnen den ſeltſamen Iſisſchleier, oder die Moſesdecke einer Gottheit. Daher

das niedrige, aber wunderbare Thier *) viel früher angebetet wurde, als der Menſch; ſo wie Aegypten Menſchenleiber mit Thierköpfen krönte. — Je jünger, einfacher und frömmer die Völker deſto mehr Thierliebe. — In Surate iſt ein Krankenhaus für Thiere. — Ninive wurde mit der Zerſtörung aus einer Urſache verſchont, weswegen ein Kriegheld ſie eingenommen hätte, der Thiermenge wegen. — Mit langem Leben wurde der Juden Mitleiden gegen die **) Thiere belohnt. — Selber das Beſtrafen derſelben, wenn ſie ein Verbrechen mit Menſchen getheilt hatten, und die Bannſtrahlen gegen ſie, und die Erwägung der thieriſchen Abſicht bei der Strafe ***) zeigen die frühere Achtung für dieſe Achtels- und After-Menſchen an — Und die indiſche Anbetung, ſogar des Blumen-Lebens, ging

*) nach Meiners.

**) Michaelis moſaiſches Recht. V. III.

***) Ein Ochs, der bei den Juden (nach der Gemara) getödtet wurde nach dem Mord eines Juden, und lebendig gelaſſen nach dem Morde dreier Heiden, kam gleichwohl ungeſtraft davon, wenn er auf einen Heiden ſtoßen wollte, aber einen Juden erlegt hatte. Miſchna 6. Baſa kama. K. 4.

nach Griechenland über als Belebung durch Hamadryaden und durch andere Götter, und nach dem Norden als Beſtrafung der Baumſchänder.

Ich entwarf mir oft Einkleidungen, durch welche die Alltäglichkeit des Blicks auf Thiere, welche wie verzogne Menſchenleiber aus fremden anders gebährenden Erdkugeln auf unſere geſunken ſind, weggenommen wird. Ich dachte mir z. B. eine leere Inſel, auf welcher ein nur vom Brodbaum ernährter Menſch nichts Lebendes geſehen, als Welle und Wolke, und ſein Waſſerbild, und woraus er plötzlich an ein thier-bevölkertes Eiland angetrieben wird, und ausgeſetzt.

Welche Zauberinſel voll verkörperter Feen und Geiſterchen! Wie ein böſer Geiſt oder eine Menſch-Mißgeburt grinzt den Eiländer, der nur ſeine eigne Spiegelgeſtalt kennt, ein behaarter Affe mit ſeinen Zähnen auf einem Baum an.— Ein unförmliches Leben, eine an einander geſchmolzene Familie, aber blos zweiäugig, ſchreitet ein Elephant daher, eine wandelnde Fleiſch-Inſel — Der Löwe kommt wie ein Zorn — Das Roß fliegt wie Siegerſtolz — Kleine tolle

Geiſterchen, rothe, grüne, gelbe, mit ſechs Füßen durchflattern die Inſel — Aus der Wolke fällt ein glänzendes Wundergeſchöpf, dem die zwei guten Menſchenarme in goldgrüne Haare oder Federn zerblättert ſind, und die Lippe in Horn zerzogen — Im Waſſer ſchwimmen graue unförmliche Rümpfe und Glieder-Stücke — Gelbe Furienmasken kriechen aus dem Sumpf — Ein einziges glattes langes Glied ſchlängelt und ringelt ſich dahin, und ſticht den böſen Geiſt auf dem Aſte, und er ſinkt herab. — Und wenn nun dieſe ſeltſamen Traumfiguren zu ſprechen anfangen, jede die Sprache einer unbekannten Welt, wie etwa auf dem Marktplatz einer Sonne die verſammelten Völkerſchaften ihrer Planeten, hier ſummend, dort quäckend, da heulend, da lachend, dort auf dem Zweige ein wie aus dem Himmel ſchmachtendes Tönen, unten auf der Wurzel ein wie aus der Hölle zorniges — — Und darauf das Kämpfen und Ringen dieſer Weſen, ihr Vergehen durch einander, und doch ihr Fortbeſtehen — Und endlich, wie dieß durch einander webende, flatternde, ſchießende, ermordende, liebkoſende, wiedergebährende Leben zu

einer unendlichen Lebenluft wird, worin das eigne Leben als athmendes Lüftchen verfliegt.... Das Menſchen-Ich vergißt über ſich ſogar die Menſchen-Ich der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und ſtellt ſich als erſte Ziffer allen andern voran — wie vielmehr vergißt's die After-Ich der Thiere, die **mouches volantes** vor eines Engels Auge! — —

Der ſogenannte Inſtinkt der Thiere, dieſe Eſelin, die den Engel früher ſieht, als der Prophet, ſollte als das gröſte Wunder der Schöpfung, und wieder als der Schlüſſel und Inhalt aller andern Wunder angeſehen werden, inſofern das Welt-Räthſel gewiſſen Räthſeln gleicht, welche das Räthſel ſelber beſchreiben und meinen. — Das Thier werde auf jede Weiſe dem Kinde nahe gebracht, z. B. durch Darſtellung als eines Anagramms des Menſchen; wie etwa der arme Hund ein alter haariger Mann ſei, den Mund geſchwärzt und lang gereckt, die Ohren hinauf gezerrt, an den zottigen Vorderarmen zugeſpitzte lange Nägel ꝛc. Das kleine Thier werde vom Vergrößerglaſe an das Auge und Herz gerückt. Dadurch wird man ein Hausfreund des Blatt-Inſaſſen; das Vorurtheil, das

nach dem Rekrutenmaße das Leben ſchätzt — warum wird alsdann aber nicht der Elephant und Wallfiſch höher geſtellt, als wir? — verſchwindet durch die Unendlichkeit, welche in jedem Leben dieſelbe iſt, ſo daß ſie, wie in der Rechnung des Unendlichen, durch einen endlichen Zuſatz — z. B. durch den der Ueberzahl von zwei Millionen Gelenken im Vielfuß, oder mehreren tauſend Muskeln in der Weidenraupe — nicht einmal etwas gewinnt. — „Wie würdeſt du einen Schmetterling pflegen, der ſo groß wäre, als ein Adler, oder wie ein Heupferd, das ſo groß als ein Pferd! Und biſt du nicht auch klein?“ So ſprecht! —

Leibnitz ſetzte ein Thierchen, das er lange angeſehen, ungetödtet auf ſein Blatt zurück; dieß ſei Gebot für das Kind. Die ſtoiſche Schule ſprach aus: wer einen Hahn ohne allen Anlaß tödtet, bringe eben ſo gut ſeinen Vater um; und der ägyptiſche Prieſter hielt es für unheilig, ein Thier zu tödten, ausgenommen zum Opfern. Hierin liegen alle Gebote der Leben-Achtung. Alles Thier-Tödten geſchehe nur nothwendig, wie Opfern — zufällig — eilig — unwillkürlich — ver-

theidigend — — Iſt hingegen dem Kinde durch ein längeres Beſchauen, z. B. eines Froſches, ſeines Athmens, ſeiner Sprünge, ſeiner Lebenweiſe und Todesangſt, das vorher gleichgültige Thierſtück in reines Leben verwandelt, ſo mordet es mit dieſem Leben ſeine Achtung für Leben. Daher ſollte ein lange gepflegtes Hausthier, ein Schaf, eine Kuh nie vor Kinder-Augen geſchlachtet werden; wenigſtens müßte, wenn nicht gerade die geweckte Achtung für Thierleben bei dem nothwendigen Zerfleiſchen deſſelben, anſtatt milder, nur noch grauſamer (wie Affen-Braten manche Völker zur Menſchenfreſſerei) gewöhnen ſoll, es müßte, mein' ich, die bittere Nothwendigkeit, die beſſere Pflege vorher, der leichte Thieres-Tod nachher, und Aehnliches als Nacht und Schleier über die tödtende Hand geworfen werden. — Nicht einmal Hunde ſollte ein Jäger mit ſeiner jagd-gerechten Grauſamkeit vor den Kinder-Ohren züchtigen, zumal da jene ihr Weh ſo hell darein ſchreien. Wenn Köchinnen verbieten, unter dem Tödten eines Thieres Mitleid zu haben, weil es ſonſt ſchwerer ſterbe: ſo verräth und verbirgt dieſer Aberglaube ächt weiblich gerade das Mitleiden, das er verbietet.

zieht nur vor dem Kinde jedes Leben ins Menſchenreich herein: ſo entdeckt ihm das Größere das Kleinere. Belebt und beſeelt alles; und ſogar die Lilie, die es unnütz aus dem organiſchen Daſeyn ausreißt, malt ihm als die Tochter einer ſchlanken Mutter vor, die im Beete ſteht, und das kleine weiße Kind mit Saft und Thau aufzieht.

Denn nicht auf leere loſe Mitleid-Uebung, auf eine Impf-Schule fremder Schmerzen, iſt's angeſehen, ſondern auf eine Religionübung der Heilighaltung des Lebens, des allwaltenden Gottes im Baumgipfel und im Menſchengehirn. Thier-Liebe hat, wie die Mutter-Liebe, noch den Vorzug, daß ſie für keinen Vortheil der Erwiederung, und noch weniger des Eigennutzes, entſteht, und zweitens, daß ſie jede Minute einen Gegenſtand und eine Uebungminute findet.

O! es werden, es müſſen ſchon Zeiten kommen, wo die thier-freundlichen Braminen auch den Norden warm bewohnen; wo das Herz, nachdem es die rauheſten Sünden abgethan, auch leiſe giftige ausſtößt; wo der Menſch, der jetzt die vielgeſtaltige Vergangenheit der Menſchheit

ehret, auch anfängt in der Gegenwart die belebte ab- und aufſteigende Thierwelt zu ſchonen und (ſpäter) zu pflegen, um einſt dem Ur-Genius den häßlichen Anblick des zwar dickdunkeln, aber weiteſten Thier-Schmerzens nicht mehr zu geben. Und warum müſſen ſolche Zeiten kommen? Darum, weil ſchlechtere gegangen ſind: die Nationalſchulden der Menſchheit (meiſtens Blutſchulden) trägt die Zeit ab, das Strandrecht iſt nun ein Strandunrecht, der Negerhandel allmählig verbotene Waare; nur der herbſte zäheſte Barbarismus der Vorzeit, der Krieg, bleibt noch dem uns angebornen Antibarbarus zuletzt zu überwinden übrig.

§. 121.

Der dritte Liebetrank, gleichſam der dritte letzte Vergleichgrad, der keinen mehr zuläßt, iſt Liebe um Liebe. Wenn Liebe das Höchſte iſt, was kann ſie weiter ſuchen, als ſelber das Höchſte? Und ein Herz iſt nur von einem Herzen zu faſſen, dieſer ſchönſten Faſſung des ſchönſten Juwels. Nur das Verwirren und Verſtricken ins Geſträuch und Neſt des Ich kann uns ſo verdunkeln, daß wir die hohe reine Liebe für

fremdes Ich weniger achten, als eine für unſeres.

Nur nicht durch Rührungen, dieſe Hungerquellen der Liebe, wollet in Kindern dieſe gründen. Jene erkälten und erkalten leicht. Ich ſah oft Kinder, zumal jüngere, von der Liebe-Rührung plötzlich auf die ruhigſte Bemerkung einer Kleinigkeit abſpringen, wie die epiſchen Dichter der alten Jugend-Völker in ihren Darſtellungen. Im Erwachſenen verriethe dieß ein verwelktes Herz, was in Kindern nur die geſchloßne Knoſpe verräth.

Ihr entdeckt dem Kinde die Geſtalt der Liebe weniger durch Thaten-Opfer — dieſe hält es, unverſtändig und eigenſüchtig, noch für keine — als durch die Mutterſprache der Liebe, durch liebkoſende Worte und Mienen. Liebe werde, damit ſie ungetrübt erſcheine, in nichts verkörpert, als in die zarte, von der Natur ſelber mitgegebene Mimik; ein Blick, ein Ton ſpricht ſie unmittelbar aus, eine Gabe nur mittelbar durch Ueberſetzung; ſo wie in der Ehe ſich die Liebe nicht durch Gaben, Freuden-Geſchenke, Opfer, deren Spuren nach kurzer Nacht verſchwinden,

ſondern durch Liebe-Worte und Liebe-Mienen ernährt. — Uebrigens enthüllen den Kindern nicht gebende Eltern, ſondern gebende Fremde mehr Liebe; ſo wie umgekehrt nicht liebkoſende Fremde, ſondern liebkoſende Eltern.

Das Kind ſehe ferner zuweilen die Feuerſäule der Liebe vor Fremden ziehen. Der Anblick fremder Wechſel-Liebe heiligt den Zuſchauer, weil er keine Ich-Foderung dazu mitbringen kann. Nur iſt eine Störung dabei, — daß nämlich dieſe unentfalteten Seelen in das Opferfeuer fremder Liebe entweder gleichgültig, oder oft, wenn die Eltern es anzünden, wie eiferſüchtig ſchauen; allein dieß lehret blos, daß man überhaupt in der Erziehung, wie in der Kunſt, jeden heftigen Ausdruck, ſogar des beſten, zu fliehen habe — da das Uebermaaß, die Mißform, wie eiſern zurückbleibt, indeß der ſchöne flüchtige Inhalt verſiegt — und daß Ruhe und Milde das liebende Herz am ſchönſten abſpiegeln. Uebrigens verſichere ich die Bräute, noch gewiſſer die Bräutigame, daß ſie nur von liebenden Eltern liebende Kinder erheirathen können; und daß beſon-

ders ein haſſender oder liebender Vater kindliches Haſſen oder Lieben fortpflanze.

Hätten wir keine angeborne Liebe: ſo könnten wir nicht einmal haſſen. Zwar erſcheint der Haß an uns, wie an Thieren, anfangs ſtärker, und früher als die Liebe; aber in der Anziehung oder Aehnlichkeit muß ein Theil des fremden Werths durch die Vermiſchung mit unſerem unſichtbar werden, indeß die Abſtoßung des Unähnlichen unſern Werth von fremdem Unwerth ſchroff ohne Vermengung abſondert; das Ich, voll des idealen Lichts, empfindet den kalten Schatten fremder Unſittlichkeit ſtärker, als das fremde, ſich ins eigne Licht verlierende Leuchten. — Iſt nun Liebe urſprünglich, und iſt das Herz, wie nach Deskartes, die Erde, eine überrindete Sonne (soleil encrouté): ſo brecht nur die Rinde weg, dann iſt die Glanzwärme da. Mit andern Worten: laſſet das Kind durch eignes Thun die Liebe kennen (wie umgekehrt durch Liebe euer Thun); d. h. veranſtaltet, daß es etwas für euch thue, damit es etwas liebe; denn in Kindern erweckt die That den Trieb, wie im Manne dieſer jene.

Ohne irgend eine auserleſene Zeit könnt ihr die höhere als ovidiſche Kunſt zu lieben lehren, wenn ihr vom Kinde Handlungen begehrt, ohne ſie zu befehlen, oder ſie zu belohnen, oder deren Unterlaſſung zu beſtrafen; malt blos vorher (iſt's für andere), oder nachher (iſt's für euch) die Freude aus, womit der kleine Thäter eures Wortes das zweite Herz erquicken wird. Die Mildthätigkeit der Kinder z. B. facht ihr weniger durch Gemälde fremder Noth, als durch die fremde Freude an. Denn einen ſo reichen Schatz von Liebe verbirgt auch das kleinere Herz, daß ihm mehr die Anſchauung oder Gewißheit zu erfreuen, als die Willigkeit dafür zu opfern fehlt; daher Kinder, im Geben begriffen, mit Geben gar nicht aufhören wollen. Den Lohn der aſſekurierten Freude theilen ihnen Eltern durch frohe lobende Billigung zu, ein Erziehunghebel, deſſen Gewalt-Bogen nicht genug gemeſſen wird. Denn ſie, nur gewöhnt an elterliches Bieten, Gebieten und Verbieten, werden ſelig erwärmt durch die Freiheit, ein Ueber-Werk zu thun durch die Anerkennung, daß ſie es gethan; dieſes liebende Ge-

ſtändniß der Freude macht ſie nicht eitel oder leer, ſondern voll, nicht ſtolz, ſondern warm.

„Es thut dem armen Menſchen, Hunde ꝛc. weh, oder wol!“ Dieß iſt mit rechter Stimme einer Predigt werth; ſo wie ein „Pfui!“ bei Mädchen einen halben Band von Ehrenberg's Vorleſungen für das weibliche Geſchlecht ganz gut vertritt.

Auch will Verf. dieſes den Polizeianſtalten nicht verhehlen, daß er in Gegenwart ſeiner Kinder häufig dem Bettler gab, erſtlich weil der unvermeidliche Schein der Härte durch keine Gründe der Polizeianſtalten, die jene ja nicht faſſen, zu umgehen iſt und zweitens weil ſie nicht ein vom Mitſchmerze bewegtes Kinderherz erkälten ſollen.

Noch einige Bruchſtückchen ins Bruchſtück! Beſorgt von Kinder-Gezänke nicht zu große Gefahr der Liebe. Das enge Ich der Kinder, ihre Unfähigkeit zum Verſetzen ins fremde und ihr adamitiſcher Unſchuldglaube, daß die ganze Welt mehr ihnen gehöre, als ſie ihr, alles dieß wirft die brauſenden Blaſen derſelben auf, welche bald zerfallen. Sie mögen gegen einander auf- und

anfahren, nur nicht fortfahren! Es gehören mehrere Handlungen dazu, von Kindern gehaßt, als von ihnen geliebt zu werden; gehaßte Eltern mußten lange Zeit haſſende ſein. — Einer unterdrückten oder nicht aufkeimenden Liebe helfen ſelten die Jahre nach; die eigne Selbſtſucht verdoppelt die fremde, dieſe wieder jene; und ſo gefriert Eis an Eis. — Ihr verfälſcht die Liebe, wenn ihr deren äußerlichen Zeichen gebietet (z. B. Handkuß); dieſe ſind nicht, wie Thaten, Urſachen derſelben, ſondern nur Wirkungen; und gebietet überhaupt nicht Liebe; wie würde denn bei Erwachſenen die anbefohlne, höchſten Orts verordnete Liebe-Erklärung ausfallen? Man kann es ohne Tadel wiederholen, daß der ſchnellſte Wechſel zwiſchen Strafe oder Verbot und voriger Liebe die rechte, aber Weibern ſchwere Kunſt der Liebe-Erziehung ſei: keine Liebe iſt ſüßer als die nach der Strenge; ſo wird aus der bittern Olive das milde, weiche Oel gedrückt.

Und endlich, ihr Eltern, lehrt lieben, ſo braucht ihr keine zehn Gebote — lehrt lieben, ſo hat euer Kind ein reiches gewinnendes Leben; denn der Menſch gewinnt (iſt dieſe Vergleichung hier

erlaubt) wie Oeſterreich ſeine Länder nur durch Vermählen, und büßet ſie ein durch Kriege — lehrt lieben im Jahrhundert, das der Eismonat der Zeit iſt, und das leichter alles andere erobert als ein Herz durch ein Herz — lehrt lieben, damit ihr ſelber einſt, wenn eure Augen alt ſind, und die Blicke halb erloſchen um euern Krankenſtuhl und euer Sterbebette ſtatt des gierigen Eis- und Erb-Blickes, ängſtliche verweinte Augen antrefft, die das erkaltende Leben anwärmen, und euch das Dunkel eurer letzten Stunde mit dem Danke für ihre erſte erleuchten — Lehrt lieben, ſagt' ich, das heißt, liebt! —

Viertes Kapitel.

Ergänzung-Anhang zur ſittlichen Bildung.

§. 122.

Welches Dritte verknüpft Liebe und Würde, was macht, daß in der Liebe nicht das Ich weich zerrinnt, und daß in der Würde das fremde nicht verſchwindet, und das eigne erſtarrt? — Die Religion.

Da alles Theilende wieder ein Getheiltes wird: ſo kommt die Geſchlechter-Abtheilung in Naturen, die ſich mehr der Würde, und in die, welche ſich nahe der Liebe zuwiegen, in demſelben Geſchlechte wieder; und der weiblichen Erziehung iſt ſie ſehr wichtig. Das eine Mädchen iſt Schärfe des Blicks und der That — voll Wahrhaftigkeit und Unduldſamkeit — ihre perſönliche und ihre allgemeine Würde immer vor Augen — nur eigne Härten, nicht fremde vergebend, und doch dieſe leichter, als einen ihrer Ehre unwürdigen Anfall und Antrag — ihre Würde mehr erwägend, als wägend — das Recht über die Liebe ſtellend u. ſ. w. — Das andere Mädchen iſt voll Liebe, oft auf Koſten der Würde — mehr gefallſüchtig, als ſtolz — — weniger dem Anſtande, als der Neigung folgſam — dem Innern die Form opfernd — hülfreich — weniger wahrhaft, als duldſam u. ſ. w. — Nur die vollendete Seelenform iſt aus beiden zuſammen geſchmolzen. — Weibliche Härte iſt leichter zu heilen, als männliche Unwürde; weibliche Unwürde ſo ſchwer, als männliche Härte. Ein rein ehrloſer Knabe und ein rein liebloſes Mädchen verdienen weiter nichts

nach zehn Jahren, als ihre wechſelſeitige — Heirath. Das weibliche Geſchlecht bleibt indeß dem Meere oder Waſſer gleich, das zugleich größere und kleinere Thiere trägt als das feſte Land.

Da eine Erziehlehre eine ſittliche Ernährkunde (Diätetik) iſt, aber keine Heilkunde: ſo gehören Rezepte gegen Zorn, Eigenſinn u. ſ. w. nicht in die meinige, wiewol ſie ſchon im vorigen liegen. Ueberhaupt, welch' ein Werk auf Royalbogen müßte geſchrieben werden, um eine Krankheit- und Heilmittel-Lehre für die Millionen Krankheit-Nüancen aufzufaſſen, welche das Verbindungsſpiel der verſchiedenen Charaktere, Jahre, Thätigkeiten und äußern Verhältniſſe gebähren kann!

Die ſittliche Technik, wie Ordnung, Reinlichkeit, Höflichkeit, hat in größern Werken ſchon ihre Lehrer gefunden.

Es iſt ſehr gut, wenn zuweilen eine Erziehlehre geſchrieben wird, welche man broſchiert ausgiebt, und die nur in drei Bändchen beſteht — langes Sprechen erzeugt abgekürztes Hören, denn man geht davon; — eine Erziehbibliothek be-

wirkt leicht, (falls man nicht Taſchenbibliotheken erfindet,) daß man lieber den erſten beſten anhört, als ein Heer durchlieſt.

§. 123.

Doch mögen noch einige Sätze oder Abſätze hinlaufen, ohne der Dünnheit des Werks oder der leichten Leſeluſt zu ſehr zu ſchaden.

Moralſtunden gebt ihr? Ich dächte lieber Moraljahre, und ihr hörtet nie auf. Keine Lehre hilft, als im lebendigen Falle, und jede iſt nur eine aus einer Zufall-Fabel; das fortgehende Leben iſt ein ſtehender Prediger, das Haus ein Hauskaplan, und ſtatt der Morgen- und Abend-Andachten müſſen Leben-Andachten eingreifen. Wiſſenſchaften könnt ihr lehren, folglich nach Stunden; Genie nur wecken, folglich mit Anläſſen. Kann ein ſkeletirtes Herz Blut treiben? — Das Herz iſt das Genie der Tugend; die Moral deſſen Geſchmacklehre. — Wollt ihr etwas vergeſſen, ſo ſchreibt's nur an die Innenſeite der Stubenthür; wollt ihr das Heilige verwüſten, ſo hängt eine Gebotentabelle euch vor das Auge. Lavater ſagte: jeder Menſch habe ſeine Teufels-Augenblicke. Folglich werdet nicht irre, wenn

das Kind auch ſeine Satans-Terzien hat, ſo wie ſeine Engelminuten. Ja ihr dürft leichter an Erwachſenen verzagen, als an Kindern. Denn dieſe verwirren euch durch ihre ſchöne Aufdeckung aller Gefühle und Wünſche, und durch ihr ſyſtemloſes Nachzittern aller Anklänge ſo ſehr, daß euch ihr Grundakkord verloren geht. Hingegen bei jenen ſetzt ein entflohener Drei-Mißklang ſchon ein ganzes verſtimmtes Werkzeug voraus. Noch mehr: iſt der Erwachſene dem Erwachſenen ſo unergründlich, wie viel mehr ihm ſeines Ungleichen, das Kind; welches nicht die Früchte in Blätter, ſondern dieſe ſelber in Knoſpen, und die Blüten wieder in jene verhüllt. Klagt euch daher bei neuen nothwendigen Entfaltungen, ſogar bei den ins Schlimme ausgehenden, nicht unſchuldig früherer Fehlſchritte auf dem Bildungwege an; ſo wird z. B. der ſo lange ſtumme Geſchlechttrieb, ihr möget davon weggezeigt und weggeleitet haben wie ihr wollt, doch endlich als eine fertige Minerva aus einem Jupiters Kopfe, wo ihr dergleichen nicht geſucht hättet, bewaffnet vor euch treten.

Wir Eltern, glaub' ich, oder überhaupt wir

Neuern, halten mit zu großer Bangigkeit unſere Kinder von andern Kindern abgeſchieden, wie Gärtner Blumen von fremdartigen Blumen, um reinen Blüthenſtaub zu behalten. Kann man etwas Gutes und Schönes ſehr achten, das an der nächſten Berührung verwelkt? Haben wir hingegen unſere Kinder nur ungeſtört bis ins ſechste Jahr rein-erzogen und feſt-gegründet: ſo löſchen ein Paar böſe Beiſpiele in ihnen nicht mehr Gutes aus, als ſie vielleicht anfachen; iſt das Theewaſſer einmal durch Feuer in Kochwärme gebracht, ſo erhält ein Aether-Flämmchen es in der ganzen Theeſtunde darin. Nicht die Schwärze, ſondern die Dauer der Beiſpiele vergiftet Kinder; und wiederum thun dieſes weniger die Beiſpiele fremder Kinder und gleichgültiger Menſchen, als die der geachtetſten der Eltern und Lehrer, weil dieſe als ein äußeres Gewiſſen der Kinder deren inneres zum Vortheile des Teufels entzweien oder verfinſtern. —

— Ja ich gehe noch weiter und nehme das Uebergewicht des fortdauernden guten Beiſpiels über ein fortdauerndes ſchlechtes, oder den Sieg des Engel Michaels über den Teufel, für ſo ent-

ſchieden an, daß ich ſogar von einer uneinigen, wahrhaft unehlichen Ehe, worin entweder nur der Vater oder nur die Mutter als Bundgenoſſe des Böſen ficht, erwarte, daß der andere Ehetheil, der Verbindung des Engels, die armen Kinder zwar ſchwerer und theuerer, aber dann deſto ſicherer unter die weiſſe Fahne werbe.

Je jünger die Kinder, deſto eher darf man vor ihnen ſchnell zwiſchen Ernſt und Scherz hinüber und herüberfliegen, eben weil ſie ſelber ſo überflattern. So ſind auch ihre andern Uebergänge immer Ueberſprünge; wie ſchnell vergeben und vergeſſen ſie! Macht es denn eben ſo mit ihnen, beſonders mit euern Strafen und Nachwehen, und gebt nur kurze, damit ſie ihnen nicht als unbegründete und ungerechte erſcheinen. Gott ſei Dank für dieſes Kindergedächtniß, das ſchwächer für die Leiden als die Freuden iſt! Welche Diſtelkette würde ſich ſonſt durch ein feſtes Aneinanderreihen unſerer Strafen um die kleinen Weſen hängen und winden! So aber ſind Kinder fähig, auch am ſchlimmſten Tage zwanzigmal entzückt zu werden. Sie ſind aus ihrem ſüßen Götterſchlummer durch Haus- und Eu-

ropa-Kriege ſo ſchwer zu wecken, als die Blumen aus ihrem Schlafe durch Lärmen und Bewegung. So mögen die Lieben denn auch erwachen wie die Blumen, durch eine Sonne und zum Tage!

Es giebt ungelenke verworrene Stunden, wo das Kind durchaus gewiſſe Worte nicht nachzuſprechen, gewiſſe Befehle nicht zu erfüllen vermag; aber wol in der Stunde darauf. Haltet dieß nicht für Starrſinn. — Ich kenne Männer, die auf die Ausrottung eines angewöhnten Geſichtzugs, oder Schriftzugs, oder Schalt-Worts, Jahre lang losarbeiteten, ohne beſondern Erfolg zu erleben. Wendet dies auf Kinder an, welchen gewöhnlich ein paar tauſend Gewohnheiten auf einmal abzudanken befohlen wird, damit ihr nicht ſo fort da über Ungehorſam ſchreiet, wo nur Unvermögen der überlaſteten Aufmerkſamkeit iſt.

Die Früchte rechter Erziehung der erſten drei Jahre (ein höheres triennium, als das akademiſche) könnt ihr nicht unter dem Säen ernten; — und ihr werdet oft gar nicht begreifen, warum nach ſo vielem Thun noch ſo viel zu thun ver-

bleibe; — aber nach einigen Jahren wird euch der hervorkeimende Reichthum überraſchen und belohnen; denn die vielfachen Erd-Rinden, die den Keimen-Flor bedeckten, und nicht erdrückten, ſind von ihm durchbrochen worden.

§. 124.

Die phyſiche Natur macht viele kleine Schritte, um einen Sprung zu thun, und dann wieder von vornen an; das Geſetz der Stätigkeit wird ewig vom Geſetze des Ab- und Aufſprungs beſeelt. Wir finden das letzte Geſetz am ſtärkſten im Sprunge zur Geſchlecht-Kraft ausgedrückt; aber dieſe Sprünge, gleichſam der Schüſſe- oder Knoten-Abſätze des ſchoſſenden Halms, ſind viel mehre; und dicht am Embryo drängen ſie ſich am meiſten; ſo wie das ermattende Alter ſie in weite Räume auseinander legt. Der Sprung vom Graafiſchen Bläschen in den Uterus — das Stellen auf den Kopf vor der Geburt — das Eintreten in die Erden-Luft — die erſte Milch — das Zahnen — die Wachsthum-Fieber u. ſ. w. ſind meine Belege. Sogar in dem hohen Alter, dem böſen Nachdruck der Kindheit, hob dieſe zuweilen wieder ihre Gewalt-Sprünge

durch Vorſtoßen von Zähnen, Haaren u. ſ. w. an.

Aber dem Körper kann nie die Begleitung des Geiſtes fehlen, er iſt die Antiſtrophe, jener die Strophe; auch zuweilen umgekehrt. Jene überfüllten Körper-Wolken müſſen ſich in Platzregen auflöſen; der körperliche Auf- und Vorſchuß muß einen geiſtigen Aufſchuß geben, nachholen und überholen; dieſer jenen. Dann aber ſteht der Erzieher erſtarrt vor einer neuen feindlichen, (eigentlich freundlichen) — Diviſion des Weſens, und glaubt ſeine vorige Welt verloren, blos weil eine neue aufgetreten — er, ans Alte verwöhnt, will das kindliche Wachſen lieber nur als ein Altern ſehen, kurz, immer daſſelbe haben, nur höchſtens den Kupferſtich zum Gemälde gefärbt — das Kind ſoll die alten Herzblätter am Strale der ſchärfer treffenden Welt nicht fallen laſſen, und doch immer neue Blätter vorſtoßen. — Da nun dies nie ſeyn und bleiben kann; da jeder leibliche Anſatz an der Flöte einen neuen geiſtigen Ton erzeugt: ſo ſollte der Erzieher gutes Muths ſeyn und nur ſagen: „die Nachglieder beſtehen und wachſen ja nur auf

den Vorgliedern, und jene formen, nicht dieſe; und was hab' ich dann zu fürchten, wenn ich nichts zu widerrufen habe?"

§. 125.

Die Eltern haben ein leichtes, reines Mittel, den Kindern zugleich ſehr zu predigen, zu erzählen und wolzuthun, nämlich durch Erzählung ihres Kindheit-Lebens unter den eigenen Eltern. Schon an und für ſich iſt dem Kinde, dem Kleinen, das Kleine das Liebſte, und ſie baten den Verfaſſer zuweilen um ein kleines Meer, einen kleinen lieben Gott *). Tritt ihnen nun vollends Vater oder Mutter von den hohen Wuchsſtufen auf ihre herab, ſo können ſie es kaum begreifen, daß Eltern ſonſt Kinder geweſen, und ſehen lerndurſtig in dem Verkleiner-Spiegel ihre jetzigen Rieſen-Eltern ſich nur als Kinder bewegen. Groß-Eltern befehlen nun den Klein-Eltern

*) Vielleicht iſt dieß noch außer der Liebe, welche ſich gern mit ſanften Verkleinerwörtern ausſpricht, eine Urſache mehr, daß Kinderfrauen ꝛc. den Kindern alle Namen bis zum Uebermaß verkleinern; ſogar gegen alle Sprache, z. B. ſchönele ſtatt ſchön, ſogar ſo'chen ſtatt ſo.

und Menſchen gehorchen, denen das Kind zu gehorchen hat. Hier findet dieſes in der Erzählung nur jetzige Fortſetzung des vorigen Rechts; und keine Willkür; — hier findet es, daß der Vater nur jetzo befehle, was er ſonſt als Kind befolgte; — und daß es ſeinen Eltern recht viel Liebe zuwandte und abgewann, denen ſich wieder der Enkel deſto wärmer aus Nachliebe und Freiheit an die Bruſt wirft. — Wenn für das Kind die elterliche Kindgeſchichte ein frohes noch unberechnetes Intereſſe haben muß, wie iſt nicht durch dieſes Intereſſe jedem Worte, jeder Lehre, und allem, was man ins Erzählen legen will, Gewicht und Reiz zu geben? Trifft es ſich, daß die ſelbſt = leben = beſchreibenden Eltern in andern Verhältniſſen, Wohn=Orten ꝛc. als Kinder auferwachſen, ſo breitet ſich das Aernte= oder Säefeld der Lehre noch länger aus. Kurz, in jede eigne Kindheit=Lage können die Eltern erzählend blos und wahr bleibend, alles legen, was die wärmere Kinder=Natur begeiſtert und befruchtet. Sogar kleine Fehler der Eltern, und alſo Strafen der Großeltern erſchüttern in der Erzählung

das elterliche Anſehen nicht, oder es wäre gar zu locker und luftig gebauet.

Wir ſind hier der Frage über die Inhalt=Wahl der Kinder=Erzählungen ſo nahe, daß eine Antwort verſtattet ſeyn mag. Orientaliſche, romantiſche ſcheinen die angemeſſenſten zu ſeyn; viele Mährchen aus 1001 Nacht=Geſchichten, aus Herders Palmblättern und Krummachers Parabeln. Kinder ſind kleine Morgenländer. Blendet ſie mit einem weiten Morgenlande, mit Thaublitzen und Blumen=Farben. Setzt ihnen wenigſtens im Erzählen die Schwingen an, die ſie über unſere Nord=Klippen und Nord=Kaps wegführen in warme Gärten hinein. Euer erſtes Wunder ſei bei euch, wie bei Chriſtus das erſte, die Verwandlung des Waſſers in Wein, der Wirklichkeit in Dichtung. Daher ſargt nicht jedes Weſen, das ihr auftreten laßt, in eine Kanzel ein, aus welcher daſſelbe die Kinder anpredigt, eine abmattende Sucht nach Moralien, mit welchem die meiſten gedruckten Kindergeſchichten anſtecken und plagen, und wodurch ſie gerade auf dem Wege nach dem Höchſten dieſes verfehlen, wie etwan Karl XII. von Schweden gewöhnlich

ſein Schachſpiel verlor, weil er immer mit dem — König ausrückte. Jede gute Erzählung, ſo wie gute Dichtung, umgibt ſie von ſelber mit Lehren. Aber die Hauptſache iſt, daß wir ein romantiſches Morgenroth in dieſen erdnahen Himmel malen, welches einmal um das Alter ſich als tiefe Abendröthe lagert. Erzählt von ſchreckenden, aber beſiegten wilden Thieren — (aber am häufigſten Kinder ſtellt auf euerer Bühne an) — von langen Hölen, welche in himmliſche Gärten führten — von Seeligwerden, und Seeligmachen — von großen Gefahren, und noch ſchönern Errettungen — ſogar von närriſchen Kinder-Käuzen (wiewol Kinder leichter ins Weinen als ins Lachen hinein zu erzählen ſind.) Verf. dieſes trieb es z. B. mit dem Chriſtkindchen oft weit (denn von einem Ruprecht ſprach er nie), er ſetzte es auf den Mond und dahin unzählige lauter beſte Kinder, und das Abendroth des Decembers konnt' er für nichts erklären, als für den Wiederglanz der aufgethürmten Wagen voll Chriſtgeſchenke u. ſ. w. In ſpäten Jahren, wenn die Kinder in Mond- und Abendglanz ſchauen, wird ein wunderbares Entzücken

in ihnen weich aufwallen, und ſie werden nicht wiſſen, welcher fremde Aether ſie anwehe und hebe — — es flattert die Morgenluft euerer Kindheit, meine Kinder! —

Dieſe Dichtung wird bei ihrer Auflöſung in die Wirklichkeit doch zu keiner Anklage elterlicher Unwahrhaftigkeit, wie uns die eigenen Beiſpiele*) und die Beiſpiele unſerer ſonſt in der Wahrhaftigkeit felſen- und eiſenfeſten Vorfahren belehren.

Sollte nach allem dieſen das Bürgerrecht, das den Kindern in der Gottes-Stadt des Romantiſchen gebührt, ihnen nicht das Schauſpielhaus öffnen dürfen, nämlich aber nicht jenes der Luſt- und der Trauerſpiele, welche ſie nur betäuben, aufreizen oder verfälſchen, noch das Schauſpiel-

*) Dem Verf. dieſes blühen noch immer die Roſen-Bilder nach, die ihm ſein Vater, als er aus der Studierſtube in der December-Dämmerung herabkam, mit den unbedeutenden Worten in die Seele malte, er habe durch die trüben Abend-Wolken das Chriſtkindchen mit rothen goldnen Streifen ziehen ſehen. Wer könnte ihm jetzt dieſes Roſen- und Freudenfeuer, dieſen überirdiſchen in der Wolken nachglühenden Schatz erſetzen?

häuschen, wo ſie ſelber ſpielen, ſondern das Opernhaus? Gibt nicht die Oper ihrem Auge die romantiſche Feenwelt, und verſchonet ihr Ohr durch die Sing-Unverſtändlichkeit, wodurch wieder eine wohlthätige halbe Nacht auf Proſe und Intrigue fällt, mit ſittlicher Verunreinigung? Und wirkt nicht ſelber das grelle kraſſe Gemeine in ſeinem Nebenſtehen zwiſchen dem Edeln (z. B. in der Zauberflöte) gleichſam das Brautpaar eines Affen und einer Nonne, mehr für die Erhabenheit und mehr wider die Verſunkenheit? — Mich dünkt die Oper, dieſes handelnde lebendige Mährchen, worin die Muſik metriſch und die Schau-Glanzwelt romantiſch hebt, könne das ſchwere Kärner-Fahren und Knarren der Gegenwart in das leiſere Fliegen verwandeln, zumal und um ſo nothwendiger, da zwar Proſe, aber nicht Poeſie zu erlernen, und Flügel leichter Füße finden, als Füße Flügel. Gleichwol wird hier mehr gefragt als behauptet, beſonders da leichter alles zu wagen und zu erſetzen als Kindes Unſchuld.

§. 126.

Ueber lange Kinderreiſen wünſcht' ich ein

Wort zu ſagen. Kurze von einigen Wochen hält man mit Recht für ein Geiſt und Leib reiſendes Verſetzen dieſer zarten Bäumchen, weil der Tauſch der alten düſtern Ecken=Enge gegen die luftige Landſchaft von Menſchen= und Sitten=Wechſel erheitern und befruchten muß. Etwas anderes aber ſind Kinderreiſen mit Städte=Hauſierern und Länderrennern die große Tour (durch die Stadt iſt ſchon eine für ſie) durch halb Europa machen, auf welcher das jeden Tag verſetzte Bäumchen ſich übertreibt und erſchöpft. Wenn ſchon Erwachſene von ihrem Länder=Umſegeln gefüllte Köpfe und geleerte Herzen mitbringen, weil das tägliche Laufen durch Compagnie=Gaſſen von Menſchen mit Spießruthen, oder doch ohne Bruderküſſe zuletzt ſo erkälten muß, wie das Hofleben thut, worin, wie in einem engliſchen Tanze, der Tänzer die Colonne auf und nieder ſpringt und ſeine Hand kalt einer jeden gibt; wie muß erſt langes Reiſen — dem Erwachſenen nur Herbſtreif — als Frühlingreif das Kind verwüſten. Langes Zuſammenleben mit verbundnen Menſchen entwickelt

in dieſem die Liebewärme; das Einerlei der Menſchen, Häuſer, Kindheitplätze, ja der Geräthſchaften hängt ſich geliebt an das Kind und verſtärkt, wie eine magnetiſch-gehaltene Laſt, das magnetiſche Anziehen; und ſo wird in dieſer Frühzeit der reiche Magnetbruch künftigen Liebens aufgethan, weil das Kind beinahe alles liebgewinnt, was es täglich ſieht — im Dorfe eine leichte Sache —, den Holzhacker der Eltern, die Botenfrau, den alten Peter, der jeden Sonnabend um einen Sonntag bettelt, ja ſogar ferne ſtundenweit entlegne Honoraziores von Bekanntſchaft. Mit einer Kindheit voll Liebe aber kann man ein halbes Leben hindurch für die kalte Welt haushalten. — Nun ſoll aber, ſtatt dergleichen ein Kind auf Reiſen gehen, — z. B. etwa durch halb Europa —, und ſoll, da man deſſen Wohn-Marktflecken ſammt Einwohnern nicht hinter dem Wagen aufpacken, noch in den Gaſtzimmern der großen Städte abpacken kann, jeden Tag auf neue Menſchen, Stuben, Kellner, Gäſte ſtoßen, an welchen allen das junge Herz aus Zeitmangel nicht zum reifen Ausbruche der Theilnahme kommen kann: — was kann dann

aus dem kleinen Weſen werden? Ein Hofmännchen oder Hofweibchen ohne Hof, kühl, hell, fein, matt, ſatt, ſüß und ſchön.

§. 127.

Da man in Anhängen, wie in Vorreden, Dinge ſagen kann, die man im Buche ſchon geſagt; ſo ſag' ich wieder: nur Regel für Kinder, gleichgültig welche, als einen Mittelpunkt für unzählige Radien! Regel iſt Einheit, und Einheit iſt Gottheit. Nur der Teufel iſt veränderlich. Das überzart nachfühlende Mädchen und der roh auflebende Knabe, beide bändigt und beſänftigt die Einheit der Regel; eben aus demſelben Grunde, warum wir im Winter das Ungemach des Froſtes und das Einerlei der Erden-Oede ruhig erdulden, indeß uns im Frühling ein paar Schneewolken erzürnen und verfinſtern; blos weil im Winter Schnee-Schmelz, im Frühling Blumen-Schmelz Regel iſt. Kein Befehl fällt ſchwerer, als ein neuer; und keine Nothwendigkeit ſchwerer, als die neue. Will man ſich das unglücklichſte, verſchobenſte und verſchiebbarſte Kind vorſtellen: ſo denke man ſich eines ohne Regel, nur vom Wechſel erzogen,

hin und her ohne Grund erbittert und beſänf=
tigt — ohne Beſtand der Zukunft — jeder Au=
genblick ihm ein treibender Sturm — nichts
wollend, als die Begierde der Terzie — ein
Ballſpiel zwiſchen Liebe und Haß — mit Schmer=
zen, die nicht kräftiger, mit Freuden, die nicht
liebender machen — — Zum Glücke ſeh' ich
kein ſolches Weſen neben mir. Wird denn nicht
ſogar die ungerechte Regel regelnd? — Als auf
unwillkürliches Hutverlieren oder gar Stürzen
in der Reiterei eines Staates Strafen ſtanden:
ſo fiel beides ſeltener vor; — und in den Brü=
der= und Schweſterhäuſern, wo man jeden auf=
weckt, der ſchnarcht, wird nicht geſchnarcht; und
wo man für unwillkürliches Zerbrechen des Ge=
ſchirrs den Kindern Strafe androht, wird we=
niger zerbrochen. Nur ſei, ſonſt fehlt die Re=
gel, die Drohung ein Jahr älter, als Sünde
und Strafe.

§. 128.

Gebt lieber — zumal früher — euern Fo=
derungen, als euern Behauptungen
Gründe mit; erſtlich das Thun iſt leichter, als
das Verſtehen zu begründen; — zweitens iſt

nie der Kinder=Glaube durch Gründe, die blos zu Zweifeln ausarten, zu ſchwächen — drittens das Handeln befiehlt äußere Schnelle, Glauben geſtattet aber Zeit — und viertens, jenes ſtößt mehr, als dieſer gegen alte Wünſche an, (denn Kinder ſind ſelten Orthodoxen); mithin mildert, wie die franzöſiſchen Könige, eure Beſcheide durch ſanfte Vorgründe; beſteht aber, wie dieſe, aufs Geſchehen, ſobald die Gründe nicht ſiegen. Und doch iſt in einer zweiten Auflage dieſer Regeln ſogar bei dem Gründe=Angeben für Befehle einſchränkend nachzutragen: die Mütter geben theils aus Milde, theils aus Sitz=Liebe einer geſunden Zungen=Mozion einem Befehle ſo lange Gründe mit, als dieſe über die Gegengründe des Kindes ſiegen; können ſie endlich nicht mehr widerlegen, ſo endigen ſie mit dem Machtgebot. Aber damit hätten ſie beſſer ſogleich angefangen. Höchſtens mehr nach der Befolgung deſſelben fänden Gründe ihre Stelle in den unparteiiſch=offnern Ohren. Allerdings gilt dieß am ſtärkſten für die jüngſten Jahre, und jedes ältere fodert einen Grund mehr. Die verbündete Pflege kindlicher Feſtigkeit und Freiheit zugleich gehört un=

ter die ſchweren Aufgaben der Erziehung: der elterliche Athem ſoll nur die Zweige zum Frucht-Stäuben bewegen, aber nicht den Stamm beugen und krümmen.

§. 129.

Von Erziehlehren wird zum Kapitel der ſittlichen Bildung gewöhnlich ein Abſatz über die Verhütung der Wolluſtſünden gefodert. Warum findet man bei den Alten und im Mittelalter dieſe Klagen und Heilmittel nicht? Die damaligen Erwachſenen waren doch von den jetzigen nur darin verſchieden, daß dieſe unter dem Tragen ihres Rüge-Strohkranzes früher kahl werden als grau, jene aber umgekehrt — die heidniſche und katholiſche Prieſterſchaft war eine Unkeuſchheitkommiſſion; — und bei den Römern mußten die reinen Veſtalinnen dem Priap ſo gut Opfer bringen, als der Veſta, gleichſam Vorgängerinnen der ſich ſelber opfernden Nonnen vor der Reformazion. War demnach etwa die damalige Vorjugend viel beſſer? — Schwerlich viel. Vogel führt unter dem Anreizen zu heimlichen Sünden Fleiſchſpeiſen, harte Speiſen, Gewürze, warme Stuben, Betten

und Kleider und Kinder-Windeln an; — aber nahm dieſe Reizmittel denn nicht das Mittelalter in noch größern Gaben, z. B. die Gewürze, das vierfach ſtärkere Bier, die dickern Betten u. ſ. w.? — Sogar derbe Geſundheit und rohe Arbeit waffnen (wie, wenn nicht der Volklehrer, doch der Volkkenner weiß) nicht die Dorfkinder gegen dieſen Jugendkrebs. Wenn man alſo jetzt mehr darüber klagt und lehrt, als ſonſt; ſo kann die Urſache — außer dem, daß man jetzt über jede Handlung eine doppelte Buchhaltung und ſie in eine Buchhandlung führt — nur darin liegen, daß ſonſt der geſündern Vorzeit, wie jetzt noch dem tüchtigen Volke, oder dem unmäßigen Thier, manche Unmäßigkeit ungeſtraft hinging, weil die Feſtungwerke dieſer Ungeſchliffnen nicht ſo leicht zu ſchleifen waren. Allerdings iſt hier die der Kultur anhängende Kränklichkeit und Phantaſie eben ſo gut Urſache, als Wirkung: wohin noch die Beſchleunigung der Mannbarkeit durch größere Städte und gewärmtere Länder gehört.

Luther ſagt: contemptus frangit diabolum,

observatio inflat *), d. h. das Böſe bekämpfen zwingt, es zu beſchauen; und der Krieg ſelber iſt ein Stück Niederlage. Allzufrüh gelehrte Schamhaftigkeit fängt die gefährliche Aufmerkſamkeit früher an, als die Natur thäte; das vorzeitige Umhängen der Feigenblätter leitet den Fall herbei, welchen es in Eden nur verdeckte. Wenn ganze Völker, wie Wilde und Sparter bei aller Sinnen-Fülle, mit mehr Gewinn als Verluſt wenig von pedantiſcher Anzugs-Prüderie und körperlicher Verſchämtheit wiſſen: warum nicht noch mehr das ungereizte unmannbare Kind? — Man könnte die Schamhaftigkeit der ſchamhaften Sinnpflanze (**Mimosa pudica**) vergleichen, deren Blätter Gift haben, und deren Wurzel nur das Gegengift trägt. Die ſpätere unbefohlen, zumal weibliche Schamhaftigkeit gleicht dem Feigenbaume ſelber, welcher mit ſeinen Feigenblättern nur erlaubte ſüße Blüten und Früchte vor dem Reifen, nicht verbotenes Gift zudeckt.

Manche rathen ſogar, das Kind ſoll ſich ſchämen lernen, ſich ſelber zu ſehen; ſich ſelber? — Himmel, mit welchen giftigen Nebenbegriffen

*) Wörtlich: Verachtung ſchlägt den Teufel nieder, Beobachtung bläht ihn auf.

müßte die junge Geſtalt ſich ſchon beſchauen, damit ſie vor ſich ſelber — etwas anders iſt's vor andern — über das Unveränderliche und Unwillkürliche erröthete, d. h. über den Schöpfer deſſelben! — Auch in ſpätern Jahren ſind Knaben unter ſich allein, oder Mädchen unter ſich, faſt unverſchämt; nur die Geſchlechter gegen einander ſind verſchämt, ja daſſelbe Geſchlecht gegen das erwachſene. Doch geht hieraus für die geiſtige Stufenzeit des zwölften oder fünfzehnten Jahres voll Revoluzion und Evoluzion die Regel hervor: miſcht die Geſchlechter, um ſie aufzuheben! denn zwei Knaben werden zwölf Mädchen, und zwei Mädchen werden zwölf Knaben recht gut gegen alle Winke, Reden und Unſchicklichkeiten gerade durch eine vorlaufende Morgenröthe des erwachenden Triebes, durch die Schamröthe, beſchirmen und beſchränken. — Hingegen eine Mädchenſchule ganz allein beiſammen, oder ſo eine Knabenſchule — — ich ſtehe für nichts. Doch ſchaden Knaben Knaben mehr, als Mädchen Mädchen; denn jene ſind kecker, offner, zutraulicher, roher, wiſſenſchaftlicher, in Sachen wißluſtiger, ſo wie dieſe in Perſonen ꝛc.

Zur erzieheriſchen Verführ-Schamlehre gehörten die ſpaniſchen Wände und Bettſchirme aus Glas, die man vor das geiſtige Auge der Kinder ſtellt; nämlich das unverſtändige Zudecken einer Decke, d. h. die Schafkleider eines — Schafs. Wer verräth, er verwahre ein Geheimniß, hat ſchon deſſen Hälfte ausgeliefert; und die zweite wird er nicht lange behalten. Die Fragen der Kinder über Schwangerſchaft, über das Woher eines neuen Kindes, thut blos die unbeſcholtene Wiß- und Fragſucht, aber kein Inſtinkt oder Trieb; denn dieſer gibt Antworten, aber keine Fragen. Im Kinde iſt die Frage über die Niederkunft der Mutter ſo weit vom Geſchlechttriebe entlegen, als etwa die, warum die Sonne, die doch im Weſten niedergeht, am Morgen wieder in Oſten ſtehe. Es gebe ihm aber nur die erzieheriſche Geheimnißkrämerei eine geſuchte Größe in dieſer Dreiheit-Regel: ſo wird der Inſtinkt, der ins Ferne wittert, in Verbindung mit einigen Erläuterungen des Zufalls vorgreifen, und das Dunkle ſeinem Reiche einverleiben. In dieſe Krämerei gehört z. B. das Wort: „dieß gehört für Erwachſene, oder wenn du größer biſt,“

und das ganze miniſterielle wichtige Fehlbetragen der Weiblichkeit im Hauſe einer Gebährerin. Geheime Artikel geben immer Krieg; und die heimliche Verlobung mit der Sünde iſt von verheimlichenden Inſtrukzionen dieſer Art nicht fern.

Womit iſt aber dem fragenden Kinde zu antworten? — Mit ſo viel Wahrheit, als es begehrt: „wie das Käfer-Würmchen in der Nuß, ſo wächſt das Menſch-Würmchen in der Mutter Leib von ihrem Blut und Fleiſch; daher wird ſie krank ꝛc.“ Da Kinder uns zehnmal weniger verſtehn, als wir glauben, und, gleich den Erwachſenen, tauſendmal weniger nach der letzten Urſache, ſo bald ſie die vorvorletzte wiſſen, umfragen, als einige bei beiden vorausſetzen: ſo wird das Kind vielleicht erſt nach Jahren wieder vorfragen: woher aber das kleine Menſchlein? Antwortet: „vom lieben Gott, wenn die Menſchen einander geheirathet haben und neben einander ſchlafen.“ Mehr wiſſen auch wir erwachſenen Philoſophen von der ganzen Sache nicht; und ihr ſagt mit vollem Rechte zum Kinde: der Menſch kann wol eine Bildſäule machen, eine geſtickte Blume u. ſ. w., aber nichts Lebendiges, das wächſt. Und ſo wird auch durch das reine Wort

Schlaf*) den Kindern von der größten Unbegreiflichkeit nicht mehr verunreinigt oder ausgelegt, als uns die bisherigen Zeugung-Lehrgebäude gewieſen haben, an welche jedoch der ſcharf- tief- und viel-ſinnige Oken**) eine ſchöne Sakriſtei

*) Z. B. Heidegger, Bürgermeiſter in Zürich, hielt, da er von der Sünde gehört, bei einem Weibe zu ſchlafen, als Knabe neben ſeiner Amme liegend die ganze Nacht die Augen offen. Bauers Gallerie hiſtoriſcher Gemälde. Band 2.

**) „Die Zeugung von D. Oken 1805.“ Unter Sakriſtei mein' ich, daß er das Leben, als Unbegreifliches annimmt und vorausſetzt in ſeinen „Ur-Thieren der Infuſorien;“ wodurch er freilich weniger das Zeugen oder Leben, als das Wachſen oder Fortleben erklärt. Auch mein' ich, ſeine genial-kühne Annahme, daß im infuſoriſchen Chaos (dem einzigen des Univerſums) mehrere Leben eines werden; und dieſe Einheit von Mehrheiten wieder zu einer hellern Mehr-Einheit ſich in höhern Lebens-Klaſſen verdichte. Uebrigens leſ' ich alles über die Aufguß-Schöpfungen Geſchriebene mit einem alten Schauder, ſo wie die Stufenfolge der aus dem großen Infuſorium der ganzen Erde erwachſenen Belebungen; auch bin ich des vollen Glaubens, daß, da es zwiſchen Mechanismus und Belebung keine Brücke der Stufen gibt, das Räth-

angeſtoßen. Wie leicht man Kinder abfertigt, abhält und befriedigt; — dafür hab' ich einen ſchon Jahrhunderte alten Beweispfeiler, der zugleich der alte feſte Pranger der Religion-Unterweiſung iſt: nämlich ſeit dem 16ten, im 17ten, im 18ten Jahrhundert ſtarben gewiß Millionen Chriſten und noch mehrere Chriſtinnen, welche von Kindheit auf und jeden Sonntag angehört, daß die Taufe das jüdiſche Sakrament der Beſchneidung vertrieben habe, — und welche nie nachgedacht oder nur nachgefragt, was Beſchneidung denn iſt. So lernen und fragen Kinder. Der Verfaſſer dieſes erhielt Belehrung über dieſen chriſtlichen Artikel erſt nach 18 Jahren von jüdiſchen Werken. Ihr Religionlehrer, Schul-, Hof- und Kanzelmeiſter, denkt an die Beſchneidung, damit ihr die pauliniſche der Lippen und der Herzen-Vorhaut an euch ſelber vollzieht.

Auf der andern Seite mögen dieſe Worte, ſo wie die: Gebären, Hochzeitnacht u. a. beweiſen, wie gleichgültig und rein, ja heilig überall das Bezeichnete ſei und erſcheine, ſobald nur das

ſel des weiten Auf- und Belebens irgendwo anders wird aufgelöſet werden, als in der Scheidekunſt.

Zeichen es eben gleichfalls iſt. — Fragt freilich ein älteres Kind: ſo fang' ich ruhig eine ordentliche Zergliederung-Vorleſung, z. B. vom Herzen an (wie etwa eine Franzöſin im andern Sinne thäte) — und gehe weiter; ich geb' ihm Ernſt, Ruhe und Langweile, und dann eine Antwort.

Zur Beruhigung der Eltern diene noch eine Bemerkung: die Kinder in der unmannbaren und Flegelzeit haben eben aus Unverdorbenheit und Unwiſſenheit, ja Unbekümmerniß um alle Geſchlecht-Räthſel, eine beſondere Neigung — welche gerade bei eingetretener Belehrung und Umkehrung ſich verbirgt — gewiſſe Unartigkeiten zu begehen und auszuſprechen, und zwar dieſe Neigung oft ſo befremdend, daß ich einmal ganz reine gute Kinder, als der Vater ihnen garſtige Worte (wiewol eben ſo ſehr auf Sprech-Rohheit als Geſchlecht ſich beziehende) vorwarf, und verbot, den Vater bitten hörte, dieſe Worte zu wiederholen, weil ſie ſolche, ſagten ſie, gerne hörten. Freilich arbeitet hier ſchon aus dunkler Tiefe der Inſtinkt an ſeinem Maulwurf-Hügel; aber er wohnt noch tief in der Erde; und niemand be-

fürchte. — Am meiſten hoffe in dieſer Beziehung vom geſunden Kinde; das körperkranke wird zu leicht zum ſittlichkranken.

Nur über einen Punkt müßte man bei aller möglichen Freimüthigkeit der Erklärung behutſam und faſt mit den ängſtlichſten Erziehungpredigern einverſtanden ſein; nämlich über die äußere That-Aehnlichkeit der Menſchen mit Thieren. Zum Glücke iſt ſie nur eine Unähnlichkeit. Laſſet denn nie den ſchamhaften Halbjüngling irgend eine Aehnlichkeit ſeiner Verehrten mit den Thieren des Feldes erträumen und ergrübeln. Die reine, kindliche, obwol weiſſagende Natur erbebt vor dieſer Aehnlichkeit. Iſt ſie ihm freilich erwieſen, und der heilige Schauer beſiegt: ſo iſt das Kind zu viele Jahre auf einmal alt geworden; — das Denken arbeitet hier dem Thun vor, wie ſonſt entgegen — außer der Wahrheit und der Wiederholung ihrer Anſicht mildert ihm noch der Trieb die brennende Farbe — und die Stürme ſeines Frühlings wehen und drängen.

In der That, gibt es irgend eine Zeit, wo-

rin ein zweiter Menſch erziehend einem erſten nöthig iſt: ſo iſt es die, wo der Halb-, und Drittel-Jüngling (oder das Mädchen) ſeine neue Amerika's-Welt des Geſchlechts entdeckt, und wo auf dem welkenden Kinde ein blühender Menſch aufſchießt. Zum Glücke geſellte die Natur ſelber dieſer Zeit der geiſtigen Frühlingſtürme ein Gegengewicht, die Stunden der ſchönſten Träume, der Ideale, der höchſten Begeiſterung für alles Große zu. Nur noch ein Gegengewicht hat der erziehende Wächter dem Herzen zuzufügen, nähmlich den Kopf; d. h. er ſpare auf dahin irgend eine neue Wiſſenſchaft, irgend ein Ziel ergreifender Thätigkeit, irgend eine neue Lebenbahn auf. Zwar wird dieß den Vulkan nicht erſäufen, aber ſeine Lava wird in dieſem Meere nur zum Vorgebirge erkalten; und das Uebel kleiner ausfallen, als die Angſt. Denn iſt nicht aus allen offnen und geahneten Abgründen dieſer Zeit eine Mehrheit gegenwärtiger geſunder Stimmen aufgeſtiegen, welche nicht verſtummen und nicht jammern? — Nur die kleinſte Zahl iſt freilich ſtumm — ohne Kehldeckel —

ohne Lungenflügel — ohne Flügel jeder Art — ohne Geiſt — ohne Leib — unbegrabne Leichname umherflatternder Geſpenſterſeelen .... Der Himmel ſchenke ihnen ihr Grab! —

Siebentes Bruchſtück.

Entwicklung des geiſtigen Bildungtriebes.

Kap. I. Nähere Beſtimmung des Bildungtriebes §. 130. Kap. II. Sprache, Schrift §. 131 — 132. Kap. III. Aufmerkſamkeit und Vorbildungkraft, Peſtalozzi, Unterſchied der Mathematik von der Philoſophie §. 133 — 135. Kap. IV. Bildung zum Witze §. 136 — 138. Kap. V. Bildung zur Reflexion, Abſtrakzion, Selberbewußtſein nebſt einem Anhang=Paragraphen über That= oder Welt=Sinn §. 139 — 140. Kap. VI. Ueber die Ausbildung der Erinnerung, nicht des Gedächtniſſes §. 141 — 144.

Erſtes Kapitel.

§. 130.

Andere Erziehſchreiber nennen den geiſtigen Bildungtrieb das Erkenntnißvermögen — d. h. ſie nennen Malen Sehen; — oder die intellektuellen Kräfte — gedenken aber der Sinne und

des Gedächtniſſes erziehend mit; — oder ſprechen von der Bildung zur Selbſtthätigkeit — als wäre der Wille nicht auch eine. Die meiſten (vor Peſtalozzi) ſchlugen vor, nur recht viele Kenntniſſe aller Art einzuſchütten: ſo bilde ſich ein tüchtiger Menſch, denn Geiſt komme (nach Klopſtock) von Gießen. Gelähmte Allwiſſer, ohne Gegenwart des Geiſtes, und ohne Zukunft deſſelben, die (wie in anderem Sinne die endlichen Weſen), ewig fortgeſchaffen werden und die nie ſelber ſchaffen, Erben aller Ideen, aber keine Erblaſſer, ſind Probemuſter jener Erziehung, obwol keine Muſterproben derſelben.

Wir wollen den geraden Weg, den nach dem Mittelpunkte nehmen, anſtatt auf dem Kreiſe umher zu gleiten.

Der Wille wiedererzeugt nur ſich, und nur in ſich, nicht außer ſich; denn die äußere That iſt ſo wenig das Neue des beſondern Wollens, als der Zeichen-Laut das Neue des beſondern Denkens. Der Bildungtrieb hingegen vergrößert ſeine Welt mit neuen Geſchöpfen, und iſt ſo abhängig von Gegenſtänden, als der reine

Wille unabhängig. Der Wille könnte ſein Ideal erreichen, findet aber einen wunderbaren Gegenſatz wider ſich (Kant's Radikal-Böſes), indeß dem Denken keine entgegengeſetzte Macht (wie Laſter der Tugend) entgegenſteht, ſondern nur der Unterſchied der Stufenfolge und die Unabſehlichkeit der Reihe. Nichts-Wiſſen iſt nicht ſo ſchlimm, als Nichts-Thun; und Irrthum iſt weniger das Gegenſtück, als das Seitenſtück der Wahrheit — denn verrechnen heißt nur etwas anderes, als man wollte, aber recht berechnen; — hingegen Unſittlichkeit ſteht der Sittlichkeit rein entgegen.

Der geiſtige Bildungtrieb, der höher, als der körperliche, nach und durch Willen ſchafft, nämlich die neue Idee aus den alten Ideen, iſt das Abzeichen des Menſchen. Kein Wollen bedingt die Vorſtell-Reihe des Thiers; im Wachen denken wir ſelber, im Traume werden wir gedacht, dort ſind, hier werden wir unſerer bewußt; im Genie erſcheint dieſes Ideen-Schaffen als ſchöpferiſch, im Mittelmenſchen nur als beſonnen und nothwendig; wiewol der Unterſchied nur ſo klein iſt, als der im Zeugen, das oft Rieſen und

Zwerge gibt. Die Entwickelungen der Bildungkraft ſind 1) die Sprache und 2) die Aufmerkſamkeit, welche beide durch Eingränzen und Abmarken eine Idee näher vor die Sele bringen — 3) die Ein- oder Vorbildungkraft, welche eine ganze Ideenreihe feſtzuhalten vermag, damit aus ihr die unbekannte, aber geſuchte, und folglich geahnete Größe vorſpringt, als Theil, Folge, Grund, Symbol, Bild — 4) der Witz — 5) die Reflexion — 6) die Erinnerung.

Aus dieſer beinahe genetiſchen Stufenordnung ergibt ſich leicht die Abſonderung in zwei Lehrklaſſen, wovon die eine dem Bildungtriebe organiſche Stoffe zuführt, z. B. Mathematik, die andere nur todte, z. B. die Naturgeſchichte. Denn alles anhäufende Vorlehren naturhiſtoriſcher, erdbeſchreibender, geſchichtlicher, antiquariſcher Kenntniſſe gibt dem Bildungtriebe nur Stoffe, nicht Reize und Kräfte. Die alte Eintheilung in Sprach- in Sachkenntniſſe iſt zwar richtig, aber das Inventarium deſſen, was zu jener und was zu dieſer gehört, iſt gerade ſo falſch, als das ähnliche von Krankheiten vor Brown, welche man zwar auch, wie er, in ſthe-

niſche und aſtheniſche eintheilte, nur aber Ruhr und Peſt in jene Klaſſe, und den ſtheniſchen Huſten und Katarrh ꝛc. in dieſe warf. Denn z. B. Sprache rechnete man zu den Sprachkenntniſſen, hingegen Natur-, Völkergeſchichte zu den Sachkenntniſſen; anſtatt es umzukehren.

Hier nur Ein Wort über den Mis- oder Vielbrauch der Naturgeſchichte! Dieſe ſcheint für manche Lehrer das Wünſchhütlein, wenn ſie wenig von dem haben, worauf das Hütchen zu ſetzen iſt, oder die Proviantmeiſterin derer zu ſein, die an Kenntniſſen darben. Der Verfaſſer dieſes fand zu ſeiner Freude in Goethens Wahlverwandtſchaften Uebereinſtimmung mit einem Gedanken, den er ſelber ſchon im Tagebuche über ſeine Kinder im Jenner 1808 für ſich niedergeſchrieben: nämlich, welche Kraft wird denn an Kindern durch die Naturgeſchichte ausländiſcher Thiere weiter gebildet, oder mehr, als durch die Erzählung von der erſten beſten Misgeburt? Höchſtens gelte die ausländiſche als Honig auf dem nahrhaften Brod, oder als Anſchlag-Zettel eines eben zu ſehenden Thiers; und übrigens als Hausleſerei in Funk. Hingegen an ein-

heimiſchen Thieren müßte die genaueſte Familiengeſchichte und das lebengroße Thierſtück gegeben werden. Ja, wie ſehr würde nicht ſowol Anſchauung übend als mit der Gegenwart wuchernd, Pflanzenlehre und Mineralogie die kleinen Vortheile der ausländiſchen Thiergeſchichten überwiegen! Eben ſo wären die theuern jetzigen gemalten Welten (orbis pictus) recht gut durch die Werkſtätten zu erſetzen, in welchen ein Handwerker nach dem andern den hoſpitierenden Kindern ſein Gewerbe lebendig vorlegte.

Zweites Kapitel.

Sprache und Schrift.

§. 131.

Sprache-Lernen iſt etwas Höheres, als Sprachen-Lernen; und alles Lob, das man den alten Sprachen als Bildungmitteln ertheilt, fällt doppelt der Mutter-Sprache anheim, welche noch richtiger die Sprach-Mutter hieße; und jede neue wird nur durch Verhältniß und Ausgleichung mit der erſten verſtanden, das Ur-Zeichen wird nur wieder bezeichnet; und ſo bildet ſich die neuere Nachſprache nicht der neuen, und

eine der andern, ſondern alle ſich der erſten Vor-Sprache nach.

Nennt dem Kinde jeden Gegenſtand, jede Empfindung, jede Handlung, in der Noth ſogar mit einem ausländiſchen Worte (denn für das Kind gibt es noch keines); und überhaupt gebt dem Kinde, das euern Handlungen zuſchauet, da, wo es möglich, durch Beinamen aller einzelnen Handlung-Theile Klarheit und Aufmerkſamkeit. Hat doch das Kind überhaupt eine ſolche Hörluſt, daß es euch oft über eine ihm bewußte Sache nur befragt, damit es euch höre; oder daß es euch eine Geſchichte erzählt, damit ihr ſie ihm wiedererzählt! Durch Benennung wird das Aeußere wie eine Inſel erobert, und vorher dazu gemacht, wie durch Namengeben Thiere bezähmt. — Ohne das Zeige-Wort — den geiſtigen Zeigefinger, die Rand-Hand (in margine) — ſtehet die weite Natur vor dem Kinde, wie eine Queckſilberſäule ohne Barometer-Skala (vor dem Thiere gar ohne Queckſilber-Kugel), und kein Bewegen iſt zu bemerken. Die Sprache iſt der feinſte Linientheiler der Unendlichkeit, das Scheidewaſſer des Chaos und

die Wichtigkeit dieſer Zerfällung zeigen die Wilden, bei denen oft ein Wort einen ganzen Satz enthält. Das Dorfkind ſtehet dem Stadtkinde blos durch ſeine ſpracharme Einſamkeit nach. Dem ſtummen Thiere iſt die Welt Ein Eindruck, und es zählt aus Mangel der Zwei nicht bis zur Eins.

Alles Körperliche werde, geiſtig wie leiblich, zertheilt und analyſiert vor dem Kinde im erſten Jahrzehend, aber nur nichts Geiſtiges; dieſes, das nur Einmal da iſt, nämlich im Kinde ſelber, ſtirbt leicht ohne Auferſtehung unter dem Zertrennmeſſer; die Körper aber kommen jeden Tag auferſtanden und neugeboren zurück.

Die Mutterſprache iſt die unſchuldigſte Philoſophie und Beſonnenheit-Uebung für Kinder. Sprecht recht viel und recht beſtimmt; und haltet ſie ſelber im gemeinen Leben zur Beſtimmtheit an. Warum wollt ihr die Bildung durch Sprache erſt einer ausländiſchen aufheben? Verſucht zuweilen längere Sätze als die kurzen Kinderſätze mancher Erziehlehrer, oder die zerhackten vielen franzöſiſchen Schriftſteller ſind;

eine Undeutlichkeit, die durch ihre bloße unveränderte Wiederholung ſich aufhellt, ſpannt und ſtärkt. Sogar kleine Kinder ſtrengt zuweilen durch Widerſpruch-Räthſel der Rede an; z. B. dieß hört' ich mit meinen Augen; dieß iſt recht ſchön häßlich.

Fürchtet keine Unverſtändlichkeit, ſogar ganzer Sätze; eure Miene, und euer Accent, und der ahnende Drang, zu verſtehen, hellet die eine Hälfte, und mit dieſer und der Zeit die andere auf. Der Accent iſt bei Kindern, wie bei den Sineſen und den Weltleuten, die halbe Sprache. — Bedenkt, daß ſie ihre Sprache ſo gut, wie wir die griechiſche oder irgend eine fremde, früher verſtehen, als reden lernen. — Vertrauet auf die Entzifferkanzelei der Zeit und des Zuſammenhangs. Ein Kind von fünf Jahren verſteht die Wörter „*doch, zwar, nun, hingegen, freilich*; verſucht aber einmal von ihnen eine Erklärung zu geben, nicht dem Kinde, ſondern dem Vater! Im einzigen *Zwar* ſteckt ein kleiner Philoſoph. Wenn das achtjährige Kind mit ſeiner ausgebildetern Sprache vom dreijährigen verſtanden wird: warum wollt ihr

eure zu ſeinem Lallen einengen? Sprecht immer einige Jahre voraus; (ſprechen doch Genies in Büchern mit uns Jahrhunderte voraus); mit dem einjährigen ſprecht, als ſei es ein zweijähriges, mit dieſem, als ſei es ein ſechsjähriges; da die Unterſchiede des Wachsthums in umgekehrtem Verhältniß der Jahre abnehmen. Bedenke doch der Erzieher, welcher überhaupt zu ſehr alles Lernen den Lehren zuſchreibt, daß das Kind ſeine halbe Welt, nämlich die geiſtige (z. B. die ſittlichen und metaphyſiſchen Anſchau-Gegenſtände) ja ſchon fertig und belehrt in ſich trage, und daß eben daher die nur mit körperlichen Ebenbildern gerüſtete Sprache die geiſtigen nicht geben, blos erleuchten könne.

Freude wie Beſtimmtheit bei Sprachen mit Kindern ſollte uns ſchon von ihrer eignen Freude und Beſtimmtheit gegeben werden. Man kann von ihnen Sprache lernen, ſo wie durch Sprache ſie lehren; kühne und doch richtige Wort-Bildungen, z. B. ſolche, wie ich von drei- und vierjährigen Kindern gehört: der Bierfäßer, Saiter, Fläſcher, (der Verfertiger von Fäſſern, Saiten, Flaſchen) — die Luftmaus (gewiß

beſſer als unſer, Fledermaus) — die Muſik geigt — das Licht ausſcheeren (wegen der Lichtſcheere) — dreſchflegeln, dreſcheln — ich bin der Durchſehmann (hinter dem Fernrohr ſtehend) — ich wollte, ich wäre als Pfeffernißcheneſſer angeſtellt, oder als Pfeffernißler — am Ende werd' ich gar zu klüger — er hat mich vom Stuhle herunter geſpaßt — ſieh, wie Eins (auf der Uhr) es ſchon iſt — ꝛc.

Zur Sprechbildung gehört noch, daß man, weniſtens ſpäter, die farbloſen Alltagſprechbilder zur lebendigen Anſchauung zurückleite. Ein junger Menſch ſagt lange: „alles über Einen Leiſten ſchlagen“ oder im Trüben fiſchen,“ bis er endlich die Wirklichkeit, den Leiſten bei dem Schuſter oder das Trüb- Fiſchen am Ufer an einem Regentage findet und ſich ordentlich verwundert, daß dem durchſichtigen Bilde eine beſtandfeſte Wirklichkeit als Folie unterliegt.

Peſtalozzi fängt die Zerfällung der Weltmaſſe in Maſſen, der Glieder in Gliederchen am Leibe an, weil dieſer dem Kinde am nächſten, wichtigſten und reichſten vorliegt, und überall mit ähnlichen Theilen wiederkommt, was bei Geräthen

Bäumen, nicht iſt. Ein wichtiger Vortheil iſt noch, daß ſtets zwei Exemplare davon in der Lehrſtube daſtehen, und daß das Kind zwiſchen Ich und Du, zwiſchen fremden ſichtbaren und größern Gliedern, und zwiſchen eignen nur fühlbarern und kleinern hin und herzugehen und zu vergleichen hat. Indeſſen will Paſtalozzi nicht nur mit dieſen hellen Namen-Punkten, wie mit Sternen, den wüſten Aether abtheilen und beleuchten, ſondern, indem er rückwärts das Kind die Theilchen unter den Theil, die kleinern Ganze unter das größere ſammeln läßt, bildet er das Vermögen, Reihen feſt zu halten, oder — wovon nachher — die Vorbildungkraft.

Fichte legt in ſeinen „Reden“ ꝛc. an die deutſche Nation zu wenig Werth auf das Benennen und Abc äußerer Anſchauungen oder Gegenſtände, und verlangt es blos für die innern (für Empfindungen), weil dem Kinde, meint er, das Benennen der erſten nur zum Mittheilen, nicht zum beſſern Ergreifen diene. Aber mich dünkt, der Menſch würde (ſo wie das ſprachloſe Thier in der äußern Welt wie in einem dunkeln betäubenden Wellen-Meere

ſchwimmt), ebenfalls ſich in den vollgeſtirnten Himmel der äußeren Anſchauungen dumpf verlieren, wenn er das verworrene Leuchten nicht durch Sprache in Sternbilder abtheilte und ſich durch dieſe das Ganze in Theile für das Bewußtſein auflöſete. Nur die Sprache illuminiert die weite einfärbige Weltkarte.

Unſere Voreltern ſtellten, obwol aus pedantiſchen und ökonomiſchen Gründen, doch mit Vortheil für die geiſtige Gymnaſtik und Erregung, eine ſehr fremde Sprache (die lateiniſche) unter den Erziehung-Mächten voran. Freilich bildet das Wörterbuch fremder Wörter wenig; ausgenommen in ſofern ſich daran die eignen ſchärfer abſchatten; aber die Grammatik — als die Logik der Zunge, als die erſte Philoſophie der Reflexion — entſcheidet; denn ſie erhebt die Zeichen der Sachen ſelber wieder zu Sachen, und zwingt den Geiſt, auf ſich zurückgewendet, ſeine eigne Geſchäftigkeit des Anſchauens anzuſchauen, d. h. zu reflektiren; wenigſtens das (Sprach-)Zeichen feſter zu nehmen, und es nicht, wie eine Ausrufung, in die Empfindung ſelber zu verſchmelzen. Dem unreifen Alter wird aber

dieſes Zurück-Erkennen leichter durch die Grammatik einer fremden Sprache, als durch die der eignen, in die Empfindung tiefer verſchmolznen — daher logiſch-kultivirte Völker erſt an einer fremden Sprache die eigne konſtruiren lernten, und Cicero früher in die griechiſche Schule gieng, als in die lateiniſche; daher in den Jahrhunderten, wo nur die lateiniſche und griechiſche Sprache faſt als Stoff des Wiſſens galten, die Köpfe mehr formell ſich bildeten, und ſtoffloſe Logik (wie die ganze ſcholaſtiſche Philoſophie beweiſet) den Menſchen ausfüllte. Wenn gleichwol Huart behauptet, daß ein guter Kopf am ſchwerſten Grammatik erlerne: ſo kann er darunter, wenn er ſie nicht mit dem Wörterbuche verwechſelt, nur einen mehr zu Geſchäften, oder zu Künſten, als einen zum Denken gebildeten Kopf verſtehen; jeder gute Grammatiker, z. B. der grammatiſche hebräiſche Tacitus Danz, iſt ein parzieller Philoſoph; und nur ein Philoſoph würde die beſte Grammatik ſchreiben. — So iſt auch das grammatiſche Analyſiren der alten Schulen nur im Gegenſtand von Peſtalozzi's Schau-Reihen verſchieden — Folglich bleibt eine

fremde Sprache, beſonders die lateiniſche, unter den frühern Uebungen der Denkkraft die geſündeſte.

§. 132.

Da das Schreiben die Zeichen der Sachen wieder bezeichnet, und dadurch ſelber zu Sachen erhebt; ſo iſt daſſelbe ein noch engerer Iſolator und Lichtſammler der Ideen als das Sprechen. Das Schlagewerk der Töne lehrt rückweiſe und kurz; das Zifferblatt des Schreibens weiſet unausgeſetzt und feiner getheilt. Schreiben erhellt, vom Schreiben an, das der Schreibmeiſter lehrt, bis zu jenem, das an den Autor gränzt. Es ſoll hier nicht zu viel daraus gemacht werden, daß, wie man angemerkt, unter den Briefen der Sevigné die von ihr geſchriebenen ſchöner ausgefallen, als die diktierten; oder daß Montesquieu, der nicht ſelber ſchreiben konnte, oft drei Stunden nöthig gehabt, bis ihm etwas eingefallen, woraus daher mancher ſeine abgeſchnittene Schreibart erklären wollen; aber da es gewiß iſt, daß unſer Vorſtellen mehr ein inneres Sehen, als ein inneres Hören iſt,

und ſelber unſere Metaphern davon mehr auf einem Farben-, als einem Ton-Klaviere ſpielen; ſo muß das vor Auge verharrende Schreiben weiter und länger dem Ideenſchaffen dienen, als der Flug des Tons. Der Gelehrte treibt es ſo weit, daß, wenn er nachſinnt, er eigentlich eine Druckſeite herunter lieſet, und wenn er ſpricht, andern ein kleines Deklamatorium aus einem gut und eilig geſchriebenen Werkchen gibt.

Laßt mithin den Knaben noch früher eigne Gedanken aufſchreiben, als eure nachſchreiben, damit er die ſchwere, klingende Münze der Töne in bequemes Papier-Geld umſetze. Nur werd' er von Schulherren mit Schreib-Texten verſchont, wie ſie ſie zu geben pflegen — z. B. mit Lob des Fleißes, des Schreibens, der Schulherren, irgend eines alten Landherrn ꝛc.; — kurz, mit Texten, worüber der Schulherr ſelber nichts Beſſers vorbrächte, als ſeine Schul-Knechtchen. Gift jeder Darſtellung iſt eine ohne lebendigen Gegenſtand und Drang. Wenn vielen genialen Männern, z. B. einem Leſſing, Rouſſeau u. A., immer irgend ein lebendiger Vorfall den Text ihrer im höhern Sinne geſchaffnen Gele-

genheit=Dichtung aufgab und aufdrang: wie wollt ihr vom Knaben begehren, daß er in's Himmelblau der Unbeſtimmtheit eintunke, und damit die Himmelwölbung ſo male, daß die unſichtbare Dinte als Berlinerblau zuletzt erſcheine? Ich begreife die Schulherren nicht. Soll denn der Menſch ſchon in der Kindheit über Perikopen (ſonntägliche Texte) predigen, und nie ſie in der Natur=Bibel ſelber wählen? Etwas ähnliches gilt von den Selberträgerinnen offener Briefe, (ein ungeſiegelter iſt ſchon halb ein unwahrer), zu welchen Lehrer oft in Schulen Mädchen beſtellen, um ſie im Epiſtolar=Stil zu exerzieren. An ein Nichts ſchreibt ein Nichts; der ganze vom Lehrer, nicht vom Herzens=Drange aufgegebne Brief wird ein Todtenſchein der Gedanken, ein Brandbrief des Stoffs; — dabei iſts noch ein Glück, wenn eine ſolche aus dem Kalten ins Leere kommandierte Geſchwätzigkeit das Kind nicht zu Unlauterkeit gewöhnt. Sollen Briefe vorkommen: nun ſo werde an einen beſtimmten Menſchen über eine beſtimmte Wirklichkeit geſchrieben. Aber, warum doch dieſe Silberſchaumſchlägerei, da man unter allen

Sachen — nicht einmal Zeitungen ausgenommen, politiſche und gelehrte — nichts ſo leicht ſchreiben lernt als Briefe, ſobald Drang und Fülle der Wirklichkeit befruchtet?

Ein Blatt ſchreiben regt den Bildungtrieb lebendiger auf, als ein Buch leſen. Mehrere Leſer ausgewählter Schulbibliotheken ſind ſchwer vermögend, eine gute und erfreuende Anzeige eines Todesfalls und das Verbitten des Beileids für das Wochenblatt aufzuſetzen. Freilich ſind viele Schreiber eben ſo wenig Redner; ſie gleichen großen Kaufleuten in Amſterdam, welche, ſtatt eines Waarenlagers, nur eine Schreibſtube haben — Gebt ihnen aber nur Zeit, ſo verſchreiben ſie die Waaren. — Corneille ſprach ſchlecht und lahm, ließ aber ſeine Helden deſto beſſer reden. Haltet daher jeden Examinandus für einen ſtummen ſtammelnden Corneille; und gebt ihm ein Zimmer, und eine Stunde, und Feder: ſo wird er ſchon reden durch dieſe, und ſo zu ſagen, ſich ſelber ganz gut examinieren. Ich ſchließe dieſes Kapitel, wie jeder Indier ſein Buch anfängt: geſegnet ſei, wer die Schrift erfand.

Drittes Kapitel.
Aufmerkſamkeit und Vorbildungkraft.

§. 133.

Bonnet nennt die Aufmerkſamkeit die Mutter des Genies; ſie iſt aber deſſen Tochter; denn woher entſtände ſie ſonſt, als aus der vorher im Himmel geſchloſſnen Ehe zwiſchen dem Gegenſtande und dem dafür ausgerüſteten Triebe? — Daher iſt eigentliche Aufmerkſamkeit ſo wenig einzupredigen, und einzuprügeln, als ein Trieb. Swift in einer muſikaliſchen Akademie — Mozart in einem philoſophiſchen Hörſaale — Raphael in einem Redner-Klub — Friedrich der Einzige in einem Cour d'amour — vermöget ihr dieſen ſämmtlichen Männern, welche doch Genies und bei Jahren ſind, und ihre Ueberlegung haben, auf ſo wichtige Dinge, als Künſte, Wiſſenſchaft, Staat und Liebe ſind, ein aufmerkendes Ohr anzuſetzen? — Gleichwol verſprecht und verhofft ihr's an Kindern, Mittelkräften und Unreifen für viel kleinere Gegenſtände? Eigentlich aber begehrt ihr meiſtens, daß eure individuelle Aufmerkſamkeit, welche doch

wie eine geniale den Eigenſinn der Gegenſtände hat, zur kindlichen werde, und eure Enge zur mitgetheilten.

Behängt ihr für das Kind den Gegenſtand der Aufmerkſamkeit mit Lohn oder Strafe, ſo habt ihr mehr einen andern, den des Eigennutzes, an die Stelle geſetzt, als dem geiſtigen ein Gewicht oder dem Bildungtriebe einen Reiz gegeben; höchſtens für das Gedächtniß habt ihr gearbeitet. Kein ſinnlicher Genuß, oder Flieh-Zweck bahnet den Weg ins geiſtige Reich; daher das Brodſtudium den Steinen gleicht, mit deren Angebinde der Taucher ſchneller unterſinkt, um Perlen für ſeinen Herrn zu ſuchen, und welche ganz anders, der Luftſchiffer nur aufnimmt, um mehr Himmel zu gewinnen, wenn er ſie wegwirft.

Was iſt aber zu thun? So fragen die Lehrer immer, anſtatt früher zu fragen: was iſt zu meiden? — Den Jeſuiten verbieten die Ordenregeln, länger als zwei Stunden zu ſtudieren; — eure Schulordenregeln aber gebieten den Kleinen, ſo lange zu ſtudieren, d. h. aufmerkſam zu ſein, als ihr Alten dozieren könnt;

es iſt gar zu viel, zumal wenn man den jungen, der Welt offnen Sinn, das luſtige Lebengeräuſche auf dem Markt, die bewegten Blütenäſte an den Schulfenſtern, und den ſcharfen Sonnenſtreif auf dem dumpfen Schulboden, und die Gewißheit Sonnabends bedenkt, daß Nachmittags keine Schule iſt.

— Es gab viele Fälle, worin z. B. der Levana-Verfaſſer ſich entſchieden vornahm, irgend einer viertelſtündigen Erzählung ſein ganzes Ohr zu ſchenken, blos um ſolche weiter zu geben; — er that innerlich, was er vermochte, und arbeitete an der ſtärkſten Aufmerkſamkeit — das Arbeiten verſchlug ihn auf Neben-Gedanken — er mußte wieder zurückhorchen, um den Faden zu faſſen — und ſo brachte er's mit beſtimmter Angſt, Willkür und Abſicht doch nicht weiter, als daß er bloße Kapitel-Summarien der Erzählung, wovon einige ſogar lügenhaft klangen, an Orten, wo er treffen wollte, verbreiten konnte. Glaubt ihr aber, einem Kinde werde leichter Aufmerkſamkeit, und ſchwerer Langweile gegeben, als einem, der für daſſelbe ſchreibt?

— Ein Kind kann das höchſte Intereſſe für eure Lehren haben; nur aber heute eben nicht — oder an dieſem und jenem Fenſter — oder weil es eben etwas Neues geſehen, oder gegeſſen — oder weil der Vater eine Luſtreiſe angekündigt, oder eine Einſperrung — oder weil die vorige Gehörloſigkeit ihre Strafe bekommen, und das Kind nun ſo lebhafter an die Strafe, als an deren Vermeidung denkt. — Es gibt nämlich überhaupt keine unausgeſetzte Aufmerkſamkeit für den Menſchen; (ewiges Sehnen läßt ſich leichter ſchwören, als ewiges Lieben) und nicht immer trifft die kindliche mit der elterlichen zuſammen. —

— Wenn Neuheit bekanntlich der ſchärfſte Reiz des innern Ohrs, — das Treibhaus jeder Pflanze — die Polſonne und der Polmond iſt: warum fodern doch Erzieher deſto mehr die erſte Hörkraft, je öfter ſie wiederholen, vollends von der jungen mit lauter neuen Welten umrungnen Seele? Iſt denn ihr Ruhekiſſen ein vergoldetes Kiſſen, woran ſich die Scheibe elektriſch reibt? —

Freilich wenn es uns ſchwer wird, uns an

die Stelle ähnlicher Menſchen zu ſetzen, wie viel mehr uns das Verſetzen an die Stellen unähnlicher, hinunter oder hinauf! Aus Kindern werden leichter Leute, als aus Leuten Kinder. Wie viele Jahre lang macht oft ein Lehrer am Schulofen warm, ohne nur, wenn er wegtritt, von ihm einen Gedanken zu einer Beckerſchen Auguſteums-Darſtellung von den erhabnen Figuren mitzunehmen, wodurch der Töpfer ſich auf den Ofen zeigen wollte, und an deren Gliedern ſich Jahre lang der Schulherr die Hände wärmte, ohne von ihnen das Geringſte zu bemerken, und zu behalten. Schaue doch jeder nach dieſer Zeile in ſeiner Stube nach, ob er ſeitdem nicht darin zwanzig neue Gegenſtände gewahr nehme, die bisher unbekannt, mit ihm da zuſammen gewohnt! Ginge man noch kleiner ins Abtheilende ein: ſo könnte man z. B. die verſchiedenen Schreibmuſter der Kinder in ihren verſchiedenen Wirkungen auf die Aufmerkſamkeit anführen. Ein Kind wird ſtets eine einzige wagrechte Vorſchrift einer Zeile ſchlechter und immer ſchlechter gegen das Ende zu nachſchreiben, als eine ſteilrechte Vor-

ſchrift, welche auf jeder Linie ein neues Wort vorlegt; es wird ſich dann von einer Zeile zur andern freuen; und ſogar hier wird die Neuheit ihre Rechte an die Aufmerkſamkeit noch einmal erneuern, daß immer das erſte Wort am beſten geſchrieben wird, wie in der wagrechten Vorſchrift die erſte Zeile. Wiederholung, ſonſt die Hauptwinde des Unterrichts, iſt die Gegenfeder und keine Spiralfeder der Aufmerkſamkeit; denn um für einen wiederkommenden Gegenſtand Aufmerkſamkeit zu haben, muß man ihn ſchon früher einer erſten und größern werth gefunden haben.

Ein wichtiger Unterſchied — iſt zu machen; der zwiſchen allgemein-menſchlicher, und zwiſchen genialer Aufmerkſamkeit.

Letzte kann nur erkannt, geſchont und gepflegt werden, obwol nicht erſchaffen. Habt nur Aufmerkſamkeit auf die kindliche, ihr Erzieher, damit ihr nicht, alle Zukunft verwirrend, dem Genie, das euch mit Kräften und Blitzen überraſcht, die entgegengeſetzte abfodert, einem Haydn ein Maler-Auge, einem Ariſtoteles ein Gedicht, und

damit ihr nicht dem Bildungtrieb und Uebertrieb ſtatt ſeiner Pſyche eine Aeffin zum Zeugen zuführt.

Dieſe inſtinktartige, ihres Gegenſtandes wartende Aufmerkſamkeit, erklärt Erſcheinungen, wie ſolche, daß der tiefſinnige Thomas von Aquino in ſeiner Jugend ein Vieh hieß, der Mathematiker Schmidt, aus Unfähigkeit zum Studiren und zum Handel, acht und dreißig Jahre lang ein Handwerker blieb u. ſ. w. Gute Bäume tragen anfangs nur Holzäſte, ſtatt der Früchte. Das gediegne Silber bricht nur ſchwarz — Später fliegt dann um ſo ſchneller und leichter das Geſchäft; und indeß Kenntniß und Talent ihre Gaben nur wie Gold ſchwer aus Tiefen heben, ſo holt und gibt das Genie die ſeinigen, wie Juwelen leicht aus loſem Sand.

Hingegen die zweite, die allgemein-menſchliche Aufmerkſamkeit, iſt weniger zu wecken, als zu theilen und zu verdichten; auch zerſtreuete Kinder haben eine, nur aber allſeitigoffne. Das Kind in der neuen Welt überhaupt iſt ein Deutſcher in Rom, ein Pilger in Paläſtina. Es gibt keine Aufmerkſamkeit auf alles, keine Kugel iſt ganz zu ſehen. Jene leidende, wovor

die Welt nur ſpurlos vorüberſtreicht, ſteigert ihr zur thätigen durch die Heraushebung eines Gegenſtandes, indem ihr ihn zum Räthſel und dadurch reizend macht. Man frage, ewig die Kinder, warum; das Fragen der Lehrer findet offnere Ohren, als ihre Antworten. Zweitens habt ihr ihn wie Peſtalozzi heraus durch den Vergrößerſpiegel der Auseinanderlegung; und drittens macht es wieder, wie er; ſo wie nach den Scholaſtikern, Gott alles erkennt, weil er es erſchafft, ſo bringt das Kind nur ins geiſtige Erſchaffen hinein; die Fertigkeit des erkennenden Aufmerkens folgt dann von ſelber. Und dieß führt zum folgenden Paragraphen über die Vorbildungkraft.

§. 134.

Das alte Vorurtheil, daß Mathematik den philoſophiſchen Scharf- und Tiefſinn übe und fodere, und daß ſie und die Philoſophie Schweſtern ſein, hat ſich, hoff' ich, fortgeſchlichen. Mit Ausnahme des überall gewaltigen Leibnitz, waren große Mathematiker, wie Euler, d'Alembert, ja Newton, ſchwache Philoſophen. — Die

Franzoſen haben ſich mehrere nnd höhere mathematiſche, als philoſophiſche Kränze errungen; — große Rechnenmeiſter und große Mechaniker fand man oft unter dem Volke, ähnliche Philoſophen nicht; — umgekehrt blieben oft kräftige tiefe Philoſophen bei aller Anſtrengung nur ungelenke Meßkünſtler; — und unter Kindern ſind einige dem philoſophiſchen Unterricht weit aufgethan, andere nur dem mathematiſchen. Dieſe Entſcheidung der Erfahrung wird noch von Kant's Kritik entziffert und beſiegelt. Der Mathematiker ſchauet Größen an, wenn der Philoſoph über ſie reflektirt, und von ihnen abſtrahiert; und die Gewißheit des erſtern iſt, wie die der äußern Welt, eine ohne Schluß vermittelte Gegenwart; er kann nichts beweiſen, nur zeigen; überſteigt aber die Größe (wie meiſtens der Fall iſt von der gemeinſten Rechenkunſt an), ſeine Anſchaukraft, ſo beweiſet er nur mechaniſch *) durch die Methode. In der Philoſophie gibt es keine ſolche Ueberzeugung durch

*) 2 × 2 = 4 ſchau' ich an; aber 319 × 5011 = 598509 nehm' ich nur auf Treu' und Glauben der Methode an.

die Wahrhaftigkeit der Methode, ſondern ſtets nur eine durch die Einſicht der Idee. Malebranche ſagte mit Recht, der Geometer liebt nicht die Wahrheit, ſondern das Erkennen derſelben (L. I. ch. 2.); oder beſtimmter, nicht das Daſein, ſondern Verhältniſſe. Die Philoſophie hingegen will Daſein erforſchen, und zieht daher ſich und den Mathematiker ſelber — was dieſer nicht erwidern kann — die In-, Aus- und Ueberwelt vor ſein Auge. Daher Religion und Poeſie lebendig und weit in die Philoſophie eingränzen, aber nicht die todte Meßkunſt; daher konnte der große Kant die Möglichkeit zulaſſen, daß die Zahl- und Meßlehre als Exponent der irdiſchen Zeit und Anſchauung hinter dem Leben keine Wahrheit mehr habe, indeß er dieſe Möglichkeit von den Ideen der Vernunft, der Sittlichkeit, nirgends annahm.

§. 135.

Der vorige Paragraph ſoll mit ſeiner Abſonderung der Mathematik von der Philoſophie gleichwol nichts einleiten, als das Lob der Peſtalozziſchen Lehrweiſe, welche eben zwiſchen dem

Parallellineal der Zahlen und Linien die Kinderſeele gerade zieht *). Denn womit anders vermöget ihr den geiſtigen Bildungtrieb zu reizen? — Die Stöße und Schläge der Sinne regen an, ſtumpfen ab, helfen aber nicht zeugen — Ueberſchüttung mit Lehren, d. h. mit bloßen Summarien der Rechnung, heißt wie in Siberien den Wiegenkindern das h. Abendmahl ertheilen — Reflektieren und Abſtrahieren lehren heißt, den Leib giftig zerſetzen, Herz und Glauben auflöſen, um die kindlichen Herzblätter und Blüten zu zerrupfen — Auch fängt Philoſophieren nur vom Höchſten, d. h. vom Schwerſten an, Matheſis vom Nächſten und Leichteſten — Was bleibt? — Die Methaphyſik des Auges,

*) Ueber Peſtalozzi hab' ich nichts geleſen, als ihn ſelber; ausgenommen das Wenige, was die rezenſierenden Richter aus ſeinen Richtern ausgezogen; doch kündigte ſchon ſein Lienhard und Gertrud den Gegengift-Miſcher ſeines Zeitalters an; — und der bleib er lange und finde Geſellen genug, dieſer Meiſter! — In der unſichtbaren Loge I. S. 181. 182. wurde ſchon vor Peſtalozzi der Erziehvorzug des Mathematiſierens vor dem Philoſophieren anerkannt.

— die Gränzwiſſenſchaft zwiſchen Erfahrung und Abſtrakzion — jene ruhige kalte Maaß-Rechnung, welche ſich noch nicht nach den drei Rieſen und Herrſchern des Wiſſens, nach Gott, Welt und Ich erkundigt; welche jede Säe-Minute mit einer ſichtbaren Ernte belohnt; welche keine Begierden und Wünſche aufreizt oder niederſchlägt, und doch auf jeder Erden-ſtelle, wie in einem Exempelbuch, ihre Beiſpiele und Fortübungen antrifft — und welche ungleich der Denk- und der Dicht-Kunſt von keiner Verſchiedenheit der Herzen und Geiſter, Verſchiedenheit der Reſultate zu beſorgen hat — und für welche kein Kind zu jung iſt, da ſie wie daſſelbe vom Kleinſten aufwächſt.

Es iſt alſo Peſtalozzi's langſames lichtſtetiges Anhäufen und Verlängern arithmetiſcher und geometriſcher Verhältniſſe recht; das Tragenlehren der wachſenden Laſt, wie eines miloniſchen Kalbes *), das zum Dank-Opferthiere eines

*) Bekanntlich lernte der Athlet Milon durch tägliches Tragen eines wachſenden Kalbes allmählig zum Träger des ausgewachſenen reifen Thieres erſtarken.

Archimedes reiſt. Was der Papſt Sixtus V. roh ausſprach: Zahlenlehre ſei am Ende auch Eſeln beizubringen; — und die bekannte Beobachtung in der franzöſiſchen Enzyklopädie, daß einige Blödſinnige gut Schach ſpielen gelernt — da Schachſpiel eine mathematiſche Kombination iſt, und das Schachbrett zum Probiertiegel oder Kredenztiſch mathematiſcher Kräfte dienen könnte: — dieß alles bewährt und belobt es, daß Peſtalozzi über das Leben, wie Plato über ſeinen Hörſaal, geſchrieben: nur der Meß-Kundige trete ein.

Folglich ſind die Einwürfe gegen den Schweizer — daß ſeine Schule keine Propheten-, Dichter-, und Philoſophen-Schule ſei — blos Lobſprüche auf ihn; und es wäre ſchlimm, wenn er die Einwürfe widerlegen könnte. Gerade unſerem nebligen, ſtützen- und beſtandloſen, mehr träumenden als dichtenden, mehr phantaſierenden als phantaſtiſchen Zeitalter, iſt das ſcharfe Augenmaaß der Mathematik ſo nöthig, der feſte Halt ans Feſte.

Indeß, was wird denn damit für den geiſtigen Bildungtrieb gethan? Etwas Großes in

der Kindheit, die Vorbildungkraft wird entfaltet... Da man den Stral der einfachen Geiſtesthätigkeit ſchon in die Farben mehrerer Seelenkräfte gebrochen hat: ſo wird ja noch eine mehr zu benennen verſtattet ſein, nämlich jene Kraft, welche ſowol von der Einbildungkraft, die nur ſtückweiſe auffaßt, als von der Phantaſie, die erzeugt, verſchieden iſt, und welche dem Philoſophen in ſeinen Kettenſchlüſſen, dem Mathematiker in ſeinen Kettenrechnungen, und jedem Erfinder in ſeinen Planen beiſteht, indem ſie in langen Reihen in täglich wachſenden Maſſen von Ideen, Zahlen, Linien, Bildern neben einander ſchwebend vorhält und anzuſchauen gibt. An den langen Zahlen-Gleichungen übt der Peſtalozziſche Zögling keine ſchaffende Kraft (dieſe wendet in der Mathematik nur der Erfinder der Methode an) ſondern eine vorbildende und überſchauende. Dieſe aber iſt eben eines unbegränzten Wachsthums fähig; was müßte ein Newton, dieſer mathematiſche Polſtern, in Buchſee geworden ſein! Wahrſcheinlich andern in ihren beſten Jahren ſo unfaßbar, als er ſich's ſelber in ſeinen alten geworden. — Wenn

manche den Lauf und den Flug der Ideen an Sekundenuhren meſſen — denn Bonnet verlangt für eine klare eine halbe Sekunde, Chladen für eine alte nur drei Terzien (nach Hallers Phyſiologie) — ſo ſcheinen ſie dabei nur ein inneres Ableſen vorgedruckter Gedanken zu berechnen; aber könnt' ihr denn Denken abmarken, den wehenden Himmelsäther in Wellen eintheilen? Und iſt nicht die reichſte Idee, Gott oder Weltall, ſo gut ein zeitloſer Blitz, als die ärmſte, das Nichts? —

Die Stärkung der Bildungkraft ließe ſich ſpäter noch vortheilhaft für manche Wiſſenſchaft erneuern. Z. B. welchen Gewinn langer Ideen-Meßketten könnte man nicht aus Uhren ziehen, wenn man die Zerlegung und Verſtändlichung von Kuckuks-Uhren an, bis zu Repetier-Uhren mit halben Vierteln — dieſem meiſterhaften Echo der Zeit — forttriebe und vollendete. — So läßt ſich durch zwei ganz verſchiedene Wiſſenſchaften die Vorbildungkraft zu entgegengeſetzten Anſtrengungen ausrüſten, durch die Stern- oder Weltengrößen-Kunde zum Erfaſſen des Raum-Größten, durch die Zerglieder-Lehre zum Erfaſſen des Raum-Klein-

ſten; denn das letzte fodert eine unerwartete Anſtrengung, ſo wie auch phyſiſch das Kleinſte, ſo ſchwer zu ergreifen iſt, wie das Größte, ſowol dem Finger als dem Auge.

Noch eine Verſtärkung der Vorbildungkraft gewänne man, wenn man eine lange philoſophiſche oder hiſtoriſche Reihe immer kürzer bis zum Epigramm zuſammenzieht, und das Nacheinander in Einen Blitz und Blick verkehrt. Z. B. wenn ihr den Satz: „populäre Schriftſteller wählen nicht erſt unter den Gedanken, ſondern ſchreiben ſie ſo nieder, wie ſie entſtehen, ſo wie in den meiſten Staaten die Fürſten nicht gewählt werden, ſondern nach der Geburtfolge herrſchen" — mehr ſo in einander gedrängt habt: „populäre Autoren laſſen ihre Ideen nicht nach dem Wahlreich der Vernunft regieren, ſondern nach der natürlichen Succeſſion der Entſtehung:" ſo könnt ihr den Ausſpruch ſo beſchließen: „im populären Kopf iſt mehr ein Erb=, als Wahlreich der Ideen" — ich meine für manche zu bildende Knaben; den gebildeten Leſern fiele eine ſolche Kürze wol läſtig.

Viertes Kapitel.

Bildung zum Witz.

§. 136.

„Eh der Körper des Menſchen entwickelt iſt, ſchadet ihm jede künſtliche Entwickelung der Seele; philoſophiſche Anſtrengung des Verſtandes, dichteriſche der Phantaſie zerrütten die junge Kraft ſelber, und andere dazu. Blos die Entwickelung des Witzes, an die man bei Kindern ſo ſelten denkt, iſt die unſchädlichſte — weil er nur in leichten, flüchtigen Anſtrengungen arbeitet; — die nützlichſte — weil er das neue Ideen-Räderwerk immer ſchneller zu gehen zwingt — weil er durch Erfinden Liebe und Herrſchaft über die Ideen gibt — weil fremder und eigner uns in dieſen frühen Jahren am meiſten mit ſeinem Glanze entzückt. Warum haben wir ſo wenige Erfinder, und dafür ſo viele Gelehrte, in deren Kopfe lauter unbewegliche Güter liegen, worinn die Begriffe jeder Wiſſenſchaft klubweiſe auseinander geſperrt in Karthauſen wohnen, ſo daß, wenn der Mann über eine Wiſſenſchaft ſchreibt, er ſich auf nichts beſinnt,

was er in der andern weiß? — Warum? Darum blos, weil man die Kinder mehr Ideen, als die Handhabung der Ideen lehrt, und weil ihre Gedanken in der Schule ſo unbeweglich fixirt ſein ſollen, als ihr Steiß.“

„Man ſollte Schlözer's Hand in der Geſchichte, auch in andern Wiſſenſchaften nachahmen. Ich gewöhnte meinem Guſtav an, die Aehnlichkeiten aus entlegnen Wiſſenſchaften anzuhören, zu verſtehen, und dadurch — ſelber zu erfinden. Z. B. alles Große oder Wichtige bewegt ſich langſam; alſo gehen gar nicht: die orientaliſchen Fürſten — der Dalai Lama — die Sonne — der Seekrabben; weiſe Griechen gingen (nach Winkelmann) langſam, ferner geht langſam das Stundenrad, der Ozean, die Wolken bei ſchönem Wetter. — Oder: im Winter gehen Menſchen, die Erde, und Pendule ſchneller. — Oder: verhehlt wurde der Name Jehova's, der orientaliſchen Fürſten, Roms Schutzgottes, die ſibilliniſchen Bücher, die erſte altchriſtliche Bibel, die katholiſche, der Vedam rc. Es iſt unbeſchreiblich, welche Gelenkigkeit aller Ideen dadurch in die Kinderköpfe kömmt. Freilich müſſen die Kennt-

niſſe ſchon vorher da ſein, die man miſchen will. Aber genug! der Pedant verſteht und billigt mich nicht; und der beſſere Lehrer ſagt eben: genug!“ —

Dieſe Stelle ſteht hinter einigen einleitenden Beweiſen in der unſichtbaren Loge, I. S. 200 ꝛc.

§. 137.

Nach der ſtrengen Nothfriſt und Lehrſtunde der Mathematik, folgt am beſten die Freilaſſung durch den Sanskulottentag und die Spielſtunde des Witzes; und wenn jene, wie der Neptuniſt, nur kalt und langſam bildet, ſo dieſer, wie der Vulkaniſt, ſchnell und feurig. Indeß durchſchweift auch der Witz-Blick lange, obwol dunklere Reihen der Vorbildungkraft, um zu ſchaffen. — Die Erſtgeburten des Bildungtriebes ſind witzige. Auch iſt der Uebergang von der Meßkunſt zu den elektriſchen Kunſtſtücken des Witzes — wie Lichtenberg, Käſtner, d'Alembert, und überhaupt die Franzoſen beweiſen — mehr ein Nebenſchritt, als ein Ueberſprung. Die Sparter, Kato, Seneka, Tacitus, Bako, Young, Leſſing, Lichtenberg, ſind Beiſpiele, wie die kraft-

ſchwere, volle, befeuchtende Gewitterwolke des Wiſſens ins Wetterleuchten des Witzes ausbricht. Jede Erfindung iſt anfangs ein Einfall; aus dieſem hüpfenden Punkte (pointe) entwickelt ſich eine ſchreitende Leben-Geſtalt. Der Bildungtrieb paart und verdreifältigt; eine wizzige Idee hilft wie die neugeborne Diana der Mutter zur Entbindung ihres Zwilling-Bruders Apollo's.

§. 138.

Daß der Witz in der Kinder- und Schulſtube anfangs, wie in Vorzimmern und Nähſälen, den Vortritt vor Reflexion und Phantaſie erhalte, iſt leichter einzuſehen, als die Mittel, wie es zu machen. Die größere Lehrer-Zahl wirft ein, er fehle ihr ſelber, und es ſei ſchwer, einem franzöſiſchen Sprachmeiſter nachzuahmen, der dem Deutſchen aus dem Deutſchen heraushelfe, und ſelber keines verſtehe. Niemeyer ſchlägt dazu Charaden und Anagrammen vor — die aber nur zur Reflexion über die Sprache dienen, — und Räthſel — die, obwol beſſer, doch mehr ſinnliche Definizionen ſind — und Geſellſchaftſpiele, von welchen, außer dem Aehnlichkeitſpiel,

die meiſten mehr den beſonnenen Geſchäftgeiſt, als den Witz entfalten. Gibt es denn aber keine Sinngedichte, keine Witzgeſchichtchen, und keine Wortſpiele zum Vortragen? — Und iſt es nicht ein leichtes, Kinder anfangs im Phyſiſchen moraliſche Aehnlichkeiten aufſuchen zu laſſen, bis ihnen die Schwingen ſo gewachſen ſind, daß ſie vom Geiſtigen zur körperlichen Aehnlichkeit gelangen? (S. Vorſchule der Aeſthetik II. S. 296. ff.)

Der Verfaſſer dieſes ſtand einmal einer Winkelſchule von zehn Kindern ſeiner Freunde drei Jahre lang vor; unter ſeiner Schuljugend, verſchiedenen Alters und Geſchlechts, hatte der beſte Kopf nichts mitgebracht, als den Cornelius Nepos. Es wurde nun, nebſt der lateiniſchen Sprache, angefangen, die deutſche, franzöſiſche, engliſche, ſammt allen ſogenannten Realwiſſenſchaften. Doch die Jahrbücher dieſer exzentriſchen Barokſchule, in deren Ferien-Stunden die unſichtbare Loge und der Hesperus entſtanden, gehören mit der Beichte aller Fehlgriffe in des Verfaſſers erſcheinende Jahrbücher ſeines Lebens; hierher gehört aber blos folgendes: nach einem

halben Jahre täglichen fünfſtündigen Unterrichts, in deſſen Wiederholung, wie es der Zufall gab, witzige Aehnlichkeiten geſucht wurden, und während deſſelben die Kinder die ſpartiſche Erlaubniß hatten, auf einander Einfälle zu haben — wodurch ſie auch außer der Schule der deutſchen Unart, empfindlich zu werden, entwöhnt blieben — machte der Verfaſſer, um aufzumuntern und aufzubewahren, ein Schreibbuch, betitelt: „Bonmots-Anthologie meiner Eleven“, in welches er vor ihren Augen jeden, nicht lokalen, Einfall eintrug. Einige Beiſpiele mögen bezeugen: ein Knabe G. von zwölf Jahren, der beſte Kopf, mit mathematiſchen und ſatiriſchen Anlagen ſagte folgendes: der Menſch wird von vier Dingen nachgemacht, vom Echo, Schatten, Affen und Spiegel — Die Luftröhre, die intoleranten Spanier und die Ameiſen dulden nicht Fremdes; ſondern ſtoßen es aus — Des Wallfiſches Luftſack, woraus er unter dem Waſſer athmet, iſt der Waſſermagen des Kameels, woraus es im Waſſermangel trinkt — Das Kriechen der Griechen ins trojaniſche Pferd war eine lebendige Seelenwanderung — Cäſar war das, was bei uns ein römiſcher König

iſt, Auguſt war der erſte römiſche Kaiſer — Die Dummen ſollte man nicht Eſel nennen, ſondern Maulthiere, weil nur ihr Verſtand nicht menſchlich iſt — Wenn die Rechnungen länger werden, ſollte man Logarithmen von Logarithmen machen — Die Alten brauchten einen Gott, um nur alle ihre Götter zu merken — Die Weiber ſind Männerlehn — Merkurius iſt Gift; und der mythologiſche Merkur brachte die Seelen auch in den Himmel und die Hölle u. ſ. w. — Deſſen ſchwächerer Bruder G. von zehn und einem halben Jahre ſagte: Gott iſt das einzige perputuum mobile — Die Ungarn heben zugleich ihren Wein und ihre Bienenſtöcke in der Erde auf — Die Freimäuerei iſt überall wie der oberrheiniſche Kreis in alle Kreiſe verſtreuet; und er ſelber ſei mit ſeinen Einfällen eben ſo in das Einfall-Buch verſtreuet — Konſtantinopel ſieht von weitem ſchön aus und in der Nähe häßlich, und iſt auf ſieben Hügeln; ſo iſt der Venusſtern von weitem glänzend, und in der Nähe höckerig und voll ſpitziger Berge u. ſ. w. — Deſſen Schweſter W. von ſieben Jahren ſagte: Jede Nacht trifft uns ein Schlagfluß, am Morgen ſind

wir heil — Der Fenſterſchweiß iſt im Grunde Menſchenſchweiß — Die Welt iſt der Leib Gottes — Wenn der Puls ſchnell geht, ſo iſt man krank, wenn er langſam geht, iſt man geſund; ſo bedeuten die Wolken, wenn ſie ſchnell gehen, ſchlechtes Wetter, und wenn ſie langſam gehen, gutes Wetter — Die Sparter trugen im Kriege rothe Röcke, damit man das Blut nicht ſehe, und gewiſſe Italiener tragen ſchwarze, damit man die Flöhe nicht ſehe.

Meine Schule ſei eine Quäkerkirche, wo jeder reden darf — Die Dümmſten putzen ſich am meiſten, ſo ſind die dümmſten Thiere, die Inſekten, am bunteſten ꝛc. — Zuweilen gab es mehrere Väter und Mütter deſſelben Einfalls zugleich; ein Funke lockte zu ſchnell den andern; und man drang mit Recht auf Vätergemeinſchaft der Ehre, in der Bonmots-Anthologie zu ſtehen.

Sklaverei trübt und verſcharrt alle Salzquellen des Witzes; daher Erzieher, die wie ſchwache Fürſten ſich nur durch Zenſur und Preßzwang auf ihrem Thron- und Lehrſitze erhalten, vielleicht beſſer Spaziergänge erwählen, um die Kleinen freizulaſſen und witzig zu machen. Der Verfaſ-

ſer der Bonmots-Anthologie erlaubte der Schule ſogar Einfälle, auf (nicht gegen) ihn ſelber.

Von dieſen Waffenübungen des Witzes will ein Mann *), ſo wenig er ſelber über ſie zu klagen hat, Gefahr für den Wahrheit-Sinn befahren; aber dann hat er für noch etwas Beſſeres für Empfindungen — dieſe Stellvertreterin der Wahrheiten in unſerer dunkeln und verdunkelnden Welt — Verfälſchung von allen Redekünſten zu befürchten, welche deren Ausdruck und Erweckung lehren und zergliedern. — Und aus welchem Grunde ſchiebt man denn den witzigen Gleichungen geradezu Ungleichſein mit der Wahrheit unter, als ob ſie dieſe nicht auch, obwol nur auf andere Weiſe darſtellten? Dabei werden ja hier keinen anderen Kindern olympiſche Witz-Spiele angerathen, als — deutſchen, welchen ſchon die nordiſche Natur ein ſo gutes Gegengewicht gegen Ueberreiz mitgegeben, daß ſogar eine deutſche Univerſität gut dem gewaltigen und ſchweren Witze zweier Männer wie Käſtner und Lichtenberg das Gleichgewicht zu hal-

*) Es iſt der göttingiſche gelehrte Anzeiger der Levana.

ten vermag, und ihnen in gelehrten Anzeigen die gelehrte Spitze bietet.

Fünftes Kapitel.

Bildung zu Reflexion, Abſtrakzion, Selbſtbewußtſein, nebſt einem Anhang-Paragraphen über That- oder Welt-Sinn.

§. 139.

Ueber das Wichtigſte kann ich am kürzeſten ſein; denn Zeit und Bibliotheken ſind darüber weitläuftig genug. Das reflektierende Selbſtanſchauen, das dem Menſchen die äußere oberirdiſche Welt verbirgt und vernichtet durch das Einſenken und Einfahren in die innere, findet jetzt in jedem Buchladen ſeine Grubenleitern. Auch das jetzige, in Genüſſe zerſtückte Leben, ohne feurige, große Thatzwecke, die das Innere in's Aeußere einketten, bringt ohnehin bald zuwege, daß jeder ſich, als ſein eigner Bandwurm, ſelber bewohnen möchte; und daß ſich ihm das Univerſum, wenn nicht verluftigt, doch verglaſet, bis ein Anſtoß der Fühlfäden ihn ſchmerzlich an Daſein erinnert. Sind jetzige Menſchen dichteriſcher Natur, ſo wird ihnen

das Leben leicht eine Wüſte, in welcher, wie in andern Wüſten, in der wallenden Luft alle Gegenſtände zugleich ſchwankend und rieſenhaft erſcheinen. Sind ſie vollends philoſophiſcher Natur, ſo halten ſie die idealiſtiſche Garten-leiter; weil ſie auf ſich ſelber lehnt, für den Obſtbaum, die todten Sproſſen für lebendige Zweige, und Steigen für Pflücken. Daher folgt jetzt leicht Selbſtmord auf den philoſophiſchen Weltmord. Daher gibt es jetzt mehr Tolle, und weniger Dichter, als ſonſt; der Philoſoph und der Tolle zeigen unaufhörlich mit dem linken Zeigefinger auf den rechten, und rufen Ob-Subjekt!

Folglich ſchiebe man immer bei philoſophiſch- und bei poetiſch-genialen Naturen die reflektierende Einkehr in ſich, bis in die glühende Zeit der Leidenſchaften hinaus, damit das Kind ein friſches, feſtes, dichtes Leben einernte und aufbewahre.

Blos Kindern gemeiner und nur thätiger Anlagen, denen die Außenwerke der Welt nicht ſo leicht zu ſchleifen ſind, dieſe möget ihr fünf Jahre früher durch Sprache, Logik, Ppyſiologie und Transſzendieren in die Feſtunghöhe ihres Ichs

hinauftreiben, damit ſie von da herab ihr Leben überſchauen lernen. Die Innen-Welt iſt das Heilmittel oder Gegengift des Geſchäftmannes; wie die Außenwelt das des Philoſophen. Die Dichtkunſt iſt als eine Verſchmelzung beider Welten für beide das höhere Heilmittel; ſo wie durch ſie jene geſündere Reflexion und Abſtrakzion gewonnen wird, welche den Menſchen über Noth und Zeit auf die höhere Anſicht des Lebens erhebt.

§. 140.

Hier wäre ein Neben-Ort von der Entwickelung des Geſchäft- oder Welt-Sinns zu ſprechen, welche gegenüber der Reflexion, ein Mittler zwiſchen Außen und Innen iſt; ob er gleich weniger verſchmilzt, als nur vermiſcht. Dieſer Sinn für Sinne (Sinnen-Sinn), dieſe Gegenwart des Geiſtes für die äußerliche Gegenwart, welche im Helden ſich ſo glänzend vollendet, erſchafft oder vernichtet, durch die ſchnellſte Verſchmelzung ſo ungleichartiger Maſſen, als äußere und innere Anſchauung, oder Empfindungen und Ideen ſind, durch ein Anſchauen, Vorausſchauen und Eingreifen zugleich. Gleich dem zweiköpfigen Fabel-Adler mit einem Kopfe umher blickend, und mit

dem andern Nahrung auffaſſend, muß der Welt-Sinnige zugleich hinein und hinausſehen, ungeblendet von innen, unerſchüttert von außen, auf einem Standpunkt, der nicht, indem er ſich hin und her bewegt, immer den Umkreis verändert und verrückt.

Nur iſt's für die Entwickelung dieſer Kraft ſchwer, eine Päläſtra ſchon für den Knaben anzulegen; er würde mit der einzigen Welt, die er vor ſich hat, kämpfen, mit der erziehenden. Nicht eine Kriegſchule alſo, — da er noch keinen Feind haben ſoll — ſondern übende Handgriffe gegen Anſtände mag er durchlaufen; und Sachen, nicht Menſchen, bekriegen. Es iſt zu wünſchen, daß der Erzieher die nöthigen Verlegenheiten dazu für ihn erfinde.

Sechstes Capitel.

Ueber die Ausbildung der Erinnerung, nicht des Gedächtniſſes.

§. 141.

Der Unterſchied der Erinnerung vom Gedächtniß wird mehr von den Sittenlehrern, als von den Erziehlehrern erwogen. Das Gedächtniß,

ein nur aufnehmendes, nicht ſchaffendes Vermögen, unter allen geiſtigen Erſcheinungen am meiſten körperlichen Bedingungen unterthan, da alle Entkräftungen (unmittelbare und mittelbare, Verblutung und Trunkenheit) es vertilgen, und Träume es unterbrechen, iſt als unwillkürlich und auch Thieren*) gemein, nur vom Arzte zu erhöhen; eine bittere Magenarznei ſtärkt es beſſer, als ein auswendig gelerntes Wörterbuch. Denn gewänne es Kraft durch Aufnehmen: ſo müßte es ja mit den Jahren, d. h. mit dem Reichthume aufgeſpeicherter Namen wachſen; da es doch die ſtärkſten Laſten gerade im leeren ungeübten Alter am beſten und ſo ſicher trägt, daß es ſolche, als Wintergrün der Kindheit, noch unter die grauen Haare hinüber bringt.

Hingegen die Erinnerung, die ſchaffende Kraft, aus gegebnen Gedächtniß-Ideen eine folgende ſo frei zu wecken und zu erfinden, oder zu finden, als Witz und Phantaſie die ihrigen,

*) In der Mauße (eine Thier-Aſthenie) vergißt der Dompfaffe ſeinen Geſang, der Falke ſeine Kunſt, wie vorher durch die ſchwächende Schlafloſigkeit ſeine Natur.

— dieſe dem Thiere verſagte Willkür, und mehr dem Geiſte gehorchend, und daher mit deſſen Ausbildung wachſend, — dieſe gehört ins Reich des Erziehers. Daher kann wol das Gedächtniß eiſern ſein, aber die Erinnerung nur queckſilbern; und nur in jenes gräbt die Wiege als Aetz-Wiege ein. — Die Eintheilung in Wort- und Sachgedächtniß iſt daher falſch ausgedrückt; wer einen Bogen hottentottiſcher Wörter behält, dem bleibt gewiß noch leichter, z. B. ein Band von Kant, im Kopf; denn entweder verſteht er ihn, ſo erweckt jede Idee leichter verwandte, als ein Wort ein ganz unähnliches; oder er verſteht ihn nicht: ſo behält er eben blos ein philoſophiſches Vokabularium, und behilft ſich mit ihm ſo gut in jeder Disputazion und zu jeder Kombinazion, als bedeutende Schüler der Kritik bisher bewieſen. Hingegen Sachgedächtniß ſetzt das Namengedächtniß nicht voraus; aber nur darum, weil man ſtatt Sachgedächtniß *Erinnerung* ſagen müßte.

Erinnerung ſchaffet, wie jede geiſtige Kraft, nur nach und aus Zuſammenhang, den aber nicht Laute, ſondern Sachen, d. h. Gedanken bilden.

Leſet einem Knaben einen hiſtoriſchen Folioband vor, und vergleicht den dicken Auszug, den er davon liefern kann, gegen die dünnen Ueberbleibſeln aus einem vorgeleſenen Bogen mexikaniſcher Wörter von Humbold. Plattner bemerkt in ſeiner Anthropologie, Dinge neben einander werden ſchwerer behalten, als Dinge nach einander; mich dünkt aber darum, weshalb ein Thier gerade die umgekehrte Erfahrung machen würde; das Gedächtniß iſt für das Neben, die Erinnerung für das Nach, weil dieſes, nicht jenes, durch urſächlichen oder andern Zuſammenhang zur Thätigkeit des Schaffens reizt. Pythagoras ließ ſeine Schüler jeden Abend ihre Tagsgeſchichte zurückdenken, nicht blos zur Selbſt-Beichte, ſondern auch zur Erinnerung-Stärkung. Kalov wußte die Bibel auswendig — Barthius im neunten Jahre den Terenz — ein Scaliger in ein und zwanzig Tagen den Homer — Salluſt den Demoſthenes — u. ſ. w., aber es ſind Bücher voll zuſammenhängender Wörter, keine Wörterbücher; die A. D. Bibliothek iſt mit allen ihren Bänden leichter zu behalten — denn der Zuſammenhang beſeelt die Erinnerung — als

ihr kleineres Regiſter. Wenn d'Alembert das leichtere Behalten eines Gedichts, als Beweis von deſſen Vorzüglichkeit, aufſtellt — wiewol der Satz durch die versus memoriales, die Denkreime und die in Verſen- „Geſetzen“ gegebenen Verordnungen der alten Geſetzgeber an Neuheit verliert, und an Wahrheit gewinnt — ſo iſt das Erinnern auf die ſchärfere Aufeinanderfolge gebauet, die gerade dem beſſern Gedichte zuerſt zukommt. Daher der Abbé Delille mit Recht ſeine Gedichte für beſſer hält, als z. B. ſeine überſetzten Urbilder, da er nicht nur jene ſogar noch früher behält, als aufſchreibt, und daher dem Buchhändler eine Handſchrift voll Reim-Enden verkauft, an welche er ſpäter den Vers-Reſt gar ſtößt, ſondern da er aus dem Milton und Virgil, ſo oft er beide auch geleſen, vieles nicht behalten konnte. —

Um die Verbindkraft der Erinnerung zu üben, ſo laſſet folglich euern Knaben ſchon von früheſten Jahren an Geſchichten, z. B. die ſeines Tages, oder eine fremde, oder ein Mährchen, wiederholen; daher früher der Verflechtungen wegen die weitläuftigſte erzählte Geſchichte die

beſte iſt. Ferner: wenn er recht ſchnell in einer fremden Sprache, und zugleich im Erinnern wachſen ſoll, ſo lern' er nicht Wörter, ſondern ein ausländiſches Kapitel, das er einigemal durchgegangen, auswendig; die Erinnerung ſteht dem Gedächtniß bei; Worte werden durch Wortfügung gemerkt, und das beſte Wörterbuch iſt ein Liebling=Buch.

Einer einzigen Sache erinnert man ſich ſchwerer, als vieler verknüpfter auf einmal. — Leſſings Beiſpiel, der immer eine zeitlang ſich ausſchließend einem und demſelben Wiſſenszweige ergab, bewährt Locke's Bemerkung, daß der Kunſtgriff der Gelehrſamkeit ſei, nur einerlei auf einmal lange zu treiben. Der Grund liegt im ſyſtematiſchen Geiſt der Erinnerung, da in ihrem Boden natürlich dieſelbe Wiſſenſchaft ſich mit ihren Wurzeln feſter verflicht. Daher entkräftet nichts ſo ſehr die Erinnerung, als die Sprünge von einem gelehrten Zweige zum andern; ſo wie Männer durch Verwaltung mehrer fremdartiger Aemter vergeßlich werden. Eine und dieſelbe Wiſſenſchaft Einen Monat lange — mit dem Kinde unausgeſetzt getrieben: — welcher wahr=

ſcheinliche Wachsthum von zwölf Wiſſenſchaften in Einem Jahre. Der Ekel am Einerlei würde ſich bald in den Genuß des Fortſchrittes verlieren; und die immer gründlicher und weiter auseinander gehende Wiſſenſchaft würde auf ihrem eigenen Felde die Blumen des Wechſels anbieten. Wenigſtens ſollten die Anfanggründe (beinah ein Pleonaſmus) in jeder Wiſſenſchaft unvermiſcht *) mit den Anfängen einer andern eine Zeit lange gelehrt und feſtgelegt — erſt dann eine neue begründet, und jene zum Wechſel nur wiederholt, und ſo fortgefahren werden, bis man endlich durch Fortbauen von Gerüſten ſich zu Gebäuden höbe, welche als Menge erſt zu Einer Gaſſe zuſammen ſtoßen dürfen; denn nicht dem frühern Alter, das nur Einzelnes faßt, ſondern dem ſpätern, das vergleichen kann, gebührt und taugt die gleichzeitige Mehrheit der Wiſſenſchaften.

*) Sogar für das mechaniſche Schreiben eine monatliche Uebung im langſamen zu wünſchen, von keinem ſchnellen unterbrochen, damit der feſter eingeübte Handzug den ſpätern Verzerrungen der Eile widerſtände.

Die Erinnerung durch Ort-Zuſammenhang — die man falſch **memoria localis** nennt — dieſer Spielraum der ſogenannten Gedächtniß-Künſte, erweiſet — wie die in Wälder gefundnen Kinder und die Wilden, welche durch den Sprung-Tauſch unverknüpfter Zuſtände die Erinnerung einbüßen — die Nothwendigkeit der Verknüpfung; Reiſen ſchwächt eben daher örtliche Erinnerung. Ein Kerker, ſagte ein Franzoſe, iſt eine **memoria localis**; und mehrere, z. B. Baſſompierre, ſchrieben darin ihre **Mémoires** blos an die — Gehirn-Wände an.

§. 143.

Doch giebt es auch für das Gedächtniß Einen geiſtigen Talisman, nämlich den Reiz des Gegenſtandes; die Frau behält eben ſo ſchwer Büchertitel, als ihr gelehrter Mann die Namen der Modezeuge; ein alter ſchon vergeßlicher Sprachforſcher läſſet doch ein ungehörtes Wort, das die Zulage zu ſeinem Sprachſchatze iſt, nicht fahren. Daher hat kein Menſch für alles ein Gedächtniß, weil keiner für alles ein Intereſſe hat. Aber auch dem Gedächtniß ſtärkenden Einfluſſe des Reizes — bedenkt's bei Kindern — ſetzt

der Körper Gränzen; z. B. einen hebräiſchen Wechſelbrief auf eine Million, unter der Bedingung des Auswendig-Behaltens zu ziehen, geſchenkt, wird jeder zu behalten ſtreben, aber wenn er kein Jude iſt, werden ihm doch die Kopf- und Handgedenkzettel dazu fehlen.

Wenn Erwachſene durch Schwabacher und Fraktur für ihr Merken ſorgen: ſo dächt' ich, dürfen die Kleinen auch dergleichen fodern. Die Erzieher aber muthen ihnen unausgeſetztes Merken zu, und werfen, wenn ſie ganze Bücher (oder Lehrſtunden) mit Schwabacher und Fraktur gedruckt, die Frage auf: „iſt's möglich, und kann man eine Sache mit anderem oder großem Druck überſehen?" Erlaubt, etwas zu vergeſſen, wenn ihr befehlt, vieles zu behalten.

Aehnlichkeiten — die Ruder der Erinnerung — ſind die Klippen des Gedächtniſſes. Unter verwandten Gegenſtänden kann nur einer den Reiz der Neuheit und Erſtgeburt behaupten. So wird z. B. die Rechtſchreibung ähnlicher Wörter: ahnen, ahnden; malen, mahlen; das und daß; Katheder und Katheter (wiewol letzte beide zuweilen beiſammen ſind) ſchwerer behalten, als

die der unähnlichen. So wird es wenige Menſchen von Jahren geben, welche zu Hauſe bleiben, und doch fähig ſind, nur 14 Tage ihres ſich wiederkäuenden Alltag-Lebens zu behalten und zu erzählen; durch die Wiederkehr des täglichen Echo wird die Lebengeſchichte ſo verkürzt, als ſich das Leben verlängert; das vierte oder fünfte Jahrzehend ſchrumpft zu einer Note unter dem Geſchicht-Kapitel des vierten oder fünften Jahres ein; eine Ewigkeit könnte zuletzt kürzer werden, als ein Augenblick.

Deſto unbegreiflicher iſt es, wie man Kinder die Buchſtaben leichter leſen nnd ſchreiben zu lehren glaubt, wenn man dieſe ihnen auf der Ahnentafel der Verwandtſchaft nach dem Satze des Nichtzuunterſcheidenden (der eigentlich principium discernibilium heißen ſollte) ſo vorführt, z. B. im Deutſchen: i, r, y, ö, e, ꝛc. oder lateiniſch: i, y, x, c, e, — oder ſchreibend: i, r, x, ꝛc. — Umgekehrt ſtelle man i neben g, v neben z, o neben r; die Kontraſte heben einander wie Licht und Schlagſchatten heraus; bis Wiederſcheine und Halbſchatten wieder einander von neuem abtheilen. Die

feſtgewurzelten Unähnlichkeiten halten endlich auch das Aehnliche feſt, das ſich um ſie legt. Daher wird die Lehrweiſe einiger alter Schullehrer, die Wörter nach dem Alphabete auswendig lernen zu laſſen, durch die Schwierigkeit, die Aehnlich-laute zu trennen, verwerflich; ſo wie bekanntlich umgekehrt die in einigen alten griechiſchen und hebräiſchen Wörterbüchern aus Einem Urworte ableitenden Sippſchafttafeln dem Behalten helfen, weil das Wurzelwort ſich nicht verändert, ſondern nur verzweigt. — Gehörte der Unterricht, und alſo die Gedächtnißkünſte in die Levana: ſo könnte man zu dieſen folgende ſpielende mit vorſchlagen: z. B. tägliche Ziehungen aus einer Vokabeln-Lotterie; und jeder würde nicht nur ſein gezognes Wort, wohl auch die fremde Ziehung merken. — Man könnte täglich jedem Schüler ein fremdes Wort als Parole ausgeben, als Morgengruß an den Lehrer — Man könnte aus einer Taſchendruckerei oder auch mit bloßen gemalten Buchſtaben den Schüler einen kurzen Satz lateiniſch und verdeutſchet ſetzen laſſen — Man könnte daſſelbe Wort einmal in kleinſter Perlenſchrift, dann wieder in

Fraktur=Buchſtaben ſchreiben heißen — Man könnte, beſonders bei Jahrzahlen, für welche überhaupt alle dieſe Künſte noch nöthiger wären, als für Vokabeln, eine Sache blos mit Mitlautern ohne Selblauter aufgeſchrieben mitgeben, weil das Erinnern der vorgeſetzten Selblauter die ganze Zeile einprägte — Man könnte ſchlechte Landkarten in Städte und Flüſſe zerſchneiden, die Schnitte nach Hauſe mitgeben und dann nach Art der Spielbaukäſten wieder ihr Aneinanderreihen verlangen. Und ſo weiter; denn es wäre ſchlimm, wenn einem Lehrer nicht dergleichen Künſte zu Hunderten einfielen — Ich indeß würde, ſtatt aller von mir vorgeſchlagenen Jägerkünſte und Vorſpannſchaften der Aufmerkſamkeit, keine einzige wählen, ſondern ſogleich einen derben Stoß und Fleiß. Wahrlich eine Ruthe wäre beſſer, um das kriechende Kind zum Schreiten aufzutreiben, als unter den Armen zwei Krücken, welche es anfangs tragen ſollen, und die es ſpäter ſelber trägt. Jaja, und Neinnein, oder Wärmen und feuern ſei euere Doppel=Parole an Kinder.

§. 144.

Artemidor, der Grammatiker, vergaß alles, da er erſchrack. Furcht, oder gar Schreck, macht körperlich als Aſthenie, geiſtig als Vor-Reiz das Gedächtniß lahm, und das Eis der kalten Furcht ſperrt ſich gegen alles Lebendige, das einlaufen will. Werden doch dem Verbrecher die Banden abgenommen, zum Verhören und Sprechen! Gleichwol legen ſo viele Erzieher neue an zum Hören, und drohen, eh' ſie lehren, und ſetzen voraus, die beſtürmte Seele bemerke und behalte etwas Beſſeres, als die Wunden der Angſt und des — Stocks? Iſt freies Umherwenden des geiſtigen Blickes bei verworrner Knechtſchaft des Herzens erwerblich? Wird oben auf der Richtſtätte der arme Sünder den Umkreis der Landſchaft erfaſſen, und darüber das verſteckte Schwert vergeſſen?

Achtes Bruchſtück.

Ausbildung des Schönheit=Sinnes.

Kap. I. Die durch den äußern Sinn bedingten Schönheiten §. 145. 146. — die durch den innern Sinn §. 147. 148. Kap. II. Klaſſiſche Kultur §. 149. 150.

Erſtes Kapitel.

§. 145.

Ich ſage, ſtatt Geſchmack Sinn; Geſchmack z. B. für das Erhabene klingt ſo arg als Geruch für das Erhabne. Eine der beſſern Geſchmack=Lehren liefern neuere Franzoſen unter dem Titel: **Almanac des Gourmands.** — Ferner: Sinn für Schönheit iſt nicht Bildungtrieb derſelben; des letztern Entwickelung und Stärkung gehört in die Kunſtſchule für die Kunſtgabe. Soll euer Knabe, anſtatt Schönheiten nachzufühlen und nachzublicken, ſolche ſchon in der Schulſtube zeugen: ſo verderbt ihr ihn ſo, als wenn er früher ein Vater, als ein Liebhaber ſein, und

die Töchter den Geliebten vorſenden ſollte. Nichts iſt gefährlicher für Kunſt und Herz, als Gefühle zu früh auszudrücken; manches Dichter-Genie erkältete ſich tödtlich durch den frühzeitigen Leckertrunk aus der Hippokrene mitten in der heißen Zeit. Gerade dem Dichter bleibe jede Empfindung kühl überbauet, wie mit Herzblättern, und die magerſten kälteſten Wiſſenſchaften halten das vorſchießende Blütentreiben ſchön bis in die rechte warme Jahrzeit zurück. Pope machte als Knabe empfindſame Gedichte, aber als Mann nur Sinn-Gedichte. Jeder gute Kopf, ſagt man, muß einmal in ſeiner Jugend Verſe gemacht haben, wie z. B. Leibnitz, Kant ꝛc.; — dieß gilt mit Recht für den, der im Alter keine macht; der Weltweiſe, der Meßkünſtler, der Staatsmann beginne, womit der Dichter beſchließt, und umgekehrt! Iſt der Dichter der einzige, der das Geheimniß, Heiligſte, Zärteſte der Menſchheit ausſpricht: ſo muß er daſſelbe eben ſo zart wie die heilige Jungfrau, der Pſyche bewachen und bewahren vor jedem Zimmermann, bis der heil. Geiſt ihr den Sohn gibt. — Der Dichter erwachſe erſt zu ſeinem Modell, eh' er's kopiert.

Wie der ſchöne Lilienvogel, leb' er anfangs von Blättern der Schule, und erſt entfaltet vom Honig der Blumen.

§. 146.

Kinder, gleich Weibern, unendlich gut gelaunt gegen Pedanten, nähmen es nicht ganz lächerlich, wenn man z. B. verſuchte, den Knaben Geſichter = Sinn beizubringen für ſchöne Mädchen, indem man ihm Zeichnungen erbärmlicher Naſen, Lippen, Hälſe ꝛc. hinlegte, aber daneben die andern der beſten ſammt den kolorierten davon, ſo daß der Junge, wenn er aus der Zeichnenſchule heraus käme, ſich ſo richtig in ein ſchönes Mädchen verlieben könnte, als — ein Tropf, der noch gar in keine hinein gekommen wäre.

Etwas dem Aehnliches verüben die erziehenden Bildner des Sinnes für das Erhabene; welchen die vorgetriebenen Erhabenheiten nicht ſtärken, ſondern ſtumpfen; der Weltumſegler findet das Meer nicht ſo erhaben, als ſeine hinüber blickende Frau an der Küſte; die Aſtronomen ſehen zuletzt die Sterne mit bloßen Augen kleiner, als wir.

Die Menſchen wollen folglich (ſich ausgenommen) alles erziehen, was ſich von ſelber erzieht — und dieß gerade am liebſten, weil der Erfolg erreichbar und unausbleiblich iſt, z. B. Gehen, Sehen, Schmecken ꝛc. — nur für den Sinn der Kunſtſchönheit, welcher eben der Schule bedarf, wird ſelten eine gebauet.

In das Kunſt-Reich der durch äußere Sinnen bedingten Schönheiten, der Malerei, Muſik, Baukunſt, iſt das Kind früher zu führen, als in das Reich der durch den innern Sinn bedingten, die der Dichtkunſt. Vor allem erzieht das deutſche Auge, das ſo weit dem deutſchen Ohre nachbleibt. Bedeckt jenes gegen jedes Zerrbild der Miene, der Zeichenfeder — und der Gaſſe möchte man beifügen, wenn die Grotesken-Herrſchaft unſerer Häuſer, Kleider und Verzierungen oder Verzerrungen zu brechen wäre — und faſſet das ſelber ſchöne Alter wieder mit den Blumen des Schönen ein. Das Beiſpiel der fein richtenden Italiener beweiſet euch, daß eben nicht eine Künſtler-Hand einem Kunſtrichter-Auge von Nöthen iſt. — Für die ſtrahlenden Schönheiten der Natur öffnet dem Kinde

mehr das Auge, als das Herz; letztes thut ſich ſchon zu ſeiner Zeit auf, und weiter, und für mehr Schönheiten, als ihr ihm vorſtellt. Leider iſt hier einſam wenig zu thun; nur der Staat — der aber ſein Holz lieber zum Paradebette, als zur Parade-Wiege der Kunſt auszimmert — kann die rechte Erziehung des Auges, welche Gaſſen, Tempel, Gärten geben müſſen, am beſten beſorgen. Möge der freie und edle Plan einer Kunſtſchule des kraftreichen Verfaſſers der reiſenden Maler bald in die Hand eines Fürſten gelangen, welcher mit einem Kronſchatz die höhern Reichskleinodien der Kunſt nicht zu theuer zu erkaufen glaubt! — Liegen denn Thron und Kunſt überhaupt ſo weit auseinander, als Sonne und Venus, deren Ferne eine Kugel erſt in 17 Jahren durchfliegt? *) — Uebrigens ſchließt ſchon der vorige Paragraph aus der entworfenen Kunſtſchule jeden Dichter

*) Die Zeit zwang leider zum Jaja der Frage. Die Kunſtſchule wohnt noch im überirdiſchen Reiche des Schönen; und iſt ihr Baumeiſter auch nachgeflogen, der großherzige Menſch, der fromme Menſch, der reiche Dichter.

aus. Eine große dichteriſche volière, oder ein Apolloſaal von lauter zum Dichten zuſammen geſperrten Lehrlingen könnte höchſtens Gedichte über Dichten und Dichter liefern, kurz, lauter ſcheinheilige Nachdichter; eine Einbuße, welche der Gewinn des Techniſchen, der die Schule nur für die bildenden Künſte wichtiger macht, nicht vergütet. Den Dichter muß das Leben wie einen Cervantes und Shakespeare, gerade mit proſaiſchen Verhältniſſen recht durchgenommen und überarbeitet haben: dann nehm' er Farben und male damit nicht Farben ab, ſondern ſein Innen auf ſein Außen hin. Bildete bloßer Umgang mit Gedichten mehr zum Dichter hin, als von ihm weg: ſo müßten die Schauſpieler von jeher die beſten Schauſpiele gedichtet haben.

Eine Kunſtſchule für Ohren thut uns weniger aus Mangel an Lehrern, Muſtern, und an Eifer noth, als aus Ueberfluß daran, weil zumal die Muſter einander überſtimmen wollen, ſogar auf Koſten eigner Verſtimmung. Zum Glücke iſt einfacher Geſchmack ſchwerer der Hörwelt zu rauben, und zu verleiden, als der Seh- und Leswelt; unter dem überreizten Ohre bleibt im-

mer ein Herz den einfachſten Melodieen offen; und nur Virtuoſen ſind ihre Selbergiftmiſcher.

§. 147.

Wenn man (und mit Recht) die Dichtkunſt für das Zuſammenfaſſen des ganzen Menſchen, für den Venusgürtel, erklärte, der die widerſpenſtigen Kräfte reizend verknüpft — für die heiterſte wechſelſeitige Umkleidung der Form in Stoff, dieſes in jene, dem Lichte gleich, deſſen Flamme Geſtalt annimmt, und doch durch dieſe hindurch ihren Stoff und Docht durchzeigt: ſo hat man ſich zu verwundern, daß man das Studium einer ſolchen Einheit im Mannigfaltigen ſchon in die Jahre verlegt, worin das Mannigfaltige ärmlich, und die Kraft, es zu vereinen, ſchwächlich oder irrig iſt. Kann es bei Kindern anders ſein, als bei Völkern, wo erſt über die Windſtille des Bedarfs die Sonne der Schönheit aufging? Und fodert die Dichtkunſt, als Brautſchmuck der Pſyche, nicht eine volljährige, und eine Braut? Vor dem dreizehnten und vierzehnten Jahre, alſo vor der knoſpenden Mannbarkeit, welcher erſt Sonne und Mond und Frühling und Geſchlecht und Dichtkunſt im ro-

mantiſchen Glanze aufgehen, ſind dem Kinde die poetiſche Blumen ſo ſehr getrocknete Arzneipflanzen, daß der Irrthum des Voreilens nur aus dem äſthetiſchen Irrſinn kommen könnte, welcher den Dichtergeiſt weniger ins Ganze, als in die ausgeſtreueten blinkenden Reize der Klänge, Bilder, Einfälle, Empfindungen legend, für letztere natürlicher Weiſe ſchon offne Kinderohren annimmt. Etwas könnte man allerdings für dieſe verbrauchen ſchon vor der Mannbarkeit, die Reimer und Verſeſetzer. Der Reim erquickt das roheſte, wie das jüngſte Ohr. Ihr könnt noch für Wohlklang der Proſe ſorgen, und dazu etwa die daktyliſche von Haller im Uſong nehmen, dann die von Schiller, dann die von Spalding. Auch der Liederſchatz von Gellert, Hagedorn ꝛc. wird die kleine Seele ſchön berühren. Lehrgedichte, als runde Licht-Einfaſſungen und Mond-Höfe, ſind gut. Heulieder, Kartoffellieder, Volklieder, Freimäurerlieder paſſen. Mährchen, und beſonders orientaliſche, die tauſend und eine Nacht (dieſe romantiſche kürzeſte Johannisnacht für Männer und Kinder) werden das dichtendträumende Herz mit leiſen Reizen wecken,

bis es ſpäter genug erſtarkt, um die lyriſche Oden-Höhe, die weite Epos-Ebene, das tragiſche Gedränge zu faſſen.

Hat alſo an der Zeit die Mann- und Weibbarkeit, dieſes vergängliche Freudenfeuer des Lebens, ſich entzündet, und ſuchen alle Kräfte Einheit und Zukunft: dann trete der Dichter auf, und ſei der Orpheus, der todte Körper ſo gut belebt, als wilde Thiere bezähmt. Aber welche Dichter ſoll der Erzieher einführen?

§. 148.

Unſere! — Weder griechiſche, noch römiſche, noch hebräiſche, noch indiſche, noch franzöſiſche, ſondern deutſche. Der Britte wähle wieder die brittiſchen vor u. ſ. w., und ſo jedes Volk. Nur aus der Armuth des finſtern Alters, deſſen Schattenreich oder Scheinleiche durch die Wunderkraft der Griechen und Römer auflebte, iſt der noch rege Widerſinn begreiflich, daß man anſtatt an einheimiſchen, verwandten, jungen Schönheiten den Sinn für fremde alte hinauf zu bilden und zu zeitigen, es umkehrt, und im Auslande früher, als im Mutterlande erzogen werden, und von oben herunter dienen läßt.

Die ſchnellſte Auffaſſung und Ueberſchauung aller Halbfarben eines Dichterwerks, die lebendigſte Empfindung für deſſen Stoffe, das weiteſte Ahnen, das freieſte Spieltreiben — dieß iſt doch nur dem An- und Zuſchauer ſeines eignen Landsmannes, nicht irgend eines ausländiſchen Wunderweſens, möglich; und wenn die vaterländiſche Wirklichkeit dem Dichter kolorieren hilft, ſo hilft ſie ja dem Leſer ſehen; ſie iſt gleichſam eine Römerin, welche als Geliebte einen Raphael, und als deſſen Madonna einen Römer zugleich begeiſtert. Sollen wir im Norden denn alle Schönheiten, wie Hoffnungen, gleich Vaſen und Urnen aus Gräbern holen?

Wir können es aber mit Recht thun, wenn eben von Vaſen u. ſ. w. die Rede iſt, d. h. von der künſtleriſchen Erziehung des Auges (der Ohren weniger); das Schönſte werde dem Auge zuerſt gegeben, alſo ſogar einem Sinesen eine griechiſche Venus; wie Schwangere verſchonet die ſchwangern Kinderſeelen mit Mißgeſtalten und Mißgetön. Aber iſt von Erziehung des innern Sinnes die Rede, ſo werde das Nächſte zuerſt gereicht. Der äußere Sinn verwöhnet

ſich (wie alle Mode-Journale beweiſen) leichter und tiefer herab zur Ungeſtalt; und gewinnt ſie gerade durch die Zeitlänge lieb, wodurch der innere Sinn ſich an kindiſchen Schönheiten für innere entwickelt. Fangt an mit Raphael und Gluck, allein nicht mit Sophokles.

Aber dann werden im Vater- und im Schulhauſe zuerſt den inländiſchen Dichtern als Haus- und Vaterlandgöttern der Altar gegeben; von den kleinern Göttern (dii minorum gentium) ſteige das minorenne Kind zu den größern auf (majorum). — Welche Vaterlandsliebe müßte das kindliche Hängen an den Lippen verwandter Menſchen entflammen! — — Und welches ſchöne langſame Leſen würde — da der Deutſche alles ſchnell lieſet, was nicht nach Breiten, Jahrhunderten und Sprachen weit her iſt — uns angewöhnt, wenn z. B. eine Klopſtockiſche Ode ſo fein und weit zerlegt würde, als eine Horaziſche! Welche Gewalt der eignen Sprache würde ſich zubilden, wenn man ſchon zur Zeit, wo die Schullehrer ſonſt Pindare und Ariſtophaneſſe traktiren, in Klopſtockiſche und Voſſiſche Klang-Odeen, in einen Göthiſchen Antiken-Tempel, in ein Schillerſches Sprachgewölbe

führte! Denn eben die eigne Sprache muß in Muſtern anreden, wenn ſie ergreifen ſoll; daher ſchrieben alte (ja nachherige) Humaniſten, beſtes Latein und alte, ja neue Weltleute beſtes Franzöſiſch, und doch ſchrieben beide Brüderſchaften oft erbärmlichſtes Deutſch; Leibnitz und die Rektoren ſprechen dort, und Friedrich II. hier für mich.

Zweites Kapitel.
Klaſſiſche Bildung.
§. 149.

Der Kürze wegen fang' ich dieſes Kapitel mit der Bitte an, vor demſelben in der unſichtbaren Loge 1. S. 190. ꝛc. das Extrablatt, „warum ich meinem Guſtav Witz und verdorbene Autores zulaſſe, und klaſſiſche verbiete, ich meine griechiſche und römiſche“ — zu leſen, damit man mir ſowohl das Abſchreiben und Nachdrucken, als auch den böſen Verſuch erſpare, denſelben Gedanken oder Geiſt in einem zweiten Leibe zu verſchicken. Noch iſt mir über jenen Aufſatz keine Widerlegung vorgekommen, und folglich

der Zweifel geblieben, ob er einer ganz unwürdig geweſen, oder nur unfähig; zumal da ich ſelber in einem Zeitraum von 20 Jahren (ſo lange iſt er abgedruckt) nicht vermochte, mich zu widerlegen.

Noch Folgendes könnte etwan einer zweiten oder dritten Auflage zu- und eingeſchoben werden.

Sind wol, frag' ich, aus der lateiniſchen Stadt — welche Maupertuis anzulegen angerathen, die aber längſt ſchon da geweſen mit ihrem quai Gronovius, quai Manutius, quai Scioppius etc. — jene Männer gekommen, die uns mit Wieland's Erklärung der Horaziſchen Sermonen, mit Voßens Ueberſetzungen des Homer, mit Schleiermachers einleitenden Ueberſetzungen von Platons Geſprächen beſchenkt haben? Nur Männer von Sinn, von Kraft, von Ausbildung durch höhere und mehre Studien, als Sprachſtudien, nur Sonntagkinder, wie Göthe, Herder, haben den Geiſt des Alterthums geſehen; die Montagkinder erblickten dafür den Sprachſchatz und die Blumenleſen. Iſt es aber denn nicht Unſinn, es nur für möglich zu halten, daß ein Ueberknabe von vierzehn, ſechs-

zehn Jahren, ſogar bei großen Kräften — da dieſe ſelber das Genie erſt lange nach der jugendlichen Tobſucht auf die reinen alten Höhen führen — den Einklang von Poeſie und Tiefſinn in einem platoniſchen Geſpräche, oder die weltmänniſche Perſiflage eines Horaziſchen Sermons ergreifen werde? Warum muthen die Lehrer etwas zu, was ſie ſelber ſo ſelten vermögen? Ich bitte jene, theils an die Kälte zu denken, womit ſie und die welſchen Humaniſten ſelber auf die Entrollung der acht hundert Handſchriften im Herkulanum warten — theils an den Stumpfſinn, womit ſie das Neu-Griechiſche, z. B. die Elegien an der Antike zu Weimar, an Göthe, verfehlen und nachher rezenſiren — theils an die unzähligen Fehlgriffe, womit ſie manchem Flach-Werk, oder mancher eingetieften Arbeit, blos einiger deutſcher Langweile, einiger franzöſiſcher Form wegen *), ſo viel Lob griechiſcher Aehnlichkeit zutheilen, als ſie reinern, aber kräftigern Werken, z. B. Herder's, abſprechen? — Und thut nicht die Vor-

*) Z. B. manchem Wielandiſchen, worin oft nichts griechiſch iſt als die Bühne und der Monatname.

liebe, welche die reifere Univerſitätjugend für neueres Schwanz- und Haargeſtirn und Stern-ſchnäuzen hat, am beſten dar, was es eigentlich mit dem alten Sternendienſte der Gymnaſium-jugend geweſen ſei? —

Und kann, wäre auch alles Uebrige anders, die zarte unauflösliche Schönheitgeſtalt genoſſen wer-den, wenn das grammatiſche Zertheilen ſie, gleich der medizeiſchen Venus, in dreizehn Bruchſtücke und dreißig Trümmer zerbröckelt? Was hier die Jünglinge etwa noch mit dem Genuß des Gan-zen und der Blumengöttin erfreuet vermengen, iſt der Genuß einer Nebenblume auf der Sand-wüſte der Sprachübung; und ihr gemeiner Leh-rer verwechſelt wieder mit der Blumengöttin gar ſein Sandbad. Dieſe Verkehrung macht eben, daß das Studium der Alten, die bei der Knaben-Toilette ein Phraſen-Schmuckkäſtchen liefern müſſen, dem Italiener ſeine Concetti's, dem Britten ſeine Beiwörter-Wulſt, und dem Deutſchen jeden Geſchmack, den er erfindet, läſſet. Und ſo wird die neue Zeit, wie von Cäſar Pompejus Ritter, beſiegt durch Verwundung der Schönheit.

§. 150.

Gleichwol bleib' uns das Alterthum der Venus- und Morgenſtern, der über dem Abend des Nordens ſteht. — Nur kommt es auf unſere Stellung gegen den Schönheitſtern an, ob er uns mit vollem oder Viertel-Lichte treffen ſoll. Etwas anderes iſt Sprache der Alten — — etwas zweites der Geiſt ihrer Geſchichte oder Materie — etwas drittes der Geiſt ihrer Form oder Poeſie. Voß ſcheint in ſeiner neuerlichen Empfehlung des Raths der alten Alten mit mehr Schärfe des Gemüths, als des Geſichts, dieſe drei Einheiten, wechſelnd vermiſcht und wechſelnd vereinzelt, vorgezeigt zu haben, um täuſchend zu ſiegen.

Das Einlernen der alten Sprachen und ihrer Klangſchönheiten hat keine Uebereilzeit zu befürchten; aber warum entheiligt man dieſe kanoniſchen Schriften des Geiſtes zu Buchſtabir- und Leſebüchern? Begreift man denn nicht, daß kein Geiſt, am wenigſten der kindiſche, zugleich nach ſo entgegengeſetzten Richtungen, als Sprache und Stoff, oder gar Dichter-Stoff begehren, ſich

wenden könne? — Sogar Eßmarch's mit einem Sachlexikon vollgeſtopfter Speccius kann nur leere vereinzelte Nachſprecherei nachlaſſen; und nur nachtheilige Aufhebung der künftig ſo nöthigen Reize der Neuheit. — Vorübergehend ließe ſich gegen dieſes Buch noch anmerken, daß die langen geſchichtlichen und erdbeſchreibenden Ausland-Wörter dem Knaben die eigentliche grammatiſche Anſicht erſchweren. Ueberhaupt ſoll nie eine Thatſache zur Folie einer Wortſetzung niederſinken, zumal da das Erinnern alles Einzelne, Unverbundene als unverdaut außſtößt. Wiegt hingegen die Thatſache vor, ſo ſinkt Wort oder Name unter; daher ich oft bemerkte, daß Knaben oder Hörlinge gerade deſto ſchwerer die Heldennamen alter griech-römiſchen Geſchichte behielten, je feuriger und erfaſſender dieſe ihnen in die Seele geſpiegelt wurde. So ſetzt in Romanen der Reiz der Darſtellung und des Helden zuweilen junge Damen in Stand, ſie auszuleſen, ohne des Helden, oder der Heldin Namen zu wiſſen; der auf jedem Blatte ſteht; und über beider Leben ſie ſo zu vergeſſen, wie etwan (nach Leſſing) die Griechen Schauſpiele

nach Perſonen benannten, die gar nicht darin vorkamen.

Welche römiſche und griechiſche Werke taugen denn aber zu Sprachemeiſtern? — Nur theils nachgeahmte, die man erſt macht, oder machen kann, wie Gedicke's Leſebuch, um einſt keinen taubſtummen Geiſt, ſondern einen mit Ohr und Zunge ausgeſtatteten, vor die Götterſprüche der Alten zu führen — theils alte ſelber, die mehr dem Zeit= und Jugend=Sinne zuſagen, z. B. der jüngere Plinius (als vorgalliſcher Briefſchreiber), ſogar der ältere Plinius, (wenigſtens er mehr, als der gift=, welt= und lebenreiche Tacitus) — ſo Lukan, Seneka, Ovid, Martial, Quinctilian, Cicero's Jugend=Reden u. ſ. w.

Blos im Griechiſchen dürfte etwa die romantiſche Odyſſee, ihres Gewichtes ungeachtet, ſo frühzeitig einfliegen, dann aber Plutarch, Aelian, ſogar der Philoſophen=Plutarch, Diogenes Laerzius. Die eiſernen, erzenen Zeitalter, ſollten ihren Metallen ähnlich, ſogleich auf der Fläche liegen, und die edlern Metalle ſich ſpäter emporheben. Kurz, damit Kraft anlange, ſo werde

das griechiſche Geſetz gehalten, welches Atheleten verbot, Schönheiten anzuſchauen.

Die Feſtungwerke um die Stadt Gottes ſind von den Alten angelegt für jedes Zeitalter, durch die Geſchichte des ihrigen. Die jetzige Menſchheit verſänke unergründlich tief, wenn nicht die Jugend vorher durch den ſtillen Tempel der großen alten Zeiten und Menſchen den Durchgang zum Jahrmarkte des ſpätern Lebens nähme. Die Namen Sokrates, Kato, Epaminondas ꝛc. ſind Pyramiden der Willen-Kraft; Rom, Athen, Sparta ſind drei Krönungſtädte des Rieſen Geryon's, und auf die Jugend der Menſchheit hefte, gleichſam auf das Urgebirge der Menſchheit, die ſpätere das Auge. Die Alten nicht kennen, heißt eine Ephemere ſein, welche die Sonne nicht aufgehen ſieht, nur untergehn. Nur werde dieſer Antikentempel nicht als eine Trödelbude abgebrauchter Gebräuche und Phraſen gelüftet, und die heiligen Reliquien anſtatt angebetet, nur verarbeitet, wie die Kriegerknochen im Beinhaus zu Murten, zu Meſſerheften und dergleichen geglättet werden. Die Geſchichte der Alten kann nur der Mann aus ihnen ſelber ſchöpfen; aus

dieſem Manne aber ſchöpfe wieder der Knabe; und nur ein Alter iſt auszunehmen, Plutarch, aus deſſen Hand die Jugend ſelber den Begeiſterung-Palmenwein der hohen Vergangenheit empfange. Aber die Schulherrn opfern einem reinen Griechiſch gern alt-geſchichtliche Seelen-Reinigung. So wird der köſtliche verlorne und blumenketten-arme und ſchlußketten-reiche und Und-reiche Demoſthenes dem blumigen klingenden Cicero geopfert.

Erſt dann wäre Bildung und Alter genug gewonnen, um auf — Akademien mit leichtern Klaſſikern, z. B. Cicero, Virgil, Livius, Herodot, Anakreon, Tyrtäus, Euripides, anzufangen, und endlich zu den ſchweren und ſchwerſten aufzuſchreiten, zu Horaz, Cäſar, Lukrez, Sophokles, Platon, Ariſtophanes. Hier wird natürlicher Weiſe die häßliche Rang-Unordnung verachtet, nach welcher Rektores die Schwierigkeit des Verſtehens mehr in Phraſen, als in den höhern Geiſt verlegen; ſo daß gleicher Geſtalt in einem franzöſiſchen Gymnaſium, z. B. Goethe von Tertianern, Schiller von Sekundanern, Haller von Primanern getrieben würde, und ich von niemand. Ich nenne einen leichten Klaſſiker den

Virgil; einen ſchweren den Cäſar; leicht Horazenz Oden; ſchwer Horazens Satiren; Klopſtock öfter leicht als Goethe — weil Sprachſchwierigkeiten durch Fleiß und Lehre zu beſiegen ſind, aber Faſſungſchwierigkeiten nur durch geiſtiges Reifen an den Jahren.

Fragt man, woher aber Zeit erübrigen, für die ſogenannten Sachkenntniſſe und Brodſtudien, da mit den Jahrhunderten der Stoff anſchwelle, und es hier wie mit Heeren ſei, wo die im Hintertreffen und Nachtrabe gerade am ſchnellſten zu marſchieren haben; ſo antwort' ich ruhig: gebt der Naturlehre und Naturgeſchichte, der Stern=, der Meßkunde u. ſ. w. und ganzen großen Stücken der Brodſtudien, nur Hör= und Lehrſtellen in den Gymnaſien — folglich den Knaben zehnmal mehr Freude, als ſie an der Aufwicklung der verſchleiernden Mumienbinden der antiken Grazien haben — und mithin der künftigen Abtheilung in Muſen= und in Arbeit=Söhne gemeinſame Nahrung: — dann bleiben die hohen Schulen den hohen Lehrern ſchon übrig, den Alten.

Neuntes Bruchſtückchen.

oder

S ch l u ß ſt e i n.

§. 151.

Eine Erziehlehre ſchließt weder die Unterrichtlehre in ſich, deren weites Gebiet die Fehler aller Wiſſenſchaften und Künſte umfaßt, noch die Heilmittellehre, welche für die Ineinanderverdoppelung von Fehlern, Jahren, Anlagen, Verhältniſſen ſtatt der Bändchen, Bände begehrt. Indeß, keine Wiſſenſchaft bewegt ſich ganz ohne Mitregung der andern, ſo wie die Füße ſich nicht ohne die Hände.

§. 152.

Lavater malte in einer Stufenfolge von vier und zwanzig Geſichtern einen Froſchkopf zu einem Apollons-Kopfe um; ich wünſchte, daß irgend eine Dichtung eben ſo die Zurechtrückung

irgend eines verſchobenen Kraftkindes in die reinen Linien der Menſchheit darſtellte, anſtatt, wie Xenophon und Rouſſeau, blos ein Sonnengötterchen in die Schule zu nehmen. Ja man könnte eine Erzieh-Geſchichte mehrer falſcher Heilungen an demſelben Glieder-Männchen zeigen; und es wäre nichts, als nützlich und — ſchwer. Wie oft wird nicht der falſch vom Bruch geheilte Arm der Menſchheit wieder gebrochen, um recht eingerichtet zu werden!

§. 153.

Rein durchgeführte Erziehung — dieß ſollten gleichfalls romantiſche Cyropädagogen eines Einzigen bedenken — erweiſet nicht an Einem Kinde, nur an einer in einander wurzelnden Kinder-Zahl die rechte Kraft; ein Geſetzgeber wirkt nur durch Menge auf Menge; Einen Juden allein formet kein Moſes. Aber eben dieſes moſaiſche Volk — das, wie die Seepflanzen in allen Zonen des Welt-Meers, ſo des Zeit-Meers unverändert gedieh, und die moſaiſche Farbengebung behielt, wenn ihm die körperliche im ſchwarzen Afrika ausging — iſt um ſo mehr der Zeuge der Erzieh-Macht, da es die moſaiſche Volk-

Erziehung, während ſeiner Umherverſtreuung, nur in Privat=Erziehungen feſthalten kann. Dieß verleihe allen jetzigen Vätern Muth gegen jede feindſelige Zukunft, in welche ſie ihre Kinder ſchicken müſſen.

§. 154.

Dieſer Muth werde eben darum durch eine bekannte Gegen=Erſcheinung nicht ſchwächer, daß nämlich Kinder, gleichſam klimatiſche Gewächſe der Kinder= und der Schulſtube, oft kaum mehr zu erkennen ſind in einem fremden Zimmer, im Reiſewagen, im Freien, in der Mitternacht u. ſ. w. „Es war Treibſcherbenfrucht,“ ſagt dann der gute erhitzte Vater, „und ich habe meine Mühe und Hoffnung verloren.“ Setzt ſich indeß der erhitzte Mann nieder, und bedenkt, daß er, ein eben ſo klimatiſches Gewächs ſeiner Nachbarſchaft, oft in der Fremde von Ort und Verhältniß ſich plötzlich ſelber fremd geworden, aber doch nur mit kurzer Innehaltung ſeiner Kraft: ſo kann er ſich kühlen, indem er daſſelbe noch ſtärker auf ſeine Kinder anwendet, die als empfänglicher, ſchwächer, unbekannter, natürlich jeder neuen Gegenwart unterliegen und gehorchen müſſen.

§. 155.

Man kann in einem Falle dem Kinde nicht weitläuftig genug ſein, in einem andern nicht kurz genug. Die lange Breite ſei bei Erzählungen, bei Abkühlungen der Leidenſchaft zuweilen alsredneriſches Signal kommender Wichtigkeit. Die ſchmalſte Kürze ſei bei Gegeneinanderſtellung der Vernunftſätze zur Uebung — ferner bei Verbot — ferner in der unerläßlichen Strafe, hinter welcher nach dem Legen der Wogen gut die Redſeligkeit wieder beginnt.

§. 156.

Wenn man der richtigen Regel kühn gehorſam iſt, einen Knaben, zumal den der Gelehrſamkeit gewidmeten, im erſten Jahrfünf ohne Lernzwang, blos der Selbbelehrung und geiſtig brach zu laſſen, damit der Körper zum Träger der künftigen geiſtigen Schätze erſtarke: ſo halte man ſich bei ſeinem Eintritte in die erſten Schulſtunden auf eine vielleicht Monate lang dauernde Noth gefaßt, daß nämlich der bisher immer gegen Innen und inneres Selbſtlehren zugewandte Knabe ſich ſchwer den Lehren von außen zugekehrt und nur wie mit einem zerſtreuenden Hol-Glaſe die

fremden Strahlen auffängt. Doch bald werden dieſe von einem erhabnen geſammelt und verdichtet.

Da ich einmal wieder auf das Unterrichten, welches überhaupt in ſpätern Jahren immer mehr mit dem Erziehen zuſammen fällt, verſchlagen werde; ſo weiß ich dieſe Abſchweifung durch nichts beſſeres gut zu machen, als durch Fortſetzung derſelben, indem ich den Grundſatz eines vortrefflichen Herz-, lehr- und geiſtreichen Schulmannes meiner Bekanntſchaft*) herein ſtelle, daß der Knabe nach dem erſten Jahrfünf in keine beſſere Vorſchule gelehrter Bildung (obwol täglich nur auf einige Stunden) gehen könne, als in die aus drei Klaſſen beſtehende, die lateiniſche, die mathematiſche, die geſchichtliche. In der That ſtimmen dieſe drei Weiſen von Wiſſenſchaften das Innere in den Dreiklang der Bildung. Erſtlich: die lateiniſche Sprache übt durch ihre Kürze und durch ihre ſcharfe Gegenform der deutſchen, dem kindlichen Geiſte

*) Prof. L. H. Wagner in Baireuth, durch ſeine Logik, Phyſiologie, und ſeine reichen Programmen ſchon dem gelehrten Publikum vortheilhaft bekannt.

Logik und alſo eine philoſophiſche Vorſchule ein. Sprachkürze giebt Denkweite. — Zweitens die Meßkunſt als Vermittlerin zwiſchen ſinnlicher und intellektueller Anſchauung regt und bauet eine andere von der Philoſophie abgelegene, aber nicht genug erwogne Kraft für das ſinnliche Univerſum an, welche durch die Scheidekunſt des Raums von außen, und der Zeit von innen, in der Zahlenlehre das letzte in die Denkgewalt bringt — Drittens die Geſchichte vermählt ja als eine Religion alle Lehren und Kräfte; nämlich die alte Geſchichte, d. h. die Geſchichte der Jugendvölker, beſonders die griechiſche und römiſche und erſtjüdiſche und erſtchriſtliche. Wie das Epos und der Roman zum ſchwimmenden Fahrzeuge aller Kenntniſſe, ſo iſt ja deren Mutter, die Geſchichte, noch leichter zur feſten Kanzel jeder ſittlichen religiöſen Anſicht zu machen; und jede Sittenlehre, Moraltheologie, Moralphiloſophie und jede Kaſuiſtik, alle finden in der alten Geſchichte nicht nur ihre Flügelmänner, ſondern ihre Flügelgeiſter. Das jugendliche Herz lebt der hohen jugendlichen Vergangenheit nach, und durch dieſe handelnde Dicht-

kunſt glühen vor ihm die begrabnen Jahrhunderte in wenigen Schulſtunden wieder auf. Die Teufel in die hiſtoriſche Ferne gerückt erbittern weniger und verführen noch viel weniger als vor uns ſtehende; die Engel hingegen durch dieſelbe Ferne, von ihren Verdunkelungen entkleidet, glänzen und entflammen zugleich ſtärker; und ſie ſagen uns an, was in der Zukunft zu thun ſei, das würdig wäre der Vergangenheit. Die Geſchichte iſt — wenn ihr ſie nicht zur Biographie des Teufels machen wollt — die dritte Bibel; denn das Buch der Natur iſt die zweite, und nur die alte Geſchichte kann die neue bekehren.

Der Vater der Levana — wiewol dieſer Name bei einer Göttin beſcheidner mit dem eines Anbeters derſelben vertauſcht wird — hat (jetzt darf er ſich zurück berufen) das Verſprechen der Vorrede gehalten, ſich wenig auf Scherze einzulaſſen, zwei Bändchen hindurch. Mehr eigentlich der Ort — den ein anderes Buch geben wird — als der Anlaß zu zwei Stachelſchriften, hat ihm gemangelt; welche beide blos ein Leiden angreifen, das der Kinder, das der Lehrer. Blos

ein ernſter Auszug möchte hier zu entſchuldigen ſein.

Denn allerdings, was erſtlich die Kinder-Leiden (ein Pein-Recht, eine Thereſiana, Karolina derſelben) betrifft, ſo geht die Natur uns hierin vor, welche ſie früher weinen, als lachen läßt. Nicht der Menſch, nur das Bienen-Ei, wird auf Honig gelegt. Unter allen Eintritten in neue Verhältniſſe gibt es keinen wichtigern, als den ins Leben, und mithin iſt der Lehrburſche in etwas zu hänſeln; — oder als ein Epopt der Leben-Myſterien, wie ein griechiſcher, nothdürftig zu geißeln — oder er ſoll das, was man in Zuchthäuſern (wofür Plato die Erde nimmt) einen Willkommen benennt, empfangen; der nicht blos in einem altdeutſchen gefüllten Becher (dieſen reicht die Mutterbruſt), ſondern in dem beſteht, was der große Haufe ſich als ausprügeln denkt. Nach der katholiſchen Kirche waren die Kinder (in Bethlehem unter Herodes) die erſten Märterer oder Blutzeugen; — was ſich doch auch noch annehmen läßt als Nachbild. Zufolge derſelben Kirche kamen die ungetauften entweder ins Höllen-, oder ins Fegefeuer; zwiſchen zwei

Feuer gerathen ſie aber ſtets auf der Erde, wenn ſie den Weg vom erſten Sakrament zum zweiten machen. Iſt Taufe unentbehrlich zum Seligſein, ſo iſt's auch das Liebe- und Abendmal; folglich regiert vor dem Liebemal mit einigem Recht alles, was mehr dem Haſſe ähnlich ſieht. Daher die Thränen, welche Garrick durch die bloße Herſagung des Abc zu erregen wußte, das Kind bei ihr ſelber leicht vergießen lernt. Nur möchte unter allen Schullehrern, welche den Verfaſſer und die Leſer deſſelben geprügelt haben, und welche mit dem Stocke, als mit einer pädagogiſchen Stocklaterne und einem Laternenpfahl zu erleuchten gewußt, oder welche mit ihrer Fauſt ſo zu wuchern verſtanden, wie Waldhorniſten, die ihre an den Becher, die weite Oeffnung des Waldhorns, legen und damit die zarten Halbtöne vorrufen, nur möchte, ſag' ich, unter allen Schullehrern ſelten ein Johann Jakob Häuberle aufzutreiben ſein. Wer unter uns will ſich rühmen wie Häuberle in 51 Jahren und 7 Monaten Schulamts 911,527 Stock- und 124,000 Ruthen-Schläge ausgetheilt zu haben *) — dann

*) Dieſe und die folgenden Zahlen ſtehen im 4ten

20,989 Pfötchen mit dem Lineal — nicht blos 10,235 Maulſchellen, ſondern dabei noch 7,905 Ohrfeigen Nachſchuß — und an den Kopf im Ganzen 1 Million und 115,800 Kopfnüſſe? Wer hat 22,763 Notabenens bald mit Bibel, bald mit Katechiſmus, bald mit Geſangbuch, bald mit Grammatik, gleichſam mit 4 ſyllogiſtiſchen Beweis=Figuren, oder einer sonate à quatre mains gegeben, als Jakob Häuberle? Und ließ er nicht 1707 Kinder die Ruthe, die ſie nicht empfingen, doch emporhalten, wieder 777 auf runde Erbſen und 631 auf einem ſcharfen Holz=Prisma knieen, wozu noch ein Pagencorps von 5001 Eſel=Trägern ſtößt? Denn wenn es einer gethan hätte, warum hätte er dieſe Wundenzettel nicht eben ſo gut als Häuberle, von welchem allein es ja nur zu erfahren war, in einem Prügel=Diarium oder Martyrologium, oder Schul=Prügel=Reichs=Tags=Journal eingetragen? — Ich fürchte aber ſehr, die meiſten Lehrer verdienen blos den Eckel=Namen des Cäſarius*), welcher

Quartal des 3ten Jahrganges der pädagogiſchen Unterhandlungen für Erzieher.

*) Siehe die ſehr gelehrten Anmerkungen zum Schauſpiel Fuſt von Stromberg, von Maier.

der Milde hieß, weil er keiner Nonne über ſechs und dreißig Streiche geben ließ.

Iſt aber der Nutzen dieſer Vorhöllen des Lebens mehr als Schein: ſo müſſen gute Höllenmaſchinen — die uns immer beſſer gerathen, als die Himmelmaſchinen — dazu angeſetzt, und Leute da ſein, die plagen. Niemand plagt aber beſſer, als einer, der ſelber gepeinigt wird, ſo z. B. die Mönche; ſoll ich weinen, ſagt Horaz, ſo weine zuerſt. Und letztes kann der Schulmann; einem Albrecht Dürer, der gern Kreuzigungen malte, hätte niemand beſſer ſitzen können, als der Schulſtand, nämlich der deutſche; und wenn auf das vierjährige Lehramt Chriſti die Kreuzigung erfolgte, ſo begleiten ſogleich beide einander bei uns. England, das einem Subrektor eine jährliche Einnahme von ſechstauſend Thalern gibt, wird wahrſcheinlich dieſen Zweck, durch Kreuzträger zu kreuzigen, — ſo ſehr es auch in allen ſeinen Schulen die Ruthe zum erziehenden Hoheitpfahle und Perpendikel erheben will — viel weniger erreichen, als ſolche Länder, wo, wie z. B. im Preußiſchen, das ganze Maximum der Schulmeiſterſtellen nur zweihundert und fünfzig Thaler beträgt, wobei wir (da

doch die Summe noch immer beträchtlich ausfällt) billig mit anſchlagen müſſen, daß hundert und vier und achtzig Stellen aufzuweiſen ſind, welche gar nur zehn bis fünf Thaler hergeben *). Fünf Thaler? — Freilich könnt' es weniger ſein; aber im Baireuthiſchen fällts auch ſchmäler aus, indem da ein Dorfſchulmeiſter von jedem Kinde für ſämtliche Monate November, Dezember, Januar, Februar, März und April nur vier und zwanzig leichte Kreuzer, folglich eine Monatgage von vier Kreuzern erhält. Nur ſetzt unerwartet der Schulmann in den Sommerferien wieder Fett an, weil er mit dem Viehe (nur im Winter iſt er Seelen-Hirt) ſich ſelber weidet; — und die böſen Folgen davon brechen auch ſchnell an ihm aus, indem er das Vieh ſchon weniger mit dem Stecken von unrechten Wegen abtreibt, als die Jugend. Gleichwohl das Vierkreuzer-Gehalt und Schmerzengeld! Sollte hier nicht, wenn Iſokrates bei der erſten Annahme des Kollegiumgeldes von dreitauſend Pfund von ſeinen hundert Zuhörern darüber weinte, aus Scham, Weinen, Schämen noch leichter Statt haben? — Genug, nur auf dieſe Weiſe, und auf keine an-

*) A. L. Z. Nr. 267. 1805.

dre, arbeitet der kürzere Stock auf der dienſtfähigen Kanton-Jugend dem längern vor. Glücklich greift dem Staate, welcher Schulen zu Erwerbſchulen der Schüler mehr als der Lehrer errichtet, der Umſtand unter die Arme, daß überhaupt blos die Gottesgelehrten als Schullehrer und nur Kandidaten als Hauslehrer der vornehmſten Zöglinge (wie dem Dalai Lama nur Prieſter aufwarten, indem gerade Theologen aktive Theopaſchiſten ſind, und leichter jede andere Bibel als **biblia in nummis** in die Hand bekommen, weil es bisher immer proteſtantiſcher Grundſatz geblieben, um von den katholiſchen Geiſtlichen nicht ganz abzuſpringen, die lutheriſchen unter den drei Gelübden wenigſtens bei dem der Armuth feſt zu halten. Kurz, ſie haben wenig; deſto mehr iſt ihnen zu nehmen, wenn man ihnen Schulſtellen giebt.

Geht man zu höhern Schulſtellen hinauf, ſo ſind da, wo die ſchon zur Gymnaſium-Würde geſchlagenen Knappen weniger Mortifikazionen (Abtödtungen) bedürfen, dieſe freilich auch bei Lehrern weniger nöthig; daher ein Rektor ſtets einige Groſchen mehr erhebt, als ſein Quintus.

Und dazu kommt noch der zweite Grund, daß letzter mehr Arbeit auf ſich, und folglich mehr Anſpornung, oder Gelenkſaft und Räderöl zu ſeiner ſchweren Bewegung nöthig hat, nämlich mehr unverbrauchten anſpornenden Magenſaft. Denn nach einem alten Staatengeſetz wächſt Taglaſt und Mühe des Poſtens im umgekehrten Verhältniß mit deſſen Sold; und wo in einem jede fehlt, ſo wird nach dem Gebrauche der Handwerker verfahren, wornach ein einwandernder Geſelle überall, wo er keine Arbeit bekommt, ein Geſchenk erhält.

Indeß ſind auch in den oberſten Schulpoſten Verfügungen getroffen, daß, ſo wie im fruchtbaren Hindoſtan, jährlich drei Ernten und eine Hungernoth iſt, die vier Quatembererernten immer einige Hunger-Nöthen nicht ausſchließen. Was Trinken anlangt, ſo weiß man aus Langens geiſtlichem Recht, daß Karpzov als ein Privilegium aller Schuldiener Befreiung von Trankſteuer aufgeſtellt. Hierbei hat der Staat wol nicht ſo ſehr (als es ſcheint) auf Wunſch und Durſt des Standes Rückſicht genommen, als nur ſich dem alten Herkommen gefügt, das noch wichti-

gere Privilegien der Schulleute feſtſetzt, z. B. Tokaier-Steuerfreiheit, Faſanenfleiſch-Acciſefreiheit oder die Erlaubniß, daß alle ihre Juwelen und Perlen die Rechte des Studentenguts genießen.

§. 157.

Genug darüber! Ich ſprach oben von einer feindſeligen Zukunft für unſere Kinder; jeder Vater ſetzt dieſe Anſicht fort, die ihm wieder der ſeinige vererbte. Welcher wäre auch ſo glücklich, beim letzten Schluſſe ſeiner Augen auf zwei ſchöne Welten zugleich zu rechnen, auf ſeine verdeckte, und auf eine ſeinen Kindern zurückgelaſſene? Immer wird uns das Ganze der Menſchheit als ein ſalziges Meer erſcheinen, das ſüße Flüſſe und Regenwolken der Einzelweſen nicht verſüßen; aber doch verſiegt auf der Erde das reine Waſſer ſo wenig, als das Salz Meer; denn aus dieſem ſogar ſteigt jenes wieder auf. Je höher du dich alſo, Vater, mit Recht oder Unrecht, über deine Zeit erhoben glaubſt, folglich über die Tochter derſelben, der du wider Willen alle deine Kinder anheim geben mußt: deſto mehr Dankopfer für die Vorzeit, welche dich edler gebildet, haſt du abzutragen, und wie kannſt du ſie deinen Eltern anders darbringen, als auf den Händen deiner Kinder? —

Was ſind denn eigentlich Kinder? Nur die Angewöhnung an ſie und ihre uns oft bedrängenden Bedürfniſſe verhüllen den Reiz dieſer Seelengeſtalten, welche man nicht weiß ſchön

genug zu benennen, Blüten, Thautropfen, Sternchen, Schmetterlinge. — Aber, wenn ihr ſie küßt und liebt, gebt und fühlt ihr alle Namen. — Ein erſtes Kind auf der Erde, würde uns als ein wunderbarer ausländiſcher Engel erſcheinen, der, ungewohnt unſerer fremden Sprache, Mine und Luft, uns ſprachlos und ſcharf, aber himmliſchrein anblickte, wie ein Raphaeliſches Jeſuskind; und daher können wir jedes neue Kind auf ewig an Kindes Statt erwählen, nicht aber jeden fremden Freund an Freundes Statt. So werden täglich aus der ſtummen unbekannten Welt dieſe reinen Weſen auf die wilde Erde geſchickt, und ſie landen bald auf Sklavenküſten, Schlachtfeldern, in Gefängniſſen zur Hinrichtung, bald in Blütenthälern und auf reinen Alpenhöhen an, bald im giftigſten, bald im heiligſten Jahrhundert; und ſuchen nach dem Verluſt des einzigen Vaters den adoptierenden hier unten.

Ich dachte mir einmal eine Dichtung vom jüngſten Tage und den zwei letzten Kindern; — Das Ende davon mag hier ſtehen und wieder beſchließen.

„— Und ſo geht denn hinunter zur Erde,“ ſagte der Geiſt zu zwei kleinen nakten Seelen, „und werdet geboren als Schweſter und Bruder!“— Es wird aber ſehr ſchön drunten ſein, ſagten beide, und flogen Hand in Hand zur Erde, welche ſchon im Brand des jüngſten Tages ſtand, und aus der die Todten traten. „Schau doch,“ ſagte

Staatl. Bibliothek Regensburg

der Bruder, „dieß ſind ſehr lange, große Kinder, und die Blumen ſind gegen ſie ganz kurz; ſie werden uns viel herumtragen, und das Meiſte erzählen; es ſind wohl ſehr große Engel, Schweſter!“ — Schau' doch, antwortete ſie, wie der große Engel ganz und gar Kleider an hat, und jeder — Und wie überall das Morgenroth auf dem Erdboden läuft. „Schau' doch,“ ſagte er, „es iſt die Sonne auf den Erd-Boden gefallen, und brennt ſo umher — und dort macht ein entſetzlich breiter Thautropfe feurige Wellen, und wie darin die langen Engel ſich herumtauchen.“ — Sie ſtrecken die Hände herauf, ſagte ſie, ſie wollen uns eine Kußhand geben. — „Und ſchau' doch,“ ſagte er, „wie der Donner ſingt und die Sterne unter die großen Kinder hüpfen.“ — Wo ſind denn aber, ſagte ſie, die großen Kinder, die unſere zwei Eltern werden ſollen? — „Schau'ſt du nicht,“ ſagte er, „wie dieſe Engel unter der Erde ſchlafen und dann heraus kommen? — Fliege nur ſchnell!“ — „Nun ſo ſeht uns freundlich an, ihr zwei Eltern,“ ſagten beide näher an der flammenden Erde, „und thut uns nicht wehe, und ſpielet mit uns, aber lange und erzählt uns viel, und gebt uns einen Kuß!“

„Sie wurden geboren, als eben die Welt voll Sünden untergieng, und blieben allein; ſie griffen mit ſpielenden Händen nach den Flammen, und endlich wurden ſie auch davon, wie Adam und Eva, ausgetrieben, und mit dem kindlichen Paradieſe beſchloß die Welt.“

Staatl. Bibliothek
Regensburg

[illegible] 330
[illegible]
Ritterkreuz 336
Neuzeit 361
Entführung 368
Deutsche Zeiten 392

Jean Paul,

Levana oder Erziehlehre

Bd.: 1/3

Stuttgart 1835

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.202
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090614-4